Veit Claesberg

Der Verkündiger als „Speisemeister“

Studien zur Geschichte christlicher Bewegungen reformatorischer Tradition in Österreich

Herausgegeben von Frank Hinkelmann,
Franz Graf-Stuhlhofer und Thomas Schirrmacher

Band 15

Bd. 1: Frank Hinkelmann. Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich – Von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. 2. überarb. und erweiterte Aufl., 2012

Bd. 2: Franz Graf-Stuhlhofer (Hg.). Evangelische Allianz in Wien von der Ersten Republik bis zur NS-Zeit (1920-45), 2010

Bd. 3: ist entfallen

Bd. 4: Fritz Laubach (Hg.). Justinian von Welz – Ein Österreicher als Vordenker und Pionier der Weltmission – Sämtliche Schriften, 2010

Bd. 5: Johannes Goßner (Hg.). Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Seine Selbstbiographie, 2012

Bd. 6: ist entfallen

Bd. 7: Paul G. Nitsche. Miteinander und Füreinander. Geschichte der Pfarrergebetsbruderschaft in Österreich in ihren Anfängen (1923-1938), 2013

Bd. 8: Frank Hinkelmann. Die Evangelikale Bewegung in Österreich. Grundzüge ihrer Geschichte und Theologie (1948-1998), 2014

Bd. 9: Martin Podobri. Die Mennoniten in Österreich. Entstehung, geschichtliche Entwicklung und Ausblick, 2014

Bd. 10: Frank Hinkelmann. Von Österreich in alle Welt. Geschichte der protestantischen Weltmission von der Reformationszeit bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts, 2017

Bd. 11: Frank Hinkelmann. Die Anfänge der Pfingstbewegung in Österreich 1920 – 1945 in zeitgenössischen Dokumenten, 2021

Bd. 12: Roland Fleischer und Franz Graf-Stuhlhofer (Hg.). Theologie und Politik bei deutschsprachigen Baptisten in Südosteuropa, 2021

Bd. 13: Frank Hinkelmann. Freikirchen in Österreich in der öffentlichen Wahrnehmung 1845–1945. Eine Dokumentation anhand zeitgenössischer Medienberichte, 2021

Bd. 14: Rainer Secker mit Frank Hinkelmann. Geschichte der Pfingstbewegung in Österreich von 1920 bis 2013, 2021

Bd. 15: Veit Claesberg. Der Verkündiger als „Speisemeister“ Das Predigtverständnis und die Predigtpraxis des Wiener Baptistenpredigers Arnold Köster (1896–1960), 2026

Veit Claesberg

Der Verkündiger als „Speisemeister“

Das Predigtverständnis und die Predigtpraxis des Wiener Baptistenpredigers Arnold Köster (1896–1960)

Verlag für Kultur und Wissenschaft
Culture and Science Publ.
Dr. Thomas Schirrmacher
Bonn 2026

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at http://dnb.d-nb.de

© Copyright 2026 by
Verlag für Kultur und Wissenschaft Prof. Schirrmacher GmbH
Amtsgericht Bonn HRB 25412 / Börsenverein 97356
Geschäftsführer: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Thomas Schirrmacher
Friedrichstraße 38, D-53111 Bonn
Fax +49 / 228 / 9650389
www.vkwonline.com / info@vkwonline.com

ISSN 1863-7213

ISBN 978-3-86269-342-9

Covermotiv:
Mitte: Arnold Köster, circa 1940, Foto im Archiv der Baptisten-Gemeinde, Mollardgasse 35, A–1060 Wien, Wikimedia, CC-BY-SA-3.0-DE
rechts: Vorderansicht des Gemeindehauses der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse, circa 1930, Archiv der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse, Wikimedia, CC BY-SA 3.0 DE
links: Lampenlicht am dunklen Ort (1965), vorderes Buchcover Scan von Franz Graf-Stuhlhofer, gemeinfrei

Printed in Germany

Umschlaggestaltung:
HCB Verlagsservice Beese, Hamburg

Gesamtherstellung:
CPI Books / www.cpi-print.de

Gesamtverzeichnis für den Buchhandel: www.vkwonline.com
Verlagsauslieferung über info@vkwonline.com oder Fax 0228 / 9650389

Privatkunden: in jeder Buchhandlung,
unter www.vkwonline.com oder www.amazon.de

Widmung

Den Dienerinnen und Dienern am Wort Gottes in Deutschland –
in einer Zeit, die das Evangelium dringend braucht.
SEIN Reich komme!

Danksagung

Ich danke allen,
die mich bei meinem Promotionsvorhaben unterstützt haben,
insbesondere meiner Frau, meiner Tochter und meinen Professoren.
Ebenso danke ich meinem ehemaligen Homiletik-Lehrer Wolfgang
Klippert für seinen Unterricht und das Lektorieren dieser Arbeit.
Ich danke allen Gemeinden,
die mich auf ihren Kanzeln predigen ließen und lassen.
Es war und ist mir eine Ehre, Gottes Wort zu verkündigen.
Ihm sei die Ehre!

Information zur Dissertation

This doctoral study, entitled
"Der Verkündiger als „Speisemeister". Das Predigtverständnis und die
Predigtpraxis des Wiener Baptistenpredigers Arnold Köster (1896–1960)",
was completed at the University of Pretoria,
Faculty of Theology and Religion,
under the supervision of Prof Volker Kessler and Prof Christo Lombaard.
Date of Submission: 18.08.2025

Hinweis zur Verwendung KI-gestützter Sprachassistenz

Bei der Erstellung dieser Dissertation wurde ChatGPT (OpenAI, Version 4.0) unterstützend eingesetzt. Die KI diente der sprachlichen Überarbeitung, stilistischen Schärfung, Gliederung und Strukturierung von Abschnitten, der Unterstützung bei der Paraphrasierung von Zitaten sowie der Identifikation und Korrektur sprachlicher Unstimmigkeiten.

Die wissenschaftlichen Bewertungen, inhaltlichen Entscheidungen und die Verantwortung für sämtliche Aussagen dieser Arbeit liegen ausschließlich beim Verfasser.

Inhaltsverzeichnis – Übersicht

Inhaltsverzeichnis – Übersicht 7
Inhaltsverzeichnis – detailliert 9
Verzeichnisse 19
Vorwort 21
1. Einleitung 23
1.1. Aufgabenstellung 24
1.2. Literatur-/Archivüberblick und Forschungslücke 29
1.3. Zur Forschungsmethode 37
1.4. Struktur der Arbeit 47
2. Von der Geschichte der Homiletik zur Definition der Predigt 49
2.1. Ein kurzer Abriss über die Entwicklung der Homiletik 50
2.2. Homiletik und Predigen: Eine konzentrierte Betrachtung 103
2.3. Fazit zum zweiten Kapitel 115
3. Kösters Vita und freikirchlicher Wirkungskontext 117
3.1. Kösters Vita 117
3.2. Kösters baptistischer Wirkungskontext 154
3.3. Fazit zum dritten Kapitel 167
4. Kösters Verkündigungsmenü 169
4.1. Die Menüübersicht: Jahrgänge und Menge der Gerichte 169
4.2. Die Bestandteile des Verkündigungsmenüs 172
4.3. Lehrmeister und Mitköche: Referenzpersonen 189
4.4. Resümee zum vierten Kapitel 198
5. Kösters Homiletik: Geistliche Speisung als Auftrag 199
5.1. Der Prediger als Speisemeister: Berufung, Haltung, Treue 200
5.2. Von der Vorbereitung zur Austeilung der Speise 241
5.3. Inhalt und Wirkung der Predigt als geistliche Speise 264
5.4. Die verkündigende und hörende Gemeinde 290
5.5. Predigt als Widerstand gegen politische Ideologien 319
5.6. Kösters Predigtlehre in der Essenz 328
5.7. Fazit zum fünften Kapitel 334
6. Politische Deutungen der NS-Zeit in Kösters Nachkriegspredigten 335
6.1. Köster über die Auswüchse der NS-Ideologie 335
6.2. Köster über Kollektivschuld und Kollektivvergebung 368

6.3. Kösters Nachkriegsaussagen im Horizont seiner früheren Verkündigung und homiletischen Prämissen 379
6.4. Fazit zum sechsten Kapitel 381

7. Ertrag, Fazit und Schlussfolgerungen 383
7.1. Zusammenfassender Überblick über die Kapitel 1–6 383
7.2. Kösters Prämissen im Horizont anderer homiletischer Ansätze 384
7.3. Kritische Würdigung von Kösters Predigtlehre 390
7.4. Prägnante Beantwortung der Forschungsfrage 392
7.5. Beitrag dieser Arbeit zur Kösterforschung und zur Homiletik .. 395
7.6. Weiterer Forschungsbedarf 396
7.7. Köster im Horizont heutiger Verkündigung: Zwölf Impulse 397
7.8. Persönliches Schlusswort 399

Quellen, Literatur und Anhang 401
I. Quellenverzeichnis: Archivmaterial zu Arnold Köster 401
II. Verzeichnis der Predigten von Arnold Köster 406
III. Literaturverzeichnis 457
IV. Anhang 466

Inhaltsverzeichnis – detailliert

Widmung 5
Danksagung 5
Information zur Dissertation 5
Hinweis zur Verwendung KI-gestützter Sprachassistenz 6

Inhaltsverzeichnis – Übersicht 7

Inhaltsverzeichnis – detailliert 9

Verzeichnisse 19
A. Abkürzungsverzeichnis 19
B. Grafikverzeichnis 19
C. Tabellenverzeichnis 20

Vorwort 21

1. Einleitung 23
1.1. Aufgabenstellung 24
1.1.1. Forschungsfrage 24
1.1.2. Verortung der Arbeit 25
1.1.2.1. Verortung der Arbeit innerhalb der Praktischen Theologie 25
1.1.2.2. Die Positionierung der Arbeit in der Disziplin Homiletik 27
1.1.2.3. Weitere theologische Aspekte der Arbeit 28
1.1.3. Persönliche Motivation 29
1.2. Literatur-/Archivüberblick und Forschungslücke 29
1.2.1. Grundlagenliteratur über Arnold Köster 30
1.2.2. Literatur zum konfessionellen und zeitgeschichtlichen Kontext 32
1.2.3. Literatur zur homiletischen Disziplin 33
1.2.4. Archivmaterial und Kösters Bibliothek 34
1.2.5. Beurteilung der Quellenlage: Umfang und Qualität 35
1.2.6. Forschungslücke 36
1.3. Zur Forschungsmethode 37
1.3.1. Archivbesuch in der Baptistengemeinde Mollardgasse 38
1.3.2. Listung und Sortierung des Archivmaterials 40
1.3.3. Statistisch erfasste Kösterpredigten für diese Arbeit 40
1.3.3.1 Definition der Köster-Corpora 41

1.3.3.2 Anzahl der Kösterpredigten entsprechend der Corpora 41
1.3.3.3. Forschungsverhältnis Kriegszeitpredigten zu Nachkriegspredigten 42
1.3.4. Induktive Inhaltsanalyse: Zitatgenerierung zu Themenfeldern 43
1.3.5. Codierung der Zitate 47
1.4. Struktur der Arbeit 47

2. Von der Geschichte der Homiletik zur Definition der Predigt 49
2.1. Ein kurzer Abriss über die Entwicklung der Homiletik 50
2.1.1. Homiletik in der Urgemeinde und der Alten Kirche 50
2.1.2. Homiletik in der Kirche des Mittelalters 52
2.1.3. Homiletik bei Luther und anderen Reformatoren 53
2.1.4. Homiletik im 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts bis 1960 57
2.1.4.1. Altprotestantische Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung 57
2.1.4.2. Friedrich Schleiermacher (1769–1834) 59
2.1.4.3. Von der Missionspredigt zur „modernen“ Predigt im 19. Jahrhundert 62
2.1.4.4. Sören Kierkegaard (1813–1855) 65
2.1.4.5. Adolf Schlatter (1852-1938) 70
2.1.4.6. Das dialektische Predigtverständnis von Karl Barth und Kollegen 71
2.1.4.7. Baptistische Literatur: Rauschenbusch, Spurgeon und Lehmann 78
2.1.5. Homiletik ab 1960: Ausgewählte Ansätze 79
2.1.5.1. Landeskirchliche Ansätze: Lange, Bohren, Engemann, Schwier, Rammler, Hofheinz 79
2.1.5.2. Freikirchliche Ansätze im deutschsprachigen Raum: Pohl, Stadelmann, Klippert, Reimer, Mauerhofer, Schnepper 91
2.1.5.3. Drei internationale Ansätze – im Focus: Stott, Buttrick, Cilliers 97
2.1.6. Fazit zum geschichtlichen Aufriss 102
2.2. Homiletik und Predigen: Eine konzentrierte Betrachtung 103
2.2.1. Homiletik: Begriff, Themenfelder und Dimensionen 104
2.2.2. Predigen: Sendung, Wirkung und geistliches Handeln 106
2.2.2.1. Die Predigt als göttliche Sendung 106

2.2.2.2. Die Wirkung der Predigt: Vom Hören zum Glauben ... 107
2.2.2.3. Gott und Mensch handeln in der Predigt ... 108
2.2.3. Predigen definieren: Biblische und theologische Zugänge ... 109
2.2.3.1. Der Begriff der Predigt im Neuen Testament ... 110
2.2.3.2. Klassische und zeitgenössische Definitionen ... 112
2.2.3.3. Was ist Predigen? Eine eigene Definition ... 114
2.3. Fazit zum zweiten Kapitel ... 115

3. Kösters Vita und freikirchlicher Wirkungskontext ... 117
3.1. Kösters Vita ... 117
3.1.1. Geburt, Elternhaus und Jugendjahre ... 117
3.1.2. Kösters nachhaltiges Berufungserlebnis zum Prediger ... 119
3.1.3. Soldat im Ersten Weltkrieg 1914–1918 ... 122
3.1.4. Studium am baptistischen Predigerseminar 1919–1923 ... 123
3.1.5. Heirat, Familie und Freizeitgestaltung ... 124
3.1.6. Kösters Ordination und erste Predigerjahre in Wilhelmsburg und Köln ... 125
3.1.7. Kösters Wirkung als Prediger in und über Wien hinaus bis 1945 ... 126
3.1.7.1. Einführung: Kösters österreichischer Wirkungskontext ... 126
3.1.7.2. Wirkung bis zum „Anschluss“ in der Mollardgasse und als Autor ... 131
3.1.7.3. Wirkung bis Kriegsende und Beginn der Predigtmitschriften Kösters ... 134
3.1.7.4. Ein Einblick in die Verbreitung der Predigtskripte während des Krieges ... 137
3.1.7.5. Wirkung in der Allianz bis Kriegsende: Einblick in Kösters Predigtstil ... 139
3.1.7.6. Köster als Soldat im Zweiten Weltkrieg ... 139
3.1.7.7. Köster im Visier der Gestapo ... 140
3.1.7.8. Wirkung im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden 1941-1945 ... 144
3.1.8. Kösters Wirkungsjahre als Prediger in Wien ab 1945 ... 146
3.1.8.1. Kösters Wirkung in der Mollardgasse ab 1945 ... 146
3.1.8.2. Wirkung der Wiener Ökumene und Evangelischen Allianz ab 1945 ... 148
3.1.8.3. Wirkung im österreichischen Baptismus ab 1945 ... 150

3.1.9. Heimgang und Nachklang zu Kösters Leben von 1960-heute ... 151
3.1.9.1. Heimgang und Nachrufe ... 151
3.1.9.2. Nachwirkungen ... 151
3.1.9.3. Predigen als Lebensaufgabe: Arnold Kösters Berufung im Fokus ... 153
3.2. Kösters baptistischer Wirkungskontext ... 154
3.2.1. Baptismus in Deutschland bis 1933 ... 155
3.2.2. Baptismus im Dritten Reich in Deutschland und Österreich ... 157
3.2.3. Die Haltung der Baptisten gegenüber den Juden 1918-1945 ... 162
3.2.4. Baptismus in Deutschland und Österreich nach 1945 ... 164
3.2.4.1. Entwicklung des Baptismus in Deutschland ... 164
3.2.4.2. Entwicklung des Baptismus in Österreich ... 165
3.3. Fazit zum dritten Kapitel ... 167
4. Kösters Verkündigungsmenü ... 169
4.1. Die Menüübersicht: Jahrgänge und Menge der Gerichte ... 169
4.2. Die Bestandteile des Verkündigungsmenüs ... 172
4.2.1. Gerichte à la Köster: Die Vielfalt der Verkündigungsformate ... 172
4.2.2. Die Menübasis: Die meistgenutzten biblischen Bücher ... 174
4.2.3. Die Hauptzutaten: die meistverwendeten Bibelstellen ... 177
4.2.4. Die Würze: die häufigsten Schlüsselwörter der Überschriften ... 180
4.2.5. Kösters Verkündigungsspezialitäten ... 181
4.2.5.1. Kösters Festtagspredigten ... 181
4.2.5.2. Kösters Blitzmenü: Predigten anlässlich aktueller Zeitereignisse ... 183
4.2.5.3. Das Salz in der Suppe: Die Schlüsselwörter der Vortragsüberschriften ... 187
4.2.4. Fazit zu Kösters Verkündigungsmenü ... 188
4.3. Lehrmeister und Mitköche: Referenzpersonen ... 189
4.3.1. Lehrmeister im Rahmen des Studiums (1919-1923) ... 189
4.3.2. Kösters Lieblingsköche: Einblicke aus Interviews (2013) ... 191
4.3.3. Ein Blick in Kösters Küche: Besuch der Privatbibliothek (2021) ... 192
4.3.4. Referenzpersonen aus Kösters Predigten ... 194
4.4. Resümee zum vierten Kapitel ... 198

5. Kösters Homiletik: Geistliche Speisung als Auftrag 199
5.1. Der Prediger als Speisemeister: Berufung, Haltung, Treue 200
5.1.1. Die Berufung und Begabung zum Predigtdienst 201
5.1.2. Die Hauptaufgaben des Predigers als geistlicher Versorger 205
5.1.2.1. Verantwortung für geistliche Ernährung und Wachstum der Gemeinde 205
5.1.2.2. Der Dienst am Wort hat Priorität für den Prediger 209
5.1.2.3. Die Verkündigung des Wortes verfolgt seelsorgerliche Ziele 213
5.1.2.4. Verantwortung für die Reinheit und Klarheit der Verkündigung 216
5.1.2.5. Die Leitungs- und Wächterfunktion des Predigers 217
5.1.3. Voraussetzungen, Haltung und Charakter des Predigers 219
5.1.3.1. Geistliche Haltung und Bescheidenheit des Predigers 220
5.1.3.2. Demut und Abhängigkeit im Predigtdienst 222
5.1.3.3. Der Prediger als Diener des Wortes: Hingabe und Auftrag 224
5.1.3.4. Der Prediger im Dienst für das Evangelium 226
5.1.3.5. Der Prediger als Zeuge: Aus innerer Überzeugung Gottes Taten verkündigen 227
5.1.4. Die Freude und der Lohn im Predigtdienst 229
5.1.5. Die Last und Grenzen des Predigtdienstes 231
5.1.5.1. Die Last der Verantwortung im Predigtdienst 232
5.1.5.2. Die persönlichen Belastungen des Predigtamtes. 234
5.1.5.3. Das geistliche Ringen und der geistliche Kampf des Predigers 237
5.1.6. Die notwendige Ausbildung für den Predigtdienst 238
5.2. Von der Vorbereitung zur Austeilung der Speise 241
5.2.1. Kösters hermeneutische Ansätze für die Gemeindepredigt 241
5.2.1.1. Drei Grundsatzpredigten: Jesus als Zentrum und Schlüssel der Schrift 241
5.2.1.2. Die Bibel als Ruf Gottes und ihre demütig-exegetische Auslegung 242
5.2.1.3. Die Einheit von Altem und Neuem Testament in der Predigt 244

5.2.1.4. Die Anwendung und Auslegung der Schrift in der Predigt ... 246
5.2.2. Kösters homiletisch-methodische Grundlinien ... 247
5.2.2.1. Verkündigung zwischen Anspruch und Zuspruch ... 247
5.2.2.2. Verkündigung als geistliche Konfrontation ... 248
5.2.3. Die Aufstellung des Speiseplans für die Gemeinde: Kontinuität und Freiheit ... 249
5.2.3.1. Regelmäßige und gehaltvolle Speisung der Gemeinde ... 249
5.2.3.2. Freiheit in der Gestaltung des geistlichen Speiseplans ... 251
5.2.4. Die Zubereitung der Speise: Predigtvorbereitung ... 252
5.2.4.1. Die geistliche Haltung und Verantwortung in der Predigtvorbereitung ... 253
5.2.4.2. Werkzeuge und Wege zur geistlichen Arbeit am Predigttext ... 254
5.2.4.3. Herausforderungen und Flexibilität in der Predigtvorbereitung ... 257
5.2.5. Geistgewirkte Austeilung der Speise: Klarheit statt Rhetorik ... 257
5.2.5.1. Die geistgewirkte Austeilung des lebendigen Wortes ... 257
5.2.5.2. Gegen eine bloße Rhetorik: Das lebendige Wort predigen ... 259
5.2.6. Wider die Zurückdrängung der Predigt im Gottesdienst . 263
5.3. Inhalt und Wirkung der Predigt als geistliche Speise ... 264
5.3.1. Unverzichtbare Inhalte der geistlichen Speise ... 264
5.3.1.1. Jesus Christus muss verkündigt werden ... 264
5.3.1.2. Das Wort vom Kreuz muss verkündigt werden ... 267
5.3.1.3. Die Gnade Gottes muss verkündigt werden ... 268
5.3.1.4. Das Evangelium muss verkündigt werden ... 271
5.3.1.5. Evangelium vor Sittlichkeit – wider die Moralpredigten ... 273
5.3.2. Die evangelistische Speisung: Haltung und Ausrichtung ... 278
5.3.3. Die apologetische Speisung ... 281
5.3.3.1. Das Wort Gottes contra menschliche Weisheit und Philosophie ... 281
5.3.3.2. Wider die Verwässerung der Verkündigung durch liberale Theologie ... 282
5.3.4. Gemeinschaft mit Gott durch das ausgeteilte Wort ... 284

5.3.4.1. Predigt als Gottes Einladung zur Gemeinschaft ... 284
5.3.4.2. Verkündigung als Ort göttlicher Gegenwart und Kraft ... 285
5.3.5. Vom Hören der Predigt zum Glauben ... 287
5.4. Die verkündigende und hörende Gemeinde ... 290
5.4.1. Die Gemeinde als Trägerin der Verkündigung ... 292
5.4.1.1. Die Verantwortung der Gemeinde für die Verkündigung ... 294
5.4.1.2. Prüfung und Überwachung der Richtigkeit der Verkündigung ... 295
5.4.1.3. Die Gemeinde als Lichtträgerin des Evangeliums 296
5.4.1.4. Gemeinde als Ort der Gottesgegenwart und des Bekenntnisses ... 298
5.4.2. Verkündigungsgemeinschaft von Prediger und Gemeinde ... 299
5.4.2.1. Gemeinsame Verantwortung und geistliche Mitwirkung ... 299
5.4.2.2. Vertrauensvolle Gemeinschaft zwischen Prediger und Gemeinde ... 302
5.4.2.3. Störungen in der Verkündigungsgemeinschaft .. 304
5.4.2.4. Die Gemeinde als Resonanzboden des verkündigten Wortes ... 306
5.4.2.5. Die Gemeinde versorgt ihren Prediger finanziell und betet für ihn ... 308
5.4.3. Die Gemeinde als hörende Gemeinschaft ... 310
5.4.3.1. Die Gemeinde bleibt in der Lehre des Wortes ... 310
5.4.3.2. Gemeinsames Hören im Gottesdienst als geistliche Praxis ... 311
5.4.3.3. Frucht des Hörens: Auswirkungen auf Glaube und Gemeinschaft ... 313
5.4.4. Verantwortung des Hörers: Vertrauen und Verstehen ... 314
5.4.4.1. Vertrauen: Das Herz beugt sich unter das Wort .. 314
5.4.4.2. Verstehen: Die geistige Arbeit des Glaubens ... 316
5.5. Predigt als Widerstand gegen politische Ideologien ... 319
5.5.1. Gottes Wort als geistliche Gegenkraft zur Ideologie predigen ... 319
5.5.2. Das prophetische Wort als Kompass nutzen ... 320
5.5.2.1. Die Aufgabe, die Zeit im Licht der Schrift zu deuten ... 321
5.5.2.2. Die Wiederkunft Christi als Ausrichtung in Krisenzeiten predigen ... 322

5.5.3. Die politische Dimension der Verkündigung einsetzen 324
5.5.4. Weltstaatlichen Ideologien als Prediger widerstehen 326
5.6. Kösters Predigtlehre in der Essenz 328
5.7. Fazit zum fünften Kapitel 334

6. Politische Deutungen der NS-Zeit in Kösters Nachkriegspredigten ..335
6.1. Köster über die Auswüchse der NS-Ideologie 335
6.1.1. Der NS als satanische und antichristliche Bewegung 336
6.1.2. Das Verhalten der Kirchen und Freikirchen in der NS-Zeit 341
6.1.3. Kritik an der Rassenideologie des Nationalsozialismus 347
6.1.4. Antisemitismus und NS-Weltanschauung in den Kirchen 349
6.1.5. Gottes Gericht über Deutschland und Österreich 355
6.1.6. Deportation und Ermordung der Juden 360
6.1.7. Über weitere Aspekte der NS-Zeit 362
6.2. Köster über Kollektivschuld und Kollektivvergebung 368
6.2.1. Juli 46: Allianz-Referat „Die geistliche Behandlung der Schuldfrage“ 370
6.2.2. März 47: Gemeindevortrag „Das Problem der Kollektivschuld“ 372
6.2.3. März 48: Gemeinde und CVJM-Vortrag „Kollektivschuld und Kollektivergebung“ 377
6.2.4. Rückschau auf Kösters Aussagen zur Schuld in der NS-Zeit 378
6.3. Kösters Nachkriegsaussagen im Horizont seiner früheren Verkündigung und homiletischen Prämissen 379
6.4. Fazit zum sechsten Kapitel 381

7. Ertrag, Fazit und Schlussfolgerungen 383
7.1. Zusammenfassender Überblick über die Kapitel 1–6 383
7.2. Kösters Prämissen im Horizont anderer homiletischer Ansätze 384
7.2.1. Beziehung zu Ansätzen vor seiner Zeit 385
7.2.2. Beziehung zu Ansätzen aus seiner Wirkungszeit 386
7.2.3. Beziehung zu Ansätzen nach seiner Zeit 388
7.3. Kritische Würdigung von Kösters Predigtlehre 390
7.4. Prägnante Beantwortung der Forschungsfrage 392
7.5. Beitrag dieser Arbeit zur Kösterforschung und zur Homiletik .. 395
7.6. Weiterer Forschungsbedarf 396
7.7. Köster im Horizont heutiger Verkündigung: Zwölf Impulse 397
7.8. Persönliches Schlusswort 399

Quellen, Literatur und Anhang 401
I. Quellenverzeichnis: Archivmaterial zu Arnold Köster 401
a. ABEFG: Oncken-Archiv des BEFG in Elstal 401
b. AHA: Gemeindearchiv EFG Hamburg-Altona (AHA) 402
c. AKR: Gemeindearchiv EFG Köln-Rheinaustraße 402
d. APKK: Privatarchiv K. Pietsch (geb. Köster) 403
e. AWM: Gemeindearchiv Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse 403
f. AWMV: Virtuelles Gemeindearchiv Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse 404
II. Verzeichnis der Predigten von Arnold Köster 406
a. Einzelpredigten nach Jahrgängen 1939-1960 (KöV) 407
b. Predigtreihen nach Jahrgängen 1941-1960 (KöVR) 440
c. Reihen und Einzelpredigten aus den Hausgemeinden 456
a. Reihen 456
b. Einzelpredigten in den Hauskirchen 456
III. Literaturverzeichnis 457
IV. Anhang 466
a. Belegstellen zu Kapitel 4.3.4: Verweise zu Referenzpersonen in Kösters Predigten 466
b. Kösters 86 meistverwendete Bibelstellen in Einzelpredigten 474
c. Kösterpredigten mit Lebensmittelmetaphern 479

Verzeichnisse

A. Abkürzungsverzeichnis

BEFG	Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (Baptisten- und Brüdergemeinden)
Corpus Köster	Gesamtumfang aller im Archiv vorgefundenen Kösterpredigten
Corpus öKöster	Gesamtumfang aller im Archiv vorgefundenen öffentlich gehaltenen Kösterpredigten (ö = öffentlich)
Corpus dKöster	Gesamtanzahl der für diese Doktorarbeit gesichteten Kösterpredigten
Corpus mKöster	Gesamtanzahl der für meine Masterarbeit (Claesberg 2018) gesichteten Kösterpredigten (m = Masterarbeit)
Corpus pKöster	Gesamtumfang aller im Archiv vorgefunden Hausgemeinden-Predigten Kösters (p = privater Rahmen)
KöV	Köster-Verkündigung: Einzelpredigt, Bibelarbeit oder Vortrag von Arnold Köster, ergänzt mit Datumsangabe (d = Doktorarbeit)
KöVR	Reihenpredigt, Bibelarbeit oder Vortrag von Arnold Köster, ergänzt mit Datumsangabe und Bibelstelle
LPL	„Lampenlicht am dunklen Ort“, 18 Predigten, Vorträge und Artikel von Arnold Köster, zusammengestellt von Karl Federmann 1965
NS	Nationalsozialismus oder nationalsozialistisch(e)
WA-Protokoll	Protokoll der Wiener Evangelischen Allianz, bis zum 02.04.1945, veröffentlicht in Graf-Stuhlhofer (2010), danach unveröffentlicht

B. Grafikverzeichnis

Grafik Nr. 1: Verortung der Arbeit, Kapitel 1, Seite 29

Grafik Nr. 2: Predigtwirkung als Schnittmenge menschlichen und göttlichen Handelns, Kapitel 2, Seite 108

Grafik Nr. 3: Predigt als geistliches Handeln im Dreieck von Text, Hörer und Prediger, Kapitel 2, Seite 109

Grafik Nr. 4: Die zehn häufigsten Schlüsselwörter in den Überschriften von Kösters 884 öffentlichen Einzelpredigten, Kapitel 4, Seite 181

Grafik Nr. 5: Die vierzehn häufigsten Schlüsselwörter aus 176 Vortragsüberschriften Kösters, Kapitel 4, Seite 187

Grafik Nr. 6: Die zwölf meistgenannten Theologen und Philosophen in 953 Predigten Kösters (Corpus dKöster), Kapitel 4, Seite 195

C. Tabellenverzeichnis

Tabelle Nr. 1: Ergänzungen, Abgrenzungen und Vermengung von Themenfeldern für die Doktorarbeit, Kapitel 1, Seite 46

Tabelle Nr. 2: Einzelaspekte der Homiletik. Kapitel 2, Seite 105

Tabelle Nr. 3: Neutestamentlichen Terminologie für die Kommunikation des Evangeliums, nach Engemann 2020:556-558, Kapitel 2, Seite 111

Tabelle Nr. 4: Kösters Stationen als Prediger, Kapitel 3, Seite 125

Tabelle Nr. 5: Verteilung von Kösters Predigten auf die Wirkungsjahre in Wien, Kapitel 4, Seite 171

Tabelle Nr. 6: Kösters Verkündigungsformate der archivierten Einzel- und Reihenpredigten, Kapitel 4, Seite 173

Tabelle Nr. 7: Häufigkeit biblischer Bücher in den Predigtüberschriften der Typoskripte (ab 4 Nennungen), Kapitel 4, Seite 176

Tabelle Nr. 8: Meistgenannte Bibelstellen in den Überschriften Kösters öffentlicher Einzelpredigten, Kapitel 4, Seite 179

Tabelle Nr. 9: Anzahl Festtagspredigten Kösters aus den Einzelpredigten, Kapitel 4, Seite 182

Tabelle Nr. 10: Belegstellen zu Kapitel 4: Verweise zu Referenzpersonen in Kösters Predigten, Anhang, Seite 474

Tabelle Nr. 11: Meistgenannte Bibelstellen in Einzelpredigten ab 3. Nennungen, Anhang, Seite 479

Vorwort

Arnold Köster, ein Phänomen. Der Baptistenprediger Arnold Köster nahm, soweit wir wissen, als einziger freikirchlicher Pastor in der Nazizeit öffentlich und wiederholt gegen Hitler Stellung. Köster predigte gerne und viel, oft dreimal wöchentlich. Durch ein fleißiges Gemeindeglied, die Kösters Predigten mitstenografierte und vervielfältigte, sind ca. 1500 Predigten überliefert. Durch den ebenso fleißigen Einsatz von Veit Claesberg sind nun alle Predigten digitalisiert und erstmalig einer quantitativen Analyse unterzogen. Eine solche quantitative Betrachtung führt zu interessanten und erstaunlichen Einsichten. So findet Claesberg heraus, von welchen Gelehrten Köster offenbar besonders beeinflusst war: Es sind erstens, wenig überraschend, der Schweizer Bibelgelehrte Adolf Schlatter, zweitens der deutsche Reformator Martin Luther und drittens, sehr überraschend, der dänische Philosoph Sören Kierkegaard.

Köster verstand sich als „Speisemeister", aber er wollte seiner Gemeinde „nicht Milch und Griespapp" anbieten, sondern „Vollkornbrot". Gemäß seiner baptistischen Prägung kam als Nahrung deshalb nur die Bibel in Frage. Claesberg wertet unter anderem aus, aus welchen Bibelbüchern Köster am häufigsten predigte. Dabei stellt sich das Johannes-Evangelium als Spitzenreiter heraus mit 168 Predigten. Interessant ist auch die Analyse, auf welche Bibelstellen sich Köster am meisten bezog.

Ich freue mich, dass Veit Claesberg durch seinen enormen Einsatz und seiner fundierten Analyse uns allen einen Zugang zu Kösters Predigten und dessen Predigtverständnis ermöglicht. Und da Veit selbst gerne und häufig predigt, hier ist eine Parallele zu Köster erkennbar, hört er nicht mit der historischen Analyse auf, sondern serviert den heutigen Predigenden gleich zwölf Impulse, unter anderem diesen: „Der Dienst der Verkündigung lebt von einer hörenden und mittragenden Gemeinde. Verkündigung ist keine Einbahnstraße."

In diesem Buch analysiert ein engagierter Prediger von heute einen engagierten Prediger aus dem vorigen Jahrhundert. Lieber Veit, ich habe viel von dir und Köster gelernt!

Volker Kessler, Professor an der Universität von Pretoria und Dekan der Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa e.V., Gummersbach

1. Einleitung

Arnold Köster erlangte in den letzten Jahren aufgrund seiner widerständigen und religiös-prophetischen Artikel und Predigten gegen die Nazi-Ideologie vor und während der NS-Zeit einen gewissen Bekanntheitsgrad (Graf-Stuhlhofer 2001, Spanring 2013). Im Zeitraum von 1939 bis zu seinem Tod im Jahr 1960 wurden etwa 1.500 Predigten und Vorträge von Köster aufgezeichnet. Diese Texte bieten nicht nur Einblicke in die theologischen Inhalte seiner Verkündigung, sondern machen auch seine homiletischen Prämissen sichtbar. Köster reflektiert darin die Verantwortung und Rolle des Predigers, die Vorbereitung der Predigt, sowie die Wechselwirkungen zwischen Hörer, Gemeinde und Verkündigung. Ziel dieser Arbeit ist es, diese homiletischen Überlegungen in ihrer Gesamtheit darzustellen, um sie für die heutige Verkündigungsaufgabe der Kirche nutzbar zu machen.

Meine Aufmerksamkeit für Kösters homiletische Bemerkungen wurde im Rahmen der Forschungen zu meiner Masterarbeit geweckt, die ich 2018 unter dem Titel *„Der pastorale Leiter als Prophet – Der Baptistenpastor Arnold Köster (1919–1960) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“* an der UNISA eingereicht und erfolgreich abgeschlossen habe. Im Mittelpunkt der damaligen Untersuchung stand der prophetische Aspekt von Kösters Wirken während der NS-Zeit. Ich konnte dabei aufzeigen, dass Köster kirchlich-prophetischen Widerstand geleistet hat (vgl. Claesberg 2018:181–219).[1]

Bisherige Forschungen zu Arnold Kösters Wirken konzentrieren sich überwiegend auf die Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945. Seine dokumentierten und archivierten Predigten aus der Zeit nach 1945 bis zu seinem Tod im Jahr 1960 sind bislang jedoch kaum systematisch erfasst und untersucht worden. Mit der vorliegenden Forschungsarbeit soll Kösters geistliches Erbe weiter aufgearbeitet und für die heutige Praxis erschlossen werden. Erstmals werden seine erhaltenen Predigten vollständig erfasst und katalogisiert (*Corpus Köster*). Anknüpfend an die bisherigen Studien werden zudem Kösters Äußerungen zur NS-Zeit in seinen Nachkriegspredigten erstmals systematisch analysiert.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Herausarbeitung von Kösters homiletischen Grundannahmen innerhalb seines Gesamtwerkes – mit dem Ziel, daraus Impulse für eine geistlich verantwortete Verkündigung heute zu gewinnen.

---

[1] Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden anschließend als Band 8 der Buchreihe *Baptismus-Studien* durch das Oncken-Archiv in Elstal veröffentlicht (Claesberg 2018).

1.1. Aufgabenstellung

Mit dieser Arbeit soll eine bestehende Forschungslücke geschlossen werden. Bislang hat sich keiner der Autoren, die sich mit Arnold Kösters Werk befasst haben, systematisch der Frage gewidmet, ob sich in der Gesamtschau seiner Predigten – insbesondere unter Einbeziehung der bislang unerforschten Nachkriegspredigten aus den Jahren 1946 bis 1960 – ein spezifischer homiletischer Ansatz erkennen lässt. In der vorliegenden Arbeit wird daher untersucht, ob sich wiederkehrende Prinzipien oder thematische Schwerpunkte in Kösters Verkündigungspraxis identifizieren lassen. Zugleich wird der Versuch unternommen, seine homiletischen Überlegungen für die heutige Verkündigung fruchtbar zu machen.

Ein zusätzlicher Fokus liegt dabei auf den bislang wenig beachteten Aussagen Kösters zur NS-Zeit in seinen Nachkriegspredigten. Diese werden – gleichsam als ein geistlicher Nachgang zu seinen homiletischen Prämissen – mit ausgewertet, um mögliche Kontinuitäten in seiner kritischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus aufzuzeigen und deren Bedeutung im Blick auf seine homiletische Grundhaltung einzuschätzen.

1.1.1. Forschungsfrage

Köster bezeichnet sich 1943 als Speisemeister, der für seine Gemeinde ein Verkündigungsmenü zusammenstellt (KöV31.01.43):[2]

> Darum sind uns die Zusammenkünfte hier unentbehrlich. Wir können uns nicht sättigen mit einer guten Predigt unser ganzes Leben lang. Wie wir täglich Brot brauchen für unseren Körper, so brauchen wir auch für unser Herz das tägliche Brot! Ich komme mir manchmal vor wie ein Speisemeister, der die entsprechenden Nahrungsmittel auszuwählen hat, die er darreichen soll und denke oft, welches Rezept ist nun nötig für diesen Tag, damit wieder Kraft genug da ist für die Woche?

Der Titel dieser Arbeit knüpft an Kösters Selbstbezeichnung als „Speisemeister" an. Diese Metapher ist nicht zufällig gewählt: Speisemetaphern – etwa die Kalorienzufuhr als Bild für geistliches Wachstum – finden sich in zahlreichen seiner Predigten und stehen exemplarisch für sein theologisches Anliegen, die Gemeinde durch die Predigt mit nahrhafter, geistlicher

[2] Ein vergleichbarer Gedanke findet sich bei Johannes Reimer, dessen Konzept jedoch stärker vom neueren US-amerikanischen Kontext geprägt ist (Reimer 2008:71f; ausführlich dazu 2.1.5.2). Köster trifft diese Aussage bereits im Jahr 1943 mitten in der NS- und Weltkriegszeit.

Speise zu versorgen. Eine Beobachtung, die im weiteren Verlauf der Arbeit, insbesondere in Kapitel 5, näher entfaltet wird. Vor diesem Hintergrund stellt sich die zentrale Forschungsfrage:

Welche homiletischen Grundannahmen lassen sich in Kösters Gemeindepredigten erkennen?

Diese leitende Fragestellung wird durch drei Begleitfragen ergänzt, die unterschiedliche Perspektiven auf Kösters Predigtverständnis und Predigtpraxis eröffnen:

(A) *Wie lauten die Bestandteile seines Verkündigungsmenüs, also die Themen- und Predigtauswahl für seine Predigten?*
(B) *Welche homiletischen Ansätze anderer Theologen haben Köster beeinflusst?*
(C) *Lässt sich eine Verbindung zwischen Kösters homiletischen Prämissen und seinen Aussagen zur NS-Zeit in den Nachkriegspredigten erkennen – auch im Blick auf frühere regimekritische Stellungnahmen?*

1.1.2. Verortung der Arbeit

Die Arbeit wird innerhalb der Praktischen Theologie verortet, da gehaltene und dokumentierte Predigten erforscht werden. Im Rahmen der Praktischen Theologie ist sie wiederum der Homiletik zuzuordnen. Sie enthält darüber hinaus auch kirchenhistorische Aspekte der baptistischen Bewegung in Deutschland und Österreich.

1.1.2.1. Verortung der Arbeit innerhalb der Praktischen Theologie

Die vorliegende Arbeit ist im Fachbereich der Praktischen Theologie verortet. Zur Einordnung und Rahmung werden drei Definitionen herangezogen, die von Theologen unterschiedlicher Ausrichtung stammen. Der evangelische Theologe und ehemalige Professor für Praktische Theologie Christian Grethlein beschreibt die Praktische Theologie als die „Theorie der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart“ (Grethlein 2012:8). Er betont weiter, dass „Kommunikation des Evangeliums“ inhaltlich zur Mitte des christlichen Glaubens führe (:9).[3] In meiner Arbeit zeige

[3] Jaco Beyers stellt zurecht fest, dass das eigentliche Wesen von Religion Kommunikation ist, und zwar Kommunikation über das Transzendente. Wenn im Rahmen der Praktischen Theologie über das Evangelium kommuniziert wird, z. B. in einer Predigt, dann ist diese Tatsache mitzudenken: “Religion is in essence a communicative action. Communication between transcendence and immanence constitutes a vertical line of communication. Communication between religions and

ich auf, wie Arnold Köster in der Praxis und in seiner damaligen Gegenwart Theologie durch Verkündigung kommuniziert hat. Als Prediger der Wiener Baptistengemeinde (Mollardgasse) hat er in der Regel dreimal pro Woche gepredigt, also das Evangelium kommuniziert. Zu seinen Predigten während der NS-Zeit schreibt Franz Graf-Stuhlhofer (2001:4): „Er sah es als seinen Auftrag an, die christliche Botschaft für die Situation seiner Zuhörer – und diese Situation wurde durch die jeweilige politische Lage wesentlich mitbestimmt – deutlich zu machen" (:4). Dabei beeinflusste er etwa jeweils 300 Zuhörer für ca. 45-60 Minuten (:188f), also seine Gemeinde und alle Gäste, die zu Predigten und Vorträgen anwesend waren. Ungefähr ab 1939 wurden Kösters Predigten mitstenografiert (:186–188), auf DIN-A4-Blättern abgetippt und im Rahmen der Gemeinde und darüber hinaus verbreitet. Dieser sogenannte Schriftdienst der Wiener Baptistengemeinde bestand über seinen Tod hinaus und umfasste auch die Archivierung der Predigten. Aus diesen Predigten filtere ich Kösters Aussagen zur Homiletik heraus und untersuche sie, um sie für Verkündigerinnen und Verkündiger heute nutzbar zu machen.

Helge Stadelmann, baptistisch-evangelikaler Theologe und Professor für Praktische Theologie, beschreibt diese als biblisch normierte Theorie: „Praktische Theologie ist die biblisch normierte Theorie kirchlicher Praxis im gesellschaftlichen Kontext" (Stadelmann 2020:2). Da ich in meiner Arbeit die Predigtpraxis Kösters anhand historischer Dokumente aus einer bestimmten Zeit untersuche, geht bei ihm die Praxis der Theorie voraus – auch wenn seine Predigten zugleich durch theologische Überzeugungen und zeittypische Einflüsse geprägt gewesen sein dürften. Stadelmann führt in der Erläuterung seiner Definition weiter aus (:4):

> Praxis liegt der Theorie voraus. Praktische-theologische Theorie beginnt nie bei einem Nullpunkt. Sie ist immer schon eingebettet in die Praxis der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart, und zugleich auch eingebettet in die religiöse Praxis der Menschen in der Gesellschaft, denen die Kirche das Evangelium schuldet.

In diesem Sinne gehe ich in einem weiteren Schritt der Frage nach, von welchen Theologen Köster in seinem Predigtdienst beeinflusst wurde. Auch für ihn galt: „Theorie wirkt auf die Praxis ein" (:4). „Praktische Theologie ist daher Theorie zwischen Praxis und Praxis. Sie weiß, dass die

---

society constitutes a horizontal line of communication. The ambiguity lies therein that all religious communication is in fact communication about transcendence" (Beyers 2022:787).

Praxis ihr vorausgeht, und sie zielt gleichzeitig auf die Transformation eben dieser Praxis ab“ (:5).

Weyel et al. (2022:1) betonen einleitend zu ihrem Sammelband International Handbook of Practical Theology, dass Praktische Theologie immer im Plural, also als Praktische Theologien, verstanden werden sollte. Sie verorten das Herz der Disziplin in der gelebten Praxis: “The heart of Practical Theology lies in the religious practices themselves” (:4). Aus der Perspektive des pastoralen Amtes, wie Arnold Köster es in der Ortsgemeinde Wien wahrnahm, dürfte der Puls dieser religiösen Praktiken besonders in der Predigt erfahrbar geworden sein – in ihrer wöchentlichen Vorbereitung, Verkündigung und im hörenden Vollzug durch die Gemeinde.

1.1.2.2. Die Positionierung der Arbeit in der Disziplin Homiletik

Praktische Theologie hat laut der katholischen Theologin und emeritierten Professorin Stephanie Klein (2005:53) unter anderem die Aufgabe „Konzepte zur Unterstützung der pastoralen Praxis“ zu erarbeiten. Christian Grethlein (2012:67f) benennt innerhalb der Praktischen Theologie eine Spezialisierung der Forschung und führt neben anderen pastoralen Handlungsfeldern die Disziplinen Homiletik und Liturgik auf (:69f). Uta Pohl-Patalong (2007:516) führt neben anderen praktisch-theologischen Disziplinen ebenfalls die Handlungsfelder Predigt und Unterricht als Disziplinen innerhalb der Praktischen Theologie an. Helge Stadelmann widmet in seiner Praktischen Theologie der Homiletik ein ausführliches Kapitel (2020:222–247).[4]

[4] Da die (sonntägliche) Predigt immer Hörerinnen und Hörer beeinflussen kann, die durch sie Impulse für ihre alltäglichen Handlungen aufnehmen, sei an dieser Stelle auf den lesenswerten Beitrag “Pulpit / Power / People / Publics” des südafrikanischen Theologen R. S. Kumalo hingewiesen, der die möglichen Auswirkungen guter Praktischer Theologie auf eine ganze Gesellschaft hin skizziert (Kumalo 2022:405–416). Die Kirche müsse sich fragen, welche Rolle sie bei der Entwicklung der Gesellschaft habe. In Bezug auf die Lehre der Kirche über gute Regierungsführung, Gleichheit, Entwicklung, Gemeinwohl und Arbeitsethik gebe es eine Synergie zwischen Staat und Kirche (:409). “A Practical Theology of governance would give us the foundational motivation for responding to these concerns. It would teach us that ‘this earth belongs to the Lord with all that is in it’ (Ps 241)” (:411). “The church can contribute by producing servant leaders for the sake of good governance. It is the norm for the Christian community to care for one another so that all can experience life in its fullness and that should be the main aim of governance” (:412). Die Kirche könne so durch ihren Dienst für Gerechtigkeit und ihren christlichen Bildungsunterricht – besonders im afrikanischen Kontext – ein

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit sammele ich Aussagen aus dokumentierten Predigten Arnold Kösters, systematisiere und interpretiere sie und stelle sie in den Horizont anderer homiletischer Ansätze. Dabei versuche ich, einen praktisch-theologisch fundierten homiletischen Ansatz bei Köster herauszuarbeiten und daraus Handlungsstrategien für die heutige Verkündigung abzuleiten.

Somit ist diese Forschungsarbeit klar innerhalb der praktisch-theologischen Teildisziplin der Homiletik zu verorten. Dabei orientiere ich mich – wenn auch nicht im Sinne einer streng systematischen Umsetzung – an den vier Kernaufgaben praktisch-theologischer Deutung, wie sie von Richard R. Osmer formuliert wurden (vgl. Osmer 2008:4). Diese Aufgaben wurden von Volker Kessler ins Deutsche übertragen (Kessler 2017:38):

> 1. Deskriptiv-empirische Aufgabe: Informationen sammeln über die Episode, Situation, Kontext. 2. Interpretierende Aufgabe: Suche nach (wissenschaftlichen) Theorien, die dabei helfen, das Beobachtete/Erlebte zu verstehen. 3. Normative Aufgabe: Benutze theologische Konzepte, um ethische Aussagen darüber zu entwickeln, wie es sein sollte. 4. Pragmatische Aufgabe: Bestimme Handlungsstrategien, wie man nun agieren sollte.

1.1.2.3. Weitere theologische Aspekte der Arbeit

Über die genannten Schwerpunkte hinaus berücksichtigt die Arbeit auch kirchenhistorische Aspekte der Nachkriegszeit, insbesondere im Blick auf die baptistische Bewegung in Deutschland und Österreich. Köster diente über dreißig Jahre als Prediger in der ersten Baptistengemeinde Österreichs. Nach dem Kriegsende 1945 wurde Österreich als unabhängiger Staat wiederhergestellt. Damit wurde auch der österreichische Baptismus wieder selbstständig. Köster war federführend an der Bundesgründung des Österreichischen Baptistenbundes beteiligt. Seine Rolle diesbezüglich wird anhand von Protokollaufzeichnungen und Archivmaterial des Österreichischen Baptistenbundes neu und ergänzend untersucht.

Anknüpfend an die bisherigen Arbeiten zu Köster (Graf-Stuhlhofer 2001, Spanring 2013, Claesberg 2018) stehen seine rückblickenden Aussagen zur NS-Zeit in den Nachkriegspredigten im Zentrum des Interesses. Wie beurteilt er diese Zeit? Wie bewertet er die Rolle seiner eigenen und anderer Kirchen? Und welche weiteren Aussagen macht er – etwa im Blick auf das

---

Akteur für Demokratie und Menschenrechte sein (:413f). “The facts show that in Africa, politics are religious, and religion is political therefore Practical Theology to continue its endeavours to find its place in the public realm so that it can contribute to the development of good governance in this continent” (:415).

jüdische Volk? Zur Beantwortung dieser Fragen werden sämtliche Nachkriegspredigten aus der Gemeinde Wien-Mollardgasse ausgewertet. Abbildung Nr. 1 macht die Verortung der Arbeit abschließend grafisch deutlich:

Grafik Nr. 1: Verortung der Arbeit

1.1.3. Persönliche Motivation

Kurz nach Abschluss meiner Masterarbeit ermutigte mich mein Supervisor Volker Kessler, meine Forschungen zu Arnold Köster fortzuführen. Ein Anlass dieser Ermutigung war die Beobachtung, dass Kösters Nachkriegspredigten bislang nicht systematisch ausgewertet wurden.

Diese Anregung traf auf meine eigene Berufspraxis als Pastoralreferent einer Ortsgemeinde, in der der Predigtdienst ebenso wie übergemeindliche Verkündigungsdienste zu meinen Hauptaufgaben gehörten. Die Möglichkeit, mich auf wissenschaftlicher Ebene mit der Disziplin der Homiletik auseinanderzusetzen, um daraus neue Impulse für meinen eigenen Dienst zu gewinnen und zugleich einen Beitrag zur Kösterforschung zu leisten, motivierte mich, das Promotionsvorhaben in Angriff zu nehmen.

Darüber hinaus verbindet mich ein persönlicher Bezug zu Köster: Er wurde in meiner heutigen Heimatstadt geboren und wirkte bis 1945 im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, dem auch ich angehöre.

1.2. Literatur-/Archivüberblick und Forschungslücke

Der aktuelle Forschungsstand ergibt sich aus der bisher veröffentlichten Literatur über Köster, die ich in diesem Kapitel anhand einer Literaturübersicht darstelle. Zunächst verweise ich auf drei Grundlagenwerke.

Anschließend führe ich flankierende Literatur an, die den konfessionellen und zeitgeschichtlichen Kontext von Köster erhellt. Danach gebe ich einen Überblick über die Archive, in denen sich Quellen über Arnold Köster befinden. Einige dieser Quellen sind noch nicht erforscht. Daran lässt sich dann die Forschungslücke ermitteln.

1.2.1. Grundlagenliteratur über Arnold Köster

Als erstes und damit grundlegendes Werk über Kösters Leben ist das im Jahr 2001 erschienene Werk des österreichischen Theologen und Historikers Franz Graf-Stuhlhofer zu nennen: „Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im Großdeutschen Reich – Leben und Weltanschauung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster (1896–1960)“. Graf-Stuhlhofer bietet einen Überblick über den Lebenslauf Kösters, sein konfessionelles Umfeld und seine Veröffentlichungen. Der Schwerpunkt seines Werkes liegt auf Kösters Kritik am Nationalsozialismus während seines Predigerdienstes in der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse. Zudem wird Kösters Tätigkeit als Schriftleiter des baptistischen „Täufer-Boten“ berücksichtigt. Für Graf-Stuhlhofer ist Köster „einer der schärfsten öffentlichen kontinuierlichen NS-Kritiker im Großdeutschen Reich“ (Graf-Stuhlhofer 2001:5). Graf-Stuhlhofer konzentriert sich auf die politischen Aussagen Kösters zur NS-Zeit, betont aber gleichzeitig, dass damit nicht der Eindruck entstehen darf, „als ob das Politische an sich das Zentrum seiner Verkündigung war“ (:3, :64). Sich hauptsächlich auf die Predigten in der Vor- und Kriegszeit beziehend, führt Graf-Stuhlhofer acht Grundlinien in Kösters Verkündigung auf (:64–73): 1. Jesu Kreuzigung als zentrales Weltgeschehen, 2. Politiker als Neben-Christusse, 3. Weltregentschaft Gottes, 4. Sünde als Haltung, 5. Bedeutung Israels, 6. Verkündigung als christliche Hauptaufgabe, 7. Christsein verbunden mit Leiden, 8. Hoffen auf das Kommen Jesu. Graf-Stuhlhofer ist der erste Autor, der Köster mit seinem Buch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Eine zweite umfassende Forschungsarbeit zu Arnold Köster stellt die 2013 als Buch veröffentlichte Dissertation des in Großbritannien lebenden österreichischen Pastors Paul Spanring dar: “Dietrich Bonhoeffer and Arnold Köster – Two Distinct Voices in the Midst of Germany’s Third Reich Turmoil”. Mit dieser Arbeit wird Köster erstmals ausführlich im englischsprachigen Raum vorgestellt (Spanring 2013:xiii).[5] Das Anliegen seiner

[5] Zwar war sein Name bereits in einer englischsprachigen Buchrezension von Graf-Stuhlhofers Biografie erwähnt worden (Railton 2003), doch eine systematische Darstellung lag bis dahin nicht vor.

Forschung fasst Spanring so zusammen: "This study attempts to listen to both of these voices and to glean from them some of the crucial and abiding issues every follower of Christ inevitably faces" (:3). Spanring stellt Köster und Bonhoeffer vergleichend gegenüber, wobei er ihre unterschiedlichen konfessionellen Hintergründe und die daraus resultierenden theologischen Perspektiven untersucht. Dies erfolgt anhand der zentralen Themenfelder Welt, Weltbeziehung, Kirche und Erlösung. Spanring hebt in seiner Arbeit auch Kösters eschatologisches Verständnis hervor, das die Grundlage seiner prophetischen Verkündigung bildete (:50–52; 105–108; 147, vgl. Claesberg 2018:22f). Besonders beachtenswert sind seine dokumentierten Interviews mit Zeitzeugen Kösters (:229–258). Durch den Vergleich der beiden Theologen, die sich persönlich nicht kannten, kommt Spanring zu dem Schluss (:227f):

> Clearly, tensions exist between the ways in which Bonhoeffer and Köster chose to respond to the challenges imposed upon them by the Third Reich. In some ways their lives represent extreme boundaries of Christian discipleship. It is possible to judge Bonhoeffer's involvement in a murderous plot as a tragic this-worldly distortion of Christian discipleship. Equally is it possible to dismiss Köster's eschatological emphasis as pious escapism. However, a closer engagement with their work has shown that such verdicts are gross oversimplifications. It is much more profitable to see them as representing the creative tension that maps out, for the present church-community, the scope of its own following. They are like opposite barriers, which have been erected at a dangerous point of the road. As barriers they give direction and orientation, yet ultimately their intention and purpose are to keep travellers safely on course and closest to Jesus Christ.

Neben den Arbeiten von Graf-Stuhlhofer und Spanring liegt mit Claesberg (2018) eine weitere Untersuchung vor, in die Aspekte beider Standardwerke eingeflossen sind. Sie deutet Kösters Leitungstätigkeit in der Wiener Gemeinde während der NS-Zeit als Form kirchlich-prophetischen Widerstands (182–187).

Zwei weitere Bücher mit Bezug zu Arnold Köster sind vor allem im Blick auf seine Biografie und seine Predigttätigkeit zu berücksichtigen: Fleischer und Graf-Stuhlhofer haben 2021 unter dem Titel „Theologie und Politik bei deutschsprachigen Baptisten in Südosteuropa" eine Dokumentation der Zeitschrift „Täufer-Bote" veröffentlicht, die zwischen 1930–1942 erschien und von der Köster in den Jahren 1930-1938 Mitherausgeber war.

Günter Hierath (2016) hat den Briefwechsel seiner Eltern Leonard und Elfriede Hierath aus den Jahren 1941–1943 unter dem Titel „Feldpost" im

Eigenverlag herausgegeben. Die Eltern waren damals Mitglieder der Wiener Baptistengemeinde in der Mollardgasse. Öfters werden in den Briefen Köster und seine Predigten erwähnt.

Über diese Werke hinaus sind noch einzelne Artikel und Beiträge von Graf-Stuhlhofer zu nennen, die Kösters Wirken in der NS-Zeit beschreiben und die in der Literaturliste aufgeführt sind. Hervorzuheben ist weiterhin der Wikipedia-Artikel über Arnold Köster.[6]

1.2.2. Literatur zum konfessionellen und zeitgeschichtlichen Kontext

Köster wurde in eine baptistische Familie hineingeboren und ist in ihr aufgewachsen. Er hat nach seiner Ausbildung zum Baptistenprediger zunächst ungefähr fünfeinhalb Jahre in zwei Gemeinden in Deutschland als Prediger gedient und hat dann 1929 die Berufung der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse angenommen, in der er über 31 Jahre als Prediger tätig war. Daher ist für diese Arbeit Literatur zur zeitgeschichtlichen Situation des deutschen und vor allen Dingen österreichischen Baptismus der Nachkriegszeit sowie die Geschichte der Wiener bzw. österreichischen Evangelischen Allianz zu berücksichtigen.

Zum einen sind hier die Baptistica über die NS-Zeit unmittelbar davor und danach zu nennen: Bloedhorn jr. (1982), Balders (1989), Strübind (1995), Fleischer (2014) und Stedtler (2015). Dazu gehört auch der von Assmann & Liese (2015) herausgegebene Sammelband, der das Zusammengehen von Baptisten- Brüdergemeinden zum Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. im Jahr 1941 betrachtet. Köster war Teil der ersten Bundesleitung (Claesberg 2018:117–121). Dieser Bund hatte für die österreichischen Baptistengemeinden in der Nachkriegszeit keine Funktion mehr, besteht aber in Deutschland bis heute. In Bezug auf ein Schuldbekenntnis zum Verhalten der deutschen Baptisten in der NS-Zeit ist daher das Buch von Szorbies (2013) zu berücksichtigen.

Nach dem Krieg kam es in Österreich zur Gründung eines eigenen baptistischen Bundes. Hierzu ist die baptistische Kirchengeschichte Österreichs zu betrachten, die eng mit der Geschichte der Evangelischen Allianz Österreichs verbunden ist. Zu nennen sind die Beiträge von Gottfried Rabenau (1981) und Graf-Stuhlhofer (2005). Rabenau skizziert im Rahmen einer Seminararbeit die Geschichte des österreichischen Baptismus. Zum

[6] Der Artikel ist unter https://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_K%C3%B6ster abrufbar, 2025-04-30. Er wurde von Wikipedia in der Version vom 1. Mai 2013 in die Liste der lesenswerten Artikel aufgenommen.

fünfzigjährigen Jubiläum des Bundes der Baptistengemeinden in Österreich erschien 2005 ein Sammelband von Graf-Stuhlhofer, der besonders die Situation der Baptistengemeinden nach dem Zweiten Weltkrieg beschreibt.

Einen Einblick in die Arbeit der Wiener Evangelischen Allianz geben die Protokolle dieser Institution, die Graf-Stuhlhofer (2010) als Buch herausgegeben hat. Sie umfassen den Zeitraum von 1920 bis 1945 und erlauben Rückschlüsse auf Kösters Wirken innerhalb dieses Netzwerks. Darüber hinaus hat mir Graf-Stuhlhofer die Abschriften der bislang unveröffentlichten Protokolle von 1945 bis 1960 als Dateien zur Verfügung gestellt. Ergänzend beschreibt der Historiker Frank Hinkelmann (2017) die Geschichte der österreichischen Allianz in der Nachkriegszeit, die Köster maßgeblich mitprägte.

Zur Erhellung der Geschichte des Staates Österreichs und im Besonderen zum zeitgeschichtlichen Hintergrund der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, werden die Werke von Winkelbauer (2016) und Vocelka (2002 und 2019) herangezogen.

1.2.3. Literatur zur homiletischen Disziplin

In dieser Forschungsarbeit wird Kösters Homiletik gemäß der Forschungsfrage erfasst und dargestellt. Um seinen homiletischen Ansatz angemessen einordnen und in den Horizont anderer homiletischer Entwürfe stellen zu können, ist die Auseinandersetzung mit einschlägiger homiletischer Literatur notwendig. Diese lässt sich grob in vier verschiedene Bereiche fächern:

(1) Akademische Grundlagenwerke zur Geschichte der Homiletik, vor allen Dingen bis zur Wirkungszeit von Köster, in deutscher Sprache wie Albrecht & Weeber (2002) und Conrad & Weeber (2012). Hier ist auch das Lehrbuch zu nennen, aus dem am baptistischen Seminar zur Zeit von Kösters Studium unterrichtet wurde (Lehmann 1904).

(2) Literatur über Theologen, die Köster homiletisch beeinflusst haben könnten, wie Hummel (1971), Barth (1986), Haizmann (2006). Hierzu sind auch die Aussagen in Interviews von Spanring mit Gemeindemitgliedern Kösters zu beachten (Spanring 2013:252-258).

(3) Neuere deutsche akademische Literatur zum Fachgebiet der Homiletik wie z. B. Grözinger (2008) und Engemann (2020) oder internationale Werke wie Buttrick (1987), Stott (1992) oder Cilliers (2016). Hierzu gehören auch evangelikal-freikirchliche Werke wie z. B. Reimer (2004), Mauerhofer (2005) oder Stadelmann (2020).

(4) Literatur zur Predigt- und Inhaltsanalyse, vor allen Dingen, um festzulegen, welche Art der Analyse für diese Arbeit angebracht ist, z. B. Bohren & Jörns (1998), Wöhrle (2006) und Mayring (2015).

1.2.4. Archivmaterial und Kösters Bibliothek

Die Hauptquellen dieser Untersuchung sind Mitschriften von Kösters Predigten, die im Archiv der Wiener Baptistengemeinde in der Mollardgasse aufbewahrt werden. Zur Beantwortung der Forschungsfrage sowie der Begleitfrage A wurden sämtliche öffentlich gehaltenen Predigten Kösters berücksichtigt.[7] Für die Bearbeitung der Begleitfrage B wurden neben einigen Kriegszeitpredigten hauptsächlich Nachkriegspredigten untersucht und für die Begleitfrage C wurden hingegen nur Kösters öffentlich gehaltenen Nachkriegspredigten ausgewertet.[8]

Ergänzend zu den Predigtmitschriften enthält das Archiv eine „zweite Abteilung", die das Gemeindeleben der „Baptistengemeinde Mollardgasse" dokumentiert, sowie eine „dritte Abteilung" mit Materialien zum „Österreichischen Baptistenbund". Letztere gibt insbesondere Aufschluss über Kösters Wirken innerhalb des Bundes in den Nachkriegsjahren. Teile dieser Bestände sind inzwischen digitalisiert zugänglich. Die digitalen Dateien, die zum Zeitpunkt meines Zugangs (2021–2023) verfügbar waren, umfassen die Jahre 1925 bis 1960 und stammen aus dem Nachlass des ersten Bundessekretärs R. Rabenau. Gerade diese digitalisierten Dokumente zum österreichischen Baptistenbund ab den 1950er Jahren eröffneten neue Einblicke in Kösters Engagement im Bundeskontext der Nachkriegszeit.[9]

Für Berichte aus Kösters Wiener Gemeindearbeit in den Nachkriegsjahren stellt das Oncken-Archiv des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Elstal eine wichtige Quelle dar, auf die im Rahmen dieser

---

[7] Ausgehend von der Annahme, dass Köster im Schnitt drei Predigten pro Woche hielt – abzüglich der üblichen Urlaubszeiten – hatte ich 2018 die Gesamtzahl der bis 1960 erfassten Predigtmitschriften (unter Ausschluss von Doppelungen) auf etwa 2.600 Skripte geschätzt (Claesberg 2018:28). Die im Rahmen dieser Dissertation durchgeführte Archivarbeit zeigt jedoch, dass diese Schätzung etwas zu hoch gegriffen war: Köster predigte nicht durchgehend dreimal pro Woche und es ist zudem davon auszugehen, dass nicht alle seiner Predigten schriftlich mitprotokolliert wurden.

[8] Eine erste Erhebung für das Proposal zu dieser Arbeit ergab, dass etwa 560 Einzelpredigten aus der Nachkriegszeit mit einem Umfang von rund 2.900 DIN-A4-Seiten zu berücksichtigen seien. Hinzu kamen ca. 20 Predigtreihen derselben Zeitspanne mit einem geschätzten Umfang von weiteren 2.700 Seiten. Diese anfänglichen Richtwerte erwiesen sich im Laufe des Forschungsprozesses als insgesamt recht zutreffend und konnten im Verlauf weiter präzisiert werden.

[9] Eine künftige Aufgabe des Archivs könnte darin bestehen, systematisch zu verzeichnen, welche Dokumente ausschließlich digital vorliegen und welche auch physisch im Archiv vorhanden sind. Der reale Nachlass von R. Rabenau war zum Zeitpunkt meiner Sichtung im Wiener Archiv nicht verfügbar.

Forschungsarbeit zurückgegriffen wurde. Darüber hinaus enthält das Archiv auch Dokumente aus seiner Studienzeit am baptistischen Seminar in Hamburg.[10]

Es wird sich im Rahmen der Forschung zeigen, dass Köster in seinen Predigten viele Theologen und Philosophen erwähnt und ihnen dabei inhaltlich zustimmt oder widerspricht. Da Kösters private Bibliothek in Teilen noch erhalten ist und sich zum Zeitpunkt meines Forschungsbesuches in Österreich auch die Gelegenheit ergab, einen Besuch in Ternitz durchzuführen, wo seine Bücher bei einem seiner Enkel gelagert wurden, schien es mir angemessen, auch hier einen kurzen Einblick zu nehmen und den Besuch zu dokumentieren. Mittlerweile ist die Bibliothek in die Wiener Baptistengemeinde umgezogen.

1.2.5. Beurteilung der Quellenlage: Umfang und Qualität

Der Archivar Ahasver von Brandt (1909–1977) verweist in seinem Werk „Werkzeug des Historikers“ mit Bezug auf P. Kirn auf folgendes Quellenverständnis: „Als Quellen bezeichnen wir, mit der Definition von P. Kirn, ‚alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann‘“ (Brandt 2003:48). Der Zustand der Quellen zu Köster, die ich während meiner Archivbesuche in Wien in den Jahren 2017 (im Rahmen der Masterarbeit) und 2021 (für die vorliegende Dissertation) eingesehen habe, ist überwiegend gut. Wie bereits 2017 festgestellt, handelt es sich dabei „in erster Linie um aufgezeichnete Predigten, veröffentlichte Artikel und Protokolle aus seinen Gemeindestationen. Hinzu kommen noch die privaten Aufzeichnungen seiner Familie. Diese Quellen sind als Primärquellen zu bezeichnen“ (Claesberg 2018:26).

Im Rahmen dieser Doktorarbeit werden vorwiegend die Predigtmitschriften zwischen 1945–1960 als Primärquellen ausgewertet. Ab dem Jahr 1939 begann das Gemeindemitglied Gertrud Hoffmann, die Predigten von

[10] Im Rahmen der Forschungen zu meiner Masterarbeit habe ich drei Archive aufgesucht bzw. Einsicht erhalten. Einige dort gefundene Materialien erhellen die Vita Kösters, die ich in dieser Arbeit als Grundlage verwende (siehe Claesberg 2018:2–-25). (1) Um Kösters Vita zu ergänzen, wurde Material aus dem Privatarchiv von Frau K. Pietsch, einer in Wien lebenden Enkelin von Arnold Köster sowie Dokumente aus dem Archiv der Baptistengemeinde Derschlag, aus der Kösters Familie stammt, gesichtet. (2) Kösters Anfangsjahre als Prediger wurden durch Material aus den Archiven der Baptistengemeinden Hamburg-Altona und Köln-Rheinaustraße erhellt. (3) Für Dokumente aus Kösters Seminarzeit, für Protokolle der Bundesleitung und für Berichte im Wahrheitszeugen wurde auf das Oncken-Archiv Elstal zurückgegriffen.

Köster mitzustenografieren (vgl. Claesberg 2018:26–28). Anschließend wurden diese mit Schreibmaschinen vervielfältigt (vgl. Graf-Stuhlhofer 2001:186–190). Köster selbst arbeitete nicht mit ausformulierten Predigtkonzepten, sondern mit Stichwortkonzepten. „Im Anschluss an die Predigt besprach Hoffmann noch einzelne Fragen mit Köster" (:186). Dann wurden bis zu zehn Durchschläge angefertigt. „Die wesentlich zahlreichere Vervielfältigung durch Matrizen lässt sich erst ab Ende 1943 nachweisen" (:188). Im Archiv der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse sind die Typoskripte heute gelagert. Von manchen Predigten ist ein Exemplar vorhanden, von anderen mehrere.[11]

Es bestehen keine Zweifel an der Echtheit der archivierten Typoskripte. Graf-Stuhlhofer diskutiert jedoch prinzipiell die Möglichkeit, die Echtheit der Predigten aus der NS-Zeit infrage zu stellen (2001:190–194). Dabei erwägt er sowohl die Hypothese, dass Arnold Köster selbst die Mitschriften manipuliert haben könnte, als auch die Möglichkeit einer Fälschung durch Dritte. Angesichts des enormen Arbeitsaufwands, den ein solches Vorhaben bedeutet hätte, sowie des fehlenden Motivs erscheint diese Annahme jedoch unbegründet. Dieser Einschätzung stimme ich uneingeschränkt zu.

1.2.6. Forschungslücke

Die bisherigen Forschungen zu Arnold Köster konzentrieren sich vor allem auf sein Wirken während der NS-Zeit (1933–1945). Sein Engagement in der Nachkriegszeit wurde bislang kaum systematisch untersucht. Eine ausführlichere biografische Darstellung dieses Zeitraums liegt lediglich in einer früheren Arbeit des Verfassers vor (Claesberg 2018:122–127).

Die Nachkriegspredigten blieben bei Graf-Stuhlhofer (2001) und Spanring (2013) aus forschungspraktischen oder thematischen Gründen weitgehend unberücksichtigt. In der genannten Vorarbeit des Verfassers wurden lediglich einige ausgewählte Nachkriegspredigten im Hinblick auf Kösters prophetisches Handeln untersucht (vgl. Claesberg 2018:250–254). Eine systematische Auswertung liegt bislang nicht vor.

Da mit dieser Arbeit erstmals das Gesamtwerk der öffentlich gehaltenen Predigtmitschriften Arnold Kösters untersucht und neues Archivmaterial zur Nachkriegszeit ausgewertet wird, leistet die Dissertation in mehrfacher Hinsicht einen Beitrag zur Schließung der bestehenden

[11] Einige Predigtskripte enthalten Unterstreichungen oder gesperrt gesetzte Wörter – vermutlich zur Wiedergabe mündlicher Betonungen. Diese Hervorhebungen wurden für die Zitation in dieser Arbeit in der Regel nicht berücksichtigt.

Forschungslücke: Erstens durch die Ergänzung von Kösters Nachkriegsbiografie, zweitens durch die vollständige Dokumentation seiner öffentlich gehaltenen Predigten, drittens durch die Darstellung seines homiletischen Ansatzes auf Grundlage dieser Predigten und viertens durch die Aufarbeitung seiner Aussagen zur NS-Zeit in den Nachkriegsjahren.

1.3. Zur Forschungsmethode

Im Rahmen einer historischen Studie untersuche ich die Predigten des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster – vorwiegend aus den Jahren 1945 bis 1960 –, die im Archiv der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse aufbewahrt werden. Methodisch orientiert sich die Untersuchung am Ansatz von Christoph Markschies (1995): „Unter historischer Arbeit verstehen wir, daß auf der Basis einer sorgfältigen, d. i. methodisch kontrollierten Analyse von Quellen in kritischer Darstellung vergangene Sachverhalte, Begebenheiten und Abläufe so genau und spannend wie möglich mitgeteilt bzw. nacherzählt werden“ (:1).

Damit folge ich dem Ansatz kirchenhistorischer Arbeit, wie ihn Markschies mit den Begriffen Heuristik (Auffindung des historischen Materials, Quellensystematik, Quellenkunde), Kritik (Prüfung des Materials), Interpretation und Darstellung beschreibt (:6). Im Rahmen dieser Methodik erfolgt die gezielte Durchsicht von Protokollen, Archivmaterial und vor allem Predigtmitschriften zu vorher definierten Themenfeldern, um Material von und über Köster zu identifizieren. Die dabei gewonnenen Quellenfunde erfordern eine weitergehende Unterteilung und Kategorisierung nach Aspekten innerhalb der Themenfelder. Diese Funde werden schließlich interpretiert und in der vorliegenden Arbeit dargestellt.[12]

Von der Vorgehensweise muss der Archivbesuch und damit die Auffindung der Quellen an erster Stelle stehen. Anschließend ist die Listung und Sortierung der Quellen zu leisten. Der Schwerpunkt liegt hier auf Kösters Gemeinde- und Allianzpredigten, die als Gesamtes das Predigtcorpus Kösters ergeben. Danach folgt die Generierung von Zitaten durch die Durchsuchung der einzelnen Predigten des gesamten Predigtcorpus anhand vorher definierter Themenfelder, vor allen Dingen der Homiletik und der NS-Zeit. Die generierten Zitate müssen dann im Rahmen einer induktiven Inhaltsanalyse codiert und inhaltlich geordnet werden, um ein Gesamtbild zu kreieren.

---

[12] Kirchengeschichtlich bewege ich mich dabei im Rahmen der „Zeitgeschichte/ Neueste Zeit“ (:18f).

1.3.1. Archivbesuch in der Baptistengemeinde Mollardgasse

Der Archivbesuch in der Baptistengemeinde Wien fand im März 2021 im Rahmen der Vorbereitung dieser Forschungsarbeit statt. Ziel war es, sämtliche mitgeschriebenen Predigten[13] zu digitalisieren, die Köster öffentlich und überwiegend in der Gemeinde Wien-Mollardgasse gehalten hat, um sie im weiteren Verlauf der Arbeit systematisch auswerten zu können.

Das Archiv der Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse weist eine klare Grundordnung auf. Die Einzelpredigten sind systematisch nach Jahrgängen und innerhalb der Jahrgänge chronologisch geordnet. Für die Jahrgänge bis einschließlich 1945 liegt jeweils ein vollständiger Ordner vor. Ab dem Jahr 1946 existieren zu jedem Jahrgang zwei Ordner, die ich im Rahmen der Sichtung miteinander abgeglichen habe. Predigten zu biblischen Büchern sind als Reihen erfasst und in der Regel mit fortlaufenden Datumsangaben versehen.

Neben dieser Grundordnung gab es 2021 auch einige ungeordnete Bereiche. So scheinen im Laufe der Jahre verteilte Predigtmitschriften Kösters von Gemeindemitgliedern zurückgegeben worden zu sein, ohne dass sie wieder korrekt einsortiert wurden. Dadurch fanden sich etliche Doppellungen von Predigtmitschriften, die ungeordnet und lose in separaten Schubladen vorhanden waren. Eine Kladde enthielt neun undatierte Predigten. Zusätzlich gab es vier Mappen, in denen Einzelpredigten Kösters nach biblischen Büchern oder Themen geordnet wurden, darunter der Psalter, Jesaja sowie fünf Vorträge zur „Erlösungserwartung der Menschheit“. In seltenen Fällen fanden sich zwei unterschiedliche Mitschriftversionen von ein und derselben Predigt, die zwar nicht wortwörtlich, aber inhaltlich übereinstimmen. Dies deutet darauf hin, dass Kösters Predigten manchmal von zwei Zuhörern gleichzeitig mitstenografiert wurden, vermutlich, um sie anschließend an verschiedenen Orten abzutippen und zu verbreiten.

Trotz der beschriebenen Unstimmigkeiten hat die gut nachvollziehbare Hauptordnung des Archivs eine umfassende Erfassung der Predigtmitschriften ermöglicht. Daher gehe ich davon aus, nahezu 100 % der vorhandenen Predigtmitschriften von Kösters Predigten und Vorträgen erfasst und – bis auf einige Predigten aus den nichtöffentlichen Hausgemeinden – auch eingescannt zu haben. Dabei konnte ich die schon im Jahr 2017 gescannten Predigten unberücksichtigt lassen.

---

[13] Der Begriff „Predigt“ kann im Rahmen dieser Arbeit auch eine Bibelarbeit oder einen Themenvortag umfassen.

Schon für das Ablegen der gescannten Dateien war es nötig, die Quellen in virtuelle Ordner zu unterteilen. Es ergaben sich für die Predigtmitschriften vier Unterteilungen unterschiedlich großen Umfangs und mit unterschiedlicher Relevanz für meine Arbeit:

(1) Kösters Einzelpredigten: Predigten zu bestimmten Bibelstellen und Thematiken, Predigten anlässlich des Kirchenjahres und anlässlich von Kasualien. Sie wurden in der Regel donnerstagsabends, sonntagmorgens und sonntagabends gehalten. Darunter waren auch einzelne Allianzvorträge der Evangelischen Allianz Wien, die montagabends gehalten wurden. Die Predigten sind im Archiv anhand des Jahrgangs und des Kalenderdatums sortiert.

(2) Kösters Reihenpredigten: Köster predigte öfters ganze biblische Bücher kapitelweise durch. Sie wurden ebenfalls donnerstags, sonntagmorgens und sonntagabends gehalten. Die Predigten sind nicht nach Jahrgängen, sondern anhand der biblischen Bücher sortiert und innerhalb der Bücher anhand der biblischen Kapitel- und Versangaben, woraus sich wiederum eine chronologische Reihenfolge ergibt.

(3) Kösters Hausgemeindepredigten: Köster hielt besonders in einer Hausgemeinde, der sogenannten „Hausgemeinde Krummgasse", regelmäßige Predigtreihen ab.

(4) Die „Predigthilfen" der Gemeinde Mollardgasse: Es gibt über die Einzel- und Reihenpredigten hinaus eine Mappe mit Kösterpredigten von 1953 bis 1960. Die hier gesammelten Predigtabschriften überschneiden sich mit den o. g. archivierten Typoskripten. Es handelt sich um das Verteilformat „Predigthilfen" bzw. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, Ps. 119". Dieses Format wurde auch nach Kösters Tod 1960 bis 1975 weitergeführt.[14]

Weiter gab es im Archiv die für diese Arbeit zu sichtenden und von mir oben so genannten „Abteilungen" „Baptistengemeinde Mollardgasse" (Statistiken, Flyer, Protokolle ...) und „Österreichischer Baptistenbund" (Briefe, Protokolle, Unterlagen ...).

---

[14] Das Format bestand von Ende 1953-1975. Darin wurden am Anfang hauptsächlich Predigten von Köster veröffentlicht, seltener auch mal andere interessante Vorträge, vor allen Dingen von der jährlichen Konferenz der Evangelischen Allianz in Bad Salzerbad. Die Predigthilfen erschienen anfänglich vierteljährlich. Später wurde die Erscheinungsweise erhöht. Im Jahr 1954 hört die Zählung bei Nr. 8, mit einer Predigt vom 31.10.1954, auf. Für 1955 sind sechs Ausgaben vorhanden, 1956 ebenfalls, 1957 mindestens 6, 1958 neun, 1959 zehn und 1960 neun, bevor eine Ausgabe zum Tode Köster mit Bibelworten erschien. Im Advent gab es ein Editorial, mit dem die Hörer gegrüßt wurden. Als Herausgeber werden Oswald Rehner, Gertrud Hofmann und Arnold Köster genannt.

1.3.2. Listung und Sortierung des Archivmaterials

Grundlage für die Erfassung der für diese Arbeit gescannten Predigten ist die bereits im Rahmen der Masterarbeit erstellte Liste von Kösters Predigten, die im Zuge der Dissertation wesentlich erweitert und bereinigt wird. Sie enthält Angaben zu Datum, Thema, Bibelstelle, sonstigen Informationen, Zustand der Datei sowie Seitenzahl. Die sogenannte „Master-Liste" aus dem Jahr 2018 verzeichnet 434 Dokumente mit einem Gesamtumfang von 3.391 Seiten, darunter sowohl Einzelpredigten als auch Predigtreihen.[15]

Da ich beim Einscannen der Typoskripte für die Doktorarbeit zwischen Einzel- und Reihenpredigten unterschieden habe, ist nun ein präziser Abgleich erforderlich, um das für die Untersuchung relevante Predigtcorpus eindeutig zu bestimmen. In der im Rahmen der Masterarbeit erstellten Liste wurde diese Unterscheidung noch nicht vorgenommen, wodurch es in Einzelfällen zu unbeabsichtigten Doppellistungen kam. Auf das Vermeiden solcher Überschneidungen ist bei der Zusammenführung der „Master-Liste" und der neuen „Doktor-Liste" besonders zu achten.[16]

Zudem wurde im Rahmen dieser Forschung entschieden, Predigten, die ausschließlich in Hausgemeinden gehalten wurden und damit einen eher privaten und nicht-öffentlichen Charakter hatten, nicht zu berücksichtigen, da sie nur einem kleinen Teil der Gemeinde Wien-Mollardgasse zugänglich waren.

1.3.3. Statistisch erfasste Kösterpredigten für diese Arbeit

Der Begriff *Predigt* wird im Rahmen dieser Arbeit als Oberbegriff verwendet und umfasst sämtliche von Köster gegebene Vortragsformen (z. B. Bibelarbeiten, Lehrvorträge und Predigten), die im Archiv der Wiener Baptistengemeinde in Form von Typoskripten vorliegen.

---

[15] 1. Petrusbrief (1938-39), 2. Korintherbrief (1943), Die Frage nach dem Menschen (1943), Kolosserbrief (1944-45), Offenbarung (1946), Daniel (1947), Aufmarsch im Orient (1948) und Sacharja (1950). Weiter die Reihen aus der Hausgemeinde zur Bergpredigt (1943-44) und zum Christuszeugnis im AT (1944).

[16] Die erste Erfassung erfolgte am 1. August 2024 in der Excel-Tabelle mit dem Titel „STATISTIK-Kösterpredigten". Im Verlauf der Forschungsarbeit wurde diese Liste mehrfach bereinigt, insbesondere bei der Feststellung von Doppellistungen. Das in dieser Arbeit unter den Verzeichnissen aufgeführte Predigtverzeichnis bildet den finalen Stand des ausgewerteten Materials ab.

1.3.3.1 Definition der Köster-Corpora

Um im Rahmen dieser Forschungsarbeit klare Abgrenzungen oder aber erwünschte Ergänzungen zu den Forschungen der Masterarbeit vornehmen zu können, wurden fünf Köster-Corpora definiert:

1. Corpus KÖSTER: Dieses Corpus umfasst alle im Archiv vorhanden Kösterpredigten, in Form von Einzel- und Reihenpredigten.[17]
2. Corpus öKöster: Dieses Corpus umfasst alle Einzel- und Reihenpredigten, die zu ihrem Vortragszeitpunkt theoretisch für die Öffentlichkeit (ö) zugänglich waren. Er ist die Quelle für die homiletischen Forschungen in dieser Arbeit.
3. Corpus dKöster: Dieses Corpus umfasst alle Einzel- und Reihenpredigten, die ich in dieser Doktorarbeit (d) gesichtet habe.[18]
4. Corpus mKöster: Dieses Corpus umfasst alle im Jahr 2018 für meine Masterarbeit (m) gelisteten und erforschten Predigten. Er wurde für diese Doktorarbeit von Doppellungen bereinigt.[19]
5. Corpus pKöster: Dieses kleinste Corpus umfasst alle Einzel- und Reihenpredigten, die Köster in einer Hausgemeinde, also im privaten (p) Umfeld gehalten hat.

Die gesichteten Predigten aus dem Wiener Archiv wurden eingescannt, gelistet und den einzelnen Corpora zugeordnet.

1.3.3.2 Anzahl der Kösterpredigten entsprechend der Corpora

Für die einzelnen Corpora ergeben sich aufgrund der Zuordnung folgende ungefähre Anzahl an Predigtskripten und -seiten:

---

[17] Grundsätzlich sind im Wiener Archiv Einzelpredigten nach Jahrgängen und Reihenpredigten nach Bibelbuch oder Thematik abgelegt. Dies gilt aber in einigen Fällen nicht für sehr kurze Reihen. Die entsprechenden Predigten sind dann nur als Einzelpredigten gelistet. Unklar bleibt der Verbleib einer vermuteten Römerbriefreihe aus dem Jahr 1940/9141, die ich als mehrere Einzelpredigten gelistet habe, da sie nur unvollständig und zerstreut aufzufinden war.

[18] Dieses Corpus ist eine Teilmenge des Corpus öKöster.

[19] Bei der Erfassung der Predigten zur Masterarbeit, habe ich im Archiv nur nach Reihenpredigten geforscht. Hin und wieder befanden sich auch unter den Einzelpredigten Typoskripte, die eigentlich zu einer längeren Predigtreihe gehören, was bei der damaligen Erfassung u. a. zu einigen Doppellungen führte. Doppellungen habe ich im Zuge dieser Arbeit ermittelt und entfernt. Außerdem habe ich damals nicht nach öffentlichen Predigten und Predigten innerhalb der Hausgemeinden unterschieden. Daher ist das mCorpus Köster eine Schnittmenge aus dem öKöster und pKöster.

1. Corpus KÖSTER: ca. 1.477 Predigten mit ca. 9.023 Seiten
2. Corpus öKöster: ca. 1.395[20] Predigten mit ca. 8.467 Seiten[21], davon 884 Einzelpredigten (4.964 Seiten) und 511 Reihenpredigten in 21 Reihen (3.503 Seiten)[22]
3. Corpus dKöster: ca. 953 Predigten mit ca. 5.677 Seiten, davon 488 Einzelpredigten (2.515 Seiten) und 465 Reihenpredigten in 16 Reihen (3.162 Seiten)
4. Corpus mKöster: ca. 489 Predigten mit ca. 3.130 Seiten, davon 396 Einzelpredigten (2.449 Seiten) und 72 Reihenpredigten in 7 Reihen (576 Seiten) und 6 Hausgemeindeeinzelpredigten (29 Seiten) und 15 Hausgemeindereihenpredigten in 2 Reihen (105 Seiten)
5. Corpus pKöster: ca. 82 Predigten mit ca. 557 Seiten, davon 6 Einzelpredigten (29 Seiten) und 76 Reihenpredigten in 7 Reihen[23] (ca. 528 Seiten)

Für diese Forschungsarbeit ist das Corpus öKöster für das Kapitel zu Kösters Homiletik maßgeblich und das Corpus dKöster für das Kapitel zu Kösters NS-Kritik. Durch die vorgenommenen Zuordnungen lassen sich im weiteren Verlauf Abgrenzungen und Ergänzungen zwischen Corpus mKöster und Corpus dKöster erkennbar machen.

1.3.3.3. Forschungsverhältnis Kriegszeitpredigten zu Nachkriegspredigten

Ein Ziel meiner Forschungen ist es, möglichst viele der bisher noch kaum erfassten und gesichteten Nachkriegskrediten Kösters zu analysieren.

---

[20] Dass das Ergebnis der Addition der Predigten aus dKöster und mKöster nicht mit der Zahl der Predigten von öKöster übereinstimmt hängt mit der doppelten Sichtung, aber mit unterschiedlichen Filtern, der Daniel und Offenbarungsreihe zusammen (26 Predigten) und damit, dass ich für den mKöster noch die Einzelpredigten und 2 Reihen aus der Hausgemeinde gesichtet habe (23 Predigten).

[21] Es handelt sich zu 97,26 % um DIN A4-Seiten, bis auf die Reihe „Aufmarsch im Orient", die mir auch in einem – vermutlich auch redigierten – WORD-Format mit 232 DIN A5-Seiten zugänglich war. Die Reihe ist ebenfalls in DIN A4-Typoskripten vorhanden.

[22] Von den 1.395 Predigten wurden 51 Predigten aufgrund des Zustands des Typoskriptes als sehr schwer oder unlesbar klassifiziert; mit folgenden Noten: 4-: 36 Predigten, 5+: 3 Predigten, 5: 11 Predigten und 6: 1 Predigt = 51 Predigten. Das entspricht einem Anteil von 3,66 %.

[23] Das Christuszeugnis im AT (1941–42), Die Bergpredigt (1943–44), Die fünf Bücher Mose (1948–1954), Maria Dogma (1950), Das Buch Josua (1954), Die Bücher Richter und Ruth (1955–56) und das Buch 1. Samuel (1956–59). Die Maria Dogma-Reihe ist schwer zuzuordnen. Evtl. hat Köster Teile in der Hausgemeinde und Teil in der Gemeinde gehalten. Ich habe sie aber unter die Hausgemeinden eingeordnet.

Bisher wurden – bis auf mögliche einzelne Ausnahmen – erstmals 2018 einige Nachkriegspredigten für den mKöster erforscht:

Für den mKöster 2018 wurden ca. 296 (64,49 %) von 459 öffentlich gehaltenen Kriegszeitpredigten und 172 (18,38 %) von 936 öffentlich gehaltene Nachkriegspredigten erforscht.[24]

Für den dKöster 2025 wurden ca. 163 (35,51 %) von 459 öffentlich gehaltenen Kriegszeitpredigten und 790 (84,4 %) von 936 öffentlich gehaltene Nachkriegspredigten erforscht.[25]

1.3.4. Induktive Inhaltsanalyse: Zitatgenerierung zu Themenfeldern

Ich analysiere die erfassten Predigten mittels einer induktiven Inhaltsanalyse und untersuche die Skripte entlang von vier Themenfeldern, um daraus relevante Aussagen und Zitate zu identifizieren. Diese Forschungsmethodik lehnt sich an die von Wöhrle (2006:80–101) skizzierte qualitative Inhaltsanalyse an, die sich besonders für die Auswertung umfangreicher Textbestände eignet.[26]

---

[24] Stichtag für die Einteilung in Kriegszeitpredigten und Nachkriegspredigten ist der 08.05.1945 (Kapitulation der deutschen Wehrmacht, heute als Tag der Befreiung bezeichnet).

[25] Die 26 Nachkriegspredigten der Reihen Offenbarung (1946) und Daniel (1947) wurden für beide Corpora analysiert, aber jeweils unter anderem Forschungsblickwinkel. Die Predigten wurden im Rahmen der Masterarbeit (mKöster) zu den Themenfeldern „Anekdote“ und „Baptismus“ erforscht (siehe Fußnote 24 bei Claesberg 2018:30). Für die aktuelle Forschung (Corpus dKöster) wurden sie hinsichtlich ihrer Aussagen zu den Themenfelder „Homiletik“ und „NS-Zeit“ untersucht. Die in der Fußnote 24 bei Claesberg 2018:30 erwähnte Reihe zur Bergpredigt war eine Reihe für die Hausgemeinde in der Krummgasse und damit nicht öffentlich.

[26] Predigtanalysen, die besonders die einzelne Predigt in den Blick nehmen, sind für das Vorhaben dieser Forschung nicht geeignet (vgl. das Heidelberger Modell in Bohren & Jörns 1989, erklärt bei Reutimann 2017:62–64). Die Vielzahl der unterschiedlichen Methoden der Predigtanalysen listet Engemann detailliert anhand dreier Rubriken auf (2020:470-516): 1. Auf die Textgestallt der Predigt bezogene Formen der Analyse; 2. Auf die Interaktion zwischen Prediger und Hörern bezogene Formen der Analyse; 3. Das Predigtnachgespräch mit der Gemeinde. Für diese Arbeit eignet sich der contentanalystische Ansatz aus Rubrik 1 (:472-476), weil es um die Analyse definierter Inhalte innerhalb Kösters Predigten geht. Vgl. zur Inhaltsanalyse auch Mayring 2015, der sie präziser als „kategoriegeleitete Textanalyse“ bestimmt (:13). Er betont weiter: „Die Inhaltsanalyse ist kein Standardinstrument, das immer gleich aussieht; sie muss an den konkreten Gegen-

Im Kapitel „Analysen der Signalfunktionen von Predigten“ (:79–126) kommt Wöhrle u. a. auf die Methode der Inhaltsanalyse zu sprechen. Sie will mit dieser empirischen Untersuchungsmethode die Wirkung von Predigten analysieren (:79). Sie sei ursprünglich entwickelt worden, um Massenkommunikation zu untersuchen (vgl. auch Mayring 2015:26–29). Die Methode habe nach 1950 einen wahren Boom in den Sozialwissenschaften erlebt. Sie hätte „Ende der sechziger bzw. Anfang der siebziger Jahre“ auch Einzug in die Homiletik gehalten (Wöhrle 2006:80). Danach sei ihr Gebrauch wieder abgeklungen und tauche jetzt in abgewandelter Form auf, „etwa als Suchstrategie, um in einem größeren Textkorpus bestimmte inhaltliche Merkmale aufzuspüren“ (:81).[27] Die Leistung der Analysemethode sei es, dass formale und inhaltliche Aspekte von Predigten herausgefunden werden können. Ihre Stärke läge auch darin, dass eine größere Anzahl von Predigten untersuchbar sei. Sie brächte Informationen über die verschiedenen Ebenen von Predigten hervor, die sowohl von quantitativer als auch durch ihre Interpretation von qualitativer Art seien (:99).[28] Wöhrle stellt abschließend fest (:101):

> Predigtuntersuchung unter Berücksichtigung der Inhaltsanalyse ist aber letztlich immer noch in erster Linie ein Bestandteil von größer angelegten Studien, die sich auf das Vorkommen einer bestimmten Problematik in einer größeren Menge von Predigten konzentrieren. [...] Die Analyse steht und fällt zudem mit der Auswahl der zu untersuchenden Predigten, der Formulierung der Forschungsfrage und der Entwicklung des Kategoriensystems.

Ich untersuche die Predigten auf Aussagen Kösters zu den Themenfeldern „Lebensanekdoten“ (im weiteren Verlauf „Anekdoten“), „Baptismus“, „Homiletik“ und „NS-Zeit“.[29] Die Themenfelder entsprechen dem Lesefilter

stand, das Material angepasst sein und auf die spezifische Fragestellung hin konstruiert werden“ (:51).

27 Wöhrle zieht u. a. die Definition von Berenson aus dem Jahr 1952 heran: “Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communications” (Berelson 1952, zitiert in Wöhrle: 84).

28 Vgl. zur Definition von qualitativer und quantitativer Inhaltsanalyse auch Mayring 2015:8 und :17–25, sowie Rössler 2017:19–25.

29 Diese vier Themenfelder entsprechen annähernd Rösslers Analyseeinheit (recording unit), die er als zweite von vier Einheiten einer Inhaltsanalyse unterscheidet (2017:41–45). Als erste Einheit führt er die Auswahleinheit (sampling unit) an. Im Rahmen dieser Arbeit wäre sie das Corpus Köster, also alle seine Gemeindepredigten. Die dritte Einheit wäre die Codiereinheit (content unit), also die Unterkategorien innerhalb einer Auswahleinheit. Er führt weiter die Kontexteinheit (context unit) an, die mir im Rahmen dieser Arbeit nicht relevant erscheint. Die Vergleichbarkeit ist herausfordernd. Rössler selbst betont die Problematik, dass

bei der Untersuchung der einzelnen Predigten, um die entsprechenden Zitate zu entdecken. Die beiden letztgenannten Filter sind notwendig, um das Forschungsziel zu erreichen. Die ersten beiden Filter können ergänzende Erkenntnisse zu Kösters Vita und Kontext zu Tage fördern. Die Zitate müssen im weiteren Verlauf codiert und geordnet werden, um so einmal Kösters Homiletik, sowie Kösters rückblickende Beurteilung der NS-Zeit darstellen zu können.

Das jeweils erkannte Zitat wird aus der PDF-Datei der gescannten Predigt oder Predigtreihe ausgeschnitten und in die jeweilige Themenfeld-Datei unter dem Kalenderdatum der Predigt eingefügt. Dabei wird die Seitenzahl, die sich auf den Fundort im PDF-Dokument bezieht, ergänzt. Einzelnen Predigten wird das Kürzel „KöV" vorangestellt, wobei „KöV" für den Namen „Köster" und die Tätigkeit der „Verkündigung" steht. Reihenpredigten erhalten als vierten Buchstaben noch ein „R", also „KöVR".

Ergänzend erfasse ich innerhalb der analysierten Predigten aus dem Corpus öKöster auch die von ihm genannten historisch oder zeitgenössisch relevanten Referenzpersonen. Ziel dieser Erhebung ist es, quantitativ sichtbar zu machen, auf welche Persönlichkeiten aus Theologie, Philosophie oder anderen Disziplinen sich Köster bezieht – sei es zustimmend, indem er ihre Argumente aufgreift, oder ablehnend im Widerspruch zu ihren Aussagen. Für die spätere Einordnung von Kösters homiletischen Prämissen in den Horizont anderer Ansätze (vgl. Kapitel 7.2) konzentriere ich mich dabei insbesondere auf diejenigen Persönlichkeiten, die Köster selbst wiederholt als Referenzpersonen benennt und deren Entwürfe die Homiletik im deutschsprachigen Raum mitgeprägt haben. Aufgrund der Komposition dieser Arbeit ist bezüglich der Themenfelder erneut ein Abgleich zwischen den schon für das Corpus mKöster berücksichtigten Predigten gegenüber den für das Corpus dKöster neu erfassten Predigten vorzunehmen, um Abgrenzungen, Ergänzungen und Vermengungen der einzelnen Themenfelder zu benennen und bei der Forschung unnötige Doppelsichtungen zu vermeiden:

Zunächst ist festzuhalten, dass die biografischen und konfessionellen Informationen der Themenfelder „Anekdoten" und „Baptismus" aus dem Corpus mKöster durch neue Forschungsergebnisse aus dem Corpus dKöster erweitert wurden. Damit sind nun ca. 1.416 Kösterpredigten für dieses Themenfeld berücksichtigt. Dies entspricht 95,87 % des Corpus KÖSTER, also aller von mir gefundenen Kösterpredigten.

„in der deutschsprachigen wie internationalen Forschung verschiedene Begriffe üblich geworden sind, die sich zwar auf meist ähnliche Typen von Einheiten beziehen, diese aber unterschiedlich benennen" (:42).

Die generierten Zitate aus dem Themenfeld „NS-Zeit“ sind zunächst als Ergänzung zur Masterarbeit (mKöster) zu betrachten. Neu ist die umfassende und systematische Darstellung von Kösters rückblickenden Aussagen zur NS-Zeit. Für sie wurden im Rahmen dieser Arbeit 84,4 % seiner bisher noch nicht erforschten Nachkriegspredigten untersucht.

Das Hauptziel dieser Arbeit ist es schließlich, Kösters Aussagen zum Themenfeld „Homiletik“ aus seinen für die Öffentlichkeit zugänglichen Predigten zu erfassen, also aus dem Corpus öKöster. Dafür wurden 1.395 Predigten erforscht, die 94,45 % aller vorgefundenen Predigten, also vom Corpus KÖSTER ausmachen.[30] Tabellarisch-grafisch lässt sich das Gesagte wie folgt zusammenfassen:[31]

Filter und Corpora/ Themenfeld	Berücksichtigte gefilterte Zitate für diese Forschungsarbeit aus Corpus mKöster	Neue Filter für diese Forschungsarbeit, Corpus dKöster und öKöster
Anekdote	ja	ja (Filter e)
Baptismus	ja	ja (Filter d)
NS-Zeit	nein	ja: Nachkriegspredigten (Filter a, b)
Homiletik	ja, bereinigt und zusammengefasst als Corpus öKöster (Filter 4, bereinigt Filter c)	
Referenzpersonen	nein (wurden 2018 nicht ermittelt)	ja, Corpus dKöster (Filter f)

Tabelle Nr. 1: Ergänzungen, Abgrenzungen und Vermengung von Themenfeldern für die Doktorarbeit

[30] Für Kösters homiletische Prägung sind auch noch die Referenzpersonen interessant, die er innerhalb seiner Predigten erwähnt hat. Sie wurden im Rahmen dieser Arbeit aus dem Corpus dKöster ermittelt. Das Corpus dKöster entspricht 68,32 % des öKöster.

[31] Im Vorfeld für die Forschung definierte Lesefilter für den dKöster (in Klammern die Entsprechung im mKöster): a: NS-Zeit (1); b: im Zuge der Forschung entfallen; c: Homiletische Aussagen (4); d: Baptismus (5); e: Anekdote (6); f: Referenzpersonen. Lesefilter entsprechen dem jeweiligen Themenfeld. Die sich ergänzenden Doppelsichtungen der Themenreihe Offenbarung und der Themenreihe Daniel betreffen im mKöster die Themenfelder Anekdote und Baptismus und im dKöster NS-Zeit, Homiletik und Referenzpersonen.

Die aufgrund der Lesefilter gewonnenen Ergebnisse zu den jeweiligen Themenfeldern für den mKöster und den dKöster wurden demnach für diese Arbeit teilweise verbunden (Anekdote, Baptismus), abgegrenzt (NS-Zeit und Referenzpersonen) oder zum öKöster vermengt (Homiletik).

1.3.5. Codierung der Zitate

Die in den vier verschiedenen Themenfeldern gesammelten PDF-Zitate wurden im Anschluss im Word-Format abzutippen, um sie direkt für die weitere Verwendung zugänglich zu machen.

Danach werden die Zitate innerhalb des jeweiligen Themenfeldes anhand ihrer Inhalte induktiv codiert oder auch kategorisiert (vgl. Mayring 2015:85f und Rössler 2017:127f), denn die „Codiereinheit benennt diejenigen Aspekte, die an dem Medienmaterial interessant sind, um die Forschungsfrage zu beantworten und durch die Kategorien adressiert werden“ (Rössler 2017:44).

Durch die Kategorisierung der Zitate innerhalb der Themenfelder werden sich Kösters Vita und konfessionelle Biografie ergänzen lassen. Es wird möglich sein, seine rückblickenden Aussagen zur NS-Zeit adäquat darzustellen. Vor allen Dingen wird eine umfassende Darstellung von Kösters Homiletik möglich werden, um dadurch die Hauptforschungsfrage zu beantworten.

Im Zuge der Auswertung wurden zahlreiche Predigtzitate eingearbeitet, deren Originaltexte in historischer Rechtschreibung überliefert sind. Auf eine Kennzeichnung offenkundiger Schreib- oder Zeichensetzungsfehler durch *sic* wurde daher verzichtet. Offensichtliche Tipp- und Interpunktionsfehler wurden an einzelnen Stellen stillschweigend korrigiert.

1.4. Struktur der Arbeit

Diese Arbeit ist im weiteren Verlauf wie folgt gegliedert:

Kapitel 2 gibt zunächst einen historischen Überblick über die Entwicklung der Homiletik. Dabei werden sowohl ältere als auch neuere homiletische Entwürfe aus der theologischen Fachliteratur vorgestellt, die Köster vermutlich bekannt waren und ihn in unterschiedlichem Maß geprägt haben könnten. Einzelne dieser Ansätze werden in Kapitel 7 erneut aufgegriffen, um Kösters Homiletik im Horizont anderer homiletischer Zugänge sichtbar werden zu lassen.

Im dritten Kapitel wird die Vita Kösters entfaltet – mit einem Schwerpunkt auf seiner Berufung, seiner Predigttätigkeit und seinem Wirken in der Nachkriegszeit. Ergänzend werden die geschichtlichen und politi-

schen Rahmenbedingungen in Österreich erläutert sowie die konfessionelle Geschichte des österreichischen Baptismus skizziert, den Köster insbesondere in der Nachkriegszeit maßgeblich mitgeprägt hat.

Kapitel 4 bietet eine Übersicht über Kösters „Verkündigungsmenü" und beantwortet damit die Begleitfrage A zur Forschungsfrage. Dabei werden die von ihm am häufigsten gepredigten Bibelbücher sowie zentrale thematische Schwerpunkte seiner Predigten benannt. Im Anschluss wird auch die Begleitfrage B aufgegriffen, indem jene Referenzpersonen vorgestellt werden, die besonders in seinen Nachkriegspredigten häufig genannt werden und auf mögliche homiletische Einflüsse hinweisen.

Kapitel 5 widmet sich dem Hauptanliegen dieser Arbeit, der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage: Welche homiletischen Grundannahmen lassen sich in Arnold Kösters Predigten erkennen? Grundlage der Analyse ist das Predigtcorpus „öKöster", das rund 1.395 öffentlich gehaltene Predigten Kösters umfasst. Dieses wurden systematisch auf explizite und implizite homiletische Aussagen hin untersucht. Auch seine Überlegungen zur politischen Dimension der Predigt werden dabei erfasst – ein Aspekt, der im folgenden Kapitel in einem eigenen Schritt aufgegriffen und vertieft wird.

Kapitel 6 versteht sich als thematisch ergänzender Nachgang zur homiletischen Analyse und nimmt Kösters Beurteilung der NS-Zeit innerhalb seiner Nachkriegspredigten in den Blick. Unter Einbeziehung der im fünften Kapitel herausgearbeiteten Prämissen zur politischen Predigt wird die Begleitfrage C beantwortet. Kösters nach 1945 geäußerte Aussagen werden in Beziehung zu früheren Stellungnahmen gesetzt und mit bisherigen Forschungsergebnissen abgeglichen.

Kapitel 7 fasst die Ergebnisse der Untersuchung zusammen. Kösters homiletische Prämissen werden im Horizont anderer Ansätze verortet, seine Predigtlehre wird kritisch gewürdigt, die Forschungsfrage und ihre Begleitfragen werden prägnant beantwortet. Der Beitrag der Arbeit zur homiletischen und Köster-Forschung wird herausgearbeitet, weiterer Forschungsbedarf benannt. Den Abschluss bilden Impulse für die heutige Predigtpraxis und ein persönliches Schlusswort.

2. Von der Geschichte der Homiletik zur Definition der Predigt

Die Christenheit blickt auf eine 2000-jährige und weltweite Predigttradition zurück. Somit stellt der Versuch, die Geschichte und Entwicklung der Homiletik zu skizzieren, eine enorme Herausforderung dar. Eine bedauerliche, wenn auch leider notwendige Aufgabe ist es daher, eine große Zahl von Autoren und Predigern unberücksichtigt zu lassen. Dadurch entstehen eine gewisse Unvollständigkeit und auch eine persönliche Einfärbung. Der Fokus dieser Darstellung liegt im Sinne der Aufgabenstellung natürlich auf homiletischen Konzepten, die Kösters Denken beeinflusst haben könnten.

Meine geschichtliche Ausarbeitung bis zu Kösters Tod im Jahr 1960 folgt in groben Zügen der Gliederung von Conrad und Weeber (2012: XIff) und den dort dargestellten protestantischen Ansätzen, ergänzt durch einige weitere Quellen.[32] Nach Albrecht und Weeber gilt (:1):

> Die evangelische Predigtlehre der Gegenwart läßt sich begreifen als eine Sedimentierung ihrer Vorgeschichte seit der Reformation. Im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung haben sich die Fragestellungen und die Ideale herangebildet, die der gegenwärtigen Predigtlehre ihren komplexen Charakter verleihen.

Für die Darstellung ab 1960 bis in die Gegenwart habe ich eine pointierte Auswahl getroffen, die ich unter 2.1.5. näher begründe. Zur Auswahl gehört auch – meiner und Kösters theologischen Biografie entsprechend – ein kurzer Blick auf spezifisch freikirchliche Entwürfe. Dies geschieht mit dem Wissen, dass einige Werke dem allgemeinen Standard wissenschaftlicher Literatur nicht entsprechen.

---

[32] Einen bemerkenswerten und gelungenen alternativen Ansatz verfolgt Christian-Erdmann Schott (1986). Er versucht, „vom Medium Predigt her zu einer homiletischen Nutzung der Predigtgeschichte zu kommen“ (:24). Sein Zugang betont, dass Predigt als Mediengeschichte verstanden und behandelt werden müsse (:24f). Predigt sei auf der einen Seite ein Medium des Heiligen Geistes (:25f) und auf der anderen Seite ein Medium der Kommunikation der Kirche (:26f). Schott entfaltet diesen Ansatz mit großer Gründlichkeit in seinem Buch, das jedoch 1986 erschien und die neuen Medien daher nicht berücksichtigt. Trotz dieser Einschränkung bleibt sein Ansatz richtungsweisend und bietet wertvolle Impulse für die heutige Homiletik.

Das Kapitel schließt mit einer konzentrierten Betrachtung der Aspekte und Dimensionen von Homiletik und Predigt und ich schlage auf dieser Grundlage eine eigene Definition des Predigens zur Diskussion vor.

Mit Conrad und Weeber konstatiere ich: „Wir sind überzeugt, dass erst die Beschäftigung mit der Geschichte der Homiletik die Beiträge der Gegenwart sachgemäß zu würdigen lehrt!“ (Conrad & Weeber 2012:V).[33]

Anzumerken ist noch, dass die meisten der dargestellten Ansätze und Personen von Männern stammen und auch ihre Überlegungen zum Predigen in der Regel von Männern als Predigern ausgehen. Dies dürfte vor allem der theologischen und kulturellen Situation bis ins letzte Jahrhundert geschuldet sein. Ich folge diesem Sprachduktus in der Regel, ohne damit andeuten zu wollen, dass Frauen heutzutage von der Verkündigungstätigkeit auszuschließen wären.

2.1. Ein kurzer Abriss über die Entwicklung der Homiletik

2.1.1. Homiletik in der Urgemeinde und der Alten Kirche

„Am Anfang war das Wort: Das Christentum ist aus Kommunikation entstanden und es erneuert sich immer wieder aus Kommunikation. Ein verstummendes Christentum käme an sein Ende.“ Mit diesen Worten beginnen Conrad und Weeber (2012:1) ihr Buch über protestantische Predigtlehre. Mit „Am Anfang war das Wort“ (Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος) beginnt das Johannesevangelium (Joh 1,1) und verweist auf Jesus Christus, der vor seiner Himmelfahrt seine Jünger beauftragt, in die ganze Welt zu gehen und die Jüngerinnen und Jünger zu lehren (Mt 28,18-20). „Dieser Auftrag Jesu war nur zu verwirklichen unter Einschluss sprachlicher Kommunikation“ (Conrad & Weeber 2012:1). Der Apostel Paulus führt später aus, dass der Glaube aus dem Hören bzw. der Verkündigung (Predigt) kommt (Röm

[33] Ergänzend sei hier noch ein Zitat von Schott (1986) angeführt, der zum von ihm so benannten Ansatz der „allgemeinen Traditionspflege“ zur Erschließung der Predigtgeschichte schreibt: „Wenn er gut gemacht ist, wie in den großen Gesamtdarstellungen, kann sein Wert darin liegen, daß auf diesem Weg geschichtliches Wissen, Traditionsbewußtsein, damit aber auch geschichtliches Gewissen wachgehalten wird. Und das ist notwendig. Wenn Praktiker und Praktische Theologen nicht der kurzatmig-perspektivlosen Überschätzung des Augenblicks und der Probleme des Augenblicks verfallen sollen, müssen sie in größeren geschichtlichen Zusammenhängen denken lernen. Das gibt Abstand; aber nicht nur das: Es kann auch Analogien erkennen lassen“ (:11f).

10,17). Aus der Verkündigung und dem Annehmen des Evangeliums entsteht die Gemeinschaft der Gläubigen.

Günter Biemer schreibt im Handbuch der Verkündigung: „Kirche als Ekklesia ist die Gemeinschaft derer, die sich durch das von Jesus imitierte Wort aus der Gesamtheit der Menschen herausriefen ließen“ (Biemer 1970:296). Die Worte Jesus würden „historisch faßbar im Niederschlag der apostolischen Verkündigung“, deren Inhalt Jesus Christus sei (:297). Somit war und ist es folgerichtig, dass die Predigt in der Kirchengeschichte eine zentrale Rolle einnahm. Gerade in den ersten Jahrhunderten war die Predigt „das einzige Medium, um größeren Mengen an Menschen die christliche Botschaft nahezubringen“ (Conrad & Weeber 2012:3).

> Die Voraussetzungen, um eine Predigt zu hören, waren relativ niedrig. Denn das Anhören der Predigt setzte nicht voraus, dass man getauft war: Der Gottesdienst in der Zeit der Alten Kirche war zweigeteilt. Der erste Teil war ein Wortgottesdienst, in dem die Predigt, oft auch mehrere Predigten, ihren Platz hatte. Der zweite Teil war ein Sakramentsgottesdienst, zu dem nur getaufte Christen zugelassen waren.

Biemer (1970:199) sieht die einzelnen Elemente der christlichen Verkündigung (Textgebundenheit, Bezug zum Gottesdienst, prophetische Deutung und existenzielle Zeugnisgabe) durch die synagogale Praxis beeinflusst (vgl. auch Grözinger 2008:47). Weiter sei die Feier der Eucharistie von ihren Anfängen her als Verkündigungsgeschehen verstanden worden, wie 1. Korinther 11,22 zeige (Biemer 1970:299). Grözinger (2008:49) macht anhand des lukanischen Doppelwerkes deutlich, dass es dort ein „sehr genaues Grundverständnis der christlichen Predigt“ gebe. Predigt nehme immer Ausgang von einem Text der Heiligen Schrift und verknüpfe die Überlieferung mit dem Wirken und Geschick Jesu. Auch müssten Prediger in ihrer kulturellen Gegenwart verankert sein, mit der sie produktiv umzugehen hätten. Maßstab der Predigtwirksamkeit sei letztlich ihr Inhalt (:49).

Der *2. Clemensbrief* aus der Mitte des 2. Jahrhunderts sei nach Berthold Altaner, die älteste erhaltene christliche Predigt, die eine schlichte und vom Kerygma ausgehenden Paränese darstelle, die für diese Zeit als exemplarisch gelten könne (Biemer 1970:300). In der Väterzeit sei die Mysterienpredigt (Verkündigung des ganzen Heils) mit ihrem hymnisch-preisenden Stil eine eigene hermeneutische Kategorie gewesen (:301f). *Origenes* (ca. 185–254) sieht er als Initiator der Schriftpredigt an, der die allegorische Verkündigung als hermeneutische Methode aufgebracht habe, die anschließend Schule machte. Sie habe über *Ambrosius* (ca. 339–397) auch *Augustinus* (354–430) beeinflusst (:302f). Laut Conrad und Weeber

(2012:4) gelte Augustinus' Predigtlehre als das bedeutendste Beispiel einer Homiletik der Alten Kirche (vgl. auch Grözinger 2008:50). Er sei stark von den Predigten des Ambrosius beeinflusst worden (Conrad & Weeber 2012:4f). Augustinus' viertes Buch im Rahmen der Schrift „De doctrina christiana" könne als Homiletik bezeichnet werden und entwickle auf Basis der antiken Rhetorik eine eigene kirchliche Rhetorik. Seine ersten drei Bücher behandeln die Stoffgewinnung, während das vierte und letzte Buch, das er erst dreißig Jahre später verfasste, die Stoffdarbietung zum Thema hat und damit seine Doctrina abschließt (:4f). Als ebenfalls bedeutenden Prediger dieser Zeit nennt Biemer *Johannes Chrysostomos* (ca. 334/354–407), der besonders dem Wortsinn der Schrift verpflichtet gewesen sei (1970:306f).

Neben der Doctrina von Augustinus nennen Conrad und Weeber einen Auszug aus der Pastoralregel von *Gregor dem Großen* (um 540–604) als weiteres Beispiel einer Homiletik aus der Frühen Kirche (2012:6). Dieser Papst schreibe den Predigenden aller Zeiten auf unvergessliche Weise „die notwendige Berücksichtigung der unterschiedlichen Hörer und Hörergruppen ins homiletische Pflichtenheft" (vgl. auch Biemer 1970:305f).

Biemer verweist auch darauf, dass die Kirche des Altertums besonders auf „die Einführung in das Christentum" achtete, die ausgehend von der Missionspredigt ab Ende des 2. Jahrhunderts zu einer „strukturierten Institution" geworden sei. Die Elemente „Ersteinführung, die Einführung in den Glauben und das Leben der Kirche und die mit der verbundenen Mystagogie" bildeten den Inhalt des Katechumenats (:308f).

2.1.2. Homiletik in der Kirche des Mittelalters

Die Predigtkultur im Mittelalter (ca. 500–1500 n. Chr.) sei nach Conrad und Weeber sehr vielfältig gewesen (vgl. auch Biemer 1970:310–318), da sich durch die Ausbreitung des Christentums die Predigt oft in sehr speziellen Kontexten wiedergefunden hätte (Conrad & Weeber 2012:21):

> Mönchspredigten, Bischofspredigten, Universitätspredigten, Kurial-, Konzils- und Synodalpredigte, Kreuzzugspredigten waren oft theologische und homiletische Glanzleistungen – aber der religiöse Alltag der Gemeinden war hinsichtlich der dort zu hörenden Predigten im Schnitt sehr viel bescheidender.

Ein Ziel sei es gewesen, die Priester in den Gemeinden vor Ort zu bilden. Als Beispielwerk könne die „De institutione clericorum" (Von der Ausbildung der Geistlichen), von *Rabanus Maurus* (etwa 780–856) gelten. Selbstständige

Predigtarbeit sei damals wegen der geringen Zahl der Ausbildungsstäten nicht möglich gewesen. Daher sei Predigthilfsliteratur entwickelt worden, die direkt auf die Praxis zielte und Themensammlungen, Beispielgeschichten und ganze Predigten enthielt, die ein Prediger sofort nutzen konnte (:21f). Um Häresie abzuwehren, sei zunächst die Frage der Predigtbefugnis ein wichtiges Thema in der kirchlichen Gesetzgebung gewesen. Auf der Synode von Verona (1184) wurde die Laienpredigt verboten.

Biemer zeichnet die scholastische Verkündigung des Mittelalters nach und geht besonders auf die Predigtweise von *Bernhard von Clairvaux* (ca. 1090–1153) und *Albertus Magnus* (1198–1280) ein.[34] Magnus Predigten verbänden, wie für die scholastische Predigtweise typisch, „aristotelisch-logische Explikation mit allegorisch-mystischer Exegese" (Biemer 1970:315). Sein Freund, *Berthold von Regensburg* (1210–72), sei der größte Volksprediger des Mittleralters gewesen, der nicht „mehr so sehr *nach* der Schrift, sondern die Schrift selbst, das Evangelium hier und jetzt verkündete" (:315). Weitere Arten christlicher Verkündigung seien die Predigten der mittelalterlichen Mystiker (:316f) wie die von *Meister Eckart* (ca. 1260–1328) oder *Johannes Tauler* (1300–1361) gewesen sowie zeitkritische Predigten (:317ff), mit denen z. B. der Volksprediger *Johannes Geiler von Kayserberg* (1445–1510) „in prophetischer Sprache gegen die religiösen, sozialen und politischen Mißstände" angepredigt hätte.

Im späteren Mittelalter und durch das Aufkommen der Stadtkultur wäre das Interesse an verständlichen Predigten aufgeblüht, weshalb gezielt Prädikaturen, also Stellen speziell für Prediger, geschaffen worden seien, mit denen auch eine gründliche Ausbildung zum Predigen einhergegangen wäre (Conrad & Weeber 2012:22). In diesem Kontext schrieb *Johann Ulrich Surgant* (um 1450–1503) das „Handbuch des Predigers", das laut Christian Achelis als die „vollendeste Homiletik" vor der Reformation gelten könne (:22).

2.1.3. Homiletik bei Luther und anderen Reformatoren

Die Reformationszeit (1519 bis ca. 1700) brachte große Umwälzungen in Bezug auf die Predigt. Während in der katholischen Kirche weiter die Eucharistie die Zentralstellung im Gottesdienst hatte, haben die Reformatoren der Predigt eine Zentralstellung im Gottesdienst zugewiesen (Conrad

[34] Grözinger 2008:53f stellt mit Recht die Kreuzzugspredigt von Clairvauxs, vom 31.03.1146, unter der Überschrift „Predigtabgründe" vor und führt sie als Beispiel an, dass das „Predigen gerade dort an seine Abgründe treten kann, wo die Predigt mit allen Mitteln der homiletischen Kunst gestaltet wird" (:55).

& Weeber 2012:39). Gottesdienst werde seitdem als dialogisches Geschehen verstanden, was in der „Torgauer Formel“ zum Ausdruck käme. Die Antwort auf die Predigt sei der Glaube. „Die Predigt wird für alle Reformatoren zum Medium und Ort der Heilsvermittlung“ (:39). Sie verweist nicht mehr auf das Sakrament, sondern bietet selbst das Heil an.

Martin Luther (1483–1546) selbst hat keine Predigtlehre formuliert. Sie kann aber aus seinen verschiedenen Äußerungen rekonstruiert werden (:40). Zwei Gesichtspunkte seiner Homiletik sind kennzeichnend: „Die rechte Predigt ist erstens Evangeliumsverkündigung – und sie ist zweitens Predigt von Gesetz und Evangelium“ (:40). Den Prediger vergleicht Luther mit einem Arzt, der auch Krankheit aufdecken müsse (mit der Predigt über das Gesetz) und Behandlung anbiete (mit der Predigt des Evangeliums). „Die isolierte Predigt des Gesetzes führt zur Verzweiflung: das ist schlecht und der Tod selber. Aber sobald das Evangelium hinzutritt, wird die Verzweiflung heilsam und gut, weil sie Christus führt“ (:40).

Auch Dietrich Rössler (2002:9) findet homiletische Aussagen über Luthers ganzes Werk verstreut. Es gäbe von ihm keine größeren Abhandlungen und eine systematische und abgeschlossene Homiletik lasse sich nicht erheben (:9). Luther habe in seinen späteren Jahren „eine praktische Homiletik zu fördern gesucht, um der sachgemäßen evangelischen Predigt zu dienen“ (:10). Dafür dienten Teile seiner Kirchenpostille „Anleitungen zur selbständigen Predigt“. Eine maßgebliche Auskunft findet sich nach Rössler in Luthers „Tischreden“. Luther betone: „Im Zentrum aller Bestimmungen der Predigt steht danach das Gewissen“ (:10). Dies sei für Luther auch der Ort, wo Christus gegenwärtig wirke, „denn conscientia und coram Deo fallen hier ineinander“ (:11). Daher solle die Predigt den Hörer anreden. „Diese auf das Gewissen gerichtete Predigt ist, und somit wiederum Luthers Grundanschauungen entsprechend, die Predigt von Gesetz und Evangelium“ (:11). Daran schließe sich als eigener Aspekt „für das hörende Gewissen die Befreiung und Darlegung dessen an, was diesem Gewissen zweifelhaft ist“ (:11f). Das Schriftwort treffe auf die Erfahrung des Zweifels, dem wiederum mit der Schrift begegnet werde (:12).

Es genüge nicht, in der Predigt nur zu lehren und zu ermahnen, sondern sie müsse auch durch biblische Beispiele illustriert oder erleuchtet werden (genus illustrans). Damit führe Luther neben den Gattungen der Lehre und der Ermahnung eine neue Gattung in die Predigt ein, in der sich die „Überzeugungskraft der Predigt und des Predigers“ verwirklichen und ausgedrückt soll, „um die Hörer für Glauben und Gehorsam dem Predigtwort gegenüber zu gewinnen“ (:13). Die Predigt sei das externe Korrelat und Abbild dessen, „was sich ‚im Gewissen‘ in der Begegnung mit dem Wort Gottes ereignet“ (:13).

Bei Luther ließen sich drei Grundaspekte eines umfassenden Vorgangs erkennen (:14f). Schritt eins sei die Gesetzespredigt, die zur Erkenntnis der Sünde führe und in der man Gottes Zorn erfahre, der sich vom Zorn im jüngsten Gericht nicht unterscheide. Ihr wahrer Sinn liege aber darin, die Predigt des Evangeliums als zweiten Schritt vorzubereiten, denn Jesus Christus vergebe und heile und sei der wahre Trost. Die Predigt des Evangeliums führe in die Erfahrung des ewigen Lebens (:15). Im dritten Schritt werden nun Zweifel und Anfechtung des Menschen berücksichtigt, weil Glaube bedroht und angegriffen werde. Hier seien biblische Beispiele und Gleichnisse heranzuziehen (:16). Das Gewissen stehe in der Spannung zwischen Gesetz und Evangelium (:17). Dieser dritte Schritt sei die wichtigste und schwierigste Aufgabe (:23): „Im Medium des Beispiels soll die Erfahrung des Glaubens zur Sprache gebracht und jedem einzelnen Hörer für sein Herz oder Gewissen und also für seine subjektive Erfahrung zugänglich gemacht werden“ (:23f), mit dem Ziel, die Stimme des Hirten zu hören und das Zeugnis des Heiligen Geistes in ihrem Herzen zu erleben.

Nach Grözinger (2008:55) habe Luther den reformatorischen Aufbruch als eine elementare „Erfahrung der Freiheit“ verstanden (:55). Dies hätte auch sein Predigtverständnis geprägt, und zwar in dreifacher Hinsicht: „im Selbstverständnis des Predigers, in der Bedeutung der Hörerinnen und Hörer der Predigt und im Verständnis der Sprache“ (:56). „Predigende haben die Aufgabe, in aller Freiheit zu predigen. Die Gemeinde aber hat die Aufgabe, in aller Freiheit über das Gehörte zu urteilen“ (:57). Predigt sei sprachliche Kommunikation und Luther verstehe sie als theologisch qualifiziertes Sprachgeschehen. „Gott spricht uns Menschen auf ganz elementare Weise an, nimmt dafür jedoch das Medium der menschlichen Sprache in Anspruch“ (:57). Luther entwickle gar eine fünffache und einleuchtende theologische Sprachtheorie in seiner 1530 verfassten Schrift „Ein Sendbrief D. Martin Luthers vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen“ (:57). Grözinger re-identifiziert Luthers Verständnis der Sprache innerhalb seiner Predigten. Luther bringe sich in der Predigt in seiner Rolle als Prediger direkt ins Spiel. Als Beispiel führt er ein Zitat aus einer Lutherpredigt über 2. Korinther 3,4-6, vom 27.08.1531 an (58f):

> Ich predige diese Epistel nicht gerne; denn sie ist nicht für das Volk, das sich nicht kann drein richten. [...] Es ist ein schwer Amt das Predigtamt. [...] Ich habe oft gesagt: Wenn ich mit gutem Gewissen könnte herabkommen, ich wollte mich eher lassen auf ein Rad legen oder Steine tragen, als eine einzige Predigt oder Lektion tun. Denn wer in diesem Amt ist, wird allezeit geplagt, also, wie ich oft gesagt habe, dass der leidige Teufel und nicht ein frommer Mann soll ein Prediger sein. Nun aber stecken wir drin (zit. n. Konrad 1963, 13f).

Philipp Melanchton (1497–1560) habe der Predigtaufgabe „das Moment der Lehre“ hinzugefügt (Conrad & Weeber 2012:41). Dies drücke sich besonders in der „Confessio Augustana“ aus (Artikel IV, V, VII und XIV), die als wichtigste Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche gilt. In ihr wird die Kirche ganz von der Evangeliumsverkündigung her bestimmt. Prägende Gestalten für die schweizerisch-reformatorische Traditionen seien *Ulrich Zwingli* (1484–1531), der besonders das persönliche Vorbild des Predigers betone (:41f), und *Heinrich Bullinger* (1504–1575) gewesen. *Andreas Hyperius* (1511–1564) sei „der eigentliche homiletische Theoretiker der Reformation“ gewesen (:42). Er betone die Lehrgabe, die ein Prediger brauche, greife auf die antike Rhetorik zurück und lege Wert auf die notwendige bürgerliche Bildung des Predigers. Diesem „reformatorischen Pathos der Schriftauslegung“ setzte das Tridentinische Konzil die Autorität der „heiligen Mutter Kirche“ und „den Konsens der theologischen Väter“ entgegen (:42).

Aus katholischer Sicht beschreibt Günter Biemer (1970:319ff) die Entwicklung. Durch die Reformatoren, allen voran durch Martin Luther, aber auch „durch die von ihnen auf den Plan gerufenen Träger der Erneuerungsbewegung, insbesondere der Jesuit *Petrus Canisius* (1521–97)“ und andere, bekam die Verkündigung neue Impulse (:319). Luther habe als Maßstab nur die Schrift anerkannt. Seine Predigten erwiesen sich als radikales Fragen nach dem Heil und die Antwort läge in der Zusage der Rechtfertigung (:325). Christus werde so „zum Skopus und Schlüssel für die Auslegung der ganzen Schrift“ (:325). Aus diesem Prinzip der Hermeneutik Luthers erwachse die erstaunliche Verdichtung und Heilsdynamik seiner Verkündigung. „Das imponierend vereinfachende ‚nihil nisi Christus praedicandus‘[35] bringt den Index, der die Reformation des 16. Jahrhunderts als eine hermeneutische Bewegung verstehen läßt“ (:325f). Das sehr lange der Gemeinde gegenüber erbauende, aber vernachlässigte Verkündigungswort werde von Luther zum erstrangigen und nahezu eigenen Medium des Heils erkoren. Biemer meint, dass Luther als Prediger keinen eigentlichen Nachfolger gehabt hätte (:326).

Zusammenfassend lässt sich für Reformationszeit mit Albrecht und Weeber (2002) sagen, „daß die reformatorische Theologie insgesamt als eine Theologie der Predigt aufgefaßt werden kann“ (:1), denn die sei durch die Reformation „in den Vordergrund des Bewußseins und in das Zentrum des Gottesdienstes“ (:2) gerückt. Hier versichern sich die Einzelnen im gemeinschaftlichen Hören auf das biblische Wort ihrer Daseinsbestimmung (:2). Dafür muss das Wort ausgelegt und vermittelt werden. Die Vermitt-

[35] „Du sollst das Evangelium predigen.“

lungsleistung kommt in der zentralen reformatorischen Doppelformel zum Ausdruck, „gemäß derer die evangelische Predigt durch einen doppelseitigen Gehalt bestimmt ist: Die evangelische Predigt ist Predigt von Gesetz und Evangelium“ (:2) und beides ist aufeinander zu beziehen.

2.1.4. Homiletik im 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts bis 1960

2.1.4.1. Altprotestantische Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung

Conrad und Weeber vertreten mit Hans Martin Müller die Ansicht, Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung hätten jeweils einen Einzelaspekt der reformatorischen Predigt zur Glaubensgerechtigkeit betont und stellten somit eine Entfaltung des reformatorischen Erbes dar (2012:81). Die Predigt der altprotestantischen Orthodoxie sei jedoch, bedingt durch verzerrende Darstellungen, „in den Ruf geraten, formalistisch und intellektuell-erfahrungsfeindlich zu sein“ (:81). Formalistisch sei dabei insbesondere der schematische Aufbau mit Exordium (Einleitung), Propositio (Thema), Tractatio (Abhandlung), Applicatio (Ermahnungen) und Conclusio (Schlussfolgerung). Die Applicatio habe man fünffach entfaltet: Lehre, Widerlegung von Irrlehren, Mahnung, Strafe der Widerstrebenden und Trost. Ziel der Predigt sei jedoch die Erbauung und Ausrichtung auf das religiöse Leben gewesen (:81). Die dogmatische Behandlung der Schrift habe breiten Raum eingenommen, insbesondere zur Ausbildung konfessioneller Identität. Dabei sei die Schrift in der Predigt entweder analytisch (Homilie) oder synthetisch (Themapredigt) verwendet worden (:81f).

Als Vertreter nennen sie *Nicolaus Haas* (1665–1715) und *Valentin Ernst Löscher* (1673–1749). Löscher habe Methoden zur Predigtdisposition entwickelt, auch in Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Pietismus und der möglichen Union von Lutheranern und Reformierten (:82).

Ein weiterer Vertreter ist auch *Johann Benedikt Carpzov* (1607–1657), der mit seinem „Hodegeticum“ (1652) einen Klassiker der orthodoxen Predigtlehre geschaffen hat und das Albrecht Beutel als „Aphoristische Homiletik“ bezeichnet (Beutel 2002:26ff). Im ersten Hauptteil seines Werkes mache Carpzov deutlich, dass die Predigtarbeit „allein der Herrlichkeit Gottes, der Heiligung seines Namens, der Erbauung der Kirche und dem ewigen Heil ihrer Hörer verpflichtet“ sei (:35). Der Prediger dürfe harte Arbeit und Mühe nicht scheuen, müsse den Text genau auslegen, dessen Skopus, Inhalt und rhetorische Gattung bestimmen (:36). Zudem habe er die thematische Gestalt auszuarbeiten, sich vom Text bewegen zu lassen und diesen nützlich anzuwenden. Sprachliche Verknüpfung, rhetorische

Angemessenheit und die Wahl der Methode (Homilie oder Themenpredigt) seien dabei entscheidend (:37f). Im zweiten Teil des „Hodegeticum" widme sich Carpzow der konkreten Predigtausarbeitung (:40f). Beutel hebt hervor, dass für Carpzow „Quellgrund, Maßstab und Vermittlungsauftrag der Predigt das im jeweiligen Perikopentext sich individuierende biblische Wort" sei (:44). Der Prediger müsse „eine weitreichende homiletisch-rhetorische Entscheidungsfreiheit, aber auch die entsprechende theologisch-seelsorgerliche Verantwortung wahrnehmen" (:45). Das „Hodegeticum" würdigt Beutel als „konzentrierte, knappe und luzide Anleitung zur Predigtarbeit", die Verpflichtung auf den biblischen Text, Urteils- und Entscheidungskompetenz sowie Hörerorientierung zu einer Einheit verbinde (:46).

Albrecht und Weeber (2012) führen *Philipp Jacob Spener* (1635–1705) als Vertreter des Pietismus an. Er habe an der Orthodoxie „aufgrund formalistischer und konfessionspolemischer Exzesse, die ein verbreitetes, aber kein prinzipielles Phänomen waren" (:82), Kritik geübt. In der Pia Desideria plädiere Spener für eine Reform der Kirche, besonders im Bereich des Pfarrerstandes und in der Theologenausbildung. Er schlage in der Pia Desideria u. a. das private Schriftstudium und öffentliche Bibelstunden vor, um das Wort Gottes zu verbreiten. Auch die Predigt müsse reformiert werden (82f). Albrecht Haizmann sieht Spener sogar als „epochemachend" an (Haizmann 2002:48ff). Seine Entfaltung des neutestamentlichen Begriffs der Erbauung sei durchschlagend gewesen, die in seinem historischen Kontext das große Defizit der üblichen Predigten darstellte (:71f). Seine Grundsätze seien auch noch an der Schwelle zum 21. Jahrhundert plausibel und würden wohl bis auf Weiteres „als kritisch-konstruktive *pia desideria homiletica*" ihre Kraft behalten (:73).

August Hermann Franke (1663–1727) betone wie Spener „ebenfalls nachdrücklich den Zusammenhang von Theologie und Pastoraltheologie. Nur ein frommer Pfarrer vermag erbaulich zu predigen" (Conrad & Weeber 2012:83). Ziel sei dabei die Bekehrung des Hörers. Der Pietismus orientiere sich am Individuum und stehe damit in partieller Nähe zur Aufklärung. Die Epoche der Aufklärung sei in der theologischen Geschichtsschreibung umstritten: Für die einen markiere sie die Wurzeln der Krise des Christentums, für andere die Basis seiner Modernitäts- und Zukunftsfähigkeit (:83). In Deutschland sei die Aufklärung, anders als in Frankreich oder England, christentumsfreundlich gewesen und von vielen Theologen mitgetragen worden (:83).

Ulrich Dreesman skizziert *Johann Lorenz von Mosheim* (1693–1755) als frühen Vertreter dieser Epoche und als Wegbereiter der modernen Predigt (Dreesman 2002:74ff). In seiner posthum erschienenen Schrift „Anweisung erbaulich zu predigen" (1771) präsentiere Mosheim „ein Konzept einer die

Ergebnisse von Dogmatik, Exegese und Kirchengeschichte voraussetzenden und zweckmäßig aufbereitenden Homiletik“ (:78) und kritisiere gängige homiletische Anleitungsliteratur. Die Predigt müsse aus ihrem Zweck für die Menschen heraus verstanden werden und dieser wäre es, die Seligkeit zu befördern (:80f). Sie müsse zum Entschluss verhelfen, dem göttlichen Willen gemäß zu leben: „Sie hat die Aufgabe, zu gottgefälliger Lebensführung zu motivieren. [...] Erbaulich heißt eine Predigt dann, wenn sie die Seligkeit des Menschen zu befördern vermag“ (:81). Neben der Doppelaufgabe, belehrend den Verstand und ermahnend den Willen anzusprechen (:83), dürfe sie die Krisenerscheinungen des gelebten Christentums nicht ignorieren (:86f). Mosheim halte an den fünf usus (Ermahnungs-, Warn-, Lehr-, Widerlegungs- und Trostusus) der Orthodoxie fest, lege jedoch weniger Wert auf deren starre Anwendung (:87). Die Textauslegung müsse sich den Anforderungen der Zeit anpassen und die Predigt sich am Hörer orientieren, klar und verständlich sein (:87f, 88f). Abschließend meint Dreesmann, dass Mosheims Homiletik durch ausgeprägtes Problembewusstsein besteche und auch über eine immense Integrationskraft verfüge, da er rhetorische Orthodoxie mit pietistischem Predigtideal und frühaufklärerischer Vernunft vereine (:91).

Conrad und Weeber nennen noch *Johann Joachim Spalding* (1714–1804) (2002:84). Er betone die Einfachheit des Christentums, „sein Sinn und Zweck die Glückseligkeit des Menschen“ und entwerfe eine Predigtlehre im Rahmen einer Theorie des Pfarrberufes. Pfarrer seien im Protestantismus Prediger. Die Aufgabe der Predigt sei es, „Auskunft zu geben über die Bestimmung des Menschen“ (:84).

2.1.4.2. Friedrich Schleiermacher (1769–1834)

Wintzer betont, dass Schleiermacher in der Geschichte der Homiletik eine Zäsur darstelle (1968:13). Im 19. Jahrhundert seien seine Konzepte sowohl weitergeführt als auch korrigiert worden. „Die Geschichte der wissenschaftlichen Homiletik im 19. Jahrhundert ist in weiten Bereichen eine Wirkungsgeschichte von Gedanken Schleiermachers. Mit ihm beginnt methodologisch und theologisch ein Neues“ (:13). Schleiermacher habe die Frage nach Zweck und Aufgabe der Homiletik innerhalb der Praktischen Theologie gestellt und ihr eine klar definierte Funktion zugewiesen.

Conrad und Weeber bezeichnen Schleiermachers Verortung von Religion im Gefühl als epochal. „Religion ist in ihrem Kern ein bestimmtes Lebensgefühl“ (2012:113) und im Falle des Christentums bestimmt durch Jesus Christus. Jesus habe sich durchgehend auf Gott bezogen empfunden. Der Erlöser gebe den Glaubenden daran Anteil. „Der Erlöser stiftet dadurch

ein neues ‚Gesamtleben der Erlösung', welches dem ‚Gesamtleben der Sünde' entgegengesetzt ist" (:113). Für spätere Generationen, die keinen direkten Einblick mehr von der Person Jesu gewinnen könnten, sei das Neue Testament die persönliche Begegnung mit ihm. Die neutestamentlichen Texte vermittelten das Lebensgefühl Jesu. „Das macht ihre Bedeutung für die Predigt aus – und ihre Unersetzbarkeit" (:114).

Die Texte würden sich in der Regel gemeinschaftlich und im Gottesdienst angeeignet. Diese dürften nicht nur als Unterricht rein sachlich entfaltet werden, sondern auch das Gefühl müsse durch den Gottesdienst angesprochen werden. Der Gottesdienst sei eine Ansammlung der verschiedenen Künste, die sich vereinen: Gesang, Musik, Bildende Kunst, Baukunst und „auch die Redekunst der Predigt und in den Gebeten" (:114). Dieses darstellende Handeln bringe ein Bewusstsein zum Ausdruck und habe damit einen Sinn in sich selbst. Wer nun der Kirche angehöre, teile ein bestimmtes Lebensgefühl, das zur Darstellung dränge. „Die Aufgabe des Predigers bestehe nun darin, ausgehend von den neutestamentlichen Texten das christliche Lebensgefühl zum Ausdruck zu bringen" (:114). Dies solle ansprechend, anregend und kunstvoll geschehen, um das religiöse Bewusstsein der Hörer zu stärken und zu fördern (:114f). Das christliche Lebensgefühl müsse von den Verantwortlichen im Gottesdienst mit der Gemeinde geteilt werden und daher sei die gottesdienstliche Predigt keine Missionspredigt. Schleiermacher selbst hätte schlicht, klar und fast ohne sprachliche Bilder gepredigt, in einer Art Ästhetik der Reduktion. Im Rahmen seiner „Praktischen Theologie" nehme er in der Predigtlehre die Kunstregeln in den Blick, die Prediger „bei der Ausarbeitung ihrer sprachlichen Darstellung des christlichen Bewusstseins leiten" sollten und die sie sich anzueignen hätten (:115).

Nach Wintzer habe Schleiermacher somit eine ‚Kunstlehre' der Predigt innerhalb der ‚Theorie der religiösen Rede' programmatisch entfaltet (1968:17). Er habe Predigt als ein Teil des Gottesdienstes verstanden und sie als Bestandteil des Kultus als ‚Mitteilung des zum Gedanken gewordenen frommen Selbstbewußtseins' definiert. Predigt sei von ihm in erster Linie als Gemeindepredigt verstanden worden (:18f). Weiter sei sie aber auch eine Funktion der Gemeinde, denn „die Gemeinde findet in dem Prediger gleichsam ein Medium. Grundsätzlich ist es das geläuterte Glaubensbewußtsein der Gemeinde, das sich in dem Prediger ausspricht und für die Predigt konstitutiv ist" (:20). Der Prediger sei nicht nur Repräsentant der Kirche, sondern auch ihr Organ. Der Grundzug aber, dass Schleiermacher die Eschatologie aus seiner Theologie eliminiert habe, weil Gottes Heil durch Jesus Christus bereits voll und ganz erschienen sei und er daher keine Weltvollendung mehr erwarte, wäre auch bei seiner Homiletik von

besonderem Gewicht. Eine Predigt sei bei ihm mit Bestimmtheit auf die Gegenwart auszurichten (:22).

Christine Albrecht (2002:93ff) attestiert Schleiermachers Predigtlehre trotz ihrer „schweren Zugänglichkeit" eine enorme Wirkmächtigkeit. Die systematische Rekonstruktion seiner Lehre könne exemplarisch für eine grundsätzliche Bestimmung des theologischen Theoriestatus der Homiletik gelten (:95):

> Homiletik als die theologische Theorie religiöser Rede im Rahmen des christlichen Gottesdienstes verdankt sich selbst ja ganz verschieden herkünftigen Versatzstücken. In ihr sind etwa biblisch-theologische und historisch-theologische, religionsphilosophische und ethische – und schließlich auch kommunikationstheoretische und rhetorische Einsichten in ein ausgemitteltes Verhältnis zueinander zu bringen. In all dem hat die Homiletik obendrein so spannungsvoll entgegengesetzten Impulsen wie theoretischer und praktischer Verpflichtung, individuellem und allgemeinem Zuschnitt, historischer und systematischer Anforderung, Erfahrungs- und Programmbezogenheit Rechnung zu tragen. Dies begründet die herausgehobene Stellung der homiletischen Theorie im theologischen Fächerkanon: In ihr erweist sich die kulturpraktische Kompetenz des über sich selbst aufgeklärten, theoretisch reflektieren protestantischen Christentums. Dasselbe anders gesagt: So wie die Predigt als ‚Wahrzeichen' des evangelischen Christentums bezeichnet werden kann, so muß die Homiletik in gewisser Weise als das Wahrzeichen protestantischer Theologie gelten.

Schleiermacher habe die Predigtlehre als Teil der Praktischen Theologie „in ein organisch aufgefaßtes System der theologischen Wissenschaft eingeordnet und deren Rahmen entfaltet" (:96ff). Theologie sei für ihn eine positive Wissenschaft, in der zweckbezogenes Einzelwissen zusammengestellt würde (:100). Sie verfüge über die wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne die eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche nicht möglich wäre (:102). Innerhalb der Praktischen Theologie stelle nun die Homiletik diejenigen Grundsätze auf, die sich ein Prediger selbstständig aneignen und verantwortungsvoll einsetzen könne (:103). Schleiermacher behandle sie nicht selbstständig oder gleichberechtigt, sondern neben der Gottesdienstlehre als deren Teildisziplin (:112). Er verlege seine Theorie der religiösen Rede also in die Theorie des Kultus. Religiöse Rede werde durch die Einbettung in den Kultus zur Predigt. „Die Situierung der Predigt in den Gottesdienst begründet und sichert die Freiheit der Predigt" (:113). Als Wesenskennzeichnung für eine Predigt mache er aus, dass das religiöse Bewusstsein der Anwesenden belebt werde. Es gehe ihm also um Erbauung (:115).

Albrecht meint schließlich, dass Schleiermachers Predigtlehre „als Verdichtungspunkt seiner systematischen philosophisch-theologischen Gesamttheorie gelesen werden“ könne (:119). Sie habe eine ganze Epoche geprägt und seine Predigten hätten durchweg ein Ziel verfolgt, nämlich „die Selbstaufklärung des christlich-frommen Bewußtseins zu befördern“ (:119).

2.1.4.3. Von der Missionspredigt zur „modernen“ Predigt im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert sei die Kirche (ihr Wesen, ihre Aufgabe, ihr Verhältnis zum Staat und Gesellschaft) zum zentralen Thema der evangelischen Theologie geworden. Das habe sich auch auf die Homiletik ausgewirkt. „Die Frage nach dem Wesen der Predigt wird im 19. Jahrhundert auf die Frage nach dem Zweck der Predigt zugespitzt. Und: Welche Wirkung intendiert die Predigt?“ (Conrad & Weeber 2012:125). Man habe zwischen Kultus- und Missionspredigt unterschieden. Es sei nicht mehr möglich gewesen, den christlichen Glauben bei Gottesdienstbesuchern als gegeben vorauszusetzen; vielmehr habe er durch die Predigt geweckt werden müssen (:126f). Die homiletische Diskussion des 19. Jahrhunderts habe sich weitgehend um Schleiermachers Kategorien gedreht und dabei aus der damaligen Gegenwart geschöpft.[36] Die Homiletik habe auf der jeweils zugrunde liegenden Ekklesiologie basiert (:126).[37]

Die „Evangelische Homiletik“ von *Christian Palmer* (1811–1875) sei eine der meist benutzen Homiletik-Lehrbücher des 19. Jahrhunderts gewesen. In ihr werde auch die Auseinandersetzung um Missions- und Kultuspredigt thematisiert (:126). Eckart Beutel (2002:122ff) beschreibt Palmers Praktische Theologie als Wissenschaft vom kirchlichen Leben. Palmer unterscheide zwischen der feiernden Kirche, die den Gottesdienst zelebriere, und der arbeitenden Kirche, die Mission betreibe (:128f, 130). Die Homiletik ordne er der Liturgik zu, wodurch die Predigt zum Zentrum des Kultus

---

[36] Nach Grözinger (2008:59ff) führte das 19. Jahrhundert zu sozialen, politischen und kulturellen Umbrüchen, bedingt durch wirtschaftliche Dynamik, den Zerfall monarchischer Herrschaft und Entwicklungen in Kunst und Naturwissenschaften. Deutschland befand sich auf dem Weg zu einer modernen Industriegesellschaft. Dies alles hatte Auswirkungen auf das „religiöse Selbstverständnis und die religiöse Praxis der Menschen“ (:61). Die sogenannte Liberale Theologie wandte sich diesen Umbrüchen zu und warb für ein deskriptiv-induktives Verständnis Praktischer Theologie (:62).

[37] Ernst Troeltsch (1865–1923) habe in „Die Soziallehre der christlichen Kirchen und Gruppen“ dargelegt, dass das Christentum stets in drei Sozialformen auftrete: Kirche, Sekte und Mystik, wobei jede ihre eigene Form der Christusverkündigung entwickelt habe (Conrad & Weeber 2012:126).

werde, da „wesentlich der Kultus die Predigt zur kirchlichen Predigt macht“ (:130). Predigt solle religiöses Leben bezeugen, wecken oder festigen und umfasse drei Formen: Missionspredigt, Katechese und gottesdienstliche Predigt (:131). Letztere richte sich primär an Christen und sei für die Mission ungeeignet (:132f). Palmer sehe Predigt sowohl als Textauslegung (:133f) als auch als „Kunstwerk im Rahmen der Liturgik“ (:137f). Sie müsse populär und gemeindebezogen sein, der Prediger solle seine Gemeinde kennen (:140f) und die Predigt zugleich als Ausdruck seiner Persönlichkeit verstehen (:142f).

Auch der niederländische und reformierten Theologe *Hermann Friedrich Kohlbrügge* (1803–1875) ist zu nennen, der später in Wuppertal wirkte. Arnold Köster nimmt in seiner Predigt mehrmals auf ihn Bezug, wie später in Kapitel 4.3. zu sehen sein wird. Bohren erwähnt Kohlbrügge in seiner Homiletik als jemanden, der den Namen Gottes – besonders den Sohnesnamen Immanuel – in den Mittelpunkt seiner Predigten gestellt hätte (Bohren 1980:105f). Er hätte das Gottsein Christi formuliert und gedeutet, was nach Bohren auch als Aufgabe für das Heute gelten müsse (:106). Kohlbrügge sei nach Busch (1998:1138) „ein Einzelgänger unter den Theologen seiner Zeit“ und ein „wahrer Lehrer der Schrift“ gewesen, der fast nur Predigtsammlungen hinterlassen habe. Vor allem stand Kohlbrügge aber für einen radikalen Ansatz der Gnade Gottes, den er nach einer Art „zweiten Bekehrung“ vertrat: „Alle, auch die Gläubigen und Bekehrten, sind ganz und gar ‚Fleisch‘ und bleiben so stets ganz auf Christus angewiesen“ (Busch 1998:1138). Nach der Wiedergeburt könne die Sünde den Menschen nicht mehr töten. Vor ihr sei er tot in Sünden gewesen. Die Gebote Gottes seien „darum dankbar zur Kenntnis nehmende Perfekte“.

Theodor Christlieb (1883–1889) habe ein missionarisches Predigtverständnis vertreten, auch angesichts des Rückgangs der Kirchlichkeit (:126f). Martin Weeber (2002:144ff) beschreibt ihn als exemplarischen Vertreter „jener sich durch suggerierte Bibelunmittelbarkeit legitimierenden Bewegung des Protestantismus“, die im Pietismus wurzle, im 19. Jahrhundert ihr Profil gewann und bis heute die evangelische Kirche prägt (:144). Seine Predigtlehre sei „ein klassischer Fall jener Spielart von Homiletik, welche die im weitesten Sinne liberalen Spielarten neuzeitlicher Predigtehre wie ein nicht abwerfbarer Schatten begleitet“ (:144). Sie bündele nahezu sämtliche Motive der Kritik an ihnen (:144). Christliebs „Homiletik“ gelte als typisches Lehrbuch des späten 19. Jahrhunderts, das eine fünfteilige Struktur aufweist: Prolegomena, prinzipielle, materiale, formale Homiletik sowie die persönlichen Erfordernisse des Predigers (:145, 147). Er unterscheide zwischen Missions- und Gemeindepredigt und betone, dass die zunehmende Entchristlichung der Gesellschaft homi-

letisch berücksichtigt werden müsse, da Prediger und Hörer kein gemeinsames Bewusstsein mehr teilten (:148).

Um 1900 herum hätten sich Theologen in der Tradition Schleiermachers darum bemüht, „Praktische Theologie an Phänomene gelebter Religion anzuschließen“ (Conrad & Weeber 2012:127). Die „moderne Predigt“ sollte der Entkirchlichung und Entchristlichung konstruktiv begegnen. Dies mache auch der Artikel zur „Predigt“ in der ersten Auflage der RGG (1909-1913) deutlich. Die Predigt solle mehr hörer- und erfahrungsorientiert werden. „Moderne Predigt“ sei „situations- wie höreradäquate Predigt. Sie hat kasuellen Charakter“ (:127). Da die öffentliche Bedeutung des Christentums schwand, habe man der Predigt auch eine didaktische, gelegentlich auch missionarische Wirkung zugestanden. Die Frage der Wirkung wäre dann zur Frage nach der richtigen Methode verkürzt worden (:127). Conrad und Weeber nennen als Vertreter der genannten Richtung *Friedrich Niebergall* (1866–1932), *Otto Baumgarten* (1858–1934), *Paul Drews* (1858–1912) und *Martin Schian* (1869–1944) (:128).

Friedrich Niebergall habe, laut Hans Martin Dober, von einer spekulativen, dogmatisch oder biblisch deduktiven Homiletik Abschied genommen und eine Theorie des empirischen Relativismus entwickelt (Dober 2002:161f; vgl. Grözinger 2008:62ff). Predigtlehre sei bei ihm nicht von der Kirche, sondern vom religiösen Subjekt her bestimmt worden (:163). Grundlegend sei sein Aufsatz „Die moderne Predigt“ (1905), in dem er eine Predigt fordere, die den Fragen und Bedürfnissen der Zeit entspreche (:164f). Sie solle die allgemeine Säkularisation berücksichtigen (:167) sowie die soziale Frage mit aufgreifen (:169f). Die komplexe Predigtaufgabe stehe in einem funktionalen Beziehungsgeflecht zwischen den Polen Text, Prediger und Gemeinde (:173). Niebergall bestimme auch die Schnittpunkte des homiletischen Dreiecks neu, indem er den Schwerpunkt vom Text auf die Persönlichkeit des Predigers verschiebt. Predigt sei dabei Gemeindeerziehung und Hilfe zur Lebensbewältigung (:174). Dies wird in seiner dreibändigen Predigtlehre „Wie predigen wir dem modernen Menschen?“ ausgeführt. Im ersten Band unterscheide er Motive und Quietive (:175f). Motive sollen die Bewegründe der Hörer überbieten und Quietive sollen Trost spenden, um Trauer und Niedergeschlagenheit zu beseitigen.

Martin Schian habe sein Anliegen induktiv thematisiert, also von der konkreten Predigtpraxis her, und nicht mehr deduktiv (Conrad & Weeber 2012:128). Bei ihm bildeten konkrete Predigtbeispiele den Argumentationshintergrund. „Entscheidend ist, dass ausgehend von der empirischen Predigtpraxis, wie sie sich in gedruckten Predigtbänden findet, argumentiert wird“ (:128). Hummels (1971:85ff) veröffentlicht einen Auszug aus

Schians Buch „Die Predigt“ (Schian 1906) über „Die Aufgabe der Predigt“, in dem Schian fordert (:88):

> Das eine muß aber noch betont werden: der Predigt darf nichts Menschliches fremd sein. Sie ist Predigt des Evangeliums; aber sie muß mit dem Leben der Gemeinde in die engste Fühlung bringen. Das Leben ist mannigfaltig; die Predigt muß es auch sein. So werden wir ihr von vornherein einen gewichtigen Vorteil sichern: Mannigfaltigkeit, Konkretheit, Lebendigkeit, Frische.

Auf die Frage, was eine Predigt solle, antwortet er: „Sie soll einer bestimmten Gemeinde im bestimmten Augenblick das Evangelium predigen. Das heißt: sie soll das Evangelium auf eine ganz bestimmte Situation wirksam anwenden“ (:89).

Friedrich Wintzer erkennt im 19. Jahrhundert den Beginn einer neuen Phase der Homiletik, die sich von der „geistlichen Rhetorik“ hin zur Reflexion über das Predigen selbst entwickelt habe (1968:117). Zwischen abstrakter Theorie und praxisorientierten Ansätzen rückte das gemeindliche und gottesdienstliche Predigtverständnis in den Vordergrund, das Schleiermacher geprägt habe. Viele Entwürfe verstanden Predigt als Dienst am Wort Gottes (:118). Ab 1890 sei es zu Neuansätzen gekommen, weil das „wirkliche Leben“ in vielen Predigten nicht mehr vorgekommen sei und säkularisierte Menschen sich dadurch nicht mehr angesprochen gefühlt hätten. (:119–179). In Reaktion auf soziale und kirchliche Umbrüche seien neue Formen der Verkündigung entstanden (:179). Die Predigt sollte sowohl die Kirchentreuen stärken als auch „Randsiedler“ erreichen, wobei die Wege zu dieser doppelten Zielsetzung vielfältig gewesen seien (:179f).

2.1.4.4. Sören Kierkegaard (1813–1855)

Sören Kierkegaard nimmt eine Sonderstellung in der Homiletik ein. Als Däne steht er außerhalb der deutschsprachigen Predigttradition des 19. Jahrhunderts und seine „erbaulichen“ bzw. „christlichen Reden“ folgen einem ganz eigenen Stil. Einen systematischen homiletischen Entwurf hat er nicht vorgelegt und dennoch die Homiletik geprägt. Da Arnold Köster Kierkegaards Schriften gelesen und mehrfach auf ihn verwiesen hat, wie Kapitel 4 und 5 zeigen werden, erhält Kierkegaard ein eigenes Unterkapitel.[38]

[38] Biemer bezeichnet ihn als herausragenden Theologen in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung und ihren moralischen Predigten (Biemer 1970:330). Kierkegaard frage, warum die Kraft aus der Verkündigung gewichen sei, und entwickle

Christian Möller nennt Kierkegaards „Erbauliche Reden“ eine „Schule für seelsorgerliches Predigen“ (Möller 2012:37). Entscheidend sei die Zuneigung als Grundlage der Unterredung, vergleichbar mit der Haltung eines Arztes am Krankenbett (:37f). Im Zentrum steht für Kierkegaard der Einzelne: „Alle, die sich am Freitag zum Abendmahl in Kopenhagens Frauenkirche aufgemacht haben, sollen durch Kierkegaards Rede für ihren Altargang heilsam vereinzelt werden, um existenziell zu verstehen, was ihnen zugesprochen wird: ‚Für dich gegeben‘“ (:38f). Dem Einzelnen gelte ein Trost, den nur Jesus geben könne: „Das eben ist das seelsorgerliche an Kierkegaards Rede, dass sie dem Leidenden nicht nur das Leiden Christi vor Augen malt, sondern ihn der Seelsorge von Christi stellvertretendem Leiden übereignet“ (:40).

Um Kierkegaards homiletische Relevanz noch deutlicher zu profilieren, beziehe ich ergänzend einige ausgewählte Überlegungen aus Albrecht Haizmanns Habilitationsschrift „Indirekte Homiletik“ (2006) ein. Haizmann beobachtet, dass Kierkegaard als Prediger im homiletischen Diskurs bislang kaum beachtet wurde – mit wenigen Ausnahmen wie Emmanuel Hirsch oder Martin Heidegger (:37). Er formuliert drei Thesen, die Kierkegaards Reden homiletisch einordnen: Erstens seien die Reden das eigentliche Hauptwerk Kierkegaards. Zweitens lasse sich sein gesamtes Werk als Kritik und zugleich Lehre über Predigt lesen – in direkter Auseinandersetzung mit der kirchlichen Verkündigungspraxis seiner Zeit. Drittens fungierten die Reden als Predigtkorrektive (:48f).

Auf seine dritte These – die Reden seien Predigtkorrektive – geht Haizmann im Folgenden ausführlich ein. Seine Analyse der Reden orientiere sich an der homiletischen Systematik, wie sie sich bis heute um das sogenannte homiletische Dreieck ausdifferenziert habe (:62). Haizmann unterscheidet fünf Gruppen: Situation (1), Hörer (2), Prediger (3), Text (4) und Rezeption (5). Für Kierkegaards Reden gelte dabei: Alle fünf Aspekte seien Variationen der Hörerperspektive – der homiletischen Kategorie schlechthin (:63). Selbst dort, wo Prediger oder Text thematisiert werden, geschehe dies bei Kierkegaard konsequent vom Hörer her und auf ihn hin – in der Verschränkung von Mitteilung und Aneignung. Die beiden Rahmenkategorien – Situation und Rezeption – bilden bei Kierkegaard Anfangs- und Zielperspektive der Hörerfrage.

---

eigene Kriterien für christliches Predigen (:331f). Die Botschaft Jesu Christi sei keine „objektiv-vorzutragende Lehre“, sondern eine den Menschen fordernde „Existenzmitteilung“. Paradox, Glaube und Ärgernis dürften nicht ausgeblendet werden. Jede Predigt müsse zur Entscheidung und Nachfolge rufen, den Hörer vor Gott zum Sünder und Gerechtfertigten machen und ihn zu personalem Glauben führen (:332).

Den Ausgangspunkt der homiletischen Situation verorte Kierkegaard nicht im Gottesdienst, sondern in der bestehenden Christenheit, in der „alle“ als Christen gelten, wodurch das Christentum faktisch abgeschafft sei (:64ff). Er frage daher nach den Voraussetzungen, unter denen überhaupt noch gepredigt werden könne, und richte seine Mitteilungstheorie konsequent darauf aus (:66). Unterschieden werde zwischen Christentum und Christenheit sowie zwischen Christsein und dem Werden eines Christen (:67). Die Predigt als „innere Mission“ erscheine als dritter Weg zwischen Schleiermachers Antipoden (:68f). Aus dieser Lage ergebe sich die dialektische Aufgabe, in der Christenheit Christ zu werden – ein Anliegen, das nach Kierkegaards Beobachtung weithin unbeachtet bleibe. Daher brauche es Erweckung, Klärung und Einübung (:73ff): Erweckung als strukturelle Voraussetzung, weil die kirchliche Praxis sie nicht fördere; Klärung durch begriffliche Distinktionen (etwa Zeit–Ewigkeit, Welt–Gott), Täuschung und Enttäuschung; Einübung durch das Herausfordern der Hörer. Kierkegaard wolle durch die Predigt aufwecken – mit Zuspitzung, Sammlung und Rückstoß (:87ff). Als Stilmittel dienten ihm prägnante Spitzensätze. Er strebe Klärung an durch Distinktion (Zeit vs. Ewigkeit, Welt- vs. Gottesverhältnis), durch Täuschung und Enttäuschung, um die Hörer herauszufordern (:97ff). Auch das Einüben des Christseins wolle er fördern – nicht durch Verteidigung, sondern durch Konfrontation. Eine apologetische Abmilderung des Zusammenstoßes sei für ihn eine Verfälschung, da sie die Autorität des Christentums untergrabe und ihm Kraft und Vollmacht raube (:101ff). Kierkegaard zeige, wie in einer radikal hörerorientierten Homiletik „alles darauf ankommt zu verhindern, daß im Angesicht der Wahrheit für das Leben aus einer Aufgabe für das Handeln eine Frage für das Denken gemacht wird“ (:105). Das Ewige müsse Leib und Leben treffen und zu sofortigem Handeln führen. Der Hörer brauche dabei auch die Konfrontation mit Christi Niedrigkeit (:105ff).

Predigtlehre sei bei Kierkegaard nicht nur Prediger-, sondern auch Hörerlehre (:115). Sein Fokus liege dabei nicht auf einem Werben um Hörer, sondern auf dem Einzelnen (:114), der sich über seine Erwartungen und Haltungen im Hören bewusstwerden solle (:117). „Von einem Hörer, der von der Predigt (nicht vom Prediger!) das Höchste erwarten soll, wird selber viel erwartet“ (:119). Kierkegaard kehre damit das klassische Setting um: „Der Hörer, nicht der Prediger, trägt die Hauptverantwortung, spielt die Hauptrolle“ (:119). Der Prediger sei lediglich Souffleur, die Bühne die Ewigkeit, Gott der Zuschauer und eigentliche Hörer. Der Hörer höre vor Gott, d. h., dass Gott ihn sehe und höre, was er höre. Daraus folgten methodische Konsequenzen: Der Hörer müsse zum Einzelnen werden, angesprochen nicht allgemein, sondern persönlich (:122). „Der Hörer wirkt

entscheidend an der Wirkung der Rede mit [...], ohne daß der Prediger darauf einen zwingenden Einfluß hätte“ (:123). Jedes Mal, wenn ein Hörer glaube, werde die Rede wahr. Er predige sich selbst – durch das, was er höre oder lese (:123). Das Gewissen sei dabei „der wahre Prediger“, als „Mitwisser inwendig in dir“ (:125). Die Predigt solle dem Hörer so nah „auf den Leib rücken“, dass er keine Ausflüchte mehr finde. Die Tiefendimension dessen, was Kierkegaard „Mein-eigener-Prediger-Werden“ nenne, sei Redlichkeit – jene Ehrlichkeit, die verhindert, sich vor dem Anspruch der Wahrheit zu drücken, und eingesteht, „daß ich vor Gott stets unrecht habe“ (:127). Es gehe Kierkegaard um eine entscheidende Selbsttätigkeit des Hörers (:129).

Dann kommt Haizmann auf die Rolle des Predigers bei Kierkegaard (3) zu sprechen (:131ff). Kierkegaard nehme zwei Ortsbestimmungen des Predigers vor und wende sich gegen eine Nivellierung von Prediger und Hörer, da sonst eine unzulässige Vereinnahmung der Gemeinde drohe (:131f). Ebenso lehne er eine Überhöhung des Predigers ab; dessen Autorität gründe allein im Anspruch des Evangeliums: „Vollmacht ist da, wo Gott den Menschen anredet. Die Vollmacht des Predigers besteht folglich darin, daß er im Namen Gottes redet“ (:135). Kierkegaard fordere Wahrhaftigkeit: Der Prediger solle jedes seiner Worte selbst hören, ernst nehmen und darin christlichen Ernst verkörpern – unabhängig davon, ob er dem Gepredigten entspreche oder nicht (:142). Der Prediger müsse mit Leidenschaft bei sich selbst und dem Hörer sein, der Hörer mit Ernst bei sich. Beide sollten durch die Predigt in ein existenzielles Verhältnis zum Christentum treten (:145). Dabei solle der Prediger sich methodisch zurücknehmen, „als Anwesender abwesend“ sein, damit das Wort Gottes nicht durch sein eigenes Wort verdeckt werde (:146f). Die Gabe komme durch ihn, aber von oben; der Hörer solle zur selbstständigen Aneignung geführt werden (:148). Es gehe Kierkegaard um einen mäeutischen Predigtstil, der dem Hörer helfe, sich selbst zur richtigen Antwort zu führen: Der Prediger trete hervor, engagiere sich für die Sache und ziehe sich dann „zugunsten der Aneignung durch den Hörer“ wieder zurück (:151).

Der Text (4) als dritter Faktor des homiletischen Dreiecks ist Thema eines weiteren Kapitels (:152ff). Kierkegaard weiche hier von der klassischen Dreiteilung ab und differenziere vier Aspekte: 1. das Mitzuteilende (Gegenstand), 2. den Mitteiler, 3. den Empfänger und 4. die Mitteilung. Er trenne also Gegenstand und Mitteilungsform. Gehe es um reines Wissen, könne man sich auf den Gegenstand konzentrieren; bei religiös-ethischen Aussagen sei jedoch auch die Mitteilung entscheidend. Kierkegaard unterscheide drei Arten des Gegenstands: prinzipiell das Allgemein-Menschliche, material das Christliche, formal das Mögliche (:155). Das Allgemein-

Menschliche sei das Erbauliche – „jeden Menschen als Menschen Angehende“ (:157) –, eine existenzielle Konkretion, das Notwendige im Gleichen. Material sei „das Christliche“ als eigentlicher Gegenstand der christlichen Predigt (:169). Christliches und Menschliches stünden in einem Verhältnis. Christus sei dabei der Inbegriff des Predigtgegenstandes. Wichtiger als die Lehre sei der Lehrer, der nicht nur Vorbild, sondern Versöhner sei (:174). Das Christliche komme von außen, aus dem Text, sei daher streng genommen nicht der Predigtgegenstand (:175). Christliche Predigt solle das Christliche „gegenwärtig machen“ (:187), d. h. zur Konfrontation mit dessen Anspruch führen. Ein Verhältnis zu Christus sei nur in der „Gleichzeitigkeit“ möglich (:190). Zugleich werde der Mensch mit seiner Bestimmung konfrontiert: Durch den Glauben könne er zu sich selbst kommen, indem er sich gleichzeitig mit Jesus Christus denke. Aufgabe des Predigers sei es, diese Gleichzeitigkeit zu fördern (:191). Die dritte Form der Mitteilung sei das Mögliche: Das Christentum lasse den Menschen nicht an der Endlichkeit ersticken, sondern eröffne in Raum und Zeit ein Verhältnis zum Ewigen (:194). Das Christliche sei damit das von Gott in Christus ermöglichte Menschliche. Zwischen Gesetz und Evangelium bestehe ein dialektisches Verhältnis: Das Evangelium werde nicht aus dem Gesetz abgeleitet, sondern erweise sich im Angesicht des Gesetzes als notwendig und zugleich unverdient (:200).[39] Die Bibelauslegung helfe, eine „Grammatik der Text-Möglichkeiten“ freizulegen: Das in einem Gedanken erfasste Potenzial eines biblischen Textes könne nicht allgemein, sondern müsse als auf den Einzelnen zugespitzte Wahrheit erscheinen (:203). Dabei sei Auslegung kein Selbstzweck, sondern diene der Mitteilung des Gegenstandes. Dieser sei das Christliche, verstanden als das Mögliche – die durch Christus eröffnete Freiheit, ein Leben aus und in der Liebe zu führen (:211f). Ziel der Predigt sei die Konkretion, ihre Verwirklichung jedoch bleibe Aufgabe des Hörers; der Prediger könne sie nur ermöglichen (:213).

Schließlich thematisiert Haizmann nun die Kategorie der Aneignung, also die Rezeption der Predigt (5) (:214ff). Der Prediger reduplizierе nach Kierkegaard existenziell und sei der erste und exemplarische Hörer seiner Predigt (:215). Die Glaubensinhalte seien aber nur im Glaubensvollzug wirklich angenommen (Aneignung und Zueignung) (:222). Aneignung liege zwar außerhalb der Rede, nicht jedoch außerhalb ihrer Reichweite und auch nicht außerhalb ihres Interesses.

[39] „Das Evangelium ist unableitbar. Es wird durch das Gesetz als notwendig aufgewiesen, aber nicht ermöglicht. Es geht nicht aus dem Gesetz hervor, sondern wird am Gesetz, in der Gesetzeserfahrung, bewährt. Das Gesetz hingegen ist auf das Evangelium hin und von ihm her. Es ist und bleibt auf das Evangelium angewiesen“ (:200).

Abschließend hält Haizmann Kierkegaards Reden in ihrer Gesamtheit für ein wirksames Korrektiv homiletischer Theorie und Praxis (:289).

Kösters wiederholte Verweise auf Kierkegaard (vgl. Kapitel 4 und 5) sowie die spätere Verortung seines Ansatzes im gemeinsamen gedanklichen Horizont (Kapitel 7) zeigen, dass sich zentrale Aspekte von Kösters homiletischem Denken mit Kierkegaards Ansatz verbinden lassen – etwa mit Blick auf die Hörerorientierung.

2.1.4.5. Adolf Schlatter (1852-1938)

Der Schweizer evangelische Theologe Adolf Schlatter hat zwar keine eigene Homiletik verfasst und zählt daher nicht zu den Homiletikern im engeren Sinne. Dennoch gehörte er – wie Kapitel 4 zeigen wird – zu denjenigen Theologen, die Arnold Köster am stärksten prägten. Einige wenige seiner Kanzelpredigten wurden ebenfalls veröffentlicht (Haering, Schlatter & Wurster 1918; Schlatter 1928).

Schlatter wirkte ab 1888 in Deutschland und übernahm 1898 den Lehrstuhl für Neues Testament und Systematische Theologie in Tübingen. Er gilt als einer der letzten theologischen Universalgelehrten (Hempelmann 2006b:7).

Schlatter war das Kind eines freikirchlich-baptistisch gesinnten Vaters und einer landeskirchlich-reformierten Mutter (Neuer 1998:1765). Im Theologiestudium wurde er vom Biblizisten Johann Tobias Beck geprägt. Nach Angaben von Werner Neuer wurde Schlatter 1893 nach Berlin berufen, um dort als Gegengewicht zu Adolf von Harnack – einem der von Köster am schärfsten kritisierten Theologen – systematische Theologie auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis zu lehren (Neuer 1998:1766).

Dem Nationalsozialismus stand Schlatter kritisch gegenüber. Er lehnte insbesondere die Rassenideologie entschieden ab und beobachtete die politische Entwicklung mit großer Sorge (Neuer 2006:25f). Bis zu seinem 78. Lebensjahr war er als Professor für Neues Testament in Tübingen tätig „und beeinflusste Generationen von Pfarrern im Sinne einer biblischen Theologie“ (Neuer 1988:1766). Sein Lebenswerk umfasst über 400 Veröffentlichungen.

Neuer benennt sieben Grundzüge von Schlatters theologischer Arbeit (:1766f.; vgl. auch Neuer 2006:27–38), darunter eine „Theologie der Tatsachen“, eine konkrete Ethik sowie das Konzept eines biblischen Realismus, das in Korrespondenz zu einem philosophischen Realismus steht. Als siebten Aspekt hebt Neuer hervor, dass Schlatter seine theologische Arbeit als Dienst an der glaubenden Gemeinde verstand und „einen beträchtlichen Teil seiner Vorträge und Veröffentlichungen [...] einem

breiteren Kreis von Hörern bzw. Lesern" widmete (Neuer 1998:1767). Für seine Studenten sei er nicht nur Lehrer, sondern auch Berater und Seelsorger gewesen und habe damit die Grenzen des akademischen Lehramts bewusst überschritten.

Schlatter kritisierte die „Verkümmerung des Wortes", da das Wort das wichtigste Instrument sei, mit dem die Kirche ihren Dienst vollziehe. Er habe einen pastoralen Notstand erkannt und empfunden, dass leere und gedankenlose Worte durch die Kirchen rauschten. Studium und Amt des Pfarrers dürften nicht voneinander geschieden und das Denken nicht vom Glauben gelöst werden (von Lüpke 2006:52f).

Weiterhin räume Schlatter dem „Akt des Sehens eine prominente Stellung ein". Sehen sei für ihn Beobachtung und Beachtung des Geschriebenen (:59):

> Entscheidend geht es um die Aufmerksamkeit auf das gegebene Wort. Dabei unterscheidet sich wissenschaftliche Exegese von der Bibellektüre der Laien nicht etwa durch ein besonderes Instrumentarium; sie ist vielmehr nichts anderes als intensiviertes, anhaltendes, immer wieder neues Lesen.

Zugleich sei dem Menschen im göttlichen Wort die vollkommene Gabe gegeben, die eine Verbundenheit mit Gott schaffe. Daher gelte es, Gott in seinem Wort wahrzunehmen und sich mit allen Sinnen auf sein Tun einzustellen (:60f).

Schlatter definiert Wissenschaft als Sehen: „Wissenschaft ist erstens Sehen und zweitens Sehen und drittens Sehen und immer wieder Sehen" (zitiert nach Hempelmann 2006b:77, vgl. auch Schlatter 1995:13). Damit sei Gott über die präzise Wahrnehmung der biblischen Texte anzutreffen (Hempelmann 2006b:78).

Auch vertrete Schlatter eine Hermeneutik der Demut, indem er nicht auf der Schrift, sondern unter ihr stehe (:83). Er mache Mut, sich auf den Text zu konzentrieren und sich nicht mit Theorien, Hypothesen oder Sekundärliteratur aufzuhalten, „sondern sich das Wesentliche, den Sehakt, zu konzentrieren und Beobachtungen am Text zu machen, die zählen und Bestand haben" (:87). Wie in Kapitel 5 noch zu zeigen sein wird, hatte Schlatters Verständnis des „Sehens" als geistlicher Wahrnehmung auch Einfluss auf Kösters Predigtverständnis.

2.1.4.6. Das dialektische Predigtverständnis von Karl Barth und Kollegen

Der Erste Weltkrieg markierte eine gesellschaftlich-kulturelle Zäsur, so Conrad und Weeber (2012:159; vgl. Grözinger 2008:65). Auch in der

Theologie entstanden Neuansätze, insbesondere die „Dialektische Theologie“ bzw. „Wort-Gottes-Theologie“. Namhafte Vertreter sind *Karl Barth* (1886–1968), *Friedrich Gogarten* (1887–1967), *Emil Brunner* (1889–1966) und *Rudolf Bultmann* (1884–1976).

Auch *Eduard Thurneysen* (1888–1974) ist hier zu nennen. Er schrieb 1921 einen Aufsatz über „Die Aufgabe der Predigt“ (Thurneysen 1921 in Hummel 1971:105–118). Predigen müsse von Matthäus 28,19 her verstanden werden, was Gottes Frage „Wen soll ich senden?“ aus Jesaja 6,9 beantworte (:107):

> Von dort aus sei es keine Frage menschlicher Voraussetzungen mehr, ob es gewagt werden soll, was doch von uns aus nicht gewagt werden dürfte. Es darf gewagt werden, es muß gewagt werden – aber nur von Gott selber aus. Es muß Boten geben, die zeugen. [...] Nur in der tiefen Einsicht kann gepredigt werden, daß eigentlich nicht gepredigt werden kann. Nur der wird das Wort Gottes auf die Lippen bekommen, der weiß, daß Gottes Wort auf keines Menschen Lippen liegen kann.

Ein Prediger sei, wenn er das sei, was er sein solle, wie ein Zeuge vor Gericht, der eine Aussage mache. Dazu brauche es keine rednerischen Künste und er rede auch nicht aus eigenem Antrieb, sondern in Auftrag; „Wo aber Auftrag ist, da ist eigener Antrieb Nebensache und wirkt nur verdunkelnd, wenn er sich hervordrängt“ (:112). „Es gibt nur eine Aufgabe der Kirche, und die heißt: ringen um neuen Respekt vor Gott. Diese Aufgabe ist die zentrale Aufgabe der Predigt“ (:117). Eduard Thurneysen habe später Karl Barths Predigtansatz theologisch fundiert und konkret auf die Predigtpraxis bezogen (Grözinger 2008:67f). Für das „Machen“ der Predigt formulierte er drei Regeln: „1. Keine Beredsamkeit; 2. Kein Eingehen auf das Bedürfnis des Hörers; 3. Keine Abwechslung in der Predigt“ (:68). Diese Regeln wurden in der homiletischen Auseinandersetzung mit der Dialektischen Theologie kontrovers diskutiert.

Karl Barth entfaltete Anfang der 20er Jahre sein dialektisches Programm, besonders in zwei Vorträgen: „Not und Verheißung der christlichen Verkündigung“ (Juli 1922) und „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“ (Oktober 1922). „In der Predigt wird für Barth die aktuelle theologische Erfahrung der Krise konkret“ (Grözinger 2008:65). Er fragte, warum die Leute überhaupt zur Predigt kommen, und „beantwortet diese Frage mit einer theologischen Diagnose seiner kulturellen Gegenwart“ (:66). Die Menschen hätten ein Krisenwissen und fragen „Was? Wozu? Woher? Wohin?“. Sie würden die Antwort von den Predigern auf den Kanzeln erwarten, wo von Gott geredet werden solle. Predigt sei Gottesrede.

„Barths These von der Predigt als exklusiver Gottesrede ist theologische Reflexion und Zuspitzung einer kulturellen Zeitdiagnose“ (:66). Es gehe in jeder Predigt darum, dass Gott gegenwärtig sei. „Predigt ist mithin zu verstehen als *bewahrheitende Gottesrede* (:67)“.

„Barths Neufassung des Predigtbegriffs nimmt ihren Ausgang in einer als krisenhaft wahrgenommenen Predigtpraxis“ (Conrad & Weeber 2012:159). Dessen Pointe bestehe darin, dass in menschlicher Rede unmöglich über Gott geredet werden könne. Das Problem der Predigt bestehe nach Barth nicht in der Frage, wie man es mache, sondern wie man es könne (:160). „Mit Hilfe der christologischen Zwei-Naturen-Lehre entfaltet Barth sein Verständnis des paradoxen Verhältnisses von Gotteswort und Menschenwort“ (:160). In der von Barth aufgestellten berühmten Doppelthese seiner Homiletik-Vorlesung 1932/33 komme dies prägnant zum Ausdruck (:160, siehe auch Barth 1986:268f):

> 1. Die Predigt ist Gottes Wort, gesprochen von ihm selbst unter Inanspruchnahme des Dienstes der in freier Rede stattfindenden, Menschen der Gegenwart angehenden Erklärung eines biblischen Textes durch einen in der ihrem Auftrag gehorsamen Kirche dazu Berufenen. 2. Die Predigt ist der der Kirche befohlene Versuch, dem Worte Gottes selbst durch einen dazu Berufenen so zu dienen, daß ein biblischer Text Menschen der Gegenwart als gerade sie angehend in freier Rede erklärt wird als Verkündigung dessen, was sie von Gott zu hören haben. [...] Hinter beiden Formeln steht letztlich der entscheidende Satz der Christologie von der Einheit Gottes und des Menschen in Jesus Christus.

Nach Wintzer (1968) mache Karl Barth in seiner 1916 gehaltenen Predigt „Der Pfarrer, der es den Leuten recht macht“ deutlich, dass die Aufgabe der Predigt darin bestehe, Menschen zur Entscheidung zu rufen (1969:184). Der Prediger stehe in der „Not und Verlegenheit“, wie er das Wort Gottes verkündigen könne. 1922 beschrieb Barth das Predigtproblem als Spannungsfeld zwischen biblischem Inhalt und der Problematik des menschlichen Lebens. Er verdichtete die Frage auf: „Wie kann man überhaupt als Mensch predigen?“ (:185). Barth fragte nach Auftrag und Aufgabe der Predigt und erklärte: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben“ (:186).[40] Diese Erwägungen stellten einen Neuanfang in der Theologie dar. Nach den Erschütterungen des Ersten Weltkrieges sollte das

[40] Wintzer zitiert aus: Barth, Karl 1924. Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in Barth, Karl 1924. Das Wort Gottes und die Theologie, 156-178. Seite 158.

Wort Gottes wieder zur Sprache kommen (:186). Für Barth sei rechte Predigt die Predigt, wo Gottes Wort selbst geredet werde (:187). „Die Predigt, auch die Einzelpredigt, die nur Lebenshilfe ist, verdient, wie Barth entschieden urteilt, den Namen nicht“ (:187). Die sonntägliche Gemeindepredigt müsse etwas Größeres bieten als die Beantwortung vorletzter Fragen. Der Hörer „erwarte, daß Gott selber gegenwärtig sei. Davon habe der Pfarrer auszugehen, auch wenn er den Hörer dabei ernster nehme als dieser selbst“ (:187). Die Situation am Sonntagmorgen schildere Barth daher in eschatologischen Kategorien. Barths Dialektik „beruht auf der strengen Unterscheidung und Konfrontation von Zeit und Ewigkeit“ (:189). Der Mensch könne nur vorläufig von Gott reden und müsse dies auch dialektisch tun (:190). In Christus sei aus der Verheißung des göttlichen Ja das erfüllte Ja geworden. Es sei in Bezug auf den Menschen noch nicht ganz offenbar, setze aber eine Bewegung in Gang. Die Predigt müsse diese Wahrheit ausrufen, „die in dem Akt der Verkündigung Wirklichkeit werde“ (:190). Dialektik sei die Alternative zum dogmatischen und kritischen (mystischen) Weg (:190f):

> Allein der dialektische Weg werde der Offenbarung Gottes gerecht. Der Dialektiker sieht die Widersprüche, des Menschen Größe und Elend. Er weiß, daß die Wahrheit nur in einer unanschaulichen Mitte zu finden ist, und muß darum Gottes Ja an seinem Nein, Gottes Nein an seinem Ja verdeutlichen. Die Urform dieser Dialektik ist die Menschwerdung Gottes in Christus, der ‚unversöhnliche Widerspruch‘, daß Gott und Mensch in der Person Jesu Christi zusammen sind. So ist die Dialektik für Barth 1922 die einzige Möglichkeit, in der Zeit von der Ewigkeit zu reden. Die unüberholbaren Kontradiktionen bezeichne die Unmöglichkeit und die Möglichkeit, als Mensch von dem geoffenbarten Gott zu reden, dessen Offenbarung immer seine eigene Aktion bleibt.

Dieses Paradox habe in der frühen Dialektik den Sinn gehabt, deutlich zu machen, dass Ewigkeit die Zeit berühre, und dies geschehe in der christlichen Predigt. Die Predigt habe die Verheißung, dass Gott sich durch sein Wort und durch die Kirche hören lasse. In der Predigt werde Gottes Wort Ereignis (:191).

Barth bewahre in der Predigtdeskription durch die Betonung von Verborgenheit (Gottes Wort in Menschenwort), Anredecharakter (die Predigt stellt den Menschen zu Rede und verlange Glauben und Gehorsam) und Aktualität (Christus ist bei uns) des Wortes Gottes das Anliegen des dialektischen Redens von Gott (:191f). „Die Predigt als menschliche Aufgabe ist Ankündigung, Hinweis, Verweis auf Gottes Offenbarung in Christus“ (:192). Grundthema der Predigt sei für Barth einerseits die Frage des

Menschen nach Gott und andererseits „in der Ankündigung und Verkündigung der zugleich vorangehenden auch antwortenden Offenbarung Gottes, die dem Sünder Gnade, Vergebung, Rettung und Hoffnung schenkt. Barth zentrierte so die Einzelpredigt auf das Kerygma von Gottes Gnade und Gericht“ (:193). Predigt sei daher Textpredigt. Dabei seien die kleinen Fragen des Menschen in das Licht der großen Antwort Gottes zu rücken. Barth spreche in seiner 1927 erschienen christlichen Dogmatik von der „Predigt als dritte Gestalt des Wortes Gottes“ (:193f). Er verdeutliche darin die Einheit und Dreiheit des Wortes Gottes als geoffenbartes, geschriebenes und gepredigtes Wort (:194). Dogmatik sei nicht Verkündigung, aber der „gegebene Gegenstand der Dogmatik“ sei die Predigt (:194f). Barths Predigtlehre sei daher primär systematisch-theologisch orientiert und nicht so sehr an Einzelfragen interessiert, auch wenn er 1932/33 auf Einzelkriterien eingegangen sei (:195f).

Laut Voigt bezeichnet Barth die Predigt mehrmals als Startpunkt und Zielort theologischen Arbeitens (2002:184ff). In den 60er Jahren habe man seinem Ansatz vorgeworfen, den Prediger vernachlässigt und den Predigthörer aus der Predigtlehre eliminiert zu haben. In den letzten Jahren habe es aber auch eine Wiederentdeckung Barths gegeben. Barth habe eine immer größere werdende Distanz zwischen dem vorhandenen Christentum und dem Reich Gottes gespürt. Sein zentrales Anliegen sei die Unterscheidung zwischen Gottes Wirklichkeit und dem zeitgenössischen Christentum geworden. Er habe eine deutliche Trennung zwischen der Welt und dem Reich Gottes forciert. Das Reich Gottes sei lebendige Herrschaft Gottes und von aller menschlichen Religion zu unterscheiden (:186). „Dem Prediger Barth erschien mit der Gottesferne des Christentums auch die zeitgenössische Predigtpraxis in einem dramatischen Licht“ (:186). Statt der Gemeinde gefällig zu reden, solle sie lieber zur Entscheidung aufgerufen werden. Barth unterscheide die Predigtsituation von der Predigtdefinition und damit bildeten Gott und Mensch ein Gegenüber, was das Signum der „dialektischen Theologie“ darstelle. Er isoliere das Göttliche vom Menschlichen. Dies gelte auch für seine Predigtlehre: „Das für die Bezugnahme notwendige Dritte, das der Dialektik von ‚Ja‘ und ‚Nein‘ ‚Sinn und Bedeutung‘ gibt, ist, daß ‚Gott (aber wirklich Gott!) Mensch (aber wirklich Mensch!) wird‘“ (:190). Wo das Wort sei, da sei auch die Kirche. Wenn es keine Kirche gäbe, würde sie sofort entstehen, nein, geschaffen werden, weil es das Wort gebe, meine Barth. Predigt sei daher Ereignis. Dogmatik werde bei ihm letztlich zur Hilfswissenschaft der Homiletik (:193). „Zugleich rückt die Predigt in den Mittelpunkt aller theologischen Arbeit“ (:193).

In dem 1935 gehaltenen Vortrag Barths über „Die Gemeindemäßigkeit der Predigt“ (Barth 1935, in Hummel 1971:165–178) führt er aus, dass die

Gemeinde einen Anspruch an den Diener des Wortes Gottes habe, aus der Gemeinschaft als Kirche Jesus Christis heraus (:166). „Dieses Unterscheidende, was die Kirche in der Welt zur Kirche macht, wird sichtbar, indem in ihrer Mitte eben das Ereignis der Predigt stattfindet, indem das Wort Gottes in ihrer Mitte verkündigt und von ihr gehört wird“ (:166). Dienst am Wort Gottes sei Aufgabe der Gemeinde: „Daß in ihrer Mitte dem Worte Gottes gedient wird, das heißt Gemeindemäßigkeit. In ihrer Mitte: sie darf also auch dabei sein. Dieser Dienst am Worte Gottes ist nicht die Funktion eines Einzelnen, sondern dieser Dienst ist der Akt der Gemeinde“ (:168). Ein Prediger sollte nicht meinen, über ein Wahrheitssystem zu verfügen wie ein Philosoph, Pädagoge oder Politiker (:172):

> Dienst am Wort Gottes muß nach der Heiligen Schrift heißen: Bezeugung des in seinem Wort und in seinem Handeln offenbaren Gottes selber. Der Gegenstand der christlichen Predigt ist nicht eine Wahrheit, eine Erkenntnis, es ist eine Person: der Sohn des Vaters, offenbar durch den Heiligen Geist.

Der Prediger sei Zeuge und mache aufmerksam auf das Handeln Gottes. Seine Predigt habe die Aufgabe, die Texte des Alten und des Neuen Testamentes in der heutigen Sprache heutigen Menschen zu vermitteln. Dabei habe sie nicht ein Thema zu behandeln, sondern solle Schriftauslegung sein (:173):

> Predigt ist Schriftauslegung, vermittelt von heutigen Menschen an heutige Menschen. Also Auslegung in der Sprache dieser Menschen, Auslegung, die sich bezieht auf die Existenz dieser Menschen, auf ihre Existenz als Kinder Gottes, die unterwegs sind, die noch durch das finstere Tal wandern, aber dem kommenden Licht entgegen.

„Weil die Predigt Dienst am Worte Gottes sein soll, kann sie nur geschehen in Ehrfurcht vor dem unbegreiflichen Geheimnis der Gnade Gottes, die der Sinn des ganzen Geschehens ist, in dem der Prediger als Diener beteiligt sein darf“ (:175). Der Prediger müsse die Gemeinde liebhaben (177):

> Die Voraussetzung der Predigt muß ganz schlicht die Liebe des Predigers zu der Gemeinde sein. Liebe, das heißt ganz schlicht: Nicht ohne diesen anderen, den man liebt, sein wollen, nicht allein sein wollen, sondern mit ihm sein wollen, wie er nun einmal ist, in seiner Totalität, in seiner Wirklichkeit der Kinder Gottes im finsteren Tal. Wenn ich diesen Menschen das Wort Gottes sagen will, so muß ich diese Menschen lieb haben, mit ihnen sein wollen, wie sie sind.

Wenn der Text der Meister sei, hätte Barth auch keine Bedenken, wenn einmal eine Predigt „ganz politische, ganz moralische, ganz philosophi-

sche Predigt“ sei. „Es kann Auftrag dazu da sein, daß eine Predigt in höchst einseitiger Weise eingreift in das Tagesgeschehen“ (:177). Er leitet den Schluss seines Aufsatzes mit den Worten ein: „Es geht um den Dienst am Wort Gottes. Sie dürfen nicht meinen, eine Predigt könne jemals ein Meisterwerk sein, Sie könnten als Prediger triumphieren in irgendeinem Sinn“ (:178).

Rudolf Bultmann und Barth waren theologische Gegner. Barth kritisierte den seiner Meinung nach zu starken anthropologischen Ansatz Bultmanns (Barth 1986:304). Bultmann rezeptiere die Existenzphilosophie Martin Heideggers und widmet sich im Rahmen einer theologischen Hermeneutik der Frage, „wie das Kerygma der biblischen Texte in unterschiedlichen historischen Konstellationen zu verkündigen sei und hebt dessen existentiale Bedeutung ab“ (Conrad & Weeber 2012:161). „Während Barth die Möglichkeit menschlicher Rede von Gott zunehmend christologisch-offenbarungstheologisch begründet, bestimmt Bultmann das Gotteswort im Menschenwort als ‚Anrede‘“ (:161). Daher könne es Anspruch auf Anerkennung entfalten. Beide Denkansätze orientierten sich theologisch auf den Vollzug der Predigt, „d. h. die Verkündigung stellt den Ernstfall jeder Theologie dar“ (:161). Konsequenterweise sei Predigt daher Schriftauslegung und die exegetische Predigtvorbereitung daher unabdingbar.

Wolfgang Trillhaas (1903–1995) habe den dialektischen Ansatz ab 1935 in einer „Evangelischen Predigtlehre“ weiterentwickelt und lege Wert auf die homiletische Methodenfrage (Wintzer 1969:208f). Christus sei das primäre Wort Gottes und das apostolische Wort Gottes sei wie die gegenwärtige Predigt sekundäres Wort (:209). Predigt sei lebendige Stimme des Evangeliums und geschehe zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft (:209).

Wintzer betont, dass die frühe dialektische Theologie gegenüber dem theologischen Liberalismus das Verdienst habe, den evangelischen Sinn der Predigt wieder in den Mittelpunkt gerückt zu haben (1968:213f). Allerdings habe sie keine ausgeführte Predigtlehre hervorgebracht, sondern die Frage, wie ein Mensch von Gott reden könne, in den Vordergrund gestellt, nicht die spezifischen Nöte des Predigers (:214). Wintzer resümiert (:216):

> Die Akzentuierung der prinzipiellen Homiletik hat die homiletische Bemühung zunächst sehr befruchtet. Freilich zeigte es sich bald, daß die spezielle Homiletik auf die Dauer nicht ohne Schaden vernachlässigt werden konnte, weil verschiedene homiletische Fragen erst dort richtig in den Blick geraten.

2.1.4.7. Baptistische Literatur: Rauschenbusch, Spurgeon und Lehmann

Drei Werke aus der baptistischen Literatur, die Köster bekannt gewesen sein dürften, verdienen ebenfalls Beachtung, auch wenn sie im engeren Sinne nicht zur wissenschaftlichen Literatur zu rechnen sind:

Karl August Rauschenbusch (1816–1899), ein ehemaliger lutherischer Pastor, der nach seinem Übertritt zum Baptismus Lehrer am baptistischen Predigerseminar in Hamburg wurde, veröffentlichte zahlreiche Artikel im Hilfsboten, die als Vorbereitungsmaterial für Prediger dienten (Fornaçon 1989:356). 1899 erschien sein „Handbüchlein der Homiletik für freikirchliche Prediger und Stadtmissionare" (J.G. Oncken Nachf., Cassel), das auf 156 Seiten die Grundlagen der Predigtkunst behandelt.

Charles Haddon Spurgeon (1834–1892), der „Fürst der Prediger" und einer der bekanntesten Prediger des 19. Jahrhunderts, veröffentlichte 1875 „Ratschläge für Prediger" (1901 ins Deutsche übersetzt). Darin thematisiert er umfassend Aspekte, Elemente und das Ziel der Predigt: „Das große Ziel der christlichen Predigt ist die Ehre Gottes. [...] Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen, die Sünder zu retten" (:180). Er mahnt: „Predigt eifrig die Liebe Gottes in Christus Jesus, preist die überschwengliche Gnade Gottes, aber predigt immer zugleich die Gerechtigkeit" (:185).

Joseph Lehmann (1832–1907), Lehrer am baptistischen Predigerseminar in Hamburg, veröffentlichte 1904 die „Geschichte der christlichen Predigt" (J.G. Oncken Nachf., Kassel), aus der Köster im Seminar unterrichtet wurde (siehe Kapitel 4). Das Werk enthält ca. 90 Skizzen über Prediger und Theologen der Predigtlehre. Im Vorwort betont er, dass „eine allzeitig befriedigende Gesamtgeschichte der christlichen Predigt, die als Schulbuch benutzt werden könnte (und vollends im freikirchlichen Geiste abgefaßt ist), bis dato noch nicht existiert" (1904:3).[41] Sein Fokus liegt auf der persönlichen Bekehrung der porträtierten Theologen, während er das Kirchenverständnis und die Tauftheologie des Landeskirchentums nur am Rande kritisch erwähnt.

Hiermit schließt die die ausführlichere Darstellung von Predigern und homiletischen Ansätzen ab, weil Kösters Wirkungszeit 1960 endete.

---

[41] Wenngleich er keinen baptistischen Prediger skizziert, aber Spurgeon zumindest erwähnt und im Schlusswort darauf verweist, dass dessen Name, für den Personenkreis, für den das Buch bestimmt sei, nicht erst genannt zu werden brauche (:148).

2.1.5. Homiletik ab 1960: Ausgewählte Ansätze[42]

Die im Folgenden vorgestellten skizzierten homiletischen Entwürfe ab 1960 bieten exemplarische Einblicke in systematisch entwickelte Konzepte, die zum Teil eine breite Rezeption erfahren haben. Die Auswahl orientiert sich auch an der Frage, inwiefern diese Ansätze – in unterschiedlicher Weise – als möglicher Horizont für die spätere Reflexion von Kösters Predigtverständnis relevant werden könnten.

Zunächst werden zentrale Konzepte aus dem deutschsprachigen landeskirchlichen Raum dargestellt – namentlich von Ernst Lange (1967), Rudolf Bohren (1971), Wilfried Engemann (2002/2020) sowie dem Sammelband von Helmut Schwier zur ethischen und politischen Predigt (2015). Zweitens folgt eine kurze Übersicht freikirchlicher homiletischer Zugänge im deutschsprachigen Raum. Drittens werden drei internationale Ansätze aufgenommen, um den Horizont der homiletischen Diskussion über den deutschsprachigen Kontext hinaus zu weiten.

2.1.5.1. Landeskirchliche Ansätze: Lange, Bohren, Engemann, Schwier, Rammler, Hofheinz

Anfang der 1960er Jahre sei es zu einer „empirischen Wende" innerhalb der Praktischen Theologie gekommen (Conrad & Weeber 2012:191ff). Wichtiger Förderer dieser Wende war *Ernst Lange* (1927–1974), dessen 1967 gehaltener Vortrag „Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit" als „Sternstunde der Homiletik" bezeichnet werden könne (:192). Predigen bedeutete für ihn, mit dem Hörer über dessen Leben im Licht der Christusverheißung zu sprechen. Nach Volker Drehsen war Lange überzeugt, dass das Evangelium kulturell relevant und lebenspraktisch bedeutsam sei (Drehsen 2002:225f). Gleichzeitig habe er den Rückzug des Christentums innerhalb der deutschen Gesellschaft erkannt, was ihn prägte und seine homiletischen Ausführungen

[42] Eine Darstellung neuerer homiletischer Ansätze steht spätestens ab dem 21. Jahrhundert vor der Herausforderung, dass noch unklar ist, ob und welcher Ansatz künftig dominieren wird. Bereits 2002 stellten Albrecht und Weeber fest, dass es in den letzten dreißig Jahren eine Vielzahl von Beiträgen zur Homiletik gegeben habe, sich jedoch noch kein Ansatz ersten Ranges herausgebildet habe. „Es ist kaum möglich, die gegenwärtige Phase des Christentums in Gedanken zu fassen und ihrem Geiste in einem überzeugenden homiletischen Programm Ausdruck zu geben" (:7). (2012:255). Conrad und Weeber beobachteten 2012 eine Tendenz, „Einzelaspekte zum organisierenden Zentrum einer homiletischen Theorie zu erheben". An der beschriebenen Situation hat sich nach meiner Wahrnehmung bis heute nichts Grundlegendes geändert.

bestimmte (:227f). Der Begriff „Diaspora“ diente ihm als Metapher für den Bedeutungsverlust des Christentums in der modernen Gesellschaft, das zusätzlich an „hausgemachter Selbstbeschränkung“ leide (:234). „Jede Kommunikation des Evangeliums zielt auf Einwanderung, auf Inkulturation, auf ‚Indigensation‘, weil sie die Aktualisierung, die allgemeine Verbreitung und individuelle Konkretion des Evangeliums [...] anstrebt“ (:236). Die Predigt habe für Lange in diesem Kommunikationsprozess exponierte Bedeutung und sei das Paradigma kirchlicher Selbstdarstellung (:238f). Als christliche Rede im Gemeindegottesdienst sei sie die zentrale Manifestation der Evangeliumskommunikation. „Situationsbezug und Hörerorientierung sind für den Kommunikationsakt der Predigt ebenso konstitutiv wie die Schriftorientierung und Textgebundenheit für ihre Aussageintentionen“ (:238). „Nicht mehr die Schrift oder die Schriftauslegung ist die Mitte der Predigt, sondern die lebensweltliche Existenz der PredigthörerInnen“ (Grözinger 2008:72). Dabei gelte aber die Formel: „Er, der Hörer vor Gott“ (:72). Nach Drehsen müsse bei Lange der Prediger eine Vermittlungsleistung zwischen Überlieferung und Situation des Hörers bringen. Er sei Anwalt der Überlieferung, aber auch Anwalt des Hörers und durchschreite stellvertretend für den Hörer den hermeneutischen Zirkel von Textauslegung und Situationsdeutung, um die christliche Überlieferung relevant zu verkündigen (Drehsen:241).[43]

Der Schweizer evangelische Theologe *Rudolf Bohren* (1920–2010) veröffentliche 1971 seine an der Pneumatologie orientierte „Predigtlehre“ (Bohren 1980). Nach Möller (2010) habe sie eine „Generation von Predigern die Erwartung des Heiligen Geistes im Ereignis der Predigt gelehrt“. Bohrens Werk ist in fünf Teile unterteilt, die insgesamt 32 Paragrafen enthalten: 1. Anläufe, 2. Das Woher der Predigt, 3. Die Zeitformen des Wortes: Erinnerung – Verheißung – Gegenwart, 4. Der Prediger und 5. Der Hörer.[44]

Im ersten Teil beschreibt Bohren Predigen als leidenschaftliches Wagnis, bei dem der Predigende Freude entfache und Grenzen überschreite, um „Feuer zu werfen“ (:20). Er betont die Spannung zwischen Machbarem und göttlichem Wunder, da Predigt sowohl Technik als auch unergründliches

[43] Neben Lange nennen Conrad und Weeber (2012:192f) zwei weitere Vertreter der empirischen Wende und heben hervor, dass Gert Otto (1927–2005) die klassische Verbindung von Homiletik und Rhetorik erneut betonte. Axel Denecke (*1938) unterstrich die Bedeutung der „persönlichen Predigt“. Beide Ansätze werden als Weiterführung von Langes Ansatz betrachtet (:193).

[44] Einen frühen und kurzen Vorgeschmack auf Bohrens Predigtehre stellt der bei Hummel (1971:207ff) veröffentliche Artikel „Die Gestalt der Predigt“ dar, den Bohren erstmals 1953 als Referat vor verschiedenen theologischen Arbeitsgemeinschaften hielt.

Wirken sei (:32). Indem Predigt den Glauben gegenüber Unglauben verantworte, bringe sie den Unglauben in eine Krise und gerate so in die Krise des Glaubens (:49f).

Im zweiten Teil geht er auf das „Woher" der Predigt ein. Predigen sei vom Wirken des Heiligen Geistes abhängig und dieser könne durch die Predigtlehre nicht vermittelt, müsse aber ins Zentrum gestellt werden (:66). Predigt sei Wunder und menschliche Möglichkeit zugleich, in der Geist und Mensch zusammenwirken (:74). Ihr Rechtsgrund liege im Namen dessen, den sie verkündigt, und sie müsse die Gemeinde in Anbetung und Lob führen (:105). Die Legitimation erfolge durch die Schrift, die den Namen bezeuge und Predigt zur Einheit von Wort und Geist werden lasse (:110; :130). Zwischen Exegese und Kommunikationsforschung angesiedelt, bewahre die Predigt Exegese vor Hörigkeit und schenke Freiheit, ohne dass der Glaube machbar werde (:149; :155).

Im dritten Teil geht es ihm um die Zeitformen des Wortes: Erinnerung, Verheißung und Gegenwart (:160). Predigen sei Erinnerung an Gottes Taten, vermittelt durch den Parakleten, und stehe im Dienst der Erzählung – unabhängig davon, ob es sich um Kerygma, Didache oder Paraklese handle (:166f; :185). Bohren betont die Kunst des Zitierens, die Spannung zwischen Selbstwort und Fremdwort erzeugt (:190f). Er fordert, dass die Predigt Sünde und Heil gleichermaßen behandelt und dabei die Spannung zwischen Retter und Richter bewahrt (:209; :231):

> Ich kann den Retter und Richter nur je einseitig predigen, und ich darf in der Rede vom Retter nie vergessen, daß er der Richter ist, wie ich in der Rede vom Richter nie vergessen darf, daß er der Retter ist. Ich muß immer mehr wissen, als ich sage (und mehr sagen, als ich weiß, sonst brauchte ich mir selber nicht mehr zu predigen). – Dieses Dilemma kann nur durch Hoffnung überwunden werden.

Humor in der Predigt sei erlaubt, dürfe jedoch nicht der Selbstdarstellung des Predigers dienen (:243). Die Predigt des kommenden Richters solle Ehrfurcht vor Gott vermitteln, ohne Angst einzuflößen (:263). Schließlich müsse die Predigt den Gegenwärtigen verkündigen, was Binden und Lösen, Kasualpredigten und sogar Zungenrede umfasse (:302ff; :331-342).

Bohren äußert sich im vierten Teil dem Prediger, der durch Meditation das Wort empfangen und die Sprachlosigkeit überwinden solle (:345; :347). Meditation erfordere Zeit, Fantasie und innere Notwendigkeit, da nur ein ergriffener Prediger die Hörer ergreifen könne (:374ff; :380). Der Prediger müsse Vorbild sein, da Botschaft und Botschafter untrennbar verbunden seien, wobei Gnade Schwächen in Stärken verwandeln könne (:392; :400).

Bohren kritisiert mutlose, geschwätzige und schlecht vorbereitete Predigten scharf und fordert Freiheit und Authentizität im Verkündigungsdienst (:402ff).

Im fünften Teil widmet sich Bohren den Hörern und betont ihre Freiheit (:444-463). Dabei äußert er sich auch zu politischen Predigten. Mit den Hörern, die zwar selbst keine bedeutende Rolle in der Öffentlichkeit spielten, sei dennoch ein „Stück Öffentlichkeit" anwesend, das der Predigt zuhöre. „Weil die Hörer mit Ganzen der Gesellschaft verflochten sind, kann die Predigt niemals unpolitisch sein" (:457). Unpolitische Predigt gäbe es somit nicht. „Wer ‚unpolitisch' predigen will, treibt erst recht Politik auf der Kanzel, er unterstützt die Herrschaft der Mächtigen. [...] In der Regel werden durch Schweigen bestehende Verhältnisse verfestigt. Grundsätzlich ‚unpolitische' Predigt wirkt, ohne zu wollen, politisch. Sie stützt das Bestehende" (:457). Weiter betont er die Verantwortung des Predigers, nicht der Anpassung zu verfallen, die das Skandalon der Predigt negiere, aber die „Akkommodation" des Geistes zu fördern (:462ff). Calvin vergleiche die „Akkommodation" Gottes mit der Amme, die dem Kind die Nahrung vorkaue. „Dann aber erwächst dem Prediger die Aufgabe, das Wort dem Hörer ‚mundgerecht' darzubieten, damit es Wort für den Hörer werde" (:463).

Bohren bezeichnet den Hörer als „zweiten Text", den der Prediger exegetisch verstehen muss, um ihn in Christus zu sehen und seine Möglichkeiten zu entdecken (:460–468). Gleichzeitig bezeichnet er den Hörer als Evangelium für den Prediger, da die Gemeinde durch ihre Fürsorge dem Prediger die Sorge um das tägliche Brot nehme und ihn zugleich durch das Bedürfnis nach Gottes Wort zur Verantwortung ziehe (:470ff). Er warnt jedoch vor dem Missverständnis, dass sich die Gemeinde als Allheilmittel der Gesellschaft sehe: „Ihre Aufgabe besteht nicht in der Stabilisierung der Gesellschaft, sondern in der Ankündigung der neuen Erde" (:496). In diesem Sinne sei auch der Prediger „nicht aller Welt Diakon [...], sondern primär, und ich möchte sagen ausschließlich, Diener am Wort" (:496). Neben der dienenden Einstellung des Predigers komme es jedoch ebenso auf das Hören an (§ 28). „Bei tauben Ohren ist jede Predigt verloren" (:501). Erst im Hören des Hörers komme predigen an sein Ziel (:503).

Bohren fordert, den Hörer als Geschenk zu betrachten und ihm mit Fürbitte, Dank und einer visionären Perspektive zu begegnen, wobei Predigt immer diakonisch und öffentlich wirken müsse (:467–496). Hören ist für Bohren selektiv und vom Heiligen Geist geleitet, weshalb der Prediger seine Predigt für Hörende vorbereiten und durch Gebet begleiten soll (:504ff).

Abschließend sieht er Predigtkritik als notwendiges Gemeinschaftswerk, das sowohl Hörern als auch Predigern dient, indem es die Wirkung

der Predigt auf Gemeinde und Gesellschaft analysiert und für die Zukunft ausrichtet (:548–562).

Wilfried Engemann (*1959) veröffentlichte 2002 seine „Einführung in die Homiletik", die 2020 vollständig überarbeitet in der UTB-Reihe erschien (Engemann 2020). Zwar lebten Köster und Engemann nicht zur gleichen Zeit, dennoch lassen sich – wie Kapitel 7 zeigen wird – inhaltliche Berührungspunkte zwischen ihren homiletischen Ansätzen erkennen. Zudem hat Engemanns Homiletik auch mein eigenes Verständnis von Predigt und deren Auswertung im Rahmen dieser Arbeit mitgeprägt. Im Folgenden werden daher zentrale Grundgedanken seines Konzepts vorgestellt.

Das rund 640 Seiten umfassende Werk gilt als Standard der deutschen Universitätsliteratur in der Homiletik. Es behandelt das Predigtgeschehen interdisziplinär in den Kapiteln „Das Predigtgeschehen", „Grundrichtungen und Leitfragen zur Predigtanalyse" und „Theologie der Predigt". Engemann versteht Predigen als Kommunikationsgeschehen und berücksichtigt dabei Prediger, Hörer, Bezugstext, Sprache und Rezeptionsbedingungen (:18).

Im ersten Teil seines Werkes begründet er, dass das Predigtgeschehen als Verstehens- und Kommunikationsprozess zu verstehen ist (:25ff). In einem Schaubild (Schaubild:27) stellt er den Predigtprozess als Abfolge von vier Phasen dar: Überlieferung, Vorbereitung, Versprachlichung und Realisierung.[45]

Im zweiten Kapitel seines ersten Teils fragt Engemann nach dem Subjekt der Predigt und spricht vom „Predigen in eigener Person" (:37ff). Er benennt homiletische Herausforderungen, skizziert historische Impulse und beleuchtet aktuelle Reflexionsperspektiven (:39ff). Zentral ist die „Personale Kompetenz als homiletische Kategorie" (nach O. Haendler): Die Predigt könne nicht ohne Subjekt vermittelt werden, da Hörer auf einen „Mitringenden" angewiesen seien (:66). Zudem behandelt Engemann die „Selbstwahrnehmung des Predigers" (:70ff) und integriert dabei Ansätze von Freud, Jung und der Transaktionsanalyse.[46]

---

[45] Ein Ereignis wird von einem **Autor** *interpretiert*, der einen Bibeltext *produziert*, den der **Prediger** *interpretiert* und als Autor einen Predigtmanuskript *produziert*, das er anschließend *interpretiert* und als **Sender** mittels der Sprache einen Predigtvortrag *hält*, der von **Hörern** *interpretiert* wird, die ein Auredit *produzieren*.

[46] Unter „Kommunikative Kompetenz" (:91ff) verknüpft er Bernes Modell der Lebenspositionen mit Fritz Riemanns tiefenpsychologischer Typologie (:92). Im Abschnitt „Konfessorische Kompetenz" analysiert er Glaubwürdigkeit anhand von Josuttis' „Ich-Funktionen" (verifikatorisches, konfessorisches, biografisches, repräsentatives, exemplarisches und fiktives Ich), deren Chancen und Gefahren in

Es folgt das dritte Kapitel zum Thema „Predigten mit einem Text. Die Frage nach dem Traditionsbezug der Predigt“ (:122). Einleitend erklärt Engelmann treffend (:122):

> Die Predigt ist *eine* Sequenz innerhalb jenes unabschließbaren Verstehens- und Verständigungsprozesses, in dem das Evangelium jeweils im Kontext spezifischer Situationen zur Sprache kommt, was auf die eine oder andere Weise wiederum zur Fortsetzung bzw. erneuten Aufnahme der Kommunikation des Evangeliums führt.

Engemann beginnt mit einer „empirischen Problemanzeige“ (:123) und kritisiert die „Exegese ohne Focus“. Exegese solle den Text als Zugang zu geschichtlichen Erfahrungen und Glaubensüberzeugungen nutzen und dessen Kommunikationsabsicht herausarbeiten (:123f). Unter „Zur Schriftbindung textfreier und textbezogener Predigt“ diskutiert er historische Probleme: Textfreie, aber schriftgemäße Predigten habe es immer gegeben, auch bei Luther (:136). Textfreiheit bedeute jedoch nicht, ohne Text zu predigen, da die Predigt den Text als Gegenüber benötige (:139). Als „traditionelle Argumente für den Textbezug“ nennt er (:140f): den Text als Argument der Wahrheit, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit. Engemann geht anschließend auf hermeneutische Probleme ein (:150): Beim Auslegen füge man der Schrift Worte hinzu, die nicht „die Schrift“ seien. Da Gott symbolisch durch die schriftliche Form rede, müsse man die Bedingungen der schriftlichen Glaubenszeugnisse und ihres Verstehens reflektieren (:151). Gott habe sich ähnlich wie bei der Menschwerdung im Text der Schrift offenbart. „So gilt von seinem Wort, dass es – unter anderem – auch in die Bedingungen eines Textes eingeht und sich unter den Bedingungen von Texten erschließt“ (:151). Der Einzelne stehe der Bibel als Ausleger unmittelbar gegenüber. Er benennt folgende Probleme:

a. *Unmittelbare Auslegung und die Bedingungen von Literatur*: Unmittelbare Auslegung ignoriere die Schriftlichkeit des Textes (:151f). Zwar sei erbauliches Lesen legitim, doch würden bei unmittelbarer Auslegung einzelne Formulierungen selektiv für gegenwärtige Fragen genutzt und als Etiketten für Lebens- und Glaubenserfahrungen verwendet, was den Text nicht ernst nehme (:152f). Autoren hätten ihre Texte hingegen bewusst für spätere Kontexte und Interpretationen geschrieben (:153). b. *Historische Auslegung und das Problem des historischen Autors* sowie c. *Das Kerygma-Modell und die Vieldeutigkeit der Texte* (:158f): Engemann warnt vor einer Überbetonung des Skopus, ihn als ultimatives Kerygma zu deuten. Er verweist auf

---

Bezug auf die predigen Person in einer Tabelle anschaulich darstellt (:111). Der Abschnitt schließt mit Überlegungen zur „persönlichen Predigt“ ab (:115ff).

Hieronymus, Origenes, Thomas von Aquin und Augustinus, die vom mehrfachen Schriftsinn ausgingen, im Gegensatz zu Melanchthon, der nur einen geistlichen Sinn zuließ (:161f). Textinterpretation sei vielmehr ein schöpferischer Akt und Text und Leser würden kooperieren (:162ff).[47] Weiter thematisiert er die Kategorie der *biblischen Predigt* und erläutert zunächst die „Voraussetzungen biblischer Predigt" (:184ff). Die Autorität der Schrift sei dabei eine hermeneutische Kategorie: „Es ist heikel sowohl für die Autorität der Schrift als auch für die Relevanz der Predigt, wenn Bibeltexte ihrem Wesen nach nicht als Glaubenszeugnisse menschlicher Daseinsbewältigung verstanden werden" (:189). Bibeltexte hätten Autorität, weil sie von glaubwürdigen und relevanten Autoren stammen (:189). Engemann nennt vier Punkte zur Autorität der Schrift (:190f) und schreibt dazu (:191):

> Die in der Bibel verschrifteten Zeugnisse sind folglich mit all ihrer Autorität eine ‚Zwischenstation' beim Überliefern des Glaubens. [...] Nachdem ein Erzähler erzählt (vorbiblische Tradition), ein Autor geschrieben (biblische Tradition) und jemand eine Interpretation dazu geliefert hat (homiletische Tradition), sind schließlich die Hörer an der Reihe, ihren Part zu übernehmen, die Relevanz des Vernommenen in eigener Person zu spezifizieren und dabei ‚zu Tätern des Wortes' zu werden. Dazu soll ihnen die Predigt helfen.

Er behandelt anschließend die Thematik „Mit dem Alten Testament christlich predigen – Normalfall und Sonderfall" (:193f) und beschreibt dabei das retrospektivische Modell (AT nur im Rückblick vom NT her verständlich), das Oppositionsmodell (AT = Gesetz, NT = Evangelium), das dynamische Modell (Steigerung der Deutlichkeit und Fülle des göttlichen Heils) und das Analogiemodell (Parallelen zwischen damaliger und heutiger menschlicher Existenz).

Das vierte Kapitel fragt unter der Überschrift „Predigen mit Struktur" nach der Gestalt der Predigt (:202–266).

Im fünften Kapitel untersucht Engemann die Bedingungen der Sprache und das Medium der Predigt (:270–282). Er verbindet Predigen mit Handeln: „Wer predigt, handelt, indem er spricht" (:287).[48]

---

[47] Von dieser Aussage herkommend stellt er unter „Gegenwärtige Reflexionsperspektiven" ein Kooperationsmodell (:163ff) und ein Analogie-Modell (:1174ff) vor, bevor er die Funktionen des Textes im Predigtprozess analysiert (:180ff). Der Text habe eine konfrontierende, kreatorische und konfirmierende Funktion.

[48] Sprechakte setzen sich aus Lokution (Äußerung), Proposition (Bezugnahme), Illokution (Handlungsintention) und Perlokution (Wirkung) zusammen (:288f). Erfolgreiche Sprechakte erfordern, dass die Äußerung zur Handlung passt, etwas in

Die Notwendigkeit für Menschen zu predigen, betont Engemann im sechsten Kapitel und beantwortet Fragen nach dem Situationsbezug (:323–441). Zur Predigt, „die angesichts des Wahns" stattfände, führt er politische Aspekte an: „Eine Predigt ist zunächst aufgrund ihres Schöpfungscharakters politisch. Biblisch ausgedrückt: Wo Gott redet, werden Machtworte gesprochen." Und weiter (:371):

> Indem sie bestimmte Optionen des Miteinander- und In-der-Welt-Seins favorisiert und andere kritisiert, indem sie dem Menschen als Geschöpf Gottes die Gabe der Schöpfung neu begreiflich macht und ihn auf seine Verantwortung für die Schöpfung anspricht, macht sie ihn sensibel und geradezu ‚anfällig' für das Politische.

Eine Predigt habe immer einen Öffentlichkeitscharakter. Für Martin Niemöller sei das Evangelium Angriff gewesen, auch prophetischer Angriff (:372). Weiter habe die Predigt einen Aspekt der Parteilichkeit (:372f):

> Diese Parteilichkeit ist nicht abhängig vom Grad der Übereinstimmung mit politischen Programmen. Sie ist Ausdruck der Parteinahme Gottes für das Leben des Menschen und gegen den Tod, für seine Freiheit gegen die Unterdrückung, für sein Heil gegen sein Verderben, für den Frieden gegen die Gewalt. [...] Sie hat im Einzelfall damit zu tun, bestimmte politische Positionen zu problematisieren, andere hingegen als begrüßenswert zu verdeutlichen.

Aber: „Die Hauptgefahr politischer Predigt besteht im Abgleiten in Gesetzlichkeit" (:373). Dass eine Predigt sich zu Zeit- und Gesellschaftsandeutungen entschließe und bestehende Verhältnisse bewerte, hieße aber nicht, dass sie „zugleich auch programmatische Vorschläge zur Umgestaltung bestehender Verhältnisse und der sie ermöglichenden Gesetze und Ordnungen unterbreiten müsste" (:374). Prophetie sei nach Kuhlmann auf der situationsdeutenden Seite zu finden und fundiere Gesellschaft von dort aus und wehre sich gegen Vereinnahmungen situationsgestaltender Bereiche (:374). Von Luthers Lehre der zwei Regimente herkommend meint er (:377f):

> Dass die Kirche nicht Obrigkeit spielen soll, heißt nicht, dass sie dem Tun der Obrigkeit indifferent gegenüberzustehen hätte. Im Gegenteil, die Kirche soll dem weltlichen Reich gegenüber das Gesetz Gottes aufrechterhalten. [...] Die beiden Grundformen des Widerstandes der Kirche sind das *Wort* und das – für die jederzeit riskante Kommunikation des Evangeliums in Kauf

---

Gang setzt, das sonst nicht geschähe, und für den Hörer relevant ist (:298f). Das Kapitel schließt mit Überlegungen zur „konversativen Predigt" ab (:314ff).

> genommene – *Leiden.* [...] Politisch wirksam ist eine Predigt insbesondere dadurch, dass sie die Gewissen der Anwesenden erreicht, die zur Veränderung der ‚Dinge, wie sie sind', etwas beitragen können: Die Gemeinde soll unduldsam werden gegen den Wahn, man müsse den Menschen perfektionieren, man könne die Schöpfung zerstören und sie immer ad integrum restituieren, man müsse die Fremden vertreiben, um die Heimat zu behalten.

Politische Predigt und prophetische Rede gehörten zusammen, weil prophetische Rede kritisch sei und sich nicht auflöse. Sie könne die Differenzen zwischen den Ordnungsvorstellungen des Glaubens und den unordentlichen Verhältnissen in Kirche und Gesellschaft ansprechen (:379f). Nach Kuhlmann sei prophetische Predigt keine Pädagogik; sie gebe keine Anleitung, dulde keine Umleitung und wolle über die Anwesenden hinaus die Öffentlichkeit erreichen (:380). Als weitere Kategorien nennt er das „Predigen angesichts der Angst. Seelsorgerliche Aspekte", „das Predigen angesichts der Bedürftigkeit: Diakonie Aspekte" und das „Predigen angesichts der Wechselfälle des Lebens. Kasualtheoretische Aspekte".

Im anschließenden siebten Kapitel stellt Engemann die Frage nach dem liturgischen Bezug der Predigt im Rahmen des Gottesdienstes (:409–414). Er zeigt zunächst wieder einige Probleme auf, auch die Vernachlässigung und Inanspruchnahme des Kirchenjahres. Er geht umfassend auf die Perikopen und Gottesdienstordnungen ein, die – wie später zu sehen sein wird – Köster sehr gerne kritisiert. Im Fazit (:441–446) bescheinigt er der Predigt- und Lesetextordnung ein ungebrochenes Interesse. „Wem hingegen das Predigtideal eine Art *tagesaktueller Predigt* vorschwebt, deren Relevanz vor allem aus der Unabhängigkeit und Zeitnähe der Textwahl resultiert, wird jegliches vorbereitete Textprogramm für unzeitgemäß halten" (:441).

Im zweiten Teil widmet sich Engemann den „Grundrichtungen und Leitfragen der Predigtanalyse" (:469–518).[49]

Der dritte Hauptteil von Engemanns Werk handelt über die Theologie der Predigt (:518). In den Vorbemerkungen stellt er fest: „Jede protestantische Predigt ringt impliziert oder explizit auf den Punkt – das ist ihr theologischer Anspruch – wofür evangelisches Christentum heute steht" (:519). Dafür brauche es theologische Kompetenz.

Im zweiten Kapitel betont er, dass die Predigt einerseits Ausdruck des gemeinschaftlichen Lebens der Gemeinde sei und andererseits eine Reaktion auf die erfahrbare Gegenwart Gottes (:530f). Predigt sei also Lebensäußerung der Gemeinde (:531):

---

[49] Er unterscheidet zwischen textbasierten Analyseformen (:472ff) und solchen, die die Interaktion zwischen Prediger und Hörer fokussieren (:492ff). Im dritten Kapitel behandelt er das Predigtnachgespräch mit der Gemeinde (:514ff).

> Wo Menschen glauben, gibt es eine Kultur der Glaubenskommunikation. Menschen kommunizieren *ihren Glauben* – und die kommunizieren *über* ihren Glauben. Die Predigt im Gottesdienst stellt gleichsam eine glaubenskulturgeschichtlich weiterentwickelte Form der Lebensäußerungen der Gemeinde dar.

Wo Gemeinde als Leib Christi lebe, predige sie Christus. Gemeinde könne nicht nicht predigen („Nicht-*Nicht*-Predigen-Können") und drücke dies im Predigen-müssen aus (:532). Gemeinde sei ohne Predigt gar nicht zu denken und umgekehrt. „Der Primärgrund der Predigt liegt nicht in den Defiziten der Gemeinde, sondern in ihrem Wesen, Christus zu kommunizieren und auf diese Weise eine ‚zweite Heimat des Wortes Gottes' zu sein" (:532). Nach dem NT war das Wort anfangs bei Gott, um dann unter uns zu wohnen (Joh 1;1; 1,14; Phil 2,5-11). Dabei sei Christus das primäre Wort Gottes und das apostolische „Wort vom Kreuz" sekundäres Wort, also Zeugnis von dem Wort (nach Trillhaas 1954). „Predigen zu halten und sie zu hören resultiert in starkem Maße aus dem Bedürfnis, sich den Glauben, den man ‚hat' und mit dem man im Alltag unterwegs ist, in einem Gottesdienst neu aneignen zu können" (:534). Predigt sei Ausdruck der Gegenwart Gottes: „Die Sonntagspredigt ist *ein* spezifischer, nämlich gottesdienstlich kultivierter Ausdruck der Gegenwart Gottes und steht mit allen sonstigen Zeichen in Zusammenhang, die je eigene Weise ‚von Gott künden'" (:534). Die Geschichte Gottes mit den Menschen reiche bis in die Gegenwart und ziehe die Predigt als Zeugnis des Glaubens nach sich und wäre somit selbst eine Sequenz der Heilsgeschichte (:535). „Zum Menschenbild der Predigt" führt er die Aspekte „Freiheit in Predigt", „Liebe in der Predigt" und „Sünde in der Predigt" aus. Weiter sei „Predigt als Empfehlung des Glaubens" zu verstehen (:543ff).

Engemann beschreibt im dritten Kapitel die Aufgabe der Predigt und einleitend „Die Aufgabe der Predigt im Licht des Neuen Testaments", auf die ich in Kapitel 2.2. genauer eingehen werde (:553ff). Die Predigt habe eine Funktion im Lichte ihrer Öffentlichkeit zu erfüllen: „Im Spektrum der Aufgaben einer Predigt liegt also auch ihr Dienst für die Welt als ganze, für eine Öffentlichkeit, die über den Kontext der Gemeinde hinausreicht" (:568). Dazu führt er zunächst historische und dann theologische Aspekte aus (:568ff). Eine Predigt, die sich einmische und sich dadurch Gehör verschaffe, könne sich auf die prophetische Tradition berufen (:575). Die faktische Öffentlichkeit sei zunächst die anwesende Gemeinde, die die Predigt höre, wenn sie gehalten werde. Die Gemeindeglieder partizipierten aber an der „Weltöffentlichkeit", indem sie in ihr leben und arbeiten. Die Predigt habe somit einen „Öffentlichkeitsüberschuss", da die Gemeindemitglieder Teil einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit seien (:577):

> Die Ferngebliebenen werden in die Predigt einbezogen, indem sie Menschen begegnen, die eine Predigt gehört, sich mit ihr auseinandergesetzt und sich dabei möglicherweise in ihrem Denken und in ihrer Haltung ein Stück weit verändert haben. Dadurch haben auch andere indirekt an der Wirkung der Predigt teil.

Engemann definiert drei Kategorien der Öffentlichkeit: die faktische Öffentlichkeit, die intendierte Öffentlichkeit und die „Weltöffentlichkeit" als theologische Kategorie (Schaubild :580).

In Kapitel 4 beschreibt Engemann die Kommunikation als theologisches Wesensmerkmal der Predigt (:580f--599). Unter „Der ‚Dienst am Wort'. Ein Auftrag an die Gemeinde und den Einzelnen" (:600ff) behandelt er die Frage, wer predigen darf. Das allgemeine Priestertum bedeute nicht, dass jeder predigen solle; die Gemeinde trage die Aufgabe der Verkündigung, die durch einzelne Ämter ausgeführt werde (:602). Die innere Logik des Predigtamtes verlange Personen, die die Bedingungen einer theologisch verantworteten, öffentlichen Rede kennen. Deshalb betonte die Reformation die „geprüfte Qualität", die sich in der Ordination ausdrücke (:604). Die Beauftragung durch die Gemeinde zeige die Verwurzelung des Amtes in der Gemeinschaft (:605). Die Legitimation des Predigtamtes sei rein funktional und verleihe dem Prediger keine besondere geistliche Qualität oder Würde (:607).[50] Engemann schließt den Abschnitt treffend ab (:615):

> Die Wahrnehmung der Rolle des Predigers ist ohnehin mit Zumutungen verbunden, die sich allein schon aus dem Skandalon-Charakter des Evangeliums, aus der prophetisch-kritischen Funktion der Predigt und nicht zuletzt aus den persönlichen, individuellen Besonderheiten von Predigerpersönlichkeiten ergeben.

Im vierten Teil seiner Homiletik (:617ff) bietet Engemann ein kompaktes Modell zur Predigterarbeitung. Der fünfte Teil enthält umfangreiche Verzeichnisse.

---

[50] „Zur Frage nach der Eignung für das Predigtamt" betont er die gemeinsame Identität mit der Gemeinde und ihrer Tradition und dem Bewusstsein, dass der Prediger der Gemeinde „als einer von ihnen" gegenüberstehe (:609f), der auch täglich „aus der Taufe hervorzukriechen" habe (:609). Hier führt er auch den bestechenden Gedanken von Isolde Karle ein, dass der Pfarrerberuf zu den klassischen Professions-Berufen gehöre (:612), der durch „die Unausweichlichkeit von Kommunikationssituationen, die eine ‚interaktive, persönliche Begegnung von körperlich anwesenden Menschen' erfordere" (:613). Dafür brauche es verschiedene Grundkompetenzen theologischer, kommunikativer, und professionsethischer Art.

Hinweisend auf Engemanns Aussagen zum Öffentlichkeitscharakter einer Predigt, führt *Helmut Schwier* (*1959) in seinem im Jahr 2015 herausgegebenen Sammelband „Ethische und politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung“ aus, dass Engemanns Ansatz den Menschen und die Menschheit *coram Deo* denke (:18), also vor Gottes Angesicht stehend. Eine öffentliche politische Predigt sei inhaltlich eine besondere Form der ethischen Predigt, nicht der prophetischen Predigt. Dies sei anhand von historischen Konstellationen „wie der ‚Friedlichen Revolution‘ oder der südafrikanischen Apartheid- und Post-Apartheid-Zeit [...] in ihren jeweiligen Kontextualisierungen beispielhaft wahrzunehmen“ (:25).

Dieter Rammler (*1958) zeigt im zweiten Beitrag des Bandes, dass Predigt öffentlich oder teilöffentlich gehalten wird. Der kirchliche Raum stehe jedem prinzipiell offen (2015:29) „Noch bevor ein einziges Wort gesprochen ist, geht von den Männern und Frauen, die die Kanzel betreten, das Signal aus, dass alles nun Folgende in die Öffentlichkeit hinein gesprochen wird“ (:29; vgl. auch Grözinger 2008:324f) und damit sei nicht nur die Gemeinde im engeren Sinne angesprochen. „Politische Kanzeln“ seien schon deshalb politisch, weil sie in der Polis, also öffentlich positioniert sind. Er nimmt den Leser dann mit auf einen homiletischen Rundgang durch Braunschweig und zeigt verschiedene Kanzeln.

Marco Hofheinz (*1973) bringt einem Beitrag zur politischen Predigt aus ethischer Perspektive (2015:87–113). Im fünften Teil seiner Ausführungen führt er an, dass es Paulus nach Römer 12,2 „offenbar um eine Heuristik, die quer liegt zu den gängigen Heuristiken, dem ‚Schema dieser Welt‘“ (:107) gehe. Dies Verfahren wende sich gegen die Unterwerfung der Wahrnehmung, gegen die Usurpation der Wirklichkeit unter den Herrschaftsanspruch der anderen *stories*, die der Leitstory von Jesus Christus entgegenstehen. Von daher bestimme sich das Differente der politischen Predigt. Im Vergleich zu anderen Genealogien und Semantiken würde die politische Predigt auf eine Wirklichkeit hinweisen, die durch das Evangelium erleuchtet werde (:107). Es gehe dabei um die Einübung einer eschatologischen Blickrichtung (:108). In ihr werde das kommende Reich Gottes bezeugt (:109). Es könne aber auch einen „Sound of Silence“ geben (:111f), ein qualifiziertes Schweigen oder ein sprechendes Schweigen. Luther unterscheide qualifiziertes Schweigen vom stillen Schweigen. „Eine recht verstandene politische Predigt weiß nämlich darum, dass die Welt schon die gerettete Welt ist. Sie darf deshalb heute schon Zeugnis von dieser Wirklichkeit geben, die der alten Welt einen ‚neuen Schein‘ gibt“ (:113).

2.1.5.2. Freikirchliche Ansätze im deutschsprachigen Raum: Pohl, Stadelmann, Klippert, Reimer, Mauerhofer, Schnepper

Im deutschsprachigen Umfeld existieren nur wenige freikirchliche Homiletiken[51], die der wissenschaftlichen Literatur zuzurechnen sind. Dies liegt zum einen daran, dass freikirchliche Predigt ebenso als evangelische Predigt verstanden wird, zum anderen an der im Vergleich zu evangelisch-theologischen Fakultäten geringeren Zahl freikirchlicher Ausbildungsstätten. Einige der nun vorgestellten Werke erfüllen zwar nicht alle wissenschaftlichen Kriterien, bieten jedoch praxisnahe Impulse, die gerade im Licht von Kösters freikirchlicher Sozialisation und Predigtpraxis von Interesse sind.

Adolf Pohl (1927–2018), baptistischer Theologe und ehemaliger Rektor des Theologischen Seminars der DDR, veröffentlichte 1965 das Arbeitsbuch „Anleitung zum Predigen". Obwohl es nicht zur wissenschaftlichen Literatur zählt, ist das Werk aufgrund der wenigen baptistischen Beiträge zur Homiletik relevant und hat in der freikirchlichen Gemeindepraxis eine große Wirkung erzielt. Es beschreibt drei Schritte der Predigtvorbereitung: Exegese, Meditation und Konzeption (:7). Pohl betont das Bekenntnis „Herr ist Jesus!" als Grundlage christlicher Rede und fordert Bibelkenntnis für glaubwürdige Verkündigung (:5). Entscheidend sei, ob sich die Predigt an Hörer richte, die die Bibel kennen oder nicht (:6). Er lehnt es ab, „den Text zu predigen", aber fordert, Christus auf Basis des Textes zu verkündigen (:17). Der Prediger solle Mut zur Konkretion zeigen und mit klarem Auftrag auftreten (:43f).

Der inzwischen emeritierte baptistische Professor *Helge Stadelmann* (*1952) veröffentlichte seine Homiletik erstmals 1990 unter dem Titel „Schriftgemäß predigen". Überarbeitete Ausgaben erschienen 2005 als „Evangelikale Predigtlehre" und 2013 als „Kommunikativ predigen" mit einem zusätzlichen Kapitel. Ziel seines Werks ist die Anleitung zur kommunikativen Auslegungspredigt.[52]

Stadelmann beschreibt die biblischen Grundlagen des Predigtdienstes (:24ff) und betont die Vielfalt biblischer Predigtbegriffe, deren gemeinsames Merkmal es sei, dass Predigt Gottes Wort auslege und darauf gründe (:25f). Hebräer 1,1 sei der Ausgangspunkt: „Unsere Verkündigung setzt

---

[51] Freikirchen lassen sich nur im Gegensatz zu aktuellen oder ehemaligen Staats- oder Landeskirchen abbilden. In Ländern ohne diese geschichtlich gewachsene Kirchenstruktur sind alle Kirchen „frei".

[52] Meines Erachtens ist Stadelmanns Homiletik die umfassendste und wissenschaftlichste Darstellung einer freikirchlichen Homiletik im deutschsprachigen Raum.

immer das geschehene Wort Gottes voraus“ (:26). Christus sei die endgültige Offenbarung Gottes, vermittelt durch die apostolische Generation, weshalb heutige Predigt keine neue Offenbarung sei, sondern das Offenbarungswort in die Gegenwart übertrage (:27). Sie müsse ausschließlich vom biblischen Wort ausgehen und jede unabhängige Schwärmerei vermeiden (:28). In 2. Timotheus 3,16–4,3 sieht Stadelmann einen klassischen Predigtauftrag: Das biblische Wort lehre, überführe, erziehe. „Schriftgemäße Predigt hat Auslegung des Wortes Gottes zu sein“, daran bemesse sich ihre Qualität (:32). Der Prediger brauche eine Berufung, die zur „göttlichen Lebensbürde“ werde (:32ff). Unter Rückgriff auf 1. Timotheus 3,1–7 vertritt er die Auffassung, das Neue Testament schließe Frauen von Lehr- und Leitungsdiensten aus (:37). Zur Berufung trete die Begabung des Predigers (:38ff). Anschließend behandelt er Wesen und Form der Auslegungspredigt und bietet eine eigene Definition (:44):[53]

> Auslegungspredigt ist die autoritative und motivierende Entfaltung einer biblischen Aussage, die in demütiger Hochachtung vor dem biblischen Wort durch eine genaue Auslegung des Textes erarbeitet wurde und durch den Heiligen Geist auf den Prediger sowie durch ihn in liebevoller Bemühung auf seine Hörer angewandt wird.

Stadelmann betont die unerlässliche Bindung der Predigt an die Heilige Schrift, aus der sie Kraft und Legitimation schöpfe. Ansätze, die den Textsinn dem Belieben des Hörers überlassen, lehnt er ab (:46f). Er beschreibt problematische Formen wie Kanzelreden oder Sprungbrett-Predigten (:47ff) und stellt ihnen die Auslegungspredigt gegenüber, die dem Gedankengang des biblischen Autors folge (Skopus) (:58f). Die Reformation habe Schriftprinzip und allgemeines Priestertum betont. Eine Predigt, die sich nicht konsequent an der Bibel orientiere, gefährde diese Prinzipien, da sie neue Autoritäten neben Gottes Wort setze und Hörer zur Gutgläubigkeit im Sinne einer ungeprüften Zustimmung zu den Ansichten des Predigers erziehe. Die Auslegungspredigt hingegen entfalte die biblische Botschaft und verweise auf die Autorität der Schrift, sodass die Hörer prüfen könnten, „ob es sich also verhielte“ (Apg 17,11) (:59). Predigt sei das Ergebnis sorgfältiger Textauslegung (:60f). Die Trennung von Exegese und Predigtlehre in der theologischen Ausbildung habe eine unglückliche Kluft geschaffen (:63). Die Auslegungspredigt verbinde Anliegen von Homilie und

[53] Dabei ist er sich der Umstrittenheit seines Vorhabenns bewusst. Er verweist auf Barths Doppeldefinition (1932/33), auf Bohren, der auf eine Definition verzichte, und Lange, der sie ablehne. Er meint jedoch, dass der Verzicht auf eine theologische Bestimmung die Predigtpraxis negativ beeinflussen könne (:43).

Themenpredigt, indem sie den Bibeltext kommunikativ unter dem Thema der jeweiligen Sinneinheit erschließe (:64).

Grundsätzlich sei Predigt eine Herausforderung für Prediger und Gemeinde, da beide unter ihrer Autorität stünden (:65ff). Sie fordere Stellungnahme und solle das Leben des Hörers durch den vom Geist gewirkten Glauben verändern (:70f). Der Prediger stehe als prophetischer Lehrer vor der Gemeinde, lege das Wort aus und ziele auf Gottes Verherrlichung als Ziel der geistgewirkten Predigtfrucht (:76f). Stadelmann beschreibt verschiedene Formen der Auslegungspredigt (:77ff), nennt die Textpredigt als „Normalfall" und führt weitere Formate auf (:95ff).

In Kapitel 2 geht es Stadelmann um „die Erarbeitung der Predigt zwischen Text und Hörer" (:106ff). Reformatorisch sei es, mit Luther den Literalsinn zu betonen, was mit dem biblischen Schriftverständnis übereinstimme. „Wenn Gott redet, dann gilt das so, wie er es meint" (:109). Verstehen sei daher als rezeptiver, nicht kreativer Prozess aufzufassen (:111):

> Die Bibel geht im Verstehensgefälle zwischen dem redenden Gott und dem hörenden Menschen nicht von der Legitimität eines kreativ sinnstiftenden ›Plus‹ seitens des emanzipierten Interpreten aus. Sondern allenfalls von einem ›Minus‹: dass der gefallene, sündige Mensch nämlich angesichts des unausschöpflichen Reichtums des göttlichen Wortes ein Erkenntnisproblem hat. Sein Erkennen ist ›Stückwerk‹ (1Kor 13,9).

Stadelmann betont die Notwendigkeit gründlicher Bibelauslegung (:114ff) und geht auf die Wahl des Predigttextes ein (:117ff). Nach Paulus solle der „ganze Ratschluss Gottes" verkündigt werden. Er plädiert für eine Predigtplanung (:119ff), die sich am Perikopensystem orientieren könne, was jedoch auch Nachteile habe. Die Auslegungspredigt erfordere ein fundiertes Textverständnis auf Basis solider Exegese (:128ff). Darauf folge die Predigtmediation (:135ff). Kontextuelle Fragen zur Hörersituation seien nicht normativ für das Textverständnis, sondern das Ziel der Auslegung (:143). Schließlich nennt er die präzise Formulierung von Predigtziel und -thema in einem Satz und geht anschließend zur Predigtgliederung über (:155ff).

Im dritten Kapitel analysiert Stadelmann die Praxis der Auslegungspredigt (:160–239) und die Predigtkonzeption (:188ff). Unter dem Titel „Die Kunst der Rede" widmet er sich ausführlich der Rhetorik, deren Einbindung er theologisch – schöpfungs- und pneumatologisch – begründet (:195ff, 201).[54]

[54] Es folgen Überlegungen zu Kommunikation, Performanz und Redneremotionen (:204ff, 209ff) und der Gottesdienstgestaltung (:239-311). Kapitel 4 thematisiert die

Wolfgang Klippert (*1954) war Dozent für Kirchengeschichte und Homiletik an der evangelikalen Bibelschule Brake und bis zu seinem Ruhestand an der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest tätig. Sein erstmalig 1995 aufgelegtes Buch „Vom Text zur Predigt", das mittlerweile in der 16. Auflage (2023) erschienen ist, zählt zu den einflussreichsten Homiletikbüchern im Spektrum der mit dem Forum Wiedenest e. V. verbundenen evangelikalen Gemeinden.

Es gliedert sich in die vier Hauptteile Exegese, Meditation, Konzeption und Präsentation, vorangestellt ist eine Einführung zum Wesen und zur Aufgabe der Predigt. Wer predige, erfülle einen göttlichen Auftrag. Dies sieht er im Missionsauftrag (Mt 28,19-20) begründet: „Wenn wir predigen, erfüllen wir deshalb einen göttlichen Auftrag. Damit erhält die Verkündigung eine andere Bewertung und Würde, als wenn wir sie bloß als geistliche Rede von religiös Interessierten an religiös Interessierte verstehen würden" (:14f). Der Auftrag ergebe sich aus den Geistesgaben einer Person, die aber zum Predigen berufen sei. Verkündiger seien „Gehilfen zur Freude" (2Kor 1,24) und müssten wissen, dass sie es mit „der besten Botschaft der Welt" zu tun haben (:16). Diese Botschaft umfasse Sünde, Schuld und Gericht, richte den Blick aber stets auf die angebotene Gnade. Die Predigt müsse auf gründlicher Exegese basieren, mit der Heiligen Schrift als Ausgangsbasis (:16ff). Die Auslegungspredigt enthalte Anspruch und Zuspruch Gottes und stelle Menschen „vor die Autorität des lebendigen Gottes" (:20). Prediger hätten eine hohe geistliche Verantwortung, sollten Menschen zur Umsetzung göttlicher Weisungen ermutigen und dabei auf den Geist Gottes vertrauen, der Früchte wirke (:21f). Predigende bereiten sich so vor, als wenn alles an ihnen läge, in dem Wissen, dass alle geistliche Frucht von Gott komme (:23).

Professor *Johannes Reimer* (*1955) entwickelt in seinem erstmals 2004 veröffentlichten Buch „Leiten durch Verkündigung" ein Predigtverständnis basierend auf einem kerygmatischen Leitungsansatz. Für ihn gehören Leitung und Predigt unmittelbar zusammen (Reimer 2008:15). Weiter sieht er effektive Verkündigung als Ursache für Gemeindewachstum (:18). Aufgabe der Verkündigung sei es, das Wort Gottes auszulegen, Wort und Geist Gottes zu vermitteln, um so Begegnung zwischen Gott und Mensch herzustellen (:20f) und die Zuhörenden zielbewusst zu motivieren (:26f). Dabei gehe es vor allem Dingen um Orientierung zum Leben (:29) und um die Vermittlung der Vision und Mission an die Gemeinde (:34), die sich am Vorbild Jesu orientiere (:42). „Wer verkündigend leiten möchte, der sollte

Predigt im Kontext des Gottesdienstes (:239ff), Kapitel 5 aktuelle Herausforderungen der kommunikativen Auslegungspredigt (:262ff).

das Wort Jesu beherzigen, das er in Johannes 20,21 so formuliert hat: ‚Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.'" (:43).

Der Verkündiger des Evangeliums sei gesandt wie Jesus Christus und habe den gleichen Auftrag, die gleiche Vision, ja sogar die gleiche Vollmacht. Er schlägt anhand Epheser 4,7ff ein „Gemeinde-Verkündigungs-Team" vor (:60). Der Ort der Verkündigung ist für Reimer nicht allein der sonntägliche Gottesdienst, sondern könne auch an anderen Orten innerhalb der Gemeinde geschehen (:69f).

Weiter sei ein gutes Verkündigungsmenü nötig. Er verweist auf Stuart Briscoe (Hybels, Brisco & Robinson 2000:43), der die Notwendigkeit und Herausforderung eines passenden Predigtmenüs für die Ortsgemeinde betont (Reimer 2008:71).[55] „Der Prediger als ‚biblischer Ernährungswissenschaftler' wird jedoch bald einsehen müssen, dass ihn die Aufgabe überfordert, wollte er sie im vollen Sinne des Wortes biblisch meistern" (:71). Damit greift Reimer eine Bildsprache auf, die – wie bereits bei Kösters Selbstbeschreibung als „Speisemeister" deutlich wird (vgl. 1.1.1.) – das geistliche Leiten durch ausgewogene Verkündigung betont (KöV31.01.43:3). Daher sei das Verkündigungsteam von Nöten (:72), dessen Mitglieder fünf wichtige Rollen und Begabungen mitbringen sollten, die er anhand Epheser 4,11 ausführt (:72–155). Er plädiert anschließend für einen Master-Verkündigungsplan (:165ff).

Der frei-evangelische Schweizer Theologe *Armin Mauerhofer* (*1946), emeritierter Professor der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel, veröffentlichte 2005 das Buch „Jesus – Mitte jeder Predigt", in dem er das Konzept der „christozentrischen Auslegungspredigt" entfaltet. Er betont, dass Gott durch Verkündigung zu den Menschen spricht und Jesus Christus die Mitte dieser Botschaft sein muss (1Kor 2,1-2).

Ausgehend von 2. Timotheus 4,2 sieht er die Predigt als göttlichen Auftrag, basierend auf der Ganzheit der inspirierten Schrift (:47). Er nennt dreißig griechische Begriffe aus dem Neuen Testament, die die verschiedenen Aspekte der Verkündigung zum Ausdruck bringen, und geht dann auf die Begriffe κηρύσσω (öffentlich bekannt machen), εὐαγγελίζω (eine gute Nachricht bringen), διδάσκω (belehren, unterweisen), μαρτυρέω (bezeugen, bestätigen) und παρακαλέω (einladen, auffordern, trösten, gut zureden) ein (:47f). Im Kontext des Gebrauchs dieser Begriffe gehe es immer

[55] Das Zitat von Briscoe lautet (2000:43): „In meiner Gemeinde sitzen jeden Sonntag Menschen mit den unterschiedlichsten Nöten und Erwartungen, unterschiedlicher Reife und Einstellung nebeneinander. Und ich soll ihnen ein Predigt-Menü anbieten, das jeden dieser Menschen schmeckt und bekommt. Das heißt, dass ich ‚biblischer Ernährungswissenschaftler' sein muss."

„um Jesus Christus, den Retter der Menschen und um das [...], was uns in ihm geschenkt ist“ (:51). Die Predigt müsse Gottes Wort zur Entfaltung bringen und dies führe daher zur Auslegungspredigt, die den Verkündiger vor Einseitigkeiten und Steckenpferden bewahrt und vom Text her „für die Hörer interessante Gedanken entfaltet“ (:52).

Die Verkündigung sei ein geistlicher Kampf, insbesondere bei der Predigt über Kreuz und Auferstehung, da diese „eine Kriegserklärung an die Mächte der Finsternis“ darstelle (:171). Rhetorik sieht er als rein instrumentell, um die biblische Botschaft verständlich zu machen (:211). Er greift auf Schulz von Thuns Sender-Empfänger-Modell zurück, um Kommunikationsherausforderungen zu erläutern, und betont die Rolle des Heiligen Geistes, um die Botschaft vom Kreuz und der Auferstehung verständlich zu machen (:213ff).

Arndt Elmar Schnepper (*1966), Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Hochschule des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Ewersbach, hat in den vergangenen Jahren drei Bücher zur Predigtpraxis veröffentlicht. In „Frei predigen“ (Schnepper 2012, erstmals erschienen 2010) plädiert er dafür, ohne Manuskript auf die Kanzel zu treten, betont dabei jedoch zugleich die Notwendigkeit einer gründlichen – auch schriftlichen – Vorbereitung. Die inhaltliche Ausarbeitung wird anschließend durch das Memorieren der Predigt verinnerlicht. Anhand der Predigtgeschichte zeigt Schnepper die Praxis der freien Predigt auf und spricht sich für deren Wiederentdeckung aus.

In „Predigt braucht Gefühl“ (Schnepper 2020) spricht sich Schnepper dafür aus, im Gottesdienst große Emotionen zuzulassen. Ziel sei es, „so zu predigen, dass der Mensch das Evangelium fassen kann – mit Kopf und Herz. Darum sollte eine Predigt beides enthalten: Information und Emotion“ (2020:7). Schnepper möchte eine Resonanz bei den Hörerinnen und Hörern erzeugen (:14) – ein Begriff, den auch Köster mehrfach verwendet, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch gezeigt wird. Anhand treffender Beispiele aus der Kirchengeschichte votiert Schnepper dafür, dass heutige Predigerinnen und Prediger theologische, ästhetische, rhetorische und soziale Kompetenzen benötigen, um die Gefühlswelt der Hörenden angemessen anzusprechen. „Predigen wir menschlich, also mit Verstand und Gefühl? Falls nicht, predigen wir am Menschen vorbei“ (Schnepper 2020:15).

Im Kapitel „Theologische Kompetenz“ wendet sich Schnepper gegen eine moralische und gesetzliche Predigtweise (:36–42) und plädiert dafür, die Hörerinnen und Hörer von der Sorge zur Hoffnung zu führen. In diesem Zusammenhang beschreibt er die Bibel als „ein Buch mit kontrafaktischer Sprengkraft. [...] Überall finden sich Hoffnungsgeschichten, die den

Blick des Lesers und der Leserin in eine neue Richtung wenden“ (:49). Diese kontrafaktische Struktur sei ein wesentliches Merkmal des black preaching: „Gegen die harten Fakten wird der Kontrafaktor Gott gesetzt. Mit ihm, so die Botschaft, lassen sich schwere Schicksale ertragen und neu gestalten“ (Schnepper 2020:51). Hoffnung sei die Signatur der afroamerikanischen Predigt. Neben den bezeugten Hoffnungsgeschichten aus dem Leben von Menschen, die Gottes Eingreifen zeugnishaft beschreiben, sei jedoch der „eschatologische Vorbehalt“ zu beachten, da die Heilswirklichkeit des Menschen erst im Eschaton vollendet werde.

Abschließend betont Schnepper, dass allein Gott für die Wirkung der Predigt verantwortlich sei. Die Aufgabe der Predigenden bestehe jedoch darin, „notwendige Voraussetzungen zu schaffen: Akustische Hörbarkeit, geistige Verständigkeit und emotionale Form sind unerlässliche Rahmenbedingungen, die in unserer Verantwortung liegen“ (:160). In diesem Zusammenhang hebt er auch die Rolle der Hörerinnen und Hörer sowie ihres jeweiligen Umfelds hervor: „Resonanz ist eben nicht nur eine Frage des Tons, den man anschlägt, sondern sie hängt auch vom Resonanzkörper ab“ (:161). Die Aufgabe von Predigerinnen und Predigern sei es, ihre Hörerinnen und Hörer innerlich zu bejahen und ihnen in Liebe zu begegnen, um mit ihnen „eine spürbare Einheit zu bilden“ (:164).[56]

2.1.5.3. Drei internationale Ansätze – im Focus: Stott, Buttrick, Cilliers[57]

Der anglikanische Theologe *John Stott* (1921–2011) veröffentlichte 1982 “I Believe in Preaching”, eine vielfach aufgelegte Homiletik. Er betont: “Preaching is indispensable to Christianity. Without preaching a necessary part of its authenticity has been lost. For Christianity is, in its very essence, a religion of the Word of God” (1992:15).

Er vereinfacht das von David Berlo entworfene Source-message-channel-receiver-Modell (SMCR-Model) im Blick auf das Predigtgeschehen (:80). Die Quelle ist für ihn der Pastor, der Empfänger sei die Gemeinde und die Botschaft ist das Wort Gottes. Der Code seien die Wörter und die Sprache der Kanal. Gott spräche durch seine Diener zu seinen Leute. “It is this total context which makes preaching unique. For here are God’s people

[56] Ein weiteres Werk veröffentliche Schnepper 2021 unter dem Titel „Spurgeon neu entdeckt – 111 Tipps zum Predigen für heute.“

[57] Hier hätte auch das Modell “Communicating for a Change” von Stanley und Lane (2006) berücksichtigt werden können, das allerdings nicht zur wissenschaftlichen Fachliteratur zählt. Es erfreut sich im evangelikalen Bereich gewisser Verbreitung und wurde von Praktikern insbesondere im Internet aufgegriffen, etwa unter dem Schlagwort “The Me-We-God-You-We-Method”.

assembled in God's presence to hear God's Word from God's minister" (:82). Wenn es um die Zukunft der Predigt geht, sieht er keine andere Möglichkeit, als die Mission und die Botschaft Jesu wieder neu zu erkennen (:85).

Stott zählt sechs biblische Begriffe auf, die seines Erachtens die Tätigkeit der Verkündigung ausmachen: Ein christlicher Prediger sei ein Herold oder Stadtausrufer, ein Sämann, ein Botschafter, ein Verwalter oder Haushälter, ein Pastor oder Hirte und ein Arbeiter (:134f). Das Besondere an diesen Bezeichnungen ist die Betonung, dass die Botschaft gegeben worden sei: "Preachers are not to invent it; it has been entrusted to them [...] the preacher is a servant under someone else's authority, and the communicator of somebody else's word" (:136). Vor allem müsse Christus als real, als der, der einst lebte und starb und nun lebt, gepredigt werden (:151ff). Er zitiert Spurgeon: "Of all I would wish to say this is the sum; my brethren, preach Christ, always and evermore. He is the whole gospel" (:153). Zur ethischen und politischen Predigt schreibt Stott (:155ff; :167):

> I am not suggesting that the pulpit is the place in which precise political programmes are framed or from which they are commanded. Rather that it is the preacher's responsibility to open up the biblical principles which relate to the problems of society, in such a way as to help everybody to develop a Christian judgment about them, and to inspire and encourage the opinion-formers and policy-makers in the congregation, who occupy influential positions in public life, to apply these biblical principles to their professional life.

Der US-amerikanische Professor *David Buttrick* (1927–2017) veröffentlichte 1987 die Homiletik "Moves and Structures", die auch von deutschen Autoren rezipiert wurde (z. B. Karle 2012:19ff; Nicol & Deeg 2012:73ff).[58] Darin beschreibt er die "Moves" als einzelne Einheiten einer Predigt, die in einer Gesamtstruktur ein Ganzes ergeben. Eine christliche Predigt habe die Aufgabe, durch Sprache eine „Glaubenswelt" zu schaffen, die Gott in Verbindung mit der Erfahrungswelt der Menschen bringt. "Story and naming are the stuff of Christian preaching" (Buttrick 1987:20).

David Buttrick definiert Predigten als dynamische Sprachbewegungen, die er "Moves" nennt, statt von statischen Punkten zu sprechen (:23). Ein Move entsteht aus der Interaktion von theologischer Reflexion, Lebenserfahrung und Widersprüchen und wird kunstvoll gestaltet, mit klarer Eröffnung, starker Schließung und maximal drei Untergliederungen (:33; :52). Die Predigt erhält durch Einleitung und Fazit einen Rahmen: Die Einleitung

[58] vgl. auch die deutschen Ausführungen zu Buttricks Ansatz, von Karten Dittmann unter https://homilia.de/tag/buttrick/, 2025-01-14.

soll Fokus und Spannung erzeugen (:83–90), das Fazit klare, konkrete Schlussfolgerungen bieten (:97; :107).

Buttrick betont die Bedeutung von Bildern, Metaphern und einer einfachen, nicht-religiös klingenden Sprache, die sich entweder an Christen oder Nichtchristen richtet (in-church und out-church preaching:153ff; 188; 225ff).

In seinen Ausführungen zu den "Structures" stellt er fest, dass Predigen Autorität ausübt, indem es die Bibel als normatives Geschenk nutzt, um Christus und das Evangelium in der geretteten Gemeinschaft lebendig zu machen (:239; :248). Predigt ist Vermittlung zwischen Gott und Mensch, wobei Gott Geheimnis bleibt: "Homiletic consciousness is aware of mysterious Presence-in-Absence as well as penumbral human mysteries" (:262). Prediger übersetzen biblische Texte ins Heute, indem sie Geschichten und Symbole interpretieren, um neue Impulse für die Gemeinde zu setzen (:278f). Eine klare Struktur, basierend auf guter Exegese und homiletischer Analyse, ist unabdingbar, um Predigten mit Unmittelbarkeit, Reflexion und Praxisbezug zu gestalten (:305–405). Zur Struktur gehöre der Modus der Unmittelbarkeit (:333ff), das Predigen im Modus der Reflektion (:365ff) und das Predigen für die Lebenspraxis (:405ff).

Hierzu gehöre die Aufgabe gesellschaftliche oder politische Themen anzusprechen, weil die Welt, in der Menschen leben, nicht in Ordnung sei (:409ff).[59] Christen leben als "being-saved communitiy in the world" (:414). Sie haben das doppelte Bewusstsein, in der Welt zu leben und gerettet zu sein. Das führe sie in eine Spannung: "For example, we may notice that in our world military budgets are supported by power/defense ways of thinking, which we realize are antithetical to a gospel of deferential love. Together in Christian community, we do sense sharp tensions between mind of our age and the mind of Jesus" (:414f). Auch in der Predigt müsse man unterscheiden zwischen "being-saved from being-in-the-world". Von da aus werde das Evangelium falsche weltliche Sichtweisen betrachten und unterscheiden können (:416):

> The gospel message, revelation, relates to and is ratified by the reality of being-saved. Thus, in a consciousness of being-saved, the gospel will be dialectically related to proximate understandings, including "isms", "ologies",

[59] "Likewise, perhaps influenced by martyred Martin Luther King, Jr., the pulpit will rightly child racism, but sill decorously sidestep amoral free enterprise and issues of wealth and poverty. Therefore, when it comes to addressing the urgent ambiguities that people actually encounter, the pulpit tends to be a predictable, if somewhat dated, wagging finger! Somehow we must be alert to where human binds are happening" (:411).

> and various social "attitudes". If we aware of being-saved as somehow different form being-in-the-world, we also sense the gospel is different form proximate worldly understandings.

Buttrick ist von daher gegen eine direkte Anwendung des biblischen Wortes in der Predigt in Bezug auf konkrete gesellschaftliche Ereignisse oder das politische Tagesgeschäft und schlägt deshalb eine Änderung des Predigtentwurfs vor, in der das Evangelium auch unsere Auffassungen revidieren dürfe (:417). Es bestehe sonst die Gefahr, dass die Bibel zum Gesetzbuch würde (:419f). Jesus sei nicht nur ein „one-to-one"-Erlöser, sondern wolle die Menschheit erlösen (:421). Natürlich gäbe es gesellschaftliche Ereignisse, die so markant wären, dass ein Prediger darauf eingehen müsse (:424), aber immer in dem Bewusstsein, dass Jesus für die ganze Menschheit gekommen sei (:425):

> Christian communities need to know Jesu Christ not only as a character in the story of God-with-us, but as a risen, living symbol of God-love toward us. Of course, if we preach form scripture, we will not be ignoring human situations. True biblical preaching is never remote form life in the world.

Sein Werk abschließend geht Buttrick noch auf die Frage ein, warum Predigerinnen und Prediger eigentlich predigen, und entwirft eine Theologie des Predigens (:449–456).

Johan Cilliers (*1954), emeritierter Professor an der Universität Stellenbosch, entwickelte 2016 einen ästhetisch-theologischen Ansatz für die Homiletik. Er versteht Predigt als ein "event in space and time" (Cilliers 2016:iii) und setzt beim Gedanken des Raumes an. Cilliers verbindet seine Erfahrungen aus der Halbwüste Karoo mit der Idee des Predigens als Ereignis in Raum und Zeit (:1f). Raum und Zeit stünden dabei in Spannung zueinander. Predigen schaffe einen Raum für Gnade: "For me, preaching is about entering, and creating, such a space for grace" (:7). Dieser Raum sei vierdimensional und fordere zu spiritueller Antizipation auf (Fourthspace) (:10f). "Preaching is an event that probes and ventures into the infinite space and time of amazing grace" (:12). Gott wirke in Räumen, wie Begegnungen zwischen Menschen und ihm in Raum und Zeit zeigten (:12ff). Einige Räume seien "fixed" und andere Räume "fluid". Gott könne sowohl in definierten heiligen Räumen als auch überall dort begegnet werden, wo Gläubige sind (everyday place) (:19). Jeder Ort könne ein "Space of Grace" werden: "Preachers are transcending-space-indicators, perhaps even transcending space creators" (:21). Jesus, der Auferstandene, könne überall fluiden, heiligen Raum schaffen: "The space where the risen Jesus appears is the new temple – where the Body of Christ gathers" (:21). Im

Kapitel "A space called home" (:31f) sagt er: "Being human is being at home, is dwelling" (:33). Menschen sehnten sich nach einem Zuhause und suchten Heimat, weswegen es Türen gebe, um hinauszugehen (:37f).

Ebenso könne Predigt "an event of entering, transcending and flowing of space" sein. Sie schaffe einen Ruheplatz (:39–52), einen Raum der Gottesbegegnung, wo man warte, Ruhe finde und mit allen Sinnen erlebe (hearing, seeing, touching, smelling, tasting :51). Anhand eines Bildes von Lucas Cranach d. J. auf dem Reformationsaltar in St. Marien zu Wittenberg (1547), das Luther predigend mit der Hand auf der Bibel zeigt – ihm gegenüber die hörende Gemeinde, dazwischen Christus am Kreuz –, veranschaulicht Cilliers das Thema "Space for hearing" (:57ff). Das Bild verdeutliche das protestantische Verständnis der Predigt: Gott begegne den Menschen durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus im Wort (:58f). "Indeed, preaching is to place your hand on the Book – to feel its pulse, to see whether it is alive, whether it is *viva vox evangelii*, the living voice of the gospel" (:59). Die Anwesenden bildeten die Gemeinde und eine Predigt sei ohne Prediger schlicht nicht möglich (:60f). Der Prediger selbst schaue auf Christus und bleibe Teil der Gemeinde (:61). Zusammenfassend schreibt er (:62):

> In the painting of Cranach we see the crucified, resurrected Christ, the crux of the gospel; we see the biblical text, and we see the congregation and the preacher. The relationship between these four elements determines preaching. The pneumatological event of preaching takes place when, through an act of the spirit, these elements converge in such a manner that God is revealed to congregation through the text of the Bible and the words of the preacher.

Wichtig sei, dass Gott rede: "God's voice gives the preacher, the text and the congregation their voices; without God's voice, preaching is voiceless or perhaps just good theatre" (:66). Auf Seite 71 bringt er eine Definition vom Predigen:

> Preaching takes place when God's voice is heard through the voice of the text, in the voice of the time (congregational context), through the (unique) voice of the preacher. When these four voices coincide and are heard, then a space for grace is discovered as well as opened up in time; a space within which the sermon becomes *viva vox evangelii*, living voice of the gospel" (:71).

In "A space for seeing" (:93ff) betont er, dass Predigen eine Vision vermittle, die aus einer tiefen Wahrnehmung entspringe. Prediger sollten das Leben durch die Perspektive des biblischen Textes betrachten, was

Kreativität und Reflexion erfordere.[60] Predigt könne als Werkzeug der Kirche dienen, um festgefahrene Gottesbilder aufzubrechen und neu zu gestalten (:104). Ihre Hauptaufgabe liege in der ständigen Neuinterpretation des Evangeliums, um vereinfachte Christusbilder zu überwinden (:116).

Im Kapitel "A space for touching, tasting, smelling" (:123ff) rückt er die sensorische Erfahrung in den Fokus. Mit Bezug auf Augustinus und Calvin zur Eucharistie betont Cilliers, dass Predigt von verkörperten Räumen handle, in denen das Wort Fleisch werde (:126). Geist und Körper gehörten untrennbar zusammen, sei es bei Gottesdienstbesuchern oder Predigern, die den Raum der Gnade betreten müssten (:130, 141).

Abschließend beschreibt er Predigen als eschatologisch geprägten Prozess, der das menschliche Sein in Raum und Zeit mit dem Ziel der Geschichte verbinde (:155). Gott wirke dabei durch Zeit und Raum, bewege diese aber auch selbst, insbesondere im Predigtgeschehen, so dass es ein Kairos-Ereignis darstelle (:159).

2.1.6. Fazit zum geschichtlichen Aufriss

Ich schließe meinen Aufriss mit den sieben Punkten, die Grözinger unter der Fragestellung „Lernen aus der Geschichte der Homiletik und des Predigens" skizziert (2008:75). Erstens sei Homiletik stets durch ihren geschichtlich-kulturellen Kontext geprägt (:75). Zweitens sei die Geburtsstunde der reformatorischen Predigt eng mit Luthers Freiheitserfahrung verknüpft. Predigt im Protestantismus schaffe Raum für Freiheit und ermögliche es, das Gehörte in die persönliche Lebensgeschichte zu integrieren (:75f). Drittens zeige sich historisch eine Kontroverse um den Fokus der Predigt: Ist sie Gottesrede (Dialektische Theologie) oder richtet sie sich stärker auf die religiöse Erfahrung des Menschen (Liberale Theologie) (:76). Viertens habe Augustinus das „Ich" rhetorisch entdeckt. Gottesrede

[60] In seinem Beitrag „Streiten, Staunen, Sehen, Spielen – ethisch-politische Predigten in Südafrika – damals und heute" (2015) beschreibt Cilliers die kreative Dimension der Predigt anhand von Desmond Tutus „Ubuntu-Paradigma", das einen grundlegenden Respekt und Erbarmen gegenüber dem Mitmenschen artikuliere: „Ich bin, weil du bist" (:43). Es handle sich um eine sowohl deskriptive als auch präskriptive Regel für soziales Verhalten. Tutu stehe dabei exemplarisch zwischen vier Spannungsfeldern: zwischen Schweigen – als Ausdruck von Angst oder stiller Zustimmung – und Streiten – als prophetischem Einspruch aus dem Geist des Glaubens heraus (:44, 48); zwischen Scheiden und Staunen – mit dem Ziel, Vielfalt zu feiern (:49–52); zwischen Seufzen und Sehnen – in der Hoffnung auf Versöhnung zwischen Schwarz und Weiß (:53f); und schließlich zwischen Schämen und Spielen – als Ausdruck einer „Ethik der Verspieltheit", die zum Verlassen alter Denkmuster und zur Entdeckung neuer Möglichkeiten einlade (:55f).

könne weder ohne die Subjektivität der Adressaten noch ohne die Subjektivität der Predigenden erfolgen (:77). Fünftens sei Gottesrede stets umstritten und stehe auch heute unter Ideologieverdacht. Religionskritik könne aber auch zur notwendigen Partnerin der Predigt werden (:77). Sechstens sei die Wirksamkeit von Predigt umstritten und lasse sich nicht allein an Hörerzahlen messen. Predigt könne auch in die falsche Richtung führen (z. B. Deutsche Christen, Kreuzzugspredigten). Dennoch sollten empirische Kriterien bei der Beurteilung der Wirksamkeit berücksichtigt werden (:77f). Siebtens seien homiletische Konzeptionen wissenschaftlich interdisziplinär und könnten keine Allgemeingültigkeit beanspruchen. Sie realisierten stets nur bestimmte Aspekte dieser Vielfalt und könnten dadurch Profil gewinnen (:78).

2.2. Homiletik und Predigen: Eine konzentrierte Betrachtung

Nach der historischen Gesamtschau folgt nun eine thematische Verdichtung.

Zunächst werden zentrale Themenfelder und Aspekte der Homiletik dargestellt, die ihre theologischen, historischen und wissenschaftlichen Dimensionen in Breite und Tiefe sichtbar machen. Ziel ist es, Homiletik als methodische Grundlage und Leitdisziplin für die Praxis des Predigens greifbar zu machen.

Anschließend wird das Predigtgeschehen unter den Stichworten Sendung, Wirkung und geistliches Handeln konzentriert betrachtet.

Abschließend soll eine eigene Definition von Predigt entwickelt werden, genährt aus drei „Hauptzutaten“: Erstens aus der intensiven Auseinandersetzung mit homiletischer Theorie und Geschichte, wie sie in den vorangegangenen Abschnitten entfaltet wurde. Die vielfältigen Impulse aus klassischen und zeitgenössischen Entwürfen haben mein Verständnis von Predigt geschärft, erweitert und in Teilen neu ausgerichtet. Zweitens wird sie genährt aus meiner über 35-jährigen Predigt- und Schulungspraxis in vorwiegend freikirchlichen Kontexten. Bereits rund zehn Jahre vor meiner theologischen Ausbildung habe ich begonnen, regelmäßig zu predigen – und bis heute ist die Kanzel für mich ein Ort des Lernens geblieben. Drittens aus meiner Ausbildung an der heutigen Bibel-Theologischen Akademie Wiedenest, wo mich insbesondere mein Lehrer Wolfgang Klippert theologisch wie praktisch geprägt hat. Aus diesem Dreiklang entsteht ein persönliches Verständnis von Predigt, das ich in Form einer Definition in den homiletischen Diskurs einbringe.

2.2.1. Homiletik: Begriff, Themenfelder und Dimensionen

Homiletik (griech. ὁμιλητική τέχνη = die Kunst des Umgangs) ist die Lehre über die Predigt und das Predigen. Sie behandelt die Geschichte und die Theorie der Predigt sowie die Anleitung, um die Tätigkeit auszuüben, also um christlich zu predigen. Engemann verdeutlicht den Umfang der Homiletik (2020:25):

> Eine Predigtlehre [...] muss den gesamten Predigtprozess im Blick haben: seine Elemente im Detail, die ihn bestimmenden Phasen und seinen Gesamtzusammenhang. In der Homiletik ist dementsprechend nach den *spezifischen Voraussetzungen und Bedingungen im Entstehen, Vortragen und Hören einer Predigt zu fragen.*

Albrecht Grözinger zeigt ihre Bezüge auf (2008:41):

> Homiletik ist bezogen auf die Situation der Hörerinnen und Hörer der Predigt / die Individualität des Predigers und der Predigerin / den christlichen Traditionsbestand, der in der Predigt aktualisiert werden soll / den gottesdienstlichen Kontext, in dem die Predigt gehalten und gehört wird / das wissenschaftliche Sprachwissen / die konkreten Gestaltungsfragen der Predigt / die Entwicklung und Pflege praktischer Fertigkeiten.

Um die Komplexität der Homiletik greifbar zu machen, lassen sich ihre verschiedenen Einzelaspekte in Themenfelder einteilen. Diese reichen von der Ausbildung über die praktische Darbietung bis hin zu theologischen und kommunikativen Feldern. Die folgende Tabelle bietet eine alphabetisch geordnete Übersicht, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben:

Themenfelder	Einzelaspekte der Themenfelder
Ausbildung	Exegetische Methodik, Feedback und Bewertung zur Predigt, Hermeneutische Schule, Homiletische Ausbildung, Schulen und Tradition der Homiletik
Darbietung	Auftreten, Dauer der Predigt, Kommunikationsstil, Körpersprache, Medien, Rhetorik, Skript, Sprachstil
Geistlich-pneumatologische Dimension	Bibel, Geist Gottes, Geistesgaben (Charismen), Glaube, Vollmacht, Wirkung der Predigt

Gemeindlich oder kirchliche Dimension	Amtsverständnis, Berufung, Ordination, Rollenerwartungen, Wechselwirkung
Gottesdienstliche Dimension	Event, Gottesdienstleitung, Hinführung zur Predigt, Interaktion und Reaktionselemente für die Hörer, Kasualien, Liturgie, Ortsgemeinde, Ökumene, Rahmen des Gottesdienstes, Vertiefung der Predigt
Historie	Kirchengeschichte, Predigtgeschichte, Weltgeschichte
Hörer	Aufmerksamkeit, Fähigkeit des Zuhörens, individueller Zustand, Interpretation, kultureller und sozialer Hintergrund der Hörer, Lebensalter, Lebenssituation
Kommunikative Dimension	Empfang, Interpretation, Sendung, Störungen
Lehre	Curriculum, Homilien, Kasualien, Katechetik, Kirchenjahr, Perikopen, Themen, Textgrundlagen
Persönlichkeit	Jeweils auf Hörer- und Rednerseite: Charisma, Lebenserfahrung, Lebensalter, persönliche Hermeneutik, Motivation, Vita, vitaler Zustand
Raum	Akustik, Atmosphäre, Kontext, Licht, Ort, Sitzordnung, Technik, Wärme
Theologische Funktion	Ethisch, ermahnend, ermunternd, evangelistisch, prophetisch, lehrhaft, seelsorgerlich, katechetisch, politisch-gesellschaftlich
Vorbereitung	Aufbau der Predigt, Gattung (Text, Thema, Lebensbild), Vorbereitung der Predigt (Exegese, Meditation, Skript, Memoration), Zielgruppe

Tabelle Nr. 2: Einzelaspekte der Homiletik

Die aufgeführten Einzelaspekte der Homiletik zielen darauf ab, dass eine Predigt erarbeitet, vorgetragen und hörbar gemacht wird und zugleich den Glauben weckt und stärkt. Je nach Kontext spielen die einzelnen Aspekte dabei unterschiedliche Rollen und sind nicht immer alle gleichermaßen relevant, tragen aber gemeinsam zum Gelingen dieser Ziele bei.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Homiletik die theologisch-historisch-wissenschaftliche Disziplin ist, die darauf abzielt, hörbare und Glauben weckende sowie stärkende Predigten zu ermöglichen. Sie ist theologisch, weil sie aus der christlichen Tradition heraus und im Rahmen der Kirche entstanden ist, deren Ursprung in der Sendung der Jünger durch Jesus Christus liegt. Sie besitzt eine historische Dimension, da sie auf 2000 Jahre christlicher Verkündigungstradition zurückblickt. Zugleich ist sie eine wissenschaftliche Disziplin, die heute interdisziplinär im Rahmen der Praktischen Theologie gelehrt wird, um Predigten zu fördern, die Glauben wecken und stärken.

Ergänzend dazu hebt Rudolf Bohren hervor, dass Predigtlehre nicht nur auf die Verkündigung des Evangeliums im Hier und Heute abzielt, sondern auch auf die eschatologische Freude verweist, die in der Gemeinschaft mit Gott ihre Erfüllung findet. Mit Bezug auf 2. Korinther 1,24 schreibt er (1971:17f):

> Predigtlehre ist Lehre zur Freude; Anleitung zur Predigt, Anleitung zur Freude; das Predigen soll in die Freude führen! In der Freude kommt die Rede von Gott zu ihrem Ziel. [...] Eine Predigt vorbereiten heißt dann, Freude vorbereiten, und hier kann man nicht sauertöpfisch oder halb, sondern nur gern und ganz und also leidenschaftlich dabei sein, und damit ist man schon selbst hineingezogen in die kommende Freude.

2.2.2. Predigen: Sendung, Wirkung und geistliches Handeln

Predigen ist göttliche Beauftragung, durch die im Zusammenwirken von Mensch und Geist Gottes glaubensweckende Wirkung geschieht – konkret, hörbar und ortsgebunden. Die folgenden Abschnitte entfalten diese drei Dimensionen: die Sendung zur Predigt, die Wirkung im Hören sowie das geistliche Handeln im Raum der Verkündigung.

2.2.2.1. Die Predigt als göttliche Sendung

Ausgehend von der jesuanischen Sendung (Joh 20,21) und der göttlichen Missio Dei (Mt 28,18–20) bewirkt die Predigt der Nachfolgerinnen und Nachfolger bei den hörenden Menschen Glauben. Ohne diese Sendung gäbe es keine christliche Predigt. Bohren betont: „Jede Predigt steht unter der Verheißung Jesu: ‚Wer euch hört, der hört mich' (Lk 10,16). Jede Predigt wird daher zum gemeinsamen Abenteuer daraufhin, daß der am Sonntagmorgen hörbar wird, der aus dem Grabe kam" (Bohren & Jörns 1989:95).

Nach Richard Lischer kommt noch eine eschatologische Dimension hinzu (1989:49f): Mit Pfingsten beginne die Umkehrung von Babel und die

Predigt sei ein Zeichen der Hoffnung auf ihre Vollendung. Sie richte die Glaubenden auf die endgültige Verheißung Gottes aus, die durch den auferstandenen Christus bereits angebrochen sei. Lischer hebt zudem hervor, dass Predigt nicht nur dieses Ende ankündigt, sondern daran teilhat, da sie den Glaubenden die Fähigkeit gibt, auf Gottes Zukunft zu hoffen.

Insofern stärkt die Predigt Jüngerinnen und Jünger in ihrer Nachfolge. Dabei steht sie im Zeichen der Sendung und dient fortan als „Sammlung zur Sendung" (Eickhoff 2009:245–439).

2.2.2.2. Die Wirkung der Predigt: Vom Hören zum Glauben

Die Wirkung der ersten neutestamentlichen Predigten sind in der Apostelgeschichte dokumentiert: Die erste neutestamentliche Predigt nach dem Pfingstwunder ging den Menschen „durchs Herz" (κατενύγησαν τὴν καρδίαν) und warf die Frage bei den Hörern auf, was denn nun zu tun sei (Apg 2,37ff). Die Menschen ließen sich taufen und blieben nach Apostelgeschichte 2,42 beständig in der Lehre der Apostel, der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, also in einem Leben in der Jüngerschaft. Auch die Predigt des Apostel Paulus auf dem Areopag in Athen bewirkte, dass einige Menschen gläubig wurden und sich den Christen anschlossen (Apg 17,30ff). Dasselbe geschieht wenig später in Korinth (Apg 18,5ff).

In seinem Brief an die Römer betont Paulus, dass der Glaube aus der Predigt (Verkündigung, griech. ἀκοή) kommt. Jörns plädiert dafür, Römer 10,17 mit „Der Glaube kommt aus dem Hörensagen" zu übersetzen. Das Wort *akoe* meine auch das, was gehört wird, weil es jemand sagt (Jörns 1989:157):

> Bezieht man das Hörensagen nun ganz auf die uns geläufige Kanzel-Predigt, dann kann predigen nur, wer zuvor Predigt*hörer* gewesen ist und es weiterhin bleibt. [...] Daß aus dem Predigthören Glauben kommt hängt nicht an den Predigenden, sondern daran, daß sie selbst dem Wort Christi zugehört haben, das ihnen andere predigten. Ihre Predigt ist also Einstimmen in das Hörensagen, ist Weitersagen, und – in Anlehnung an Röm 10,14-16 – die angemessene Form des Gehorsams gegenüber dem Gehörten. Da Paulus aber auch Glaube und diesen Gehorsam gegenüber dem gehörten Wort Christi weitgehend gleichsetzt, gilt also nicht nur der Satz ‚Der Glaube kommt aus der Predigt' (a), sondern auch der zweite ‚Die Predigt kommt – als Gehorsam gegen das Gehörte – aus dem Glauben' (b).

Im 1. Korintherbrief macht Paulus deutlich, dass Gott sogar durch die Torheit der Predigt die Menschen „selig macht" (nach Luther), die glauben (1Kor 1,21; 2,13). Im 2. Timotheusbrief wird betont, dass die von Gott eingegebene Schrift – gemeint ist hier zunächst das Alte Testament – nützlich zur

Lehre, Zurechtweisung, Besserung und Erziehung in der Gerechtigkeit ist, damit die Nachfolgerinnen und Nachfolger Gottes vollkommen seien und bereit zu guten Werken (2Tim 3,16f, nach Luther). Zudem wird Timotheus aufgefordert, das Wort zu jeder Zeit, ob gelegen oder ungelegen, zu predigen (2Tim 4,2), um die Gemeinde beim Evangelium zu halten (4,5).

Zusammenfassend kann mit Reutimann gesagt werden: „Eine gelungene Predigt weckt im Hörer Glauben. Eine Predigt ist nicht dann ‚gut', wenn der Hörer sich gut an sie erinnern kann, sondern vielmehr, wenn sie Glauben weckt" (2017:42).

2.2.2.3. Gott und Mensch handeln in der Predigt

Die Predigt geschieht hörbar durch Menschen und mit Wirkung des Heiligen Geistes (Bohren 1991:73–88).[61] Sie findet an spezifischen Orten statt (Cilliers 2016), um den Glauben zu wecken und zu stärken. Sie kann als ein geistlicher Handlungsprozess verstanden werden, bei dem Menschen – Hörerinnen und Hörer sowie Predigerinnen und Prediger – und Gott durch Geist und Bibelwort zusammenwirken. Das folgende Schaubild veranschaulicht die Predigtwirkung als Schnittmenge zwischen menschlichem und göttlichem Handeln.

Grafik Nr. 2: Predigtwirkung als Schnittmenge menschlichen und göttlichen Handelns

[61] Bohren führt aus: „Das Predigen, ganz und gar in Gottes Möglichkeit beschlossen, wird im Geist und durch den Geist ganz und gar Sache des Predigers und Sache des Hörers, wird im Geist und durch den Geist zur menschlichen Möglichkeit in Kunst und Technik" (:74). Mit Verweis auf Arnold A. von Ruler bringt Bohren in diesem Zusammenhang den Begriff der „Theonomen Reziprozität" ein, die bedeutet, dass das Werk des Geistes sei, uns ans Werk zu setzen (:75f). Damit könne Gott die Ehre gegeben werden und des Menschen Tun gewürdigt werden. Bohren erklärt, dass dieser Begriff einen Ausweg aus der von Barth festgestellten Spannung signalisiere, die im Von-Gott-Reden-Sollen-und-Nicht-Können besteht.

Heute geschieht Predigt richtigerweise auf Grundlage des überlieferten biblischen Kanons. Wer predigt, handelt mit seiner ganzen Persönlichkeit im Raum konkreter Wirklichkeit – geprägt durch den lokalen und zeitlichen Kontext, die Hörerinnen und Hörer sowie den biblischen Text. Predigt vollzieht sich dabei als gemeinschaftliches Handeln von Mensch und Gott: In einem dreifachen Beziehungsgefüge zwischen Prediger/in, Hörer/in und Schrift entfaltet sich eine geistliche Dynamik, in der das Wirken des Heiligen Geistes erwartet wird. Dieses Beziehungsdreieck wird in homiletischer Literatur gelegentlich auch als homiletisches Dreieck beschrieben.[62] Das folgende Schaubild verdeutlicht diese beschriebene geistliche Wechselwirkung:

Grafik Nr. 3: Predigt als geistliches Handeln im Dreieck von Text, Hörer und Prediger

In diesem Beziehungsraum wirkt Gottes Geist und lässt aus menschlichem Tun geistliche Wirkung entstehen.

2.2.3. Predigen definieren: Biblische und theologische Zugänge

Zum Abschluss dieses Kapitels wird der Begriff des Predigens biblisch und theologisch eingeordnet, um anschließend ausgewählte Definitionen vorzustellen und eine eigene Formulierung zu entwickeln.

---

62 zum Beispiel bei Härtner & Eschmann 2008:24.

2.2.3.1. Der Begriff der Predigt im Neuen Testament

Das deutsche Wort „predigen“ kommt vom lateinischen Begriff „präedicare“, „was ‚öffentlich bekanntmachen, laut ankündigen, preisen‘ heißt. Im Laufe der Zeit, vor allem durch Luthers Bibelübersetzung, wurde es zum Fachwort für die kirchliche Verkündigung“ (Stadelmann 2013:25). Predigen umfasst im Neuen Testament eine Vielzahl von Tätigkeiten (Engemann 2020:556ff). Das Neue Testament kennt keinen spezifischen Fachausdruck für das heutige Verständnis von Predigen. Stattdessen finden sich dort „signifikante Verben“, die die Kommunikation des Evangeliums in unterschiedlichen Kontexten beschreiben (:555). Diese Begriffe ergeben ein vielfältiges, zugleich aber klar konturiertes Gesamtbild. Engemann bietet hierzu eine tabellarische Übersicht mit biblischen Begriffen und zugehörigen Belegstellen (Engemann 2020:556ff), die hier in kompakter Darstellung wiedergegeben wird:

Begriff	Übersetzung	Belege im Neuen Testament
διδάσκειν	lehren	Mk 1,21; Mk 10,1; Mt 4,23
καταγγέλλειν	(feierlich) kundtun, von etwas künden, etwas verkündigen	Phil 1,17f; Apg 13,38; Apg 6,23
κηρύσσειν	laut von etwas in der Öffentlichkeit reden, etwas weithin bekanntmachen	Phil 1,15; Mk 1,38; Lk 8,1; Lk 8,39; Lk 4,18
εὐαγγελίζεσθαι	eine gute Botschaft bringen, eine frohe Kunde bekanntgeben	Lk 8,1; Lk 4,18; Apg 13,32; Apg 17,18; Eph 3,8
ἀπαγγέλλειν	melden, berichten, erzählen, ansagen, verkündigen	Mt 28,8; 1Joh 1,2f
διαμαρτύρεσθαι	stark zureden, bezeugen, Zeugnis geben, predigen	Apg 18,5; Apg 20,24
ἐξαγγέλλειν	weit hinaus verkündigen, in aller Welt bekannt machen	1Petr 2,9
ἀναγγέλλειν	etwas wiedergeben, eine ergangene Botschaft weitergeben, etwas in Umlauf bringen	1Joh 1,5

λαλεῖν	redend vorbringen, vortragen, verkündigen, sagen	Mk 2,2; Phil 1,14
ἡ ἀκοή, ἀκούειν	Hören, Gehör, Gehörtes, Kunde, Gerücht, Predigt	Röm 10,15b-17; Joh 12,38; Gal 3,2; Mt 4,23f; Mk 1,28

Tabelle Nr. 3: Neutestamentlichen Terminologie für die Kommunikation des Evangeliums, nach Engemann 2020:556-558

Er benennt im Anschluss an seine Übersicht sieben wichtige Anhaltspunkte für den Charakter und die Aufgabe einer Predigt im NT (:558f): 1. „Predigen unterscheidet sich von rituellen Akten religiöser Kommunikation“: Das NT kenne keinen sakralen Terminus technicus zur Kommunikation des Evangeliums, sondern eine Fülle auf Interaktion zielende Begriffe, die alle aus der Alltagskommunikation stammen. Dabei gehe es um Reden, Hören und Verstehen (:558). 2. „Die Predigt hat einen doppelten Existenzbezug“: Die Kommunikation des Evangeliums sei ein Vermittlungsgeschehen im Reden, Hören und Verstehen und zwar in Bezug auf den Sprecher und den Hörer. Der deutsche Begriff der Verkündigung sei kein passender Schlüsselbegriff eines so komplexen Vorgangs wie dem des Predigens, weil der eher vom gehorsamen Durchsagen einer Botschaft herkomme (:559). 3. „Predigen hat viel mit Lebenskunde zu tun“: Über fünfzig Mal werde die Predigttätigkeit Jesu als „lehren“ bezeichnet. Jesu vermittle eine Lebenskunde. Er lehre das Leben. Eine Predigt leite daher tiefgreifende Lernprozesse ein und benenne nicht einfach nur Glaubensgegenstände (:560). 4. Zentraler Bezugspunkt der Kommunikation des Evangeliums sei bei Jesus selbst „ein ‚Leben in Freiheit‘ unter der ‚Gnade Gottes‘, beziehungsweise bei den Aposteln ‚Christus‘. *Predigen* und *Christus bezeugen* sind somit austauschbare Begriffe“ (:560f). 5. Predigen sei einerseits ein Traditionsbegriff, der mit weitergeben/wiedergeben zu tun habe, habe darüber hinaus aber auch visionäre Aspekte (erzählen, bezeugen). 6. In einer Predigt gehe es niemals nur um Inhalte, die sich in Objekt- oder Behauptungssätze fassen ließen. Sie habe Ereignischarakter für den Menschen. 7. Programmatisch im Neuen Testament sei, dass die Begriffe für mannigfaltige Sprechakte stehen (561f):

> Es geht ums Vermitteln, Lehren, Erzählen, Bezeugen, Dazwischenrufen, Fragen, Appellieren, Bestreiten, Bekennen, Vergeben, Weitersagen usw. Predige heißt nicht nur, Heilsbotschaften in der Manier eines Herolds auszurichten, sondern bedeutet, das Evangelium zu kommunizieren, indem durch Erzählen Aufmerksamkeit geweckt und gelenkt wird, indem mit Argumen-

> ten am Weltbild gearbeitet wird, indem aus persönlicher Betroffenheit ‚Klartext' geredet wird, indem auf jeden Fall etwas Lebensdienliches, Hilfreiches und Weiterführendes zur Sprache kommt, indem den Hörerinnen und Hörern etwas Gutes getan wird, indem angeknüpft wird an der Glaubensgeschichte der Gemeinde als Teil der Tradition des Christentums.

Martin Luther habe das Wort Gottes in die „Zentralperspektive der Theologie" gerückt. Predigt sei Fortsetzung der Heilsgeschichte in unsere Zeit hinein. „Die Kirche könnte – so spekuliert Luther – u. U. auf alles andere verzichten, nur nicht auf das gepredigte Wort Gottes" (:562). Dies habe schließlich auch eine eschatologische Komponente (:566):

> Es muss gepredigt werden, weil noch nicht aller Tage Abend ist, weil die ‚Wiederkunft Christi' noch aussteht, weil ‚Satan' noch immer in die Flucht geschlagen werden muss. Der ‚Teufel' aber scheut weniger das Weihwasser, sondern vielmehr die Predigt, denn in ihr ist Christus lebendig, in ihre kommt er unter die Menschen und zwingt ihn zum Rückzug.

2.2.3.2. Klassische und zeitgenössische Definitionen

Wie lässt sich Predigen definieren? Im Lauf der Geschichte sind zahlreiche Definitionen entstanden, die unterschiedliche Facetten dieser Tätigkeit beleuchten. Im Sinne einer verdichteten Darstellung stelle ich im Folgenden ausgewählte Definitionen der Predigttätigkeit vor – chronologisch geordnet und aus unterschiedlichen theologischen Kontexten stammend.
Ziel ist es, die Bandbreite der Perspektiven zu zeigen und auf dieser Grundlage eine eigene Definition in den homiletischen Diskurs einzubringen.[63] Zur besseren Lesbarkeit sind alle – auch die längeren – Definitionen im Fließtext kursiv gesetzt.

Karl Fezer definiert 1925 (:77): „Die Predigt ist das Bemühen eines Menschen, durch freie Rede dazu mitzuwirken, daß der im Schriftwort uns seine Gemeinschaft schenkende Gott einem Kreis von anderen Menschen gemeinsam durch den Hl. Geist gegenwärtig werde."

Karl Barth bringt 1932/33 seine berühmte Doppeldefinition (z. B. in Barth 1986:268f): „1. Die Predigt ist Gottes Wort, gesprochen von ihm selbst unter Inanspruchnahme des Dienstes der in freier Rede stattfindenden, Menschen der Gegenwart angehenden Erklärung eines biblischen Textes durch einen in der ihrem Auftrag gehorsamen Kirchen dazu Berufenen. 2. Die Predigt ist der der Kirche befohlene Versuch, dem Worte

[63] Auf die im Rahmen der Homiletik geäußerten Befindlichkeiten zu Definitionen weist Stadelmann hin (2013:42f).

Gottes selbst durch einen dazu Berufenen so zu dienen, daß ein biblischer Text Menschen der Gegenwart als gerade sie angehend in freier Rede erklärt wird als Ankündigung dessen, was sie von Gott selbst zu hören haben."

Der aus der Pfingstbewegung stammende Amerikaner John Garlock veröffentlicht 1992 eine in meinen Augen bestechend scharfe Definition der Predigtaufgabe (2000:1): *"Preaching at its best is a manifestation of the Living Word, developed from the written Word, and delivered by the spoken Word."* Das lebendige Wort sei Jesus Christus und jede Predigt, die ihn nicht offenbare und ehre, habe es nicht verdient als Predigt bezeichnet zu werden (:1). Das geschriebene Wort sei die Bibel und alles Predigen, was auf etwas anderem Fuße, sei keine wahre christliche Predigt, sondern irgendetwas anderes (:2). "The spoken word is the preacher's own oral proclamation for the living and written word" (:3).

Albrecht Grözinger schreibt 2008 pointiert (2008:39): *„Eine Predigt ist eine Rede."* und führt dann aus: „Dieser zunächst banale Satz macht auf einen alles andere als banalen Zusammenhang aufmerksam. Alles, was in einer Predigt geschieht, ist an Sprache gebunden" (:39). Nicht alles, was in einer Predigt geschehe, sei Sprache, aber sie könnten das Predigtgeschehen nicht an der konkreten Sprachform vorbei bestimmen. *„Predigt ist Sprache und sie wirkt als diese Sprache."*

Helge Stadelmann definiert (2020:44): „Auslegungspredigt ist die autoritative und motivierende Entfaltung einer biblischen Aussage, die in demütiger Hochachtung vor dem biblischen Wort durch eine genaue Auslegung des Textes erarbeitet wurde und durch den Heiligen Geist auf den Prediger sowie durch ihn in liebevoller Bemühung auf seine Hörer angewandt wird."

Johan Cilliers schreibt 2016 (:71): "Preaching takes place when God's voice is heard through the voice of the text, in the voice of the time (congregational context), through the (unique) voice of the preacher. When these four voices coincide and are heard, then a space for grace is discovered as well as opened up in time; a space within which the sermon becomes viva vox evangelii, living voice of the gospel."

Die vorgestellten Definitionen verdeutlichen die Bandbreite der Predigttätigkeit: Während Fezer den Fokus auf das Vermitteln von Gottes Gemeinschaft legt, hebt Barth die Verantwortung hervor, das Wort Gottes der Gegenwart verständlich zu machen. Garlock sieht Jesus Christus im Zentrum der Predigt, während Grözinger die Rolle der Sprache in den Vordergrund stellt. Stadelmann beschreibt die Predigt als autoritative Weitergabe biblischer Aussagen und Cilliers betont das Entstehen eines "space

for grace" durch das Zusammenspiel von Gottes Stimme, Text, Zeit und Prediger.

2.2.3.3. Was ist Predigen? Eine eigene Definition

Die folgende Definition des Predigens erwächst aus der intensiven Auseinandersetzung mit homiletischer Theorie und Geschichte sowie aus meiner praktischen Erfahrung in der Verkündigung. Sie bringt zentrale Aspekte der zuvor diskutierten Definitionen zusammen und ergänzt sie um persönliche Akzente:

> Predigen ist eine in der Regel öffentliche, proklamierende, persönlich glaubwürdige, kommunikative und geistlich-leitende Handlung im Auftrag Jesu zur Ehre Gottes, die darauf abzielt, Menschen unter Mitwirkung des Geistes durch verständliche Vermittlung des biblischen Wortes positiv zu beeinflussen, Glauben an den dreieinigen Gott zu wecken und die Liebe zu stärken.

Diese Definition bündelt mehrere Dimensionen des Predigtgeschehens, die im Folgenden skizziert werden: Sie betont Predigt als eine – in der Regel – öffentliche und proklamierende Tätigkeit und unterscheidet sich damit beispielsweise von einem nicht öffentlichen Lehrabend im Hauskreis.

Gottes Wort wird in der Regel „von vorne" verkündigt, ausgesprochen und ist dabei Anspruch und Zuspruch zugleich. Die proklamierende Person soll dabei mit ihrer Persönlichkeit und Begabung kommunizieren – glaubwürdig, lebendig und in Beziehung zur Gemeinde.

Predigen wird als ein Akt der Verkündigung verstanden, der Erkenntnisse der Kommunikationswissenschaft berücksichtigt und zugleich im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes geschieht.

Es ist eine geistlich-leitende Tätigkeit im Auftrag Jesu (Mt 28,18–20; Joh 20,21) und zur Ehre Gottes (Mt 5,16; Röm 16,25f). Ziel einer Predigt ist es, Menschen positiv zu beeinflussen (Eph 4,11–14), indem das biblische und lebensspendende Wort Gottes, das von Menschen unter der Inspiration des Geistes Gottes aufgeschrieben und überliefert wurde, aktuell, hörbar und verständlich ausgelegt wird.

Die Definition mündet in dem erklärten Wirkungsziel, dass Menschen zum Glauben an den dreieinigen Gott finden, der ihnen eine ewige Perspektive – Rettung, Heil und Shalom – eröffnet und schenkt. Zugleich dient die Predigt dazu, Gläubige in ihrer Nachfolge zu stärken und – gemäß 1. Timotheus 1,5 – die Liebe zu fördern.

Die Erläuterung meiner obigen ausführlicheren Definition mündet in einen Satz, der die Verkündigung der Christusbotschaft als Zentrum der

Predigt betont. Diese Botschaft umfasst das gesamte heilsgeschichtliche Wirken Gottes. Wer Christus predigt, spannt den Bogen von der Schöpfung über die Verheißungen des Alten Testaments bis hin zur Wiederkunft Jesu. Daher lautet der zusammenfassende definitorische Merksatz: *Predigen ist göttliche Sendung zur öffentlichen Proklamation der göttlichen Christusbotschaft.*

2.3. Fazit zum zweiten Kapitel

Im zweiten Kapitel wurde zunächst ein historischer Überblick über die Entwicklung der Homiletik gegeben, gefolgt von der Darstellung ausgewählter Ansätze ab den 1960er Jahren. Anschließend wurden zentrale Begriffe, Themenfelder und Dimensionen der Homiletik entfaltet sowie der Predigtbegriff theologisch geklärt und in eine eigene Definition überführt.

Damit ist eine tragfähige Grundlage geschaffen, um Kösters homiletische Aussagen im weiteren Verlauf der Arbeit in den Horizont anderer Ansätze zu stellen und ihre Besonderheit herauszuarbeiten. Im folgenden Kapitel wird zunächst Kösters Vita mit Blick auf seine Berufung und seine Predigttätigkeit entfaltet.

3. Kösters Vita und freikirchlicher Wirkungskontext

Dieses Kapitel skizziert Kösters Lebensweg unter Rückgriff auf bestehende biografische Darstellungen, insbesondere auf die Arbeiten von Graf-Stuhlhofer (2001:19–33), Spanring (2013:31–37) und Claesberg (2018:85–133). Die Darstellung wird durch neue Forschungsergebnisse ergänzt, die auf bislang unerschlossenen Archiven, aktueller Literatur sowie der Analyse seiner Predigten beruhen. Ein besonderer Fokus liegt auf seiner Berufung zum Prediger und der daraus folgenden lebenslangen Predigttätigkeit.

Ergänzend bietet ein eigenes Unterkapitel zur österreichischen Zeitgeschichte eine knappe Einordnung in die historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, da Kösters Hauptwirkungszeit (1929–1960) in diesem Land lag.

Im zweiten Teil des Kapitels wird Kösters konfessioneller Wirkungskontext in Deutschland und Österreich beleuchtet. Die Ausführungen zum deutschen Baptismus basieren auf einer überarbeiteten und gestrafften Darstellung aus Claesberg (2018:58–76), während die Darstellung des österreichischen Baptismus in der Nachkriegszeit auf Grundlage neuer Quellen ergänzt und weiterentwickelt wurde.

3.1. Kösters Vita

3.1.1. Geburt, Elternhaus und Jugendjahre

Arnold Willi Köster wurde am 3. Februar 1896 als Zwilling in Wiedenest im Bergischen Land in eine baptistische Familie geboren.[64] Seine Eltern Ludwig und Emilie bekamen insgesamt acht Kinder (APKK Nr. 2:3). Arnolds Zwillingsbruder Martin verstarb schon 1922 – ein Ereignis, das Arnold gelegentlich in seinen Predigten erwähnte (z. B. KöV31.10.43:5; KöV27.10.55:5). Auch seine jüngere Schwester verstarb relativ früh.[65]

---

[64] Heute ist Wiedenest ein Stadtteil der Stadt Bergneustadt in Nordrhein-Westfalen und umfasst mehrere Flurstücke. Zur Zeit von Kösters Geburt wurde das Flurstück, in dem er geboren wurde, als Bockemühle bezeichnet. Bergneustadt gehört zum Oberbergischen Kreis mit der Kreisstadt Gummersbach.

[65] Köster erinnert sich in einer Predigt über den „Sinn des Lebens“ an den Heimgang seiner Schwester und daran, dass er ihr zuvor einen seelsorgerlich-mutmachenden Brief geschrieben hatte (KöV31.10.43:11).

Arnold Kösters Vater Ludwig war als Baptistenprediger in mehreren Gemeinden tätig, was ihn mitunter stark forderte (KöV08.02.59). Aufgrund seines Dienstes war die Familie häufiger zum Umzug gezwungen. Arnold Köster verbrachte seine Kindheit und Jugend daher an mehreren Orten: Uslar, Wermelskirchen und Bielefeld – möglicherweise auch zeitweise in Harburg.[66] Von 1902 bis 1910 besuchte Arnold die Schule, vermutlich zunächst in Wermelskirchen und dann in Bielefeld (APPK Nr. 2:4). In der Schule zeigte sich die Sonderstellung, die Arnold Köster und sein Zwillingsbruder als Baptisten einnahmen – ein Umstand, auf den Köster später rückblickend in seiner Predigt „Die Überwindung der Konfessionen" einging (KöV13.01.46:6f):

> Ich werde nicht vergessen, wie unser Lehrer in der Schule schimpfte, wenn die Buben zum lutherischen und die anderen zum reformierten Religionsunterricht gehen sollten, und wir, mein Bruder und ich, in der Klasse blieben, weil wir ja nun weder der lutherischen noch der reformierten Kirche zugehörten. ‚Alle meinen sie den einen Herrgott, und laufen nun in die verschiedenen Kirchen […]'. Da ist es mir gegangen, dass dieser Mann in Not war.

Nach der Schulzeit absolvierte Arnold eine kaufmännische Lehre.

Arnold wurde in eine baptistische Familie hineingeboren und demensprechend konfessionell sozialisiert. Oft wurden Gäste zum Essen eingeladen, die auch mal übernachteten (KöVR18.03.49_Hebr13:98). Die Teilnahme an Gemeindeveranstaltungen wurde erwartet (KöVR20.01.44_Lk6,1–11:114; KöV04.11.51:4) und der Vater nahm ihn z. B. mit, wenn er Gemeinden besuchte (KöV17.01.43b:82; KöV15.05.49na:2; KöVR22.11.50_Apg12:223).[67]

Aus der Bielefelder Zeit blieben Köster prägende Eindrücke von den Bodelschwinghschen Anstalten, in deren Nähe die Familie wohnte und die er gelegentlich besuchte (z. B. KöV05.06.49mo:5; KöV23.07.50:5; KöV25.03.51 mo:2f). Mitunter wurde er auch von seinen Eltern dorthin geschickt – gewissermaßen als Erziehungsmaßnahme (KöVR23.05.44_Lk9,37–43:169f).

Köster berichtet rückblickend, dass er sich im Alter von etwa neun Jahren bekehrt habe (KöV03.01.60:2; vgl. auch KöV26.11.50:2; KöVR11.05.52_

---

[66] Louis Köster wirkte als Prediger in folgenden Baptistengemeinden: Uslar (1896–1901), Wermelskirchen (1901–1907), Bielefeld (1907–1914), Harburg (1914–1923) und Bad Oeynhausen (1924–1932) (ABEFG Nr. 1).

[67] „Ich erinnere mich dabei an ein Kindererlebnis: wenn ich früher mit meinem Vater, wenn es geschneit hatte, auf seine Filialen der Kirchgemeinden gegangen bin, bin ich in seine Fußstapfen hineingestiegen, die mir natürlich viel zu groß waren" (KöV28.12.44:1).

Joh4,19–26:133).[68] Am 20. Oktober 1907 ließ er sich im Alter von 13 Jahren von seinem Vater in Bielefeld taufen (AKR Nr. 3).

Ein besonderes Vorbild für sein geistliches Leben war seine Mutter, die ihn im Alter von sechs Jahren an die Bibel heranführte (KöV11.06.46:145), wodurch er Zeit seines Lebens ein Liebhaber der Bibel blieb, wie er in mehreren Predigten rückblickend erkennen ließ (z. B. KöV16.03.41mo:4; KöV26.11.44:1; KöV03.12.44:4; KöV16.10.58:1).

Um das Jahr 1916 habe er – so erinnerte er sich später – mit seiner Mutter über einen Traum gesprochen, den er dreimal geträumt habe, nachdem er seinen Vater bei einem Predigtdienst vertreten hatte. Diesen Traum habe er erst rückblickend als prophetisch im Hinblick auf das spätere Hitler-Regime gedeutet (KöV27.07.50; Claesberg 2018:89f). In einer Predigt von 1952 äußerte er sich dankbar über den geistlichen Einfluss seiner Eltern (KöV24.02.52:1).

3.1.2. Kösters nachhaltiges Berufungserlebnis zum Prediger

Mit 17 Jahren kam Arnold Köster zu der inneren Überzeugung, dass Gott ihn zum Predigtdienst berufen habe (AWM Nr. 4:1):[69]

> Ich selbst habe diese Berufung mit 17 Jahren zum erstenmal empfunden, habe aber niemandem etwas darüber gesagt, bis der Gemeindevorstand mir sagte, er sei fest davon überzeugt, daß ich die Berufung habe und man mich

---

[68] „Als mein Zwillingsbruder und ich 9 Jahre waren, wurden wir von dem Ältesten der Gemeinde meines Vaters gefragt und aufgefordert uns zu bekehren. Wir wußten zwar nicht, was das ist, aber wir haben ja gesagt. Als wir zu unserer Mutter kamen, haben wir ihr berichtet: ‚Wir haben uns bekehrt heute.' Da sagte meine Schwester: ‚Jetzt könnt ihr auch von Herzen beten' [...] Jetzt haben wir gebetet, wie die alten Männer das taten, wie wir das von ihnen gehört haben: ‚Die wir in dem tiefen Pfuhl der Sünde sind, wir danken dir, daß wir Gotteskinder geworden sind [...]' Was der Pfuhl der Sünde war, das wußten wir allerdings nicht! ‚Betet nun aus dem Herzen', sagte meine Schwester" (KöVR11.05.52_Joh4,19–26:133).

[69] Vgl. auch vgl. auch KöV12.08.43:6 und KöVR14.05.50_Apg8,26–40:194. Köster berichtete 1953 über diese Zeit (KöVR25.10.53_Joh9,33–10,21:313): „Gibt es Berufung zum Dienst am Wort? Als ich 17 Jahre alt war, war der liebte Gott hinter mir her; wie mit Fäusten: ‚Du mußt Prediger werden, wehe, wenn du es nicht tust.' Durch Jahre hindurch fühle ich mich berufen, Diener am Wort zu werden, – so schrieb ich dann eines Tages an meinem Vater. ‚Laß das', schriebt er mir zurück ‚es gibt kein schweres Amt.' ich habe mich fügen wollen, aber dann mußte ich meinem Vater zurückschreiben: ‚Ich habe seit Wochen versucht, aber seit ich mich unter dein Diktat gestellt habe, kann ich nicht mehr beten.' ‚Wenn das so ist', schrieb mein Vater zurück, ‚dann mußt du wohl gehorchen.' Es gibt eine Berufung, ein innerlich Gezwungenwerden, den Dienst am Wort zu tun."

> bat, auf das Predigerseminar zu gehen, um mich vorzubereiten. Dann ist es so gewesen, daß von allen Seiten, ohne daß ich etwas dazu tat, immer wieder die Überzeugung an mich herangetragen wurde, aus der Welt und aus der Gemeinde, daß mein Beruf der eines Predigers am Worte Gottes sein sollte.

Mit 18 Jahren, am ersten Kriegstag des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914, wurde Arnold Köster vom alten Prediger seiner Gemeinde beauftragt, in einer Zweiggemeinde zu predigen. Damit begann sein lebenslanger Dienst als Prediger. Damals trafen sich freikirchliche Gemeinden häufig zweimal am Sonntag. Köster predigte vormittags über 1. Mose 32,30 und nachmittags über Psalm 119,50. Rückblickend bekannte er zu seinem 25-jährigen Predigtjubiläum, dass diese beiden Texte die Predigten seines Lebens geblieben seien. „Alles, was ich mir erarbeitet habe und habe studieren können, ist doch der Pulsschlag meines Dienstes von Anfang an bis heute geblieben: Gott legt seinen Segen in das Leben, wenn man vor ihm niedergestürzt ist“ (AWM Nr. 4:1f).[70]

Köster erinnerte sich im September 1943 daran, wie ihm als jungem Mann ein alter, blinder Prediger in einer Hugenottengemeinde an der Weser den Segen für sein ganzes Leben gegeben hatte (KöVR26.09.43_Lk2,21–40:55). Nach der Predigt habe ihm der Mann die Hände aufgelegt und gesagt: „Ich segne dich zu dem Dienst am Wort für dein ganzes Leben.“ Dieses Erlebnis, so Köster, sei ihm unvergesslich geblieben – als Zeichen dafür, dass Gottes Segen und Auftrag ihn in seinem Amt begleiten sollten.[71]

---

[70] Von einem weiteren früher Predigterlebnis berichtet er 1952 (KöVR19.10.52 _Joh1–5,18_Rückblick:164): „Ich mußte denken an einen Dienst, den ich in einer kleinen Filialgemeinde meines Vaters tun mußte, als ich noch nicht einmal auf dem Seminar gewesen war. Auf dem Fragebogen des Seminars stand auch die Frage zu beantworten, ob man schon Menschen zu Jesus geführt hätte. Nun, nach meinem Dienst auf jener Station kam ein schlichtes junges Mädchen auf mich zu und sagte, sie wolle dem Herrn Jesus angehören. Sollte ich nun auf dem Fragebogen schreiben, daß dieses Kind sich bekehrt hatte? Viel später habe ich dann gehört, daß dieses einfache Landkind eine ganze Reihe von Menschen in die Gemeinde geführt hatte, sodaß eine blühende Gemeinde aus der kleinen bescheidenen Schar geworden ist. [...] Wenn wir nur einen Menschen zu Jesus führen, wie Andreas seinen Bruder, was kann das werden für das Reich Gottes!“

[71] Auch am 31. Dezember 1951 wies Köster erneut auf die Bedeutung des Segens hin, den er für seinen Dienst empfangen habe (KöV31.12.51:3). Vermutlich handelt es sich bei einem der hier genannten Erlebnisse um dasselbe, das bereits oben im Zusammenhang mit dem 26. September 1943 erwähnt wurde. Als ein jüdischer Kaufmann darum bat, Köster möge „ganz persönlich“ für ihn beten, unterstreicht dies die Erwartung, dass ein Mensch den Segen für einen anderen erbitten kann. Köster führte seinen Predigtdienst nicht auf theologische Bücher zurück, sondern auf die Segnungen, die er von zwei blinden Greisen empfangen habe: Einer

Anlässlich seines bereits oben erwähnten 25-jährigen Predigerjubiläums beschrieb Köster seine Berufung zum Predigtdienst als einen Weg, den Gott durch verschiedene Bibelstellen in seinem Leben bestätigt habe (KöV11.07.48, auch gelistet unter AWM Nr. 4, Köster Berufung). Sein erster Predigttext aus 1. Mose 32,31 – Jakobs Segnung nach dem nächtlichen Kampf am Jabbok – bildete das Fundament seines Dienstes: ein Vertrauen auf Gottes Segen, der aus der Schwäche erwächst. Ein weiteres Wort aus Jesaja 58,11–12 begleitete ihn in der Entscheidung, sich am Hamburger Predigerseminar anzumelden, und leitete ihn in den Dienst. Rückblickend äußerte er dankbar: „Ich habe bauen dürfen, was lange wüste lag, ich habe Grund legen dürfen für die Ewigkeit, ich habe Hecken und Lücken, Wege und Zäune bessern dürfen“ (:2).

Während seiner Zeit in Köln, so erinnerte er sich, habe Gott erneut durch Hesekiel 33 zu ihm gesprochen und seine Rolle als Wächter bestätigt – einer, der durch „Drommetenhall“ zur Umkehr ruft, auch wenn dies Verachtung und Missverständnisse nach sich ziehe.

In Wien sei ihm 1. Johannes 3,19–20 zur Stütze geworden: Dieses Wort habe ihm ein stilles Herz geschenkt und die Gewissheit, aus der Wahrheit zu sein – selbst angesichts der unterschiedlichen Weltanschauungen innerhalb der Gemeinde.

Das Dienstgeheimnis eines Predigers, der ein Wort, ein Zeugnis und eine Sendung habe, liege – so Köster – in seiner Existenz, in dem Wesen seiner Herzenssituation, wie es in 1. Johannes 3,19–20 deutlich werde: Wenn das Herz einen verurteile im Blick auf das Verlachtwerden und das Unverständnis, so erscheine im Herzen die überragende Größe Gottes (:3f). Er wäre „je und je“ von seinem Herrn gefragt worden, ob er ihn lieb habe: „Daß ich Jesus unendlich lieb habe, ist das Geheimnis meines gesegneten Dienstes. Ich bekenne mit aller Demut, die auch Petrus hatte; mich selbst rühme ich nicht, sondern ich rühme allein meinen Dienst. Ich bin der glücklichste Mensch, daß Gott mir einen solchen Dienst anvertraut hat“ (:4). Durch alle Herausforderungen hindurch lebe er das Geheimnis seines Dienstes: Gott segne ihn „daselbst“, wo er schwach sei. Dass die Gemeinde heute wie ein Licht auf dem Leuchter auch in der breiten Öffentlichkeit sichtbar sei, verdanke man – so Köster – jenem wunderbaren Wort, dessen Diener er sein dürfe (:4).

---

segnete ihn in Hamburg vor seinem ersten Predigteinsatz: „Und dann nahm er ein altes Buch und gab es mir – es waren Predigtdispositionen von dem Predigerfürsten Spurgeon. Das war mein erstes theologisches Werk, das mir viel geholfen hat“ (ebd.:3). Ein weiterer Segen erreichte ihn auf einer Jugendtagung nach dem Ersten Weltkrieg. Für Köster ist es diese besondere Vollmacht, die Menschen durch den Segen für den Dienst am Wort erhalten.

3.1.3. Soldat im Ersten Weltkrieg 1914–1918

Im Ersten Weltkrieg wurde Köster zum Wehrdienst herangezogen (ABEFG Nr. 4), im Gegensatz zu etlichen anderen jungen Männern, die sich wohl freiwillig gemeldet hatten.[72] Während des Krieges wurde er an verschiedenen Fronten eingesetzt (APKK Nr. 2:4; Köv02.01.49:2f). Einigen positiven Erlebnissen, wie das Bekennen seines Glaubens gegenüber Vorgesetzen (KöVR19.10.52_Joh1–5,18_Rückblick:167; KöVR04.03.56_RömII1,8–17:29) oder den Begegnungen mit anderen Christen (KöVR17.10.42_Gal1,1–5:4; KöV21.04.57:6), standen viele negative Erfahrungen gegenüber. 1918 erfuhr er in den Vogesen davon, dass der Krieg beendet war, und erhielt von einem Major den Auftrag, die Truppe heimwärts zu führen (KöV31.01.43:5).

Köster bezeichnete seine Erfahrungen als Soldat im Ersten Weltkrieg in einer Predigt im Jahr 1944 als eine „wunderbare Gottesschule", die ihm eine gute Voraussetzung für seinen späteren Predigtdienst gewesen seien. Eine „letzte Begeisterung" für den Krieg habe er jedoch nicht aufbringen können (KöVR26.03.44_Gal6,11–18_Schluß:136). Eindrücklich schilderte er in derselben Predigt ein Erlebnis von der Ostfront (KöVR24.06.48_AiO5:136f):

> Ich stand als ganz junger Soldat an einem nebeligen Morgen mit dem Gewehr in Bereitschaft auf Wache. Plötzlich erschien wenige Schritte vor mir ein sehr junger Russe, auch mit dem Gewehr in der Hand. In diesem Augenblick, da wir Mensch gegen Mensch einander gegenüberstanden an der Front, stieg etwas in mir auf von dem totalen Unsinn des Krieges und seiner Sünde. Es war mir unmöglich, den Mann zu erschießen, wie es auch ihm unmöglich war, auf mich anzulegen. Wir sind still auseinandergegangen. Von diesem Augenblick an ist für mich das Kriegsgeschehen von einer ungeheuren elementaren Störung gewesen und ist es geblieben. Eine große Frage des Gewissens stand an diesem frühen Morgen auf in meinem Herzen, und hat meine ganze Haltung geprägt in jedem Kriegsgeschehen und bei jeder Kriegsteilnahme: für mich bedeutete das Sünde, und man kann als Soldat nur damit fertig werden unter dem Vergeben Gottes.

[72] „Im Jahr 1914 gingen viele junge Männer aus meiner Gemeinde als Freiwillige zu den Fahnen. Als der alte Prediger diese Männer entließ, sagte er zu ihnen: ‚Kommt wieder als Sieger, oder bleibt auf dem Felde der Ehre!' Da habe ich empfunden, da stimmt etwas nicht. Den Bürgern des ew'gen Reichs ist der Sieg ihres Vaterlandes so wichtig nicht, denn die Dinge laufen an das Ende, damit das wunderbare, das Reich Gottes komme. Bevor es aber kommt, müssen alle Reiche dieser Welt und alle Obrigkeiten abgetan werden durch das herrliche Erscheinen dessen, dessen Erscheinen wir lieb haben, Jesus Christus. Es schien damals äußerlich gesehen, fast als Schande, nicht als Freiwilliger zu gehen. Als aber der Stellungsbefehl für mich kam, da wußte ich, ich liege ganz in der Hand Gottes" (KöV25.02.51mo:5).

In einer Predigt über Jesaja 1 betonte er, dass er im Ersten Weltkrieg schuldig geworden sei, und führte dazu aus: „Es gibt keine Teilnahme an einem Menschenkrieg, die nicht schuldig macht vor dem Angesicht des lebendigen Gottes [...], jeder Krieg ist das Schreien des Blutes Abels." (KöV11.08.44:4f).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Köster positiv auf seine Soldatenzeit zurückblickte, aber gleichzeitig den Krieg kritisch beurteilte.[73]

3.1.4. Studium am baptistischen Predigerseminar 1919–1923

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete er zunächst wieder in seinem gelernten kaufmännischen Beruf (AWM Nr. 4:2) und nahm 23-jährig sein Theologiestudium am baptistischen Predigerseminar in Hamburg-Horn auf (KöV11.06.44:49). Er schilderte 1944, wie er sich zwischen Beruf und Unsicherheit entscheiden musste: „Ich bin eines Predigers Sohn, und mein Vater und meine Mutter sind durch viele Nöte hindurchgegangen. Ich habe ihnen nichts gesagt und mußte alle meine Kämpfe ganz alleine durchkämpfen" (:2). Er erlebte, wie Gott ihn durch Jesaja 58,11f ermutigte. Im Horner Glaubenspanier wurde er als „unseres Harburgers Predigers Sohn" vorgestellt, „dem die Nachfolge Jesu im Elternhaus köstlich geworden, und der nun seinem Vater gleich ein Tagewerk für den Heiland zu tun entschlossen ist" (ABEFG Nr. 15:2).

Vier Jahre dauerte das Studium (ABEFG Nr. 4) und Köster verarbeitete einige Erlebnisse mit Kommilitonen in seinen späteren Predigten (u. a. KöV28.03.43:70; KöV07.10.43:7; KöVR13.02.55_Joh13,13:485). Dabei ließ er die ungeliebte Gartenarbeit nicht unerwähnt (KöVR06.05.51_Apg18,1–17:261; KöVR26.10.58_Urg_1Mo2,4–25:6). Im Jahresbericht des Seminars 1921–1922 wurde vermerkt, dass Köster zum Klassendiakon bestimmt wurde und das Hausmeisteramt übernahm (ABEFG Nr. 6:5). Nach Graf-Stuhlhofer (2001:89) war die damalige Ausbildung mit der einer heutigen Fachhochschule vergleichbar.[74] Er stellt fest, dass das Studium über-

[73] Weitere Zitate und theologische Aussagen von Arnold Köster zum Thema Krieg finden sich online im Internet: https://www.veitc.de/koester-zitate-zum-thema-krieg-zusammenstellung-von-zitaten-aus-artikeln-und-predigten-von-arnold-koester-1896-1960/ (08.02.2024).

[74] Die Sprache Griechisch wurde unterrichtet, Hebräisch dagegen nicht. Englisch stand auf dem Stundenplan. Weiter wurde auch Philosophie unterrichtet (ABEFG Nr. 9). Der Schwerpunkt lag naturgemäß auf der Theologie: Archäologie, Homiletik, Schriftauslegung, Bibelkunde, Biblische Theologie, Kirchengeschichte, Ethik, Pastoraltheologie, Katechetik, Missionskunde. Zeitlich viel Raum nahm gegenüber den anderen Fächern die Wissensvermittlung über die Bibel und die Auslegung derselben ein.

wiegend auf konservativer evangelischer Literatur aufbaute, aber auch „weltliche Bildung“ vermittelte – etwa durch die Lektüre literarischer, philosophischer und musikalischer Texte (:89). Darüber hinaus prägte das Studium die Frömmigkeit der Studierenden durch Einflüsse aus der damaligen modernen Erweckungsbewegung (:92).

Drei der insgesamt dreizehn Absolventen hielten 1923 einen Vortrag auf der Abschlussfeier. Kösters Vortrag trug den Titel „Über den Antichrist“ (ABEFG Nr. 7).[75] Er bezeichnete die lange Vorbereitungszeit für diesen Vortrag als „eine entscheidende Weiche für meinen Entwicklungsgang“ (KöVR05.07.48_AiO8:205f).

Laut Entlassungszeugnis vom 4. Juli 1923 habe er sich, „auf das evangelische Predigtamt unserer Gemeinschaft vorbereitet“ (AWM Nr. 2). Sein Fleiß und Wandel wurden mit „gut“ bewertet und er wurde den Gemeinden zum Dienst empfohlen.[76]

3.1.5. Heirat, Familie und Freizeitgestaltung

Arnold Köster heiratete am 12. Juli 1923 die Baptistin Marie (Maria) Augusta Christina Hornburg (*10.11.1900), die er während seiner Soldatenzeit im Elsass kennengelernt hatte (AHA Nr. 3 und APKK Nr. 2:1). Mit ihr war er 37 Jahre lang glücklich verheiratet (ABEFG Nr. 4). Das Paar bekam drei Söhne und drei Töchter. Die Kinder wurden zwischen 1924 und 1932 geboren. Für die Freunde ihrer Kinder hatten die Kösters ein offenes Haus (KöV07.01.51na:2f).

Köster wanderte zu Erholungszwecken gerne mit seiner Frau in den nahegelegenen Bergen (APKK Nr. 2: 6).[77] In seinen Predigten berichtete Köster seiner Gemeinde gelegentlich von Besuchen bei Kulturveranstaltungen, etwa bei einem Oratorium oder bei Kunstausstellungen. Dabei erwähnte er auch seine Vorliebe für das große Halleluja aus Händels Messias (KöVR29.11.53_Joh 11,39–57:338; KöV17.06.56:1; KöV24.07.58:1).

---

[75] Dieser Vortrag ist leider nicht im Oncken-Archiv vorhanden (Mailauskunft der Archivarin vom 19.12.2017).

[76] Während seiner Studienzeit war Köster vermutlich offizielles Gemeindemitglied in der Gemeinde Hamburg-Eimsbüttel (AHA Nr. 3), arbeitete jedoch gleichzeitig in der Gemeinde Wilhelmsburg mit (AHA Nr. 7 und Nr. 8). In Wilhelmsburg trat er schließlich seine erste Stelle als Prediger an.

[77] Köster brachte immer mal wieder in seinen Predigten Erlebnisse aus der Bergwelt und nutzte sie auch als Illustrationen (z. B. KöV31.12.43:4; KöV13.03.47:9; KöV02.01.49:6; KöV16.07.50na:1; KöV28.06.42:3, KöVR16.01.44_Gal3,1–5:53).

Marie verstarb am 10. Mai 1970 in Ternitz, etwa 10 Jahre später als ihr Mann Arnold. Das Paar erlebte noch die Geburt von Enkelkindern (KöV22.11.59:22; KöV15.05.60:2).

3.1.6. Kösters Ordination und erste Predigerjahre in Wilhelmsburg und Köln

Köster diente im Laufe seines Predigerlebens in drei Baptistengemeinden: zunächst in Wilhelmsburg, anschließend in Köln und schließlich – über drei Jahrzehnte hinweg – in Wien:

Gemeinde	Wirkungsjahre	Zeitraum
Wilhelmsburg (Hamburg)	05.08.1923–12.10.1924	1 Jahr, ca. 2 Monate
Köln-Rheinaustraße	01.11.1924–27.01.1929	4 Jahre, ca. 3 Monate
Wien-Mollardgasse	03.02.1929–28.10.1960	31 Jahre, ca. 9 Monate

Tabelle Nr. 4: Kösters Stationen als Prediger

Die kurze Zeit in Hamburg sowie die etwa vierjährige Tätigkeit in Köln sind bereits ausführlich dokumentiert worden (vgl. Claesberg 2018:99ff). In Köln wurde Köster am 17. Oktober 1926 offiziell vom Bund der Baptistengemeinden „zum Predigtamt ordiniert und mit der Verwaltung der Verordnungen Christi (Taufe und Abendmahl) sowie Ausübung aller amtlichen Handlungen beauftragt“ (AWM Nr. 1). Die Ordination fand im Rahmen des Gemeindejahresfestes statt.[78] Einzelne Episoden aus seiner Kölner Zeit geben Einblick in seine seelsorgerliche Praxis: So scheute er sich nicht, Prostituierte zu beerdigen (KöV03.01.60:5) oder einem verwahrlosten „Bruder von der Landstraße“ den Bruderkuss zu geben (KöVR13.04.50_Jes 54–55:74).

[78] Im Vorfeld heißt es im Protokoll der Gemeinde: „Die Gemeinde beschließt freudig, diesem Antrag zu entsprechen und beauftragt den Vorstand, die nötigen Schritte hierfür in die Wege zu leiten“ (AKR Nr. 2:24). Die Ordination wurde von Brd. Merten (Vereinigung) und Brd. Burballa vorgenommen (AKR Nr. 2:28). Zur Ordination war auch Kösters Vater – damals Prediger in Bad Oeynhausen – anwesend; er unterzeichnete die Ordinationsurkunde mit. Außerdem unterzeichneten Prediger Merten und Prediger Schill aus Köln-Mülheim (AWM Nr. 1).

Während Köster in Köln als Prediger diente, suchte die Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse intensiv einen neuen Prediger.[79] Köster wurde erstmals im Sommer 1928 kontaktiert (Graf-Stuhlhofer 2001 (44-47). Der Berufungsprozess verlief mit einigem Hin und Her, auch weil Köster sich offenbar zunächst nicht sicher war. Am 19. Oktober 1928 gab er schließlich seine endgültige Zusage: „Ich lege gern und frohen Herzens mich, mein Leben auf Gottes Altar, auf den Gott schrieb: Für Wien und Österreich und bis an die Enden der Erde“ (:47, Graf-Stuhlhofer zitiert aus einem Brief von Vavra an Füllbrandt). Seine letzte Predigt in Köln hielt er am 27. Januar 1929 (AKR Nr. 2:67). Damit wurde Wien zu Kösters neuer Wirkungsstätte – im Kontext der noch jungen Ersten Republik Österreich.

3.1.7. Kösters Wirkung als Prediger in und über Wien hinaus bis 1945

3.1.7.1. Einführung: Kösters österreichischer Wirkungskontext

Diese Einführung ist fokussiert auf die religiöse Entwicklung im Land sowie auf die Zeit von 1918 bis 1960, da Köster ab 1929 bis zu seinem Tod in Österreich lebte. Vor dem Ersten Weltkrieg war Österreich-Ungarn die zweitgrößte Nation Europas; nach seinem Zerfall geriet Österreich in weltpolitische Bedeutungslosigkeit. Zur Einordnung der religiösen Situation, die auch Kösters Zeit prägte, beginne ich meine Darstellung ab der Reformation.[80]

---

[79] Die Baptistengemeinde Wien wurde 1869 gegründet (Graf-Stuhlhofer 2001:34). Ab 1924 traf man sich im eigenen Gebäude in der Mollardgasse 35, das bis heute als Versammlungsort dient. Graf-Stuhlhofer (2001:37–47) berichtet von einer schwierigen Pastorensuche in den Jahren 1927–1929; das Amt blieb etwa zwei Jahre vakant. Der Vorgänger Kösters habe die Gemeinde wohl aufgrund persönlicher Auseinandersetzungen verlassen und sie lehrmäßig in eine „etwas liberalisierende Richtung“ geführt (:38). Das generelle Bildungsniveau der Gemeinde – wie auch der Bevölkerung insgesamt – wird von Graf-Stuhlhofer als nicht hoch eingeschätzt. Gerade im Hinblick auf das Predigen habe die Gemeinde ein Vakuum empfunden: „Es sollte also ein ‚Fachmann‘ gesucht werden“ (:37). Dass man sich bei der Suche an den Leiter des deutschen Baptistenbundes wandte, sei nicht unüblich gewesen, da es in Österreich keine eigene baptistische Ausbildungsstätte gab. Eine besondere Schwierigkeit bestand darin, dass die Gemeinde das Predigergehalt nicht allein aufbringen konnte, sondern auf Unterstützung durch die deutschen Baptisten in Nordamerika angewiesen war – die sich dadurch ein Mitspracherecht bei der Auswahl vorbehielten (:41).

[80] Am 1. November 996 wird in einer Schenkungsurkunde für das Kloster Freising zum ersten Mal der Name des Landes erwähnt (Ostarrîchi). Gleichzeitig tauche der

Mit Luthers Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 setzte auch in Österreich eine Phase der Konfessionalisierung ein (Vocelka 2019:35–44; vgl. Vocelka 2002:107f). Täuferbewegungen fanden vor allem unter Bauern Verbreitung. Der Tiroler Jakob Huter formte ab 1533 in Mähren eine eigene Täufergemeinde (Vocelka 2002:112), während Balthasar Hubmaier, ebenfalls in Mähren und Österreich aktiv, im Jahr 1528 in Wien als Ketzer verbrannt wurde (Vocelka 2002:113). In seinen Predigten nimmt Köster wiederholt auf Hubmaier Bezug, dessen Leitspruch „Die Wahrheit ist untödlich" auch vom „Täufer-oten" übernommen wurde (siehe 3.1.7.2). Um 1600 waren 75–90 % der Bevölkerung in den habsburgischen Erblanden und Böhmen protestantisch, bevor die Gegenreformation diese Bewegung weitgehend auslöschte.[81] „Nach 1627 gab es offiziell nur noch Katholiken" (Vocelka 2019:43). Erst durch die Toleranzpatente von Joseph II. im Jahr 1782 konnten Protestanten ihre Religion wieder öffentlich ausüben.[82]

Über die Jahrhunderte entwickelte sich der österreichische Absolutismus (:51ff) mit höfischer Gesellschaft, Sozialdisziplinierung (:55f) und der höfisch-kirchlichen Kultur des Barocks (:57f). Daraus entstand die „Barocke Frömmigkeit" mit der *pietas Austriaca*, geprägt durch Eucharistieverehrung, feierliche Fronleichnamsprozessionen und Kreuzes- und Marienverehrung. Diese Frömmigkeit, „auch heute noch auf Schritt und Tritt in Österreich zu sehen" (:59), beeinflusste auch Kösters Zeit in Wien. Unter Maria Theresia (1740–1780) und ihren Söhnen Joseph II. (1780–1790) und Leopold II. (1790–1792) begann das „Jahrhundert der Aufklärung" (:60f) mit zahlreichen Reformen (:62f). Aus religiöser Perspektive sind besonders die Toleranzpatente Josephs II. (1781/82) hervorzuheben, durch die Protestanten, Griechisch-Orthodoxe und Juden in weiten Teilen der Monarchie toleriert wurden (:64; vgl. Vocelka 2002:163f). Joseph II. reformierte zudem die katholische Kirche, hob Klöster auf und passte Diözesen an (Vocelka 2019:64ff).

Die Industrialisierung begann in Österreich später als im Westen Europas und erreichte nie dessen Niveau (:67f), was auch die Entwicklung eines modernen Bürgertums beeinflusste (:69). Während in anderen europäischen Staaten bürgerliche Revolutionen große politische Umwälzungen brachten, hielt sich die Monarchie bis 1918. Vocelka fasst diese Epoche

---

Name *Austria* um diese Zeit auf. Der ebenfalls vorkommende Begriff *marcha orientalis* wurde im 19. und 20. Jahrhundert als „Ostmark" übersetzt, wie Österreich im Dritten Reich genannt wurde (Vocelka 2019:13).

81 Vocelka (2002:117) stellt in einer Schautafel übersichtlich die Durchsetzung der Gegenreformation in Wien dar.

82 Anders verhielt es sich in Ungarn (Vocelka 2019:43f).

unter „Kräfte der Beharrung“ zusammen (:71ff). Die katholische Kirche stand bereits im Vormärz auf der Seite des Staates, auch wenn sie seit den Toleranzgesetzen nicht mehr Staatskirche war. Ein inoffizielles „Bündnis von Thron und Altar“ (:77) wurde 1855 durch ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl gefestigt, das zahlreiche Bereiche wie Schule und Ehegesetzgebung „im Sinne des Katholizismus“ regelte. Trotz der Aufkündigung des Vertrags 1871 behielt die Kirche erheblichen gesellschaftlichen und politischen Einfluss (:77; vgl. Vocelka 2002:207, 218). Diese Zeit war zugleich von kultureller Blüte geprägt (Vocelka 2002:184ff).

Die Niederlage im Ersten Weltkrieg besiegelte das Ende der Habsburger Monarchie (Vocelka 2019:94ff). Nach dem Zerfall wurde Österreich vom Kern eines Großreichs zu einem eigenständigen Kleinstaat mit geringen wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten (:97). Die Bürger glaubten nicht an diesen Staat und die Parteien erwiesen sich als unfähig, was schließlich zum österreichischen Faschismus führte. Gleichzeitig erstarkte das nationalsozialistische Deutschland und mit dem „präsenten Anschlussgedanken“ entstand eine neue, je nach Perspektive verlockende oder abstoßende Option, die letztlich das Ende der Republik bedeutete (:97). Am 12. November 1918 wurde die Republik „Deutschösterreich“ ausgerufen, mit dem Ziel, alle deutschsprachigen Gebiete der Monarchie einzubinden und Teil der Deutschen Republik zu werden – ein Vorhaben, das die Siegermächte untersagten.[83] Der Name „Deutsch“ wurde ebenfalls verboten, sodass die Republik Österreich entstand (:97–98). Unter der Regierung des Sozialdemokraten Karl Renner wurden Adelsprivilegien abgeschafft und der Kaiser ins Exil geschickt; aber die wirtschaftliche Lage blieb katastrophal (:98).

1929 wanderten Arnold Köster und seine Familie aus beruflichen Gründen in die erste Republik Österreich ein. Laut Vocelka entwickelte sich in Wien – zunächst eine Hochburg der Christsozialen – in den 1920er- und frühen 1930er Jahren unter den Sozialdemokraten zum „Roten Wien“ (:103f). Es entstanden zahlreiche Gemeindebauten (vgl. Vocelka 2002:284) und die Bildungspolitik förderte das Ideal eines neuen, klassenlosen Menschen. Bürgerliche Kultur wurde abgelehnt, der 1. Mai als

[83] Die Bezeichnung Deutsch-Österreich taucht auch im Horner Glaubenspanier Ausgabe Nr. 2, 1920 auf, in dem ein deutsch-österreichischer Student am Baptistischen Seminar in Hamburg mit markigen Worten willkommen geheißen wird: „Ganz selbstverständlich ist es, daß wir unseren alten Waffengefährten, den Deutsch-Österreichern, Herzen und Tore weit aufmachen. Sie haben uns den Br. Joseph Bauer gesandt, daß er bei uns ausgebildet werde zu einem Diener am Worte“ (ABEFG Nr. 16). Das österreichische Prediger und Pastoren in Deutschland ausgebildet werden, ist bis heute Usus.

Feiertag eingeführt und gesellschaftspolitisch propagierten die Sozialdemokraten neue, emanzipierte Menschenbilder (2019:104).

1933/34 fand die Entwicklung der Ersten Republik ein jähes Ende, als der Austrofaschismus entstand (:105f). Presse- und Redefreiheit wurden 1933 durch staatliche Zensur eingeschränkt (Rathkolb 2016:504), die Demokratie demontiert. Ein kurzer Bürgerkrieg führte zum Verbot der Sozialdemokratischen Partei (Rathkolb 2016:498ff). Am 1. Mai 1934 wurde eine neue, autokratische Verfassung eingeführt, unterstützt durch ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhl, da die katholische Kirche die Umwandlung des Staatensystems begrüßte (Vocelka 2019:106). Die NSDAP operierte nach ihrem Verbot illegal und versuchte einen Putsch, bei dem der Bundeskanzler Dollfuß tödlich verletzt wurde. Der Putsch scheiterte (:107f; Rathkolb 2016:498f). Kurt Schuschnigg übernahm die Regierung und geriet zunehmend unter Druck des nationalsozialistischen Deutschlands (Vocelka 2019:108).[84] Im Februar 1938 trafen sich Hitler und Schuschnigg in Berchtesgaden, wo Hitler mit militärischer Intervention drohte (Vocelka 2019:109). Schuschnigg musste Seyß-Inquart, einen Nationalsozialisten, ins Kabinett aufnehmen und trat schließlich zurück. Zeitgleich marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. „In weiten Teilen des Landes wurden die einmarschierenden Nazis enthusiastisch begrüßt. Das Land Österreich gab es nicht mehr, es war ‚heimgekehrt ins Reich'" (:109). Vocelka betont, dass Österreich die NS-Herrschaft oft als Opfer darstellt, obwohl auch viele Täter unter der Bevölkerung waren. Eine Aufarbeitung begann erst 1968 und intensivierte sich 1986 im Zuge der Waldheim-Affäre (:110).[85]

Die Shoa nahm auch in Österreich ihren Lauf (:111f) und baute auf einem bereits vorhandenen Antisemitismus auf. „Mit dem Anschluss änderten sich die Lebensbedingungen für die jüdische Bevölkerung dramatisch" (:111). Die sogenannte „Arisierung" führte zur systematischen Entfernung jüdischer Bürger aus Staatswesen, Universitäten und Geschäften. Kirchliche und karitative Organisationen halfen vereinzelt bei der Flucht, jedoch blieben dies „nur Einzelaktionen – trotz ihrer Wichtigkeit für die Betroffenen" (Rathkolb 2016:517). Von den 1939 in Wien lebenden 91.000 Juden und 22.000 „Mischlingen" nach den Nürnberger Rassegesetzen fielen die meis-

[84] Im Juli 1936 musste Österreich im Juliabkommen zahlreiche Zugeständnisse an Deutschland machen. Schuschnigg lehnte jedoch eine Zusammenarbeit mit einer demokratischen Anti-Hitler-Koalition ab (Rathkolb 2016:503). Wirtschaftliche Probleme verstärkten die Krise der austrofaschistischen Regierung.

[85] „Nach 1945 stand vor allem eine Abgrenzung zu Deutschland und zu ‚den Deutschen' im Vordergrund. Der oft zitierte Spruch, die Österreicher haben es verstanden, Hitler als Deutschen und Beethoven als Österreicher darzustellen, bringt das auf eine plakative, aber nicht ganz unrichtige Formel" (Vocelka 2002:16).

ten „der industriell, historisch ohne Vergleich gebliebenen Vernichtung“ während der NS-Herrschaft zum Opfer (Vocelka 2019:111). Nach dem Krieg existierte die einst große jüdische Minderheit in Österreich nicht mehr.

Widerstand gegen das Dritte Reich war schwierig und oft lebensgefährlich (:112f). Es gab keine national breit angelegte Bewegung. „Die Mehrheit der Bevölkerung reagierte situationsangepasst mit Verhaltensweisen zwischen Integration, Anpassung, Verweigerung und Opposition“ (Rathkolb 2016:522ff). Zu den bedeutendsten Widerstandsgruppen zählten Kommunisten und Revolutionäre Sozialisten. Auch Monarchisten und Priester, von denen 20 hingerichtet wurden, werden von Vocelka erwähnt (2019:112f).

Nach der Niederlage des NS-Staates entstand die Zweite Republik, an die die Menschen diesmal glaubten (:113f).[86] Anfang April 1945 erreichten sowjetische Truppen Wien nach erbitterten Kämpfen mit etwa 40.000 Toten. Über 50 Bombenangriffe hatten zuvor 6.000 Gebäude zerstört und über 8.000 Menschen getötet (Vocelka 2002:316).[87] Ende April rückten auch die westlichen Alliierten ein. Noch vor Kriegsende proklamierte Karl Renner am 27. April 1945 die Zweite Republik und bildete eine Regierung aus SPÖ, ÖVP (Nachfolge der Christsozialen) und KPÖ (Vocelka 2019:113).

Unter alliierter Besatzung fanden im September 1945 erste Wahlen statt. Die neue Regierung kämpfte gegen Hunger und Energiemangel.[88] Eine halbe Million Männer befanden sich in Kriegsgefangenschaft. Ein „guter Teil“ der Bevölkerung war eng mit dem NS-System verstrickt gewesen und die Entnazifizierung begann energisch (:114). Mit der Annahme des Marshall-Plans orientierte sich Österreich westlich und kapitalistisch (:115). Ab 1949 setzte der Wiederaufbau ein, geprägt von Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum – Schlagworte, die lange Schlüsselbegriffe

---

[86] Vor dem Zweiten Weltkrieg hätte es eine eigene österreichische Identität nur in Ansätzen gegeben. „Die Bewohner der Alpenrepublik fühlten sich als Deutsche – wenn auch manchmal als die besseren ‚Deutschen‘“ (Vocelka 2002:9).

[87] Köster berichtet 1944 einmal in einer Predigt von einem schweren Bombenangriff (KöV05.11.44na:1).

[88] Laut Vocelka (2002:318) standen einem Erwachsenen 1945 knapp 500 Kalorien zu Verfügung. Köster berichtet einmal aus dieser Zeit: „Ich mußte denken an die Zeit, da wir nur Erbsen hatten und mancher aus der Gemeinde dem anderen geholfen hat, daß die rechte Hand nicht wußte, was die linke tat. Ich habe mich in dieser Zeit einmal zu einer Sitzung geschleppt, wirklich geschleppt, – wir hatten ja alle nichts zu essen, da gab uns die Schwester F. eine Tasse schwarzen Kaffee und Pfarrer H. zog eine Schnitte Schwarzbrot, trockenes Brot aus der Tasche, brach sie in der Mitte entzwei und sage zu mir: ‚Da haben Sie, – Sie haben Hunger, ich habe nicht mehr …‘ weil wir alle nichts hatten … Aber das war das an einander denken in Notzeit“ (KöVR13.11.49_Apg5:151).

blieben. Fortschrittsgläubigkeit dominierte, während Kritik erst in den 1980er Jahren aufkam (:115). In dieser Zeit begann auch eine „Amerikanisierung" der österreichischen Gesellschaft (Vocelka 2002:332).[89]

1955 erlangte Österreich durch den Staatsvertrag seine volle Souveränität zurück, erklärte den Anschluss für nichtig, bestätigte das Habsburgergesetz von 1919 und verankerte Minderheitenrechte (2019:116f). Das Land verpflichtete sich zur Neutralität, trat jedoch 1955 der UNO und 1956 dem Europarat bei. Die politische Entwicklung verlief friedlich, geprägt von einer großen Koalition zwischen SPÖ und ÖVP, während sich die katholische Kirche aus der Politik zurückzog.

Nach Kösters Wirken trat Österreich 1995 der EU bei. Erst 2013 wurden die Freikirchen offiziell anerkannt und bildeten das Bündnis Freikirchen in Österreich.[90]

3.1.7.2. Wirkung bis zum „Anschluss" in der Mollardgasse und als Autor

a. Mollardgasse

Zu Beginn seines Dienstes in der Mollardgasse hatte die Gemeinde 160 Mitglieder (Graf-Stuhlhofer 2001:42). Die Begrüßungsfeier Kösters fand am Sonntag, den 3. Februar 1929 statt, worüber „Der Sendbote" – die Zeitschrift der deutschen Baptisten in Amerika – berichtete (SB 1929, Nr. 10:1). Nach einigen Wochen der Einarbeitung schrieb Köster in einer von ihm 1929 verfassten Denkschrift anlässlich des Besuches von amerikanischen Baptisten, dass er seine Aufgabe neben dem Hauptschwerpunkt Gemeindedienst auch darin sehe, als Vortragsredner evangelistisch tätig zu werden. „Der Evangelistendienst ist zunächst neben dem Gemeindedienst der allernotwendigste in diesem Lande" (AWM Nr. 6). Köster dachte also den Evangelistendienst und den Dienst des Pastors zusammen. Er empfand im Rückblick die Anfangszeit in Wien als „schwer und manchmal sehr bitter" und dachte manchmal auch ans Aufhören (AWM Nr. 4). „Ich stand hier ziemlich alleine [...] und jede Weltanschauung wollte zu ihrem Recht kommen. [...] Nun stand ich da und wußte, ich darf unter gar keinen Umständen das Wort beugen lassen" (AWM Nr. 4).

---

[89] Köster berichtete einmal (KöV24.07.58:1): „Mein Sohn Knut hat aus Amerika einen guten Plattenspieler geschenkt bekommen, der sauber und rein die Musik wiedergibt. Manches höre ich nicht gerne, aber ich habe schon öfter gebeten, laß doch wieder das große Halleluja von Händel erklären. Und jedesmal, wenn es angestimmt wird, habe ich das Bedürfnis aufzustehen und es mitzubeten zur Ehre Gottes."

[90] Siehe www.freikirchen.at, 2024-07-08

Köster entwickelte ein auf die Gemeindesituation zugeschnittenes Hausgemeinde-Konzept und veröffentliche dazu einen Artikel im Hilfsboten (Nr. 7, 1938:130–134, der Artikel erschien auch im Täufer-Boten Nr. 10, 1938:2–4). Das Konzept bewirkte offensichtlich ein zahlenmäßig rasantes Gemeindewachstum auf 416 Mitglieder Ende 1936 (vgl. Jahrbücher des Bundes der Baptistengemeinden 1928–1939 und Graf-Stuhlhofer 2001:47f).[91] 138 Glaubenstaufen wurden in dieser Zeit dokumentiert. Es ist anzunehmen, dass Köster außerordentliche Predigtbegabung das Wachstum gefördert hat. „Der Sendbote" berichtete am 28. Juli 1937 über einen Besuch in der Gemeinde Wien:

> Der Prediger erscheint in seinem Pult. Ausnahmsweise ist er in einen schwarzen Talar gehüllt. Nach Gebet und Gesang beginnt er zu predigen. Er ist ein sehr kultivierter und hochgebildeter Sprecher. [...] Dieser Baptistenprediger aber könnte, seinem Bildungsniveau nach, ebensogut ein katholischer oder protestantischer Priester sein. Trotzdem seine Ausdrucksweise nicht ausgesprochen volkstümlich ist, versteht er es, einfache und zu Herzen gehende Worte zu finden.

Graf-Stuhlhofer (2001:24–33) beschreibt einen Vergleich zwischen Köster und anderen Predigern in Wien, der auf einer Zeitungsserie der „Wiener Zeitung" aus dem Jahr 1937 beruht. Der katholische Journalist Felix Hilke besuchte mehr als zwanzig kleinere Religionsgemeinschaften, darunter auch die Baptistengemeinde, und schilderte seine Eindrücke in einer Reihe von Artikeln unter dem Titel „Sekten in Wien". Graf-Stuhlhofer hält dazu fest: „Demnach fielen Kösters Bildung und Rhetorik auch einem Außenstehenden positiv auf, existierten also nicht etwa bloß in der Glorifizierung begeisterter Anhänger" (:29).

Weiter vermittelt Graf-Stuhlhofer anhand gesammelter Zeitzeugenerinnerungen, Köster habe frei gepredigt und sei dabei mit großem Selbstbewusstsein aufgetreten. Er sei stark von seinen eigenen Ansichten überzeugt gewesen und habe Schwierigkeiten gehabt, andere Meinungen zu akzeptieren (:28). Zudem habe er Themenpredigten gegenüber Textpredigten bevorzugt (:109).

Neben seinem Gemeindedienst in Wien war Köster gelegentlich überregional in den Donauländern, in Österreich, der Schweiz und Deutschland

---

[91] Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der im Jahrbuch angegeben Gesamtzahl auch immer die Stationsgemeinden mitgerechnet sind, die aber sehr klein waren und in denen Köster ebenfalls durch gelegentliche Besuche wirkte (Graf-Stuhlhofer 2001:52f).

tätig.[92] Diese Einsätze entsprachen seiner Rolle als Wiener Prediger, die für ihn auch eine landesweite Dimension hatte. Das wird auch in der privaten Köster-Familienchronik deutlich, wo es heißt: „In Wien und auch im Land Österreich fand Arnold Köster ein reichliches, aber nicht leichtes Missionsfeld“ (APKK Nr. 2:4).

b. Köster als Autor und als Schriftleiter des Täufer-Boten

Ab 1928 veröffentlichte Köster gelegentlich im „Wahrheitszeugen“, der Zeitschrift des deutschen Baptistenbundes, oder wurde in Berichten über die Gemeinde Wien namentlich erwähnt (vgl. die Auflistung in Claesberg 2018:258–262). Besonders hervorzuheben ist sein Artikel „Hakenkreuz und Sowjetstern – Malzeichen des Antichristus!?“ (Köster 1932:291f), in dem er die NS-Ideologie bereits vor Hitlers „Machtergreifung“ scharf kritisierte (vgl. Claesberg 2016:203ff).[93] Weitere Artikel Kösters wurden in der baptistischen Predigerzeitschrift „Der Hilfsbote“ veröffentlicht.[94]

1932 veröffentliche Köster eine kleine Druckschrift mit dem Titel „Ist die gegenwärtige Weltkatastrophe Krise oder Untergang?“ im Wiener Verlag Ruferstimmen.[95]

Für die „Baptistengemeinden deutscher Zunge in den Donauländern“ wurde ab Januar 1930 die von Wien aus verlegte Zeitschrift „Täufer-Bote“ publiziert (Fleischer & Graf-Stuhlhofer 2021). Nach zwei Jahren erreichte

---

[92] Köster war in deutschsprachigen Gemeinden im Ausland unterwegs. Im Februar 1931 war er in Bratislava (Graf-Stuhlhofer 2001:52). Für Juli wurde eine Jugendfreizeit in Kesmark (Slowakei) geplant (:52). Im September 1931 war er Redner auf der ersten Donauländerkonferenz in Bukarest (Täufer-Bote Nr. 11, 1931:3). Danach besuchte er Gemeinden in der Schweiz. Er diente drei Wochen in Deutschland als Evangelist (Täufer-Bote Nr. 4, 1932:8), wahrscheinlich 1932 als Gastprediger bei einer Evangelisation der Baptistengemeinde Eickhorst (Festschrift:7). Außerdem war er noch in Hermannstadt. Köster besuchte auf seiner Ferienreise 1933 nach Deutschland die Stationen der Gemeinde Wien in Steyr und Seekirchen bei Salzburg (Graf-Stuhlhofer 2001:55). Das kam auch in den folgenden Jahren wieder vor (Täufer-Bote Nr. 10,1937:5).

[93] Im Jahr 1933 erreichte *Der Wahrheitszeuge* mit einer Auflage von 16.100 Exemplaren eine breite Leserschaft innerhalb der Freikirche (ABEFG Nr. 10).

[94] Vgl. ebenfalls die Auflistung in Claesberg 2018:258–262). Der Hilfsbote hatte im Jahr 1930 eine Auflage von ca. 1280 Exemplaren (ABEFG Nr. 10) und ähnliche Auflagen in den Folgejahren (ABEFG Nr. 11). Eine ähnliche Anzahl kann für das Jahr 1928 angenommen werden. Er wurde bis 1939 aufgelegt und dann kriegsbedingt mit anderen freikirchlichen Zeitschriften für ein Jahr vereinigt.

[95] Zusammengefasst von Claesberg (2018), unter https://www.veitc.de/derpastoralreferent/wp-content/uploads/2018/01/Web-Zitatanlage_Zusammenfassung-Claesberg2018_K%C3%B6sters-Druckschrift-1932_Weltkatastrophe.pdf, 2024-07-08.

das Blatt eine Auflage von 2000 Exemplaren (Fleischer & Graf-Stuhlhofer 2021:3).[96] Als Motto trug die Zeitschrift das Zitat des täuferischen Märtyrers Balthasar Hubmaier: „Die Wahrheit ist untödlich!“ (Täufer-Bote Nr. 1, 1930:5). Köster war maßgeblich in der Schriftleitung tätig und prägte das Blatt mit seinem prophetischen Anspruch (Täufer-Bote Nr. 12, 1930:11).[97] Laut Luckey beeinflusste Köster mit der Zeitschrift den europäischen Baptismus erheblich. „Er verschwieg nicht, daß er die politische Entwicklung in Deutschland mit großer Sorge beobachtete und nicht die Haltung seiner deutschen Brüder verstand“ (ABEFG Nr. 3).[98] Diese Rolle übte er bis Ende 1934 aus.

3.1.7.3. Wirkung bis Kriegsende und Beginn der Predigtmitschriften Kösters

Köster selbst stand dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich differenziert, aber grundsätzlich positiv gegenüber und äußerte sich ausführlich dazu in der Zeitschrift „Der Wahrheitszeuge“ (Köster 1938b:129f). Seine politische Interpretation lautete: „Volk hat zu Volk gefunden!“ Er begrüßte den Anschluss als Konsequenz der bisherigen politischen Entwicklungen und schilderte eindrucksvoll seine persönlichen Eindrücke. Dabei beschrieb er die begeisterte Zustimmung des Volkes, das Hitler und seine Soldaten als Befreier feierte – gegen die sich niemand zu stellen wagte. „Ich habe selbst miterlebt, was eine Zeitung in diesen Tagen schrieb, daß die Begeisterung oft religiösen Charakter annahm“ (Köster 1938b:130f).[99]

---

[96] Ende 1933 wurde im Täufer-Boten über die Verbreitung berichtet (Täufer-Bote Nr. 11/12, 1933:10): „In 23 Ländern in Europa, in Nord- und Südamerika, Afrika und Asien haben wir unsere Leser, und wir freuen uns, wenn wir hören dürfen, daß dies und jenes Wort wie ein Funke gezündet hat.“

[97] Ende 1930 wird in einer Drittelseite auf der Rückseite des Blattes folgendermaßen geworben (Täufer-Bote Nr.1 2, 1930:12): „‚Ich höre in ihm Prophetenstimmen.‘ So urteilt ein kritischer Geist über die ‚Monatsschrift der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in den Donauländern‘, der Täufer-Bote. Immer neue Bestellungen sagen, daß diese Prophetenstimmen von unserer Zeit sehnend erwartet werden. Wer hilft im neuen Jahr den ‚Täufer-Boten‘ verbreiten?“

[98] Graf-Stuhlhofer gibt eine Übersicht etlicher von Köster verfasster Inhalte (Graf-Stuhlhofer 2001:118–177). Fleischer und Graf-Stuhlhofer präsentieren Artikel diverser Autoren in ihrem 2021 erschienenen Band „Theologie und Politik bei deutschsprachigen Baptisten in Südosteuropa“ (Fleischer & Graf-Stuhlhofer 2021).

[99] Interessanterweise findet sich im Wiener Archiv ein siebenseitiges maschinengetipptes Manuskript des Artikels, das wesentlich umfangreicher ist als die Veröffentlichung im „Wahrheitszeugen“ (AWM Nr. 21; Graf-Stuhlhofer 2001:61, Anmerkung 111). Köster entfaltet dort fünf gedankliche Aspekte. Die theologische

In diesem dokumentierenden Artikel setzt sich Köster jedoch nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie auseinander, die mit dem Anschluss intensiver nach Wien drang als je zuvor. Graf-Stuhlhofer (2001) nennt Gründe, warum eine Vereinigung mit dem Deutschen Reich damals auf breite Sympathie stieß: „Tatsächlich reagierten alle Kirchen positiv. [...] Die reichsweit plakatierte ‚Feierliche Erklärung!' vom März 1938 trug die Unterschrift der sechs österreichischen Bischöfe" (:200). Köster selbst beurteilte die Haltung der Kirchen noch während der NS-Zeit rückblickend kritisch und bezeichnete sie 1943 als eine „Verbeugung vor dem Weltstaat" (KöV04.04.43:2). 1938 hingegen interpretierte er den „Anschluss" noch als einen „zu respektierender Wunsch der österreichischen Bevölkerung" (Graf-Stuhlhofer 2001:201).

Mit dem „Anschluss" wurde die Baptistengemeinde Wien in den deutschen Baptistenbund aufgenommen und der süddeutschen Vereinigung zugeordnet. Damit gerieten die Gemeinde und ihr Prediger in den unmittelbaren Machtbereich des Nationalsozialismus, was jede kritische Äußerung gegenüber dem Regime erheblich gefährlicher machte (Graf-Stuhlhofer 2001:2). In diesem Kontext gewinnen die ab 1938 überlieferten Predigten Kösters besondere Bedeutung: „Wer innerhalb des Großdeutschen Reiches lebte, war jederzeit dem Zugriff von Gestapo oder SS ausgesetzt – wie der in Wien predigende Baptist Köster" (:2). „Kösters NS-kritische Predigten waren ‚Inseln' inmitten von einem Meer aus euphorischer NS-Propaganda und schweigenden Zweifeln" (Graf-Stuhlhofer & Rabenau, H 2005:41).

Ab 1939 wurden Kösters Predigten von Gertrud Hoffmann mitstenografiert und vervielfältigt. Sie erbte von ihrem Vater eine Druckerei und fungierte als eine „ehrenamtliche Sekretärin Kösters" (Graf-Stuhlhofer 2001:187f). Was ursprünglich mehr ein Abtippen von Predigten mit bis zu zehn Durchschlägen war, entwickelte sich zu einem festen Schriftdienst mit durch Matrizen gedruckten Predigten (:187), die innerhalb und außerhalb der Gemeinde Abnehmer fanden.[100] Offensichtlich war die Nachfrage nach den Predigtskripten so groß, dass nicht mehr jeder eine Nachschrift erhalten konnte. So schreibt Elfriede Hierath an ihren Mann an der Front (Hierath 2016:455):

Interpretation Kösters zum Geschehen fehlt im wirklich abgedruckten Artikel gänzlich. Vgl. dazu Claesberg (2018:113f) und Graf-Stuhlhofer (2001:61).

[100] Der Schriftdienst war – wenn man so will – vergleichbar, mit einem heutigen Predigt-Podcast-Angebot oder YouTube-Channel einer Gemeinde via Internet, nur in gedruckter Form. Richard Rabenau berichtet (AWM Nr. 35:6): „An die im Militärdienst weilenden Mitglieder der Gemeinde und später auch an die Freunde sowie Soldaten aus anderen Gemeinden wurden laufend Abschriften von Predigten, aber auch andere christliche Schriften und gelegentlich Lebensmittelpakete gesandt."

> Ich war Donnerstag in der Kapelle und wollte die Predigt zum Abschreiben haben, aber die Getrud Hoffmann hatte dieselbe nicht mit. Ich habe sie gebeten mich als ständige Abonnentin für die maschinengeschriebene Predigt anzunehmen, aber sie sagte, sie können keinen Durchschlag mehr nehmen, da der letzte schon sehr schwer lesbar ist. Aber ich werde schon noch eine Lösung finden. Andres christliches Material, das heißt Zeitschriften können keine geschickt werden.

In einem weiteren Brief erwähnt sie, dass Köster mit den Soldaten an der Front keinerlei seelsorgerliche Verbindung aufnehmen dürfe, ohne zu riskieren, eingesperrt zu werden. Daher habe jeder Angehörige – so ihre Formulierung – nach Köster „die schöne Pflicht", „ihre Soldaten an der Front mit (dem) gehörten Gotteswort zu versorgen" (:457).[101]

Köster predigte sonntags vor ca. 300-400 Zuhörern (Graf-Stuhlhofer 2001:24; 27, Spanring 2013:241). Die Predigten dauerten nach meinen Berechnungen zwischen 30-45 Minuten und er sprach nach Zeitzeugenerinnerungen frei (Graf-Stuhlhofer 2001:28).[102] Die Wochenveranstaltungen wurden von ca. 70-100 Personen besucht (Spanring 2013:241). Im Oktober 1944 bezeichnete er die evangelischen Wochenversammlungen in der Mollardgasse als die größten in Wien (KöVR26.10.44_Lk13,10–21:269).

Ein Einladungsflyer aus dem Jahr 1941 zu einer vierteiligen Vortragsreihe mit dem Thema „Ist das Wort der Bibel glaubwürdig?" zeigt, dass Köster auch während der Kriegszeit Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde unter das Wort Gottes rief (AWM Nr. 7). Besonders erwähnenswert sind die Ausführungen von Gottfried Rabenau zum Umgang Kösters mit Juden und anderen Verfolgten in dieser Zeit, auch wenn er dafür keine direkte Quelle anführt (1981:73f):

> Als die Verfolgung der Juden begann, suchten viele Juden seelsorgerlichen Rat und Glaubensstärkung. [...] Etwa 50 von ihnen wurden von Köster auf Grund ihres Glaubens getauft, trotz Schwierigkeiten durch die Gestapo. Diese getauften Juden wurden aber nicht in das Gemeinderegister aufgenommen. [...] Während der Kriegsjahre suchten auch russische und polnische Kriegsgefangene, die in der Rüstungsindustrie arbeiten mußten, die Wiener Gemeinde auf.

---

[101] Elfriede Hierath erwähnt, dass sie extra Schreibmaschinenschreiben übte, um die Predigten selbst abtippen zu können und sie dann an ihren Mann an die Front zu schicken (Hierath 2016:457, 468, 475, 495).

[102] Die Skripte geben die Predigt sehr wahrscheinlich wortwörtlich wieder. Wenn ich eine Predigt wörtlich aufschreibe (12p) und das Skript dann 6 Seiten umfasst, brauche ich ca. 35 min, also pro Seite ca. 6 min. Kösters Skripte haben in der Regel 4-8 Seiten, oft 6, je nach Predigtsituation.

Gegen Kriegsende trafen sich russische Christen in der Wiener Gemeinde und führten Taufen durch. Dies erwies sich als Schutz vor Plünderungen bei der Besetzung Wiens durch russische Soldaten. „Auch ‚Religiöse Sozialisten' fanden in Köster einen bereitwilligen Gesprächspartner. Mehrere von ihnen kamen zum Glauben und ließen sich taufen" (Rabenau, G 1981:73f).

Im Bombenhagel auf Wien mussten die Gottesdienste wohl nur einmal ausfallen, was Köster als Bewahrung durch Engel Gottes interpretierte (KöV23.07.50:1). Überhaupt hielt die Gemeinde in dieser Zeit fest zusammen (KöVR13.11.49_Apg5:150):

> Was den inneren Stand unserer Gemeinde anbetrifft, war die Gemeinde nie so ein Herz und eine Seele wie in der Bomben- und nachfolgenden Hungerzeit. Wie hat man sich gefreut, den anderen wiederzusehen, – wußte man doch von einem Tag zum anderen nicht, was geschehen würde. Wie haben die Glieder einander für den anderen gesorgt, soweit sie das konnten! O seliges „dazumal", – ich wünsche diese Zeit nicht zurück, aber ich möchte sie auch nicht missen als Erfahrung.

3.1.7.4. Ein Einblick in die Verbreitung der Predigtskripte während des Krieges

Einen Einblick in die Verbreitung von Kösterpredigten während des Krieges geben die Feldpostbriefe von Leonhard (1913–1943) und Elfriede Hierath (1915–2005) aus den Jahren 1941–1943, herausgegeben von ihrem Sohn Günther Hierath (2016). Elfriede schildert in ihren Briefen ihren Alltag und Besuche in der Kapelle der Mollardgasse, während Leonhard von der Front über seine Eindrücke schreibt. Köster scheint das Paar getraut zu haben, da Leonhard die Widmung in ihrer Hochzeitsbibel erwähnt (:576).

In ihren Briefen berichtet Elfriede mehrfach von Kösters Predigten.[103] Am 14.09.1941 schreibt sie, dass sie „nach einem Wort Kösters" nicht tiefer fallen könne als in Gottes Hand (:27). Seine Predigten beschreibt sie als „erschütternd" (03.03.1942, :127), „erquickend" (07.05.1942, :169) und

[103] Die Ausführungen von Elfriede sind auch ein weiterer Beweis für die Echtheit der Kösterpredigten. Sie nennt öfter Titel und Thema (z. B. im Brief vom 27.02.1943 („23. Psalm":410) oder vom 27.03.1947 („der 7. und letzte Vortrag über den Menschen":447) oder vom 30.04.1943 („Brennt die Lampe Gottes noch":492) oder vom 10.06.1943 („das Denken der heutigen Zeit, der modernen Menschen":543) oder vom 18.10.1942:619) und schreibt ihrem Mann kleine Inhaltsangaben zu den Predigten (:410, 419, 422, 428, 447, 475, 478, 552, 579).

„gewaltig“ (04.02.1943, :376). Besonders bemerkenswert ist ihre Einschätzung vom 19. Februar 1943: „Onkel Köster sprach gewaltig und redete lange, ohne daß es auffiel“ (:398).[104] Am 29. Januar 1943 schreibt Elfriede an ihren Mann über die Predigten Kösters: „Du weißt ja auch, wie lebendig Onkel Köster Gottes Wort verständlich machen kann“ (:370). Am 4. Februar 1943 berichtet Elfriede: „Welch eine Kraft bot das Gotteswort, von Onkel Köster verkündet“ und weiter: „Die Predigt war gewaltig und ich wundere mich, was der Onkel Köster alles so frei und ungehindert sagte. Heutzutage ist es ein Wagnis. Die Mutti wird dir Näheres über die Predigt schreiben“ (:376).[105] Ähnliches berichtet sie in einem Brief am 9. Februar 1943 über Kösters Predigt vom 07.02.1943 mit Bezug zur Schlacht von Stalingrad.[106] Im Brief vom 2. April 1943 stellt sie fest: „Und der Onkel war nie ein Seelsorger“ (:455). Köster soll dazu gesagt haben: „‚Ich weiß meine Grenzen und Gott hat die Gaben verschieden ausgeteilt‘“ (:455). Weiter schreibt sie: „Onkel Köster hat eben die Gabe, uns das Wort Gottes so lebendig zu geben, daß unsere Augen und Herzen dafür weit geöffnet werden und wir von Erkenntnis zu Erkenntnis kommen“ (:455).

Leonhard berichtet am 16. Mai 1943 von der Wirkung der Predigt „Brennt die Lampe Gottes noch?“ an der Front. Er beschreibt, wie diese ihn ermutigte, seinen Glauben vor der Soldatengruppe zu bekennen (:510–533). Er lobt Köster als „gottbegnadeten Mann“ und freut sich über die maschinengeschriebenen Predigten, die ihm von der Gemeinde zugesandt wurden (:562–565). Am 26. Juni 1943 berichtet er, dass er „gleich drei maschinengeschriebene Predigten“ erhalte habe und in Gottes Wort schwelge (:565). Leider fiel Leonard Hierath kurze Zeit später dem Krieg zum Opfer.

Die sonntägliche Verkündigung Kösters in Wien ermutigte in diesen schwierigen Zeiten nicht nur die Gemeinde, sondern auch gläubige Soldaten an der Front.

---

[104] Ehepaar Köster wird in der Regel Tante Köster und Onkel Köster genannt, was der damaligen (baptistischen) Kultur entsprach.

[105] Es handelt sich um die Predigt vom 04.02.1943 über Jesaja 8,5-8 mit dem Titel „Die Gemeinde Gottes in den Krisen der Zeiten“ (KöV04.02.43).

[106] KöV07.02.1943, mit dem Titel „Mein Volk kennt seinen Gott nicht mehr“, zu Jeremia 8. Es war eine Predigt mit Reaktion auf die Schlacht von Stalingrad, die für die deutsche Wehrmacht am 02.03.1943 verloren ging. Elfriede schreibt eine Zusammenfassung der Predigt an ihren Mann und leitet sie ein: „Er sprach gewaltig und wieder so offen, daß ich mich wunderte“ (:385). Köster hielt es nach ihrer Sicht wohl für möglich, dass Gott grundsätzlich einen Sieg schenken könnte, aber weil das deutsche Volk und die führenden Männer nicht auf Gott vertrauen und ihn verleugnen, sei es aussichtslos.

3.1.7.5. Wirkung in der Allianz bis Kriegsende: Einblick in Kösters Predigtstil

Arnold Köster engagierte sich aktiv als Repräsentant der Baptistengemeinden in der Wiener Evangelischen Allianz (WA).[107] Er spielte eine zentrale Rolle bei ihrer strukturellen Reform (WA-Protokoll vom 01.04.1935). Die Allianz fungierte als Arbeitsgemeinschaft zur Organisation von Veranstaltungen und zur Reaktion auf aktuelle Bedürfnisse. Im September 1938 wurde der österreichische Allianzkreis in den deutschen Allianzkreis integriert (Prot. vom 10.10.1938).

Während der NS-Zeit gab es in der Allianz Diskussionen darüber, ob und wie Bibeltexte auf die jeweilige politische Situation angewendet werden sollten. Dabei stand die theologische Auseinandersetzung mit der aktuellen Gegenwart im Mittelpunkt (Graf-Stuhlhofer 2001:94; 2010:17).

Einen interessanten Einblick in Kösters Predigtstil bieten die Tagebuchaufzeichnungen der evangelisch-reformierten Schriftstellerin Hermine Cloeter, die von Graf-Stuhlhofer ausführlich analysiert werden (2001:97f). Cloeter besuchte zwischen 1941 und 1944 mehrere Treffen des Wiener Allianzkreises und schildert Kösters Art des Vortragens subjektiv, aber differenziert. Seine Vorträge bezogen sich häufig auf Bibeltexte, insbesondere auf die Kleinen Propheten, die er typologisch im Blick auf die jeweilige Zeit deutete. Cloeters Bewertungen reichen von Begeisterung über Kösters Ausführungen zum Propheten Obadja (:97), über Kritik an seiner Taktlosigkeit und Eitelkeit in Diskussionen (:97), bis hin zu Lob für seine Darlegungen zum Thema „Das christliche Weltbild“ (:104f). Sie bemerkt jedoch auch, dass Köster in Diskussionen gelegentlich Aussagen anderer „zurechtrückt“ (:106) und seine umfangreiche, geistreiche Kenntnis mitunter „ein Zuviel“ sei (:107).

3.1.7.6. Köster als Soldat im Zweiten Weltkrieg

Köster war zwischenzeitlich kurz Soldat im Zweiten Weltkrieg und leistete vom 02.06.–30.08.1940 Wehrdienst (Graf-Stuhlhofer 2001:198; KöVR17.10.46 _Hebr1,1–4:8). Im Wiener Allianzprotokoll vom 23. September 1940 heißt

[107] „Die Evangelische Allianz in Österreich hat eine bewegte Geschichte. War es den Evangelischen rund 180 Jahre lang (bis zum Toleranzpatent 1781) verboten sich zu sammeln und Gottesdienste zu feiern, dauerte es noch länger (bis zum Protestantenpatent 1861) bis evangelische Vereine und Freikirchen sich gründen durften. Doch schon 1863 war es soweit, dass die weltweite Bewegung der Evangelischen Allianz (gegründet 1846) auch in Österreich Fuß fasste“ (Hinkelmann 2017:12).

es: „Br. Köster hat schon abrüsten können." Über seine Tätigkeit ist nicht viel bekannt.

Elfriede Hierath schrieb in einem Feldpostbrief an ihrem Mann am 22. September 1941, „daß Onkel Köster wahrscheinlich wieder einrücken muß und zwar entweder als Schupo oder wieder als Ausbildner" (Hierath 2016:37). Offenbar ist es aber zu dieser (wohl zweiten) Einrückung nicht gekommen. Köster erinnerte sich bei einem Allianztreffen 1951: „Als ich unter den Tausenden Soldaten stand, als ich 1940 einrücken mußte, da wußte ich wieder, was ich an meiner Gemeinde und der Liebe der Geschwister hatte" (WA-Protokoll 06.02.1951). Auch zwei seiner Söhne wurden zum Kriegsdienst herangezogen.[108]

3.1.7.7. Köster im Visier der Gestapo

Kösters Auftreten als Baptistenpastor rief die Behörden auf den Plan (vgl. hierzu auch Claesberg 2018:188ff). Dies zeigen zunächst dokumentierte Aussagen von Zeitzeugen (Gemeindemitgliedern). In einem der in Kapitel 1.2.1. erwähnten Zeitzeugeninterviews mit Paul Spanring berichtet Erika Altmann, dass Köster die Gemeinde darüber informierte, er sei in der folgenden Woche zur Gestapo vorgeladen und habe davor Angst (Spanring 2013:241). Die Sitzung soll etwa zwei Stunden gedauert haben. Auch Richard Matschinger bestätigt im Interview, dass Köster mehrfach von der Gestapo verhört wurde (:241).

Karl Federmann teilt mit, dass einmal ein Informant oder Spion im Gottesdienst anwesend war. Nach dem Gottesdienst habe dieser Köster gesagt, man könne ihm politisch nichts anhaben, er sei jedoch mit seiner Weltanschauung einer der größten Feinde des Systems (:243, vgl. KöV25.01.59:5 und KöV30.10.59:9).

Federmann berichtet weiter, dass ein Gestapo-Beamter Köster wohlgesonnen gewesen sei.[109] Nach dem Krieg habe Köster diesem Beamten eine Bescheinigung ausgestellt, die bestätigte, dass er nicht in das NS-System verstrickt war (:243). Auch Elfriede Hierath (2016) berichtet in einem im

---

[108] Als seine Söhne eingezogen werden, gibt er ihnen einen guten Rat mit auf den Weg: „Als meine Buben einrückten, sagte ich ihnen: wenn ihr nicht öffentlich beten könnt, kriecht unter die Bettdecke, aber laßt das Beten nicht. Das ist das Normale mitten im Abnormalen, das ist die Erquickung unserer Seele" (KöV16.07.44:69). Auch Köster betet intensiv für seine Söhne (KöV17.09.44:6).

[109] Das dies möglicherweise von Außenstehenden wohl auch falsch interpretiert werden konnte, deutet eine Aussage Kösters 1949 an. Er berichtet von einem Freund, der gefragt wurde, ob Köster denn schon Mitglieder der KP sei, denn er hätte sich doch auch so gut mit der Gestapo zu stellen gewusst (KöV14.04.49:5).

April 1942 an ihren Mann verfassten Brief über Kösters Verhältnis zur Gestapo (:149):

> Onkel Köster muß voraussichtlich jedes einzelne Mitglied fragen, ob es genannt werden will, wenn er die Namen der Mitglieder der Gestapo bekannt gibt. Warum es verlangt wird, wissen wir nicht. Aber wenn es wirklich so kommt, bekennen wir unseren Glauben. Im Warthegau ist unsere Glaubensgemeinschaft verboten.

Köster berichtete im April 1945, kurz nach der Eroberung Wiens durch die russischen Truppen über ein Gestapo-Erlebnis (KöV29.04.45:8): „Wenn ich zu Vorladungen gehen muß, u.Ä., da ist es auch mein Gebet: ‚Herr, du kannst die Herzen lenken wie Wasserbäche', laß mich das erfahren. Gott hat die Menschen in der Gewalt, – warum sollte ich nicht darum beten?" Im Dezember 1959 berichtete Köster im Austausch über eine Bibelarbeit zum Propheten Daniel aus einem Verhör (WA-Protokoll 01.12.1959):

> Als ich vor die Gestapo zitiert wurde einmal, wollte der Beamte mich zum Parteiredner machen. ‚Sie müssen dem Staat dienen', sagte er; als ich ablehnte: ‚So treu wie ich dem Staat diene, können Sie ihm gar nicht dienen!' ‚Wieso?', fragte er. ‚Weil ich um Gottes Willen diene, der den Staat als Obrigkeit von Gott her eingesetzt hat. Sie aber dienen um der vollen Krippe willen, an der Sie sitzen wollen.'

Bei den Verhören sei es zu offenen Meinungsverschiedenheiten gekommen. Während einer Vernehmung durch die Geheime Staatspolizei habe ein Beamter, der wohlgesinnt gewesen sei, geäußert, es müsse doch gelingen, die christliche Weltanschauung Kösters der nationalsozialistischen anzupassen. Darauf habe er geantwortet, dies sei unmöglich; vielmehr werde der Gegensatz immer deutlicher hervorgehoben werden, bis eine Verhaftung unausweichlich sei (KöV13.05.45).

1946 erzählt Köster noch detaillierter von der Auseinandersetzung aus dem Jahre 1942. Es kann sein, dass es sich um dasselbe Verhör handelte, das er 1945 schon erwähnte. Der Referent habe ihm vorgeschlagen, seine Weltanschauung anzunehmen, da man ihn politisch dann in Ruhe lassen wolle. Köster habe deutlich gemacht, dass er dies nicht könne, da er sonst öffentlich bestätigen müsste, dass dieser Weltanschauung der Sieg gehöre. Dies sei unmöglich, da diese Weltanschauung zu einer furchtbaren Katastrophe führen würde. Der Referent habe dies ohne weiteren Widerspruch hingenommen (KöVR25.07.46_Offb14,1–20:102). Amüsant weiß er von einem vermutlich weiteren Verhör zu berichten (KöV23.10.55:3):

> In unserer Jugendgruppe hatte einmal ein junger Mann sehr unvorsichtig gesprochen, ich war nicht dabei gewesen. Ich wurde vor die Gestapo zitiert und mußte Rechenschaft darüber ablegen. Das Endergebnis war: ‚Herr Prediger, Sie dürfen nur noch predigen!' Und ich dachte, wie dumm dieser Mann ist, der mir alles nehmen will und mir die Freiheit gibt, den Christus zu bezeugen!

Eine weitere Situation, die der Gestapo missfiel, war der Umgang mit ukrainischen und russischen Zwangsarbeitern, die die Gottesdienste der Mollardgasse besuchten. Es waren bis zu 250 von ihnen anwesend (KöVR04.05.54_Joh15,18–27:414). Köster berichtete 1948 (KöV16.05.48na:3):[110]

> In den vergangenen Jahren kam die Gestapo zu mir, um mich zur Rede zu stellen wegen der Versammlungen unserer ukrainischen Geschwister im kleinen Saal. Es war ein Geheimerlaß Himmlers da, daß diese Gottesdienste aufzulassen seien, der Prediger sei zu verwarnen, wenn er nicht folge sei er ins KZ zu schicken. Als der führende russische Bruder erfahren hatte, daß ich vorgeladen sei, legte er seinen Finger auf die Bibelstelle: ‚Sorget nicht, was ihr reden müsst, wenn ihr zur Verantwortung gezogen werdet, der Geist wird es dir geben.' So haben die russischen Geschwister auch gebetet. Das war ein wunderbarer Trost und es ging alles gut ab.

In einer Taufpredigt 1957 begrüßte Köster ungarische Geschwister, von denen einige zur Taufe gekommen seien, und verweist auf frühere Erfahrungen während des Krieges (KöV24.03.57a). Damals habe die Gemeinde etwa 120 junge Russen getauft, die auch nicht deutsch sprachen. Sie hätten sich zunächst in einem kleinen Raum versammeln und Bibelstunden in ihrer Sprache erhalten können, bis die Gestapo diese Zusammenkünfte untersagte (:1). Im April 1957 schilderte Köster die Dramatik der Gestapo-Verhöre noch deutlicher, indem er wohl die oben genannte Situation präzisiert (KöV21.04.57). Der Gestapo-Beamte habe ihm auf seine Frage geantwortet:

> ‚Ich hatte manchmal den strikten Auftrag Sie zu verhaften, aber eine innere Stimme sagte mir, laß diesen Mann in Ruh!' Diese Antwort aus dem Munde eines ungläubigen Mannes, der Macht hatte in diesen Stunden! Ich aber

[110] Aus einer Predigt Ende der 50er Jahre ist zu entnehmen, dass das Verbot wohl auch daran lag, weil sich einer von den Zwangsarbeitern als Prediger ausgab und zum Kreisleiter ging, um seinen Anspruch geltend zu machen, die Gemeinde in der Mollardgasse zu betreuen und so die Aufmerksamkeit der Gestapo auf die Sache lenkte: „Die Angelegenheit lief glatt ab, nur wurden die Gottesdienste in russischer Sprache verboten" (KöVR26.11.59_Lk11,1–13:110f).

> habe denken müssen: ‚Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen' (Ps. 91,11).

Ein Vergleich mit den von Strübind (1995:289) dokumentierten Maßnahmen der Behörden gegen Baptistenprediger wie Krause und Meinhold im Jahr 1940 verdeutlicht die prekäre Lage, in der sich Köster befand. Krause wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, weil er politisch gegen Hitler gesprochen hatte. Meinhold wurde angeklagt, Hitler mit dem Antichristen gleichgesetzt zu haben, was er jedoch entschieden bestritt; er wurde daraufhin freigesprochen. Der Prediger Wiederhold wurde festgenommen und bei einer Hausdurchsuchung wurden seine Predigtskripte beschlagnahmt. Diese enthielten unter anderem Auslegungen zu den apokalyptischen Pferden aus der Offenbarung (:289). Angesichts solcher Maßnahmen warnte die Bundesleitung ihre Prediger 1940 vor apokalyptischen Spekulationen und erließ Richtlinien, die zu Zurückhaltung bei prophetischen Aussagen aufforderten (:291).[111]

Es liegt nahe, dass auch Köster jederzeit von ähnlichen Konsequenzen hätte betroffen sein können, zumal er sich nicht an die Vorgaben der Bundesleitung hielt. Besonders auffällig ist, dass er sich „weit in den politischen Bereich wagte". Laut Strübind (1995:290) sind Kösters Vergleiche Hitlers mit dem Antichristen eindeutig erkennbar (vgl. KöV09.10.41). Warum Köster nicht festgenommen wurde, bleibt ungewiss. Spanring (2013:229) berichtet von einem Gerücht in der Wiener Gemeinde, wonach gegen Kriegsende ein Haftbefehl aus Berlin existiert habe, der im Chaos des NS-Zusammenbruchs nicht mehr vollzogen wurde.[112] Laut einer unveröffentlichten Disposition Graf-Stuhlhofers sollen zudem Gestapo-Akten in Wien durch einen Brand vernichtet worden sein. Es heißt weiter, Köster sei nach Berlin vorgeladen worden und ein Verhaftungsbefehl sei unterwegs gewesen (AWM Nr. 25).

---

[111] Auch Diestelkamp (1993:132) betont die Willkürlichkeit der damaligen Drucksituation: „Es gab Prediger, die gingen nach vergleichsweise offener Kritik frei aus, andere wurden schon bei der leisesten Andeutung zum Verhör zitiert. Solche Unterschiede hingen von vielerlei Faktoren ab, doch das Ergebnis galt überall: Der Prediger war potentiell dem Terror ausgesetzt, mit seiner Predigt konnte er seine berufliche Existenz, ja, sein Leben und die wirtschaftliche Grundlage seiner Familie gefährden."

[112] "Why was the outspoken critic Arnold Köster never arrested by the Nazis? When older members of the Baptist church in Vienna are asked this question they respond by telling the tale that an arrest warrant was issued by the Berlin authorities. However, the postbag containing the warrant was destroyed on route from Berlin to Vienna when the train suffered a direct hit during an aerial bombardment. During the final chaotic months and weeks of the Third Reich the matter was forgotten and the arrest warrant never reissued" (Spanring 2013:229).

Köster selbst sah in seiner Nicht-Verhaftung ein Zeichen göttlicher Bewahrung (KöV01.01.51:4). Er sah Parallelen zu Daniels Rettung in der Löwengrube durch göttliche Engel. Ein Gestapobeamter, der ihn oft vernommen habe, habe ihm gestanden, ihn deshalb nicht angefasst zu haben, weil „immer eine Stimme in mir sagte, taste diesen Mann nicht an!" Köster deutet dies als Gottes Eingreifen: „Gott hatte den Rachen zugehalten! So sind wir durch diese Zeiten gegangen, als die Bewahrten Gottes" (KöV29.12.55:4).

3.1.7.8. Wirkung im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden 1941-1945

1941 kam es nach vielen Vorgesprächen zur Gründung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (BEFG). Der Baptistenbund vereinigte sich am 22. Februar 1941 mit dem Bund freikirchlicher Christen, einem Zusammenschluss der sogenannten Brüdergemeinden, der aus ehemaligen Geschlossenen Brüdergemeinden (Darbysten) und Offenen Brüdergemeinden (Kirchenfreie christliche Gemeinden) bestand. Köster spielte als „Mann der Gemeindebasis" eine nicht unwesentliche Rolle bei der Vereinigung, der er durchaus positiv gegenüberstand (Claesberg 2018:72ff; :117ff).[113] Er wirkte auf der Gründungsversammlung in Berlin aktiv mit und wurde einstimmig zum Mitglied in der neuen 18-köpfigen Bundesleitung berufen (Punkt 4 im Protokoll, siehe auch Amtsblatt Nr. 2, 1941:2).[114]

---

[113] Kösters Einschätzung zur Gründung des BEFG wurde erstmalig veröffentlich in Claesberg:2018ff. Sie ist als Ergänzung zu bisherigen Beiträgen zu verstehen (Assmann & Liese 2015; Strübind 1995). Außerdem haben Teile seiner theologischen Deutung der Vereinigung einen prophetischen Charakter (vgl. Bohren 1980:534; Kraus 1986:46f), gerade dann, wenn er sie in Bezug zum kommenden Christus setzt (KöV23.02.41:4).

[114] Köster berichtete in einer Predigt zu 1Kor 16 einmal von einer Bundesleitungssitzung (KöVR10.01.43_1Kor16:236): „Wir haben bei der Annahme der neuen Verfassung als Freikirche von dem Staat das Recht nehmen müssen, unseren Leuten eine Steuer aufzuerlegen; und der Staat sagt, er übernimmt die Pflicht, von jedem Mitglied die Steuer einzuziehen. Wir werden das nie praktizieren, haben wir beschlossen bei der besprechenden Sitzung, dieser Paragraph ist uns aufgenötigt worden. Aber es kann sein, dass die 5. oder 6. oder 7. Generation schon so verkalkt ist, daß sie froh ist, sich auf diesen Passus berufen zu können, daß sie sich auf den Staat beruft, damit er das Geld eintreibt. Für die Gemeinde Jesu ist das ein Unding! Wenn das so weit gekommen ist, daß eine Steuereintreibung erfolgen muß in den christlichen Kirchen, dann ist der Geist Gottes schon in den letzten Winkel eingesperrt, sagen wir in den Taubenschlag! Da hat der Geist Gottes keinen Raum im Herzen der Menschen."

Laut Protokoll der ersten Sitzung der Bundesleitung vom 23. Februar 1941 übernahm Köster Mitverantwortung für die Bereiche „Mission, Evangelisation“ (Geschäftsbereich Vier) sowie „Jugend, Studenten, Sonntagsschule, Religionsunterricht“ (Geschäftsbereich Neun). Zur Bewältigung dringender Entscheidungen wurde ein sechsköpfiger Arbeitsausschuss gebildet, dem Köster nicht angehörte. Die Arbeitsfähigkeit der Bundesleitung war angesichts der kriegsbedingten Umstände eingeschränkt, doch die Protokolle belegen eine aktive Gestaltung der Vereinigung, trotz Verzögerungen bei Genehmigungen, da diese erst am 30. Oktober 1942 durch das Reichskirchenministerium erteilt wurde (Protokollbuch der Bundesleitung vom 17.-18.11.1942:59; ABEFG Nr. 14).[115] Köster wies auch im privaten Alltag daraufhin, dass der Baptistenbund als Kirche anerkannt ist (KöVR03.08.44_Lk11,14–28:220):

> Als ich heute Morgen vor dem Wehrmachtsarzt stand, der mich untersuchte, fragte er mich nach meinem Beruf. Als ich ihm sagte, ich sei Baptistenprediger, lehnte er sich zurück und frage: „Was ist denn das für ein neuer Verein?“ Ich sagte: „Das ist kein neuer Verein, sondern vom neuen Staat anerkannte Kirche. Nach ein wenig hin und her kam es heraus, dass er auch früher zur evangelischen Kirche gehört hatte und sie nun hinter sich gelassen hatte. „Das ist wenigstens ehrlich“, sagte ich, „denn wenn man nichts hat, ist es auch ehrlicher, die äußerlichen Bindungen aufzugeben.“ Ich hätte es ihm gerne gesagt, dass das nicht das Entscheidende ist, zur Kirche zu gehören, – entscheidend ist, dass wir Jesus von Nazareth, den siegenden Held Gottes haben. Das hätte dieser Arzt nicht begriffen und verstanden, darum sollte er es auch nicht wissen.

[115] Die Möglichkeit, dass die Vereinigung möglicherweise nicht offiziell genehmigt würde, wurde bedacht. Das Protokoll vom 24.06.1941 hält fest: „Die Bundesleitung bringt den klaren und festen Willen zum Ausdruck, dass die beiden Bünde, sollte eine gesetzliche Genehmigung wider Erwarten nicht erreicht werden können, zusammenbleiben und gemeinsam arbeiten wollen.“ Diese Haltung zeigt sich auch nach der Anerkennung des Bundes und über das Kriegsende hinaus. Die Anerkennung durch die NS-Regierung zog sich lange hin und „kann als Beleg dafür dienen, daß er vom NS-Staat weder gefordert noch gefördert worden ist“ (Balders 1989:106). Während anfangs auf eine Vereinigung kirchlicher Gruppen hingearbeitet wurde, „wollte man nun im Krieg den kirchlichen Partikularismus erhalten, ja verstärken“ (Bloedhorn 1982:134). Am 29.02.1944 wurde in Wiedenest ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, erarbeitet von Hans Luckey und Erich Sauer, verabschiedet – das erste für die Brüdergemeinden. Die Umstände des Zusammenschlusses und dessen internationale Deutung sind bei Assmann & Liese (2015:26f) ausführlich behandelt, ebenso wie die Kritik Köbberlings am Glaubensbekenntnis (:151f).

Im Protokollbuch der Bundesleitung werden für die Jahre 1941 bis 1945 vier Treffen der gesamten Leitung vermerkt, wobei Köster mindestens einmal fehlte.[116] Ein prägender Einfluss Kösters lässt sich aus den Protokollen nicht erkennen. Nach dem Krieg fand die erste Sitzung der Bundesleitung des BEFG – nun beschränkt auf die westliche Besatzungszone – im Juli 1945 in Wiedenest statt; der erste Bundesrat tagte am 24. Mai 1946 in Velbert.

Mit dem Ende des Dritten Reiches und der Auflösung des NS-Staates schied Köster mit seiner Wiener Gemeinde aus dem deutschen Bund aus und prägte anschließend entscheidend die baptistische Geschichte in Österreich.

3.1.8. Kösters Wirkungsjahre als Prediger in Wien ab 1945

3.1.8.1. Kösters Wirkung in der Mollardgasse ab 1945

Kösters Wirkung in der Nachkriegszeit, insbesondere in der Gemeinde Wien-Mollardgasse, lässt sich aus einer Vielzahl einzelner Dokumente rekonstruieren (vgl. Claesberg 2018:122ff). Seine Hauptaufgabe als Gemeindeprediger war die regelmäßige Verkündigung – meist am Sonntagmorgen, am Sonntagnachmittag und am Donnerstagabend. Die Mehrzahl seiner Predigten wurde mitgeschrieben, vervielfältigt und durch den sogenannten „Schriftdienst" sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gemeinde verbreitet (AWM Nr. 8). Diese Predigtnachschriften fanden auch in der Kriegsgefangenschaft Verbreitung und spendeten Trost: „Unser Soldatenbruder Max Sommer schrieb mir aus dem Gefangenenlager; er hat eine Anzahl unserer vervielfältigten Predigten bei sich, an denen er sich mit einigen Kameraden stärkt" (KöVR08.08.46_Offb17,1–19,10:115).

Nach dem Krieg wurde der Schriftdienst durch Begleitschreiben zu Ostern und Weihnachten ergänzt, die in der Regel zweimal jährlich versendet wurden. Im Weihnachtsrundbrief von 1959 heißt es (AWM Nr. 11): „Nicht nur daß die alleinstehenden Gläubigen, die Alten, die Kranken, die Ausgewanderten daraus Freude schöpfen, sondern daß auch Menschen

[116] Die Treffen fanden zweimal 1941, je einmal 1942 und 1943 statt. Köster ist beim ersten Treffen 1941 anwesend, 1942 entschuldigt, und für die weiteren Treffen verweisen die Protokolle auf Akten, die für mich nicht einsehbar waren. Zwischen 1941 und 1944 arbeitet der Arbeitsausschuss der Bundesleitung, der sich 14-mal trifft – ohne Kösters Beteiligung. Köster lädt die Bundesleitung 1943 nach Wien ein; die Einladung wird zunächst angenommen (Protokollbuch der Bundesleitung vom 29.07.1943:87, ABEFG Nr. 14), die Sitzung findet jedoch in Bad Homburg statt. Insgesamt ist Köster bei vier Sitzungen mindestens einmal und maximal dreimal anwesend

durch ihn, was uns besonders freut, ihren Weg zu Jesus finden und Jünger Jesu werden." Ein Brief aus dem Jahr 1955 bezeugt die Dankbarkeit eines Lesers für eine zugesandte Predigt über die Gnade (AWM Nr. 12). Er berichtet, er habe die Predigt vom 16. Oktober gemeinsam mit seiner Frau laut gelesen; dabei sei ihnen „warm und froh ums Herz geworden". Für diese Erfahrung wolle er aus tiefstem Herzen danken (AWM Nr. 12).

Köster setzte sich über das „Missionskomitee der Baptisten Österreichs" für geflüchtete Glaubensgeschwister ein. Dies zeigt unter anderem ein Brief aus dem Jahr 1948 an die Geschwister in den Flüchtlingslagern (AWM Nr. 16).

1951 wurde das Blatt „Dienst am Wort" ins Leben gerufen – eine „Bibel- und Predigthilfe von Pred. Arnold Köster, Wien, i. A. herausgegeben von Oswald G. Rehner". Darin erschienen sowohl Predigten und Predigtdispositionen Kösters als auch Beiträge anderer Autoren, die Köster für wertvoll erachtete, etwa Vorträge von der Allianzkonferenz in Bad Salzerbad. Die Erscheinungsweise des Blattes war offenbar unregelmäßig und richtete sich vermutlich danach, ob eine Predigt als veröffentlichungswürdig angesehen wurde.[117]

Ein Höhepunkt in Kösters Dienstleben war das 25-jährige Ordinationsjubiläum als Prediger am Sonntag, dem 11. Juli 1948. Diese Feier wurde mit der Silbernen Hochzeit des Ehepaars Köster verbunden. Am Festgottesdienst waren viele Gemeindegruppen beteiligt und es wurden zahlreiche Grußworte gesprochen (AWM Nr. 13). Auch zum fünfundzwanzigsten Dienstjubiläum in der Mollardgasse fand am 07.02.1954 eine Gemeindefeier statt (AWM Nr. 39).

Am 1. Februar 1959, anlässlich „Dreißig Jahre Dienst am Wort und der Gemeinde durch Br. Köster", verfasste Viktor Gaginelli ein neunstrophiges Gedicht. Darin heißt es: „Du, lieber Bruder, Arnold Köster, hieltst der Gemeinde Wien die Treu, weil Du hier bliebst, nicht gingst, Du Bester, gab Gott das Wort Dir immer neu" (AWMV Nr. 18).[118]

Im Jahr 1956 kam es in Ungarn zu einem Volksaufstand, in dessen Folge es zu einer massenhaften Flucht ungarischer Bürger nach Österreich kam.[119]

---

[117] Im Wiener Archiv habe ich folgende Anzahl von Ausgaben pro Jahrgang gefunden: 1951: 1, 1952: 1, 1953: 1, 1954: 4, 1955: 3, 1956: 1, 1957: 2, 1958: 2, 1960: 1.

[118] Eine Gehaltsabrechnung sagt aus, dass Köster im Jänner 1955 brutto 1.600 Schilling erhielt (netto S. 1.370). Hinzu kam noch eine Aufwandsentschädigung von S. 680. (AWM Nr. 40) Eine Abrechnung aus dem Jahre 1960 führt brutto 3000 Schilling als Verdienst an (netto 2472 Schilling) (AWM Nr. 14).

[119] Im ersten Report des Baptistischen Hilfskomitees am 22.12.1956, wird die Zahl von 136.500 ungarischen Flüchtlingen genannt (AWM Nr. 6).

Darunter befanden sich auch viele Baptisten. Am 14. November 1956 konstituierte sich daraufhin das Baptistische Hilfskomitee für Ungarn (Baptist Relief Committee for Hungary) (AWM Nr. 36). Beteiligt waren hierbei auch US-amerikanische Vertreter.[120] Ziel war eine „Soforthilfe und eine Hilfe auf längere Sicht". In diesem Zuge wurden zunächst Flüchtlinge im Wiener Gemeindehaus untergebracht, später aber auch Unterkünfte wie etwa der Quellenhof angemietet und ausgestattet (AWM Nr. 38). Köster gehörte als Präsident des österreichischen Baptistenbundes dem Vorstand des Komitees an. Seine Tochter Ursula übernahm die Aufgabe der Sekretärin. Luckey erwähnte in seinem Nachruf, dass Köster „mit seiner Familie die aus Budapest flüchtenden Baptisten in der Mollardgasse aufnahm und sich bis an die Grenze des Erträglichen bei Tag und Nacht für sie einsetzte" (ABEFG Nr. 3).

In einem Bericht des Bundessekretärs Richard Rabenau aus den Jahren 1957/58 wurde dokumentiert, dass die Wiener Mollardgasse ca. 300 Mitglieder zählte (AWVM Nr. 9).

Die westdeutsche baptistische Zeitschrift „Die Gemeinde" berichtete in ihrer Ausgabe Nr. 5 von 1960 über die 90-Jahr-Feier der Mollardgasse am 8. Dezember 1959. Der Autor R. Th. hob hervor, dass auf der Feier immer wieder eine hohe Wertschätzung zum Ausdruck gekommen sei, „die der jetzige Prediger, Bruder Arnold Köster, durch seine 30-jährige Missionsarbeit in Wien genießt" (Th. 1960:13; vgl. auch AWMV Nr. 19).

Kösters letzte dokumentierte Predigt in Wien fand am 9. Oktober 1960 anlässlich des Erntedankfestes über Matthäus 3,14 statt. Laut Hoffmann behandelte seine tatsächliche letzte Predigt das Thema „Die Frage nach den Toten", deren Disposition in Kösters Bibel gefunden wurde. Da zu diesem Zeitpunkt alle Schreiber verhindert oder verreist waren, wurde sie nicht mitgeschrieben (AWM Nr. 19). Vermutlich hielt Köster diese Predigt am Sonntag, dem 16.10.1960.

3.1.8.2. Wirkung der Wiener Ökumene und Evangelischen Allianz ab 1945

Dass Köster auch aktiv in der Wiener Ökumene mitwirkte, wird in Claesberg 2018 ausführlicher dargelegt (:126f). Er selbst war nach dem Krieg der Meinung, dass die ökumenische Bewegung „einen gesegneten Dienst tun darf" (KöV07.10.47:1).

1949 führte er seine offene Haltung gegenüber Christen aus anderen christlichen Kirchen auf seine Erfahrungen als Soldat im Ersten Weltkrieg

[120] Im Briefkopf werden Vertreter der North American Baptist Central Missionary Society, der American Baptist Convention und der Southern Baptist Convention aufgeführt.

zurück (KöV04.09.49moB). Dort sei er keinem Baptisten begegnet, aber vielen katholischen Christen. Auch habe er unter den „unter der Diktatur sehr engen Baptisten meiner Heimat als junger Knabe sehr gelitten, und ich fand zu den Füßen eines alten Pfarrers einen christlich frommen Glauben, als ich fern von zu Hause war". Er erwähnte lobend die tiefen Glaubensgespräche mit den Repräsentanten der katholischen Kirche Dr. Kasper und Prof. Mauer (ebd.). Hans Luckey bestätigte im Nachruf Kösters ökumenische Haltung: „Denn Christus gebot ihm, unter die Brüder zu gehen, ganz gleich, in welchem Lager sie standen" (ABEFG Nr. 3).

Arnold Köster blieb nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes in der Evangelischen Allianz aktiv (vgl. Claesberg 2018:124f). Die Arbeit veränderte sich durch den Zuzug freikirchlicher Flüchtlinge und einen neuen missionarischen Aufbruch (Hinkelmann 2017:81f). Das erste Allianztreffen fand nach dem Krieg am 14. Oktober 1945 in der Mollardgasse statt.

Auf Kösters Vorschlag hin wurde 1946 die Wiener Allianzgruppe in „Evangelische Allianz in Österreich" umbenannt, um andere Gruppen in Österreich einzubinden. Auch die Leitungsstruktur wurde reformiert (WA-Protokoll vom 04.06.1946, Hinkelmann 2017:83). Gemeinsam mit Georg Traar, dem späteren Superintendenten von Wien, prägte Köster die Allianzarbeit entscheidend (Hinkelmann 2017:84). 1950 wurde er offiziell zum Vorsitzenden gewählt, Traar wurde sein Stellvertreter (Hinkelmann 2017:84).

Unter Kösters Leitung florierte die Allianz. Zu den monatlichen Treffen kamen bis zu 130 Personen (Hinkelmann 2017:87). Die Teilnehmerlisten zeigen einen hohen Anteil führender evangelischer Pfarrer, die sich aktiv beteiligten (:86). Die Allianz war konfessionsübergreifend aufgestellt; selbst Gustav Entz, Universitätsprofessor und von 1938 bis 1948 Dekan der theologischen Fakultät, nahm regelmäßig teil. Über diese segensreiche Gemeinschaft zeigte sich Köster sehr zufrieden (:87f).

Köster initiierte auch die jährliche Salzerbad-Konferenz. Die erste Konferenz für ganz Österreich fand im Mai 1951 unter seiner Leitung statt und zog 55 Teilnehmer an. Bis 1956 stieg die Zahl der auswärtigen Gäste auf 125 aus allen evangelischen Denominationen (:95f). Die Konferenz wurde bis 1975 fortgeführt.

Köster prägte die Evangelische Allianz Österreichs zwischen 1945 und 1960 maßgeblich. Sein plötzlicher Tod 1960 markierte auch für die Allianz einen „einschneidenden Schnitt" (Hinkelmann 2017:87). Im protokollierten Nachruf heißt es: „Es ist ihm um nichts anderes gegangen als um das Zeugnis der Gnade Gottes in Christus Jesus" (WA-Protokoll vom 02.11.1960, Hinkelmann 2017:87).

3.1.8.3. Wirkung im österreichischen Baptismus ab 1945

Arnold Köster übernahm nach dem Krieg eine führende Rolle im österreichischen Baptismus, der bis dahin vor allem durch die Wiener Gemeinde und ihre Stationen geprägt wurde. Auch in den Nachkriegsjahren gingen viele Impulse weiterhin von der Mollardgasse aus.

Graf-Stuhlhofer fasst die Entwicklung anhand des neuen Bundesorgans „Gemeindebrief" im Juli 1950 zusammen: „Seit 1945 wurden in 15 Taufen 150 Gläubige getauft (inkl. Hütteldorf). In neun Wiener Bezirken werden Hausgemeinden betreut, die in erster Linie für Fremde und Freunde gedacht sind, weniger für Gemeindeglieder" (Rabenau, H 2005a:119). Der Gemeindebrief erschien zwischen 1950–1954 alle zwei Monate, wobei zunächst mit einer Auflage von 1000 Exemplaren geplant wurde (AWMV Nr. 1). Köster schrieb darin regelmäßig Artikel zu biblischen Themen in Form von Bibelauslegungen. Einmal gab er auch zum Marien-Dogma der römisch-katholischen Kirche eine kritische theologische Stellungnahme ab (AWM Nr. 1).[121] Verantwortlicher Redakteur war Richard Rabenau.

Am 1. Mai 1953 wurde der Bund der Baptistengemeinden gegründet und Arnold Köster einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Die erste Bundesleitung setzte sich aus Köster, Ostermann, Giglseder und Rabenau zusammen, „entsprechend dem auf der Einladung präsentierten Vorschlag" (Rabenau, H 2005a:124, vgl. auch AWM Nr. 32a + 32b).

1954 wurde laut einem Brief an „Forest Park" – so nannte man die nordamerikanische baptistische Missionsgesellschaft, die die österreichischen Baptisten unterstütze – eine Reise Kösters in die USA geplant. Die Reise wurde detailliert ausgearbeitet. Aus den Archiven ist nicht ersichtlich, ob diese Reise je angetreten wurde (AWMV Nr. 2).

Anfang Juni 1956 hielt sich der amerikanische Präsident Harry S. Truman in Österreich auf, der sich im Alter von 18 Jahren in einer Baptistengemeinde hatte taufen lassen. Köster schrieb ihm in seiner Rolle als Präsident des österreichischen Bundes zusammen mit dem Exekutivsekretär Richard Rabenau einen Grußbrief und bedankte sich darin u. a. für die langjährige Unterstützung der „amerikanischen Glaubensgenossen nach dem letzten Weltkriege" (AVMV Nr. 6).

1958 nahm Köster als Delegierter des österreichischen Bundes am Kongress der Europäischen Baptistischen Föderation teil (AVMV Nr. 11). Im Oktober gab Köster den Vorsitz des Bundes ab, blieb aber Teil der

[121] Vgl. online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Leibliche_Aufnahme_Mariens_in_den_Himmel, 2024-07-08.

Bundesleitung (AVMV Nr. 10). Am 15. und 16. Oktober 1960 war Köster noch auf der Bundeskonferenz in Linz anwesend (AVMV Nr. 26).

Nach seinem Heimgang kam es dann zu einem Umbruch im Bund: „In der Bundesleitung ergab sich um 1960 ein erster Generationswechsel, in dem Arnold Köster und Rupert Ostermann ausschieden“ (Rabenau, H 2005b:131).

3.1.9. Heimgang und Nachklang zu Kösters Leben von 1960-heute

3.1.9.1. Heimgang und Nachrufe

Köster starb nach schwerer, aber bereits länger bekannter Krankheit in der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober 1960. Zu seiner Beisetzung am 3. November 1960 erschienen ranghohe Kirchenvertreter Österreichs. Das Erleben der Gemeinde rund um die Beisetzung wird in Claesberg (2018:127f) geschildert. Ein ausführliches Bild Kösters auf Basis der Nachrufe zeichnet Graf-Stuhlhofer (2001:29–33).

Mehrere Nachrufautoren würdigten auch Kösters Verkündigungsbegabung, etwa im Nachruf der Gemeinde: „Unermüdlich stellte er in seiner Verkündigung die zentrale Mitte unseres Glaubens heraus: Jesus Christus, als den Gekreuzigten, Auferstandenen und Wiederkommenden – und noch eins: daß wir nur aus Gnade selig werden“ (AWM Nr. 18). Hervorgehoben wurde zudem seine Unerschrockenheit als „Rufer und Mahner“ in den politisch bewegten Zeiten.

3.1.9.2. Nachwirkungen

Arnold Köster und seine Theologie blieben innerhalb der Wiener Gemeinde auch lange nach seinem Tod stark präsent – eine Wirkung, die noch Jahrzehnte später spürbar war und teils bis heute nachwirkt. Dies verdeutlicht ein Brief eines Gemeindemitglieds aus dem Jahr 1982 – 22 Jahre nach Kösters Tod –, der sich zur bereits zweijährigen Suche nach einem Prediger äußert. Darin wird die schwierige Suche damit erklärt, dass es sich bei Wien um eine „Köstergemeinde“ handle.

Über die Gemeinde hinaus blieb Kösters Wirken einflussreich, etwa durch das 1965 erschienene Buch „Lampenlicht am dunklen Ort“, in dem Karl Federmann 18 Predigten Kösters zusammenstellte. In der Einleitung wird neben dem „Anruf des Evangeliums“ und dem „Lehr- und Trostwort“ auch „das weithin so brachliegende prophetische Wort“ hervorgehoben, das Köster seiner Gemeinde als geistliche Orientierung mitgab (:7).

Danach wird es zunächst still um Köster. Erwähnung findet er 1968 in der Festschrift seiner ehemaligen Kölner Baptistengemeinde (AKR Nr. 2:67) sowie in der Festschrift der Baptistengemeinde Eickhorst, wo er 1932 einen Evangelisationsdienst durchgeführt hatte, während sein Vater dort Prediger war (Bärenfänger 1978:7f).

Erst Strübind (1995) rückt Köster wieder in den Fokus, indem sie ihn als einen der wenigen Baptisten beschreibt, der die NS-Ideologie entlarvte (:66), verfolgte Juden im Gemeindehaus versteckte (:269) und Kennzeichen des Antichristen auf Hitler bezog (:290).

Eine breitere Öffentlichkeit wird erst durch Graf-Stuhlhofers Buch von 2001 auf Köster aufmerksam (vgl. Kapitel 1). Das Buch wird auch in ausländischen Zeitschriften rezensiert, darunter im „Journal of Ecclesiastical History" (Railton 2003) und in „Protestantesimo" (Ronchi 2002). Um 2001 veröffentlicht Graf-Stuhlhofer zudem mehrere Artikel über Köster (1996, 1999, 2000). Außerdem legt er später einen Wikipedia-Artikel an.[122]

2005 schreibt er über Köster im Rahmen einer Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Baptistenbundes in Österreich (Graf-Stuhlhofer 2005).

2010 veröffentlicht er die Protokolle der Wiener Allianz von 1920–1945, in denen Köster häufig erwähnt wird (Graf-Stuhlhofer 2010).

Im Rahmen des BEFG erscheint 2013 ein weiterer Artikel Graf-Stuhlhofers über Kösters widerständiges Wirken in „Die Gemeinde" (DG 2013, Nr. 17: Rückseite).

Paul Spanring verfasst 2013 eine englischsprachige Dissertation, in der er Bonhoeffers und Kösters Auftreten im Nationalsozialismus sowie ihre biografischen und theologischen Prägungen vergleichend analysiert (vgl. Kap. 1).

Frank Hinkelmann erwähnt Köster 2013 in seiner Dissertation über die Evangelikale Bewegung in Österreich und würdigt ihn 2017 als Verantwortlichen im Rahmen der österreichischen Allianz.

Manfred Stedtler (2015) greift Köster in seinem Buch über die Baptisten in der Weimarer Republik auf, im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die NS-Ideologie.

2018 erscheint „Der pastorale Leiter als Prophet als Band 8 der Reihe Baptismus-Dokumentation" (Claesberg 2018), das 2019 von Heinrich Christian Rust (2019) sowie in der Zeitschrift „Die Gemeinde" von Ulrich Müller (2019) rezensiert wird. Im Zuge dieser Veröffentlichung wird auch eine Geocaching-Route in Wiedenest angelegt.[123]

---

[122] Online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Arnold_K%C3%B6ster, 2024-07-08.

[123] https://www.geocaching.com/geocache/GC93QRZ_das-verhor-von-arnold-koster, 2024-07-08.

Zum 123. Geburtstag erscheint im „Kölner Stadtanzeiger“ ein Artikel über Köster (Rink 2019).

2021 folgt ein Dokumentationsband mit ausgewählten Artikeln aus der Zeitschrift „Täufer-Bote“ (Fleischer & Graf-Stuhlhofer 2021).

Am 2. März 2023 wird der Wikipedia-Eintrag zu Arnold Köster als „Artikel des Tages“ hervorgehoben.[124]

Im September 2023 stellt Graf-Stuhlhofer Köster im „Allianzspiegel“ der österreichischen Evangelischen Allianz neben weiteren christlichen Vorbildern vor (2023:8).

Im September 2024 wird eine offizielle Erinnerungstafel der Stadt Wien am Gebäude der Mollardgasse 35 in Wien-Mariahilf angebracht. Sie enthält neben den Lebensdaten und der Bezeichnung „Kritiker des Nationalsozialismus“ folgenden Text: „Er lebte und arbeitete 1929–1960 in diesem Haus. Verfolgte fanden hier eine sichere Versammlungsstätte. In seinen Predigten übte Köster vor und während der gesamten NS-Zeit öffentlich Kritik am Nationalsozialismus.“ Graf-Stuhlhofer veröffentlicht dazu einen Artikel in der baptistischen Zeitschrift „Die Gemeinde“ (DG 22.2024). Das US-amerikanische Online-Portal „Baptist News Global“ bringt aus diesem Anlass am 03.12.2024 einen Artikel von Kristen Thomason mit dem Titel „The Baptist Bonhoeffer“.[125]

3.1.9.3. Predigen als Lebensaufgabe: Arnold Kösters Berufung im Fokus

Aus Kösters Vita geht deutlich hervor, dass der ortsgemeindliche Predigtdienst zu seinen größten beruflichen Leistungen zählte und zugleich als seine Lebensberufung verstanden werden muss. Bereits in der Kindheit wurde er durch das Amt seines Vaters geprägt, der als baptistischer Prediger über Jahre hinweg in verschiedenen Gemeinden wirkte und seinen Sohn gelegentlich zu Einsätzen in Nachbargemeinden mitnahm. Ebenso prägend war das geistliche Vorbild seiner Mutter, die ihm vor allem die Liebe zur Bibel nahebrachte.

Köster erlebte im Alter von 17 Jahren eine persönliche Berufung zum Predigtdienst, die für ihn zunächst nicht mit einem beruflichen Werdegang verbunden gewesen zu sein schien. Die Berufung zur Ausbildung am Predigerseminar der Baptisten erfolgte im Alter von 23 Jahren, als er „schon im Dienst der Gemeinde“ neben seinem Beruf stand. Auch seine damalige Gemeinde Einbeck wünschte sich, dass er sich beruflich zum

[124] https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite/Archiv/2._M%C3%A4rz_2023, 2024-07-08.

[125] https://baptistnews.com/article/the-baptist-bonhoeffer/, 2025-01-12.

Prediger ausbilden lassen sollte. Diesem Wunsch kam er nach und legte mit seiner vierjährigen Ausbildung und der in Köln erfolgten Ordination zum Predigtamt die Grundlage für seine lebenslange berufliche Predigttätigkeit.

Seine beiden ersten Gemeinden erwähnen seine besondere Predigtbegabung, der er anschließend in der Wiener Gemeinde bis zu seinem Lebensende nachging – in der Regel dreimal wöchentlich. Ab 1939 werden seine Predigten mitstenografiert und später durch den Schriftdienst in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus verbreitet. Dass er durch seine Predigttätigkeit während des Dritten Reiches zu einem „der schärfsten öffentlichen kontinuierlichen NS-Kritiker im Großdeutschen Reich" (Graf-Stuhlhofer 2001:5) wurde, macht deutlich, dass Köster eine prophetische Aufgabe im Predigen erkannte (Claesberg 2018:182–186). Auch in den Nachrufen wird Kösters Predigtbegabung ausdrücklich hervorgehoben.

Über die vorangehende zusammenfassende Darstellung seiner vielfach bezeugten Predigtbegabung hinaus soll in dieser Arbeit ein weiterer Aspekt seiner Berufung gewürdigt werden: die homiletischen Überlegungen, die Köster im Verlauf seiner Predigttätigkeit immer wieder selbst formulierte.

3.2. Kösters baptistischer Wirkungskontext

Die Wirkung Kösters als Prediger vollzog sich im Kontext des deutsch-österreichischen Baptismus, dessen Entwicklung dieses Unterkapitel nachzeichnet.[126] Zunächst wird daher in diesem Unterkapitel die Entwicklung des Baptismus in Deutschland und Österreich bis 1945 dargestellt, mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Weimarer Republik und dem NS-Regime. Anschließend richtet sich der Blick auf die Nachkriegszeit, insbesondere auf Österreich, wobei auch neue Archivfunde berücksichtigt werden.

Bis zu seiner Berufung nach Wien im Jahr 1929 war Köster im Rahmen des deutschen Baptistenbundes tätig, der in enger Verbindung zur einzigen Baptistengemeinde Österreichs stand. Mit dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 wurde Köster wieder offiziell Teil des deutschen Bundes. Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands erlangte die Wiener Gemeinde ihre Unabhängigkeit zurück und der österreichische Bund begann allmählich, eigene Konturen auszubilden.

[126] Eine ausführliche Darstellung findet sich bei Claesberg 2018:58-84 und bei Balders 1984.

Die Unabhängigkeit der einzelnen Ortsgemeinde und ihrer Leitung ist ein grundlegendes Prinzip des Baptismus.[127] Strübind betont daher zu Recht, dass die Autonomie der Ortsgemeinde die Basis der baptistischen Organisationsstruktur bildet. Sie schreibt: „Es wäre demnach angemessen, den Weg der einzelnen Gemeinden während der NS-Diktatur nachzuzeichnen, um dem theologischen Selbstverständnis des Baptismus in der historischen Darstellung zu entsprechen“ (Strübind 1995:5). Da die Quellenlage dies jedoch nicht zulässt, müsse auf die Veröffentlichungen repräsentativer Entscheidungsträger zurückgegriffen werden. In diesem Kapitel wird dieser Herangehensweise gefolgt und der „offizielle Baptismus“ dargestellt, wie er sich in den Verlautbarungen und Veröffentlichungen der damaligen Leitungsverantwortlichen zeigt.

3.2.1. Baptismus in Deutschland bis 1933

Strübind (1995:22f) macht die historischen Wurzeln des Baptismus im englischen Puritanismus aus, während sie seine ideologischen Ursprünge im Täufertum der Reformationszeit verankert. Die erste baptistische Gemeinde entstand 1608 in Amsterdam durch den anglikanischen Geistlichen John Smyth, der aufgrund seines Bibelstudiums zur Überzeugung der Notwendigkeit der Glaubenstaufe gelangte. In Deutschland prägte Johann Gerhard Oncken die Anfänge der Bewegung. Er gründete 1834 in Hamburg die erste Baptistengemeinde (Balders 1989:17). Bis 1848 waren 25 weitere Gemeinden in Deutschland und fünf in Dänemark entstanden. Im Januar 1849 schlossen sich die deutschen Gemeinden zum „Bund der vereinigten Gemeinden getaufter Christen“ zusammen.

Obwohl die Gemeinde in Hamburg bereits 1858 eine behördliche „Concession“ erhielt, stießen Baptisten in anderen Teilen Deutschlands trotz der seit 1848 verfassungsmäßig garantierten Versammlungsfreiheit weiterhin auf staatliche Repressionen und Einschränkungen (Balders 1989:29).[128] Stedtler sieht die Staatskirche als treibende Kraft hinter den meisten Verfolgungen und macht sie dafür verantwortlich (Stedtler 2015:19). Im Jahr 1846 werden die Baptisten durch Oncken Mitbegründer

[127] „Die Baptistengemeinden hatten sich von Anfang an nach demokratischen Grundsätzen organisiert. Jede Gemeinde war in ihren Entscheidungen unabhängig und nur sich selbst (bzw. Gott verantwortlich)“ (Bloedhorn 1982:18f). Älteste und Prediger werden selbst gewählt und es gibt keine Amtsgeistlichkeit.

[128] Balders schildert die Repressalien (Balders 1989:29–36). Im selben Jahr forderte Köbner vergeblich in seinem „Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk“ die Trennung von Kirche und Staat und Religionsfreiheit für jeden Menschen, egal welcher Religionsangehörigkeit er angehört.

der weltweiten Evangelischen Allianz, während Gottfried Wilhelm Lehmann die Gründung der Deutschen Evangelischen Allianz im Jahr 1852 maßgeblich mitinitiiert.[129]

Mit dem Tod von Julius Köbner im Februar 1884 endete die Ära der Gründergeneration, während der der Bund auf 98 Gemeinden mit 18.000 Mitgliedern angewachsen war (Balders 1989:42). 1880 wurde das Predigerseminar in Hamburg eröffnet (:45f) und 1888 erhielt der Bund vom Hamburger Senat die Anerkennung als selbstständiges Rechtssubjekt mit Korporationsrechten, die 1897 auch in Preußen bestätigt wurden (:62f). Es entstand der „Bund der Baptistengemeinden in Deutschland". In den Gemeinden herrschte weitgehend Loyalität zum Kaiser und zur Politik, die schließlich in den Ersten Weltkrieg führte. Nach über vier Jahren Krieg verzeichnete der Bund 1451 gefallene Soldaten aus seinen Gemeinden, etwa 4000 verlorene Mitglieder in den abgetretenen Gebieten und den Verlust der Kamerunmission (:75).

In der Weimarer Republik erkannte der Baptismus zunächst neue Chancen: Religions-, Rede- und Pressefreiheit sowie die angekündigte Trennung von Kirche und Staat. Die volle Anerkennung als Freikirche erfolgte am 18. August 1930, als das Preußische Staatsministerium dem Bund den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verlieh. Dies führte jedoch zu Spannungen mit den evangelischen Landeskirchen, die diese Anerkennung zu verhindern suchten (Strübind 1995:52). Im Jahr 1930 umfasste der Bund 13 Vereinigungen mit über 300 Gemeinden (Bloedhorn 1982:21). Eine der Hauptsorgen jener Zeit war die Befürchtung, der antichristliche Bolschewismus könne in Deutschland Fuß fassen. Auch die Sozialdemokratie wurde vielfach als antireligiös wahrgenommen.

Manfred Stedtler (2015) untersucht in „Baptisten in der Weimarer Republik" das Denken des „offiziellen Baptismus" anhand von Artikeln aus der Zeitschrift „Der Wahrheitszeuge" (1918–1933), die in vielen baptistischen Haushalten gelesen wurde. Sein Ziel ist es zu klären, ob die Anpassung der Baptisten im NS-Regime und ihr fehlender Widerstand theologisch begründet waren. Stedtler (2015:147–153) zeigt, dass nicht der Biblizismus als solcher, sondern ein „eklektischer Biblizismus" – also die selektive Anwendung biblischer Aussagen auf politische Fragen – problematisch gewesen sei. Stedtler kommt am Ende seiner Untersuchung zu

[129] 1871 kommt es zum „Hamburger Streit". „Letztlich ging es um die Frage, ob es im Bund genauso zugehen sollte, wie in einer Gemeinde, und zwar nach Onckenschem Muster: Der Älteste führt, die Gemeindeversammlung beschließt" (Balders 1989:40). Dagegen steht die Meinung der völligen Selbstständigkeit der Ortsgemeinde. Erst 1879 wird der Streit beigelegt (:41).

dem Schluss, dass der Biblizismus nicht zur Passivität geführt habe, sondern vielmehr zu einem aktiven Christsein in allen Lebensbereichen aufgerufen habe – auch im politischen (:157). Gleichzeitig begünstigte das soziokulturelle Milieu der Baptisten eine gewisse Offenheit für Obrigkeitsstaat, Militarismus und Antisemitismus – unabhängig vom eigentlichen Glaubensverständnis. Stedtlers Erkenntnisse sind für die Kösterforschung insofern bedeutsam, als Köster zwar ebenfalls ein biblizistisches und eschatologisches Schriftverständnis vertrat, zugleich aber eine aktive, prophetisch-widerständige Haltung gegenüber dem NS-Regime einnahm.

Vor der Reichstagswahl am 14. September 1930 wurden Hitler und die NSDAP in baptistischen Kreisen kaum thematisiert (Strübind 1995:60). Paul Schmidt, Schriftleiter des *Wahrheitszeugen*, übte ab 1931 Kritik an der völkischen Ideologie des Nationalsozialismus. „Eine eindeutige Identifikation mit den Zielen des NS erfolgte jedoch in keiner Veröffentlichung innerhalb der baptistischen Zeitschriften“ (:63). Ab 1932 häufen sich Stellungnahmen zum Nationalsozialismus in der baptistischen Presse (:63), darunter auch Kösters Aufsatz „Hakenkreuz und Sowjetstern“, in dem er eine endzeitliche Deutung des Nationalsozialismus vornimmt (:66).

Strübind fasst den Umgang der Baptisten mit dem Nationalsozialismus zusammen: „Im Blick auf die Quellen muß wohl im ganzen eher von einer ‚Ab- als Hingeneigtheit‘ gesprochen werden“ (1995:68). Dennoch herrschte gegen Ende der Weimarer Republik eine zunehmende Verunsicherung in den Gemeinden – bedingt durch die wirtschaftliche Notlage und eine gleichzeitige innere Krise des Bundes. Die Mehrheit der Baptisten verhielt sich traditionsbedingt politisch zurückhaltend und hielt an Neutralität und Passivität fest (:69).

3.2.2. Baptismus im Dritten Reich in Deutschland und Österreich

Laut Balders wurde das Dritte Reich anfänglich mit Hoffnung, aber auch mit leiser Skepsis aufgenommen (1989:89). „1933 jedenfalls teilten die Baptisten weitgehend und zunehmend die Begeisterung weitester Kreise der Bevölkerung für die ‚nationale Revolution‘“ (:90). Gleichzeitig wuchsen die Sorgen über staatliche Eingriffe in kirchliche Angelegenheiten. Im Wahrheitszeugen vom 12. März 1933 wurde nahezu wortwörtlich das sogenannte Altonaer Bekenntnis abgedruckt.[130]

[130] Dieses Bekenntnis gilt als das erste wichtige Dokument des evangelischen kirchlichen Widerstandes gegen das NS-Regime und stellt eine fundamentale Kritik an der nationalsozialistischen Ideologie dar. In dem er es als Orientierung für die Gemeinden

Wie andere Freikirchen kämpften auch die Baptisten um ihre Position im NS-Staat. Während im „Wahrheitszeugen“ Forderungen laut wurden, das Führerprinzip in den Gemeinden zu übernehmen, reflektierte Köster 1933 im „Täufer-Boten“ die politische Entwicklung im Deutschen Reich kritisch. Er warnte vor einer Gleichschaltung und der Übernahme der völkischen Weltanschauung (Strübind 1995:82). Strübind beschreibt ein divergierendes Meinungsspektrum innerhalb der Freikirche, „wobei sich ein Gefälle zugunsten einer loyalen Offenheit für den neuen Staat zeigte“ (:83).

Dankbar war man, als von Seiten der Evangelischen Reichskirche noch 1933 sogar schriftlich bestätigt wurde, „daß an eine Eingliederung der Freikirchen nicht gedacht sei“ (Balders 1989:92). Nach einem langen, spannungsvollen Verhältnis zu den Landeskirchen war man nun von Seiten des Bundes bestrebt, sich nicht in den ausbrechenden Kirchenkampf hineinziehen zu lassen. Strübind stellt seitens des Staates gegenüber den Freikirchen fest: „Das staatliche Desinteresse [...] ermöglichte ihnen die ungehinderte Fortführung ihrer kirchlichen Arbeit und Mission“ (1995:117). Und weiter: „Das einzige Interesse des Staates an den Freikirchen im Jahr 1933 galt ihrer propagandistischen Wirksamkeit gegenüber dem Ausland. Die führenden Baptisten ließen sich für diese Zwecke einspannen.“ (:121).

„Alle Entscheidungen über die Stellung der Freikirchen müssen in Korrelation zum Kirchenkampf verstanden werden“, schreibt Strübind (1995:125) mit Blick auf das Agieren der leitenden Baptisten ab 1933.[131] 1934 wurde in Deutschland der baptistische Weltkongress durchgeführt. Er fand auf ausdrückliche Einladung und mit finanzieller Unterstützung der Reichsregierung in Berlin statt. Balders bezeichnet diese Förderung des Kongresses durch die Regierung als „Verhätschelung der Baptisten“ (Balders 1989:94; Strübind 1995:163–167).

In den Jahren 1935 und 1936 bemühten sich die Baptisten um reichsweite Körperschaftsrechte (Strübind 1995:185–189), stießen jedoch beim Kirchenministerium auf Ablehnung. Gleichzeitig begann die Gestapo, Freikirchen und Sekten systematisch zu erfassen und zu bewerten. In einem vertraulichen Brief aus dem August 1935 warnte Bundesältester Simoleit die Pastoren und Gemeindeleiter davor, Mitglieder verbotener Gemeinschaften aufzunehmen. Öffentliche Veranstaltungen sollten klar als

vorstellt, setzt Schriftleiter Schmidt mit der Veröffentlichung ein Zeichen (:72f). Vgl. dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Altonaer_Bekenntnis, 2025-01-12.

131 „Ganz offensichtlich begriff die baptistische Bundesführung den Kirchenkampf als eine Chance der Freikirchen, unbehelligt zu bleiben. Ihre Distanz zur BK-Front war aufgrund der konfessionell eingeschränkten Perspektive, die eine Identifikation mit ihrem theologischen Anliegen verhinderte, schon zu diesem Zeitpunkt erkennbar“ (:126). Vergleiche dazu auch die Ausführungen in Heinz 2011:10.

religiös erkennbar sein und politische Themen vermeiden, um Schaden für den Bund zu verhindern (:195).

„Unter dem Bibelwort ‚Schicket euch in die Zeit' wurde die gemeindliche Basis auf einen Weg der Anpassung an die staatlichen Gegebenheiten verpflichtet. Die Loyalität zum Staat war oberster Grundsatz." (:195f). Das Hauptmotiv der Bundesleitung war die Erhaltung des Gemeindelebens und der Wortverkündigung. Ein notwendiger Protest gegen den Terror des NS-Regimes wurde bewusst unterlassen, um die Konsequenzen einer direkten Konfrontation für den Gemeindebund zu vermeiden (:196).

Gleichzeitig setzte sich der Baptismus kritisch mit der NS-Weltanschauung auseinander. Die völkische Ideologie, insbesondere die Rassenlehre, wurde von baptistischer Seite abgelehnt. Paul Schmidt erkannte diese Problematik klar und argumentierte auch gegen das im NS-Programm verankerte „positive Christentum" (:205f). Er forderte die Gemeinden jedoch auf, sich von einer direkten Auseinandersetzung mit der Staatsideologie fernzuhalten, und betonte Seelsorge und Wortverkündigung als ihre Hauptaufgaben (:206). Die staatlich geduldete Mission und Evangelisation dienten dabei vor allem als Alibi für die stillschweigende Anpassung (:213).

Im Gegensatz zur im Kirchenkampf befindlichen Evangelischen Kirche durften die Freikirchen 1937 zwei Abgeordnete zur ökumenischen Tagung in Oxford entsenden. Dort vermittelten sie den Eindruck, für das nationalsozialistische Deutschland einzutreten (vgl. Strübind 1995:235–254).[132] Als der NS-Staat die zentrale Regulierung der Evangelischen Kirche nicht durchsetzen konnte, förderte er gezielt die bestehende kirchlich-religiöse Zersplitterung.

1938 kam es zum „Anschluss" Österreichs ans Deutsche Reich. Der Baptismus war in Österreich kaum verbreitet und wurde nur marginal öffentlich wahrgenommen. Er entsprach im Wesentlichen der Geschichte der Wiener Mollardgasse, die durch den „Anschluss" Teil des deutschen Bundes und der süddeutschen Vereinigung wurde. Österreich war zu dieser Zeit ein deutlich katholisch geprägtes Land – über 90 % der Bevölkerung gehörten der römisch-katholischen Kirche an.

---

[132] Erst 1987 wurde eine inner-baptistische Auseinandersetzung über das Verhalten der Freikirchen in Oxford bekannt, die 2014 von Roland Fleischer dokumentiert wird (Fleischer 2014). Jacob Köbberling kritisierte im Oktober 1937 in einem offenen Rundschreiben an Prediger das Verhalten von Schmidt auf dem Kongress in Oxford (:30–39). „Er wirft den offiziellen Vertretern der Freikirchen Verharmlosung der christusfeindlichen Mächte und diplomatische Schachzüge vor" (:30). Sie hätten sich nicht dem gemeinsamen Kampf der leidenden Kirche gegenüber dem Totalitätsanspruch des Staates gestellt. Damit sei sie gebundene und unfreie Kirche, auch wenn sie sich mit Stolz Freikirche nenne (:30).

Die erste baptistische Glaubenstaufe in Österreich ist für den 28. Oktober 1847 belegt.[133] Die Baptisten gerieten schnell unter starken behördlichen Druck. Am 13. Dezember 1869 besuchte Johann Gerhard Oncken Wien, taufte fünf Menschen und bereitete so die Gründung der ersten Baptistengemeinde in Österreich vor, die Edward Millard am 20. Dezember 1869 vollzog (Fleischer 2005:20f). 1887 trat Millard in den Ruhestand; die Gemeinde zählte zu diesem Zeitpunkt über 100 Mitglieder (:24). Nach dem Ersten Weltkrieg und der Auflösung der Habsburger Monarchie bildeten die Baptistengemeinden in den Nachfolgestaaten eigene Bünde. In Österreich blieb dies aus, da nur die Wiener Gemeinde mit ihren Stationen existierte. Der Friedensvertrag von St. Germain 1919 erlaubte den Baptisten und anderen Glaubensgemeinschaften erstmals die öffentliche Religionsausübung. 1921 wurde der „Hilfsverein der Baptisten Österreichs" gegründet, der ihnen eine eigene Rechtspersönlichkeit verlieh. 1924 bezog die Wiener Gemeinde ihr Gemeindehaus in der Mollardgasse. 1937 zählte die Gemeinde 333 Mitglieder sowie die Stationen in Ternitz (31), Steyr (16) und Seekirchen/Salzburg (19). Noch vor dem offiziellen „Anschluss" schrieb die *Bundespost* im März 1938: „Mit der gewaltigen Umformung in Österreich und der neuen Verbindung mit dem Reich werden auch die beiden Baptistengemeinden [...] in ein engeres Verhältnis zum Bund kommen." Am 31. März 1938 beschließt die Bundesleitung: „Die beiden österreichischen Gemeinden Wien und Ternitz werden in den Bund aufgenommen" (Protokoll der Bundesleitung 31.03.1938, ABEFG Nr. 13).

Im Deutschen Reich beschlossen die Baptisten bereits im April 1937, die Gemeinschaft mit anderen taufgesinnten Christen zu suchen, darunter zu den „Freien evangelischen Gemeinden" und zur „Christliche Versammlung"

[133] Die baptistische Geschichte in Österreich begann damit, dass fünf junge katholische Handwerker zum Wiederaufbau nach einem Stadtbrand 1842 nach Hamburg zogen. Sie kamen in der Hamburger Baptistengemeinde zum Glauben an Jesus Christus und ließen sich taufen. 1846 gingen sie zurück nach Österreich und zwei von ihnen ließen sich in Wien nieder. Am 28.10.1847 kam der Bremer Baptistenprediger Johann Friedrich Oncken zu Besuch und taufte das Ehepaar Wiesotzky im Neustädter Schifffahrtskanal. „Dies ist die erste urchristliche Taufe neuer Zeit in Wien. Durch dieses Ehepaar entstand dann auch eine Station in Graz in der Steiermark" (Fleischer 2005:15). Edward Millard wurde 1851 als Direktor der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft nach Wien versetzt. In seinem Haus fanden sonntägliche Versammlungen im privaten Rahmen statt, die alsbald von den Behörden gesprengt wurden. Für die Gruppe begann eine notvolle Zeit (:17f). Millard musste das Land 1852 verlassen und kehrte erst 1864 nach Wien zurück und hielt auch wieder Versammlungen ab. 1869 kam dann J. G. Oncken zur Taufe. Zur weiteren Geschichte des österreichischen Baptismus, auch besonders der Gemeinde Wien, vgl. Rabenau, G (1981).

(Strübind 1995:219f). Kurz darauf wurde die „Christliche Versammlung“ am 13. April 937 überraschend von der SS verboten, was die Baptisten schockierte und verunsicherte (:223). Im Mai 1937 gründeten die Versammlungen den „Bund freikirchlicher Christen“ (BfC), dem im November auch die „Offenen Brüdergemeinden“ beitraten. Beide Gruppen begrüßten die Kontaktaufnahme der Baptisten (Bloedhorn 1982:118f).

Im September 1937 baten die pfingstlerischen Elimgemeinden um Aufnahme bei den Baptisten, aber der 1939 angestrebte Zusammenschluss aller Freikirchen zu einer deutschen Freikirche scheiterte (Balders 1989:112).[134] Die Gespräche zwischen BfC und den Baptisten wurden 1940 aber wieder aufgenommen. Sehr schnell einigten sich die Brüder und Baptisten auf eine Form des Zusammengehens – auch die Elimgemeinden kamen hinzu. Am 22. Februar 1941 kam es auf der 30. Bundesversammlung in Berlin zur offiziellen Bundesgründung.[135]

Der Kriegsausbruch 1939 wurde von den Baptisten nicht bejubelt, sondern differenziert betrachtet (Strübind 1995:305). Treue zu Volk und Führer galten als selbstverständlich. Der Anschluss Österreichs und die Gebietsgewinne wurden begrüßt und die „Donauländer-Mission“ der Amerikaner wurde vom deutschen Bund übernommen (Balders 1989:103–105). „Die deutschen Baptisten nutzten offensichtlich die eroberten Gebiete zur Erweiterung ihres Einflusses“ (Strübind 2015:30).

1941 brachten der Russlandfeldzug und der Kriegseintritt der USA eine neue Phase. Zugleich verschärfte sich die NS-Kirchenpolitik mit eskalierenden Maßnahmen, die mit „Kriegsnotwendigkeit“ begründet wurden (Strübind 1995:299). Die Anerkennung des neuen BEFG erfolgte erst Ende Oktober 1942 (:304). Im Jahr zuvor verbot der NS-Staat alle freikirchlichen Presseprodukte (Protokoll der Bundesleitung vom 21.05.1941). 1943 zerstörten Bombenangriffe mehrere Bundesgebäude und das Predigerseminar musste auf das Gelände der Bibelschule Wiedenest verlegt werden. Die Hälfte der Prediger war bereits zum Kriegsdienst eingezogen (:104f). Die Gebetsaufrufe wandten sich vom Sieg und Führer ab und baten stattdessen um Bewahrung der Christen und um Frieden (Strübind 1995:307f).

„Das Kriegsende bedeutete für viele Baptisten zerbrochene Hoffnungen, Enttäuschung, Zorn und Trauer“ (:308). Balders betont, dass

---

[134] Der „Bund freier evangelischer Gemeinden“ hatte zu starke Bedenken. Weiter gab es strittige theologischen Fragen zum methodistischen Bischofsamt und zur baptistischen Tauffrage (Balders 1989:112). Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges überlagert zusätzlich weitere Bestrebungen.

[135] Kösters aktive Beteiligung am und seine Haltung zum Zusammenschluss werden in Claesberg 2018:117ff) behandelt.

Zerstörung, Tod und Vertreibung neben viel Leid auch Glaubensmut und Kreuzesnachfolge bewirkt hätten, was durch Berichte und Dokumente nachvollziehbar bleibe (1989:104f).

3.2.3. Die Haltung der Baptisten gegenüber den Juden 1918-1945[136]

Zu der Haltung gegenüber Juden im baptistischen „Wahrheitszeugen" (WZ) während der Weimarer Republik hält Stedtler fest, dass die Zeitschrift Pogrome und Verfolgungen in Osteuropa kritisiert, aber Juden nicht als Teil des deutschen Volkes ansah. Anders als der rassistische Antisemitismus, der schlechte Eigenschaften als angeboren ansah, betrachtete der Wahrheitszeuge sie als geistliches Erbe, das durch Bekehrung überwunden werden könne (Stedtler 2015:144). Der Grundtenor war jedoch überwiegend judenfeindlich: Juden wurden für Kommunismus und Kapitalismus verantwortlich gemacht, während tiefe Vorurteile regelmäßig in Artikeln zum Ausdruck kamen; der Zionismus wurde zwar gelobt, jedoch sein Liberalismus abgelehnt (:145f).

Ab 1938 wird Juden in Deutschland durch die Nürnberger Rassengesetze systematisch die Lebensgrundlage entzogen. Die Gewaltwelle der Reichspogromnacht am 9. November 1938 blieben in den Veröffentlichungen des Bundes unkommentiert (Strübind 2011:174). Repressalien wurden häufig als göttliches Gericht interpretiert, was es den Baptisten später ermöglichte, ihr Schweigen zu den NS-Gräueltaten biblisch zu rechtfertigen (Strübind 1995:262). Judenchristen litten unter Ausgrenzung in ihren Gemeinden (:268).[137] „Die letzte Phase der Judenverfolgung wurde von den Baptisten mit Schweigen übergangen" (:272). Ende 1941 notierte Luckey: „Blutiges Drama. Wir Christen unter Zuschauern" (zitiert bei Strübind 1995:273). Ausschreitungen und Verfolgungen führten nicht zu mutigen Stellungnahmen, sondern verstärkten Endzeitspekulationen in den Gemeinden (:253).

Roland Fleischer (2012b) identifiziert in seinen Forschungen 34 Judenchristen, die während der NS-Zeit Mitglieder von Baptistengemeinden waren, sowie zwei weitere mit engen Kontakten. Taufen in der judenchristlichen Gemeinde Berlin (1927–1938) und durch Köster in Wien wurden dabei nicht berücksichtigt, weshalb Fleischer seine Zahl ausdrücklich als Mindestangabe versteht (2012b:113f). Tragisch ist, dass acht dieser Geschwister Opfer des Holocaust wurden (:115).

---

[136] Vergleiche zu diesem Abschnitt Strübing 1995:260–273 und Claesberg 2018:76ff.

[137] Strübind erwähnt Arnold Köster ausdrücklich als Gegenbeispiel (1995:269).

In einem 2021 von Fleischer für den Historischen Beirat des BEFG herausgegebenen Gedenkblatt zum Holocaust-Gedenktag 2022 teilt er mit: „Bis heute sind über 50 Mitglieder jüdischer Herkunft ermittelt, vornehmlich aus der Zeit 1933–1945. Elf von ihnen sind ab 1933 emigriert." Weitere elf Personen hätten die Gemeinden freiwillig verlassen – teils, um diese nicht zu gefährden, teils aufgrund von Nötigung. „Zehn Geschwister wurden im Holocaust ermordet. Wir denken an sie zur Erinnerung und Mahnung, um heute jedem Rassismus und der Judenfeindschaft zu widerstehen."

In seinen Ausführungen von 2012 zeigt Fleischer zudem die Konsequenzen für Paare auf, die eine – von den Nationalsozialisten sogenannte – „Mischehe" führten (:115f), sowie deren soziale und gemeindliche Ausgrenzung (:117f). Nach der Pogromnacht war eine Mitgliedschaft von Baptisten jüdischer Herkunft in vielen Gemeinden nicht mehr erwünscht (:119).[138]

Trotz der schrecklichen Umstände berichtet Fleischer auch von heimlicher Hilfe, Rettungsgeschichten und einzelnen widerständigen Verhaltensweisen – auch wenn solche Fälle selten waren (:122–123).[139]

Heinrichs (2011) stellt für das Verhältnis der Freikirchen zu den Juden im Dritten Reich fest, dass die freikirchliche Sicht „den Juden" zugleich als „Heilsbringer und Verderber" betrachtete. Zwar wurden Juden als Menschen toleriert und als Heilsträger bewundert, jedoch nicht als gleichwertige Mitbürger anerkannt. Dadurch setzten sich die Freikirchen weder für ihre bürgerlichen Rechte noch für grundlegende Menschenrechte ein, sondern nutzten sie vielmehr zur Projektionsfläche eigener heilsgeschichtlicher Vorstellungen (:33).

---

[138] „Seit 1939 erfolgen ihre Streichungen aus den Verzeichnissen. Wobei in jedem Fall zu prüfen ist, von wem die Initiative ausgeht. Von 1939 bis 1941 werden die verbliebenden Judenchristen [...] gestrichen oder stillschweigend nicht mehr geführt. Teilweise kommen die judenchristlichen Mitglieder ihren Gemeinden entgegen, indem sie mit ihren Streichungen einverstanden sind oder darum bitten" (:119).

[139] Nach Denunziation eines Baptistenpastors jüdischer Abstammung im Hetzblatt „Der Stürmer" wurde der Bund vom Reichskirchenministerium zur Stellungnahme aufgefordert. Es war laut Fleischer die einzige offizielle Stellungnahme des Bundes. Sie fiel positiv zugunsten der judenchristlichen Mitglieder aus. Die Bundesleitung hielt es nicht für falsch, dass die „wenigen" christlichen Juden gleichberechtigt am Abendmahlstisch und Traualtar behandelt werden (Fleischer 2012b:121).

3.2.4. Baptismus in Deutschland und Österreich nach 1945

3.2.4.1. Entwicklung des Baptismus in Deutschland

Das Deutsche Reich kapitulierte am 8. Mai 1945. Zugleich bedeutete dies die Befreiung von der NS-Herrschaft.[140] Österreich wurde wieder eigenständig, während Deutschland in Besatzungszonen aufgeteilt und von den Siegermächten regiert wurde.[141] Hinter der neuen Oder-Neiße-Linie existierten einst 145 Gemeinden mit 407 Zweiggemeinden. Durch Flucht und Vertreibung wurden 42.500 Menschen, ein Drittel der Mitglieder, heimatlos (Balders 1989:126). Der Krieg forderte unter den Baptisten 4000 gefallene Mitglieder, darunter 56 Prediger.

Nach Ende des äußeren Drucks verließen viele Brüdergemeinden im Westen den BEFG. Die verbliebenen Gemeinden bildeten 1980 die Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden, die heute als ChristusForum Deutschland bekannt ist. In der DDR blieben Baptisten- und Brüdergemeinden bis zur Wiedervereinigung im gemeinsamen Bund. Mit der Deutschen Einheit um 1990 verließen erneut etwa 50 % der Brüdergemeinden den ostdeutschen Bund (ChristusForum Deutschland 2020:9). Zum 31. Dezember 2023 zählte der BEFG 73.029 Mitglieder, davon 9.313 aus brüdergemeindlichen Gemeinden in 777 Gemeinden, von denen 129 dem ChristusForum angehören (Bundesgeschäftsstelle des BEFG 2024:102f).[142]

---

[140] Diesen Tag darf man meiner Meinung nach mit Recht als den „Tag der Befreiung" bezeichnen. Vgl. online im Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Tag_der_Befreiung, 2025-01-13.

[141] Das erste Rundschreiben des Bundes nach der Kapitulation, vom 25.06.1945, beginnt folgendermaßen (zitiert bei Balders 1989:117): „In tiefer Demütigung beugen wir uns unter die Hand Gottes, die uns führt. Im Blick auf die gegenwärtige Stunde des Zusammenbruchs in unserem Volke sprechen wir mit Jeremia in seinen Klageliedern 3,37: ‚Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne den Befehl des Herrn?' So erkennen wir die Auflösung eines vom Herrn abgewandten Führertums, die Aufdeckung wie Beseitigung unglaublicher Brutalitäten der Gewalthaber und das Gericht, in dem wir mit unserem Volke noch stehen. Quälende Fragen und ernste Gebete steigen zu Gott empor."

[142] „In der Jahresversammlung des ChristusForum, die am 13. April 2024 in Hofgeismar stattfand, entschieden die Delegierten unserer Gemeinden mit 90,6 % der Mandate, dass das ChristusForum Deutschland sich mit eigenen (oder auch abgeleiteten) Körperschaftsrechten außerhalb des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (BEFG) als selbstständige Rechtsform und Körperschaft aufstellen soll." Siehe https://christusforum.de/aktuelles/meldungen/Statement-zum-Votum.php, 2025-05-01. Die beschlossene Verselbstständigung befindet sich zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit noch im Vollzug.

3.2.4.2. Entwicklung des Baptismus in Österreich

Nach Kriegsende entwickelte sich aus der Wiener Baptistengemeinde ein eigenständiger österreichischer Baptismus. Bereits vor dem „Anschluss" gab es teils selbstständige Gemeindestationen, darunter Ternitz, Salzburg, Wien-Hütteldorf, Bad Ischl, Wien-Essling, Graz und Steyr (Graf-Stuhlhofer 2005:46f). 1948 wurde die Gemeinde in Salzburg, 1950 in Bad Ischl und 1952 in Wien-Hütteldorf unabhängig. Köster stellte bei der Einweihung des Gemeindehauses in Bad Ischl seine geistliche Perspektive heraus (KöV07. 05.05mo:1):

> Was ich als Seelsorger sehe, was in den Baptismus in Österreich hineingehört jetzt und hier, damit das Baptistenwerk Behausung Gottes im Geist sei und nicht eine baptistische Bewegen, sondern die Offenbarungsstätte es lebendigen Gottes für die Menschen inmitten der Menschen, das müssen wir immer wieder beten.

Er betonte trotz der Selbstständigkeit der neuen Gemeinden eine gewisse Einflussstellung der Wiener Gemeinde in Fragen der biblischen Lehre, ohne jedoch „einen neuen Vatikan aufmachen" zu wollen. „Selbstverständlich ist die Muttergemeinde Wien und bleibt Wien, und wir werden uns erlauben, [...] ein entscheidendes Wort zu sagen, wenn die Kinder und Enkel ihr Gemeindeleben nicht im Sinne der Schrift aufzäumen wollen" (KöVR05.11.50_Apg11,19–30:216).

In den Nachkriegsjahren sollte unter „voller Wahrung der Selbständigkeit jeder einzelnen Gemeinde" ein Bund gegründet werden, um überörtliche Aufgaben zu übernehmen (Rabenau, H 2005a:122f). Bereits 1949 trafen sich die österreichischen Prediger zur ersten Brüdertagung in Bad Ischl, wo ein „Exekutivkomitee der Baptistengemeinden in Österreich" eingesetzt wurde (:120f). Am 1. Mai 1953 wurde in Salzburg der Bund der Baptistengemeinden in Österreich gegründet, mit Köster als Vorsitzendem. Zum Bund gehörten fünf selbstständige Gemeinden und fünf Stationsgemeinden, die teilweise durch die Rückwanderung deutscher Baptisten aus Südosteuropa entstanden waren (:124; vgl. AWM Nr. 35:6). Ziele des Bundes waren Gemeinschaft, Predigerausbildung, Missionsarbeit, Unterstützung beim Bau von Gemeindehäusern, Förderung des Nachwuchses und Vernetzung mit dem weltweiten Baptismus. Am 3. Juli 1954 wurde dies der Baptist World Alliance mitgeteilt (AWMV Nr. 3):

> Wir haben in Österreich etwa 1000 Mitglieder, 4 selbstständige Gemeinden und 6 nichtselbstständige größere Gemeindegruppen (Stationen), 8 Kapellen und Gemeindehäuser, 8 hauptamtliche Prediger und Missionsarbeiter,

1 hauptamtliche Jugendschwester und Sonntagschulpflegerin. 1953 wurden in Österreich über 70 Gläubige getauft.

Ab 1954 wurde die Zusammenarbeit mit den deutschsprachigen US-Baptisten und ihrem Missionskomitee Forest Park neu organisiert (AWM Nr. 33).

Nach dem Volksaufstand in Ungarn im Herbst 1956 führte eine Flüchtlingswelle auch viele ungarische Baptisten nach Österreich. Es kam zur Gründung eines baptistischen Hilfskomitees für ungarische Flüchtlinge, an dem Vertreter des westdeutschen Bundes und der Baptist World Alliance beteiligt waren (AWMV Nr. 4, Nr. 5). In der First Baptist Church of Vienna wurde ein Hilfszentrum eingerichtet: "We can house and feed about 35 there" (AVMV Nr. 6:2). Ein weiteres Lager entstand im „Quellenhof". Einige Flüchtlinge ließen sich in der Mollardgasse taufen, wie „Die Gemeinde" des deutschen Bundes berichtete (Kunzelmann 1957). Bis 1958 konnte das Hilfswerk etwa 300 ungarischen Flüchtlingen Unterstützung bieten (AVMV Nr. 13).

Einige Jahre nach der Bundesgründung wurde das Thema der staatlichen Anerkennung erneut aufgegriffen (z. B. 1957, AWMV Nr. 8; 1958, AWM Nr. 34). Innerhalb des Baptismus bestanden dazu unterschiedliche Auffassungen, während von staatlicher Seite nur geringe Offenheit signalisiert wurde. So blieb es bei der bereits 1921 gegründeten Rechtsform des *Hilfsvereins der Baptisten Österreichs* (Rabenau, H 2005a:123).

Für Juni 1958 liegt eine Statistik vor, wonach die vier Gemeinden mit ihren acht Stationen zusammen auf 750 getaufte Mitglieder kamen (AWMV Nr. 12).

Im November 1959 kam es zur Einberufung eines Konzils, um einen Konflikt in der Gemeinde Salzburg zu klären. Köster nahm daran teil und betonte erneut den Einfluss Wiens: „Unsere Gruppe in Salzburg ist der Wiener Gemeinde verpflichtet! [...] Von Wien ist das Werk ausgegangen – es ist eine Liebespflicht in Christus Jesus, das anzuerkennen" (KöVR20.06.48_Röm15,15–32:587; AWMV Nr. 15–25; Frank 2005:52).

Nach Kösters Heimgang erfolgte ein Generationswechsel in der Bundesleitung. 1964 gründete der Bund mit europäischen Partnern ein eigenes Missionskomitee, nachdem sich die deutschamerikanischen Baptisten aus der Missionsarbeit in Österreich zurückgezogen hatten (Rabenau 2005b:133). 1969 fand der Kongress der Europäisch-Baptistischen Konföderation in Wien statt. Ein weiterer Generationswechsel 1980 führte ab 1988 zu einer strategischen Neuausrichtung (:139–146). Das 50-jährige Bestehen des Bundes wurde 2003 in Bad Ischl gefeiert.

Im Frühjahr 2011 schlossen sich führende Vertreter verschiedener Freikirchen zu den „Freikirchen in Österreich" zusammen und stellten

einen Antrag auf staatliche Anerkennung, der genehmigt wurde und im August 2013 in Kraft trat.[143] Zu diesem Zeitpunkt zählte der Zusammenschluss knapp 20.000 Mitglieder.[144] Aktuell sind in dieser Freikirche 33 Baptistengemeinden mit rund 2.900 Mitgliedern.[145]

3.3. Fazit zum dritten Kapitel

Kapitel 3 stellt Kösters Vita unter dem Gesichtspunkt seiner Predigerberufung und -begabung dar und beleuchtet dabei seinen nationalen und konfessionellen Lebens- und Wirkungskontext. Als Predigersohn wuchs er in einer baptistischen Familie in Deutschland auf, erlebte eine persönliche Berufung zum Predigen und entschied sich schließlich für den Predigerberuf. Nach seiner theologischen Ausbildung wechselte er in die Gemeinde Wien, der er bis zu seinem Lebensende vorstand. Gegenüber dem Dritten Reich nahm Köster eine durchgehend kritische Haltung ein und nutzte die Predigt als geistliches Sprachrohr gegen die NS-Ideologie (Graf-Stuhlhofer 2001; Spanring 2013; Claesberg 2018). Rückblickend lässt sich das Predigen als zentrale Lebensaufgabe Kösters verstehen.

Im folgenden Kapitel wird dargestellt, welches „Verkündigungsmenü" Köster für seine Wiener Gemeinde zusammengestellt hat. Daran anschließend widmet sich Kapitel 5 seinen homiletischen Grundannahmen.

143 https://freikirchen.at/entstehung.php, 2025-01-13.
144 https://freikirchen.at/29082013Nr2.php, 2025-01-13.
145 https://baptisten.at/ueber-baptisten/baptisten-in-oesterreich/, 2025-01-13.

4. Kösters Verkündigungsmenü

Dieses Kapitel verfolgt das Anliegen, Kösters „Verkündigungsmenü" für die Wiener Gemeinde darzustellen. Ausgehend von seiner eigenen Aussage, er komme sich als Prediger mitunter vor wie ein Speisemeister, der die passenden geistlichen Nahrungsmittel für seine Gemeinde auswähle (KöV31.01.43:3), wird im Folgenden – im übertragenen Sinn – seine Menükarte entfaltet. An einigen Stellen wurde dafür bewusst eine metaphorische Sprache gewählt.

Zu Beginn steht eine Art Menüübersicht: eine statistische Darstellung der Predigten Kösters nach Jahrgängen und Anzahl. Wie alle weiteren Ausführungen in diesem Kapitel basiert sie auf den im Wiener Archiv dokumentierten, öffentlich gehaltenen Predigten, die in Kapitel 1.3 als Corpus öKöster definiert wurden.

Anschließend stelle ich die Grundlagen, Hauptzutaten und die Gewürze von Kösters Verkündigungsmenü vor. Köster verlieh den meisten seiner Predigten thematische Überschriften, ähnlich wie ein Koch seine Gerichte benennt. Aus diesen Überschriften filtere ich seine Verkündigungsspezialitäten heraus.

Im dritten Teil des Kapitels geht es kulinarisch gesprochen um die Lehrmeister und Beiköche Kösters. Es sind die Personen, die Köster innerhalb seiner Predigten als Referenzpersonen zu diversen Themen anführt und die ihn mehr oder weniger inspiriert haben. Hier sind besonders jene Theologen interessant, die Köster homiletisch beeinflusst haben könnten.

4.1. Die Menüübersicht: Jahrgänge und Menge der Gerichte

Dass Köster einen Menüplan erstellt hat, deutet er z. B. im Oktober 1950 an (KöV01.10.50:1). Er erwähnt zunächst, dass die Mollardgasse sich verpflichtet hat, einmal im Monat für „unser gesamtes Werk" zu beten. Damit dürfte die baptistische Bewegung gemeint gewesen sein. Man trete jetzt in die „sogenannte Winterarbeit" ein. Köster betont, dass Predigt und Gemeinde eine „Dienstgemeinschaft am Wort Gottes" bildeten. Der Prediger hätte kein Wort, wenn die Gemeinde nicht hören würde. Er bezeichnet die ganze Situation als „gigantischen Kampf" (:1):

> Wir haben die Gemeinde in der Mollardgasse, wir haben Hütteldorf und 14 Hausgemeinden in dieser großen Stadt, die immer wieder bedient sein

> wollen, wir haben in der Provinz unsere kleinen Gemeinden und Hausgemeinden hin und her im Land und müssen alle in diesem großen Kampfe stehen.

Ein Teil der Kampfstrategie scheint ein von Köster geplantes Winterprogramm gewesen zu sein, das auch die Inhalte der Verkündigung mit abdeckte. Evtl. gehörte ab und an sogar eine Art Grundsatzpredigt zu Beginn des Winterhalbjahres dazu. Im Oktober 1958 (KöV19.10.58) teilt Köster mit: „In den vergangenen Tagen bin ich oft über unser Winterprogramm gesessen. Es ist ein vollgerütteltes Maß an Arbeit, das vor uns liegt in der Gemeinde und in den Hausgemeinden“ (:1).

Um das Gesamtmenü der von ihm gehaltenen öffentlichen Predigten zu erfassen, das ich für diese Arbeit entsprechend der Definitionen in Kapitel 1 als „Corpus öKöster“ bezeichne, wurden alle Predigten nach Datum gelistet, inkl. Themenangabe, Bibelstelle(n), mögliches Ereignis, Vortragszeit und Seitenzahl, wie es auf den Typoskripten angegeben ist. Die Aufzeichnung seiner Predigten, Bibelarbeiten und Vorträge begann im Jahr 1938/1939 mit einer Reihe zum 1. Petrusbrief. Von der Seitenanzahl her lässt sich schätzen, dass es sich dabei um ca. vier Einzelpredigten gehandelt haben muss, die in einem Dokument zusammengefasst wurden. Damit beginnt dann eine systematische – aber wohl nicht vollständige – Aufzeichnung der Einzelpredigten und Reihen bis zu seinem Heimgang 1960:

Jahr	Einzel-pred.	Reihen	Reihen-pred.
	Anzahl		Anzahl
1938	0	1Petr (1938-39)	4
1939[146]	23		
1940	22		
1941	53	1Kor, sonntags (1941-43)	44
1942	53		
1943	82	2Kor, sonntags, (1943)	18
			7

[146] Zwölf davon undatiert und diesem Jahr zugeordnet, weil sie entweder in Archivkladden zu diesem Jahr waren oder weil es sich von der Aufzeichnung her eher um eine Predigt aus der Zeit zu Beginn der Aufzeichnungen handelt.

		Die Frage nach dem Menschen, donnerstags (1943)	47
		Lukas, donnerstags und sonntags (1943-45)	17
		Galater, sonntags (1943-44)	
1944	70	Kolosser, sonntags (1944-45)	11
1945	28	Römer, sonntags, (1945-48)	78
1946	28	Offenbarung, donnerstags (1946)	15
		Hebräer, donnerstags (1946-48)	15
1947	48	Daniel, donnerstags (1947)	11
1948	37	Aufmarsch im Orient, donnerstags (1948)	8
		Apostelgeschichte, sonntags (1948-51)	44
1949	77	Jesaja, donnerstags (1949-50)	15
1950	64	Sacharja, donnerstags (1950)	6
1951	50	Johannes, sonntags (1951-53)	89
1952	30		
1953	36		
1954	25		
1955	17	Kolosser B, sonntags (1955)	11
1956	18	Römer II, sonntags (1956-57)	19
1957	16		
1958	34	Christuspsalmen, sonntags (1958)	11
		Urgeschichte, sonntags (1958-59)	9
		Lukas II, donnerstags (1958-60)	32
1959	37		
1960	36		
An-zahl	**884**		**511**

Tabelle Nr. 5: Verteilung von Kösters Predigten auf die Wirkungsjahre in Wien

Insgesamt umfasst das hier dokumentierte Predigtmenü 1.395 Predigten des Corpus öKöster. Das Menü besteht aus 884 Einzelpredigten und 511

Predigten, die innerhalb von 21 Predigtreihen gehalten wurden. 459 Predigten wurden während des Krieges serviert und 936 Predigten stammen aus der Nachkriegszeit.

4.2. Die Bestandteile des Verkündigungsmenüs

Im Forschungsverlauf wurden alle den Predigten zugordneten Bibelstellen herausgefiltert, wenn in der Überschrift im Typoskript die Bibelstelle neben dem Predigtthema genannt oder in den ersten Sätzen erkennbar ist. Ebenso wurde mit den Themenüberschriften verfahren, um die einzelnen Bestandteile des Menüs erkennbar zu machen. Zunächst aber wurden die unterschiedlichen Verkündigungsformate, die in dieser Arbeit unter dem Oberbegriff „Predigt“ zusammengefasst werden, ermittelt.

4.2.1. Gerichte à la Köster: Die Vielfalt der Verkündigungsformate

Köster verwendete für seine „Predigten“ diverse Verkündigungsformate. In etwa 65 % der Einzelpredigten ist das jeweilige Format im Typoskript angegeben. Auf Grundlage dieser Angaben habe ich auch den übrigen Predigten nach kurzer Sichtung ein passendes Format zugeordnet.[147] Daraus ergibt sich folgende tabellarische Übersicht:

	Format	Beschreibung	Tag	Anz
1.	Predigten	Gemeindepredigten, sehr oft Textauslegung, seltener Themenpredigt	Sonntag (vormittags und nachmittags: 489), Donnerstag (26), Feiertage (26) und einzelne andere Tage	560
2.	Reihenpredigten zu biblischen Büchern	19 Reihen zu biblischen Büchern	Donnerstag und Sonntag	496
3.	Vorträge (175)	Köster referiert zu einem aktuellen oder	Donnerstag (126), Sonntag	176

[147] Die Sichtung der jeweiligen Dokumente und die Zuordnung geschah „auf einem Blick“. Dadurch kann es in Einzelfällen zu einer Unschärfe kommen, die aber das Gesamtbild nicht beeinträchtigt.

	Referat (1)	theologischen Thema, was ihn für die Gemeinde wichtig war. Ca. 20 wurden im Rahmen der Allianz gehalten.	(24) und andere Tage	
4.	Bibelarbeiten (86), Bibelstunde (7), Auslegung (7), Bibelauslegung (5), Bibelbesprechungen (1), Bibelsprechstunde (1)	Arbeit am Bibeltext. Der Prediger stellt seine Arbeit der Gemeinde vor oder legt Texte aus, kann auch eine kleine Reihe sein.	Donnerstag, Sonntag, vereinzelt an anderen Tagen	107
5.	Seelsorgerliches Gespräch	Köster behandelt ein seelsorgerliches Thema und referiert.	oft am Donnerstag, aber auch ab und zu am Sonntag	32
6.	Reihenpredigten zu Themen	2 Reihen zu Themen	Donnerstag	15
7.	Ansprache	Ansprache zu einem besonderen Anlass, wie Taufe, Abendmahl, Besuch	verschiedene Tage	6
8.	Sonstige: Andacht (1), Aufsatz (1), Traupredigt 1)	Kurzer Impuls, Wort zum Advent, Kasualien	Donnerstag, Sonntage	3
			Gesamt	**1395**

Tabelle Nr. 6: Kösters Verkündigungsformate der archivierten Einzel- und Reihenpredigten

Wenn man die 496 Einheiten der 19 Reihen über biblische Bücher (Nr. 2) den 107 Bibelarbeiten und Auslegungen (Nr. 4) zuordnet sowie die 15 Einheiten der zwei thematischen Reihen (Nr. 6)[148] den 176 Themenvorträgen und Referaten (Nr. 3), lassen sich drei dominierende Formate der Verkündigung erkennen:

[148] „Die Frage nach dem Menschen“ (1943, 7 Vorträge an Donnerstagen) und „Aufmarsch im Orient“ (1948, 8 Vorträge an Donnerstagen).

1. 603 exegetische Textauslegungen in Form von Predigten und Bibelarbeiten, die meist in der Mollardgasse als Reihen gegeben wurden, wobei ganze biblische Bücher Perikope für Perikope ausgelegt und betrachtet wurden.
2. 560 (Gemeinde)predigten, die sehr oft einen Text als Grundlage haben und in der Regel sonntags in der Mollardgasse gehalten wurden.
3. 191 Themenvorträge zu aktuellen Fragen, die aus theologischer Perspektive beantwortet werden und in der Regel Donnerstagabend, selten auch in Allianzkreisen gegeben wurden.

Das vierte, mit 32 Einheiten wesentlich kleinere, aber erwähnenswerte Format, ist das seelsorgerliche Gespräch, das Köster in einer Predigt einmal so definiert (KöV06.06.43na:1):

> Wir haben an den letzten Donnerstagabenden sogenannte seelsorgerliche Gespräche hier gehabt, das heißt, es ging an diesen Abenden nicht so sehr darum, dass wir von dem Schriftworte her neue heilsgewisses Erkenntnisse empfangen können, es ging auch nicht darum ‚dass wir von den prophetischen Schriftworten her eine klare Schau bekommen über die Weltpolitik des lebendigen Gottes damals und auch heute, sondern es ging darum, dass wir von einer bestimmten und ganz konkreten Not ausgingen, um mit dieser Not endlich hineinzukommen in das klärende und helfende Licht des Wortes Gottes. Das nenne ich ein seelsorgerliches Gespräch.

4.2.2. Die Menübasis: Die meistgenutzten biblischen Bücher

In den meisten Typoskripten der Einzelpredigten ist zur jeweiligen Predigt oder zum Vortrag eine Bibelstelle angegeben. Zusammengenommen können alle diese Stellen als biblische Grundlage des gesamten Menüs angesehen werden. Um herauszufinden, welches biblische Buch Köster am häufigsten als Grundlage verwendet hat, habe ich die angegebenen Bibelstellen gezählt und den jeweiligen Büchern zugeordnet.[149] Falls zu einem Buch eine Predigtreihe existiert, wurde die Anzahl der innerhalb dieser Reihe gehaltenen Predigten ebenfalls dem entsprechenden Buch zugeordnet:

[149] Wurden mehrere Stellen pro Predigt angegeben, ist die auf den ersten Blick scheinbar ausgelegte Stelle für die Zuordnung zum Buch ausschlaggebend. Die Sichtung der jeweiligen Dokumente geschah „auf einen Blick“. Dadurch kann es in Einzelfällen zu einer Unschärfe kommen, die das Gesamtbild jedoch nicht beeinträchtigt.

Rang	Bibelbuch[150]	Einzelpredigten:	Reihenpredigten:	Gesamtanzahl Predigten zum Bibelbuch
		Anzahl der Bibelstellen zum Buch	Anzahl der Predigten zum Buch	
1)	Joh	79	89	168
2)	Lk	89	79	168
3)	Röm	48	97	145
4)	Ps	117	11	128
5)	Apg	42	44	86
6)	Mt	78	0	78
7)	1. Kor	29	44	73
8)	Offb	46	15	61
9)	Jes	44	15	59
10)	Hebr	26	15	41
11)	1. Mose	24	9	34
12)	2. Kor	14	18	32
13)	Kol	6	22	28
14)	Dan	15	11	26
15)	Gal	8	17	25
16)	1. Petr	16	4[151]	20
17)	Sach	3	15	18
18)	Phil	13	0	13
19)	Eph	10	0	10
	Mk	10	0	10
20)	Jer	9	0	9
21)	5. Mose	7	0	7
	Hiob	7	0	7

[150] Die Abkürzungen richten sich nach dem Abkürzungsverzeichnis der Lutherbibel 2017 der Deutschen Bibelgesellschaft.

[151] Schätzung, da Skript nur ohne Daten der Einzeleinheiten vorhanden ist.

22)	2. Mose	6	0	6
	1. Thes	6	0	6
23)	2. Thes	5	0	5
	Am	5	0	5
24)	1. Tim	4	0	4
	2. Petr	4	0	4
	Hes	4	0	4

Tabelle Nr. 7: Häufigkeit biblischer Bücher in den Predigtüberschriften der Typoskripte (ab 4 Nennungen)

Trotz der Unwucht, die ein direkter Vergleich der Nennungen biblischer Bücher aufgrund der unterschiedlichen Länge und Bedeutung der 66 Bücher mit sich bringt, lassen sich aus der Tabelle, insbesondere in Bezug auf die ersten zehn Nennungen, folgende Schlussfolgerungen ziehen:

Von den vier Evangelien hat Köster vor allem Lukas und Johannes bevorzugt gepredigt, wobei auch Matthäus noch unter den am häufigsten genannten Büchern vertreten ist. Zu Lukas gesellt sich die Apostelgeschichte und zu Johannes die Offenbarung. Unter den Paulusbriefen hat Köster den Römerbrief und den 1. Korintherbrief favorisiert. Auch der Hebräerbrief gehört zu den ersten zehn aufgelisteten Büchern. Aus dem Alten Testament finden sich die Psalmen und Jesaja unter den meistgenannten Büchern.

Auf die gesamte Tabelle gesehen fällt auf, dass Köster die alttestamentlichen Geschichtsbücher kaum gepredigt hat. Bis auf Genesis und Exodus, die noch unter den ersten 20 Nennungen auftauchen, sind alle anderen Geschichtsbücher innerhalb der Gesamtgemeinde sehr selten gepredigt worden.[152] Vier Propheten tauchen unter den ersten 20 Nennungen auf: Jesaja, Jeremia, Daniel und Sacharja. Die beiden letztgenannten ergeben zusammen mit der Offenbarung einen ordentlichen Anteil apokalyptischer Literatur.

Zu fünf biblischen Büchern wurden drei Bibelstellen genannt: 1. Könige, 4. Mose und Jakobus. Zu weiteren acht biblischen Büchern wurden zwei Bibelstellen genannt: 1. Samuel, 2. Könige, Prediger, Hohelied,

[152] Die fünf Bücher Mose, die Bücher Josua, Richter Ruth, und 1. Samuel, wurden immerhin in der Hausgemeinde Krummgasse behandelt und sind vervielfältigt worden. Ob sie auch in den anderen Hausgemeinden durchgenommen wurden, muss offenbleiben.

Obadja, Jona, Micha, Nahum, 2. Timotheus, 1. Johannes. Weitere zehn Bücher wurden einmal genannt Josua, Richter, Ruth, 2. Samuel, 2. Chronika, Sprüche, Prediger, Klagelieder, Hosea und Habakuk. Zu weiteren 13 biblischen Büchern wurde keine Bibelstelle genannt und keine Reihe gepredigt: 3. Mose, 1. Chronika, Esra, Nehemia, Esther, Zefanja, Haggai, Maleachi, Titus, Philemon, 2. Johannes, 3. Johannes und Judus.[153]

4.2.3. Die Hauptzutaten: die meistverwendeten Bibelstellen

Unter der Fragestellung, welche konkreten Bibelstellen Köster als Hauptzutaten für sein Menü verwendet hat, wurde eine zweite Untersuchung der gelisteten Predigten durchgeführt. Die folgende Tabelle führt die Bibelstellen auf, über die Köster in Einzelpredigten mindestens siebenmal gepredigt hat.[154] Eine detailliertere Tabelle, die auch die Stellen enthält, über die Köster drei bis sechs Mal gesprochen hat, befindet sich im Anhang.

Grundsätzlich beginnt die zweite Zeilenspalte mit dem Kapitel des Bibelbuchs, wenn Köster zu unterschiedlichen Versen eines Kapitels gepredigt hat oder mal mehr, mal weniger Verse einbezogen wurden. Die genauen Versangaben folgen dann in Klammern. Jede Angabe steht für eine Predigt. Sollte eine Predigt eine zweite Bibelstelle aus einem anderen Buch oder Kapitel enthalten, habe ich diese in Grau dargestellt. Wenn eine präzisere Angabe möglich ist, stehen Kapitel- und Versangabe vor der Klammer:[155]

	Bibelstelle	Anzahl
1.	Apg 2 (Apg 2 / Apg 2,1-13 / Apg 2,1-14 / Apg 2,4-11 / Apg 2,31 / Apg 2,1-42; 10,44-48 / Apg 2,22-41 / Apg 2,26-52 / Apg 2,32-42 / Apg 2,32-47 / Apg 2,37-42 / Apg 2,40-42 / Apg 2,40-42)	13

[153] 22 Predigten haben sehr viele verschiedene Bibelstellen und entfalten daher eher ein Thema, als dass sie einen Text auslegen. Zu 44 Predigten ist keine Bibelstelle in der Überschrift oder in den ersten Zeilen angegeben. Bei weiteren zwei Predigten ist die Mitschrift nicht lesbar. Eine Predigt lag bei der Masterarbeit nur in Papierform vor und mir fehlte für diese Arbeit der Zugriff.

[154] Zu jeder aufgeführten Bibelstelle könnte man noch einmal 1-2 Predigten aus der jeweiligen Predigtreihe zum Buch dazu addieren, falls vorhanden.

[155] Hinweis: In dieser Tabelle wurde statt des Halbgeviertstriches ein einfacher Bindestrich bei den Versangaben verwendet.

2.	Lk 24,13ff (Lk 24 / Lk 24 / Lk 24,13-35 / Lk 24,13-35 / Lk 24,13-35 / Lk 24,13-53 / Lk 24,13f / Lk 24,13f / Lk 24,26 / Lk 24,26-39 / Lk 24,32 / Lk 24,32)	12
3.	Röm 8 (Röm 8,1f / Röm 8,3 / Röm 8,3-4 / Röm 8,1-30 / Röm 8,18.28 / Röm 8,18-31 / Röm 8,26-27 / Röm 8,26-27 / Röm 8,28-39 / Röm 8,28f / Röm 8,30f / Röm 8,39-9,5)	12
4.	1Kor 15,11ff (1Kor 15,11 / 1Kor 15,11-19 / 1Kor 15,12-20 / 1Kor 15,12f; Mt 28,18 / 1Kor 15,1-11.20-21; Joh 20 / 1Kor 15,19 / 1Kor 15,19 / 1Kor 15,19-20 / 1Kor 15,19-28 / 1Kor 15,19-28 / 1Kor 15,20-28 / 1Kor 15,20ff)	12
5.	1Petr 1,1ff (1Petr 1,3 / 1Petr 1,1-12 / 1Petr 1,3-13 / 1Petr 1,5-9 / 1Petr 1,5.9-12 / 1Petr 1,5-6; Ps 97 / 1Petr 1,13 / 1Petr 1,13b / 1Petr 1,18-19)	9
6.	Joh 21,1ff (Joh 20-21 / Joh 21,4 / Joh 21,12 / Joh 21,1-23 / Joh 21,1-25 / Joh 21,15-23 / Joh 21,17 / Joh 21,20-25 / Joh 21,25	9
7.	Mt 27 (Mt 27,1-66 / Mt 27,11f / Mt 27,24f; Kol 2,13-15 / Mt 27,27-66 / Mt 27,46; Joh 19,30; Lk 23,46; Lk 23,43-43 / Mt 27,51-61 / Mt 27,51-66 / Mt 27,55f; Joh 19,23; Mk 15,40)	8
8.	Röm 5,1-11 (Röm 5,1 / Röm 5,2 / Röm 5,1-11 / Röm 5,1-11 / Röm 5,1-11 / Röm 5,1-5 / Röm 5,5-6 / Röm 5,6-8)	8
9.	Ps 23 (Ps 23 / Ps 23 / Ps 23 / Ps 23 / Ps 23 / Ps 23,4 / Ps 23; Joh 11)	7
10.	Ps 24 (Ps 24 / Ps 24 / Ps 24 / Ps 24 / Ps 24,7 / Ps 24 / Ps 24)	7
11.	Mt 16,13ff (Mt 16,13-17,23 / Mt 16,13-17,23 / Mt 16,13-28 / Mt 16,13-28 / Mt 16,13f / Mt 16,13f; 26,57f/ Mt 16,23)	7
12.	Mt 24 (Mt 24 / Mt 24,3f; Lk 21,24f / Mt 24,1-8 / Mt 24,4-14 / Mt 24,27-36 / Mt 24,35f / Mt 24,42)	7
13.	Mt 28,16ff (Mt 28 / Mt 28,16-18 / Mt 28,16-20 / Mt 28,16-20 / Mt 28,16-20 / Mt 28,16-20 / Mt 28,18ff)	7
14.	Lk 2 (Lk 2 / Lk 2,1 / Lk 2,1-20 / Lk 2,1-20 / Lk 2,1-20 / Lk 2,13f / Lk 2,15-20)	7

15.	1Kor 15,35ff (1Kor 15,35f / 1Kor 15,42-48 / 1Kor 15,42-49 / 1Kor 15,49f / 1Kor 15,50-57 / 1Kor 15,50-58 / 1Kor 15,56-57; 1Joh 2,1-2)	7

Tabelle Nr. 8: Meistgenannte Bibelstellen in den Überschriften Kösters öffentlicher Einzelpredigten

Einer der meist genannten und damit gepredigten Stellen ist das 2. Kapitel der Apostelgeschichte. In diesem Kapitel geht es um die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten und ab Vers 14 hält der Apostel Petrus die erste Predigt der neutestamentlichen Gemeinde, aus der Köster öfters verkündigt. Ab Vers 37 wird noch das Leben der Gemeinde beschrieben, dem Köster auch eine große Bedeutung beimaß.

Eine weitere von Köster oft verwendete Stelle ist das 24. Kapitel des Lukasevangeliums, das die Auferstehungsberichte enthält. Köster behandelt dort besonders die Verse 13–35 (Emmaus-Jünger). Etwa die Hälfte der Predigten über das 24. Kapitel wurden an Ostern oder rund um Ostern gehalten. Lukas berichtet zunächst von den zwei Frauen, die am Ostermorgen das leere Grab vorfinden. Dann berichtet er über die Emmausjünger und ihre Begegnung mit dem Auferstandenen, über die Köster sehr gerne gesprochen hat. Kösters besonderer Focus liegt auf Vers 32 (LUT 2017[156]): „Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ Die zwei Titel der Predigten zu diesem Vers lauten „Die geöffnete Schrift – Wege zum Verständnis der Bibel“ und „Die geöffnete Bibel“.

Die am dritthäufigsten von Köster gepredigte Bibelstelle ist Römer 8, insbesondere die Verse 26–27 und die Verse 28–39. Die erste Stelle betont die Schwachheit des Menschen und dass der Geist Gottes sie beim Gebet unterstütze und für sie vor Gott eintrete. Die zweite Stelle betont, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen würden. In den weiteren Versen betont Paulus, dass niemand Christen von der Liebe Gottes trennen könne.

Ebenfalls 12-mal genannt ist 1. Korinther 15,11ff, wo Paulus den Inhalt der christlichen Predigt gegenüber der Leugnung der Auferstehung der Toten verteidigt. Christen würden auferstehen, denn Christus sei auferstanden und die Hoffnung der Christen. Ihm werde einmal alles untertan sein.

[156] Köster benutze vermutlich die Lutherübersetzung von 1912 oder evtl. auch die von 1892.

9-mal genannt ist 1. Petrus 1, besonders 1–13. Petrus betont, dass Christen durch die Auferstehung Jesu eine lebendigte Hoffnung haben, auch wenn sie eine Zeit der Anfechtung erleben würden. Schon die Propheten haben nach dieser Seligkeit geforscht und die Gnade geweissagt, die für die Gemeinde gelte. Die Aussagen münden in Vers 13 (LUT 2017): „Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi."

Die weiteren Stellen behandeln die Begegnung der Jünger mit dem auferstandenen Christus und hier besonders die Fragen von Jesus an Petrus, ob er ihn liebe (Joh 21), dann der Bericht aus Matthäus 27, über die Verurteilung, Kreuzigung und Grablegung Jesus, weiter Römer 5,1–11, über den Frieden mit Gott aufgrund des Glaubens an Jesus Christus, dann Psalm 23 (Der Herr ist mein Hirte), auch Psalm 24 (Der Beter im Heiligtum Gottes), Matthäus 16,134ff (Das Christusbekenntnis des Petrus), Matthäus 24 (Endzeitrede Jesu), Matthäus 28,16ff (Zusage und Macht des Auferstandenen und Missionsbefehl), Lukas 2 (Die Geburt Jesu) und 1. Korinther 15,35ff (Der Körper der Auferstandenen, Auferstehungshoffnung).

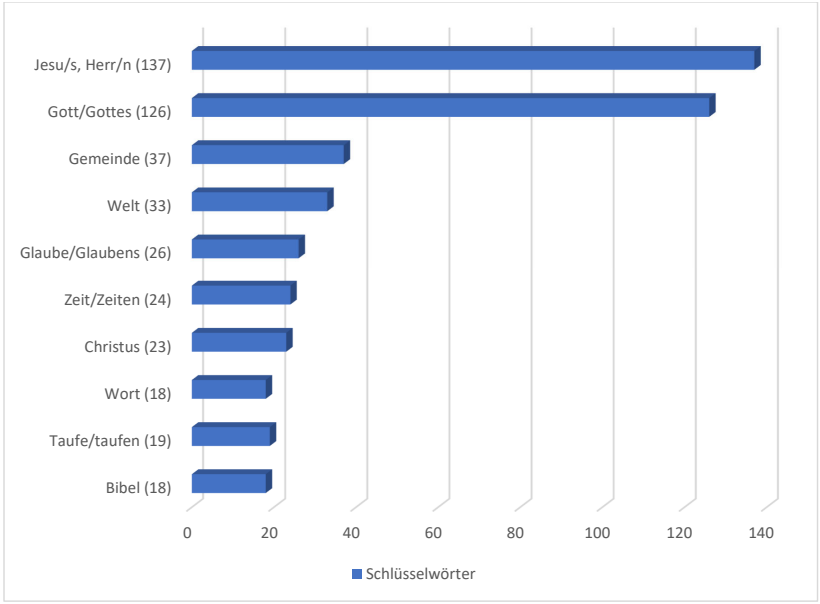
Zusammenfassend lässt sich anhand der ermittelten Bibelstellen feststellen, dass Köster in seiner Verkündigung einen besonderen Schwerpunkt auf die Genese und Sendung der Gemeinde, die Auferstehung Jesu und das daraus hervorgehende hoffnungsvolle Leben der Christen legte und zudem auch seelsorgerliche Texte in seinen Predigten behandelte.

4.2.4. Die Würze: die häufigsten Schlüsselwörter der Überschriften

Kösters 884 untersuchte Einzelpredigten haben in der Regel Überschriften.[157] In den sehr seltenen Fällen, wo es keine Überschrift gab, habe ich die Anfangswörter des ersten Satzes genommen. Untersucht man diese unter Ausschluss von sogenannten Stoppwörtern (Artikel, Füllwörter wie „und", „in", „aber" ...) nach den am häufigsten genannten Schlüsselwörtern, ergibt sich folgendes Bild:[158]

[157] Auch innerhalb einiger Reihen, wurden die Predigten oder Einheiten mit Überschriften versehen, z. B. in der ersten Römerbrief-Reihe oder in der Reihe zum Johannesevangelium. Auf den ersten Blick ergibt sich die Überschrift aus der Perikope. Diese zu ermitteln könnte eine weitere Forschungsaufgabe darstellen.

[158] Erstellt mit Hilfe von https://www.seolingo.de/keyworddichte-tool/ am 06.03.2025: 4977 Wörter wurden eingegeben, davon waren 44 % Stoppwörter. 1463 Wörter bildeten den gesamten Wortschatz.



Grafik Nr. 4: Die zehn häufigsten Schlüsselwörter in den Überschriften von Kösters 884 öffentlichen Einzelpredigten

Eine grobe Interpretation lässt sich wie folgt formulieren: Jesus Christus, der Herr und Gott stehen im Zentrum von Kösters Verkündigung. Dabei bilden Gemeinde und Welt zwei Pole, denen er sich kontinuierlich widmet. Der Glaube, der aus dem Wort der Bibel entspringt, trägt durch alle Zeiten hindurch, während die Taufe als Antwort des Glaubens verstanden wird.

4.2.5. Kösters Verkündigungsspezialitäten

Die sonntäglichen Gemeindepredigten bilden die Grundlage für Kösters Verkündigungsmenü, aber er hatte auch einige andere Spezialitäten auf der Karte. So konnte er je nach Saison im Kirchenjahr oder aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen oder auch seelsorgerlichen Fragestellen innerhalb seiner Gemeinde die passenden Verkündigungsgerichte auftischen.

4.2.5.1. Kösters Festtagspredigten

Auf ca. 156 Typoskripten ist der festliche Anlass der Verkündigung erwähnt oder er ist auf den ersten Blick ersichtlich. Er betrifft u. a. kirchliche

Festtage und Kasualien, an denen in der Regel das Format der Predigt benutzt wurde:[159]

Feierlicher Anlass	Anzahl
Taufe	31
Ostern	19
Abendmahl	19
Pfingsten	15
Advent (in der Regel der 1. Advent)	14
Weihnachten (in der Regel der 25.12.)	12
Karfreitag	11
Palmsonntag	11
Neujahr	8
Silvester	8
Himmelfahrt	5
Muttertag	3
Sonstige, u. a. eine Trauerfeier	7

Tabelle Nr. 9: Anzahl Festtagspredigten Kösters aus den Einzelpredigten

Wenn ein Baptistenpastor 31-mal anlässlich einer Taufe sprechen kann, darf man ihm dabei besondere Freude unterstellen. Wahrscheinlich wurden auch gerade diese Predigten mitgeschrieben, um sie an die Täuflinge zu verteilen. Ich war mit einer Person in Kontakt, die ihre Taufpredigt als Typoskript vorliegen hatte. Unter den Taufpredigten stehen in der Regel die Taufsprüche der Täuflinge.

Wenn man 1940 als Beginn der konsequenten Aufzeichnungen seiner Predigten ansetzt und das Todesjahr 1960 rausrechnet, kommt man auf 20 Predigt-Jahrgänge. Dazu fällt auf, dass Kösters Festtagspredigten von den großen kirchlichen Feiertagen gut überliefert sind (19-mal Ostern, 15-mal Pfingsten, Weihnachten 12-mal).

[159] Die Kategorie Taufe überschneidet sich geringfügig, da sie auch an Festtagen vorkam (Ostern, Pfingsten), ebenso die Kategorie Abendmahl.

Auch über das Abendmahl wurde fast jährlich, in der Regel im Rahmen des ersten Sonntags, wie in vielen Freikirchen Praxis, im Schnitt einmal jährlich besonders gepredigt.

4.2.5.2. Kösters Blitzmenü: Predigten anlässlich aktueller Zeitereignisse

Köster predigte gelegentlich zu bestimmten Anlässen. Dies geschah als Reaktion auf eintretende Zeitereignisse. Er stellte damit sein Verkündigungsmenü spontan um und wich sehr wahrscheinlich von seiner ursprünglichen Planung ab. 22 Predigten Kösters erwähnen in ihrer Überschrift einen bestimmten Anlass der Predigt, die sich in fünf Kategorien einordnen lassen:

a. Kriegsereignisse im Zweiten Weltkrieg

Am 3. September 1939 greift Köster den Beginn des Weltkriegs auf (1. September 1939). Die Predigt beginnt mit einem Gebetsaufruf für die Soldatenbrüder, für die vielen, „in deren Hütten und Herzen namenloses Leid einkehrt" und dafür, dass die Gemeinde Jesu „wach bleibe für die Wiederkunft Christi" (:1). Er predigt über 1. Könige 19,9-13, also über die Begegnung Elias mit Gott auf dem Berg Horeb. Es gehe „in diesen bitterernsten Tagen darum", dass die Gemeinde Jesu ihren Standort erkenne (KöV03.09.1930:1). Er beschreibt diesen Standort einleitend: „Das Entscheidende ist, daß wir in der Felsenkluft stehn und warten auf Gottes Kommen!" (:2).

Die zweite Predigt findet am „Heldengedenktag" statt (KöV15.03.1941). Dieser ursprüngliche Volkstrauertag wurden vom NS-Staat zum Heldengedenktag umbenannt. Köster predigt über Römer 5,6-8 und leitet ein: „Während unser Volk in dieser Stunde an die denkt, die für andere starben, wollen wir uns [...] das Wort schenken lassen für die Haltung, die wir als Gemeinde einen solchen Tag [...] entgegen zu bringen haben" (:1). Köster will diesen Tag in das „Licht der Ewigkeit stellen", weil man zu leicht geneigt sei, diesen Tag aus der „Inspiration durch die die Dynamik rein völkischer Belange und Aufbrüche" zu betrachten (:1).

Kösters eindrückliche „Stalingradpredigt" wird am 2. Februar 1943 unter dem Titel „Mein Volk kennt seinen Gott nicht mehr" gehalten. Köster predigt über Jeremia 8 und betont, dass die Gemeinde nicht in einem Palast sitze und „auf den seligen christlichen Höhen unseres Gemeindelebens" weiterleben könne. „Die Gemeinde Jesus steht inmitten ihres Volkes, berufen und bestellt zu einer Aufgabe inmitten ihres Volkes. So stehen wir [...] berufen zu einem priesterlichen Dienst" (:1; vgl. dazu meine Ausführungen in Claesberg 2018:153f und Graf-Stuhlhofer 2000).

Vor einem schweren Luftangriff auf Wien predigt Köster am 5. November 1944 morgens über Matthäus 26,36–41 unter dem Titel „Der Gethsemanegebetskampf“ (KöV05.11.44mo) und nachmittags über Johannes 17,1 unter dem Titel „Die Stunde ist da“. Nachmittags ist die Predigt mit „nach dem schweren Terrorangriff“ überschrieben (KöV05.11.44na). Offensichtlich kommt der Angriff direkt nach Beendigung der Predigt morgens. Mit „Die letzten Sätze sind die gewesen, daß wenn wir dahingekommen sind, da wir solchen ernsten Gebetskampf haben und im Gehorsam sagen: ‚Es geschehe dein Wille‘ – auch in meinem Leben“ (:1), beginnt Köster am Nachmittag seine Predigt und fordert die Gemeinde auf, ihre Augen zum Himmel aufzuheben und zu beten.

Eine ähnliche Situation erlebt die Gemeinde am 8. Februar 1945, wo Köster „nach einem großen Angriff“ über Offenbarung 3,10 spricht. Der Vers bildet auch den Titel der Predigt. Diese Predigt scheint er länger vorbereitet zu haben, um auf die gesamte Situation des Kriegsverlaufs zu reagieren. Ihm geht es um die richtige „Haltung der Gemeinde Jesu Christi heute, und nicht nur heute, sondern vor allen Dingen im Blick auf die Zukunft der Welt und die Zukunft Europas, auf die Zukunft Deutschlands und unserer Stadt, in der wir leben müssen“ (KöV08.02.45:1).

Auch wenn das folgende Ereignis in der Überschrift nicht erwähnt wird, verdient sie in diesem Abschnitt Erwähnung: Nach der Eroberung Wiens durch die russischen Truppen (11.-12. April 1945) predigt Köster am 29. April 1945 über das Vaterunser (Mt 6,8–15) mit der Überschrift „Was will Gott?“. Das Ereignis ist zwar nicht in der Überschrift erwähnt, aber der Humor Kösters blitzt in der Einleitung der Predigt auf: „Wir haben es erlebt, daß ein scheinbar nicht zu brechender Wille nach 7 Jahren zerbrochen war, und daß die ‚1000 Jahre‘ sehr kurz waren“ (KöV29.04.45:1).

b. Kirchenhistorische Ereignisse

Zunächst ist hier die Predigt anlässlich der Vereinigung von Baptisten und Brüdergemeinden 1941 in Berlin zu nennen (KöV23.02.1941, dokumentiert in Claesberg 2018:117ff).

Ein internes Ereignis der Mollardgasse bestimmt eine Predigt im November 1947. Es findet eine Diakonenwahl statt, womit die Predigt über Apostelgeschichte 6,1-16 auch überschrieben ist (KöV02.11.47).

Am 11. September 1948 stellt Köster anlässlich seines 25-jährigen Predigerjubiläums „Entscheidende Gottesworte auf dem Weg meines Predigerlebens“ vor (KöV11.07.48).

Am 30. April 1950 hält er eine Predigt zur Einweihung der Kapelle in Salzburg über Psalm 84 (KöV30.04.50).

Im Mai 1950 erhalten die österreichischen Baptisten Besuch aus Stockholm. Schwedische Baptisten scheinen die Arbeit in Österreich unterstützt zu haben. Neben Dankesworten für die Unterstützung greift Köster das anstehende Pfingstfest in seiner Predigt auf (KöV27.05.50).

Anlässlich der Bundeskonferenz der österreichischen Baptisten 1959 predigt Köster anhand 1. Timotheus 3,14-16 über das Thema „Dies ist die Gemeinde Jesu".

Schließlich findet sich noch eine Predigt zum Anlass des dreißigjährigen Dienstjubiläums von Bruder Ostermann in Österreich über Daniel 12,3–4.13 (KöV17.07.60).

c. Politische Ereignisse in Österreich

Am 9. Oktober 1949 ist Wahltag in Österreich und Köster predigt zum Thema „Bürgerrecht im Gottesstaat" anhand Philipper 3,17-14,1 (KöV09.10.49a). Er schließt mit den Worten: „Welches seliges Bedenken an diesem Wahltag, an dem wir Relatives behandelt haben, stehen wir im Absoluten unseres Glaubens. Gott schenke uns Gnade, daß wir Glauben halten bis an das Ende. Amen" (:6).

Als die Kommunisten im Oktober 1950 einen Generalstreik ankündigen, geht er darauf in einer Predigt ein. Zum Thema „Gebet der Gemeinde" spricht er über 1. Timotheus 2,1-7. Ihm ist es wichtig, dass die Gemeinde ihrer Aufgabe „in diesen bewegten Tagen in Wien und Österreich" gerecht werde (KöV05.10.50:1): „Wir haben nicht zu bangen, wir haben nicht mit irgend einer politischen Richtung zu sympathisieren, der wir rechts oder links gegenüberstehen, und zwar fremd gegenüberstehen". Er betont weiter die Aufgabe der Gemeinde, durch „Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen" aktiv zu handeln.

Ab dem 22. Oktober 1950 wird in Österreich anlässlich des Endes der Besatzung das Fest der Befreiung gefeiert.[160] Die Bevölkerung wird gebeten, die Häuser und öffentlichen Gebäude mit der rot-weiß-roten Nationalfahne zu beflaggen. Auch die Mollardgasse ist beflaggt und Köster hält sonntags anhand von Richter 5,31 eine Predigt zum Thema „Die Gott aber lieben, müssen sein wie die Sonne." Köster habe das Empfinden geäußert, die Gemeinde fühle sich ihrem Volk zugehörig**.** Aber nur eine reine fröhliche Feier und „Wiener Walzer mittanzen vor dem Rathaus" genüge nicht (KöV22.10.55:1). Er betont, dass Gott jetzt eine Zeit der Stille schenken würde, auch weil Österreich seine Neutralität erklärt habe (:5). Wichtig sei

[160] https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalfeiertag_(%C3%96sterreich)#22._Oktober:_%E2%80%9ETag_der_Freiheit%E2%80%9C

es aber auch, „die Altäre Gottes“ wieder aufzubauen. Dafür müsse man aber erst die Altäre der Götzen, z. B. des NS-Staates, der den Menschen auf den Thron gesetzt habe, zerstören. Er schließt die Predigt mit einem Aufruf (:6):

> Wiederaufbau! Wie schön wäre es, wenn der Dienst der Gemeinde in dieser stillen Zeit, in der Atempause, die Gott uns schenken will, im Gebetskämmerlein, auf der Kanzel, in den Hausgemeinden ohne Wanken geschieht! Nicht nur äußerer Aufbau! Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Daß Österreich doch so leben möchte!

d. Unglücke in Österreich

In zwei Predigten geht Köster auf Unglücke ein. Im Januar 1954 ereignet sich ein schweres Unglück im Westen Österreichs. Nach meinen Recherchen muss es sich dabei um eine Lawinenkatastrophe in Vorarlberg gehandelt haben, bei der 125 Menschen zu Tode kamen.[161] Die Predigt Kösters wird auch über den Schriftdienst verbreitet (2/1954). Köster spricht über das Thema „Im Unglück der Welt“ über Amos 3,6, Lukas 13,4f; Hebräer 12,5–11 (KöV17.01.54).

Im August 1960 ereignet sich in Wien ein schweres Straßenbahnunglück, bei dem ca. 20 Menschen ums Leben kamen.[162] Köster greift das schreckliche Ereignis in seiner Predigt unter dem Thema „Christ im Unglück“ über Psalm 39,5f auf (KöV04.08.60).

e. Sonstige Anlässe

Vier weitere Predigten bzw. Vorträge zu sonstigen Anlässen sind überliefert. Vor einem nicht näher benannten theologischen Studienkreis referiert er über das Thema „Der Geist und die Geister“ (KöV30.05.47). Auf der Regionalkonferenz der Bibelgesellschaft hält er einen Vortrag zum Thema „Die Bibel als Missionszeuge“ (KöV25.09.50). Am Bibelsonntag 1952 spricht er über Jesaja 55,10-13 zum Thema „Unsere Bibel“ (KöV21.09.52). Am 24. April 1953 ist Köster Gastredner bei einer prophetischen Konferenz in München und hält einen Vortrag zum Thema „Die Zeichen der Zeit sagen: siehe bald“ (KöV24.04.53). Schließlich findet sich noch ein Referat über das

---

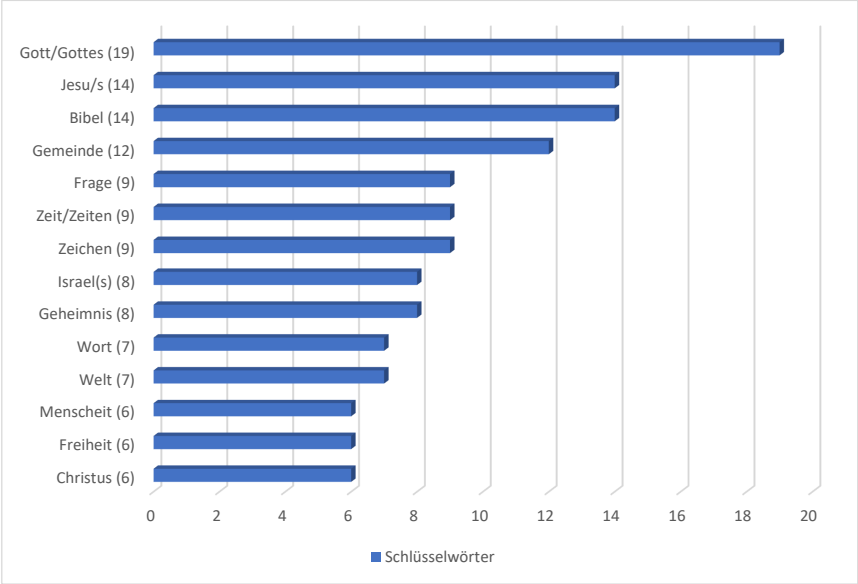
161 https://de.wikipedia.org/wiki/Lawinenkatastrophe_von_1954_in_Vorarlberg, 2025-01-05.

162 https://de.wikipedia.org/wiki/Stra%C3%9Fenbahnungl%C3%BCck_von_Wien-D%C3%B6bling, 2025-01-05.

Thema „Geschichte und Wesen der Baptisten“, das Köster in der Volkshochschule in der Stöbergasse gehalten hat (KöV30.10.59).

4.2.5.3. Das Salz in der Suppe: Die Schlüsselwörter der Vortragsüberschriften

Zu Kösters Menüspezialitäten gehören auch die 176 Vorträge. Untersucht man ihre Überschriften nach den mindestens sechsmal genannten Schlüsselwörtern unter Ausschluss von sogenannten Stoppwörtern (Artikel, Füllwörter wie „und“, „in“, „aber“ ...), ergibt sich folgendes Bild:[163]



Grafik Nr. 5: Die vierzehn häufigsten Schlüsselwörter aus 176 Vortragsüberschriften Kösters

Grob zusammengefasst und interpretiert lässt sich sagen, dass Gott und sein Sohn Jesus Christus den Inhalt von Kösters Vorträgen ausmachen. Die christliche Gemeinde ist eine zentrale Größe in der aktuellen Zeit. Anhand der Bibel beantwortet Köster die Fragen der Zeit(en) und nimmt die Zeichen der Zeit(en) wahr. Dabei spielt das Volks Israel eine Rolle. Er referiert

[163] Erstellt mit Hilfe von https://www.seolingo.de/keyworddichte-tool/ am 06.03.2025: 1222 Wörter wurden eingegeben, davon waren 45 % Stoppwörter. 470 Wörter bildeten den gesamten Wortschatz.

über Geheimnisse, die das Wort Gottes erschließt. Die Welt und die Menschheit brauchen Freiheit und die gibt es in Christus.

4.2.4. Fazit zu Kösters Verkündigungsmenü

Die 1.395 öffentlich gehaltenen und überlieferte Predigten zeugen von einer großen Vielfalt der Themen und Textstellen. Rechnet man das die Anzahl der aufgezeichneten Predigten durch die Anzahl der Jahre, in denen sie mitgeschrieben wurden, ergibt sich ein Durchschnitt von ca. 60 Predigtskripten pro Jahr. Hinzu kamen noch die Predigten in den Hausgemeinden, Beerdigungsansprachen, Trauungen und hin und wieder Predigten und Vorträge bei Auswärtsdiensten. Es ist außerdem davon auszugehen, dass nicht jede Predigt mitgeschrieben wurde – vor allen Dingen nicht 1938-1940. Es handelte sich also um eine enorme Vorbereitungs- und Redeleistung Kösters, die viel Inspiration erforderte, um das Wort Gottes in der jeweiligen zeitlosen und aktuellen Relevanz zu verkündigen.

Köster legte vor allen Dingen Bibeltexte aus. Themenbasierte Predigten hatten einen Umfang von ca. 14 %. Unter den zehn von Köster meistgenutzten Büchern fanden sich drei Evangelien und drei Briefe, die Apostelgeschichte, die Offenbarung und zwei alttestamentliche Bücher. Insgesamt zeigten sich in den Top 24 (ab 4 Nennungen der Bibelstelle im Typoskript) elf alttestamentliche Bücher, was darauf hinweist, dass Köster Predigten zum Alten Testament hochschätzte – zu nennen sind hier die Psalmen, die Propheten Jesaja, Daniel, Sacharja, Jeremia, Amos und Hesekiel sowie 1., 2. und 5. Mose und Hiob. Die alttestamentlichen Geschichtsbücher predigte Köster dagegen wenig bis gar nicht.

Von den verwendeten Bibelstellen her kann gesagt werden, dass Köster besonders die Entstehung der Gemeinde und ihren Auftrag im Blick hatte, weiter die Auferstehung Jesu und die damit verbundene Hoffnung der Christen.

Die Analyse der Predigtüberschriften zeigt deutlich: Jesus Christus und Gott bildeten das Zentrum seiner Verkündigung. Die Gemeinde und die Welt traten als Spannungsfeld hinzu. Aber auch die Taufe und die Bibel fanden sich unter den zehn genannten Schlüsselwörtern.

Darüber hinaus predigte Köster zu Anlässen und reagierte auch mit Predigten zu aktuellen Zeitereignissen – etwa zu Kriegsereignissen, politischen Entwicklungen oder gesellschaftlichen Ereignissen.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Köster den Anspruch verfolgte, nach Apostelgeschichte 20,28 „den ganzen Ratschluss“ Gottes zu verkündigen, also Gottes Rettungsplan mit dieser Welt – allerdings mit einer starken Fokussierung auf das Leben und die Person Jesu, die Macht seiner

Auferstehung und die Bestimmung der Gemeinde in der Weltzeit. Dies verband er mit einer prophetisch-heilsgeschichtlichen Ausrichtung auf die Ewigkeit, also auf die Wiederkunft Christi, und die Erneuerung aller Dinge. An diese Hoffnung erinnerte er die Gemeinde immer wieder, insbesondere im Licht aktueller Zeitereignisse und unter Rückgriff auf apokalyptische Literatur (Daniel, Sacharja, Offenbarung). Nicht zu vergessen: Etliche Predigten waren in weiten Teilen seelsorgerlich geprägt. Immer wieder nahm er die Lebensnöte, Glaubensfragen und geistlichen Kämpfe seiner Hörerinnen und Hörer auf, etwa wenn er über die Hilfe des Geistes in der Schwachheit (Römer 8,26–28) oder das Leid Hiobs sprach.

Damit stellte Speisemeister Köster seiner Gemeinde ein ausgewogenes Verkündigungsmenü zusammen – reich an biblischer Substanz, sensibel für die Zeitlage, seelsorgerlich durchdrungen und mit Christus im Zentrum jeder Speise. Zugleich nahm er sich die Freiheit, einzelne biblische Bücher – insbesondere solche aus dem Bereich der alttestamentlichen Geschichtsschreibung – in den öffentlichen Gottesdiensten nur am Rande zu streifen.

4.3. Lehrmeister und Mitköche: Referenzpersonen

Arnold Köster setzte sich während seines gesamten Predigerdienstes intensiv mit theologischer Literatur auseinander – ein Umstand, der sich vielfach in seinen Predigten niederschlägt (z. B. KöV03.03.46:6; 07.04.49:6; 12.09.49:6). Auch der Besuch der erhaltenen Reste seiner privaten Bibliothek im Januar 2021 bestätigt diesen Befund. In seinen Predigten setzt er sich sowohl wohlwollend als auch kritisch mit verschiedenen Personen und deren Ansichten auseinander.

Die Ermittlung der für Köster prägenden Referenzpersonen erfolgt in mehreren Schritten: Zunächst werden Archivmaterialien zu seinem Studium aus dem Oncken-Archiv Hamburg ausgewertet. Anschließend fließen entsprechende Hinweise aus den Arbeiten von Graf-Stuhlhofer (2001) und Spanring (2013) ein. Ergänzend wird die Dokumentation eines Besuchs in Kösters Privatbibliothek berücksichtigt. Schließlich erfolgt eine Auswertung des Corpus öKöster – insbesondere der Nachkriegspredigten – mit dem Ziel, darin erwähnte Bezugspersonen systematisch zu erfassen.

4.3.1. Lehrmeister im Rahmen des Studiums (1919-1923)

Um mögliche theologische Beeinflusser aus der Studienzeit Kösters am Baptistischen Predigerseminars in Hamburg zu identifizieren, habe ich verschiedene Archivmaterialen gesichtet (Beilage Horner Glaubenspanier

1919-1921, Lehrerprotokolle 1919-1923, Jahresberichte 1919-1924). Aussagekräftig waren die Aufzeichnungen zu den Unterrichtsinhalten in den Jahresberichten. Ich habe mich hierbei auf die Inhalte bezüglich der Homiletik konzentriert.

Die damalige Ausbildung am Predigerseminar dauerte vier Jahre. „Das erstrebte Niveau könnte nach heutigen Begriffen etwa mit einer Fachhochschule verglichen werden" (Graf-Stuhlhofer 2001:89). Die vier Klassen waren – wie zur damaligen Zeit üblich – vom Ziel her nummeriert: Die 1. Klasse stellte die Abgangsklasse dar, während mit der 4. Klasse begonnen wurde. Köster begann im Schuljahr 1919-1920, für den kein eigener Bericht vorliegt. Dafür wird im neuen „Horner Glaubenspanier" über den Jahrgang berichtet, allerdings ohne Angabe zu den Fächern.

Aus dem Jahresbericht 1919 geht hervor, dass vom Lehrer Carl Neuschäfer „Homiletische Übungen. 1 stündig, 4. Klasse" unterrichtet wurden: „Die Schüler wurden herangezogen zu Uebungen im Predigen, Vorlesen, Disponieren u.s.w. In kurzen Diktaten wurden die nötigsten Fingerzeige gegeben" (ABEFG Nr. 17:19). Es ist davon auszugehen, dass Köster ein Jahr später diesen Unterricht miterlebt hat. 1920-21 war Köster in der 3. Klasse, in der es keinen Unterricht in der homiletischen Disziplin gab; so auch im Folgejahr 1921-22, bezüglich der 2. Klasse.

Im Studienjahr 1922-23 wurde Neuschäfer Studiendirektor und Carl Schneider Lehrer für Praktische Theologie. Er übernahm den Unterricht zur Homiletik in der 1. Klasse, mit drei Wochenstunden. Neuschäfer unterrichtete in der 1. und 2. Klasse zwei Stunden „Geschichte der Predigt" und zwei Stunden „Katechetik" (ABEFG Nr. 7:4). Zum Unterricht Neuschäfers, der den Jahresbericht des Seminars 1922/1923 selbst verfasst hat, heißt es (:7):[164]

> In der Hauptsache folgten wir dem Leitfaden von Joseph Lehmann „Geschichte der Predigt". Es war mein Bestreben, durch reiches biographisches Material und viele Musterbeispiele den Unterricht zu beleben und für den späteren Dienst der Brüder fruchtbar zu gestalten. Wir verfolgten die geschichtliche Entwicklung der Predigt bis in die neuste Zeit.

Über das Fach Homiletik von Carl Schneider, wird folgendes ausgeführt (:8):

---

[164] Beim im Zitat benannten Joseph Lehman handelt es sich um den Sohn von Gottfried Lehmann, einem der Gründerväter des Baptismus in Deutschland. Er wird im Historischen Lexikon des BEFG als „der führende Theologe der zweiten baptistischen Generation" bezeichnet, siehe https://lexikon.befg.de/doku.php?id=joseph_lehmann&s[]=joseph&s[]=lehmann (besucht am 10.02.2024).

> Prinzipielle, materielle und formelle Predigtlehre in 35 Kapiteln nach eigener Darstellung mit besonderer Benutzung von Jos. Lehmann, Kleinert, Schian und Christlieb. Um das Verständnis der Theorie und ihre Anwendung in der Praxis festzustellen, ließ ich in der Osterklausur Apg. 16,9-15 homiletisch behandeln. Das Ergebnis war bei den meisten Brüdern überraschend gut.

Graf-Stuhlhofer stellt allgemein zur Auswahl der Lehrbücher am Seminar anhand des Jahresberichtes 1922/23 fest (2001:89):

> Die Auswahl der genannten Lehrbücher zeigt folgendes: Es handelt sich um deutsche theologisch konservative Fachliteratur, jedoch nicht um spezifisch fundamentalistische. Eine solche gab es damals im deutschen Sprachraum auch kaum. Und es handelts ich, von zwei Ausnahmen abgesehen, auch nicht um speziell baptistische Literatur.

Er führt dann die Literatur zu einzelnen Fächern an, u. a. „Die christliche Ethik" von Adolf Schlatter (1914). Auch die moderne Philosophie wurde behandelt und Graf-Stuhlhofer setzt in seiner Aufzählung die von Köster häufig erwähnten Philosophen kursiv: „*Nietzsche, Darwin,* Haeckel sowie *Schopenhauer*, danach Spinoza, *Goethe*, Fichte, Schelling und Hegel, schließlich Descartes, Leibniz und *Kant*" (:90). Schließlich teilt er die Literatur am Seminar in drei Bereiche ein: Frömmigkeit, „weltliche Bildung", Theologie. Für die Theologie gelte: „Studium anhand deutschsprachiger evangelischer theologischer, (nicht ausschließlich, aber überwiegend) tendenziell konservativer Fach-Literatur".[165]

4.3.2. Kösters Lieblingsköche: Einblicke aus Interviews (2013)

Paul Spanring hat 2009 im Rahmen seiner Forschungen mehrere Wegbegleiter von Köster interviewt. Er berichtet (Spanring 2013:239):

> At the beginning of the interview Mr Fuchs showed us the first volume of Barth's Dogmatic which Köster had marked extensively. He also noted that Köster was an avid reader of Jakob Kroeker's books. In contrast to Karl Barth, Kroeker's style is pietistic and he produced many devotional expositions of scripture. To Herbert Fuchs it is puzzling that Köster seemed to have read Kroeker much more after the war years, during the latter part of his life and ministry.

[165] In seinem Nachruf berichtet sein Weggefährte Hans Luckey, was Köster am Seminar las, und erwähnt „F. B. Meyer, Stockmeier und Blumhardt, aber er konnte nicht in der Sprache Karl Barths reden und den Subjektivismus scharf ablehnen" (ABEFG Nr. 3).

Spanring fragt, ob Kösters Studium reformierter Theologen wie Barth oder Brunner, aber auch lutherischer Theologen wie Schlatter für die zuhörende Gemeinde erkennbar war.[166] Herbert Fuchs sagt dazu, dass er Kösters Beziehung zu Schlatter bemerkenswert fand, den er während seiner Zeit am Seminar in Hamburg studiert habe (:255). R. Matschinger antwortet, dass Köster sich mit vielen Stimmen und Theologen auseinandergesetzt habe und dass Köster kritisch gegenüber Philosophen gewesen sei (:255). Matschinger meint im weiteren Verlauf des Interviews auch, dass viele Zuhörer Kösters detaillierte philosophischen Einlassungen nicht wirklich verstanden hätten. Sie seien eher im Nachgang in Hauskreisen auf Rückfragen vertieft worden und laut Fuchs in den Predigten auch nur am Rande vorgekommen (:257).

Als Antwort auf die Frage, ob Köster, der einmal erbaulichen Predigtstil kritisierte, dabei jemand Besonderen im Blick gehabt hätte, endet Federmanns Antwort (:257):

> The other important factor is that one also has to remember that Köster underwent a certain theological development. There was one phase in his life where he was strongly influenced by Karl Barth's theology. But during the latter phase of his life his focus became Adolf Schlatter. Barth argued strongly against a simplistic edification, having come from a liberal background.

Spanring fragt daraufhin, wann Köster eher Barth und wann Schlatter bevorzugt habe. "In 1943 it was definitely Barth, also during the first postwar years. But then maybe from 1950 onwards it was predominately Schlatter. Köster appreciated Schlatter's exact and close reading of the biblical text" (:257).

Es lässt sich festhalten, dass die Zeitzeugen besonders Barth und Schlatter sowie Kroeker als Kösters Referenzpersonen benennen.

4.3.3. Ein Blick in Kösters Küche: Besuch der Privatbibliothek (2021)

Am 23. Januar 2021 konnte ich im Rahmen meiner Forschungsreise auch die Reste der Privatbibliothek von Arnold Köster besuchen. Die Bibliothek befand sich in Ternitz, ca. 80 km von Wien entfernt. Ich erfuhr in einer privaten Mail von Graf-Stuhlhofer (Mail vom 05.02.2021, Spanring

[166] Spanring zählt Schlatter zu den lutherischen Theologen. Schlatter passt von seiner Biografie her freilich in mehrere evangelische „Schubladen". Vergleiche zu Schlatters konfessioneller Vita (Hempelmann, von Lübke & Neuer 2006).

2013:140), dass Kösters Schwiegersohn Herbert Fuchs den Großteil dessen theologischer Bücher übernahm. Da Herbert Fuchs inzwischen verstorben ist, ging die Bibliothek wiederum in den Besitz seines Sohnes über. Dieser erlaubte mir dankbarerweise einen Besuch im Obergeschoss seines Hauses, in dem sich die Bibliothek und Möbel aus Kösters Arbeitszimmer befanden.[167] So erhielt ich sogar die einzigartige Gelegenheit, an Kösters Schreibtisch Platz zu nehmen – ein eindrückliches Erlebnis, das eine besondere Verbindung zu seiner Person und seinem Wirken herstellte.

Eine Herausforderung bei der Sichtung des Bestandes bestand darin, dass Herbert Fuchs Kösters Bücher in seine eigene Bibliothek integriert hatte. Ein Anhaltspunkt, um herauszufinden, welches Buch wirklich Köster gehörte, ist der gestempelte oder handschriftliche Name „Köster" in den Büchern. In der gebotenen Kürze der Zeit konnte ich ca. 50 entsprechend gekennzeichnete Bücher und fünfzehn Zeitschriftenbände exemplarisch begutachten und erfassen. Es finden sich u. a. theologische Bücher von Althaus, Bengel, Bornhäuser, F.F. Bruce, Bultmann, Brunner (Bücher und Kleinschriften[168]), Frey, Heim, Hutten, Kraemer und Künneth. Weiter der 1. Clemensbrief sowie kirchengeschichtliche Literatur; weiter philosophische Bücher von Pascal, Jaspers, Platons Schriften und ein Buch von Hölderlin. Auch ein Band mit Schriften des Gründervater der deutschen Baptisten Julius Köbner ist vertreten. Weiter findet sich das 1953 erschienene Buch „Hitler – Eine Studie über Tyrannei" von Alan Bullock.

Adolf Schlatter ist mehrmals vertreten, u. a. findet sich sein Jakobus-Kommentar und ein Buch über seine Schriften. Auch mehrere Bände der von ihm mit anderen Theologen herausgegebene Schriftenreihe „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie" habe ich in der Hand gehabt.

Etliche Kommentare diverser Autoren sind vorhanden. Barths Römerbriefkommentar ist kunstvoll in einer roten Lederhülle eingefasst umhüllt, die die goldenen Initialen A K trägt und ihn damit deutlich von anderen Büchern abhebt. Auch ein Exemplar von Barths Vorlesung aus dem Wintersemester 1929/30 in Bonn mit dem Titel „Geschichte der protestantischen Theologie" lag vor.

Im Rahmen seiner Forschungen hat Paul Spanring ebenfalls die Bibliothek in Ternitz aufgesucht und festgestellt, dass Köster vierzig Ausgaben der Zeitschrift „Zwischen den Zeiten" und fünfzehn Ausgaben der

[167] Mittlerweile ist die Bibliothek in die Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse überführt worden, wie mir Graf-Stuhlhofer in einer privaten Mail Ende im März 2023 mitteilte.

[168] Die Grenzen der Humanität (1922), Der Staat als Problem der Kirche (1933), Der Mensch im Widerspruch (1937), Die reformierte Staatsauffassung (1938).

Zeitschrift „Theologische Existenz heute“ besaß (Spanring 2013:140), von denen ich auch Exemplare gesichtet habe. In beiden Zeitschriften waren Eduard Thurneysen und Karl Barth die federführenden Autoren bzw. Herausgeber. Ebenso fand ich einen Band der von Barth herausgegebenen Schriftenreihe „Theologische Studien“.

Köster hat innerhalb der Bücher Artikel markiert oder Sätze unterstrichen. Dazu merkt Spanring an (:140):

> The marked articles do indicate that he was a keen reader of Karl Barth, Eduard Thurneysen, Helmut Gollwitzer, Friedrich Gogarten, Herman Diem and Kurt Frör. At the very least it can be safely assumed that Köster kept himself well informed with the theological developments that had shaped the church struggle in Germany. A number of Karl Barth's contributions are prefaced with explanatory comments regarding certain historical events of church politics and the efforts of the German Christian movement.

Weiter stellt er fest: “The wealth of this material is a clear indicator that Köster critically engaged with the trends of dialectical theology. Köster used and transposed these insights into the pastoral situations and needs of his Baptist local church context” (:140).

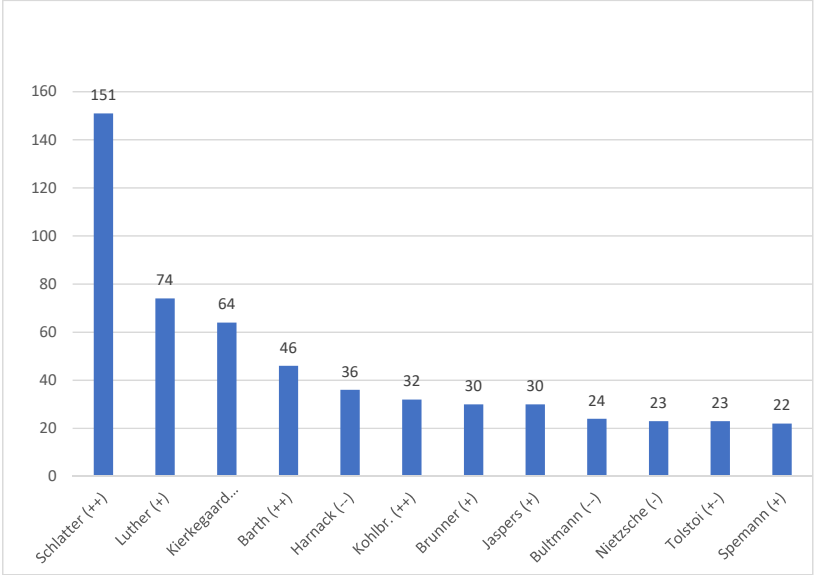
Nach meinem Besuch in der Bibliothek kann ich feststellen, dass Köster eine breite theologisch-philosophische Belesenheit aufwies und insbesondere Werke von Barth und Schlatter konsultierte und wohl auch Brunner schätzte.

4.3.4. Referenzpersonen aus Kösters Predigten

In seinen Predigten nimmt Köster immer wieder namentlich Bezug auf theologische und philosophische Autoren, metaphorisch gesprochen sind es Meisterköche, Beiköche oder auch – aus Kösters Sicht – Küchenbanausen. Er thematisiert ihre Ideen und Erkenntnisse, die er aus Quellen gewonnen hat, und je nach Einschätzung befürwortet er diese oder setzt sich apologetisch abwehrend mit ihren Aussagen auseinander. Im Rahmen dieser Arbeit wurden von mir ca. 953 Predigten bezüglich Personennennungen gesichtet (Corpus dKöster).[169] Wenn eine Tendenz deutlich wurde, wie Köster die Theologie oder Philosophie der jeweiligen Person beurteilt hat, habe ich sie ebenfalls erfasst. Die Belegstellen zu den Nennungen sind im Anhang aufgeführt (ab 5 Nennungen).

[169] In der Regel habe ich bei mehreren Erwähnungen der Person in einer Predigt die Person nur einmal gezählt, es sei denn es war ein deutlicher Themenwechsel im Zusammenhang mit der Person erkennbar.

In der folgenden Tabelle sind die zwölf meistgenannten Personen aufgeführt und in Klammer dahinter Kösters Beurteilungstendenz: (++) = sehr positiv, (+) = überwiegend positiv, (+/-) = differenziert, (=) keine Tendenz erkennbar, (-) = überwiegend negativ (--) = sehr negativ.



Grafik Nr. 6: Die 12 meistgenannten Theologen und Philosophen in 953 Predigten Kösters (Corpus dKöster)

Von den zwölf der über 20-mal genannten waren folgende Personen Theologen: Adolf Schlatter (1852-1938), der Reformator Martin Luther (1483-1546), Sören Kierkegaard (1813-1855), Karl Barth (1886-1968), Adolf von Harnack (1851-1930), Hermann Friedrich Kohlbrügge (1803-1875), Emil Brunner (1889-1966) und Rudolf Bultmann (1884-1976). Karl Jaspers (1883-1969) und Friedrich Nietzsche (1844-1900) waren Philosophen; Leo Tolstoi (1828-1910) und Franz Spemann 1877-1956) waren Schriftsteller.

Im 10-20er Bereich der Nennungen folgen absteigend weitere sieben Personen: Es sind der Theologe Karl Heim (1874-1958): 19 (+), der Philosoph Immanuel Kant (1724-1804): 17 (-), der Forscher, Art, Philosoph und Theologe Albert Schweitzer (1875-1965): 17 (+/-), der Philosoph Ferdinand Ebner (1882-1931): 15 (=), der Philosoph Fjodor M. Dostojewski (1821-1881): 11 (=), der Theologe Hans Lilje (1899-1977): 10 (+/-), der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768-1834): 10 (-).

Im 5-9er Bereich nennt er absteigend weitere 26 Personen, vor allen Dingen Theologen (T) und Philosophen (P): Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (T), Martin Niemöller (T), Oswald Spengler (P), Johannes Calvin (T), Martin Heidegger (P), Charles H. Spurgeon (T), Karl Marx (P), Georg Wilhelm Friedrich Hegel (P), Johann Wolfgang von Goethe (P), F. B. Meyer (T), Jakob Kroeker (T), Blaise Pascal (P), Peter Althaus (T), Christian Gottlieb Blumhardt (T), Sigmund Freud (Psychologe), Martin Kähler (T), Friedrich Schiller (P), Arthur Schoppenhauer (P), August Vilmar (T), Johannes Wichelhaus (T), Wilhelm Busch (T), Viktor Frankl (Psychiater), Plato (P), Friedrich W. v. Bodelschwingh d. J. (T), Prof. Haberl und Mahatma Ghandi (Pazifist und Morallehrer).
Dann folgen im 2-4er Bereich der Nennungen weitere 48 Personen und weitere 107 Personen habe ich mit jeweils einer Nennung ermittelt.

Alle ermittelten 200 Personen sind, soweit für mich erkennbar, Männer, was der damaligen Zeit geschuldet sein dürfte.[170]

Es wäre für die Kösterforschung interessant, auf Kösters Auseinandersetzung mit den Philosophen oder Psychologen seiner Zeit einzugehen (z. B. KöVR12.03.44_Gal5,13–55:114; KöV01.01.54:4; KöVR10.01.54_Joh12,38–50:364; KöVR29.05.55_KolB2,1–3:39f; KöV06.11.58:2; KöVR08.11.59_LkII8,22–56:82f). Aber im Rahmen dieser Arbeit muss der Fokus auf den Theologen bleiben und von daher ist ein Fazit der ermittelten Nennungen zu ziehen:

Die außergewöhnlich hohe Anzahl der im positiven Zusammenhang gefundenen 152 Nennungen von Adolf Schlatter im Vergleich zu anderen Personen bestätigt, dass sich Köster besonders der Theologie Adolf Schlatters verbunden fühlte. Des Weiteren schätzte er Luther sehr hoch ein (73 Nennungen). Von den bisherigen Forschungen ausgehend taucht überraschend Kierkegaard an dritter Stelle auf (65). Dann, wie zu erwarten, Barth (47), weiter Harnack, allerdings mit klarer Abwehr seiner Theologie (38), dann erstaunlicherweise Kohlbrügge (33), sodann Brunner (30) und schließlich, bei deutlicher Ablehnung seiner Theologie, ist noch Bultmann von Seiten der Theologen zu nennen (24). Greift man in den 10-20er

[170] Aus freikirchlicher Sicht ist noch interessant, dass er folgende Personen im freikirchlichen Kontext nennt: den Mennoniten Jakob Kroeker (7 Nennungen), den englischen Baptistenprediger Charles Haddon Spurgeon (8), den englischen Baptistenprediger F. B. Meyer (7), der baptistischen Schriftsteller John Bunyan (2), den deutschen Baptistenprediger Carl August Flügge (2), den amerikanischen baptistischen Evangelisten Billy Graham (2), den deutschen Baptistenpastor und Rektor des Predigerseminares Hans Luckey (2), die Methodisten John Wesley (2) und George Whitefield (1), den Gründer der Bruderhöfer Eberhard Arnold (1), den täuferischen Reformator Balthasar Hubmaier (1) und den Leiter der Bibelschule Wiedenest Erich Sauer (1).

Bereich der Nennungen stechen die Theologen Heim (20), Schweitzer (17), Lilje (10) und Schleiermacher (10) heraus.[171]

Vergleicht man die von Köster genannten Referenzpersonen mit den ihm vermittelten Theologen im Studium, den Angaben der Zeitzeugen und den Erkenntnissen aus dem Besuch seiner Bibliothek, bildet Schlatter die gemeinsame Linie. Anschließend, auch bedingt durch ihre Wirkungszeit, kommen Barth und Brunner ins Spiel. Etwas überraschend gehören Luther, Kierkegaard und Kohlbrügge neben den bereits erwähnten zu den am häufigsten genannten Theologen in den untersuchten Predigten.

Erweitert man den Kreis auf die 19 am häufigsten genannten Personen in Kösters Predigten, die einen nennenswerten und nachhaltigen Einfluss auf die deutsche Homiletik haben, sind Luther, Kierkegaard, Barth und Schleiermacher zu erwähnen.

Dieses Unterkapitel abschließend führe ich zwei Zitate aus Kösters Predigten an. Das erste Zitat zeigt Kösters Wertschätzung gegenüber Barth, Schlatter und Luther in einem Zusammenhang und enthält sogar einen kulinarischen Vergleich (KöVR10.06.56_RömII1,15-25:46, Versalien zur Verdeutlichung):

> Als Prof. K. BARTH den Römerbrief entdeckt hatte, kam sein erster Band im Jahr 1919 heraus. Da war sehr viel Philosophie und sehr viel Dialektik drin, die schwer zu verdauen und zu verstehen war. Wenn man sich aber ein wenig auskennt in dem Gestrüpp der Philosophie und seiner Theologie, dann stieß man auf Gedanken, die einen jubeln machten. Damals habe ich alle Zeitschriften, die ich hatte, abbestellt, damit ich die eine, die mir wertvoll war, wie eine ‚köstliche Perle' zu halten: ‚Zwischen den Zeiten', in welcher Artikel von K. Barth erschienen. Er sagte, er wolle nichts anderes machen mit seiner Theologie, als ein großes Ausrufezeichen hinter dem, was schon da ist. Damals bin ich auch auf die klare Theologie Prof. SCHLATTERS gestoßen, das ist GESUNDES BROT, dem Mann ist stets wichtig gewesen: ‚Was steht geschrieben?' LUTHER hat einmal von dem Evangelium geschrieben, es sei wie ein Platzregen über das deutsche Volk gekommen. Wenn man sich ihn nicht gefallen läßt, geht er weiter, ob er dann aber wiederkommt, ist sehr fraglich.

[171] Anzumerken ist noch, dass Köster einige Leute persönlich getroffen hat: Brunner (KöV07.12.48:1), Lilje (10 Nennungen, KöVR24.10.43_Gal1,6–10:15), Frankl (5 Nennungen, KöV12.06.49mo:4f), den er einmal persönlich gesprochen hat (KöV07.12.48:1), ebenso Tolstois letzten Sekretär Buljakof (KöV25.09.50:4). Auch Kröker habe er persönlich gekannt (KöV23.11.52:3).

Die Wertschätzung gegenüber Luther ordnet Köster auch einmal im Rahmen des Gespräches mit Lilje anhand seiner baptistischen Prägung ein, letztlich gehe es aber um Jesus Christus (KöVR24.10.43_Gal1,6–10:15):

> Als Dr. Lilje einmal hier war, und wir eine Begegnung miteinander hatten, da sagte er, ‚es ist doch sonderbar, ich bin von Luther her in der Bewegung auf Spurgeon zu.' Und ich sagte: ‚und ich gehe den umgekehrten Weg; ich komme von daher und gehe auf Luther zu'! Und so wird es immer sein, dass wir uns immer wieder treffen müssen auf halbem Wege. Wir wollen nur ja nicht im engen Sinne Baptisten sein, oder Protestanten, oder Lutheraner. Luther ist nicht der Mann, auf den man schwören kann, – aber auch nicht Oncken, – sondern allein Jesus Christus.

4.4. Resümee zum vierten Kapitel

In diesem Kapitel wurde Kösters Predigtmenü anhand von 1395 öffentlich gehaltenen Predigten systematisch herausgearbeitet. Seine Predigtgerichte wurden unter den Aspekten Menübasis, Hauptzutaten, Würze und Spezialgerichte dargestellt. Damit konnte die Begleitfrage A zur Forschungsfrage „Wie lauten die Bestandteile seines Verkündigungsmenüs, also die Themen- und Predigtauswahl für seine Predigten?" beantwortet werden.

Darüber hinaus wurde untersucht, welche Theologen in Kösters Ausbildung behandelt wurden, welche Theologen und Denker Kösters Predigthörer als seine prägenden Einflüsse wahrnahmen und auf welche Theologen und Philosophen Köster in einem Teil seiner Predigten verwies. Auch die Begleitfrage B „Welche homiletischen Ansätze anderer Theologen haben Köster beeinflusst?" konnte damit beantwortet werden.

Das folgende Kapitel widmet sich nun der Hauptforschungsfrage dieser Arbeit.

5. Kösters Homiletik: Geistliche Speisung als Auftrag

Als Prediger seiner Gemeinde versteht sich Köster als geistlicher Speisemeister, der in verschiedenen regelmäßigen Verkündigungsformaten – darunter die Sonntagspredigt, Bibelstunden, Hausgemeinden und Allianzveranstaltungen – geistliche Nahrung austeilt. In seinen Predigten reflektiert er wiederholt über seine Rolle als Verkündiger, den Zweck und die inhaltliche Ausgestaltung der Predigt sowie über die Verantwortung der Gemeinde als hörende Gemeinschaft. Aus diesen Selbstverortungen und thematischen Setzungen ergibt sich im Laufe seiner Wirkungsjahre ein spezifisches homiletisches Profil, das in diesem Kapitel systematisch rekonstruiert wird.

Dieser Zugang versteht sich zugleich als eine Form gezielter Vermächtnispflege, wie sie Christian-Erdmann Schott (1986) als einen legitimen Zugang zur Predigtgeschichte beschreibt. Ziel sei es, Gestalten der Predigtgeschichte in Erinnerung zu rufen, „weil man überzeugt ist, daß es sich lohnen würde, wenn sich die Zeitgenossen von ihrem Geist inspirieren ließen und es wagten, die Welt und die Bibel einmal mit ihren Augen zu sehen“ (Schott 1986:12). Eine solche Form der Erinnerung sei notwendigerweise „persönlich, ja parteilich“, da man nur das zu bewahren suche, „was wir aus persönlicher Überzeugung für erhaltenswert halten“ (:13).

Grundlage dieses Kapitels ist das Corpus öKöster, das sämtliche öffentlich gehaltenen Predigten, Vorträge und Bibelarbeiten umfasst, die im Wiener Archiv erhalten sind. Auf Basis der gewählten methodischen Vorgabe konnten daraus 568 einschlägige Aussagen identifiziert, thematisch sortiert, teilweise verworfen und in die Kapitelstruktur eingearbeitet werden. Die Gliederung des Kapitels ergab sich dabei induktiv aus der thematischen Sortierung dieser Zitate.[172]

Überschneidungen zwischen den Kapiteln sind möglich, da sich verschiedene Aspekte des Predigtprozesses wechselseitig bedingen, etwa wenn der Prediger die Inhalte verantwortet, diese aber zugleich von den

[172] Zur Strukturierung des Materials und sprachlichen Vorbearbeitung wurden die Originalzitate Arnold Kösters mithilfe des KI-gestützten Programms ChatGPT paraphrasiert und thematisch zusammengefasst. Das Programm wurde zudem unterstützend bei der Gliederungsentwicklung eingesetzt. Die inhaltliche Auswahl, Interpretation und systematische Einordnung der Zitate erfolgten durch den Verfasser.

Hörenden aufgenommen, verarbeitet und in ihrem Leben umgesetzt werden sollen. Zugleich wurde darauf geachtet, jedes Zitat nur einer Überschrift zuzuordnen oder es in seltenen Fällen aufzuteilen, wenn es mehrere Aspekte zugleich berührte.[173]

Der Umfang des Kapitels erklärt sich nicht zuletzt aus der Entscheidung, Köster in möglichst vielen Originalaussagen – paraphrasiert oder zitiert – selbst zu Wort kommen zu lassen. Es beginnt mit Kösters Selbstverständnis als Prediger und geistlichem Speisemeister. Anschließend folgen Zitate zur Predigtvorbereitung sowie zu den inhaltlichen Schwerpunkten und theologischen Kernthemen seiner Verkündigung. Als Träger der Verkündigung betrachtet Köster die Ortsgemeinde, die zugleich als hörende Gemeinde fungiert. Daraufhin werden seine Aussagen zur politischen Predigt und zu den politischen Ideologien seiner Zeit herausgearbeitet. Diese werden in Kapitel 6 im Kontext von Kösters Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der Nachkriegszeit weiter vertieft. In Kapitel 7 werden Kösters homiletische Prämissen mit den in Kapitel 2 dargestellten homiletischen Ansätzen anderer Epochen und Autoren in Beziehung gesetzt.

Die paraphrasierten Predigtaussagen sind in der Regel innerhalb der jeweiligen thematischen Kapitelüberschrift chronologisch geordnet. In einzelnen Fällen wurde davon abgewichen, um inhaltlich zusammengehörige Sinnabschnitte zu bilden. Diese werden jeweils durch kurze thematische Einleitungssätze kenntlich gemacht.

5.1. Der Prediger als Speisemeister: Berufung, Haltung, Treue

Wie bereits in der Einleitung (Kapitel 1) erwähnt, bezeichnet sich Köster im Januar 1943 als Speisemeister, der „die entsprechenden Nahrungsmittel auszuwählen hat, die er darreichen soll“, und ein Rezept zusammenstellt, „damit wieder Kraft genug da ist für die Woche“ (KöV31.01.43:3). Diese Metaphorik verdeutlicht seine Sicht auf den Prediger als geistlichen Versorger, tritt jedoch nicht durchgehend in den Mittelpunkt. Vielmehr entfaltet Köster im Laufe seines Predigtdienstes eine umfassende Vorstellung davon, was einen Prediger auszeichnet: seine Berufung, die ihn in den Dienst stellt, seine Haltung, mit der er diesen Dienst ausführt, und seine Treue, mit der er an der ihm anvertrauten Aufgabe festhält. Diese Aspekte

[173] In Kösters Wirkungszeit galt das theologische Verständnis, dass nur Männer den Dienst der Verkündigung gegenüber der Gesamtgemeinde übernahmen. Da ich die Gliederung des Kapitels anhand der generierten Zitate vornehme, habe ich mich daher entschlossen, die männliche Form in den Überschriften beizubehalten.

prägen sein Verständnis des Predigtamtes und werden in diesem Abschnitt dargestellt.

5.1.1. Die Berufung und Begabung zum Predigtdienst

Köster berichtet im Laufe seines Predigerlebens öfters von seiner Berufung zum Predigtdienst. Dies wurde bereits in Kapitel 3.1.2. dargelegt. Darüber hinaus betont er in einigen Predigten, dass ein Prediger eine Berufung oder Sendung zum Dienst brauche, die mit der Begabung einhergehe.

Ein „rechter Prediger" kenne die Quelle seiner Botschaft und müsse eine Sendung Gottes hinter sich haben. „Gott muß die Männer anreden, die verkündigen sollen!" Der Glaube kommt aus dem Hören, das aus dem Wort Christi entspringen muss (KöV19.01.41:10).

Entsprechend betont Köster im September 1941, dass das Wort vom Kreuz nicht bloß eine Rede sei, sondern das echte Zeugnis eines Menschen, der Gottes Offenbarung erfahren hat (KöVR09.11.41_1Kor1,18:17). Predigen bedeute im biblischen Sinne Weissagen – eine Verkündigung, die eine direkte Kommunikation mit Gott voraussetze. „Ein Mensch kann nur predigen, wenn er eine Offenbarung gehabt hat – sonst kann er nicht predigen" (:17). Ohne diese Grundlage bleibe die Predigt leer und intellektuell, ohne göttliche Kraft. Während die theologische Ausbildung ein Hilfsmittel sei, komme die eigentliche Botschaft allein aus der Begegnung mit Gott.

Es gäbe für den Prediger keine größere Freiheit, „als dieses Selbstbewusstsein, daß sein Herr Jesus Christus ihn treu erkauft hat zu seinem Dienst" (KöVR11.01.42_1Kor3,5–9:53). Dies verleihe ihm eine königliche Freiheit, da sie ausschließlich an Christus gebunden sei und nicht an Menschen. Dadurch würde mutige Verkündigung möglich, ohne auf Anerkennung angewiesen zu sein. Darum dürfe ein Prediger auch manchmal ein sehr offenes Wort wagen, weil Gott ihn verpflichtet habe (:53). Kein Prediger werde allein durch Ausbildung zum Diener am Wort, sondern brauche die persönliche Berufung durch Gott. Seminare und Studien dienten lediglich dazu, ihn besser für seinen Dienst auszurüsten. Das eigentliche „Ja" zum Dienst müsse aus einer tiefen, inneren Berufung kommen, die allein Gott schenken könne. Ein „Diener am Wort" führe Menschen zum Glauben an Gott, nicht an sich selbst. Köster betont, dass der wahre Lehrdienst auf Gott verweise und die eigene Person in den Hintergrund trete. Damit einher gehe die Begabung zum Dienst. Jeder Prediger empfange unterschiedliche Gaben, die er treu zu verwalten habe (:54). Es sei ein Irrtum, sich mit anderen zu messen oder die eigene Gabe geringzuschätzen. Der wahre Maßstab sei nicht die Größe des Wirkungsfeldes oder die Anzahl der Talente, sondern die Treue im Dienst. Wie im Gleichnis von den anvertrauten

Pfunden liege die Gefahr nicht bei dem, der viel habe, sondern bei dem, der seine kleinere Gabe als unbedeutend erachte und sie nicht nutze. Jeder Prediger sei aufgerufen, das ihm Gegebene im Dienst an Gott und der Gemeinde zu verwenden – unabhängig von seinem Einfluss (:54).

Dass zur Sendung die Begabung gehört, macht Köster ebenfalls im Rahmen dieser Reihe zum Korintherbrief deutlich. Der natürliche Charakter eines Menschen gebe oft Hinweise auf seine Geistesgaben (KöVR20.09.42 _1Kor12,8–11:164). Es sei unklug, jemanden, der stottert und seine Gedanken nicht klar formulieren kann, als Lehrer der Gemeinde einzusetzen. Er betont, dass der Heilige Geist unterschiedliche Gaben verteilt, sodass nicht eine Person alles übernehmen müsse. Köster kritisiert die weit verbreitete Praxis, alle Erwartungen auf den Prediger zu konzentrieren, und fordert die Gemeinde auf, sich für vielfältige Dienste und Begabungen zu öffnen. Dabei sei es wichtig, dass in der Gemeinde klare Autorität herrsche, um Unordnung zu vermeiden. Gleichzeitig sollten „Gehilfen der Freude" für Ordnung sorgen und das Gemeindeleben stärken.

In der Reihe zum Galaterbrief berichtet er, dass das Wissen, gebraucht zu werden, ihn stets motiviert habe, weiter zu predigen (KöVR31.01.43 _Gal1,11.12:18f). Über die Jahrzehnte sei ihm bewusst geworden, dass das Evangelium von der neuen Welt Gottes und dem auferstandenen Christus in der Welt weitgehend unbekannt sei. Die Verkündigung des Evangeliums könne nicht erlernt werden, sondern müsse direkt von Christus empfangen werden, wie es bei Paulus geschehen sei (:22). Dieser habe das Evangelium unmittelbar von Christus erhalten, „nicht von Menschen" und ohne den Mittelsmann Petrus oder die Schule Gamaliels. Paulus sei ein „selbstständiger Prophet", ein „apostolischer Prophet", und auch heutige Prediger sollten etwas von dieser prophetischen Berufung spüren. Wer dies nicht empfangen habe, „soll es lieber lassen". Für Hochmut sei kein Platz, denn der „Pfahl im Fleisch" verhindere dies. Wenn jedoch „nicht jeder Prediger etwas Prophetisches in sein Leben bekam, wenn er nur hat lernen müssen auf der Schulbank, ist es schade um die vergeudete Zeit!". Ein Prediger könne nur dann wahrhaft verkündigen, so Köster, wenn sein eigenes Leben als „Resonanzboden" diene, durch den das Evangelium in die Welt dringe. Wer allein „auf der Schulbank" gelernt habe, verfehle das Wesen des Amtes. „Jeder Prediger des Evangeliums muss das Wort von Paulus von Gott geschenkt bekommen haben", um es für die „Bedürftigkeit seiner Seele" predigen zu können. Nur wer den „gnädigen Gott" nötig habe, sei befähigt, sich auf die „Schulbank des Paulus" zu setzen und das Evangelium als „Offenbarung Jesu des Christus" zu erfahren.

Köster betont 1943, dass die Berufung eines Predigers nicht auf theologischer Bildung oder natürlichen Fähigkeiten beruhe, sondern allein auf

Gottes Aussonderung und Gnade (KöVR11.43_Gal1,12–24:24f). Paulus beschreibe seine eigene Berufung als „von Mutterleib an ausgesondert", was zeige, dass Gott Menschen aus der sündigen Welt für sein Werk erwähle und gebrauche. Zwar sei heute kein Prediger Apostel, doch solle jeder Prediger etwas von dieser göttlichen Aussonderung spüren. Abschließend fasst er zusammen: „Nicht die wunderbare Schulung, nicht das Universitätsstudium, nicht das theologische Seminar ist das Entscheidende, sondern das Entscheidende ist, dass Gott einen Mann in seiner Hand hat und ihn gebraucht, – und ihn eines Tages auch verbraucht, wie Gott den großen Jünger Jesu, Paulus, auch verbraucht hat!" (:25).

Im Mai 1947 führt Köster aus, dass ein Prediger durch Jesus Christus berufen sein muss, das Wort zu verkünden – unabhängig davon, ob er es gerne tue oder nicht (KöVR18.05.47_Röm8,2–4:376). Diese Berufung verleihe ihm die Vollmacht, das befreiende Wort Gottes zu sprechen: „Das Gesetz des Lebens in Christus machte dich vom Gesetz der Sünde und des Todes frei!" Dieses Wort könne sich niemand selbst zusprechen und müsse im Predigtamt der Gemeinde Jesu verkündet werden. „Wenn einer zum Predigtamt, zum Lehrer in der Gemeinde Jesu Christi berufen ist, ist das nicht das Prädikat, daß er der beste und frömmste Mensch ist. Aber er hat das Prädikat, daß er dieses Wort sagen darf."

Gott suche für jede Aufgabe den passenden Mann[174], wie Barnabas, der für Antiochia einen geeigneten Lehrer gefunden habe (KöVR05.11.50 _Apg11,19–30:217). Köster betont: „Man kann nicht jeden x-beliebigen Mann irgend wohin setzen" und zitiert seinen Seminarlehrer, wonach ein Prediger meist erst in der dritten oder vierten Gemeinde seine wahre Berufung finde, während die vorherigen Stationen nur „Sprungbretter" seien.

[174] Köster spricht in Bezug auf berufene Verkündiger stets von Männern. In seiner Auslegung zu 1Kor 14 betont er die geistliche Autorität des Predigtamts und begründet das öffentliche Predigen von Frauen mit der Schöpfungsordnung als unpassend. Die Verantwortung des Predigers sieht er darin, das Wort Gottes treu und nicht aus eigener Autorität zu verkündigen: „Denn im Wort geht es um die Herrschaft. Das weiß jeder Prediger, daß er mit seinen Gedanken in der Gemeinde herrscht." Nach dem damaligen Verständnis legt Köster diesen Abschnitt so aus, dass Frauen nicht öffentlich predigen sollten, da Paulus sie in der Schöpfungsordnung zu einer anderen Rolle berufen habe. Dies diene jedoch nicht der Degradierung der Frau, sondern ihrem Schutz und der Bewahrung ihrer Persönlichkeit (:192). Die von ihm vertretene Sicht auf das Predigtamt als Leitungsdienst innerhalb einer bestimmten Schöpfungsordnung wurde später in vielen Kirchen und im Baptismus kritisch hinterfragt. Heute wird die Berufung zum Predigtdienst in zahlreichen Gemeinden nicht mehr an das Geschlecht gebunden.

Köster fragt im Oktober 1953, ob es eine Berufung zum Dienst am Wort gibt (KöVR25.10.53_Joh9,33–10,21:313). Er berichtet, dass Gott ihn bereits als 17-Jährigen gedrängt habe, Prediger zu werden. Sein Vater hielt das Amt für eines der schwersten, doch als Köster nach einem Versuch, die Berufung abzulehnen, „nicht mehr beten" konnte, gab der Vater ihn frei. Die Berufung zum Predigtamt erfordere eine tiefe innere Dringlichkeit, ein „Gezwungenwerden, den Dienst am Wort zu tun" (:313). Sie geschehe durch Jesus, der als „Tür" nur die wahrhaft Berufenen in der Gemeinde haben wolle. Doch es gebe auch solche, die ohne echte Berufung eintreten und die Gemeinde mit leeren Kollektenpredigten statt mit der Herrlichkeit Jesu zurücklassen – eine ernste Notlage in Kirchen und Freikirchen.

Zur Berufung gehört für Köster auch deren Prüfung. Im Januar 1954 beschreibt er, worauf es dabei ankommt, und achtet auf ein inneres „Blinklicht", das Gottes Ruf bestätigt (KöV01.01.54:3). Er berichtet von einem Mann, der seine Berufung ähnlich wie Jesaja empfand, als dieser auf Gottes Frage „Wen soll ich senden?" mit „Herr, sende mich!" antwortete. Köster nennt drei Signale echter Berufung: „Das Wort Gottes, die Stimme des Geistes, die Freudigkeit gibt zu solcher Entscheidung, und die Umstände, wie sie sich ebnen in einer solchen Sache" – Prinzipien, die für jede Berufung und Entscheidung gelten.

1956 beschreibt Köster die Sendung in den Predigtdienst als Ausdruck greifbarer Sündenvergebung (KöVR56_Röm1,1–7:10). Wenn die Gemeinde in irgendeinem Dienst für Jesus Christus tätig sei, erfahre sie greifbare Vergebung der Sünden. Auch der königliche Dienst des Predigers sei sichtbare Sündenvergebung:

> Das ist groß und gewaltig! [...] Sendung ist Gnade Gottes im Leben eines Menschen, nicht die Anerkennung seiner Fähigkeiten. Der Predigtdienst im Leben eines Mannes ist Vergebung der Sünden. Wenn die Prediger des Evangeliums das doch wüßten, sie würden fortan im stillen Kreuzesschatten leben. Das ist das Geheimnis der Sendung auf dem Boden der Gemeinde Jesu Christi, gesendet, getrieben, umfasst von der Gnade, um den Gehorsam des Glaubens aufzurichten. Hier müssen wir stillstehen. Gehorsam des Glaubens, daß wir uns dieses Wort nicht gesetzlich verkorksen.

Zur Berufung in den Dienst gehöre unbedingt die Bestätigung und Unterstützung der Gemeinde (KöVR22.01.56_Röm1,13–17:4f). Ein junger Bruder in Hamburg habe sich berufen gefühlt, doch die Gemeinde habe ihn nicht entsenden wollen. Köster habe ihm gesagt: „Wenn dich Gott wirklich berufen hat, wird die Gemeinde dich entsenden." Auch Paulus habe für seine Mission einen „Resonanzboden" in Form einer betenden Gemeinde benötigt, die seine Arbeit getragen habe. So sei jeder Prediger auf das Gebet und

die Unterstützung der Gemeinde angewiesen, um seine Berufung „klingend“ zu machen.

5.1.2. Die Hauptaufgaben des Predigers als geistlicher Versorger

Für Köster ist die geistliche Versorgung des Predigers eine umfassende Aufgabe. Seine Ausführungen zu Kolosser 2,1-3 aus dem Jahr 1944 zeigen dies (KöVR13.08.44_Kol2,1–3:49f). Er nennt drei zentrale Aspekte des Dienstes am Wort: Erstens müsse der Prediger Trost spenden. „Der Dienst am Wort hat zunächst mit der Tröstung des Herzens zu tun“ (:49). Die Gemeinde werde evangelisiert, indem sie getröstet werde; Ungläubige würden dabei mit einbezogen.

Zweitens schaffe der Trost des Evangeliums Gemeinschaft. „Wo die Herzen am Evangelium getröstet sind, da schafft der Geist Gottes Gemeinschaft“ (:50). Wer eine lebendige Gemeinde wolle, müsse das Evangelium verkünden. „Predigt Evangelium, und es gibt getröstete Herzen!“ (:50).

Drittens führe der Dienst am Wort zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes. „Es geht in der Gemeinde darum, daß der Dienst am Wort das ganze Geheimnis Gottes, das ist der Christus, zur Darstellung bringe“ (:51). Dabei gehe es nicht nur um Sündenvergebung, sondern um die weltweite Bedeutung Christi.

Ausgehend von dieser Einleitung wird das Unterkapitel entlang von fünf Hauptaufgaben des Predigers gegliedert, die sich aus Kösters Aussagen ergeben.

5.1.2.1. Verantwortung für geistliche Ernährung und Wachstum der Gemeinde

Für Köster gehört die geistliche Ernährung der Gemeinde durch den Prediger zu den zentralen Aufgaben seines Dienstes. In mehreren Predigten greift er dabei auf eindrückliche Lebensmittelvergleiche zurück, um die Verantwortung des Predigers anschaulich zu machen. Ziel der Verkündigung ist nicht allein die Weitergabe biblischer Inhalte, sondern die Förderung eines gesunden geistlichen Wachstums in der Gemeinde.

Zunächst betont er, dass manche Gläubige in ihrer geistlichen Entwicklung auf dem Niveau von Kindern bleiben (KöVR04.01.42_1Kor3,1–4:50). Diese Unreife sei nicht nur ihre eigene Schuld, sondern auch die des Predigers, der ihnen oft nur „Milch und Griespapp“ anstelle kräftiger geistlicher Nahrung („Vollkornbrot“) anbiete. „Da werden die Zähne nicht stark davon, es kommt kein Mark und keine Kraft hinein! Wenn dann die Stürme

der Anfechtung kommen, dann ist kein Widerstand da, das Rückgrat ist dann das eines Kindes und nicht eines Mannes in Christo!“ Köster macht den Prediger dafür verantwortlich, dass die Gemeinde oft nicht zur Reife gelangt, weil „der Führer der Gemeinde das Geheimnis nicht gesehen [hat], daß es in der Gemeinde zu einem natürlichen Wachstum kommen muß“. Statt seine Gemeinde „zu dem gedeckten Tisch [zu] führ[en], und ihr Festes zu kauen Beißen [zu] geben, – kräftige Kost!“, gebe der Prediger oft nur Nahrung für Glaubensanfänger und verhindere damit das geistliche Wachstum seiner Gemeinde.

Auch im September desselben Jahres unterstreicht Köster die Verantwortung des Predigers, die Gemeinde nicht mit Nebensächlichem, sondern mit geistlich notwendiger Nahrung zu versorgen (KöVR27.09.42_1Kor12,12–31:171). So wie Brot und Wasser zum Überleben notwendig sind, müsse der Gemeindeleiter das Kernhafte des Glaubens erkennen und Unwesentliches beiseitelassen. Für den Prediger bedeute dies, der Gemeinde das Notwendige zu geben und nicht nur „Schleckereien“.

Eine weitere prägnante Lebensmittelmetapher bringt Köster im Oktober 1943. Ein Prediger müsse intensive theologische Arbeit leisten, um wie an einer „Lebensmittelprüfstelle“ die Qualität der Lehre zu überprüfen und der Gemeinde nur das „Zuträgliche“ anzubieten (KöVR24.10.43:12_Gal1,6–10:13). Wenn ein Prediger nicht wachsam sei und das Evangelium sorgfältig studiere, könne es zu „Erkrankungen“ in der Gemeinde kommen, „meinetwegen zu Blähungen, weil sie eine völlig andere Speise nötig hat“.

> Ein Prediger sollte gar sehr vieles tun in einer Gemeinde, das weiss ich. Man fordert sehr viel von ihm! Er soll dies und das, und er soll Hausbesuche machen usw, aber was er zu allernächst und wieder zunächst und nochmal zunächst tun muss ist, dass er immer wieder das Evangelium Gottes studieren muss. Wenn ein Prediger sich nicht tüchtig auf seinen Hosenboden setzt und seine Bibel studiert, dann lebt die Gemeinde eines Tages von Surrogaten, von verdrehten Evangelien, und hat nicht das Leben des Friedens und der Kraft und der Freude aus Gott.

Das Bild der „Lebensmittelprüfstelle“ – oder auch Kontrollstelle –, kehrt in seinen späteren Predigten mehrfach wieder: 1947 und 1949 greift er eine Formulierung Emil Brunners auf, dem zufolge der Prediger die Qualität geistlicher Nahrung zu prüfen habe, bevor er sie der Gemeinde weitergibt (KöV30.05.47:1; KöV28.07.49:1). Köster formuliert: „Ehe die Lebensmittel zu den Menschen kommen, ist festgestellt, daß sie gesund sind. So hat der Bibelarbeiter die große Aufgabe, das Wort unter die Lupe zu nehmen, wie es umläuft bei den Menschen und in ihren Herzen liegt, und zu prüfen, ob

es gesund ist“ (:1). 1951 unterstreicht er, dass dabei gesunde Worte von krankmachender Irrlehre zu unterscheiden sind (KöVR11.11.51_Joh1, 14:1). Insgesamt unterstreicht das Bild die verantwortungsvolle Aufgabe des Predigers, die Verkündigung inhaltlich zu prüfen und geistlich zu verantworten.

Neben der Sorge um die gesunde Speise betont Köster auch die geistige Klarheit als wesentliches Merkmal einer stärkenden Verkündigung. In einer Bibelarbeit zur Römerreihe greift er Kierkegaards Kritik auf, religiöse Redner nutzten häufig „fromme Phrasen“, ohne dass „der Verstand des Menschen Gott verstanden hat“ (KöVR07.04.46_Röm3,27–31:210f). Predigten würden so zur „Nebelwand“, bei der zwar Gefühle bewegt würden, aber keine bleibende Erkenntnis wachse. Im Unterschied dazu zwinge Paulus die Gemeinde, sich auf die „klaren Gedanken“ des Evangeliums einzulassen. Für Köster zielt die Predigt nicht auf Beifall, sondern auf Widerhall – das gemeinsame Erfasstwerden von Prediger und Hörern durch das Wort. In dieser Form entstehe die „Gemeinschaft des gemeinsamen Glaubens“. Weil Gottes Wort durch den Heiligen Geist wirke, sei auch die wiederholte Predigt desselben Textes kein bloßes Dozieren, sondern ein aktuelles Reden Gottes. Die Bibel müsse deshalb als „Brot des Lebens und Wasser des Lebens“ verkündigt werden.

Auch die geistliche Nährstoffdichte der Predigt ist für Köster entscheidend. Er erklärt, dass die Offenbarung des Johannes eine konkrete Relevanz für das Alltagsleben der Gemeinde habe (KöVR16.05.46_Offb1,1:7). Er sieht die Gefahr, dass der Glaube wie ein Körper unter einer Avitaminose leiden könnte – einem Mangel an lebenswichtigen Nährstoffen. Ebenso könne eine unzureichende geistliche Ernährung den Glauben schwächen. „Wehe dem Prediger“, warnt Köster, der nicht darauf bedacht sei, die Gemeinde mit der gesunden Speise des Glaubens zu versorgen. Das letzte Buch der Bibel sei gegeben worden, damit der Glaube der Gläubigen gestärkt werde und durchhalte. Es sei ein „furchtbares Verbrechen“, dieses Buch unbeachtet zu lassen. Ein Prediger, der es vernachlässige, vergesse seine Verantwortung, die Gemeinde während ihrer irdischen Wanderschaft geistlich zu ernähren.

Noch eindringlicher wird Köster in einem Erlebnis, das er im Juli 1949 schildert: In einer Gemeindefiliale an der belgischen Grenze habe er erlebt, wie Kinder aufgrund unzureichender Ernährung gesundheitliche Schäden davontrugen (KöV21.07.49:1). Diese Erfahrung überträgt er auf das geistliche Leben und warnt, dass Christen durch „falsche Ernährung“ im Glauben geschwächt werden. Viele Menschen suchten spirituelle Erquickung in Gemeinschaften und Experimenten, anstatt sich auf das tägliche „Brot“ des Evangeliums zu stützen, aber man könne nicht von Naschereien leben.

„Der Prediger hat eines im Auge zu behalten, daß er das Brot des Lebens aus dem Wort Gottes den Menschen bricht und darreicht. Wie ein Prediger predigt, wird er das Glaubensleben der Menschen gestalten."

Während Köster in den bisherigen Aussagen die geistliche Versorgung der Gemeinde mit gesunder Speise betont, warnt er an anderer Stelle vor einer Aktivität, die sich vom Zentrum der Botschaft löst. Eine christliche Betriebsamkeit ohne das Evangelium gelte es zu vermeiden, meint Köster im November 1942, damit sich das geistliche Leben entwickeln könne. Das Evangelium müsse im Zentrum des Handelns stehen. „Das Entscheidende ist, daß das Evangelium vom Sünderheiland für die Gemeinde gepredigt wird, für die Gemeinde, und nicht für die ‚da draußen'" (KöVR08.11.42_1Kor15,1–11:200). Man habe sich daran gewöhnt, das Evangelium nur für Außenstehende zu verkündigen, doch Paulus habe es auch der Gemeinde gepredigt, und „die Gemeinde muß das als ihr ständiges Leben unter sich haben" (:200). Eine Erweckung könne nur geschehen, wenn das Evangelium neu gesehen und verkündigt werde. „Auf keine andere Weise kann das sonst geschehen. Es ist ganz verfehlt, wenn ein Prediger meint, daß er die Leute zu allen möglichen Dienstleistungen anleiten soll, um dadurch Leben in die Gemeinde zu bringen" (:201). Eine Gemeinde empfange Leben allein durch das Evangelium.

Neben den häufigen Vergleichen aus der Ernährung beschreibt Köster das geistliche Wachstum der Gemeinde auch mit anderen Metaphern und hebt dabei besonders die Verantwortung des Predigers hervor, für Wachstum zu sorgen. In der Auslegung zu 1. Korinther 3 stellt er fest, dass Prediger als „Gottes Mitarbeiter" lediglich „Handlanger" im Werk Gottes sind (KöVR11.01.42_1Kor3,5–9:56). Gott allein baue die Gemeinde Jesu Christi, während die Prediger als „Herolde" laut rufen müssten, damit die Menschen das Wort hören. Die Gemeinde als „Gottes Ackerland" gehöre nicht dem Prediger. Er habe die Verantwortung, Gottes Werk zu bestellen, denn „kein Prediger kann sagen, er sei auf seinem eigenen Ackerland". Er diene dem Aufbau von „Gottes Feld" und „Gottes Bau" in treuer Hingabe. „Der Hauptgedanke dieser Verse ist: vorbei an allen Diener und hin zu Gott und zu Christus. Aber hin zu Gott und hin zu Christus nur durch den Dienst der Diener am Wort!" (:57).

Die Reihe fortführend führt er aus, dass Prediger nur „Gottes Mitarbeiter" seien und das eigentliche Wachstum allein von Gott komme (KöVR18.01.42_1Kor3,10–15:57). „Kein Prediger kann eine Neuschöpfung hervorbringen. Gott ist der Arbeiter, – die Prediger sind nur Gottes Mitarbeiter." Er warnt davor, dass die Gemeinde sich an einzelne Diener binde. Paulus, so Köster, möchte, dass die Gemeinde „zum vollen Mannesalter in Christus hinkomme", in einer Freiheit, die nur in der Bindung an Gott erreicht wird. So

erkennt die Gemeinde, dass sie „das Ackerland“ und „die Baustelle des lebendigen Gottes“ ist und kein „religiöser Klub“. Ein Prediger, der dies versteht, „geht mit Zittern und mit Zagen zum Ackerland Gottes“, denn er weiß, dass Gott der Baumeister ist und er selbst nur „der Handlanger Gottes“. Alles, was er tut, soll sich in das Werk Gottes einfügen und Gottes Plan dienen.

Zur Verantwortung für das geistliche Wachstum gehöre auch, dass das höchste Ziel eines Predigers darin bestehe, Menschen zur wahren Anbetung Christi zu führen. „Es gibt kein anderes Ziel für einen Prediger, als daß durch seinen Dienst die Menschen die Hände falten lernen und Christus Jesus anbeten“, und zwar nicht irgendeinen Gott, sondern Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Wenn der Prediger es erreicht, dass Menschen Christus so anbeten, könne er sie guten Gewissens ihrem eigenen Glauben überlassen (KöVR31.01.43_2Kor1,12–14:13).

Im Mai 1952 zeigt Köster, dass der Glaube der Hörer wachsen und sich vom Vertrauen auf den Prediger zu einem persönlichen Glauben an Jesus entwickeln solle (KöVR11.05.52_Joh4,19–26:139). Die „erste Stufe“ des Glaubens bestehe darin, sich auf die Worte des Predigers zu stützen: „Der Herr Kaplan hat gesagt [...] und das glaube ich.“ Dies sei jedoch unzureichend. Der Prediger müsse die Gemeinde dazu führen, dass ihr Glaube nicht am Verkündiger hängen bleibe, sondern „aus Jesus selbst“ erwachse. Diese „zweite Stufe“ sei eine tiefere Überzeugung, die auf der persönlichen Erkenntnis Jesu als „Retter der Welt“ basiere. Köster verweist auf die Samariter, die durch ihre Begegnung mit Jesus zu echtem Glauben fanden. Die Predigt solle daher nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Gemeinde zu einer direkten Beziehung zu Christus führen.

Auch die Vermittlung geistlicher Erkenntnis zählt für Köster zur Verantwortung des Predigers im Wachstumsprozess der Gemeinde und bringt einen Vergleich aus der Bauwelt: Der Predigtdienst gleiche der Arbeit eines Bauarbeiters, der einige Jahre benötige, um sein Handwerk zu erlernen – ein Prediger jedoch müsse der Gemeinde hundert Jahre vorstehen können, um ihr das Wort Gottes zuverlässig zu vermitteln (KöVR29.05.55_KolB2:38). Der christliche Glaube mache die Menschen nicht dumm, sondern eröffne ihnen eine einzigartige Erkenntnisweite, wie sie Paulus in seinen Schriften entfaltet. In seinem Ringen um die Gemeinde ziehe Paulus große Linien und führe die Gläubigen zum „ganzen Reichtum eines gewißgemachten Verständnisses“, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes.

5.1.2.2. Der Dienst am Wort hat Priorität für den Prediger

Köster erklärte im September 1945, dass das Wort Gottes die einzige Autorität in der Gemeinde Jesu Christi sei und seine Verkündigung oberste

Priorität haben müsse (KöVR23.09.45_RömEinl_Apg20,16–38:13). Ein Prediger müsse daher vor allem die Gabe besitzen, das Evangelium zu verkünden, um die Gemeinde im Glauben zu stärken und missionarisch wachsen zu lassen. Persönliche Seelsorge, etwa Krankenbesuche, sei zwar wichtig, doch entscheidend bleibe die regelmäßige Verkündigung des Evangeliums – wie es Paulus vorlebte.

Die Hauptaufgabe des Predigers liege darin, Menschen durch das Wort zum Glauben zu führen, da dieser die Grundlage ihrer Existenz in Gott sei (KöVR16.09.45_RömEinl_1Mo15,1–6:7f). Nicht Erziehung, sondern die Verankerung im Glauben solle im Zentrum stehen. Wo nur Liturgie geboten werde, entstehe vielleicht Andacht, aber kein tragender Glaube. „Für einen Prediger ist es eine ungeheure Verantwortung, daß er das Wort in die Gemeinde stellt, das Wort, das Glauben setzt“ (:8). Häufig hindere die Fokussierung auf soziale und zeremonielle Aufgaben die Pfarrer daran, ihre eigentliche Aufgabe wahrzunehmen, wodurch die Kirche zwar ein Glaubensbekenntnis, aber keinen lebendigen Glauben besitze.

Köster kritisiert im Februar 1946 das „Kanzelreden“ und hebt die Verantwortung des Predigers hervor, da ihm im Gottesdienst niemand widerspricht (KöVR10.02.46_Röm3,1–4:152f). Wenn der Prediger statt Gottes Wort seine eigenen Gedanken verkündet, missbraucht er sein Kanzelrecht und seine Position im Gottesdienst.

Köster betont, dass der Glaube nicht allein durch das Lesen der Bibel entstehe, sondern durch das gepredigte Wort eines vom Geist begnadigten Verkündigers (KöVR28.11.46_Hebr3,7–14:33). Dieser müsse – wie einst Jesus den Emmausjüngern oder Paulus der Lydia – die Schrift so auslegen, dass das Herz des Hörers berührt werde. Der Heilige Geist wirke, so Köster, „im Gewande der Niedrigkeit“ und nicht spektakulär. „Wenn Glaube wurde an ein gepredigtes Wort, wenn ein Mensch Vertrauen gekommen hat einem Prediger des Bibelwortes gegenüber, da ist der heilige Geist wirksam“ (:33). Glaube sei keine menschliche Leistung, sondern geschehe dort, wo ein Mensch Vertrauen zum Prediger des Bibelwortes fasse. Das Wort gewinne nur dann „den Atem der Ewigkeit“, wenn es durch ein lebendiges Medium zu den Menschen komme.

Im November 1947 predigt Köster anlässlich der Einsetzung von Diakonen, die vermutlich an mehreren Orten in österreichischen Baptistengemeinden dienten. Das „Amt am Wort Gottes“ sei das einzige wesentliche Amt in der Gemeinde (KöV02.11.47:3f). Alle weiteren Aufgaben und Strukturen seien nur aus praktischer Notwendigkeit entstanden. Nicht nur Prediger, sondern alle Amtsträger in der Gemeinde müssten eine tiefe Liebe zum Wort Gottes haben. Der schönste Titel für einen Prediger sei „Diener am Wort“. Köster erinnert an einen Bruder aus Köln, der ihm riet, weniger

Zeit für Besuche aufzuwenden und sich stärker auf die Predigtvorbereitung zu konzentrieren, damit die Gemeinde nicht ohne das „Brot des Lebens“ bleibe. Ohne das lebendige Wort könne sie nicht überleben. Besonders hebt er hervor (:4):

> Wenn der Prediger in der Gemeinde Jesu Christi nichts mehr zu sagen hat, dann Ikaboth, die Herrlichkeit der Gemeinde ist dahin! [...] Prediger des Wortes brauchen viel Zeit, um in dem tiefen Stollen zu graben nach dem lauteren Gold, nach dem frischen Wasser des Lebens, das die Gemeinde nötig hat in dem lebensspendenden Wort Gottes.

Die Verkündigung des Wortes sei das zentrale Element jeder Gemeinde. Ohne das „Wort des Lebens“ sei sie dem Sterben geweiht, während alle anderen Strukturen und Organisationen letztlich unwesentlich und nur aus praktischer Notwendigkeit entstanden seien.

Das Geheimnis einer christlichen Gemeinde sei es, dass das Offenbarungswort Gottes im Blickfeld des Glaubens stehe. „Das ist die Aufgabe des Predigers. Wenn ein Prediger das nicht verstanden hat, verkümmert der Glaube“ (KöVR16.11.47_Röm8,28–30:424). Die Gewissheit, dass Gott einen lieb habe und man selbst Gott liebhabe, gehe dann verloren.

Köster bezieht sich 1948 auf den Hebräerbrief (KöVR29.01.48_Hebr5,10–6,20:77). „So ist der Dienst am Wort, der Predigtdienst, – es fällt der Regen Gottes mit dem verkündigten Wort in unser Leben; das dürre Land kann fruchtbar werden.“ Er betont, dass regelmäßige Gemeinschaft und Verkündigung nötig seien, damit das Wort Gottes wie Früh- und Spätregen Wachstum, Blüte und Heilsfreude bringe.

Die Autorität des Predigers sieht Köster nicht in seiner Person oder Stellung begründet, sondern allein durch das Wort Gottes, das er verkündigt (KöVR18.03.48_Hebr13:100). Er hebt hervor, dass das Wort Gottes die zentrale Autorität in der Gemeinde sei, und ohne dieses Wort könne keine Gemeinde existieren.

Ebenso müssen Wunder nicht die Autorität des Predigers untermauern. In einer Auslegung zum Bericht über Ananias und Saphira wehrt er sich gegen den Druck, gerade auf junge Prediger, Zeichen und Wunder bewirken zu sollen und die Zeichen der ersten Christenheit wiederholen zu müssen. Das sei unwiederholbar. „Wir sind nicht auf dem Boden Israels, wir sind nicht in der Zeit der Zeichen und Wunder. Was ich habe, ist das geschriebene und gepredigte Wort! Aber hier geschehen die großen Wunderzeichen“ (KöVR13.11.49_Apg5:153).

Köster betont eine Woche später die Notwendigkeit, das Wort der Weissagung zu verkünden, um Licht in die Dunkelheit der aktuellen

Herausforderungen zu bringen (KöVR24.11.49_Jes40:7). Er vergleicht das Weissagungswort mit einem Leuchtturmlicht, das den Menschen den sicheren Hafen des lebendigen Gottes zeigt. Die Aufgabe des Predigers sei es, wie ein Leuchtturmwärter sein Licht aufleuchten zu lassen, auch wenn die Gemeinde müde werde. So sollten sie vorbereitet sein, wenn der Bräutigam komme.

Köster zeigt weiter die besondere Verantwortung des Predigers, das Wort Gottes klar und unverfälscht zu verkünden, damit es die Herzen der Hörer erreicht (KöV26.04.51:1f). Der Prediger müsse das „ruhige Denken am Wort" fördern, damit es über das Ohr ins Herz gelange und nicht auf Abwehr stoße. Er empfinde es als erquickend, wenn das Wort aufgenommen werde wie ein trockener Schwamm klares Wasser. Zugleich warnt Köster, dass jedes „Menschenwort" hinter das göttliche Wort zurücktreten müsse, da allein Gottes Wort Verlässlichkeit biete. Der Prediger solle einen „geraden Schnitt" am Wort tun, es also ohne eigene Zusätze verkünden, sodass nicht er selbst spricht, sondern Gott durch das Wort redet.

Auch im Juni 1959 hebt Köster hervor, dass der Prediger die Verantwortung trage, das Evangelium und das vollendete Heil in Christus klar zu verkünden (KöV28.06.59:3). „Auf einem Prediger liegt eine große Verantwortung, daß er nicht Geschichtchen erzähle, sondern von dem vollendeten Heil in Christus spreche." Die „Predigt des Wortes Gottes ist das Wort, das der Lehrer seiner Gemeinde sagt im Auftrag Gottes und ihr das Heil Gottes anbietet". Der Glaube erwachse aus der Verkündigung des göttlichen Wortes, nicht aus langen Diskussionen. Das Heil Gottes solle durch das Predigtwort angeboten werden, denn nur von dieser Mitte aus, so Köster, lösen sich die Probleme des Lebens.

Köster beschreibt im Januar 1960 die Priorität des Dienstes am Wort gegenüber anderen Verpflichtungen wie Hausbesuchen (KöVR15.01.60 _Apg6,1–7:164). Er verweist auf die Apostel, die erkannt hätten, dass parteiliches Murren eine ernste Gefahr darstelle und den Verkündigungsdienst beeinträchtigen könne. In solchen Momenten müsse sich der Prediger auf das Wort konzentrieren: „Es ist nicht recht, es ist nicht Gott wohlgefällig, daß wir uns in Hausbesuchen zerflattern, bei Tische dienen und darüber den Dienst am Wort vernachlässigen müssen." Besonders eindrücklich sei für Köster gewesen, dass ihn bei seinem Dienstantritt in Wien Gemeindeglieder baten: „Geben Sie uns ein Wort von der Kanzel, das wir nötig haben." Diese Erwartung habe er als Ausdruck echter geistlicher Not verstanden. Ohne die nötige Muße zum Studium könne ein Prediger seiner Aufgabe kaum gerecht werden. Das gelte auch für überörtliche Dienste: Ein Reisesekretär habe nicht die Ruhe, „zu Jesu Füßen zu sitzen, sodaß Gott reden kann mit ihm".

Persönlich wird Köster dann einige Sätze später in der gleichen Predigt. Er schildert, wie Gott ihn zum Dienst am Wort gezwungen habe (KöVR15.01.60_Apg6,1–7:165). Eine Schwester habe ihn daraufhin gefragt, ob dieser Dienst nicht der schönste sei. „Aber Professor Heim sagt mit Recht, es ist der aller undankbarste Dienst, Prediger einer Gemeinde zu sein und Evangeliumsgemeinden zu bilden!“[175] Er hebt hervor, dass das Wort Gottes in der Gemeinde das Primäre sei: „Zuerst das Wort Gottes und noch einmal das Wort Gottes und noch einmal das Wort Gottes und dann mag endlich etwas anderes kommen, was nötig ist.“ Die Apostel hätten durch die Aufteilung der Aufgaben in der Gemeinde die Wirksamkeit des Predigtdienstes gestärkt. „Der Dienst am Wort hat das Primäre zu sein und das Primäre zu bleiben, das ist das notvolle Anliegen der Gesamtgemeinde.“

5.1.2.3. Die Verkündigung des Wortes verfolgt seelsorgerliche Ziele

Durch die Verkündigung des Wortes Gottes erfüllt der Prediger auch seine seelsorgerliche Verantwortung, wie Köster mehrfach betont. 1944 erklärt er, dass Aufgabe von Gemeinde und Prediger nicht sei, Sünden aufzudecken, sondern sie „kraft des Priesteramtes [...] zu zudecken“ (KöVR19.03.44 _Gal5,26–6,10:126). Ein Prediger, der dies verstehe, schaffe Raum für das kraftvolle Wirken des Wortes Gottes. Es gehe darum, einander die Lasten zu tragen und so das Gesetz Christi zu erfüllen.

Der Römerbrief sei nicht nur philologisch oder exegetisch zu betrachten, sondern verfolge ein seelsorgerliches Anliegen (KöVR17.11.46 _Röm6,17–23:306f). Der Prediger müsse die konkrete Not der Menschen erfassen. Ohne ein Bewusstsein für die Sünde der Menschen bleibe dem Theologen der seelsorgerliche Gehalt des Briefes verborgen.

Köster mahnt Prediger, ihre Gemeinden nicht zu überfordern, da auch Jesus und die Apostel dies nicht taten (KöVR28.11.46_Hebr3,7–14:35). „Was Jesus forderte, war, daß sie sich unter das Wort stellten mit aller ihrer Not, mit aller Sünde.“ Der Prediger solle seelsorgerlich am Wort arbeiten, nicht nur an der Exegese (KöVR09.04.47_Röm7,1–6:326). Wer seinen Schuldbrief sehe, dem solle der Prediger zusprechen: „Dein Schuldbrief ist zerrissen, gehe und sündige hinfort nicht mehr!“

In Zeiten wachsender Not suchten Menschen Trost und Hilfe bei Gott (KöV23.01.48:1). Die Wiener Gemeinde habe dies unter dem Bombenhagel

[175] Köster bezieht sich sehr wahrscheinlich auf den evangelischen Theologen Karl Heim (1874-1958), der ab 1920 Professor für Systematische Theologie in Tübingen war (Hille 1998:887).

erlebt. Angesichts weltweiter Unsicherheit solle der Prediger das „prophetische Wort“ als Trostmittel nutzen. Gottes erste Hilfe sei sein „tröstender Zuspruch“.

Für Kösters sind Tränen oft Ausdruck von Schmerz und Schuld und Gott, die von Gott gesehen würden (KöV06.11.49:4). Er kritisiert, wenn Menschen vorschnell über andere urteilen, die in Reue weinen und Gottes Gericht fürchten. Stattdessen sollten Prediger gerade diesen Menschen das Evangelium verkünden, denn „der Mensch lebt eines Tages nur vom barmherzigen Reden ewiger Sünderliebe des lebendigen Gottes“. Das Abendmahl, so Köster, sei ein Fest, das die Heiligung der Gläubigen durch das Blut Jesu feiere. Die Zusicherung Jesu, „Weine nicht!“, richte Menschen in Verzweiflung auf und gebe Hoffnung auf Heilung und neues Leben.

Ähnlich betont er es drei Wochen später: „Wir haben der Welt das Kommen Gottes zu predigen. Wir haben nicht die Menschen zu rufen, daß sie zu Gott kommen, sondern ihnen zu sagen, kommt her aus aller eure Mühsal, Gott will euch erquicken!“ (KöVR24.11.49_Jes40:11). Die Botschaft Jesu richte sich an die Armen, Kranken, Schwachen und Gefangenen, gemäß Jesaja 61,1 („Der Geist des Herrn ist auf mir!“).

Anderthalb Jahre später mahnt Köster, Prediger sollten in Belastungszeiten weniger „auf den Menschen herumdreschen“, sondern das Wort Gottes als „Tröstung der Ewigkeit“ anbieten (KöV18.03.51na:1). Die Gemeinde sei als endgeschichtliche Gemeinschaft von einer widergöttlichen Welt bedrängt. Die Zusage Jesu, den „anderen Tröster“ zu senden, sei zentrale Aufgabe des Predigtdienstes.

Köster betont, dass eine „Stunde am Wort Gottes“ erquickt, da Alltag und Weltgeschichte belastend seien (KöV21.10.51:2). In der Predigt gehe es nicht darum, Gelehrte zu formen, sondern dringend benötigte Erquickung zu spenden. 1959 hebt er hervor, dass die Gewissheit von Gottes Liebe tiefen Frieden gibt (KöV08.02.59:4). Während Ungläubige ruhelos blieben, finde der Gläubige Kraft in der Zuversicht, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“.

1955 warnt Köster vor einem Verständnis des Predigtamtes als „Zuchtmeister“ oder „Pädagoge“ – angelehnt an Paulus (1Kor 4,15). Der Prediger solle die Gemeinde wie ein Vater „mit Barmherzigkeit und Liebe“ tragen (KöVR30.10.55_Gal3,6–29:69). „Es kommen über die Gemeinden herdenweise die ‚Zuchtmeister‘, die ‚Pädagogen‘, aber selten einer, der ganz ‚Vater‘ ist.“

Predigen bedeute nicht, etwas zu erzählen, sondern das empfangene Wort Gottes weiterzugeben (KöV25.05.58:3). Der Prediger müsse sein Herz vom Trost der Ewigkeit erfüllen lassen und diesen Trost verbreiten, während der Geist Gottes Heilung in die Welt bringe.

Weiter solle ein Prediger nicht auf die Menschen „herumknüppeln und ihre Sünden aufzeigen“ (KöV22.06.58_LPL:76). Wenn er stattdessen die „Herrlichkeit Jesu“ zeige, öffnet sich den Menschen von selbst die Erkenntnis ihrer sündigen Natur. Er vergleicht dies mit einem dunklen Raum, der erst dann als staubbedeckt sichtbar wird, wenn Sonnenstrahlen hineinscheinen. So werde sich der Mensch durch das Licht Christi seiner eigenen Verderbtheit bewusst.

Köster erklärt, dass es die Aufgabe eines Predigers ist, das Wort Gottes in seiner Mannigfaltigkeit immer wieder sprechen zu lassen (KöV17.01.60:1). Es sei immer wieder nötig, dass ein Wort der Tröstung den Weg zu unseren Herzen finde. Ein Pfarrer habe einmal gesagt, dass das Wort der Predigt nur dann lebendig sei, wenn es durch das persönliche Leben des Zeugen gegangen sei. Köster fügt hinzu, dass das Schriftwort ihn begleitet habe und für alle ein Wort der Tröstung sei, über dem steht: „Tröstet, tröstet mein Volk!“

Im März 1960 berichtet er, dass er „manchmal eine Woche lang mit einem Wort umgehe und das Konzept fertig habe, daß ich dieses und jenes sagen möchte und sagen muß vom Wort Gottes her, und dann kommen allerhand Dinge an mich heran von diesen oder jenen Menschen in ihrer Not“ und dass dann das tröstende Wort benötigt werde (KöV20.03.60:1). Ein guter Seelsorger, so Köster, öffnet das Wort für die Menschen, wie Jesus es für Maria in Bethanien tat. Hören sei oft schwer, da Menschen nur das aufnehmen, was ihrer eigenen Meinung entspricht. Wenn ein Prediger jedoch nicht aus dem lebendigen Wort Gottes spricht, „fußt [es] nicht, wächst nicht, findet keinen Boden im Leben dieses Menschen“.

Eine Woche später erinnert sich Köster an ein Gespräch mit einem gewissen Professor Schm., der ihn während des Krieges gefragt habe, warum er so großes Gewicht auf das Wort Gottes lege (KöV27.03.60:3). Köster antwortete: „Wenn die Menschen vor dem dunklen Tor des Todes stehen, haben sie nichts anderes in der Hand als nur das eine, an dem sie sich halten können, das ist das Wort, das Gott ihnen zu sagen hat.“ Gerade das sei das Wunder des Glaubens: dass der Mensch gerecht vor Gott stehen könne, obwohl er äußerlich nichts in Händen habe – außer der Verheißung Gottes. Der Prediger müsse deshalb das Wort so verkündigen, dass es den Glauben stärkt und in der existenziellen Not trägt.

In einer späteren Predigt hebt er hervor, dass der Friede mit Gott bedeutet, dass der Weg aus Sünde und Schuld zum Baum des Lebens offensteht. Wer dies predige, habe die Tiefe des göttlichen Gerichts verstanden (KöV10.07.60:2).

Im August 1960 führt er aus, dass es für den Prediger wichtig sei, den Menschen in ihren Nöten und Ängsten beizustehen, die nur durch das

Wort Gottes gelindert werden können (KöV14.08.60:1). Angesichts der Sünde und Schuld, mit der die Menschen vor Gott stehen, sei es wichtig, die Menschen ins Wort zu führen und wie Spurgeon in „Die Schatzkammer Davids" den Reichtum der Psalmen zu betonen, die als Gebetsbuch der Heiligen dem Prediger helfen, seinen Gemeindemitgliedern Orientierung und Trost zu bieten.

5.1.2.4. Verantwortung für die Reinheit und Klarheit der Verkündigung

Köster sieht die Klarheit der Verkündigung als weitere zentrale Verantwortung des Predigers. Im März 1944 warnt Köster, dass religiöser Besitz, Traditionen und konfessionelle Bindungen den lebendigen Glauben behinderten und als Werke des Teufels zu betrachten seien. Die Königsherrschaft der Himmel könne nur durch völlige Hingabe an Christus durchbrechen. Er zeigt Verständnis für Kierkegaards Kritik, dass Christentum und Predigertum den Weg zum Glauben oft verbauten (KöVR09.03.44_Lk8,1–21:143).

Glaube entstehe nur durch die Begegnung mit dem gepredigten Evangelium, so Köster im Juni 1944 (KöVR11.06.44_Kol1,21–23:37). Er kritisiert, dass stattdessen ästhetische, moralische und weltanschauliche Predigten dominierten. Nur das Evangelium Christi könne Glaube und Hoffnung schenken.

Ähnlich äußert er sich im August: Er zitiert Lukas 11,52 und mahnt, dass Schriftgelehrte und Kirchen durch Gesetzlichkeit den Zugang zur Gotteserkenntnis versperrten (KöVR24.08.44_Lk11,29–54:236f). Dasselbe geschehe, wenn Prediger sich nur ästhetischen oder traditionellen Aspekten widmeten, etwa dem Heiligenkult in der katholischen oder dem Luther-Kult in der protestantischen Kirche. Auch Prediger der Baptistengemeinde, die sich zu sehr mit Oncken und Spurgeon beschäftigten, lenkten vom Wesentlichen ab. Solche Verfehlungen hinderten Menschen daran, zur Erkenntnis Jesu Christi und seines Gnadenheils zu gelangen.

Stattdessen müsse der Prediger durch das Evangelium „rechte Klarheit des Wortes" vermitteln, damit „Gewißheit und Klarheit des Glaubens" entstünden (KöVR06.12.45_Lk23,26–Schluss:310). Er ergänzt: „Je klarer das Bild Jesu vor unserer Seele steht, desto klarer und gewisser ist auch unser Glaube" (:310).

Er warnt davor, dass der Glaube der Gemeinde zersetzt werde, wenn das Christuszeugnis nicht klar und lauter verkündigt werde (KöV06.12.49:3). Der Prediger habe ein klares Bild von Jesus zu bezeugen, wie es durch das Zeugnis der Apostel überliefert sei. Wenn sich stattdessen andere Deutungen dazwischenschieben – etwa psychologische Interpretationen

oder esoterische Konzepte wie in der anthroposophischen Christengemeinschaft –, löse sich das Christuszeugnis auf.

Köster betont im November 1950 die Bedeutung des Konzils in Antiochien, das aus Aposteln und Ältesten besteht, um eine entscheidende Lehre für das Christentum festzulegen (KöVR26.11.50_Apg15,1–33:236). Dieses offizielle Konzil hat das Ziel, die gesunde Lehre zu gewährleisten, die die Essenz des Evangeliums klar widerspiegelt. Köster spürt die Erwartung der Gemeinde, dass auch er gesunde Lehre bieten soll, und lehnt die „sonderbaren Gesuche, hier allerlei Leute predigen zu lassen" ab. „Wir wollen gesunde Speise!" (:236).

Er wehrt sich dagegen, die Totenerweckungen Jesu nur als Symbole für den „Sündenschlaf" zu deuten, und fordert, die Schrift „so zu nehmen, wie sie geschrieben stehen" (KöV21.01.51mo:1). Prediger sollten den Glaubenden keine zusätzlichen Lasten aufbürden, sondern sich auf das klare Wort der Schrift konzentrieren, das die „Herrlichkeit Jesu" widerspiegele. In herausfordernden Zeiten müsse „die Pfaufedern einer falsch verstandenen Christlichkeit abfallen und wir zurückkommen in das wunderbare, klare, nackte Glauben der Herrlichkeit Jesus gegenüber, die uns geoffenbart ist".

1955 kritisiert Köster gefühlsbetonte Predigten, die den Weg zum Evangelium verbauen könnten (KöVR22.05.55_KolB1,24–29:34f). Stattdessen müsse der Prediger die Gemeinde „vom Evangelium her belehren". Gefühlsbetonte Lieder oder „Singsang" nach der Verkündigung könnten das Evangelium abschwächen und es zur bloßen „Gefühlssache" machen. Doch das Evangelium sei „ein persönliches Wort Gottes an jeden Menschen ganz persönlich" und wirke mit unübertrefflicher Kraft und Tiefe, wie Paulus in Römer 8 bezeuge: „Ich bin gewiß, daß nichts mich scheiden kann von der Liebe Gottes."

Einige Jahre später greift Köster Barths Vorstellung vom „schönen Amt des Predigers" auf, das eine doppelte Herausforderung darstelle: Der Prediger müsse auf die Erwartungen der Zuhörer eingehen und gleichzeitig das unveränderliche Wort Gottes treu und verständlich verkünden (KöV20.12.59:1). Dabei betont er, dass das göttliche Wort rein gesprochen und mit größter Sorgfalt „gedolmetscht" werden müsse.

5.1.2.5. Die Leitungs- und Wächterfunktion des Predigers

Mit anschaulichen Vergleichen aus der Bergwelt, dem Bauwesen und der Verkehrsinfrastruktur verdeutlicht Köster die Leitungs- und Wächterfunktion des Predigers. Der Prediger ist nicht nur Verkündiger des Wortes, sondern auch ein Wegweiser, der die Gemeinde sicher leitet, Gefahren erkennt und Orientierung gibt.

Bergwandern war ein Hobby von Köster. Im Januar 1946 vergleicht er den Prediger mit einem Bergführer, der vorausschauend die Gefahren auf dem Weg erkennt und umgeht, damit die Gemeinde sicher „am Wort Gottes“ geführt wird (KöVR27.01.46_Röm2,12–16:133). Die Gemeinde vertraut darauf, oft ohne die Risiken zu kennen, während der Prediger sie vorsichtig durch das Wort führt.

Im Juni desselben Jahres vergleicht er sein Vorgehen als Prediger durch den Text zum „Frieden mit Gott“ mit dem Erlebnis Gruppen im Gebirge zu führen (KöVR02.06.46_Röm5,1–5a:245). „So ist es auch hier, ich habe hier den Weg zu suchen und zu führen, daß wir in das selige Geheimnis unserer Glaubensexistenz finden.“

Im Mai 1950 betont der die Verantwortung die richtigen Weichen zu stellen. Das menschliche Herz neige zur Selbstzentriertheit. Er zitiert Luther, der Sünde als „Zurückgebogensein des Menschenherzens auf sich selbst“ bezeichnet (KöV07.05.50mo:4). Das Herz, ursprünglich offen für Gott geschaffen, sei nun verschlossen und lasse kein göttliches Licht mehr hinein. Köster betont die Verantwortung des Seelsorgers und Lehrers der Gemeinde, darauf zu achten, dass der „Zug Gottes“ auf den richtigen Gleisen bleibe. Eine falsche Weichenstellung in der Gemeindeführung könne dazu führen, dass der Zug entgleise.

Dann vergleicht er den Prediger mit einem Bauleiter. Zunächst macht er deutlich, dass der Begriff „Bischof“ als Titel des Predigers nicht bedeute, dass er das Haupt der Gemeinde sei; dieses Amt gebühre allein Jesus (KöV07.05.50mo:6). Vielmehr sehe Köster den Prediger als „Aufseher“ und „Bauleiter“, der in Gottes Plan Einsicht habe und darauf achte, dass die Gemeinde im Einklang damit „gebaut“ werde. Jeder in der Gemeinde trage dazu bei – manche bereiteten „den Sand“, andere „den Mörtel“ vor. Jesus sei das wahre Haupt, der Gesalbte Gottes, wie Paulus es beschreibe: So wie das Salböl an Aarons Haupt hinabgeflossen sei und alle Teile seines Körpers durchdrungen habe, so fließe die heilige Einwirkung Jesu durch alle Mitglieder der Gemeinde.

Die Gemeinde Jesu Christi werde nicht wie ein Klub durch Geschäftsführer geleitet, sondern durch Männer, die das Wort Gottes tragen (KöVR19.11.50_Apg13–14:227). Je klarer das Wort im Munde eines Predigers sei, desto stärker sei die Leitung der Gemeinde verankert. Er verweist auf die Männer aus der Apostelgeschichte – Barnabas, Saulus und andere – , die in der Gemeinde dienten und dabei auf Weisungen Gottes warteten.

Köster beschreibt im November 1952 die besondere Rolle der Prediger als Kundschafter, die das verheißene Land der Wiederkunft Jesu Christi mit Glauben und Zuversicht verkünden (KöV23.11.52:3). Er warnt vor der großen Zahl von Kanzelrednern, die durch „verzagte Herzen“ und Klein-

glauben geprägt seien, und hebt die wenigen hervor, die wie Kaleb und Josua die Zuverlässigkeit von Gottes Verheißungen bezeugen. Er betont, dass die Botschaft der Wiederkunft Christi zentral sei, um die Gemeinde in den verzagten Zeiten zu ermutigen. Ohne diese Verkündigung, so Köster, fehlten den Gläubigen die geistlichen Ressourcen, symbolisiert durch das Öl in den Lampen der klugen Jungfrauen aus dem Gleichnis. Prediger, die nicht müde werden, diese Botschaft zu verkünden, seien wie die „Krämer", die das nötige Öl bereitstellen, damit die Gemeinde vorbereitet sei.

Köster erklärt im April 1955, dass er die Frage „Wo sind die Toten?" im Lichte der Kerngedanken des Neuen Testaments erörtern wolle (KöV03. 11.55:1f). Er betont, dass Gläubige zwar nicht alles wissen müssten, doch entscheidende Punkte – die er „Hauptlinien" nennt – kennen sollten, um nicht wie „Menschen ohne Hoffnung" zu sein. Der Lehrer einer Gemeinde sei verpflichtet, „seiner Gemeinde diese Richtlinien zu geben".

In einer Predigt über Jesaja 52,7-12 beschreibt Köster (KöV22.09.59:2f) das Amt des Predigers als das eines Wächters, der Ausschau nach dem Heil Gottes hält und die Friedensbotschaft der Propheten weiterträgt. Während die Propheten als „laufende Boten" das Evangelium verkündigten, gehören die Prediger zur „Kategorie der Wächter, die wachen müssen" und stets auf das Kommen des Königreichs hoffen. Köster kritisiert jedoch, dass die Wächter in der heutigen Christenheit oft schweigen und sich auf innere Gottesdienste und seelische Selbstbespiegelung zurückziehen, statt wachsam auf den Mauern zu stehen.

Ähnlich sieht er es im November desselben Jahres, da die die Weltlage immer kritischer werde und es besonders das Amt des Predigers sei, wachsam zu sein – sowohl für das Wort Gottes als auch für die Zeit (KöV08. 11.59:1). Er erinnert an eine ihm zugesteckte Karte aus der Hitlerzeit mit der Botschaft: „Einer muß wach sein!" Diese Wachsamkeit sei eine zentrale Aufgabe des Predigers, der die Gemeinde immer wieder auf den großen Tag der Wiederkunft Jesu vorbereiten müsse.

5.1.3. Voraussetzungen, Haltung und Charakter des Predigers

Die folgenden Abschnitte widmen sich den persönlichen Voraussetzungen und inneren Haltungen, die Köster für den Verkündigungsdienst als grundlegend erachtet. Dabei spannt sich der Bogen von einer Haltung der Bescheidenheit bis hin zur inneren Überzeugung, aus der heraus das Wort gepredigt wird.

5.1.3.1. Geistliche Haltung und Bescheidenheit des Predigers

Köster bringt im Laufe seiner Predigten immer wieder zum Ausdruck, dass ein Prediger eine gewisse Reife mitbringen muss, die sich nicht nur in theologischer Erkenntnis, sondern vor allem in einer demütigen Haltung ausdrückt. So spricht er im Januar 1942 über das heilige Selbstbewusstsein, das ein Prediger braucht, um seine von Gott gesetzte Bedeutung zu erkennen, frei von Minderwertigkeitsgefühlen (KöVR18.01.42_1Kor3,10–15:58f). „Wenn wir in der Gemeinde nicht selbstbewußte Menschen haben, dann können wir die Gemeinde zumachen!“ (:58), warnt er. Dennoch könne kein Prediger ein vollendetes Werk hinterlassen. Das Gesetz der Vergänglichkeit verlange, dass andere weiterbauen. Köster betont, dass Jesus Christus das wahre Fundament jedes Glaubenslebens und jeder Gemeinde ist. „Wenn ein Prediger nicht diese klare Schau in das Geheimnis des Christus hat, so kann er kein festes Fundament legen“ (:59). Er mahnt, nicht nur den „lieben Heiland“, sondern den „ganzen Christus“ (:59) zu verkündigen – eine Unterscheidung, die für ihn entscheidend ist, damit Menschen das Geheimnis Gottes in Christus erkennen.

Köster erklärt im Mai 1942, dass ein Prediger wie Paulus seine Legitimation aus der geistlichen Frucht seines Dienstes ziehe (KöVR17.05.42 _1Kor9:121f). Paulus erinnere die Korinther daran, dass sie durch seinen Dienst zum Glauben gekommen seien und seine Apostelschaft dadurch bestätigt werde. Köster mahnt, dass ein Prediger, dessen Verkündigung über Jahre hinweg keine Menschen in die Gemeinschaft mit Christus führt, hinterfragt werden müsse. Die Wirksamkeit des Predigers zeige sich daran, ob Menschen durch seinen Dienst zum Glauben gelangen.

Im Oktober 1942 betont Köster, dass ein wahrer Prediger nicht für persönliches Wachstum predigt, sondern aus reiner Liebe Christi, die ihn trägt (KöVR25.10.42_1Kor12–14_Überblick:197). Wer allein der Liebe wegen predigt, „ohne zu reflektieren was aus ihm selbst wird in seinem Leben“, handelt aus dem Geist Gottes, ohne Eigeninteresse.

Köster predigt, dass sowohl Gemeinde als auch Prediger nur dann das Licht Gottes empfangen könnten, wenn sie „in Demut vor Gott stehen“ (KöVR31.01.43_2Kor1,12–14:16). Dabei sei Demut nicht gleichbedeutend mit Unterwürfigkeit gegenüber Menschen. Köster formuliert pointiert: Wahre Demut heiße, „vor Gott ein Wurm sein, vor den Menschen aber ein König“. Er warnt zudem vor frommer Selbsttäuschung, denn „der Hochmut der Menschen kann sich wunderbar fromm tarnen“. Frömmigkeit sei oft nur das „Vorhängeschild für Hochmut“.

Drei Wochen später führt er aus, dass es leider Mietlinge als Prediger gebe (KöVR21.02.43_2Kor2,12–17:33). Auch Köster habe kürzlich das

Angebot einer großen Gemeinde im Reich bekommen. Aber dort wurde nur vom schönen Haus und vom guten Gehalt gesprochen und nicht von der inneren Not oder der Seelenlage der Gemeinde, die ihn hätte überzeugen können, dort zu dienen. Er sagt (:33):

> Ich bin damals lange wie ein kranker Mann umgegangen, daß man einem Mann so kommen kann mit den rein äußerlichen Dingen, rein äußeren Motiven, die ihn bestimmen sollen, und nicht von den heiligen inneren Dingen ihn bewegt! Zu einer Gemeinde kann man nur bis zum Letzten stehen, wenn die innere Verpflichtung einen hält im Dienst!

Köster meint drei Monate später, dass jeder Evangelist und Prediger seine eigene „Besonderheit" und „Einseitigkeit" habe, so wie Lukas eine Auswahl der Ereignisse getroffen habe (KöVR24.06.43_Lk1,1–4:9). Auch er selbst sei sich seiner eigenen Einseitigkeit in der Predigtweise bewusst.

Ein Prediger müsse wissen, wann seine Zeit vorbei sei (KöVR10.01.43 _1Kor16:238). Paulus erkannte Gottes Willen für seinen Verbleib in Ephesus daran, dass viele das Evangelium annahmen – ein Zeichen für die Fruchtbarkeit eines Predigtdienstes. Fehle die Resonanz, solle ein Prediger vom Pult zurücktreten, da er sich „ausgepredigt" habe. Ein lebendiger Verkündiger entdeckt stets Neues im Wort und wiederholt keine abgedroschenen Inhalte. Als Vorbild nennt Köster den 90-jährigen Professor Schlatter, der stets ein lebendiges Wort hatte. Doch offene Türen bringen auch Widerstand, wie Paulus in Ephesus erlebte.

Köster meint, dass Prediger oft zu ungeduldig und voller überzogener Erwartungen seien, ähnlich wie Kinder, die heute Bohnen pflanzen und morgen schon Wachstum erwarten (KöVR18.03.43_DFndM:8). Glaube entwickle sich jedoch wachstümlich und nicht durch erzwungene Maßnahmen. Er betont, dass Gott durch die Verkündigung eines Predigers wirke, wenn dieser selbst aus Glauben heraus spreche. „Wenn ein Mensch nicht den Glauben hat, kann er andere auch nicht zum Glauben führen." Diese Fähigkeit könne nicht durch akademische Bildung an Universitäten, Predigerseminaren oder Bibelschulen erlangt werden. Stattdessen müsse der Prediger von Gott wiedergeboren und mit einer lebendigen Hoffnung ausgestattet sein. Nur so könne er die Aufgabe und den Auftrag zum Lehramt glaubwürdig ausführen.

Ein Jahr später hebt Köster hervor, dass der wahre Ruhm eines Predigers im Kreuz Christi liege (KöVR26.03.44_Gal6,11–18Schluss:134f). Jedes andere Motiv entspränge Menschenfurcht und Ehrsuche. Ein Prediger, der das Kreuz nicht als Gericht und Gnade Gottes rühmen kann, bleibt beeinflusst von der Angst vor Anstoß und Schwierigkeiten, sei es gegenüber dem Staat, religiösen Traditionen oder gesellschaftlicher Anerkennung.

Das Predigtamt diene nämlich nicht dazu, äußeren Ruhm oder persönliche Ehre zu erlangen, so Köster im August des gleichen Jahres (KöVR13.08.44_Kol1,24–29:43). Rückblickend erinnere er sich an einen Arbeitskollegen, der ihm bei seinem Eintritt ins Predigerseminar eine solche Motivation zugeschrieben hätte. Doch Köster habe klargestellt, dass das Predigtamt kein gewöhnlicher Beruf sei, sondern ein „Verwalteramt, das Gott verpflichtend in das Herz eines Mannes gibt durch den Geist Gottes" (:43).

Sein persönliches Verhältnis zu Gott halte ihn von rhetorischer Wirkung auf der Kanzel ab, so Köster (KöV29.04.45:2). In dieser Beziehung könne er die Zuhörer vergessen und sich ganz auf das Gespräch mit Gott konzentrieren, ähnlich wie Spurgeon, der beim Beten die Gemeinde mit tausenden von Anwesenden scheinbar ausblendete.

Kein Prediger besitze letzte Erkenntnisse (KöV15.10.50). „Je weiter der Horizont seiner Erkenntnisse geht, desto demütiger liegt er mit Paulus am Boden und sagt: ‚Unser Erkennen ist Stückwerk', ja nur Stückwerk über Stückwerk!" (:3). Dies erfordere ständiges Forschen und Lernen.

In einer Predigt warnt Köster 1956 vor der „großen Gefahr" für Prediger, das Wort Gottes zu lehren, ohne selbst danach zu leben (KöV21.10.56:2). Was heute als „Authentizität" bezeichnet wird, ist demnach für ihn eine grundlegende Voraussetzung der Verkündigung. Er verweist auf einen Redner in Amerika, der eine glänzende Rede über die Ehe hielt, während er selbst in Scheidung lebte.

Drei Jahre später betont er, dass wahre Größe im Dienst Jesu nicht auf der Kanzel zur Schau gestellt werden darf, sondern in verborgenen, unbeachteten Taten liegt (KöVR05.11.59_Lk9,46–62:94). „Das entscheidende Wort ist hier: ‚Um meines Namens willen.'" Ein Prediger, der um seines eigenen Namens willen handelt, mag glänzend predigen, doch wahre Größe zeigt sich im einfachen Dienst – selbst in kleinen, unscheinbaren Aufgaben, getan aus Liebe zu Jesus.

5.1.3.2. Demut und Abhängigkeit im Predigtdienst

Eine demütige und abhängige Haltung sieht Köster als wichtige Voraussetzung für den Dienst am Wort an. Köster erläutert am 3. Juni 1943, dass jeder fruchtbare Dienst – ob von Diakonissen, Predigern oder Gemeindegliedern – die Erfahrung der Abhängigkeit von Gottes Gnade erfordere (KöVR03.06.43_2Kor12,1–10:112). Christus bewirke dies bewusst, damit seine Kraft und sein Trost in der Rettung der Menschen zur vollen Entfaltung kommen könnten.

Köster kritisiert die „Bekehrungsprediger" seiner Zeit, die sich in ihrem Erfolg überheben würden (KöVR27.05.46_Röm4,13–25:240). Während

Jesus seine Jünger nach ihrem Dienst zur Ruhe auffordere, setzten diese Prediger rastlos ihren Einsatz fort und sagten: „Jetzt [...] muß die Zeit genützt werden." Köster sieht darin einen Ausdruck menschlicher Überheblichkeit und mangelnden Glaubens.

Im Februar 1950 warnt Köster vor der Gefahr, dass Prediger ihre seelischen Kräfte missbräuchlich einsetzen könnten, um sich Einfluss oder materielle Vorteile zu verschaffen (KöVR26.02.50_Apg 8,5–25:190f). Am Beispiel Simons, der geistliche Vollmachten kaufen wollte, zeige sich, wie leicht es sei, geistliche Autorität zur Manipulation von Menschen zu verwenden. Auch innerhalb der Pfingstbewegung habe es Männer gegeben, die durch suggestives Auftreten Macht über ihre Zuhörer gewonnen hätten. Köster habe betont, ein Diener am Wort müsse dem Wort Gottes „nackt untertan" sein und mit dem Einsatz seelischer Kräfte äußerst sparsam umgehen. Die Versuchung, auf diesem Wege Wirkung zu erzielen, liege seiner Ansicht nach nahe – gerade, wenn man mit einem gewissen „Tamtam" auftrete.

Paulus habe auch demütig gepredigt, so Köster 1951: „Wer am Worte dient, ist demütig vor Gott, auch wenn er, weil er Zeuge ist, manchmal sehr selbstbewußt vor den Menschen steht. Ein Zeuge hat etwas zu sagen, das verpflichtet ihn" (KöVR17.06.51_Apg20:287). Ein Prediger könne aber auch in Versuchung fallen, was den Versuch Satans bedeute, „sich immer wieder zwischen Gott und Prediger zu schieben, um ihn aus der stillen Sabbatruhe Gottes herauszuholen" (:287).

Köster warnt im November 1952 davor, dass ein Prediger, der menschliche Ehre sucht, sein Glaubensfundament schwächt und die „Herrlichkeit" Gottes verliert (KöVR30.11.52_Joh5,40–47:191f). „Wer in der Gemeinde geehrt sein will, ikabod, die Herrlichkeit ist dahin", betont er.[176] „Prediger und Ehre? Das gibt es nicht!" Jesus selbst nahm keine Ehre von Menschen an, sondern suchte allein die Ehre Gottes. Köster erinnert daran, dass der wahre Glaube empfindlich ist und alle eigene Ehre aufgibt, um Gott allein zu ehren. Die „Ehre bei Menschen" ist vergänglich, wie ein

[176] Köster benutzt hier eine biblische Klageformel als Warnung, um deutlich zu machen, was passieren kann, wenn geistlicher Dienst eigennützig geschieht und auf persönliche Ehre zielt. Die Formel „ikabod, die Herrlichkeit ist dahin" findet sich mehrfach in den überlieferten Predigtskripten – teils auch in der abweichenden Schreibweise „ikaboth" (z. B. KöVR01.07.48_AiO8:219; KöV01.02.51:1f; KöVR30.11.52_Joh5,40–47:191f). Köster bezieht sich damit auf 1Sam 4,21–22 (LUT): „Und sie nannte den Knaben Ikabod und sprach: ›Die Herrlichkeit ist hinweg aus Israel!‹ – weil die Lade Gottes genommen war, und wegen ihres Schwiegervaters und ihres Mannes. Darum sprach sie: Die Herrlichkeit ist hinweg aus Israel; denn die Lade Gottes ist weggenommen."

„Christkindlmarkt“, wo nur kurzlebige Dinge zu kaufen sind. Stattdessen sollten Prediger nach der Ehre streben, die allein von Gott kommt (:2):

> Gott hat mich geehrt durch den Besuch des Aufgangs aus der Höhe, durch die herzliche Barmherzigkeit, durch die ewige Liebe, daß Gott mir die Liebe schenkt in Christus Jesus, daß er sie mir täglich gibt, dadurch bin ich in der Ehre Gottes. Wer von der Ehre Gottes allein leben kann, dem ist die Ehre bei Menschen, wie sie sie geben können, schal.

Köster hebt im April 1958 die Demut Davids hervor, der bereit ist, zur rechten Zeit abzutreten – eine „große Gnadengabe“ für ältere Prediger, die ihren Dienst loslassen müssen (KöVR13.04.58_XP_Ps110:42). David blickt dabei über Salomo hinaus zum kommenden Messiaskönig und zeigt einen geistlichen Weitblick, der Vorbildcharakter hat.

Besonders Theologen und Seminaristen warnt Köster vor Überheblichkeit (KöVR12.11.59_Lk10,1–24:101). „Man geht zum Seminar, um Werkzeug in die Hand zu bekommen, aber nicht, um das letzte Geheimnis der Heiligen Gottes zu erfassen.“ Nur „heilige Demut vor dem Wort und Dienstwilligkeit“ ehre den Herrn, der selbst „der Allerverachtetste“ war.

5.1.3.3. Der Prediger als Diener des Wortes: Hingabe und Auftrag

Ein Diener am Wort trägt große Verantwortung: Er muss das Wort Gottes unverfälscht weitergeben und sich selbst als Werkzeug unterordnen. Dies erfordert Achtsamkeit in der Verkündigung. So erklärt Köster, dass Jesus selbst in „großer suchender Sünderliebe“ mit den Menschen rede, „obwohl er weiß, dass er keinen ‚Erfolg‘ haben wird“ (KöVR31.01.43_2Kor 1,12–14:16). Daran nehme sich der Prediger ein Vorbild: Auch wenn er wisse, dass das Evangelium abgelehnt werde, bleibe es seine Aufgabe, es zu verkünden. Köster betont: „Ich habe der Welt das Evangelium zu sagen.“ Die Sendung Christi gelte der ganzen Welt – unabhängig von ihrer Reaktion – und darin liege auch „der Auftrag, den die Apostel empfangen haben“.

Im Juni 1943 betont Köster, dass ein Diener am Wort, sei er Prediger oder Laienbruder, niemals bloß Zerstörung und Kritik verbreiten solle (KöVR06.06.43_2Kor13:118). Stattdessen sei es das Wesen Christi, Erkenntnis und Trost in das Leben der Menschen hineinzubringen. Ein Prediger, der „keine Vollmacht zum Aufbau“ habe, solle lieber schweigen.

1946 hebt Köster hervor, dass der Prediger nicht nach Anerkennung streben darf, wie es ein Volksredner tut (KöV23.04.46:1). Seine Aufgabe sei nicht, Zustimmung zu gewinnen, sondern den Hörern eine klare Entscheidung für die „ewige Seligkeit“ zu ermöglichen (:1):

> Ob Menschen ihm [dem Prediger] anhängen ist eine sehr dumme und nebensächliche Sache, ob Menschen ihn verlassen ist genau so nebensächlich! Das Entscheidende für ihn ist, daß er eines Tages dastehen kann im Gericht des lebendigen Gottes und unter Furcht und Zittern bekennen kann, daß er versucht hat, gleich einem ‚unnützen Knecht', das Evangelium zu verkünden, ganz gleich, was darnach kommt. Es geht mir nicht um euren Beifall sondern um eurer Seelen Seeligkeit. Es geht mir nicht darum daß wir viele Menschen in unsere Gemeinde bekommen, sondern darum, daß die wenigen, die recht hören, einmal das Angesicht Gottes haben können, daß es ihnen freundlich leuchte und sie das ewige Leben haben.

Zusätzlich betont Köster, dass der Prediger sich bewusst sein müsse, dass manche Hörer das Wort Gottes zum ersten Mal vernehmen. Diese hätten ein Recht darauf, das Evangelium klar und verständlich zu hören, um sich für oder gegen das Heil entscheiden zu können.

Köster grenzt sich deutlich gegen jede Form routinierter Predigtarbeit ab. Ein Kollege habe einmal stolz erklärt, er habe „das schon im Handgelenk" (KöVR30.05.46_Offb2,1–7:28). Köster hingegen betont: „Routine habe ich bis heute nicht. Was ich empfange und gebe ist jedesmal eine wehe Geburt." Der Dienst am Wort sei für ihn ein ständiges Ringen – um die rettende Gegenwart Christi und das Geheimnis des Gekreuzigten. Wenn dieser Ernst fehle, so warnt er, könne das Band zwischen der ewigen Wahrheit und der Wirklichkeit der Gemeinde zerreißen.

Ein Prediger dürfe auch nicht seine eigenen Gedanken und Meinungen weitergeben, sondern als „irdisches Gefäß" das Wort Gottes vermitteln soll (KöVR22.08.46_Offb22,6–21:140). Köster möchte, dass der Heilige Geist jegliches persönliche Feuer des Verkündigers verlöschen lasse und stattdessen das „ewige Licht" entzünde, das in der Gemeinde lebendige Hoffnung entfache.

Köster beschreibt im März 1947, dass die Rolle eines Predigers nichts anderes ist, als „Diener am Wort" zu sein – ein Ausdruck, den er als besonders schön für das Predigtamt empfindet (KöVR09.03.47_Röm7,1–6:323). Ein Prediger müsse sich dem Wort unterordnen, unabhängig davon, ob es ihm persönlich gefalle.

Doch das Predigtamt erfordert nicht nur Treue, sondern auch Achtsamkeit für den rechten Moment. Köster spricht 1948 über die tiefe Not des Predigers, in einem einzigen Augenblick alles Wesentliche sagen zu wollen, ohne dass die Gelegenheit ungenutzt verstreiche (KöVR05.48 _Röm12,9–21:557). Ein Prediger müsse „der Zeit dienstbar" sein, wachsam und bereit, damit der entscheidende Augenblick für seinen Dienst nicht verloren gehe.

1950 betont Köster, dass einen „Knecht des Herrn“ nicht leeres Gerede auszeichne, sondern „eine Zunge in der Gewalt des lebendigen Gottes, eine Menschenzunge, auf der das Wort Gottes liegt“ (KöVR02.02.50_Jes50,4–11:58). Ein Prediger stehe im Paradoxon, mit seiner vergänglichen Zunge Gottes ewiges Wort zu verkünden. „Wer am Worte Gottes leben muß und den Auftrag hat zu reden, weiß, daß die gelöste Zunge eine Gabe Gottes ist.“ Diese Gabe befähige ihn, zur rechten Zeit „mit den Müden“ zu sprechen und ihnen durch göttlichen Zuspruch neue Kraft zu geben.

5.1.3.4. Der Prediger im Dienst für das Evangelium

Ein rechter Prediger steht zuerst und allein im Dienst des Evangeliums. Mit Paulus seien der Prediger des Evangeliums und das Evangelium untrennbar verbunden, so Köster 1944 (KöVR20.02.44_Gal4,8–20:86). Paulus mache deutlich: „Wenn man den Apostel zur Seite stellt, stellt man auch das Evangelium zur Seite. Will man das Evangelium haben, muss man auch den Prediger des Evangeliums wollen.“ Gott gebrauche immer Menschen, um andere zum ewigen Leben zu führen. Daher sei es entscheidend, dass Verkündiger von Herzen an das Evangelium glauben. „Man kann nicht Pastor oder Prediger ‚Studieren‘, man muss das Evangelium glauben und unter seinem Wort stehen, um es verkünden zu können“ (:86).

Doch obwohl der Prediger untrennbar mit dem Evangelium verbunden ist, bleibt er nur ein Werkzeug in Gottes Hand. Köster warnt davor, dass sich ein Prediger nicht selbst rühmen, sondern allein Gottes Werk großmachen soll (KöVR11.05.52_Joh4,19–26:138). Spitz formuliert er dabei: „Wer das weiß, schreibt nicht große Berichte nach Amerika von seinen Taten die, er getan hat.“ Gott selbst ist der Sämann und der Prediger erntet nur, was Gott hat wachsen lassen. Wenn ein Mensch zum Glauben findet, fällt dieser „in den Schoß“ des Predigers als Frucht von Gottes Werk, nicht seiner eigenen Leistung.[177]

Nicht nur persönliche Ehre, sondern auch die Orientierung an Erfolg kann einen Prediger fehlleiten. Köster spricht im Februar 1958 über die Anfechtung, die Christen in der „Armseligkeit der Gemeinde Jesu Christi“ angesichts der gewaltigen Menschenmassen empfinden (KöVR09.02.58

[177] Köster bezieht sich hier auf amerikanische Missionswerke, die in Österreich aktiv waren und regelmäßig Berichte von ihren Mitarbeitern oder Projekten verlangten. Diese Berichte zeichneten sich oft durch eine Erfolgssprache aus, die Köster kritisch sah. Seine Bemerkung reiht sich in eine wiederkehrende Skepsis gegenüber einer Betonung persönlicher Leistungen in der Missions- und Gemeindearbeit ein.

_XP_Ps69:14). Er zitiert Prof. Barth, der meinte, es brauche „tüchtigere, frömmere und ernstere Prediger", die ihre Aufgabe nicht mit menschlichem Erfolg verknüpfen. Ein Prediger lasse sich weder durch fehlenden „Erfolg" noch durch große kirchliche Unternehmungen entmutigen. Für Barth sei Erfolg sogar das Fragwürdigste auf dem Boden des Evangeliums. Wie Paulus, der trotz Niedrigkeit und Gefangenschaft seine Berufung lebte, müsse ein Prediger standhaft bleiben. Erfolg sei auf dem Boden des Evangeliums das Fragwürdigste.

5.1.3.5. Der Prediger als Zeuge: Aus innerer Überzeugung Gottes Taten verkündigen

Köster betont, dass eine klare Verkündigung ohne eine feste innere Überzeugung des Predigers nicht möglich sei. Mit Verweis auf Römer 10,15 erklärt er 1946, dass das gepredigte Wort ein gehörtes Wort bedinge und nur ein von Gott gesandter Prediger das Wort der Schrift lebendig verkünden könne (KöVR12.12.46_Hebr4,2b:48). Dabei hebt er den Unterschied zwischen kaltem Dozieren und herzenswarmer Verkündigung hervor. Ein Prediger müsse ein inneres, seelisches Verhältnis zum Wort haben und von Gott in seiner Verkündigung beansprucht sein, wie es bei Jeremia der Fall gewesen sei. Diese innere Verbindung des Predigers zum Wort beschreibt Köster bildhaft: „Hier ist ein Mann, der wie ein Jagdhund eine Witterung in der Nase hat, so er, wenn er eine Witterung hat von der Sabbatruhe Gottes. Ich will nicht so weit gehen und sagen, dass ein Prediger die volle Sabbatruhe hat, aber er hat die Witterung, er hat den Geruch des Wildes in der Nase" (:48). Darüber hinaus vergleicht er den Prediger mit einer „Saite", die angeschlagen wird und erst dann zum Resonanzboden für das Wort Gottes wird, wenn er von Gottes Herrlichkeit ergriffen ist. Nur so erfülle er seine Aufgabe mit heiliger Leidenschaft. Köster schließt mit einem Zitat von Kierkegaard: „Ein Pfarrer, der nicht unmittelbar predigen kann, soll nicht predigen."

Köster meint, ein Prediger, der alte Predigten einfach wiederverwende, werde „kein neues Wort Gottes mehr haben für sich und die Gemeinde" (KöVR23.11.50_Sach7,1–8,23:15). Wer aber selbst dürste nach dem Wort und es im Herzen bewahre, empfange „immer neue Offenbarungen für sich und das Volk Gottes".

„Gerade die ‚Diener am Worte' müssen Menschen des Evangeliums sein", betont Köster 1951 (KöV07.06.51:1). Um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, dürfe das Wort Gottes nicht als Peitsche benutzt werden. Es gehe nur mit „der großen, seligmachenden Liebeskraft Gottes! Es bleibt immer ein Geheimnis, daß am Evangelium doch nur eine

kleine Herde gesammelt wird, die aber die Behausung Gottes ist im Heiligen Geist“ (:1). Köster sieht es als seine Aufgabe an, eine einfache Sinndeutung des Evangeliums zu geben. Ihm ist es aber auch ein Anliegen auf das Gefäß, also auf den Verkündiger, aufmerksam zu machen, der das Evangelium transportiert. Er müsse sich als Gefäß dem Inhalt entsprechend anpassen (2):

> Wie man einen guten Wein in ein schönes Weinglas gibt und nicht in eine Tasse, so gehört das Geheimnis des Evangeliums in das entsprechende Gefäß. Ich kann doch nicht einen Boten, der zur Hochzeit einladen soll, wie einen Leichenbitter kleiden und ihn ein saures Gesicht machen lassen!

Das ausgesprochene Evangelium sei nicht sein Wort, sondern das Zeugnis von der großen und wunderbaren Tatsache Gottes, die weitergesagt werde. Er fragt rhetorisch, ob das vielleicht keine Arbeit sei. „Es gibt keinen schöneren Dienst, – von seiten der Menschen aber keinen undankbareren Dienst, als das Evangelium Gottes zu sagen, der Freudenbote Gottes in der Welt zu sein!“ (:3). Durch das Wort des Evangeliums werde die Gemeinden aber auch ermahnt und gestraft. Auch er stelle fest, dass er durch das Durcharbeiten der neutestamentlichen Bücher auch sehr viel Ermahnung und Strafe predigen müssen (3):

> Aber das Evangelium ist und bleibt das Entscheidende und Dominierende, – das andere muß mitlaufen. [...] Evangelium ist, im Blick auf den biblischen Inhalt, die große, wunderbare, gut anzunehmende Botschaft, die auf den Menschen in Sünde und Schuld und Tod und Macht der Finsternis zukommt als das Zeugnis Gottes: Gott ist auf den Plan getreten und hat alles in Ordnung gebracht und hat uns die Neuordnung aller Dinge gegeben.

In diesem Zusammenhang hebt Köster hervor, dass das volle Evangelium auch die Realität Satans berücksichtigen müsse: „Wenn man den Satan nicht ernst nimmt und ihn nicht gelten läßt, kann man das Evangelium nicht herantragen an die Menschen, damit sie aufatmen“ (:4). Das Predigen des vollen Evangeliums sei auch ein Wagnis, „das nur der wagen kann, der für diese himmlische Saite auch den himmlischen Resonanzboden hat, – das ist die persönliche Erfahrung eines begnadigten Sünders“ (:6). Mit Verweis auf Spurgeon betont er, dass das Evangelium eine persönliche Glaubenserfahrung sein müsse, denn nur dann könne man anderen Menschen das Evangelium predigen.

Doch letztlich sei die Predigtgabe keine erlernbare Technik, wie Köster 1953 erklärt. „Nun predigte ich schon sehr lange, fast 40 Jahre. Ich habe manches Predigtbuch gelesen über Predigtkunst, aber nie habe ich eines

brauchen können“ (KöV21.06.53).[178] Köster weiter: „Wenn man mich fragt, wie man das macht, kann ich nur mit einem Wort von Hans Moser antworten: ‚Man hat’s, oder man hat’s nicht!‘ Man kann es nicht erzwingen, entweder hat man diese Gnadengabe, oder man hat sie nicht! Man kann die Predigtgabe nicht erlernen“ (:3). Weiter fragt er: „Was ist ein Prediger? Was ist eine Predigt? Wir haben den wunderbaren Begriff dafür in der Bibel.“ Predigen bedeute, die großen Taten Gottes zu bezeugen – eine Formulierung, die Köster öfters verwendet[179] –, ähnlich wie Mose, der sie als lebendige Realität bezeugte und sie in die gegenwärtige Stunde hineinstellte (:3f):

> Predigen ist nicht dozieren. Predigen heißt den Gott, der sich in der Vergangenheit bezeugt hat, in die Gegenwart einer Stunde stellen. Wie er damals die Menschen erquickt und erfreut hat, so strömt auch heute von ihm Erquickung und Freude in unser Leben. Je sauberer man das Wort der Bibel stehen läßt, desto lebendiger ist die Gegenwart des lebendigen Gottes jetzt und hier.

Köster erklärt dann, dass auch der Inhalt seiner eigenen letzten Predigt jener Vers sein werde, mit dem Mose seine Abschiedsrede beschloss: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter dir sind ewige Arme“ (:4, vgl. 5Mo 33,27).

5.1.4. Die Freude und der Lohn im Predigtdienst

Köster sieht im Predigtdienst eine tiefe Erfüllung, die sich in der Freude an der Verkündigung und der Aussicht auf den göttlichen Lohn zeigt. Dennoch ist die Erwartung eines Lohns für ihn kein Leitmotiv – der wahre Antrieb des Predigers ist die Verpflichtung gegenüber Christus. Bereits 1942 betont Köster, dass sich ein Prediger nicht vom Gedanken an Lohn leiten lassen solle, sondern von der Freundlichkeit und Güte Gottes (KöVR11.01.42_1Kor3,5–9:53f). Der wahre Beweggrund im Dienst sei nicht der persönliche Erfolg, sondern die Treue zu Christus. Gott werde am Ende die Werke jedes Predigers bewerten – oft unabhängig von der Größe seines öffentlichen Wirkens.

---

[178] Köster betont in diesem Zusammenhang die Gnadengabe der Predigt. Zugleich zeigen zahlreiche Hinweise auf seine intensive Lektüre theologischer Werke (vgl. Kapitel 4.5.), dass ihn Bücher und Schriften womöglich tiefer geprägt haben, als es ihm im Moment dieser Aussage bewusst war.

[179] Die Formulierung „die großen Taten Gottes bezeugen“ leitet sich aus Apostelgeschichte 2,11 ab und wird von Kösters des Öfteren benutzt (z. B. in KöVR08.11.42_1Kor15,1–11:200; :201; KöVR27.02.49_ApgRück:103f; KöVR27.04.50_Jes63,7–64,4:86f).

Im selben Jahr hebt Köster hervor, dass der Prediger seinen Dienst stets im Hinblick auf den Tag der Rechenschaft vor Christus tun müsse (KöVR18.01.42_1Kor3,10–15:60). Paulus beschreibt sich selbst als Bauherr, dessen Werk durch das Feuer geprüft wird; nur das Wertvolle wird bestehen. Ein treuer Diener am Wort müsse daher mit Klarheit und Verantwortung predigen: „Wer vor diesem Tag steht, der kann nicht schwätzen." Der Lohn eines treuen Predigers sei kein persönlicher Verdienst, sondern eine Gnadengabe – das ewige Leben.

1946 legt Köster den Hebräerbrief aus und spricht über das „Heute Gottes" (KöVR28.11.46_Hebr3,7–14:36f). Jede Predigt über Jesus Christus sei Teil dieser heilsgeschichtlichen Gegenwart, des „Heute Gottes". Ein Prediger, „der das als Prediger verstanden hat, steht im höchsten Glück seines Erdenlebens", doch er müsse auch mit „Furcht und Zittern" reden, um sicherzustellen, „daß Gott in seiner Predigt zu Worte kommt". Das zentrale Zeugnis eines Predigers müsse das Christusereignis sein, das den Menschen als Entscheidungsstunde für das Heute Gottes diene: „Als Prediger des Wortes bereiten wir den Menschen eine neue Entscheidungsstunde. So auch heute, an diesem Abend."

Auch die Wirkung einer Predigt löst Freude aus. So spricht Köster 1950 von der Freude, die das Predigerherz durch Reaktionen auf die Predigt erfährt (KöV04.06.50:1). Er erwähnt einen positiven Brief, in dem ein Leser beschreibt, wie er durch die Studien der Jesaja-Vorträge zu innerem Gewinn gelangte und die Vergebung der Sünden erkannte. Köster betont, dass Gottes Geist oft im Verborgenen wirke, während negative Worte schneller verbreitet würden. Abschließend weist er darauf hin, dass man die volle Reichweite der schriftlichen Predigten nicht erfassen könne: „Vielleicht werden wir einmal sehr erstaunt sein in der Ewigkeit, welche Wege das Wort genommen hat." Hintergrund ist, dass Kösters Predigten mitgeschrieben und verschickt wurden. So kann er auch die Gemeinde auffordern: „Wir wollen auch beten für den Dienst, der durch das geschriebene Wort manchen Menschen erreicht."

1954 formuliert Köster die Freude des Predigers so: „Als Diener am Wort haben wir das selige Recht, Botschafter großer Freude zu sein" (KöV28.11.54:1). Er verweist auf die Engel auf den Feldern Bethlehems, die den Menschen die frohe Botschaft verkündeten. Es sei ein „seliger, aber auch schwerer Dienst", den Menschen Freude zu predigen (:2). Er fühlt sich mit Paulus verbunden, wenn dieser sagt: „Das Evangelium muß ich predigen, wehe mir, wenn ich es nicht tue!" Das Predigtamt sei zugleich eine Verpflichtung und eine Gnade.

Ein Jahr später beschreibt er die Verkündigung als das vollmächtige Angebot der Versöhnung durch Jesus Christus (KöVR15.05.55_KolB1,21–

29:29). Als Botschafter Christi könne er sagen, dass jeder, der dies annehme, mit Gott versöhnt sei. Paulus beschreibe sich als Diener der Heilsbotschaft und Diakon des Evangeliums, der Versöhnung und Erlösung predige. Dies sei ein wunderbarer Dienst, da das neutestamentliche Wort der Welt weiterhin Leben schenke.

Eine seiner letzten Predigten hält Köster anlässlich des Dienstjubiläums seines Kollegen Ostermann (KöV17.07.60). Köster spricht über die Freude und den Lohn des Predigers und beschreibt die Freude darüber, eine „hörende Gemeinde" zu haben, die das Wort Gottes lebe und weitertrage. Eine Gemeinde, die sich fest am Wort halte, sei ein großes Geschenk, das den Prediger in seinem Dienst stärke. Köster beschreibt den Dienst am Wort als eine ewige Aussaat, die nicht auf sichtbaren Erfolg angewiesen sei. „Der Dienst am Wort, auch der Dienst einer hörenden Gemeinde, ist Aussaat!" (:2). Die Frucht dieses Dienstes könne verborgen bleiben und müsse nicht sofort sichtbar sein, denn am Ende der Tage werde das Licht der Wahrheit offenbar – wie Sterne, die immer und ewiglich leuchten werden. Der Predigtdienst stelle jedoch auch eine Herausforderung dar: „Es gehört zum Kreuzweg der Diener am Wort, daß sie vereinsamen in dieser Welt." Trotz aller Mühsal richtet er den Blick auf die Ewigkeit (:4):

> Wenn ich einmal vor die Ewigkeit treten muß vor den Herrn der Gemeinde, wird doch das das Einzige sein, was ich sagen kann: ‚Nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du.' Und wenn er mich fragen wird: ‚Hast du deinen Dienst treu verwalten?' werde ich sagen mit Petrus: ‚Herr, du weißt alle Dinge.' Und wenn Er sagt, ‚ich habe dir kostbare Pfunde anvertraut', werde ich antworten: ‚Sie waren in irdischer Hülle, – es war nur Stückwerk!' Dann aber kommt der himmlische Lohn, der nicht vergeht!

Wie Bruder Ostermann und seine Frau als leuchtende Beispiele für Hingabe gelten dürften, so dürften auch andere Prediger darauf hoffen, dass ihr Dienst durch alle Ewigkeiten strahle und zur Gerechtigkeit führe.

5.1.5. Die Last und Grenzen des Predigtdienstes

In diesem Unterkapitel führe ich die von Köster benannten Lasten und Grenzen des Predigtdienstes auf. Der Dienst am Wort bringt eine große Verantwortung für den Prediger mit sich, die der Prediger persönlich spürt. Die menschliche Seite des Dienstes, nicht zuletzt geprägt von Kösters Individualität, kommt in diesem Kapitel zum Ausdruck. Hierzu zählt auch die Ausbildung, die ein Prediger absolvieren sollte.

5.1.5.1. Die Last der Verantwortung im Predigtdienst

Köster betont wiederholt die schwere Verantwortung, die das Predigtamt mit sich bringt, und die damit verbundene innerliche Belastung aufgrund des Bewusstseins für die Größe der Aufgabe. Auf der anderen Seite darf das Amt auch nicht zur falschen Selbstsicherheit verleiten. So beschreibt er 1941 das Gefühl der Unvollständigkeit, das jeden Prediger begleite, und bezieht sich auf Paulus: „Unser Wissen ist Stückwerk, unser Weissagen ist Stückwerk. [...] Unser Predigen ist Stückwerk" (KöV18.05.41:1). Er betont, dass das göttliche Stückwerk über menschliches Denken hinausgehe und man es vertrauensvoll annehmen solle.

Er betont 1941, dass nicht jeder zur Predigt berufen sei, doch wer sie empfange, trage die drückende Verpflichtung, auch ohne sichtbaren Erfolg zu predigen (KöV20.10.41na:3). Die prophetische Situation verlange, das Wort Gottes weiterzutragen, selbst ohne Versammlungen oder erkennbare Frucht. Zwar sei die Freude über eine Bekehrung groß, doch schmerze das „fruchtlose" Predigen und die Sorge um die „99, die nicht kommen". Auch Jesus und die Propheten hätten oft ohne Erfolg gesprochen, doch ihr Vertrauen ruhe in Gottes Allmacht. Ein Prediger müsse sich „auf den Knien hindurchbeten".

Im November desselben Jahres spricht Köster über die Ernsthaftigkeit des Evangeliums und die Verantwortung, es „gewissenhaft" zu verkünden, damit es „Christuswort bleibt" und nicht bloßes Menschenwort wird (KöVR02.11.41_1Kor1,17:13f). Er betont: „Es ist etwas ungeheuer Ernstes, Evangelist zu sein, evangelischer Christ zu sein, evangelische Gemeinde zu sein, wenn durch das Evangelium die Machtwirkung[en] des Christus ausgelöst werden!" Jeder Prediger kenne die Gefahr, die Botschaft zu verfälschen. Paulus rufe daher zur Besinnung auf – nicht nur für Prediger, sondern für die ganze Gemeinde. Das Kreuz Christi wirke als rettende Kraft: „Wenn ein Mensch vom Kreuz des Christus in die Welt hineinredet, dann löst er die Christuswirkungen aus für die verlorene Welt" (:14).

Zur Verantwortung des Predigers gehöre es, das Glaubensfundament der Gemeinde richtig zu legen (KöVR18.01.42_1Kor3,10–15:61). „Der Prediger ist in eine große, kaum zu tragende Verantwortung gestellt. Wenn er den Gliedern seiner Gemeinde nicht ihr göttliches Teil gibt, so kann Gott ihm auch nicht sein göttliches Teil voll und ganz geben!" Ein Prediger, der „Stroh drischt" und das Ernsthafte seines Amtes verfehlt, gefährdet sich und die Gemeinde und muss ermahnt werden. Köster betont: „Es gibt kein schwereres Amt als das Amt eines Predigers am Wort, aber es gibt auch keinen schöneren Dienst! Es gibt auch keinen verantwortungsvolleren Dienst als diesen!" Er ruft zur Treue gegenüber der Schrift auf, die er als

entscheidendes „Geländer“ für das Amt bezeichnet: „Ein Prediger hat zu wachen, daß er ganz treu zu dem geschriebenen Worte steht.“ Köster bittet um göttliche Gnade, damit die Prediger am „Fundament“ Jesus Christus festhalten: „Gott schenke uns Predigern Gnade, das Ackerland so zu bestellen, daß wir stets jenen Tag vor Augen hätten, da die Feuerprobe gehalten wird. Was uns verpflichtet zum Dienst ist der ‚Grund‘, das ‚Fundament‘, das ist Jesus Christus.“

Die Verantwortung drückt sich auch darin aus, dass eine Aufgabe oder ein Rückzug aus dem Predigtdienst nicht in Frage kommt. Er schildert seine wiederkehrende Sehnsucht, sich für eine Zeit der Verkündigung zu entziehen und der ständigen Spannung des Predigtamtes zu entkommen (KöVR14.03.43_2Kor4,7–18:54). Er wünscht sich, sich in die Stille zurückJeremiaziehen zu können, fern vom öffentlichen Dienst. Doch immer wieder erlebe er, dass er mit Paulus bekennen müsse: „Wir ermatten nicht!“

Köster beschreibt die heilige Verantwortung, die ein Prediger gegenüber dem Wort Gottes hat, und betont, dass es seine Aufgabe sei, das Evangelium unverfälscht und rein in das Herz der Gläubigen zu bringen, die ihm vertrauen (KöVR24.10.43_Gal1,6–10:14). Er berichtet von seiner nächtlichen Sorge, ob das Gesagte wirklich dem Wort Gottes entspreche. Hinter jeder Predigt stehe die Mühsal der „Schwangerschaft und Geburt“. Köster verweist auf Petrus, der ebenfalls die Schwierigkeit betont habe, die Worte des Paulus zu verstehen, und hebt hervor, dass ein Prediger zwar Theologen wie Luther und Calvin studieren solle, letztlich jedoch „mutterseelenallein vor dem Worte Gottes“ stehe und sich fragen müsse: „Was steht da?“

Im Oktober 1944 hebt er eindringlich hervor, dass Prediger und geistliche Amtsträger ihre Aufgabe missverstehen und in gefährliche Selbstsicherheit geraten könnten, wie Jesus es im Gleichnis von den Jungfrauen beschreibt (KöVR12.10.44_Lk12,35–13,9:256f). Das geistliche Amt sei ein Dienst am Wohl der Gemeinde, indem der Prediger den Gläubigen „das tägliche Brot“ aus dem Besitz des Herrn zuteile und ihnen eine lebendige Grundlage im Glauben gebe. Doch die lange Kirchengeschichte zeige die Versuchung, das Amt als bequeme Position zu betrachten und die eigentliche Pflicht der geistlichen Fürsorge zu vernachlässigen. Diese „ungeheure Gefahr“ betreffe Apostel, Prediger, Pfarrer und Bischöfe gleichermaßen. Kierkegaards Kritik an staatlichen Pfründen sieht Köster als bedenkenswert, da sie geistliche Ämter zur Karrieremöglichkeit machen und das Christentum schwächen könnten. Kierkegaard sei zwar streng gewesen, habe aber einen wichtigen Punkt getroffen (:257):

> Bereit zu sein zum Dienen, das ist, was ein Diener am Wort nicht vergessen soll, das ist die Norm und die Regel eines geistlichen Amtes und nicht das

> Herrschen. Das geistliche Amt ist nicht dazu da, daß man Karriere macht, sondern es ist dazu da, daß man den Schurz umbindet und dient, und zwar am Wort.

Diese Haltung, dem Wort Gottes in Demut und Hingabe zu dienen, sei das Kernstück des geistlichen Amtes. Jesus selbst habe davor gewarnt, dass diejenigen, die viel Wissen und Einsicht erhielten, auch zur Rechenschaft gezogen würden, da von ihnen mehr Treue und Verantwortungsbewusstsein verlangt werde. Wer im Glauben viel empfangen habe, solle dies nicht als Privileg ansehen, sondern als Verpflichtung, den Menschen „Gottesbrot" auszuteilen und ihnen die Kraft und den Frieden des Evangeliums zu vermitteln.

Köster betont, dass die Last des Predigtamtes eine unausweichliche Verpflichtung sei, selbst wenn sie schwer auf dem Prediger laste (KöV06.03.52:1). Wie Jeremia empfinde er die Berufung als ein „verzehrendes Feuer", das man nicht einfach ablegen könne. Er verweist darauf, dass manche, darunter auch Missionare, unter dieser Verantwortung zusammenbrechen und ihr Amt niederlegen, weil sie der Belastung nicht standhalten. Dennoch sei es die Aufgabe eines Predigers, unter dieser Last zu bleiben und treu am Wort zu dienen. Er selbst habe durch die Gebete seiner Gemeinde Kraft gefunden, diese Verantwortung weiterzutragen. Letztlich sei es nicht seine Aufgabe, über die Wirkung der Predigt zu wachen – das sei allein Gottes Sache.

5.1.5.2. Die persönlichen Belastungen des Predigtamtes

Köster weist in verschiedenen Predigten auf diverse persönliche Belastung hin, die er und andere Verkündiger bei der Ausübung des Predigtamtes erleben und die direkt auf den Prediger einwirken. Er beschreibt im Februar 1943 die Herausforderung eines Predigers, der sich müde geredet habe, um Verständnis für das Wort Gottes zu schaffen (KöVR28.02.43 _2Kor3,1–6:37f). Dennoch sieht er seine Legitimation darin, dass die Hörer durch seinen Dienst fähig wurden, Gottes Stimme wahrzunehmen: „Das ist meine Legitimation als Diener am Wort, das ihr hören könnt, daß ihr ein Organ für die Stimme Gottes habt, daß das Predigtwort von euch aufgenommen wurde. Das ist durch meinen Dienst geschehen."

Bei der Auslegung des 2. Korintherbriefs ist sich Köster bewusst, dass die Kraft Gottes gerade in der Schwachheit des Predigers wirksam wird (KöVR28.03.43_2Kor5,11–21:67). Der Dienst am Evangelium sei oft mit Erniedrigung verbunden, weil Gott seine Knechte demütige, damit das Evangelium auf fruchtbaren Boden falle. Das Predigtamt könne deshalb eine

schwere Last sein, da der Prediger erst selbst Gottes Gnade erfahren müsse, um authentisch von ihr sprechen zu können.

1944 betont Köster, dass sein Anliegen, wie das des Apostels Paulus, nicht darin liege, die Gemeinde an sich zu binden, sondern sie zu Christus zu führen. Paulus mache deutlich, dass jene, die die Gläubigen umwerben und „schöntun", wahre Feinde des Evangeliums seien, da sie die Gemeinde von Christus weg zu weltlichen Interessen lenken wollten (KöVR20.02.44 _Gal4,8–20:93). Köster beschreibt die „Wehen" eines Predigers, aus denen die Gläubigen „geboren werden", und zitiert Kierkegaard: „Nur so wird aus den Wehen eines Predigers am Evangelium etwas geboren, damit Gottes Wort wirken und schaffen kann." Ziel des Predigtdienstes sei es, „Christus in diesen Menschen" zu formen. Diese „Wehen" seien eine ernste Anstrengung, bei der er die Gläubigen „mit Schmerzen gebären" müsse, bis sie begreifen, dass Christus die einzige Vollendung ist und alle selbstbezogenen Bemühungen und das Streben nach Anerkennung losgelassen werden sollten (:94). Immer wieder wolle die Gemeinde, ähnlich wie die Galater, „etwas tun" und ihre eigene Frömmigkeit beweisen, doch Köster betont, dass dies nicht nötig sei, da Christus alles vollbracht habe.

Köster klassifiziert 1946 das Wort der Schrift als eine himmlische Posaune, die den Prediger für Gottes Gedanken und seine Geschichtssicht wecken wolle (KöVR27.06.46_Offb4+5:61). Doch die Verkündigung könne zu einer schweren Last werden, da „Verkündiger des Wortes eines Tages am zerbrochenen Herzen vergehn, weil Millionen von Menschen um sie herum nicht begreifen und es ihnen nicht aufgeht, um welche Gottseligkeit es geht bei der Verkündigung des Alten und des Neuen Testaments". Er betont, dass nicht Philosophen wie Schopenhauer das Geheimnis der Geschichte erschließen, sondern allein die Bibel. Eine große Not sei es, wenn Prediger nur sich selbst verkündigten und dadurch ihre Hörer geistlich hungern ließen.

Im Dezember 1948 betont Köster, dass kein Prediger, auch Paulus nicht, Gottes Sieg ohne persönliche Wunden verkünden kann (KöV08.12.48:5f). Paulus selbst bat dreimal um Befreiung von seinem „Pfahl", blieb jedoch im Zustand der Anklage – ein Hinweis auf das Leid und die Belastung, die das Predigtamt mit sich bringt.

Ein Prediger müsse auf „Entdeckungsfahrten" gehen und selbst Antworten finden, um die Wahrheit glaubwürdig weitergeben zu können, empfiehlt Köster im Juli 1949 (KöV24.07.49na:1). Er reflektiere über die Tendenz, christliche Kräfte zur Lösung weltlicher Probleme zu bündeln, sehe darin jedoch die Gefahr, dass das klare Evangelium verdunkelt werde. „Das ist das Schicksal der Verkündiger des Evangeliums, die nichts anderes wissen wollen als Jesus", so Köster, „den Gekreuzigten, den Weltver-

söhner, Welterlöser und Weltherrn“. Ein Prediger, der sich auf das wahre Evangelium konzentriere, könne inmitten dieser Bewegungen vereinsamen, ähnlich wie Jesus und Paulus.

Köster möchte den Trost der Ewigkeit inmitten der vielen Nöte, die ihm begegnen, vermitteln. Oftmals erkennt er in den Abschiedsworten der Gemeindemitglieder nach der Predigt eine „Welt von Leid“, die er nur Gottes Händen anvertrauen könne, da menschliche Kraft nicht ausreiche (KöV02.10.49na:1). Er beschreibt die Herausforderung des Predigers, den unsichtbaren Jesus zu verkündigen, den die Emmausjünger noch „von Angesicht zu Angesicht“ gesehen haben. Heute sei das Vertrauen auf den unsichtbaren Christus schwieriger, da man ihn nicht sehen könne. Nur durch den Heiligen Geist, der Anteil an unserer Schwachheit nimmt, werde Christus für uns lebendig.

In einer weiteren Predigt betont Köster, dass ein Prediger, so sehr er auch die Herzen der Zuhörer erreichen möchte, oft an die Grenzen seines „erniedrigenden Leibes“ stoße (KöV09.10.49:4a). Er beschreibt dies am Beispiel eines Pastors, der erschöpft von einer Reise an einer Konferenz teilnahm und seine Zuhörer enttäuschen musste, weil er zu müde gewesen sei. Köster hebt hervor, dass der Körper, geprägt von Schwächen wie Müdigkeit, Hunger, Krankheit und allgemeiner Vergänglichkeit, den Prediger in seinem Dienst einschränke. Dieser „Leib der Sünde“ hindere ihn daran, seine höchsten Gedanken uneingeschränkt umzusetzen, und bringe so „Verderben über Verderben“ in die Welt. Er verweist auf Paulus: „Darum ‚Was ich tun will, das tue ich nicht, was ich nicht will, das tue ich!‘“

Köster reflektiert über die Belastungen des Apostels Paulus, der in Korinth unter großer Schwachheit und Furcht gedient habe, was auf eine schwere Depression hindeute (KöVR 06.05.51_Apg18,1–17:261). Auch andere biblische Figuren wie Elias hätten solche Tiefen durchlebt. Dies sei eine Erfahrung, die Prediger immer wieder machen müssten. Köster zitiert Professor Schlatter, der meinte: „Ich habe den Leuten nicht meine Depressionen zu verkünden, sondern das Evangelium zu sagen. Was gehen andere Menschen meine Depressionen an?“

Im Sommer 1953 beschreibt er die Herausforderung, wenn Verkündigung auf Unverständnis trifft (KöVR21.06.53_Joh8,33–59:294). In seiner ersten Predigt vor 25 Jahren sprach er über 2. Timotheus 3,16: „Jede Bibelstelle ist von Gottes Geist durchhaucht.“ Die Gemeinde, geprägt von ideologischen Einflüssen wie Anthroposophie und Spiritismus, verstand grundlegende christliche Themen wie Abendmahl und Sündenvergebung nicht. Ein Bruder sagte: „Da hast du in ein Wespennest hineingestochen.“ Köster klagt: „Man versteht uns nicht, das ist oft die Not bei uns Predigern.“

5.1.5.3. Das geistliche Ringen und der geistliche Kampf des Predigers

Köster beschreibt in einigen Predigten, dass ein Prediger einen geistlichen Kampf führt, und der Dienst des Predigers ist mit inneren und äußeren Herausforderungen verbunden ist. Im März 1943 sagt Köster (KöVR28.03.43_2Kor5,11–21:70), dass der Prediger im „Dienst der Versöhnung" stehe und stets Gottes Ehre im Blick haben müsse. Er empfinde Sorge und Angst, dass Gott durch ihn wirkt. „Die Gemeinde würde manchmal milder über ihren Prediger denken, wenn sie um diese Not wüßte!", erinnert Köster und betont, dass nicht die Schönheit der Worte, sondern die Versöhnung das wahre Ziel des Predigtdienstes sei.

Köster erklärt 1949, dass der Predigtdienst mehr erfordert, als nur auf die Bedürfnisse der Zuhörer zu reagieren; es sei oft eine überraschende Erfahrung, wenn Zuhörer Antworten auf Fragen fänden, die sie zuvor beschäftigten (KöV15.05.49mo:1). Gleichzeitig ringe der Prediger selbst mit Glaubensfragen und spräche sie vor der Gemeinde aus, was zur Klärung beitragen könne. In den letzten Monaten habe er über das Christentum und seine Herausforderungen nachgedacht. Der Weg des Christentums sei ein „ungeheurer Kampfesweg" und bereits Jesus habe sich mit der bestehenden Frömmigkeit seiner Zeit auseinandergesetzt.

Im Mai 1955 erinnert Köster daran, dass Jesus seine Jünger fragte, ob Glauben auf Erden gefunden werde, und das Gleichnis der zehn Jungfrauen erzählte, um die Wichtigkeit des Wachbleibens zu betonen (KöVR22.05.55_KolB1,24–29:35). Auch Paulus spräche davon, „zu arbeiten und zu ringen" mit der Kraft Christi, um die Hoffnung auf seine Herrlichkeit in der Gemeinde lebendig zu halten. Köster teilt eine Anekdote aus seiner Familie, in der das Predigeramt oft als „keine Arbeit" abgetan wurde. Er betont, dass auch das Predigerleben seine Spuren hinterlasse: „Auch das Herz, die Seele kann Schwielen von harter Arbeit bekommen, nicht nur die Hände. Ein Prediger des Wortes muß immer, wie Kierkegaard sagt, auf der Spitze des Entschlusses stehen." Das Leben eines Predigers sei geprägt von Hingabe und Einsatz „bis an sein Ende".

Paulus sei stets darauf bedacht gewesen, die Gemeinde über die Herausforderungen seines Dienstes zu informieren (KöVR29.05.55_KolB2,1–3:37), erklärt Köster eine Woche später. Er hebt hervor, dass Paulus eine mündige Gemeinde wolle, die aus kindlichem Glauben hin zu reifer Erkenntnis in Christus wächst. „Laßt mich das so sagen, der Dienst am Evangelium ist ein ungeheurer Kampf für den Mann, der das Evangelium zu predigen hat." Dieser Kampf, dieses Ringen mit dem Unglauben, so Köster, sei oft nicht sichtbar für die Gemeinde, ähnlich dem Ringen eines Vaters für seine Familie, das die Kinder selten wahrnähmen. Besonders heraus-

fordernd sei es, auf dem Boden der Theologie gegen weltliches Denken und geistige Mächte zu kämpfen (:37):

> Ein Prediger kämpft für das Evangelium, modern gesagt, die Arbeit an der Theologie ist ein ungeheurer Kampf, denn auf dem Boden der Theologie, wo es um die Gedanken Gottes geht, ist man doch immer wieder inspiriert von den Gedanken dieser Weltzeit, von unten. Der Teufel, dieses intelligente Wesen, der mit der Bosheit von unten inspiriert ist, hat ein ungeheures Interesse, daß eine Geistigkeit von unten durch die Welt läuft, das für das Denken aus dem Glauben heraus unfähig macht, solches auch bei uns in der Gemeinde. Es begegnet mir immer wieder ein Denken, das nicht aus dem Evangelium ist. Dagegen muß ich kämpfen, und ich kämpfe mit Freuden, auch wenn die Festungen nicht so schnell niederzulegen sind.

Köster betont, dass der Prediger des Evangeliums nicht nur für sich selbst kämpfe, sondern für die Gemeinde, um sie vor geistiger Irreführung und dunklen Einflüssen zu bewahren. Paulus' Worte verdeutlichten diesen Auftrag: „Ich will, daß ihr wißt, welchen Kampf ich für euch kämpfe!" Der Prediger müsse daher in der Lage sein, „Geister zu unterscheiden" und klare Sicht über die geistlichen Kämpfe in der Welt zu behalten.

5.1.6. Die notwendige Ausbildung für den Predigtdienst

Köster hält es für notwendig, über die Ausbildung zum Predigtdienst zu sprechen, und nennt innerhalb seiner Predigten verschiedenen Aspekte. Zum einen sei das Kreuz so wichtig und zentral, dass die Ausbildungsstäten „Rüstzeug" für angehenden Prediger anbieten müssten (KöVR16.11.41 _1Kor1,17–25:21). „Das Wort vom Kreuz ist die eigenartige Kraft, die allein die Welt retten kann. Darum muß die Botschaft vom Kreuz so gesagt werden, daß die Gotteskräfte in der Verkündigung an den Menschen herankommen könne", so Köster 1941. Das Kreuz dürfe nicht entleert werden (:21):

> Es liegt eine ungeheure Verantwortung auf dem Wort eines Verkündigers, – daß er sich nicht von der Weisheit dieser Welt inspirieren läßt, daß er glaubt, er könne das Wort vom Kreuz mit Erkenntnissen und Weisheit dieser Welt darbieten, so, daß es die Menschen annehmen wollen, daß es ihnen mundgerechter gemacht ist. Das heißt, das Wort vom Kreuz entleeren, dann ist das Wort vom Kreuz nicht mehr Träger rettender Christuswirkungen! Die Verantwortung ist sehr groß für eine verkündigende Fakultät, Predigerseminar und Bibelschule, die den Männern, die diese Botschaft vom Kreuz in die Welt hinausgetragen sollen das Rüstzeug dafür, für diese Aufgabe, das Kreuz zu predigen mitgeben sollen.

Köster äußert seine Sorge, dass die Gemeinde ohne verantwortungsbewusste Brüder von verführenden Kräften beeinflusst werde (KöV01.08.43 mo:6f). „Kanzelberedsamkeit ist nur Blinkfeuer", betont er, und allein eine feste Ausrichtung auf die apostolische Lehre könne die Gemeinde bewahren. Ein Prediger müsse „frei sein von der Liebe zu den Mythen" und sich ausschließlich auf die apostolische Lehre konzentrieren. Christliche Mythen seien für Köster „Gasblasen", bloße persönliche Vorstellungen statt göttlicher Wahrheit. Er ruft daher zur klaren, bibeltreuen Verkündigung auf.

Köster mahnt im November 1943 hervor, dass Prediger nicht zu früh in ihren Dienst geschickt werden sollten, sondern erst mit reifer Erfahrung wirken sollten (KöVR04.11.43_Lk 3,21–38:75). Er verweist auf das Beispiel Jesu, der „etwa dreißig Jahre alt" seine Wirksamkeit begann, und betont, wie wichtig es ist, junge Prediger an der Seite erfahrener Männer auszubilden.

Ein Prediger müsse den „ganzen Ratschluss Gottes" verkündigen, so Köster im September 1945, und nicht nur einen Teil davon (KöVR23.09.45 _RömEinl_Apg20,16–38:12). Er fordert, dass kein Theologe auf die Gemeinde losgelassen werden sollte, der nicht in den Kerngedanken des Römerbriefes zu Hause ist, und kein Prediger, der mit einer Gemeinde nicht den Römerbrief lesen könne. Köster fasst zusammen: „Das Neue Testament gibt uns den ganzen Ratschluß Gottes in die Hände, wenn wir nur treu arbeiten an dem Bibelwort." Der Römerbrief sei ein Grunddokument christlicher Lehre und Existenz (:12):

> Wenn der Römerbrief eines der größten Dokumente christlicher Gedanken und christlicher Existenz ist, können wir Paulus am Strande von Milet gut begreifen, daß er die ganze Welt des Römerbriefes in dem Gedanken zusammenfasst: ‚Ich befehle euch dem Herrn und dem Wort seiner Gnade'. Da hören wir das Wort, das er am Anfang des Römerbriefes schreibt: ‚Ich schäme mich nicht der Botschaft, denn sie ist Gottes Kraft zur Rettung für jeden Glaubenden [...]' jetzt und hier zur Rettung für die ganze Welt. Das ist in diesem Wort beschlossen. Ihr lieben Brüder, besonders die, die ihr mit am Worte dient, oder euch dazu anschickt, geht mit euch selbst zu Rate und seht, welchem Wort gegenüber wir verfallen sind. Wenn wir glauben, Diener am Wort für die Gemeinde sein zu müssen des ewigen Christus, dann gilt es, das zu wissen, und vor Augen zu haben.

Köster entgegnet der Auffassung, Theologie sei nur für Fachtheologen, indem er darauf verweist, dass der Apostel Paulus „seine sogenannte Theologie" den gläubigen Gemeinden und nicht der Universität übermittelte (KöVR28.04.46_Röm2–3,26:219). Diese „Theologie aus dem Glauben

heraus“ gehöre in die Gemeinde, damit sie dort verstanden und gelebt werde. Er kritisiert, dass Prediger oft versuchen, die Menschen eher „zu erbauen“, anstatt sie im Zusammenhang mit der Bibel vertraut zu machen. Zudem hält er es für einen Fehler, die Gemeinde „für sehr dumm“ zu halten, denn die Menschen „wollen Erkenntnisse“. Die Gemeinde Jesu Christi sei daher der Ort, „wo die Gemeinde der Gläubigen das apostolische Wort begehrt und will“.

1947 hält er es aber für wichtig, dass ein Prediger „in jeder Wissenschaft geschult“ sein sollte, um den Menschen ihr eigenes Herz zu enthüllen und den Weg zur Botschaft Jesu zu öffnen (KöV09.10.47:12).

Er schlägt auch vor, dass jeder Lehrer am Wort, wie Saulus, eine „Arabien-Zeit“ haben sollte – eine Zeit des Schweigens, in der er Gott reden lässt, um danach wirklich etwas zu sagen zu haben (KöVR21.05.50_Apg 9,1–31:206).

1953 betont er die Bedeutung von Laienpredigern in den österreichischen Baptistengemeinden, wo keine akademisch ausgebildeten Prediger tätig sind (KöVR12.04.53_Joh7,14–36:262). Laien sollten Schüler Gottes sein, wie Jesus, der die Lehre des Vaters weitergab. Er erinnert sich an Peter Gerhard, einen Laienprediger aus seiner Jugend, der trotz seines Dialekts eine beeindruckende biblische Gelehrsamkeit besaß. Köster würdigt Laienbrüder, die die Bibel eifrig studieren und über zentrale Themen wie Versöhnung und Wiederkunft Jesu lehren.

Später beschreibt er auch Voraussetzungen für neue Prediger: „Auch wir schauen aus nach Nachwuchs im Predigeramt. Die Voraussetzung, die ein junger Mann mitbringen muß, ist die Kenntnis der Schrift und Liebe zur Schrift. Dann ist ihm das theologische Wissen bei zu bringen“ (KöVR17.04.55_Kol1,1–2:5). Am Beispiel von Timotheus zeigt er, wie wichtig ein tiefes Fundament in der Schrift ist: „Keiner war so verankert im Wort wie Timotheus, keiner, dem Paulus seine große Christusvision geben konnte wie ihm.“

Im selben Jahr betont Köster, wie dringend Nachwuchs im Predigtamt gebraucht wird, ähnlich wie Paulus auf Mitarbeiter wie Tychikus und Onesimus angewiesen war, um das Werk fortzuführen (KöVR_13.11.55_KolB 3,5–4,18:60). Durch die Verluste der beiden Weltkriege entstand ein großer Predigermangel. Köster ruft dazu auf: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende.“

1959 verweist Köster auf Priscilla und Aquila, die neben Paulus als Handwerker tätig waren, und empfiehlt Predigern eine handwerkliche Ausbildung (KöV10.05.59:3). Einseitige intellektuelle Schulung sei nicht genug, um ihr Potenzial auszuschöpfen.

5.2. Von der Vorbereitung zur Austeilung der Speise

In diesem Abschnitt werden zunächst Kösters hermeneutische Ansätze für die Gemeindepredigt dargestellt, gefolgt von seinen homiletischen und methodischen Grundlinien. Anschließend behandle ich seinen geistlichen Speiseplan, die Zubereitung der Speise – also die Predigtvorbereitung – sowie die Austeilung der Predigt. Abschließend gehe ich auf Kösters Kritik an der Zurückdrängung der Predigt im Gottesdienst ein.

5.2.1. Kösters hermeneutische Ansätze für die Gemeindepredigt

Hermeneutik und Homiletik sind untrennbar miteinander verbunden, wenn auch voneinander zu unterscheiden. Kösters Predigten folgen einer bestimmten Hermeneutik, die immer wieder innerhalb seiner Predigten zutage tritt. Dies wird in diesem Unterkapitel dargestellt. Auch Graf-Stuhlhofer (2001:95–108) zeigt hermeneutische Ansätze im Kontext seiner politischen Urteilsbildung auf; Spanring (2018:50–52) betont Kösters eschatologischen Ansatz. Kösters prophetisches Schriftverständnis wird in Claesberg (2018:135–148) dargelegt.

5.2.1.1. Drei Grundsatzpredigten: Jesus als Zentrum und Schlüssel der Schrift

Im Rahmen der Forschungen habe ich drei Köster-Predigten als hermeneutische Grundsatzpredigten zum Bibelverständnis identifiziert. Die erste Predigt dieser Kategorie hält Köster am 10. Dezember 1942 unter dem Titel „Wie ist das Neue Testament geworden?“ (KöV10.12.1942). In ihr betont Köster die Verlässlichkeit des Neuen Testaments und die Bindung an Jesus. Unser christlicher Glaube sei zuerst an die Person Jesu gebunden: „In der Person Jesu hat unser christlicher Glaube sein Fundament!“ Die Lehre Jesu sei nicht isoliert zu betrachten, sondern immer in Verbindung mit seinem Wirken und seiner Mission. Köster legt dar, dass die Schriften des Neuen Testaments historisch zuverlässig sind, von Augen- und Ohrenzeugen verfasst wurden und unter der Aufsicht der Apostel an die Gemeinde übergeben wurden. Er schließt mit der Aussage: „Es gibt nichts in der Welt, das geschichtlich so begründet ist wie die Schrift des Neuen Testaments.“

Die zweite Predigt handelt über die Grundlagen des Bibellesens. Köster trägt sie unter dem Titel „Wie lese ich die Bibel recht?“ am 8. September 1946 vor (KöV08.09.46). Er nennt sieben Prinzipien für das rechte Bibellesen: von der Notwendigkeit, die Bibel tatsächlich zu lesen, bis hin zur

Bereitschaft, sie im Gehorsam gegenüber Gottes Willen aufzunehmen. Besonders wichtig sei es, die Bibel durch den Heiligen Geist und mit heilsverlangendem Herzen zu lesen, wobei Jesus Christus der zentrale Orientierungspunkt bleibe. Köster kritisiert Ausleger, die mit menschlicher Vernunft das Wort Gottes entstellen.

Köster hält die dritte Predigt im September 1949 am sogenannten „Bibelsonntag" mit dem Titel „Bibelworte zum Bibelsonntag" (KöV18.09.49). Hier unterstreicht er, dass die Bibel sich selbst auslegt und menschliche Vernunft allein nicht genügt, um sie zu verstehen. Die Schrift müsse von Gott geöffnet werden, da das Verständnis der Bibel ein schöpferisches Wunder Gottes sei. Vier Schlüsselstellen (2Tim 3,14-17; Joh 5,39; Joh 7,17; Lk 24,27ff) veranschaulichen, wie man die Bibel als Zeugnis Jesu, als Wegweiser zu Gottes Willen und als Quelle ewigen Lebens begreifen sollte.

In allen drei Predigten wird die Bibel als göttliche Offenbarung benannt, die durch eine demütige Haltung und die Wirkung des Heiligen Geistes verstanden und angewendet werden kann. Köster hebt die zentrale Rolle Jesu Christi in der Schrift und die Notwendigkeit hervor, die Bibel als Grundlage für Leben und Verkündigung zu betrachten.

5.2.1.2. Die Bibel als Ruf Gottes und ihre demütig-exegetische Auslegung

Kösters Ausführungen in seinen Grundsatzpredigten werden im Laufe der Jahre durch weitere Einzelaussagen in verschiedenen Predigten verstärkt. Er versteht das biblische Wort als Ruf Gottes an die Menschen. Seine Verkündigung sei wahre Theologie. Dieses Verständnis prägt auch die Predigt, denn Bibeltexte müssten in einer demütigen Haltung ausgelegt und verkündigt werden.

1943 wünscht er sich, dass allen Predigern in allen Kirchen die Tatsache aufgehen möge (KöV06.05.43:10): ...

> daß uns die Bibel nicht gegeben ist, daß durch uns etwas besser werden soll, sondern daß sie uns gegeben ist als das große, wunderbare Wort, der Ruf Gottes: ‚Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Weil du kostbar ist in meinen Augen, wertvoll für mich, und ich dich liebgewonnen habe, darum gebe ich Menschen als Lösegeld für dich hin und Völker für dein Leben. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!' Jes. 43. 1.ff.

Von diesen Aussagen her ist es logisch, dass er von Predigern fordert, konsequent die „Heilige Schrift" zu lesen, anstatt „schöne Predigten" oder eigene Gedanken einzubringen (KöV01.08.43mo:7). Er erinnere sich, als zehnjähriger Junge entsetzt gewesen zu sein, dass Prediger ihre eigenen

Gedanken in die Gemeinde trugen, statt das Wort Gottes unverfälscht zu lesen. Daher müsse die Gemeinde das Wort Gottes immer wieder lesen und darüber nachdenken, um darin den wahren Sinn des Lebens zu finden.

Diesem Verständnis folgend, erklärt Köster im August 1945, wie wichtig es sei, die Bibel immer im Zusammenhang zu lesen, um den „Reichtum der Sache" zu erfassen (KöVR23.08.45_Lk18,1–14:278). Er betont, dass er „sehr selten nur einen Vers" auslege, da der größere Zusammenhang viel deutlicher spreche.

Köster fordert, dass der Prediger sich demütig unter das „geschriebene Wort" beugen und es klar und auslegungsgetreu verkündigen müsse (KöVR23.05.46_Offb1,9–20:15f). Die Christenheit brauche weniger Liturgie, sondern vielmehr eine tiefgehende, bibelzentrierte Verkündigung. Nur so könnten Menschen die Kraft des „lebendigen Redens Gottes" erfahren und den Unterschied zwischen einem bloßen Predigerwort und dem „Wort, das geschrieben steht" erkennen.

Köster hebt die Notwendigkeit hervor, den Bibeltext genau zu untersuchen und verschiedene Übersetzungen heranzuziehen, um seinen Sinn unter der Leitung des Heiligen Geistes zu erfassen (KöV04.09.49moB:1). Ein sorgfältiges Lesen im Zusammenhang ermögliche es, auch nach zweitausend Jahren Jesu Wort sachlich und klar zu deuten. Der Prediger solle sich dem Bibelwort unterordnen und die Gemeinde durch reflektierendes Nachdenken zur wahren Erkenntnis führen.

Auch im April 1950 erinnert er an die Notwendigkeit, dass nur predigen kann, wer die ganze Bibel gelesen hat (KöV20.04.50:1). Er verweist auf Vilmar, der beklagte, viele Prediger seiner Zeit hätten die Schrift nicht gekannt und so den „Hunger" der Gemeinde nicht mit dem „Brot des Lebens" gestillt. Köster betont: „Man muß die ganze Bibel gelesen haben, um einen Vers predigen zu können. Wer das nicht tut, wird jonglieren und balancieren mit dem Wort, aber nicht das Wort Gottes erschließen können." Ohne umfassende Bibelkenntnis fehle dem Prediger ein echtes Wort für Gemeinde und Welt. Daher müsse auch die Gemeinde selbst die Schrift lesen.

Er kritisiert eine Predigtweise, die sich in frommen Erlebnissen verliere, anstatt die „großen Taten Gottes" zu verkündigen (KöVR27.04.50 _Jes63,7–64,4:86f). Der Mensch gewinne Gotteserkenntnis, wenn man ihm zeige: „Sieh, das tat Gott!" Die gepredigte Gottesgeschichte ermögliche Glauben, weil sie Gottes Treue zur Verheißung bezeuge. Je älter er werde, so Köster, desto mehr lerne er, sich auf das biblische Wort zu beschränken, anstatt mit eigener Weisheit aufzutreten: „Je älter ich werde, desto mehr beschneidet Gott mir die Flügel, daß ich beim Wort bleibe und nicht mit eigener Weisheit komme."

Der christliche Glaube gründet auf der Geschichte Jesu und ihrem Fortgang in der Apostelzeit (KöVR29.10.50_Apg9,32–11,18:208). Das Evangelium breitet sich nicht durch direkte göttliche Eingriffe aus, sondern im Gang der Heilsgeschichte innerhalb der Gemeinde. Köster betont: „Den Anschluss an den offenen Himmel habe ich nicht direkt, sondern mein Heil steht im Anschluss an die Zeugen Jesu." Er warnt vor der Erwartung außergewöhnlicher Offenbarungen und sieht die Verantwortung bei Predigern und Zeugen, die Gottes Heil den Menschen bringen. Jesus selbst sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Hier schließt sich eine Aussage aus dem gleichen Jahr an (KöV24.12.50:6):

> Man hat mir auf den Boden der Ev. Allianz manchmal den Vorwurf gemacht, daß wir zu viel Theologie treiben. Nein, Brüder und Schwestern, wir gehen zugrunde aus Mangel an Theologie, das heißt, an Gelehrtsein von Gott. Theologie heißt, unter der Offenbarung Gottes stehen, sich von Gott sagen lassen.

Im November 1951 betont Köster die Notwendigkeit solider Exegese und enger Orientierung am Bibelwort für die Gemeindearbeit (KöV22.11.51:2). Kritisch hinterfragt er einen Vortrag eines katholischen Priesters zu den Zehn Geboten und warnt davor, das biblische Fundament durch philosophische Ansätze zu ersetzen. Besonders das erste Gebot mit seinem Kontext – Gottes Erwählung und Rettung Israels – sei unverzichtbar. Er verweist auf den Kolosserbrief, der vor Verführung durch Philosophie warnt, und ruft die Diener am Wort eindringlich dazu auf, sich mit ganzer Hingabe der Exegese zu widmen, um Gottes Wort unverfälscht weiterzugeben.

Im Juni 1957 berichtet Köster davon, was er den Studenten in Hamburg mitgab: Es gebe ein „Naturgesetz des Bibellesens" (KöVR24.06.57_Röm 5,12–16:85). Dieses gleiche dem Verhalten der Beröer, die „das Wort willig aufnahmen und täglich in der Schrift forschten". Wer auf dem „hohen Roß der Bibelkritik" zur Bibel komme, werde sie nicht wirklich verstehen. Köster betont, dass man „auf den Knien vorwärtsgehen" müsse – nur so erschließe sich ihre Wahrheit. Ohne ein demütiges, betendes Herz bleibe nur „das kalte, nackte Menschenwort" ohne den Geist Gottes.

5.2.1.3. Die Einheit von Altem und Neuem Testament in der Predigt

Köster ist überzeugt, dass das Alte Testament im Licht Jesu Christi als lebendiges Reden Gottes zu verstehen ist. Die Bibel bilde eine heilsgeschichtliche Einheit von Verheißung und Erfüllung, die auch in der Verkündigung sichtbar werden müsse. So betont er im Januar 1942, dass das Alte Testament zum „Reden des lebendigen Gottes" werde, wenn man „von Herzen

gläubig“ an Jesus sei (KöV01.01.42:1). Für Jesus selbst und die urchristliche Gemeinde sei das Alte Testament lebendiges Gotteswort gewesen, das auch heute noch Glaubensgeheimnisse offenbare.

Aus diesem Grund müsse, so erklärt er 1945, ein Prediger das Alte Testament kennen, um das Neue Testament auslegen zu können (KöVR16.09.45_1Mo15,1–6:1).

Im Oktober 1946 hebt Köster das „prophetische Wort“ aus dem Alten Testament hervor, das nach 2. Petrus 1 „Licht an einem dunklen Ort“ sei (KöV01.10.46:6). Für ihn besteht in der Christenheit ein „großer Mangel“, weil das Alte Testament nicht mehr gelesen werde. Dabei sei es für die Apostel wichtiger gewesen als selbst die Stimme vom Himmel. Immer wieder habe Jesus gesagt: „Es steht geschrieben!“ – ein Hinweis darauf, wie stark er selbst das Alte Testament als Gottes Wort verstand.

Zwei Jahre später appelliert Köster im Rahmen einer Allianzpredigt an seine Kollegen, das Alte Testament zu predigen (KöV09.11.48:4). Der Heilige Geist habe durch diese Offenbarungen Einheit geschaffen. Wer das Alte Testament ablehne, lehne zugleich den lebendigen Gott und Jesus Christus ab.

Im Oktober 1955 bezieht sich Köster auf 2. Timotheus 3 und unterstreicht mit Paulus, dass Timotheus die Schrift – also das Alte Testament – der Gemeinde regelmäßig vorlesen solle (KöV16.10.55:1). So werde „die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ sichtbar und die Gemeinde zur „Weisheit Gottes“ geführt, die am Ende der Zeiten rettet. Jedes Bibelbuch, so Köster, trage das Geheimnis Gottes in sich, und das Wort Gottes bringe „Leben aus Gott“. Wer an der Schrift lebe, lebe „am Munde Gottes“. Die Juden feierten deshalb den Tag der Gesetzesfreude; das Vorlesen sei ihnen „ein Liebeskuß Gottes“. Köster sieht darin auch das „Geheimnis der Bibelstunde“. Jeder Prediger, der diese Erfahrung kenne, wisse zugleich, wie schwach das Gefäß sei, das dieses Wort weitergeben solle.

Im Mai 1957 fordert Köster dazu auf, zunächst die „Welt des Alten Testaments“ kennenzulernen, um das Neue Testament recht verstehen zu können (KöV07.05.57:1). Die ersten fünf Bücher Mose seien hierfür ein Schlüssel. Altes und Neues Testament gehörten untrennbar zusammen. Die Menschheit stehe weiterhin im Kampf mit den „Mächten der Finsternis“, wie Paulus es beschreibt – eine Einsicht, die beide Testamente zusammen vermittelten.

Die fünf Bücher Mose seien der „Grundstock“ des biblischen Wortes (KöV16.10.58:2). Das Alte Testament finde seine Fortsetzung im Neuen; die Verheißung werde zur Erfüllung. Ein „vom Lebensgeist Gottes berührtes Herz“ erkenne diese heilsgeschichtliche Einheit. Wer das Neue Testament erklären wolle, müsse das Alte Testament kennen. Köster zitiert Schlatter:

„Gott hat das geredete Wort Schrift werden lassen“, damit wir das Reden Gottes verlässlich empfangen.

5.2.1.4. Die Anwendung und Auslegung der Schrift in der Predigt

Köster warnt vor willkürlichen Auslegungen und grenzt legitime Deutungen von problematischen ab. So erklärt er im Februar 1944, dass Paulus in Galater 4 eine allegorische Auslegung nutze, was heutige Ausleger irritiere (KöVR27.02.44_Gal4,21–31:95f). Doch Paulus verwende diese Methode hier nicht zur Beweisführung, sondern als Gedankenstütze, nachdem er den Sachverhalt zuvor gedanklich präzise dargestellt habe, um den Lesern zu verdeutlichen: „Der Christus hat uns zur Freiheit befreit!“ Köster warnt Prediger davor, selbst allegorisch zu predigen, da „vieles verkehrt“ werde. Übermäßiger Allegorismus führe zu verzerrten Deutungen, etwa wenn Farben von Vogelfedern im Senfkorn-Gleichnis unpassend auf Nationen bezogen würden. „So will das Bibelwort wirklich nicht gehandhabt werden!“ (:96).

Köster betont im August 1946, dass das Wort der Schrift den Menschen konkret in seinen Lebenssituationen anspricht (KöV25.08.46mo:1). „Darum ist es Aufgabe eines Predigers, der im Bibelworte wirklich zuhause ist, die betreffende Situation in das deutende, ordnende und segnende Licht des Wortes Gottes zu nehmen.“

Er weist darauf hin, dass es Hörer irritieren könnte, ein Bibelwort aus dem ursprünglichen Zusammenhang zu nehmen, etwa die Geschichte der Fußwaschung auf einen Todesfall in der Gemeinde zu beziehen (KöV22.09.46:1). Doch die Apostel hätten die geistliche Freiheit, ein Wort „wie ein Brennglas“ zu nehmen, um „das Licht der Ewigkeit hindurchströmen zu lassen“ und so zu helfen und zu heilen (:1). Dieses Vorgehen, betont Köster, vergewaltige das Wort nicht, sondern lasse das tröstende Evangelium durchstrahlen. Er ermutigt die Hörer, im Leid auf Jesu Antwort zu achten, die Trost und Führung gibt.

Köster betont im Oktober 1946 zwei wesentliche Aspekte für die Predigt (KöVR13.10.46_Röm6,1–4:284). „Das Erste ist [...], daß wir am Wort der Schrift eine Gemeinschaft des Glaubens haben.“ Der Glaube entstehe und bestehe durch das Hören des Wortes und die Kraft des Heiligen Geistes, der ihn bis zum Ende bewahre, gemäß der Verheißung: „Der Glaube macht selig!“ Zweitens kritisiert Köster Prediger, die Bibeltexte isoliert betrachten. Er warnt davor, wie ein „Schmetterling von einer Blüte zur anderen“ zu springen und den organischen Zusammenhang eines Bibelbuches zu ignorieren. Dies sei ein großes Verhängnis für die Verkündigung.

Köster meint, dass die Bergpredigt nicht unmittelbar an die Gemeinde gerichtet sei, da Paulus sie nicht zitiere und für die in der Gnade stehende

Gemeinde eine andere Ethik vertrete (KöV25.09.49mo:1). Jesu Worte dürften nicht verwässert, sondern müssten richtig gedeutet werden. Er vergleicht den Prediger mit einem Schneider, der einen Anzug anpassen muss. Ebenso müsse der Prediger Jesu Worte so „zuschneiden", dass sie für die heutige Gemeindesituation verständlich und passend seien. Da die Jünger Christus anders verstanden als wir heute, müsse das Wort zeitgemäß ausgelegt werden. Nur wer Jesu ursprüngliche Botschaft klar kenne, könne sie treffend weitergeben.

Köster erinnert sich 1950 an das Buch „Die Verkündigung des Wortes Gottes in der Urchristenheit" von Ragnar Asting, das ihn in den schweren Tagen der Kämpfe in Wien innerlich getragen habe (KöV25.09.50:1). Besonders hebt er die dort herausgearbeiteten drei Grundbegriffe der biblischen Predigt hervor: Wort Gottes, Evangelium und Zeugnis. Köster empfiehlt jedem bibelkundigen Prediger, in das „Allerheiligste dieser drei großen Anliegen" einzutreten – ein Ausdruck für die geistliche Tiefe, die er mit der Auslegung des Schriftwortes verbindet.

In einer weiteren Predigt grenzt Köster Allegorie von Typologie ab. Er berichtet von einer Erfahrung im Predigerseminar Hamburg, als er das Hohelied besprach und auf Kritik stieß (KöVR24.06.57_Röm5,12–16:84). Ein Seminarist verstand nicht, warum Köster die Allegorie ernst nahm. Köster korrigierte ihn: Es handle sich nicht um Allegorie, sondern Typologie. Er kritisiert den seit Origenes verbreiteten Ansatz, einen „tieferen Sinn" in Texte hineinzulesen – eine Praxis, die bis Luther anhielt und von ihm abgelehnt wurde. Typologie bedeute, das Wesen der Sache zu erfassen – vergleichbar mit einer Lehmform für eine Glocke, die zerbricht, während die eigentliche Glocke bleibt. Adam, David und Salomo seien solche Typen, die auf Christus hinweisen, der das bleibende „Eigentliche" ist.

5.2.2. Kösters homiletisch-methodische Grundlinien

Köster verbindet in seiner Predigt Zuspruch und Anspruch der biblischen Botschaft. Gleichzeitig sieht er die Verkündigung als geistliche Konfrontation, die verborgene Wahrheiten offenlegt und die Hörer zur Entscheidung führt.

5.2.2.1. Verkündigung zwischen Anspruch und Zuspruch

Dieses Unterkapitel behandelt, wie Köster die Verkündigung als spannungsreiches Geschehen zwischen tröstendem Evangelium und fordernder Konfrontation mit der Wahrheit versteht. So betont er 1946, dass Verkündigung mehr ist als die Weitergabe einer Botschaft – sie konfrontiere

die Hörer mit göttlichen Wahrheiten und rufe sie zur Entscheidung vor Gott (KöVR27.01.46_Röm2,12–16:140f). Gnade könne nicht gepredigt werden, ohne die Realität der Sünde offenzulegen; ebenso müsse das ewige Leben im Kontrast zum Tod verkündet werden. Einseitigkeit sei gefährlich: „Wenn ein Prediger nur das Gericht predigt, schicken wir ihn nach Hause, wenn ein Prediger nur das Evangelium predigt, schicken wir ihn ebenfalls nach Hause!" Die rechte Predigt führe die Hörer erst in die Tiefe der Erkenntnis, um sie dann durch das Evangelium zur Gnade zu führen (:141).

Er kritisiert im März 1947, dass nur wenige Prediger den Mut hätten, die sündige Welt unter das versöhnende Ja Gottes zu stellen (KöVR16.03.47_Röm7,1–6:333). Oft werde gepredigt: „Du musst dich bekehren", gefolgt von einem „Jetzt aber musst du …". Dieses „Jetzt aber" sei für Paulus ein Dorn, der heraus müsse. Der alte Mensch könne allein durch Jesu Tod und Auferstehung erneuert werden und das sei eine Tat Gottes.

Die Verkündigung solle bedingungslos erfolgen: „‚Die in Christus Jesus sind' … da ist keine Bedingung, da ist keine Voraussetzung, sondern hier ist die Gnade!" (KöVR11.05.47_Röm8,1:370). Statt mit Höllendrohungen zu ängstigen, müsse der Prediger den „Morgenglanz der Ewigkeit" und „ein volles, freies, ewiges Heil" verkünden. „Erst muß der Morgenglanz der Ewigkeit gepredigt werden, dann erst kann man zu den Leuten mit Römer 7 kommen, die schon in Römer 7 stehen."

5.2.2.2. Verkündigung als geistliche Konfrontation

Köster ist sich bewusst und spricht es offen aus, dass eine klare Verkündigung Menschen und Mächte provozieren kann. Man könne in dieser Welt Gott nur so verkündigen, dass Anstoß gegeben wird (KöVR17.01.43_2Kor 1,3–11:7). Das müsse man einem Mann, der das Evangelium Gottes zu sagen hat, zugutehalten, dass er dauernd anstößt. Entweder man überwindet das Ärgernis oder man zerbricht daran.

Der geistliche Kampf könne auch gegen die Mächte der Finsternis akut werden, wie Köster 1943 betont (KöVR02.12.43_Lk4,31–44:93). Der Besessene in der Synagoge von Kapernaum sei lange unauffällig geblieben, bis Jesu Präsenz ihn entlarvt habe. Es gebe Versammlungen, in denen Dämonen ungestört blieben, und solche, die sie mieden. Köster berichtet, an einem Sonntagvormittag besonders deutlich gesprochen zu haben, woraufhin vier Frauen die Gemeinschaft verließen. Er sieht darin ein Eingreifen Gottes und dankt, dass „diese Teufel" aus der Gemeinde entfernt wurden.

Die Verkündigung der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben werde stets auf Verdächtigungen stoßen – gestern, heute und bis ans Ende der

Tage (KöVR27.02.44_Gal4,21–31:101). Selbst wenn er längst „Moder und Staub" sei, werde man weiterhin über ihn und andere urteilen, die diese Botschaft verkündigten: „Der Bruder Köster wird längst Moder und Staub sein, da wird man noch immer diese Verdächtigung über ihn und jeden aussprechen, der es wagt, die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben zu verkündigen."

Besessene spürten das Heilige sofort und mieden Orte, an denen Jesus, das Kreuz und die Vergebung der Sünden gepredigt würden (KöVR16.03.44_Lk8,22–56:147f). Dämonen könnten Jesu Gegenwart nicht ertragen, wie sich in ihrem Aufschrei zeige: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten?" Anfeindungen gegen Prediger oder Gläubige gingen oft nicht von den Menschen selbst aus, sondern von dämonischen Mächten im Hintergrund. Für Seelsorger sei es hilfreich, dies zu erkennen, da sie wüssten, dass sie nicht nur mit menschlichen, sondern auch mit geistlichen Kräften rängen.

Als Kontrast zur konfrontativen Zuspitzung wirken Kösters Ausführungen im April 1953, wo er vor persönlicher Bloßstellung in der Predigt warnt (KöVR26.04.53_Joh8,1–11:273). Jesus habe in der Öffentlichkeit nie Einzelne direkt angesprochen, sondern wie in der Bergpredigt das Gesetz allgemein verkündigt. Prediger sollten sich daran orientieren. Köster kritisiert einen Fall aus der Schweiz, in dem ein Mann von der Kanzel herab namentlich angesprochen wurde. Solches Verhalten sei einem Prediger untersagt. Die Predigt solle im Ernst der allgemeinen Anrede geschehen – nicht durch persönliche Zurechtweisung.

5.2.3. Die Aufstellung des Speiseplans für die Gemeinde: Kontinuität und Freiheit

Köster betont, dass die geistliche Speisung der Gemeinde sowohl regelmäßige und gehaltvolle Nahrung als auch Freiheit in der Themenwahl erfordert. Daher sei die Aufstellung eines Speiseplans notwendig. Die Predigt solle einerseits Kontinuität bieten, andererseits flexibel auf geistliche Bedürfnisse eingehen.

5.2.3.1. Regelmäßige und gehaltvolle Speisung der Gemeinde

In dieses Kapitel gehörend und wie bereits an anderer Stelle erwähnt, vergleicht Köster seine Rolle als Prediger mit der eines „Speisemeisters", der die richtige geistliche Nahrung auszuwählen habe (KöV31.01.43:3). So wie der Körper tägliches Brot benötige, brauche das Herz regelmäßige Predigt, um Kraft für die Woche zu schöpfen.

Köster warnt im März 1943 davor, dass Gemeinden, die nur einzelne Bibeltexte predigen, keinen festen Glauben entwickelten und anfällig für ideologische Verführungen seien (KöV25.03.43_DFndM7:1). Um dies zu verhindern, sollten Prediger die ganze Schrift auslegen und thematische Predigten halten, damit der Glaube auf einem soliden Fundament ruhe und aus der Gesamtheit des Wortes Gewissheit schöpfe.

Ein zentrales Lehrbuch für die Gemeinde sieht Köster im Römerbrief. 1948 fragt er, was Prediger der Gemeinde immer wieder in Erinnerung rufen sollten, und nennt ausdrücklich diesen Brief (KöVR20.06.48_Röm 15,15–32:584). Die Gemeinde könne nur wachsen, wenn die Gedanken der Schrift Gestalt annähmen und nicht verloren gingen. Köster zitiert Kierkegaard: „Dem Neuen wird man müde, Wiederholung ist das tägliche Brot, das mit Segen sättigt." Das geistliche Wort sei wie eine „Speise", die regelmäßig gereicht werden müsse, um das geistliche Leben zu nähren – ohne diese wiederkehrende Nahrung verarme die Seele.[180]

Neben der Beschäftigung mit der gesamten Schrift betont Köster die Notwendigkeit, der Gemeinde beständig die Person Jesu vor Augen zu stellen. Im Juni 1954 beschreibt er, wie ihm das Wort Gottes bei jeder Predigtvorbereitung als „mannigfaltige Speise" erscheint (KöV20.06.54:1). Das Alte Testament offenbare eine kraftvolle Heilsgeschichte, das prophetische Wort biete reiche Fülle, die Offenbarung faszinierende Bilder und das Lehrwort des Paulus Anweisungen zur Gestaltung der Gemeinde. Doch für das Glaubensleben von Prediger und Gemeinde bleibe eine „Speise" unverzichtbar: die Person Jesu selbst. „Ich habe immer wieder bemerkt, wie nötig es ist für mein Glaubensleben und das der Gemeinde, die schwere Theologie des Paulus einmal zu lassen und stille zu stehen vor der Person Jesu selbst." Die Evangelien lüden dazu ein, das Geheimnis Jesu zu betrachten und die eigenen Herausforderungen im Licht seines Wesens zu sehen.

---

[180] Köster erklärt zwei Jahre vorher im Oktober 1946, dass die Gemeinde in der Mollardgasse besonders durch den Römerbrief und die Offenbarung des Johannes geprägt sei (KöVR06.10.46_Röm 5,20.21–6,1–3:277). Diese Schriften hätten ihr Glaubensleben geformt und dienten als Orientierung. Er beschreibt die Identität der Gemeinde als „Gemeinde der begnadigten Sünder", ein Ausdruck für das Geheimnis ihres Glaubens. Auch im Januar 1956, dass es wichtig sei, den Römerbrief erneut zu studieren, auch wenn er „schon einigemale durchgearbeitet" wurde (KöVR22.01.56_Röm1,13–17:1). Er zitiert Kierkegaard, der sagte, dass die „Wiederholung" das sei, was wirklich „sättigt". Köster hebt die Bedeutung des „Wortes Gottes" hervor, das inmitten vieler anderer Worte eine besondere Lektüre darstelle, die Offenbarung des „Sünder suchenden und errettenden lebendigen Gottes".

Mit Rückbezug auf einen Zeitschriftenartikel des deutschen Pfarrers Busch fordert Köster, dass die Verkündigung „einen neuen Tiefgang" brauche, um der „furchtbaren Oberflächlichkeit" entgegenzuwirken (KöVR20.06.54_Joh17,20–26:450). Oberflächliche Predigten vergleicht er mit „dünner Suppe", während eine gehaltvolle Verkündigung „gutem Wein" gleiche. Die Bibel sei kein „leichter Besitz", sondern verlange fleißige Arbeit. Die Gemeinde erwarte, dass Prediger „tiefer pflügen" und das Wort mit Sorgfalt vermitteln, damit sie mit einem „klaren, lauteren Glaubensblick" für die Zukunft gerüstet sei.

5.2.3.2. Freiheit in der Gestaltung des geistlichen Speiseplans

Köster betont die Notwendigkeit, in der Predigtgestaltung flexibel zu bleiben und sich nicht von kirchlichen Vorgaben einschränken zu lassen. Im Februar 1944 warnt er davor, die Verkündigung des Wortes an bestimmte Feiertage zu binden, etwa die Auferstehung nur an Ostern zu predigen (KöVR20.02.44_Gal4,8–20:90). Ein „rechter Prediger" könne zwar dem „Perikopenzwang" folgen, müsse aber „über der Sache stehen" und dürfe nicht „Sklave der Perikopen" sein. Dass viele nur an Festtagen zur Kirche gehen, zeige, dass sie Gott nicht wirklich erkannt hätten. Er hält dagegen: „Gottes Hände sind die Männer, die das Evangelium predigen" – nicht liturgische Vorgaben.

Im Dezember 1945 verschärft Köster seine Kritik an der starren Bindung der Predigt an das Kirchenjahr. Die „Kultpredigten" seien ein „Verhängnis", weil sie das Christentum zu stark ins „Gefühlsmäßige" drängten (KöVR16.12.45_Röm1Über:110). Das Kirchenjahr gleiche einer „Zwangsjacke", die die Gemeinde drossle, und die Kirche kranke daran, dass ihr das Wort Gottes vorenthalten werde. Er betont: „Der Glaube ist Erkenntnis, nicht Gefühl", wobei eine klare Erkenntnis durchaus das Gefühl in starke Leidenschaft reißen könne.

Im Juli 1946 kritisiert Köster die Missachtung des „gewaltigen Redens Gottes aus dem Bibelwort", das sich seit 1848 und besonders seit 1918 gezeigt habe (KöVR11.07.46_Ofb8,2–11,16:83). Perikopenpredigten seien verhängnisvoll, da sie das aktuelle Reden Gottes verfehlten, und es fehle vielerorts die Praxis, ganze Bibelbücher in der Gemeinde vorzulesen. Besonders fatal sei es, wenn in manchen Kirchen die Bibel gar nicht mehr gelesen werde. Hätten die Menschen Gottes Reden gehört, wären sie vor „verhängnisvollen Ideologien" bewahrt worden. Oft sei es nur eine „kleine Herde", die das Wort für die Zeit erkenne.

Auch im November 1950 plädiert Köster für eine Predigt, die die große Linie des Heilsplans entfaltet, anstatt sich durch liturgische Vorgaben

einengen zu lassen. Der sogenannte Perikopenzwang zwinge Pfarrer oft dazu, „nur über einen kleinen Text zu reden", wodurch „die große Heilsschau den Menschen nicht bereitet werden kann" (KöVR19.11.50_Apg13–14:226). Der Prediger solle sich nicht auf „schöne Texte aus dem eigenen Herzen" beschränken, sondern sich der schweren Aufgabe stellen, „einen ‚geraden Schnitt am Wort Gottes zu tun'". Köster fordert dazu auf, dem Vorbild des Paulus zu folgen, der das Evangelium in der Synagoge anders predigte als auf dem Marktplatz – je nach Zuhörerschaft. Das sei für Prediger heute ein Vorbild freiheitlicher, geistlich verantworteter Predigtgestaltung.

Neben dieser Kritik zeigt Köster, wie er selbst flexibel auf geistliche Bedürfnisse eingeht. Im Dezember 1946 predigt er auf Wunsch einer Gemeinde über den „Lobpreis des Zacharias" (KöV15.12.46:1). Er nimmt den Wunsch bewusst auf: „Ich will gerne dieser Bitte nachkommen und habe sie so verstanden, dass man wünscht, mit diesem alten Zacharias so anzubeten und so zu singen."

Ähnlich reagiert er 1949 auf eine dringende Bitte um eine Predigt über den Propheten Jesaja (KöVR17.11.49_JesEinl_Mk1,1–4.14–15):1). Er betont, wie wichtig es sei, das „helle Licht des prophetischen Wortes" in der „mitternächtlichen Stunde" der Zeit zu haben. Während er nicht grundsätzlich gegen wechselnde Predigttexte sei, warnt er davor, dass Predigten oft den „Charakter der Zeit völlig unberücksichtigt" ließen. Wenn aber eine solche Bitte an ihn herangetragen werde, sehe er, wie dringend notwendig es sei, dass das Wort Gottes zur Not der Zeit spreche.

Im Januar 1954 sagt Köster, dass es unterschiedliche Wege gibt, um einen Predigttext zu finden (KöV01.01.54:1). Manchmal müsse er „aus der Situation heraus predigen", manchmal entstehe der Predigttext aus einer „gemeinsamen Leidsituation" oder werde „aus dem Kalender" gewählt. Dabei sei seine Kenntnis der Bibel entscheidend, um „das rechte Wort" zu finden. Köster beschreibt, wie sich oft das passende Bibelwort „wie ein Kind in der Klasse" zeige, und er empfinde Dankbarkeit gegenüber Gott für die Führung, ein „schönes Wort" zum Predigen zu haben (:1).

5.2.4. Die Zubereitung der Speise: Predigtvorbereitung

Köster betont, dass die Vorbereitung der Predigt (Speise) eine geistliche Haltung erfordert, die mit Verantwortung einhergeht. Dementsprechend sind Methoden und Werkzeuge sorgfältig zu wählen. Angesichts der Herausforderungen, die die Zubereitung der Speise mit sich bringt, ist zugleich Flexibilität gefragt.

5.2.4.1. Die geistliche Haltung und Verantwortung in der Predigtvorbereitung

Köster sieht die Gnade als Grundlage der Predigtvorbereitung. In der undatierten Predigt zu Jona betont er, dass Prediger sich von Gott so zubereiten lassen müssen, dass sie „die Predigt reden, die wir von Gott her zu predigen haben, nach Gottes Willen" (KöVundatiert-5_Jona:5).

Ein Prediger dürfe mit dem Wort Gottes niemals „fertig" sein, da es immer neue Einsichten bereithält (KöVR09.03.44_Lk8,1–21:144f). Köster veranschaulicht dies mit einem Lebensmittelvergleich: „Ich wollte mal sehen, was das werden wollte, wenn eine Hausfrau am Montag die Suppe für die ganze Woche kochen würde für ihre Familie! Es muss immer neu gekocht werden!" Ebenso müsse der Prediger kontinuierlich aus dem Schatz des Wortes schöpfen. Köster warnt, dass Prediger, die meinen, alles zu wissen, am Ende das ihnen Anvertraute verlieren könnten und ihre Herde auf „der gleichen Stelle grasen lassen".

Auch müsse der Prediger seine Gedanken und Arbeit vor Gott niederlegen, bevor er das Wort verkünden könne (KöV18.06.44:1). Er beschreibt den „Krisenpunkt" vor jeder Predigt: „Wenn du das, was ich gearbeitet habe, nicht zum Gefäß deines Redens gemacht hast, habe ich es nicht in der Gewalt, daß die Menschen dein Wort hören."

Ähnlich beschreibt Köster es im Mai 1946. Das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi in der Gemeinde seien nicht selbstverständlich zu haben. Der Prediger müsse still werden vor dem Engel der Gemeinde, um das Wort Gottes zu empfangen (KöVR30.05.46_Offb2,1–7:24). Es sei nicht das Studium, das einen Prediger befähige, sondern der innige Kontakt mit der himmlischen Welt. Köster gesteht, dass er immer mit Zittern auf die Kanzel gehe, betend: „Herr, laß es die Gemeinde nicht entgelten, was an zu Kurzkommen in meinem Leben da ist. Gib der Gemeinde Ewigkeit trotz meiner Zeitlichkeit." Lebendige Gemeinde sei nur dort, wo das lebendige Wort verkündet werde, nicht in bloßer Betriebsamkeit und Liturgie. Tragisch sei es, wenn die Hörer nach dem Wort verlangen, aber die Prediger es nicht sagen. „Es ist manchmal so", zitiert Köster einen Seelsorger, „dass die Ohren der Hörer reiner sind als die Lippen des Redenden".

Köster erklärt im Oktober 1947 mit Rückbezug auf Schlatter, dass eine sorgfältige Arbeit am Wort Gottes unerlässlich sei, um für die Verkündigung vorbereitet zu sein (KöV07.10.47:1). Er betont: „Es gibt keine Verkündigung des lebensspendenden Wortes Gottes, es sei denn, daß Männer in der Verborgenheit ihres Kämmerleins tief in den Stollen des Wortes Gottes hineingraben nach dem lauteren, ewigen Gold." Vor seiner Gemeinde wolle er nichts anderes tun, als ihr seine Augen zu leihen, um ihr Einblicke in die Schrift zu geben. An die Brüder, die an den Petrusbriefen arbeiten,

richtet er den Hinweis, dass alle apostolischen Anweisungen untrennbar mit der bedingungslosen Gnade in Christus verknüpft seien – ein Geheimnis, das das Leben der Gläubigen prägen solle, bis Christus wiederkomme.

Köster berichtet im Januar 1950 von einer kleinen Schrift über die Not des Predigers, die die ständige Betriebsamkeit vieler Prediger kritisiert, welche oft auf Kosten der notwendigen Stille am Wort Gottes gehe (KöVR15.01.50, Apg6,1–7:166). Er betont, wie wichtig es sei, dass Prediger Zeit für das Ringen mit dem Wort finden, damit sie es als Segenswort weitergeben können. Köster warnt eindringlich (:166):

> Und dann sagen manchmal die Leute: ‚Der schüttelt das nur so aus dem Ärmel …' Nein, liebe Geschwister, so ist das nicht! Wenn der Diener am Wort nicht die stille Arbeitsmöglichkeit am Wort hat, wird er eines Tages zum Schwätzer. Dann wird er jeden Sonntag einen anderen Text haben, aber immer die gleiche Predigt predigen! Es ist ein ungeheurer Schade, wenn Prediger nicht weiterarbeiten am Wort.

Ohne diese stille Arbeit, so Köster, bleibe der Prediger geistlich stehen.

Einen Monat später meint Köster, dass die Christenheit selbstsicher geworden sei und viele Prediger mit vorbereiteten Perikopenpredigten das Wesentliche vergessen hätten: ein lauschendes Ohr am redenden Mund Gottes zu haben (KöVR02.02.50_Jes50,4–11:59). Er kritisiert, dass viele auf den Kanzeln glaubten, bereits alles zu wissen, und sich auf fertige Predigten der Perikopenreihen verließen, anstatt echte Schüler am Wort Gottes zu sein. Das „Dienstgeheimnis der Knechte des Herrn" liege darin, sich immer wieder neu vom Wort leiten zu lassen.

Im Dezember 1957 beschreibt Köster, wie ihn das Wort Gottes in der Vorbereitung selbst überrascht, „daß das Wort, das ich predigen will, mir etwas zu sagen hat" (KöV22.12.57:1). Der Prediger empfange den Segen des Wortes zuerst, bevor er ihn an die Gemeinde weitergeben könne.

5.2.4.2. Werkzeuge und Wege zur geistlichen Arbeit am Predigttext

Köster betont, dass man den Predigtstil an die Zeit anpassen muss: „Eine christliche Gemeinde ist dann lebendig, wenn sie ein zeitbezogenes Wort der Verkündigung hat" (KöVR25.10.42_1Kor12–14_Überblick: 197f). Man dürfe nicht wie vor hundert Jahren predigen. „Wehe einem Prediger, der nun an den Kindern seiner Zeit vorbeigeht und nicht das Wort redet, das für diese Zeit ist. Vielleicht ist der Prediger sogar lebendig, aber er wagt es nicht, lebendig zu sein." Der Geist Gottes habe es mit dem Leben der Menschen zu tun. Daher gelte es das Wort für heute auszulegen (:198):

> Das ist eine sehr entscheidende Frage, ob eine Gemeinde Gottes Wort von gestern haben will oder von heute, ob sie danach fragt, was die Propheten Gottes damals gesagt haben, oder was die Botschaft der Propheten heute ist! Da ist eine Gemeinde lebendig, wenn sie es wagt zu fragen, was hat Paulus im Römerbrief damals gesagt, und was bedeutet das für die Gemeinde heute? Was hat Johannes in seiner ‚Offenbarung' damals schreiben müssen für die Gemeinde damals, und was bedeutet das für die Gemeinde in unseren Tagen? So steht eine lebendige Gemeinde dem gesamten Bibelbuche gegenüber.

Einen Monat später reflektiert Köster über die Herausforderung eines Predigers, das richtige Bibelwort über den Tod und den Sieg Gottes über den Tod zu finden, besonders an Tagen, die an das „Schicksal des Todes" erinnern (KöV01.11.42na:1). Er verweist auf viele Möglichkeiten, darunter die Ostergeschichte, die Auferweckung des Jünglings von Nain, das Töchterlein des Jairus, Lazarus oder die Worte des Paulus über die Auferstehung. Schließlich wählt Köster die „schlichten, einfachen Worte des Hebräerbriefes" (Hebr 2,14-16), die für ihn Wesentliches und Nötiges im Blick auf den Tod aussagen.

In einer Predigt im Rahmen der Lukasreihe führt Köster aus, dass es ihm bei der Auslegung auf den Zusammenhang ankomme und er gerne einen Überblick gebe, was Lukas zu sagen habe (KöVR23.03.44_Lk9,1–17:153). Es gebe leider Predigtbände, die viele große Predigten enthielten, aber nur über ein Wort Jesus wie z. B. „Gebt ihr ihnen zu essen!" handelten. Das würde dann aus dem Zusammenhang gerissen und darauf angewendet, dass der Prediger der Gemeinde eine gute Predigt halten solle.

Im November 1944 betont er, dass er bei der Arbeit an Psalmen auf verschiedene Übersetzungen zurückgreift, um den Text im Sinne des Heiligen Geistes zu verstehen (KöV26.11.44:1). Er kritisiert eine sture philologische Herangehensweise, da „die Philologen nur bei dem Gefäß hängen[bleiben], das der heilige Geist gebraucht hat". „Es geht nicht darum, daß wir uns festlegen auf ein Wort, sondern daß wir eine elastische Führung am Wort haben, der Inspiration des heiligen Geistes gemäß." Der Geist arbeite lebendig, was sich in der freien, sinngebundenen Zitierweise der Apostel widerspiegele.

Köster empfiehlt für das Bibelstudium die Lutherübersetzung, da sie „am besten ins Gemüt des Menschen" gehe und haften bleibe, betont jedoch, dass keine Übersetzung den Grundtext ganz ersetze (KöVR25.11.51_Joh1,1–18:15f). Während er Luthers Sprachtreue hervorhebt, lobt er die Menge-Übersetzung als „einzigartig gut" und schätzt Schlatters Neues Testament (erschienen 1931) wegen seiner Nähe zum Grundtext (:16). Wer den Text im Herzen verankern wolle, solle jedoch zur Lutherbibel greifen.

Im Januar 1951 hebt er hervor, dass das Johannesevangelium – wie die Hochzeit zu Kana – nur im Gesamtzusammenhang richtig zu verstehen sei (KöVR13.01.52_Joh2,1–12:61). Ein Prediger müsse die Kapitel zunächst in der Stille durcharbeiten, um die Einordnung jedes Ereignisses zu erkennen. „Achtet auf den Zusammenhang", mahnt er auch Seminarteilnehmer und dienende Brüder, da viele Bibelstellen erst im größeren Rahmen der Schrift ihre Klarheit entfalten.

Er betont für „die Brüder, die am Wort mitarbeiten", wie essenziell das Studium theologischer Literatur für Prediger sei, um den tieferen Sinn der Schrift zu erfassen (KöVR18.01.53_Joh6,1–13:206f). Wer sich einbilde, den Sinn des Wortes allein zu finden, irre. Köster warnt davor, dass ein Prediger, der ohne die Hilfe theologischer Kommentare zum Bibelwort arbeitet, leicht der Gefahr unterliege, die Auslegungskraft des Wortes aus der eigenen Fantasie zu schöpfen. Ohne die Einsichten früherer Ausleger bestehe das Risiko, das Verständnis des Neuen Testaments auf seelische Erfahrungen zu verkürzen und dadurch die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi zu verfehlen (:207).

Zum Reformationstag 1954 würdigt er Luthers Verdienste bei der Bibelübersetzung (KöV31.10.54:1). Er betont die Bedeutung der Lutherbibel für das deutsche Herz und beschreibt, wie sorgfältig Luther Stellen wie den 23. Psalm oft überarbeitete, bis der „einzigartige Klang" erreicht war. Für Köster ist die Lutherbibel mehr als eine Übersetzung; sie trägt den „Ton der Ewigkeit" und bleibt trotz moderner Versuche unersetzlich für den glaubenden Menschen.

Köster berichtet, dass er selbst viele Bücher liest, seien es Kommentare zur Bibel oder Romane über Erweckungsbewegungen, und dass er dafür sehr dankbar sei (KöV11.11.54:2). Ein Prediger ohne Bücher sei geistig arm, da ihm die Gemeinschaft mit anderen Dienern am Wort fehle. Die Wahrheit, so Köster, ist eine Gabe Gottes an die Gemeinschaft, nicht an den Einzelnen: „Was habe ich, das ich nicht empfangen habe", erinnert er an Paulus.

Köster mahnt Prediger, zunächst die „sachliche Darlegung" des Bibeltexts zu beachten, bevor sie zur „erbaulichen Anwendung" übergehen (KöVR08.11.53_Joh11,1–15:322). Er betont: „Die sachliche Darlegung ist zu zeigen, was dasteht. Die erbauliche Anwendung ist für den glaubenden Menschen die: Sieh, so stehst du in Beziehung zu dem gewaltigen Geschehen vor zweitausend Jahren." Wenn die Predigt zu schnell ins Erbauliche übergehe, könne der tiefere Sinn des Heiligen Geistes verloren gehen.

Im April 1957 meint Köster, dass durch die Jahrhunderte vieles hinzugewachsen sei, das die Evangelienberichte verdecke (KöV21.04.57:1). Als Theologen müssten sie dieses „Rankwerk" beseitigen, um das Neue Testament und das Zeugnis der Apostel unverfälscht lesen zu können. „Es ist

eine schwere Arbeit am Wort, das alte Gerümpel der dichterischen Vorstellung, des eigenen Denkens, der philosophischen Überlegungen wegzubekommen, damit wir sehen, wer Jesus ist, zu lesen, was die Apostel uns bezeugt haben." Dies sei ein lebenslanger Kampf für ihn, um immer wieder zu sehen, „was geschrieben steht".

5.2.4.3. Herausforderungen und Flexibilität in der Predigtvorbereitung

Köster beschreibt das „Geheimnis eines Predigtdienstes" als ein Zusammenspiel von harter Arbeit und göttlicher Offenbarung (KöVR28.02.43 _2Kor3,1–6:39). Ein Prediger müsse sich mühsam in den Text vertiefen: „Man muß als Prediger tüchtig nur auf seinen Hosenboden sitzen, bis der heilige Geist sich herbeiläßt und einem gibt!" Er fasst zusammen: „Da muß man arbeiten, als wenn es keine Offenbarung gäbe, und an der Offenbarung stehen, als gäbe es keine Arbeit am Wort!"

1958 berichtet er, dass er kurzfristig für eine Predigt einspringen musste (KöV02.12.58:1). Obwohl Kierkegaard Spontanität betone, ziehe Köster eine gründliche Vorbereitung vor. Doch da ihm der Hebräerbrief vertraut sei, könne er dennoch predigen.

1959 erzählt Köster eine Anekdote aus der Erweckungszeit, in der Prediger glaubten, der Heilige Geist werde sie spontan auf der Kanzel leiten (KöVR29.10.59_LkII9,18–45:91f). Ein unvorbereiteter Prediger erhielt nach einer misslungenen Predigt die Rückmeldung: „Was hat der Heilige Geist dir heute gesagt?" Seine Antwort: „Der Heilige Geist hat gesagt, Klaus, du bist faul gewesen!" Köster betont, dass der Geist nicht durch menschliches Handeln erzwungen werden könne; es liege allein in Gottes Allmacht, wann und wem er sich schenke.

5.2.5. Geistgewirkte Austeilung der Speise: Klarheit statt Rhetorik

Bei der Austeilung der geistlichen Speise – also der konkreten Predigt – legt Köster besonderen Wert auf eine klare, verständliche Verkündigung, die zugleich geistgewirkt und glaubwürdig ist. Dabei warnt er vor einer überladenen, rein rhetorischen Predigtkunst, die den Zugang zum Wort Gottes eher verstellt als öffnet.

5.2.5.1. Die geistgewirkte Austeilung des lebendigen Wortes

Weil das biblische Wort durch den Heiligen Geist inspiriert ist, ist auch die schriftgemäße Verkündigung ein geistgewirktes Geschehen. Doch nicht

nur das geschriebene Wort, sondern ebenso die Eingebungen, die Gott dem Prediger in der Vorbereitung oder im Moment des Dienstes schenkt, müssen die Predigt prägen.

So betont er 1943, dass Gott Menschen durch ein „armes Predigtwort" erreichen könne, wenn er seinen Geist hineinlegt (KöVR18.03.43_DFnd M6:7). Auch wenn ein Prediger „daherstottert", habe die Gemeinde ein scharfes Ohr dafür, ob er nur redet oder ob Gott durch ihn spricht. Dann werde das Wort zum schöpferischen Akt. Köster berichtet, dass Gott ihm beim Predigen häufig die vorbereiteten Worte nehme, sodass er etwas ganz anderes sagen müsse. Dies sei kein Lob für ihn, sondern Ausdruck des geistgewirkten Wortes, das Leben wecken könne, wo zuvor geistlicher Tod herrschte.

Wenig später rückt Köster die innere Verantwortung des Predigers in den Blick und kritisiert eine gedankenlose Weitergabe bloßer Predigtformeln (KöVR24.06.43_Lk1,1–4:13). Er betont, dass Prediger nur dann authentisch sprechen, wenn sie das wiedergeben, „was der heilige Geist verpflichtend in das Auge und das Ohr hineingestellt hat". Dies gebe dem Glauben Klarheit und Tragkraft.

Eine persönliche Erfahrung in seiner Jugend unterstreicht, wie wichtig Köster die Abhängigkeit vom Heiligen Geist in der Verkündigung ist (KöVR31.08.44_Lk12,1–12:244f). Er berichtet von einer Versammlung von Gottesleugnern, bei der ein Bruder mit vorbereitetem Manuskript ausgelacht und zum Abbruch gezwungen wurde. Für Köster wurde dies zum Wendepunkt: Er entschied, künftig ohne festes Konzept aufzutreten und sich ganz auf die Führung des Heiligen Geistes zu verlassen. In derselben Situation habe er mit wenigen Worten gesprochen und erlebt, wie der Geist Raum gewann und Menschen erreichte. Köster betont, dass der Heilige Geist zur rechten Zeit das passende Wort schenkt – auch in herausfordernden Situationen.

Auch der persönliche Glaube des Predigers ist für Köster entscheidend, damit das geschriebene Wort in der Kraft des Geistes lebendig wird (KöVR27.06.46_Offb4+5:58). Ihn lasse das Buch der Offenbarung mit seinen gewaltigen Bildern und der poetischen Form nicht kalt. Er könne nicht einfach dozieren; vielmehr sei es seine Aufgabe, das geschriebene Wort mit Herzblut und persönlichem Glauben zu verkündigen. Durch die lebendige Mitwirkung des persönlichen Glaubens werde das geschriebene Wort zum Wort des lebendigen Gottes, das in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigt werde.

Im Juli 1949 kritisiert Köster Predigten, die das eigentliche Reden Gottes verfehlen, weil sie sich in historischen Einleitungsfragen oder persönlichen Gefühlen verlieren (KöV07.07.49:1f). Anhand eines Vortrags über

das Buch Daniel bemängelt er, dass der Redner „wie ein Schäferhund um die Herde herumgejagt“ sei, ohne zum Wesentlichen vorzudringen – dem Reden Gottes durch den Mund der Propheten. An junge Prediger richtet Köster die Mahnung, das apostolische Zeugnis nicht durch eigene Worte zu ersetzen: „Wenn ich das Wort der Apostel beiseitelasse und mein eigenes Wort sage, dann ist das nicht das Wort von Jesus.“ Die bleibende Frage „Kennen wir noch Jesus?“ müsse gestellt bleiben, denn Christus sei größer als jede gefühlsbetonte Evangelisation. Der Heilige Geist wirke durch das apostolische Wort und überführe das Gewissen.

Einige Jahre später er, dass der Glaube nicht durch Evangelisationstechniken oder mystische Erfahrungen entsteht, sondern dort, wo das „Ich entthront“ sei und Christus als Herr regiere (KöV13.04.1952). Die Gemeinde werde allein durch das „geistgewirkte und schriftgebundene Zeugnis von dem Gekreuzigten und Auferstandenen“ erbaut. Je geistgewirkter ein Predigtwort sei, desto stärker sei es an die Schrift gebunden. Der Prediger solle daher bestrebt sein, eigene Gedanken zurückzustellen, damit das Zeugnis der Propheten und Apostel in den Herzen der Hörer Raum gewinne.

In einer 1958 gehaltenen Predigt warnt Köster vor dem Versuch, das Evangelium an moderne Sprachformen anzupassen (KöV22.06.58:1). Ein Kollege habe ihm geraten, weniger biblizistisch zu predigen und Jesus in zeitgemäßer Sprache nahezubringen. Köster widerspricht diesem Ansatz mit einem Zitat von Adolf Schlatter: Das geschriebene Wort der Bibel habe stets eine tiefere, überzeugendere Kraft auf das menschliche Herz als moderne Ausdrucksformen. Das Wort Gottes stelle uns nicht in die Gegenwart, sondern in die ewige Welt Gottes – etwas, das keine journalistische Sprache leisten könne. Es sei das bleibende Zeugnis der Propheten und Apostel, das der Heilige Geist gegeben habe und an das er sich bewusst gebunden habe.

5.2.5.2. Gegen eine bloße Rhetorik: Das lebendige Wort predigen

Köster ist eine einfache und verständliche Predigtweise wichtig, die zugleich geistlichen Gehalt bietet. Dies beginnt für ihn beim Aufbau der Predigt und schließt den Verzicht auf rhetorische Spielarten ein, die die Verkündigung überlagern – wobei er selbst sprachlich versiert war und seine Ausdruckskraft durchaus gezielt einzusetzen verstand. Geistliche Speise soll klar, wahrhaftig und schriftgebunden ausgeteilt werden – nicht formvollendet, sondern gehaltvoll.

So betont er im Januar 1943, dass eine klare Disposition der Predigt notwendig sei, um Unordnung in der Verkündigung zu vermeiden. In seiner

Heimat werde eine Suppe, in der sich die Bestandteile nicht mehr unterscheiden lassen, als „Durcheinander" bezeichnet – ein Bild, das für eine ungeordnete Predigt stehe, in der die einzelnen Gedanken nicht mehr erkennbar seien (KöV14.01.43). „Wir sind hier gewohnt, alle hübsch nebeneinander angerichtet zu bekommen; – obwohl alles in den gleichen Magen kommt! und das ist gut und schön! Mit den Gedanken ist es genau so" (:1). Für Köster darf ein Prediger seine Gedanken ruhig wiederholen, um den Glauben zu stärken und Klarheit zu schaffen, statt bloß ein kurzlebiges „erbauliches Weihrauchgefühl" zu hinterlassen.

Im Mai desselben Jahres nimmt Köster einen weiteren Aspekt verständlicher und gehaltvoller Speiseausteilung in den Blick. Paulus, so erklärt er, sei kein geübter Redner gewesen, sondern habe aus der Erkenntnis Jesu Christi gepredigt (KöVR16.05.43_2Kor11,1–15:96). Köster erinnert sich, wie der Direktor seiner Predigerschule seinem Vater mitteilte, unter den Schülern sei nur einer als Kanzelredner begabt – eine Aussage, die ihn tief traf: „Da war ein Riß in meiner Seele! Geht es denn darum, daß wir gewandte Kunstredner werden auf der Kanzel?" Entscheidend sei nicht der rhetorische Schwung, sondern ob die Predigt aus der Erkenntnis Christi komme.

So ist seine Aussage im Januar 1944 folgerichtig, wenn er betont, dass der Prediger nicht durch „formvollendete, schöne Vorträge" wirken könne, sondern frei sprechen müsse – so wie es Adolf Schlatter in seinem Unterricht mit künftigen Pfarrern praktizierte (KöVR16.01.44_Gal3,1–5:46f). Entscheidend sei, dass der Prediger das, was er in stillen Stunden vor Gott empfangen habe, mit einem glaubenden Herzen bezeuge. Ziel sei nicht ein intellektuell anregender Vortrag, sondern dass das Wort der Wahrheit die Hörer zur Entscheidung des Glaubens führe und sie mit ihrer ganzen Existenz darin verwurzelt würden.

Einen Monat später untermauert er seine Kritik an zu viel Rhetorik mit einem Zitat des Theologen Vilmar, der betone, dass Prediger „Theologie der göttlichen Tatsachen" statt „Theologie der Rhetorik" betreiben sollten (KöVR13.02.44_Gal4,1–7:78). Er warne vor der Gefahr, das Wort Gottes zu einem unterhaltsamen Vortrag zu machen, der die Zuhörer nur durch „schönen Schwung" mitreiße. Stattdessen müsse der Prediger göttliche Tatsachen so darlegen, dass die Menschen sie erkennen und anerkennen. Es gehe darum, Heilsgeschichte zu verkündigen, nicht bloß mitreißend zu reden.

Entsprechend dieser Aussagen betont Köster, dass der Verkündigungsdienst der treuen Lehre und der geistlichen Unterweisung dienen müsse – nicht der ästhetischen Wirkung rhetorischer Glanzreden (KöVR19.03.44_Gal5,26–6,10:127f). Er kritisiert, dass die griechische Rhetorik, die einst

für schmeichelnde und wechselhafte politische Zwecke genutzt wurde, auch in die Gemeinde eingedrungen sei und die Verkündigung beschädigt habe. Prediger dürften nicht versuchen, durch solche Redeweisen Eindruck zu machen, sondern müssten sich darauf konzentrieren, die Gemeinde im Glauben zu stärken.

Weiter fordert er eine Predigtweise, die nicht durch Eleganz, sondern durch schlichte „Gottestatsachen" überzeugt, frei von jedem „Rankwerk eigener schöner Rede" (KöV07.05.44:1). Er warnt davor, dass die rhetorische Kanzelberedsamkeit die Gedanken Gottes eher verdecke als vermittle und vergleicht sie mit der antiken Rhetorik, in der die Redner „mit vollen Tönen das Lob des Staatsfürsten" verkündeten. Stattdessen müsse die Verkündigung „in gekreuzigter Weise" geschehen – nüchtern, einfach und geistgewirkt. Denn das Ziel der Predigt sei es, dass Menschen Gott in seinem Wort verstehen. „Alles andere, das nur die Gedanken Gottes verdeckt – und dazu gehört auch die Kanzelberedsamkeit – muß fort", damit das Wort Gottes schlicht gesagt, gehört und verstanden werde. Gerade in einer Zeit, in der die „Menschenseele nackt und bloß" sei, brauche es eine einfache und klare Verkündigung, wie sie auch in den klaren Linien moderner Architektur zum Ausdruck komme.

Nachdrücklich warnt Köster vor einer anderen Gefahr für die Klarheit der Verkündigung: einem überladenen Stil, wie er besonders bei Irrlehrern zu beobachten sei (KöV11.05.44na). Deren Schriften seien so voller Bibelstellen, dass einem „zum Halse heraushängt, alle diese Bibelstellen nachzuschlagen". Eine wahrhaftige Predigt hingegen lebe direkt aus dem Wort Gottes und benötige keine ständige Zitierflut. „Wer vom lebendigen Wort her predigt", so Köster, „hat keine Zeit, dauernd Bibelstellen anzuführen." Die Kraft der Predigt liege nicht in demonstrativer Bibelkenntnis, sondern in ihrer geistlichen Klarheit und Unmittelbarkeit.

Im Kontrast zu solchen Überfrachtungen steht Kösters Bemühen um anschauliche und klare Vermittlung biblischer Zusammenhänge. So berichtet er 1946, dass er bei der Auslegung des Römerbriefs eine Zeichnung verwendete, um Adam und Christus zu veranschaulichen (KöVR16.04.46 _Röm5,12–21:265). Er habe zwei Pyramiden skizziert: Die erste, auf der Spitze stehend, symbolisiere Adam, von dem das Schicksal des Todes ausgehe. Die zweite, mit ihrer breiten Basis auf der ersten ruhend, stelle Christus dar, der die gesamte Last von Tod und Sünde umfasse, um sie zu überwinden.

Neben der bildhaften Veranschaulichung zählt für Köster auch die Ausrichtung auf die Hörer zu den Grundanforderungen einer verständlichen Predigt. Die Herausforderung der Verkündigung sieht er darin, sowohl Glaubende als auch Zweifelnde zu erreichen (KöVR25.07.46_Offb14,1–

20:98). Anstelle einer detaillierten Exegese versuche er, die großen Linien des Textes klar herauszuarbeiten und den Bedürfnissen der Hörer gerecht zu werden.

1950 bekräftigt Köster, dass die Kraft des Predigtwortes in der einfachen Nacherzählung der Evangelien liege, und lehnt von griechischer Rhetorik geprägte Kanzelreden ab (KöV16.04.50mo:1). Ein Prediger solle „ein demütiger Knecht am geschriebenen Wort der Schrift" bleiben – wie Lukas, der für Theophilus schrieb, um dessen Glauben zu stärken.

Mit Verweis auf den Apostel Paulus betont Köster, dass die Wahrheit stets mit Besonnenheit einhergehen müsse (KöVR21.10.51_Apg24–26:300). Ein Prediger, der „wirres Zeug" rede, verfehle die Wahrheit. Stattdessen fordere das Wort Gottes den Prediger auf, gedanklich klar und bedacht zu sprechen. Köster unterstützt die Kritik von Prof. Bettex an gefühlsbetonter Frömmigkeit, da dominierendes Gefühl „den ganzen Charakter erweicht" und dem Glauben Raum nehme. Nicht das Gefühl, sondern das „Denken am Wort" sei entscheidend, da das Alte und das Neue Testament zur aktiven Auseinandersetzung mit Gottes Gedanken aufruft.

In der schlichten Kinderweihnachtsfeier seiner Gemeinde habe Köster erkannt, dass es keiner kunstvollen Rhetorik bedürfe (KöV25.12.51:1). Die Kinder hätten ihm durch ihre natürliche Art eine Predigt gehalten. Als er ein kleines Kind gefragt habe: „Was tut der Onkel Köster hier?", habe es geantwortet: „Kerzen anzünden", da es ihn bei dieser Handlung beobachtet habe. Köster knüpft daran an: „Ich will auch nichts anderes jetzt tun, als Kerzen anzünden, wenn wir die Weihnachtsgeschichte betrachten und ich euch die sieben Weihnachtsseligkeiten zeige, die hier beschlossen sind."

Auch ganz praktische Aspekte der Predigtgestaltung greift Köster auf. Im Rahmen einer Predigt über „die Merkmale gottgewirkter Wunder" im Jahr 1953 betont Köster die Gefahr, dass Prediger sich in weitschweifige Erklärungen verlieren, auch wenn sie sich in der Bibel gut auskennen (KöV05.11.53:1). Er verweist auf Martin Luther, der in der „Deutschen Messe" empfahl, Predigten nicht länger als eine Stunde dauern zu lassen. Auch die Universität habe die Vorlesungszeit auf 45 Minuten verkürzt, da Menschen nur begrenzte Inhalte aufnehmen könnten. Daher wolle er sich möglichst kurzfassen.

1955 kritisiert er, dass der Baptismus stark vom Gefühl geprägt sei, nicht aber vom Denken (KöVR15.05.55_Kol1,21–29:265). In den Freikirchen des 19. Jahrhunderts habe der „sentimentale Mensch" das Christentum eher gefühlsbetont statt geistig suchend empfunden. Schleiermacher und andere hätten das Christentum als emotionale Harmonie betrachtet, die durch schöne Predigten gestärkt werde. Köster verweist jedoch auf Paulus, der das Denken als den entscheidenden „Angriffspunkt" sieht und nicht das Gefühl.

5.2.6. Wider die Zurückdrängung der Predigt im Gottesdienst

Köster warnt davor, dass die Predigt im Gottesdienst durch persönliche Zeugnisse oder übermäßige Liturgie verdrängt wird. Beides habe seinen Platz, doch die Verkündigung müsse im Zentrum bleiben. 1943 kritisiert er die Praxis sogenannter „Zeugnisstunden", in denen Gemeindemitglieder von ihren Erlebnissen mit Gott berichten (KöVR03.06.43_2Kor12,1–10:106). Oft werde dabei nicht Gottes Tun, sondern das eigene Erleben hervorgehoben. Doch geistliche Nahrung liege nicht in subjektiven Erfahrungen, sondern in der apostolischen Verkündigung dessen, was Gott in Christus getan hat.

Auch eine übermäßige Liturgisierung sieht Köster als Gefahr für die Predigt. Er kritisiert im März 1947 die liturgische Bewegung, die Zeremonien über das Predigtwort stelle (KöV13.03.47:3). Er warnt weiter, dass das Vernachlässigen der Predigt dazu führe, dass Prediger das Predigen verlernten. „In dem Predigtwort ist die Substanz der Gemeinde, – da, wo mein Herz von dieser Botschaft getroffen werden kann." Der Glaube entstehe durch das Predigtwort, das Paulus als „reichlich unter euch wohnen" fordere. Das Predigtwort sei das „Substanzgeheimnis des Glaubens".

1948 beschreibt Köster, dass er in einer pfingstlichen Gemeinde aufgefordert werden könnte, ein „Zeugnis von Jesus" zu geben (KöVR24.10.48 _Apg1,8:21). Er würde dann – wie die Apostel – von Christus zeugen, doch viele erwarteten stattdessen persönliche Glaubenserlebnisse. Er lehnt diese Form entschieden ab, da der Heilige Geist das „Zeugnis" für etwas völlig anderes bestimmt habe: Wahres Zeugnis bestehe nicht im Erzählen eigener Erfahrungen, sondern im klaren Verweisen auf Christus als Anfang und Ende der Botschaft.

1949 zitiert er ein Schreiben an die Wiener Synode, das davor warnt, dass zu viel Liturgie das „wunderbare geistige Geheimnis der Kirche" verdecke (KöVR16.01.49_Apg2,1–3:47). Der Heilige Geist komme nicht durch Rituale, sondern durch das Wort.

1952 warnt er vor der „Flucht ins Liturgische" und fordert: „Justament mehr Predigt!" (KöV08.06.52:2). Der Glaube entstehe durch das gepredigte Wort, nicht durch liturgische Formen.

Und 1956 verweist Köster auf das Buch „Gefesselte Kirche" des evangelischen Theologen Dillschneider[181], der kritisiert, dass sich vor die Predigt

[181] Otto Alexander Dillschneider (1904-1991) war ein deutscher evangelischer Theologe. Nach seinem Studium, u. a. in Tübingen, war er an mehreren Orten als Pfarrer tätig. Ab 1951 war er ordentlicher Professor des Kirchlichen Lehramts an der

ein „Dunstschleier“ schiebe, der Jesu Herrlichkeit verdecke (KöV21.10. 56:1). Es gebe reichlich Liturgie und schöne Gottesdienste, doch ohne klares Christuszeugnis. Auch erbauliche Reden seien nutzlos, wenn sie nicht auf Jesus verweisen. Dillschneider verweist auf Schlatter, der betont habe, dass der Blick allein auf Christus gerichtet sein müsse. Köster schließt sich dieser Sicht an und unterstreicht, dass Jesus, wie ihn das Neue Testament kenne, in der Predigt gezeigt werden müsse.

5.3. Inhalt und Wirkung der Predigt als geistliche Speise

Dieses Kapitel wirft einen Blick auf die Inhalte und Schwerpunkte, die Köster für die Predigt als unverzichtbar erachtet. Dabei geht es sowohl um zentrale theologische Themen als auch um Elemente einer evangelistischen und apologetischen Speisung. Zudem beschreibt Köster, wie die Predigt den Weg zur Gemeinschaft mit Gott öffnet und wie sie beim Hörer lebendigen Glauben weckt.

5.3.1. Unverzichtbare Inhalte der geistlichen Speise

Köster nennt fünf Inhalte, die zur geistlichen Speise der Predigt zwingend dazugehören und gemeinsam das Evangelium umschreiben: die Predigt über Jesus Christus, das Wort vom Kreuz, die Gnade Gottes, das Evangelium selbst sowie das rettende Werk Christi. Besonders im Blick auf Letzteres grenzt er sich deutlich von zeitgenössischen moralischen Predigtformen ab, die Christus und sein Werk aus dem Zentrum der Verkündigung drängen.

5.3.1.1. Jesus Christus muss verkündigt werden

Köster kritisiert bereits 1943, dass die Verkündigung oft an der zentralen Botschaft vorbeigehe: „Man hat nicht verkündigt, daß der Jude, der vor 2000 Jahren lebte, dieser Mensch einer jüdischen Mutter, Jesus von Nazareth der Christus Gottes, der Sohn des ewigen Gottes ist ohne Ende!“ (KöVR07.02.43_2Kor1,15–2,2:20). Statt Nebenthemen müsse Christus selbst im Mittelpunkt der Predigt stehen.

Ein Jahr später konkretisiert er die Aufgabe des Predigers: „Wer Jesus predigt, predigt also dieses dreifache: Gott hält mich bei seiner Hand, Gott

Kirchlichen Hochschule Berlin wurde. Sein Buch „Gefesselte Kirche“ erschien 1953. Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Alexander_Dilschneider, 2025-06-08.

leitet mich nach seinem Ratschluß und nimmt mich endlich in Ehren an!“ (KöV13.02.44:4). Damit stellt er heraus, dass die Verkündigung Jesu untrennbar mit der Verkündigung von Gottes Liebe, seinem Heilsplan und der Vollendung des Menschen verbunden ist.

Angesichts der politischen und gesellschaftlichen Krisen betont Köster, dass es „nichts Wesentlicheres“ gebe, als „im Glauben an Jesus zu bleiben“ (KöVR24.08.44_Lk11,29–54:228). Während die Welt von Kriegen erschüttert werde, sei es die Aufgabe der Predigt, die Klarheit und Wahrheit des Glaubens an Christus zu bewahren.

Nach Kriegsende kritisiert er, dass eine oberflächliche, erbauliche Predigt wieder Einzug in die Kirchen halte und dabei die zentrale Botschaft verliere: In eine Predigt gehöre die Botschaft vom Lamm Gottes, vom Sieger, der gekommen sei, um die Werke des Teufels zu zerstören (KöV19.05.46). Christus müsse in seiner vollen Bedeutung als Retter und Überwinder des Bösen gepredigt werden.

1947 unterscheidet Köster zwischen „Christentum“ und dem lebendigen Christus: „Wir haben kein ‚Christentum‘, und darum auch kein Christentum zu predigen, sondern wir haben den lebendigen Christus, der bei uns bleibt“ (KöV05.10.47:3). Diese Abgrenzung zeigt, dass christlicher Glaube nicht auf eine Religion oder ethische Prinzipien reduziert werden dürfe, sondern eine lebendige Beziehung zu Christus erfordere.

Diese Sichtweise vertieft in einer weiteren Predigt mit der Aussage: „Darum muß der Christus ohne Ende der glaubenden Gemeinde gepredigt werden. Denn der Glaube kommt aus der Predigt“ (KöVR15.02.48_Röm 10,5–11:493). Der Glaube könne nur bestehen bleiben, wenn Christus beständig verkündigt werde, nicht durch bloßes Bibellesen oder individuelle Frömmigkeit, sondern in der hörenden Gemeinschaft der Gemeinde.

Ein weiteres Merkmal der Christusverkündigung sieht Köster in der Aufgabe des Predigers, Jesus als den ewigen Herrn zu zeigen, damit die Gemeinde ihn von Herzen liebe und an ihn glaube. Er erklärt: „Ich sage es dankbar, daß ein Prediger des Wortes Gottes, der die Menschen nur vor Jesus stellt, schon jetzt von Gott um seinen himmlischen Lohn gebracht wird, er wird jetzt von den Menschen geliebt, weil sie Jesus lieben“ (KöVR18.03.48_Hebr13:100).

Im Januar 1949 beschreibt Köster, dass eine geisterfüllte Predigt immer auf Christus hinweist: „Das ist das Stigma einer geisterfüllten Predigt, daß sie den Christus zeigt, daß sie das Heil zeigt“ (KöVR16.01.49_Apg2,1–3:54). Nicht emotionale Ergriffenheit sei das Merkmal wahrer Verkündigung, sondern die klare Ausrichtung auf das Heil in Christus.

Dies unterstreicht er im Sommer desselben Jahres: „Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, das Ende aller Religion! Gott sei

Dank!“ (KöV31.07.49na:4). Es gehe nicht um religiöse Systeme oder Frömmigkeitsformen, sondern allein um Jesus selbst.

Im November 1949 warnt Köster davor, dass die „Machttaten Jesu“ nicht mehr gepredigt werden und der Glaube dadurch seine Lebenskraft verliere: „Aber das war das Evangelium in den Tagen des Matthäus, des Markus, des Lukas, des Johannes und des Apostels Paulus!“ (KöV06.11.49:1). Die Verkündigung dürfe nicht nur aus ethischen Lehren oder dogmatischen Anweisungen bestehen, sondern müsse die machtvollen Taten Christi lebendig halten.

Diese Verantwortung des Predigers hebt er hervor, indem er betont, dass das Denken der Gläubigen durch die Christusverkündigung geprägt werden müsse (KöV06.12.49:1f): „Wir Prediger können den Leuten, die wir unter der Kanzel haben, etwas zumuten. Sie können denken! Sie können auch zum Denken erzogen werden.“ In Christus seien alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen. Prediger sollen stets darauf abzielen, Christus in den Mittelpunkt ihrer Verkündigung zu stellen, da in ihm sowohl die Erkenntnis Gottes als auch das Verständnis vom Wesen und Ziel des Menschen zusammenfinden.

Zum Jahresbeginn 1950 macht er deutlich, dass sich der Glaube nicht in der Lebensführung oder in innerer Frömmigkeit erschöpft, sondern einzig in der Verkündigung von „‚Christus für uns‘ Nicht, daß wir in uns die Christusqualität haben!“ (KöV01.01.50:2f).

Die sachliche und schriftgemäße Verkündigung Jesu sieht er beispielhaft bei Philippus: „Philippus aber tat seinen Mund auf und [...] sagte ihm die heilsame Botschaft von Jesus“ (KöVR14.05.50_Apg8,26–40:198). Prediger sollten sich daran orientieren und Jesus direkt aus der Schrift verkündigen.

In einer Predigt im April 1951 ruft er dazu auf, den Blick allein auf Jesus zu richten: „Jedes ‚Christentum‘ wird versagen in den kommenden Tagen, wenn es nicht Jesus als Gegenstand des Glaubens hat“ (KöV08.04.51:2). Der Glaube könne nur dann bestehen, wenn Christus im Zentrum der Verkündigung bleibe.

Dies bekräftigt er auch mit einer Warnung: „Löst man die Person Jesus ab von der Verkündigung, hat man eines Tages nur eine christliche Idee, aber kein christliches Leben“ (KöVR28.10.51_Apg27–28-Schluss:302).

Seine Klage über eine zu sehr anthropozentrische Predigt wiederholt er 1952: In christlichen Predigten und Ansprachen stehe „der christliche Mensch, christliche Ethik, die christliche Kirche im Mittelpunkt, aber so selten Jesus selbst“ (KöVR30.03.52_Joh3,22–36:108, ähnlich auch in KöVR 25.10.53_Joh9,33–10,21:314).

Köster fordert, Jesus nicht nur als Vorbild, sondern als lebendige Quelle des Heils zu predigen, denn Jesus selbst sei die erfrischende Gabe Gottes,

dessen Wasser zu Brunnen des ewigen Lebens werde (KöVR27.04.52 _Joh4,11–15:123). Er fordert die Brüder, die am Wort dienen, auf, den Menschen Jesus zu zeigen, damit sie erquickt aus dem Gottesdienst gehen.

Im April 1953 betont er erneut, wie entscheidend es sei, dass die Gemeinde „das Bild Jesu" vor Augen hat, da sonst alles zusammenfalle (KöVR12.04.53_Joh7,14–36:260).

Ein halbes Jahr später hebt er hervor, dass es nicht darauf ankomme, eine erbauliche Predigt zu halten, sondern „daß Jesus vor den Menschen steht" (KöVR19.04.53_Joh7,37–53:265).

1955 warnt er davor, nur einen sanften „lieben Heiland" zu predigen, ohne die ganze Christusgestalt zu erfassen (KöVR17.04.55_KolB1,1–2:4). Ein solcher einseitiger Glaube sei anfällig für Ideologien.

Schließlich betont er 1959, wie wichtig es ist, in kindlichem Vertrauen und Frieden zu bleiben, selbst in Nöten (KöV15.02.59:1f). Er dankt Gott, dass er in seinem Leben nie an der Person Jesu gezweifelt habe, was er der Darstellung Jesu durch Prof. Schlatter zuschreibt. Wenn er eine letzte Predigt halten müsste, würde er über das Wort predigen: „Sie sahen niemand, denn Jesus allein." Jesus zu sehen, sei entscheidend im Leben.

5.3.1.2. Das Wort vom Kreuz muss verkündigt werden

Für Köster steht fest: Die Predigt vom Kreuz Christi ist das Zentrum des Evangeliums. Sie allein bringt Heil, stiftet Frieden und stellt den Menschen unter Gottes Gnade. Dementsprechend betont er 1946, dass Prediger nicht auf „christliche Psychologie" setzen sollten, sondern einzig auf die Kraft des Wortes vom Kreuz, das Menschen und Gemeinden von der Macht der Sünde befreie (13.06.46:44). Er klagt, dass das volle Heil in Christus selten gepredigt werde, obwohl nur dieses Wort die Welt von der Macht der Sünde und des Todes befreien könne. „Hilfe nur dort, wenn wir in das sterbende Auge des Gekreuzigten schauen, – sonst nichts! Das ist das Wort, das allen verfahrenen Schaden gut gemacht hat" und vor der Gefahr der Verführung in den Gemeinden schütze.

Köster fordert 1950, den gekreuzigten Christus zu predigen, damit belastete Gewissen im Schatten des Kreuzes Ruhe finden (KöVR23.03.50 _Jes52,13–3,12:65). Das Kreuz Christi müsse zudem gepredigt werden, um jeden Versuch einer weltlichen Selbsterlösung als „Unsinn", als „Rebellion gegen Gott und Unglaube", zu entlarven. Nur der Blick auf Jesus am Kreuz bringe sofortiges Heil. Diese biblische Botschaft vom Kreuz müsse stets weitergegeben werden, denn für unzählige Menschen sei sie bereits „Tor zu Heil und Frieden" gewesen.

Köster berichtet von seiner Erfahrung bei der Heranbildung junger Arbeitskräfte für die Verkündigung und zitiert Adolf Schlatter, der die Erkenntnis Jesu als seltenen Schatz beschreibt (KöV25.09.50:4f). Er betont, dass viele Prediger die Evangelien nicht so verkünden können, dass ihre Botschaft für die Menschen lebendig wird. Eine „schöne Predigt" sei schnell gemacht, aber die wahre Heilsbotschaft bleibe das Zeugnis des auferweckten Gekreuzigten (5):

> Die Auferweckung Jesu ist das ewige Ja des Vaters zu dem Kreuz Jesu. An dem Kreuz ist die Versöhnung der Welt zustande gekommen. Nur aus der Weltversöhnung erwächst die Welterlösung, Weltvollendung und Weltverklärung. Ich meine, diese Botschaft sind wir heute einer Welt schuldig, die in Materialismus, Kapitalismus und Sozialismus ihr Heil sucht. Das Heil ist aber nur im Kreuz von Golgatha, in den Wunden Jesu.

Diese Botschaft, so Köster, müsse angesichts aktueller Krisen verkündet werden: „Die Brotfrage ist gekoppelt mit dem Kreuz von Golgatha, ebenso wie die wirtschaftliche und die politische Frage." Es sei die Pflicht der Prediger, die Welt daran zu erinnern.

Köster betont, dass eine Gemeinde, „die nicht mehr gesättigt wird mit der Kreuzespredigt", auch keine Heilsgewissheit, Freude und keinen Frieden mehr habe (KöV06.05.54:3). Ein Prediger müsse wie eine gute Hausfrau dafür sorgen, dass die Mahlzeiten richtig „gekocht" seien und „die nötigen himmlischen Vitamine" enthielten. Im Zentrum der Predigt müsse dabei das Kreuz stehen, an dem Christus den „Schuldbrief" zerrissen habe (Kol 2,14). Wo Golgatha fehle, bleibe nur noch das anklagende Gesetz vom Sinai.

Weihnachten 1958 nennt Köster Martin Luther trotz fehlender „Architektur" in seinen Predigten einen meisterhaften Verkündiger von Jesus und dem Kreuz Christi (KöV25.12.58:3). Luther beschreibe das Kreuz als „großen Tausch": Er habe Christus seine Sünden gebracht und dafür Heiligkeit und Leben empfangen.

5.3.1.3. Die Gnade Gottes muss verkündigt werden

Köster hält die Predigt von der Gnade Gottes für das unverzichtbare Zentrum christlicher Verkündigung – als lebensnotwendige Botschaft für Gemeinde und Welt. 1944 kritisiert er, dass oft zum Tun guter Werke aufgerufen werde, während die „bedingungslose Gnade Gottes" fehle, dabei sei sie das „Mark und Eisen" des Glaubens (KöV10.08.44:4). Gerade nach Krisenzeiten müsse sie neu verkündigt werden, denn nur sie ermögliche geistlichen Neubeginn und sei der Triumph über alles Widergöttliche.

Weiter ist er überzeugt, dass Christen nicht durch ethisches Verhalten Salz der Erde oder Licht der Welt sind, „sondern durch die Predigt von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die er offenbart hat durch die Dahingabe seines Sohnes“ (KöVR06.06.46_Offb2,8–17:30). Eine Ethik ohne Versöhnung mit Gott könne, so seine Warnung mit Blick auf die vergangenen Jahre, ins Dämonische entarten.

Köster vergleicht die Predigt von der Gnade mit dem „täglichen Brot“, das die Gläubigen regelmäßig benötigen, um geistlich gestärkt zu werden (KöVR16.03.47_Röm7,1–6:338). „Man müßte meinen, daß eine Gemeinde doch einmal von der Gnadenpredigt entlassen werden könnte. Nein! Wie wir das tägliche Brot nötig haben, – nötiger als alles andere, so kann eine Gemeinde der Glaubenden die Predigt von der Gnade nicht entbehren.“ Fehle diese regelmäßige Speisung, verliere der Glaube an Lebendigkeit und Festigkeit.

1949 betont er ausdrücklich: „Das haben wir zu beachten hier, – jeder Prediger, der das Gericht sagen muß, sage es mit dem Wort der Gnade. Gericht und Gnade, das gehört zusammen, wie Petrus das hier tut in meisterhafter, einzigartiger Weise“ (KöVR30.01.49_Apg2,22–24:68).

Auch sei urchristlicher Glaube untrennbar mit der Rettung des Menschen und der Welt verbunden, betont Köster einen Monat später. Er stellt heraus: „Die christliche Predigt bietet Rettung an. Wenn eine Predigt die großen Taten Gottes beschreibt, beschreibt sie mit anderen Worten: Gott rettete seine Menschen in jenen Tagen“ (KöVR27.02.49_ApgRück:97). Deshalb müsse der Glaube standhaft bleiben und sich nicht den Begierden der Welt anpassen. Die urchristliche Botschaft bestehe darin, dass Gott den Menschen und die Welt aus ihrem Verlorensein errettet.

Köster entfaltet von Petrus herkommend, dass Prediger die Gemeinde für das letzte Ziel des Glaubens vorbereiten müssen (KöV20.03.49:4). Dabei sei die Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen.

Im Februar 1950 berichtet er, dass viele Prediger das Evangelium missverstanden hätten (KöV02.07.50:1). Auf einer Konferenz im schweizerischen Rüschlikon[182], an der er teilgenommen habe, sei unter den Gleichgesinnten ein förmliches Aufatmen zu spüren gewesen, als deutlich geworden sei: Der heutigen Welt müsse das Evangelium von Gottes Liebe zu den Sündern verkündigt werden. Er kritisiert ein „Sünderevangelium“,

[182] Köster berichtet zu Beginn seiner Predigt von einer Reise nach Deutschland und zu einer Konferenz in Rüschlikon. Im schweizerischen Rüschlikon wurde 1949 das Internationale Baptistische Seminar gegründet, das heute seinen Sitz in Amsterdam hat. Siehe https://en.wikipedia.org/wiki/International_Baptist_Theological_Study_Centre, 2025-06-09 und Summers & Keen 2012:2.

das den guten Willen des Menschen betone, und warnt: Nur das Evangelium von Gottes wohlwollender Gnade könne die Welt retten.

Menschen würden aufatmen, wenn ihnen die Gnade Gottes klar verkündigt werde (KöV25.10.50:1). Inmitten vieler „kniffeliger Fragen" in den Gemeinden brauche es das „klare, lautere Evangelium", das die volle Gnade Gottes in Christus Jesus verkündet: „Dann atmen die Menschen auf, weil die gute Luft Gottes uns segnet und erquickt." Dazu gehöre die eindeutige Botschaft von der Vergebung der Sünden, die – so der Hebräerbrief – „ein für allemal" erlebt werde. „Prediger haben den Menschen den Glauben zu ermöglichen, dadurch, daß er ihnen ganz klar die Botschaft von der Vergebung der Sünden ‚expliziert', d. h. eindrücklich so sagt, daß sie diese Botschaft in das Ohr und Herz bekommen."

Köster betont im Mai 1953, dass Jesus das Verstockungsgericht über Israel erkennt, und zitiert Paulus, der von einem „Geist des Schlafs" spricht (KöVR17.05.53_Joh8,12–20:280). Dennoch höre Jesus nicht auf, mit der Liebe Gottes zu werben, um sein Volk zum Glauben zu führen. Daraus leitet Köster einen unermüdlichen Auftrag für Prediger und Gemeinden ab: Auch wenn Menschen nicht hören oder sehen, müsse das Evangelium weiter verkündet werden:

> Wenn wir Diener am Wort nicht müde werden, dann darum, weil wir um dieses Geheimnis wissen. Wir müssen mit unserem Liebeswerben des Evangeliums im Verstockungsgericht auch unserem Volk nicht aufhören, sondern ohne Aufhören die uns aufgetragene Botschaft sagen und wie eine kleine Lampe sein in dunkler Nacht. Wir haben zu leuchten, ganz gleich ob wir Frucht sehen oder nicht. Auch wenn wir das Verstockungsgericht in unserem Volk sehen, predigen wir die Gnade Gottes.

Das Geheimnis eines nie ermüdenden Dienstes liege im Wissen um die Barmherzigkeit Gottes, die keinen Sünder aufgebe. Die Gemeinde müsse auch in Zeiten des Verstockungsgerichts das Licht des Evangeliums in die Dunkelheit tragen.

Paulus habe gelernt, dass Gottes Gnade genüge, auch als er nach dreimaliger Bitte nicht vom „Pfahl" befreit wurde (KöV06.05.54:6). Köster deutet diesen Pfahl als „Marterpfahl", an den Paulus durch das Gesetz gebracht wurde. Dies machte ihn zum Zeugen des Gnadenevangeliums, in Freiheit vom Gesetz. Spemann betone, dass Prediger der Gnade nicht leichtfertig mit der Sünde umgehen dürften, sondern – weil sie die Tiefe der Sünde erkannt hätten – die Gnade predigen müssten. Ohne die Verkündigung der Gnade könnten Menschen nicht mit sich selbst ins Reine kommen.

Am Silvesterabend 1957 erinnert Köster daran, dass der Dienst am Wort Gottes niemals abgeschlossen sei (KöV31.12.57:3). Die Predigt habe stets ein großes und wunderbares Thema: die Gnade Gottes. Diese Gnade sei wahrhaftig und schaffe keine Illusionen. Es gelte, sich immer wieder bewusst in diese Gnade zu stellen – die Gnade des Gottes aller Gnade. Köster ermutigt die Hörer, sie im eigenen Leben festzumachen – im Blick auf die endgültige Gnade, die sichtbar wird, wenn Christus in Herrlichkeit wiederkommt.

5.3.1.4. Das Evangelium muss verkündigt werden

Jesus Christus im Mittelpunkt, das Wort vom Kreuz und die Gnade Gottes – all das ist Evangelium. Köster warnt im November 1942 vor einer christlichen Betriebsamkeit ohne Evangelium. Nur wenn das Evangelium im Zentrum stehe, könne sich geistliches Leben entfalten. „Das Entscheidende ist, daß das Evangelium vom Sünderheiland für die Gemeinde gepredigt wird, für die Gemeinde, und nicht für die ‚da draußen'" (KöVR08.11.42_1Kor15,1–11:200). Man habe sich angewöhnt, das Evangelium nur für Außenstehende zu verkündigen. Dabei habe Paulus es gerade der Gemeinde gepredigt und „die Gemeinde muß das als ihr ständiges Leben unter sich haben". Eine Erweckung könne nur geschehen, wenn das Evangelium neu gesehen und verkündigt werde. „Es ist ganz verfehlt, wenn ein Prediger meint, daß er die Leute zu allen möglichen Dienstleistungen anleiten soll, um dadurch Leben in die Gemeinde zu bringen" (:201). Eine Gemeinde empfange Leben allein durch das Evangelium. Jeder Prediger müsse sich ernsthaft prüfen, ob er es noch verkündige.

Im März 1943 kritisiert Köster einen Universitätsredner, der Homer als Zeugen für die Sündenerkenntnis der Menschheit nannte, und meinte, auch „wirklich christliche" Prediger sagten so etwas (KöVR11.03.43 _DFndM:1). Köster hält dagegen: „Das ist doch nicht das Entscheidende der christlichen Predigt! Daß die Sünde der Leute Verderben ist, ist die Erkenntnis vieler Menschen. Das Entscheidende der christlichen Predigt ist, daß Gott die Sünde in Christus Jesus beseitigt hat." Und weiter: „Daß der ‚Schuldbrief abgetan ist' (Kol 2,14) auf dem Boden der Versöhnung, und wir eine ganze Erlösung gewonnen haben aus der Hand Gottes – das ist christliche Verkündigung."

Paulus betone, dass niemand glauben könne, wenn ihm nicht gepredigt werde (KöVR02.06.46_Röm5,1–5a). Wie es in der Natur Gesetze gebe, so habe auch das geistliche Leben seine Ordnungen. Auch der Friede mit Gott folge solchen „Naturgesetzen". Man müsse unter das Predigtwort treten – unter das lebendige Wort Gottes (:248):

> Wehe, wenn ein Prediger ein anderes Wort predigt, als dieses Wort! Ich führe keinen Menschen zu Gott, wenn ich ihm den Jakobusbrief auslege, sondern ich muß ihn zum Sündenheiland führen, ich werde ihm die Geschichte von der großen Sünderin ausdeuten, ich muß ihm den gekreuzigten und auferstandenen und erhöhten Christus predigen. Gericht und Gnade das gehört zusammen, will ich einen Menschen zu Gott führen.

Köster erklärt 1946, dass ihn der Zeitmangel daran hindere, das Evangelium von der Erlösung ausführlich darzustellen (KöVR18.07.46_Offb11,15–13,18:87). Er bedauert, dass diese Botschaft nicht auf allen Kanzeln verkündigt werde, obwohl sie der Welt nicht oft genug gesagt werden könne. Trotz aller Finsternis bringe das Wort die selige Gewissheit, dass der helle Gottestag in die Dunkelheit einbreche. Die Welt habe kein Licht, „aber ihr seid Kinder des Lichts", weil ihr das Wort empfangen habt.

Gerade Weihnachten sei kein Anlass, zu guten Werken aufzurufen. Gott habe seinen Sohn gesandt und darum gebe es nur „eine sittliche Verpflichtung, uns an jenen Ort zu bemühen, wo wir vom Strahl der Gottesliebe so getroffen werden, daß der eiserne Widerstand gegen seine Vaterliebe endlich aufhört" (KöV21.12.47na:3). Gottes Herz stehe offen, weil er in schwerer Geburt seinen Sohn gegeben habe. Weihnachten bedeute: „Diese verlorene Welt ist nicht mehr verlorene Welt, Gott hat sie gefunden mit der Allmacht seiner Liebe, mit der Sendung seines lieben Sohnes in diese Welt hinein."

Ein Ehepaar habe ihn einmal gefragt, warum er nie von der Hölle predige (KöVR16.01.49_Apg2,1–3:53). Köster habe geantwortet, er habe nicht diesen Auftrag, sondern den Auftrag, die großen Taten Gottes zu predigen.

In einer Predigt zu Apostelgeschichte 4 betont Köster, dass der Glaube sich nicht auf persönliche Gefühle stütze, sondern auf die „Taten Gottes" (KöVR30.10.49_Apg4,5–31:136). Der Prediger solle diese so verkündigen, dass die Hörer erkennen: „Sie gelten auch für dich und für mich."

Ende 1949 äußert Köster sein Erstaunen darüber, wie es dem Satan gelinge, selbst nach zwanzig Jahren Verkündigung die Christuserkenntnis aus den Herzen der Gläubigen zu rauben: „Wie es dem Satan gelingt, das Wort wegzunehmen und das Evangelium, das uns allein selig macht, wieder wegzuwischen und wegzuräumen" (KöVR20.11.49_Apg5,17–42:155).

Ein Zeuge nehme den Missionsauftrag nur ernst, wenn er der Welt die rettende Vergebung der Sünden durch Jesu Tod und Auferstehung vor Augen stelle (KöV25.09.50:4). Glauben gebe es nur, wenn gepredigt werden. Wer nicht glauben könne, tue gut daran, sich ein Jahr unter seine Predigten zu setzen, denn das Wort zeuge den Glauben. „Und der Inhalt des rettenden Zeugnisses, der werbenden, rettenden Gotteskraft in der Welt

heißt Jesus, der Christus, der Sohn Gottes, – nichts anderes, nicht ich, als der fromme, gläubige Mensch."

Heil zu verkündigen bedeute, jene Welt Gottes zu verkündigen, in der Leid und Tod für immer überwunden seien (KöV19.11.50:4f). Johannes schreibe, dass es keinen Tod, kein Leid, kein Geschrei und keinen Schmerz mehr geben werde – alles werde neu. Diese endgültige Rettung müsse immer wieder gepredigt werden. „Ja, ja, predigen, nur predigen, denn wir haben nichts anderes in Händen. [...] Was wir aber haben [...], ist die frohe Botschaft, das Evangelium Gottes vom Frieden [...], von dem Heil, von der endgültigen Rettung, daß alles neu werden wird!"

Köster kritisiert 1951, dass in der Jugendarbeit Jesus zum Gegenstand der Erziehung geworden sei, statt dass „die Tatsache der Rettung Gottes in der Predigt" im Zentrum stehe (KöVR03.06.51_Apg19,1–7:274). „Wir dürfen an der Rettung Gottes in Christus Jesus nicht erzogen werden, sondern Gott hat die Rettung aus Schuld und Sünde, Tod und Gericht in Christus Jesus der ganzen Welt anbieten lassen – das muß der Inhalt der frohen Botschaft sein." Verkündigt werden müsse der ganze Christus – nicht nur der liebende Heiland. Wo dies unterbleibe, entstehe ein unvollständiges Christusbild: „[...] die nicht den ganzen Christus bezeugt bekommen, als den Gekreuzigten, Auferstandenen aus den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters, der wiederkommt in Herrlichkeit, um alles neu zu machen." Erst diese Verkündigung ermögliche Heilsgewissheit durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Gegen zu viel Sittlichkeit, auch auf dem Boden des Evangeliums, wendet sich Köster 1956; „Es ist vielfach die Meinung, wenn ein Mensch schon gerettet ist, müßte man ihm die Sittlichkeit auf dem Boden des Evangeliums darlegen. Aber der gläubige Mensch lebt nur vom Wort Gottes" (KöVR_18.03.56_Röm1,19–21:38).

Ein Prediger, der vorne stehe, habe nicht nur Ohren und Mund, sondern auch Augen und könne manchmal sehen, wie das Hören des Glaubens im Herzen eines Menschen geschehe (KöV19.06.60:4). Köster erklärt, das sei der Weg zur Errettung: Glauben bedeute, sich in der Ausweglosigkeit des zweiten Todes, der Verdammnis und aller Hoffnungslosigkeit an den zu halten, der gepredigt werde – an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Es sei gut, wenn ein Prediger dabei ganz hinter dem Wort von Christus verschwinde.

5.3.1.5. Evangelium vor Sittlichkeit – wider die Moralpredigten

Köster stellt die Evangeliumsverkündigung vor die Aufforderung zu einem sittlichen Leben. Der Dienst am Wort solle nicht auf bloße moralische

Besserung zielen (KöVR11.01.42_1Kor 3,5–9:53f). Zwar könne jemand von einem Laster wie der Trunksucht zur Enthaltsamkeit geführt werden, doch das eigentliche Ziel der Verkündigung sei der Glaube an Gott. Eine Predigt, die sich nur auf moralische Umkehr konzentriere, verfehle die tiefere Aufgabe des Predigerdienstes.

Köster meint, dass es im protestantischen Bereich, auch im Baptismus, einen starken Einfluss durch die Philosophie Kants gäbe (KöVR31.11.43 _Gal2,1–10:31f). Man betone zwar das Evangelium, sage aber in gleichem Atemzug: „Wir müssen uns stellen unter die kategorische Forderung des Gesetzes, wir dürfen nicht nur der Gnade trauen, sondern wir müssen Verpflichtungen auf uns nehmen." Das Evangelium dürfte nicht mit der Verpflichtung zu einem heiligen Leben vermischt werden. Diese Tendenz sähe er bei den Methodisten (Heiligung) und bei den Adventisten (kein Schweinefleisch, Pflicht des Zehnten). „Das ist die Gefährdung, die an das Evangelium herankam schon in den Tagen des Paulus." Köster fragt rhetorisch (36):

> Genügt die Gnade? Ja, es gibt die Rettung der verlorenen Menschen nur durch die Gnade Gottes. Eine ‚Leistung', ob es eine Leistung des Geistes oder des Leibes, oder der Seele von seiten des Menschen sei, kommt als Mithilfe für die Rettung überhaupt nicht in Frage. Entweder die Rettung ist eine Neuschöpfung Gottes, oder sie besteht überhaupt nicht! Entweder das Kreuz ist alles, oder das Kreuz ist überhaupt nichts!

Das Evangelium wolle Glauben wirken und schaffen. „Darum werden alle Unterschiede [...] durch Rasse, Geschlecht, Nationalität und Bildung und Konfession aufgehoben, das ist nur Gemeinde, wo Evangelium gepredigt wird" (KöVR28.10.45_Röm1,5–7:53):

> Wenn das Gesetz gepredigt wird, und wenn es nur das ‚baptistische Gesetz' ist, sofort ist die Spaltung da. Wenn ein Prediger das Evangelium vernachlässigt auf Kosten des ‚christlichen Gesetzes', kann er nicht erwarten, daß er eine Gemeinde hat, die lebt in dem einen Glauben an den einen Herrn!

Die Gemeinde habe viele Aufgaben, doch sie müssten zurücktreten, wenn es um das Evangelium gehe (KöVR28.10.45_Röm1,5–7). Köster spitzt diesen Gedanken deutlich zu (:55):

> Man muß die Bergpredigt predigen, ja, man muß auch das Gesetz predigten, ja, aber das alles muß hintenan bleiben, zuerst gilt es den Heilsruf an die Welt heranzubringen. Ich würde es wagen, jede moralische Unterweisung in der Gemeinde zu unterlassen, und nur das >Evangelium treiben<, wie Luther sagt, und immer wieder treiben, und könnte ohne Sorge sein, daß der,

> der von dem Christus gehalten ist, dann auch moralisch, sittlich wissen wird, was er zu tun hat. Wenn nur die Menschen mit dem Christus zusammenkommen, das ist die Hauptsache!

Auf einer Pfarrkonferenz habe er vor moralischen und pädagogischen Anwendungen gewarnt, die auf der Kanzel ständig wiederholt würden, als sei das alles. Das Evangelium hingegen sei etwas anderes. Es lade zu Christus ein.

Köster beklagt 1946, dass viele Predigten letztlich in moralischen Ermahnungen endeten, statt den Mut aufzubringen, Menschen in ihrer Schuld und Scham mit der ganzen Gnade Gottes zu beschenken – auch auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden (KöVR11.03.46_Röm3,21–22:174f). Paulus habe sich solchen Missverständnissen ebenfalls ausgesetzt, um dem Sünder die Gnade Christi zugänglich zu machen. Ziel der Predigt sei nicht die Moralisierung der Welt, sondern ihre Rettung durch den lebendigen Gott, der über den Abgrund hinweg zugreife, um sie auf den Boden seiner Liebe und Gerechtigkeit zu stellen.

In seiner Reihe zum Römerbrief teilt Köster mit (KöVR11.03.46 _Röm3,21–22:181):

> Wenn ich Bischof wäre, würde ich allen Predigern auf den Kanzeln verbieten Moral zu treiben auf ihren Kanzeln, ehe sie die Dürstenden und Hungernden nicht gespeist haben mit dem Brot des Lebens und erquickt haben mit dem Trunk frischen Wassers, das uns in diesem Evangelium gegeben ist!

Er hätte auch nicht die Aufgabe die Menschen zu Glauben zu rufen, sondern die Aufgabe sie zum Wort Gottes zu rufen. „Ich habe den Menschen Gottes Gnade zu predigen, damit sie das stille, sanfte Sausen des Windes Gottes vernehmen und unter Gottes Wort zu glaubenden Menschen werden."

Köster kritisiert, dass nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches herumpredigende Prediger durch das Land laufen und sagen: „‚Wir müssen Menschen guten Willens werden und die Menschen erziehen zu einer Gesinnung, die Jesus entspricht.'" (KöVR23.05.46_Offb1,9–20:18). Die urchristliche Gemeinde hat aber viel gewaltiger gepredigt. „‚Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebende.' Er hat als der, der tot war für uns, der nun aber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit eine Versöhnung für uns alle zustandegebracht."

„Wir haben als Prediger nicht in den Sünden der Menschen herumzuwühlen als Bußprediger, sondern wir haben den Menschen den Sünderheiland zu zeigen" (KöVR27.05.46_Röm4,13–25:243f).

Für Köster ist es wichtig, dass unbedingt Christus gepredigt wird. Nur dann können Menschen getröstet leben, weil sie Glaube, Hoffnung und Liebe haben. Er rät (KöVR13.06.46_ Offb2,18–3,6:40):

> Geht zu einem Prediger, der immer nur den ‚christlichen Menschen' euch vor Augen hält. Dein Glaube wird sterben, wird wunde Schultern haben und ein ermattetes Herz. Gehe aber zu einem Prediger, der dir den erhöhten Herrn Christus zeigt, du wirst vor Freuden hüpfen ‚wie ein Mastkalb'! Der ‚christliche Mensch' kann zu den Akten gelegt werden, während der erhöhte Christus gerade da sein muß, soll das Existenzgeheimnis für uns bleiben!

Köster erklärt, dass wahres geistliches Wachstum nicht allein in ethischer Anstrengung besteht, sondern im Vertrauen auf den gekreuzigten Christus, der uns zu Gott bringt (KöVR17.11.46_Röm6,17–23:311). Der Mensch sei oft zu schwach, um seine Glieder der Gerechtigkeit zu widmen, auch wenn der Geist willig sei. In dieser Schwäche wachse die Sehnsucht nach der Erlösung des Leibes – nicht in seiner Auflösung, sondern in seiner Verklärung. Köster beschreibt diese Hoffnung plastisch als das Empfangen „himmlischer, tausendjähriger Kalorien", die den Menschen mit physischer, seelischer und geistlicher Kraft ausstatten. „Die Erlösung ist nicht ganz gepredigt, wenn man nicht auch die verklärte Leiblichkeit predigt."

„Aber das wird viel gepredigt, daß der Mensch anständig sein soll, – ja, das können viele predigen! Aber der Glaube hat es zu tun mit dem Aufschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens" (KöVR24.04.47_Hebr4,14–16:58). Jedem Prediger ergehen es wohl so, dass er „sonderbare Stadien" in seinem Dienst durchlaufe, um schließlich mit Paulus sagen zu können, dass er in seiner Gemeinde nichts anderes wissen will, keine andere Weisheit als Jesus und ihn als Gekreuzigten.

„Ein Prediger, der nicht Evangelium predigt, ist ein armseliger Prediger und armselig ist eine Gemeinde, die nicht das Evangelium bekommt" (KöVR11.01.48_Röm9,6–13:458). Sie werde eingehen und darum müsse auch in der Mollardgasse gerungen werden. Die „moralische Aufrüstung" werde nichts nützen, sondern nur das Gebundensein an die Nabelschnur der ewigen Liebe Gottes. Die Geburt von oben durch das Wort zum Glauben und zur lebendigen Hoffnung und Liebe sei nötig. „Noch einmal möchte ich betonen, das Wort von der freien Gnadenwahl ist kein Freibrief zum Sündigen."

Den Menschen werde oft gepredigt, dass sie von irgendwas umkehren müssen und besser zu werden haben ((KöVR30.01.49_Apg2,22–24). Menschen würden sich dann vom Trinker zum Nichttrinker bekehren. „Aber von dem Glauben, der selig macht, keine Spur" (:65).

In einer Predigt über Apostelgeschichte 15 führt Köster aus, dass ein Wendepunkt in der urchristlichen Gemeinde stattgefunden habe. Sie wende ich ab vom Gesetz als Heilsweg zu Gott hin zur „absoluten und ganzen Gnade allein" (KöVR26.11.50_Apg15,1–33:234). Es sei ein Wunder, „daß

Gott im Christus, in dem Kind von Bethlehem, in dem Gekreuzigten und Auferstandenen zu uns kommt". Köster kritisiert, dass in vorgeschlagenen Predigtentwürfen für die Pfarrer zu Weihnachten nur Moral enthalten sei und nicht die Gnade, die genüge. „Man wagt es nicht, von der Moral zu schweigen, um zu sagen: ‚Das tat Gott!' Wenn man das aber nicht zu sagen wagt, sehe ich sehr schwarz, es wird die Schar der Gnadenkinder immer geringer werden!" Er fordert die Gemeinde auf zu beten, dass Gott Prediger der Gnade erweckten möge.

Köster betont, dass der Prediger den Fokus nicht auf den „christlichen Menschen" legen solle, sondern auf Christus, der „der Gegenstand der Verkündigung" sei (KöV25.01.51). Ein Prediger, der sich mit dem Menschen aufhielte, würde seine große Aufgabe und den Auftrag versäumen, die Gemeinde Jesu zu ihrer neutestamentlichen Berufung zu führen. „Wir haben hinzuweisen auf den Christus Gottes" und nicht darauf, was der Mensch werden könnte (:6). Prediger sollten bescheiden das tun, was ihnen möglich sei, nämlich „zur Ehre des Vaters predigen". Es gehe nicht darum, der Welt etwas vorzudemonstrieren, sondern ihr das Wort Gottes zu verkünden. Der Blickpunkt müsse Christus sein, nicht der fromme Mensch, sonst werde alles falsch. „Wir dürfen in unserer Sünde und Schuld auf den Christus hinweisen und Ihn der Welt zeigen" (8). Selbst inmitten der Gerichte Gottes solle die Gemeinde Christus als Gotteskönig der Schöpfung verkünden.

Paulus habe die Königsherrschaft des wiederkommenden Christus gepredigt und damit den ganzen Liebesratschluss Gottes (KöVR17.06.51 _Apg20). Von daher meint er: „Es täte allen Predigern unserer Tage gut, sich nach dieser Regel zu richten und nicht einseitig Moral und Ethik zu predigen, sondern diese klare Linie am Evangelium zu bezeugen" (:286).

Köster möchte, dass in den vielen Predigten in den Kirchen und im Radio deutlich wird, dass Gott die Sünder wirbt, sucht und barmherzig ist (KöVR22.03.53_Joh7,1–13:255). Stattdessen werde immer über das Tun des Menschen gepredigt. Das „Gesetz" streichle dabei den alten Adam so schön, weil er fromm werden kann. Nach Hause zum Vater gehen, könne man aber nur mit leeren Händen. Das Evangelium sei auch dann zu predigen, wenn man damit keinen „Erfolg" erzielen könne. Prediger seien manchmal sehr versucht, nach Erfolg Ausschau zu halten. „Ich habe als Prediger, auch wenn ich weiß, daß die Menschen es ablehnen, ihnen das Evangelium anzubieten. Ich habe der Welt das Evangelium zu sagen." Das entspräche der Sendung und dem Auftrag Christi.

Köster kritisiert im November 1953, dass viel Schuld bei den Kirchen und Gemeinschaften liege, da viele Menschen Jesus nicht kennen (KöVR01.11.53_Joh10,22–42:317). Die Predigten in verschiedenen Kirchen

betonten zu oft nur, dass ein Mensch anständig und sittlich leben solle, während das wahre Bild Jesu zu wenig gezeigt werde.

Auch 1955 betont er (KöVR30.09.57_Röm2,1–11:55): „Ich empfinde mit Scham, daß man viel zu wenig dieses bedingungslose Evangelium predigt. Die Sittlichkeit ist da, aber sie kann im Gericht Gottes nicht bestehen, der Anspruch Gottes ist zu hoch!“

5.3.2. Die evangelistische Speisung: Haltung und Ausrichtung

Diesem Unterkapitel vorangestellt sei einleitend ein Vortrag, den Köster auf der Allianzkonferenz 1952 in Bad Salzerbad gehalten hat. Das Thema des Vortrags lautete „Die sachgemäße Verkündigung des Evangeliums“ (KöV08.06.52). Köster nennt dabei sieben wesentliche Prinzipien der Evangeliumsverkündigung: 1. Freudige Verkündigung: Das Evangelium müsse als frohe Botschaft vermittelt werden, die die Hörer zur Heilsfreude führe. 2. Bindung an die Schrift: Prediger sollten sich eng an die Bibel binden, um Trost statt Gesetzlichkeit zu predigen. 3. Persönliche Bewegung: Der Prediger müsse vom Evangelium selbst bewegt sein, um Herzen zu erreichen. 4. Retterliebe: Die Verkündigung solle echte Sorge um das Heil der Menschen zeigen. 5. Gemeindebezug: Evangelisten sollten Hörer in die Gemeinschaft Christi führen. 6. Weissagungs- und Gnadenwort: Die Botschaft müsse die Situation der Menschen aufgreifen und Hoffnung vermitteln. 7. Dringlichkeit der Botschaft: Die Verkündigung solle zum „Heute Gottes“ aufrufen und Hörer zum Handeln bewegen.

Neben dieser grundsätzlichen Darstellung Kösters geht er auch innerhalb seiner Predigten auf die evangelistische Verkündigung ein. Dabei wehrt er sich gegen manipulierende Methoden und überzogene Darstellungen von Erfolgen. Weiter ist ihm eine gute inhaltliche Ausrichtung der Evangelisationspredigt wichtig.

Köster erklärt 1941, dass geistliche Wahrheiten nur durch den Heiligen Geist erkannt werden können, da sie dem natürlichen Menschen als Torheit erscheinen (KöVR28.12.41_1Kor2,10–16:47). „Darum hat es keinen Sinn, irgend einen Menschen auf der Straße oder auf der Bahn anzufallen und an ihm missionieren zu wollen mit dem heiligen Geist!“ Nur wer die „Antenne des Heiligen Geistes“ besitzt, könne die Botschaft im Rahmen der Gemeinde empfangen.

Köster warnt im November davor, dass Evangelisten aus eigener Kraft und Emotionalität sprechen und dies fälschlich als Wirken des Heiligen Geistes deuten könnten (KöV07.11.43:7). Der Geist Gottes wirke jedoch oft auf leisen, unauffälligen Wegen. Jeder Prediger solle darauf achten, dass das Wort Gottes in seiner Verkündigung nicht zum bloßen Menschenwort werde.

Köster lehnt es entschieden ab, Bekehrungen zu zählen oder Zahlen in Berichten zu veröffentlichen, da die Bekehrung allein Gottes Werk ist (KöVR26.03.44_Gal6,11–18:133). „Nicht ich bekehre, sondern Gott bekehrt", betont er und verweist darauf, dass nur Gott Namen in das „Buch des Lebens" einschreibt – etwas, das kein Mensch einsehen könne.[183]

Im April 1944 betont Köster, dass der Glaube an den Auferstandenen bezeugt werden müsse – jedoch nicht in jeder Situation und Form (KöV09.04.44:8). Er schildert eine Szene auf der Wiener Pilgrambrücke, in die er eher unfreiwillig geriet: Eine öffentlich inszenierte Straßenevangelisation sei für ihn weniger ein geistlich stimmiges Zeugnis gewesen als vielmehr abschreckend. Für ihn solle das Zeugnis dem inneren Ruf Gottes folgen und auf echtes Hören treffen. Wo dies nicht gegeben sei, sei Zurückhaltung angezeigt. Köster hebt vielmehr jene Art von Verkündigung hervor, die wie bei Philippus dem äthiopischen Kämmerer zur rechten Zeit das Wort ergreift.[184] Köster beschreibt sich im Blick auf die geschilderte Evangelisationsform als „scheuer und keuscher Mann": Er rede nicht vorschnell, sondern warte auf die von Gott geschenkte Stunde, in der das Ohr des Hörers geöffnet sei. Nur dann bezeuge er das Evangelium mit ganzer Freude. Wo kein Hören möglich sei, halte er die „köstlichen Perlen" des Evangeliums bewusst zurück.

Köster weist Prediger ab, „die meinen, sie müßten mit den Gläubigen vom frühen Morgen bis zum späten Abend beten, um eine Entscheidung herbeizuführen", und vergleicht dies mit dem „Plappern der Heiden" (KöV30.04.44:4). Ohne Gottes lebendigen Altar bleibe auch langes Beten wirkungslos.

Er betont die Notwendigkeit einer „missionarischen Theologie", die darauf ausgerichtet sei, Menschen ohne konfessionelle Theologie in den Glauben zu führen (KöV25.07.46:1). Sein Ziel sei es, den Hörer zur Begegnung mit dem göttlichen Wort zu bringen, damit ein „seligmachender

---

183 Er bezieht sich unter anderem auf den Wahrheitszeugen und zitiert spöttisch die Meldung: „Es haben sich 30, 50, 80 bekehrt! Gut, dass diese ‚Christlichen Blätter' nicht mehr gedruckt werden dürfen! Das geht doch nicht! Ich weiß das doch gar nicht, denn nicht ich bekehre, sondern Gott bekehrt." Dass Köster das Verbot dieser Blätter ausdrücklich lobt, wirkt irritierend, da es vermutlich auf eine Maßnahme des NS-Staates zurückgeht.

184 Köster verwendet wörtlich „Kämmerer aus dem Mohrenland". Der Begriff „Mohrenland" ist eine veraltete und problematische Bezeichnung, die heute nicht mehr verwendet werden sollte. Sie reflektiert historische Vorstellungen, die aus heutiger Sicht als diskriminierend gelten. In modernen Übersetzungen wird dieser Begriff durch neutralere Bezeichnungen ersetzt.

Glaube“ entstehe. Dabei sei ihm wichtiger, dass Menschen zum rettenden Glauben finden, als dass sie einer bestimmten Konfession angehören.

Köster ist es wichtig, die Bedeutung der Verkündigung von Paulus an verschiedene Zuhörergruppen zu verstehen, insbesondere die Evangeliumspredigt an die Heiden, die tief in ihrem Heidentum verwurzelt seien (KöVR19.11.50_Apg13–14:231). Er fordert die „Brüder, die am Wort dienen“, auf, diese Predigt eingehend zu studieren, da sie als Vorbild für die Mission unter den Heiden diene. Köster stellt heraus, dass Paulus' Verkündigung sich durch eine flexible Anpassung an das jeweilige Publikum auszeichne. Während Paulus den Juden auf eine meisterhafte Art predigte, müsse er den Heiden das Evangelium so vermitteln, dass es ihrer Lebensrealität anspreche. Köster meint, es sei wichtig, „Anknüpfungspunkte bei den Heiden“ zu finden, um die Botschaft verständlich zu machen. Er nutzt als Beispiel eine mögliche Ansprache an einen „Buschneger“[185], indem er die tägliche Erfahrung – das Essen und die Herkunft der Nahrung – als Einstiegspunkt nimmt, um das Evangelium zu erklären. Dies zeigt, wie der Prediger den Bezug zur Lebenswelt der Zuhörer herstellt, um sie letztlich zum „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ zu führen.

Köster betont im April 1951, dass es für ihn als Evangelist eine große Herausforderung sei, die richtige Balance bei der Evangeliumsverkündigung zu finden. Er frage sich, ob er Menschen „drängen“ solle oder in Geduld abwarten dürfe, bis Gott handelt. Kollegen werfen ihm vor, er lasse die Leute nicht „aufstehen“ und halte keine „Nachversammlungen“, um die Menschen zur Hingabe zu bewegen. Köster lehnt diese Praxis jedoch ab und sieht sie als unsittlich an. Es gebe im Neuen Testament kein Beispiel für eine Evangelisation, bei der „acht Tage hindurch Seelenmassage“ geübt werde, um eine Entscheidung herbeizuführen (KöV05.04.51:1).

Köster macht im Januar 1960 deutlich, dass Jesus seinen Jüngern klarstellt, worüber sie sich freuen sollen: Nicht über die Macht über Dämonen, sondern darüber, dass ihre Namen im Himmel geschrieben sind. Für Köster ist es entscheidend, dass nur der Geist Gottes wahre Verkündigung bewirken kann – Experimente seien nicht echt (KöVR21.01.60_Lk11,14–28:114). Er verweist auf einen Artikel von Bruder Würfel[186], der davor warnt, durch

[185] Anmerkung: Kösters Begriff „Buschneger“ ist aus heutiger Sicht rassistisch und unangebracht. Dieser Ausdruck ist ein historisches Zeugnis und reflektiert die damaligen kulturellen und gesellschaftlichen Ansichten, die heute zu Recht als diskriminierend angesehen werden.

[186] Der Artikel erschien laut Köster in der baptistischen Wochenzeitschrift des deutschen Bundes „Die Gemeinde“. Sehr wahrscheinlich handelt es sich daher um Georg Würfel. Siehe https://lexikon.befg.de/doku.php?id=georg_wuerfel&s[]=w%C3%BCrfel, 2025-06-09.

wiederholte Refrains wie „Kraft ist in dem Blut“ vor einer Evangelisationspredigt künstliche Stimmungen zu erzeugen. Köster mahnt, dass der Heilige Geist uns vor der Gefahr bewahren solle, dass „sieben Geister kommen und es schlimmer wird denn zuvor“.

5.3.3. Die apologetische Speisung

Köster predigt häufig auch apologetisch, wenngleich er diesen Begriff selbst nicht verwendet. Dabei kritisiert er Predigtweisen, die menschliche Weisheit verherrlichen, philosophische Konzepte übernehmen oder unter dem Einfluss liberaler Theologie die Botschaft verwässern.

5.3.3.1. Das Wort Gottes contra menschliche Weisheit und Philosophie

Köster betont 1941, dass die Predigt das menschliche Denken konsequent Gottes Wort unterordnen müsse. Die klassische Verkündigung der Rechtfertigung sei heute nicht mehr vordringlich, da die Christenheit – anders als im Mittelalter – keine Angst mehr vor dem „höllischen Gericht“ habe (KöVR07.12.41_1Kor1,26–31). Stattdessen gelte es zu verkündigen, „daß auch unser ganzes Denken geordnet sein soll an dem, was Gott uns sagt, an den Grundgesetzen, die wir im Worte haben“ (:28).

Im Jahr 1942 kritisiert er Menschen, die das Schriftwort ablehnen und behaupten, sie könnten Gott in der Natur begegnen, etwa auf einem Berggipfel (KöVR13.09.42_1Kor12,4–7:157f). Diese Haltung nennt er Einbildung, da solche Menschen lediglich einem unter- oder übermenschlichen Geist begegneten, nicht aber dem lebendigen Gott. Die wahre Begegnung finde nur durch das Hören und Lesen des Wortes statt, in dem Gott sich durch den Sohn und den Heiligen Geist offenbare. Es gehe dabei um eine direkte Begegnung mit dem Wort Gottes, nicht mit dem Prediger.

Im Sommer 1944 stellt Köster klar, dass menschliche Vernunft nicht ausreiche, um Jesus als den Christus Gottes zu erkennen und ihn im Glauben anzubeten (KöVR31.08.44_Lk12,1–12:243f). Kein rationales Denken könne beweisen, dass der Jude aus Nazareth der vom Himmel gekommene Sohn Gottes sei. Diese Erkenntnis sei allein durch den Heiligen Geist möglich. Daher sei es sinnlos, Beweise für die Gottessohnschaft zu liefern. Die Aufgabe der Predigt bestehe darin, das Wort zu verkündigen, damit der Geist das Verständnis der Hörer öffne und ihnen Jesus als den Gekreuzigten und Auferstandenen offenbare.

Köster beschreibt es als verhängnisvoll, wenn Theologen versuchen, das Wort Gottes im „Gefäß rein menschlicher Bildung“ weiterzugeben – ein Irrweg, den er beispielhaft an Schleiermacher kritisiert (KöVR28.12.41

_1Kor 2,10–16:46). Dessen Bemühen, das Evangelium in einer Sprache zu formulieren, die für Gebildete akzeptabel sei, habe letztlich dazu geführt, dass Gott nicht wirklich gefunden wurde. Demgegenüber betont Köster, er könne vom Geheimnis Gottes nur mit den Worten der Propheten und Apostel reden. Er verstehe sich als Schüler von Amos, Jesaja, Nahum, Petrus und Paulus und warnt davor, dass eine philosophisch geprägte Bildung das Hören auf das Wort Gottes verhindere.

Köster rät zum Verzicht von Verwendung philosophischer Begriffe für die Wahrheit des Bibelwortes (KöVR12.03.44_Gal5,13–25). Es bestehe die Gefahr, dass die Wahrheit des Heiligen Geistes umgebildet werde. „Man muss zu den biblischen Begriffen Stellung nehmen, und sie studieren und sie erkennen" (:113).

Er sieht zugleich in der der jeweiligen Philosophie das Denken der Zeit ausgedrückt (KöV06.07.44): „Darum ist mindestens ein Prediger gehalten, sich mit der gegenwärtigen philosophischen Schule zu befassen, sonst hat er eines Tages nicht mehr das Bibelwort für die Menschen seiner Zeit" (:6).

Köster erinnert sich an seine Zeit im Predigerseminar, in der er eine Arbeit zum Thema „Ist das Studium der Philosophie für den Prediger nötig?" schreiben musste (KöVR20.04.51_Apg17:253). Er sei im Gegensatz zu seinen Mitschülern schnell fertig mit der Arbeit geworden, weil ihm aufgegangen sei, dass die Philosophie die geistige Haltung des sündigen Menschen behandelt, während das Evangelium die des gläubigen Menschen behandelt. Diese beiden Ansätze seien grundlegend verschieden und trennten sich „wie Feuer und Wasser".

Köster kritisiert im Januar 1960 den Einfluss griechischer Philosophie auf das christliche Denken, das dazu neige, Predigttexte vorschnell auf die Gegenwart anzuwenden, statt die biblischen Ereignisse sachlich zu erzählen (KöVR15.01.60_Apg6,1–7:162). Er lobt Lukas, der Theophilus zur Glaubensgewissheit führe, nicht durch „erbauliches Daherreden", sondern durch „sachliches Erzählen" des Heilsgeschehens. Auch heutige Predigt solle nicht von philosophischen oder rhetorischen Erwartungen geprägt sein, sondern durch die nüchterne Darstellung der heilsgeschichtlichen Tatsachen.

5.3.3.2. Wider die Verwässerung der Verkündigung durch liberale Theologie

Köster lehnt die Verwässerung der Verkündigung durch die liberale Theologie entschieden ab. In einer Rückschau auf Predigten zu Apostelgeschichte 1 und 2 grenzt er sich scharf von Harnacks Unterscheidung zwischen dem „Evangelium von Jesus" und dem „Evangelium Jesu" ab (KöVR27.02.49_ApgRück:103f). Der urchristliche Glaube, so Köster, finde

Rettung nicht in einer mystischen Begegnung mit einer christlichen Substanz – etwa in der Messe –, sondern im verkündigten Wort, das von Jesus rede und durch das Jesus selbst zum Menschen spreche. Er betont, dass die erste und die zweite Rede – gemeint ist die Verkündigung des Lebens Jesu und seines stellvertretenden Todes – zusammengehören. Wer nur zur Nachfolge und Nachahmung Jesu rufe, ohne seine Heilstaten zu verkündigen, verfehle das Evangelium. Nur der ganze Jesus bringe das Geheimnis der göttlichen Rettung zu den Menschen. Es sei die große Not seines Predigerlebens, dass dies so wenige Prediger tun. Die Menschen müssten erst verstehen, dass Christus die Rettung der Welt sei, durch ihn Sünde und Tod verschwänden und alles neu gemacht werde (:104):

> Wird mir das Christusereignis verkündet, so stehe ich in der Entscheidung, in einer letzten Entscheidung! Ich muß mich entscheiden, entweder ist die Rettung ganz allein die Sache Gottes, dann können wir endlich die Hände in den Schoß legen und den Dingen den Lauf lassen, es geht zu Ende, es muß die verbrannte Stätte da sein, damit Gott einen neuen Garten Eden anlegen kann. Oder ich sage ‚Nein' zu dieser Christustat, zu der Rettertat Gottes und stelle mich wieder zu meinen Menschenmöglichkeiten, zu meinem Programm. Dann stelle ich aber Gott öffentlich in das Unrecht.

Köster kritisiert, dass Theologen, die den Auferstandenen nicht predigen, den Menschen Hoffnung und die Gewissheit der Sündenvergebung nehmen (KöV01.04.51:6). Diese Begriffe seien den Theologen völlig fremd und nicht mehr existent in ihrem Denken. Trotzdem müsse die Wahrheit Gottes verkündet werden, auch wenn sie als „Ärgernis und Torheit" empfunden wird, denn das Evangelium bleibt die rettende Kraft.

Auch wehrt sich Köster dagegen, dass Bultmann die Auferweckung von Lazarus als Mythe bezeichnet (KöVR08.11.53_Joh11,1–15). Man brauche nicht predigen, wenn man Jesus die Macht über die Verwesung nicht zutraue. „Ihr werdet verstehen, warum ich mich so furchtbar ärgern kann, wenn in unsere Welt des Todes hinein nicht die Barmherzigkeit Gottes in dem von Gott gesendeten Jesus gepredigt wird und durch das Radio so dünne Suppen serviert werden" (:325). Paulus predigte den auferstandenen Christus, denn Gott achte den Leib, denn der Leib sei nach seinem Bilde geformt und mit seinem Geisteshauch begnadet worden und den wolle er wieder herstellen. „Das wird hier demonstriert, daß er den schon verwesenden Leib, der schon stinkt, nicht der Verwesung überläßt, sondern in seiner barmherzigen Macht schiebt er den Tod zur Seite selbst im stinkenden Grab!" (:325).

Im Januar 1954 fordert Köster die Gemeinde auf, als „predigende Gemeinde das Ärgerliche [zu] wagen" und die Torheit der Kreuzesbotschaft

zu verkündigen (KöV03.01.54:6). Das Kreuz sei die Mitte des christlichen Glaubens: „Entweder ist das Kreuz alles oder es ist nichts!" Diese Einsicht habe Luther klar herausgestellt und daran müsse festgehalten werden. Scharf kritisiert Köster Theologen wie Bultmann, die diese ärgerliche Mitte ablehnten. „Als ich hier gegen Prof. Bultmann sprach, haben sich viele Theologen, die hier waren, geärgert. Warum? Weil die ärgerliche Mitte dastand, das Kreuz, – das lehnt Bultmann ab." Doch gerade in der als Ärgernis und Torheit empfundenen Botschaft vom Kreuz liege die Kraft des Evangeliums. Das Christentum müsse das Wagnis des Paradoxen annehmen, denn im Kreuz offenbare sich die wahre Stärke des Glaubens.

Köster beschreibt Weihnachten 1959 den Schmerz, wenn das, was einem heilig und sicher ist, durch selbstsichere Gedanken beiseitegestellt werde (KöV25.12.58:1). Er führt den Theologen Bultmann als Beispiel an, der Jesus als Mythos bezeichnet habe. Auf die Frage seiner Studenten, was dann gepredigt werden solle, habe Bultmann geantwortet: „Das geht mich nichts an, wir treiben hier nur Wissenschaft." Köster betont: „Daß eines Tages Gott seiner nicht spotten läßt und redet mit solchen evangelischen Kirchen und Theologen, können wir uns denken." Er sei dankbar, dass das Wort Jesu an Petrus auch für ihn gelte: „Glückselig bist du, Simon Jona. [...] Mein Vater im Himmel hat dir das offenbart."

5.3.4. Gemeinschaft mit Gott durch das ausgeteilte Wort

Für Köster ist die Predigt mehr als religiöse Rede: Sie ist die von Gott gestiftete Brücke zur Gemeinschaft mit ihm. In der Verkündigung ereignet sich Gottes Gegenwart und seine schöpferische Kraft wird wirksam am Hörer.

5.3.4.1. Predigt als Gottes Einladung zur Gemeinschaft

Köster macht deutlich, dass die Predigt nicht bloße Mitteilung ist, sondern Gottes Einladung zur Gemeinschaft mit sich selbst. Der Weg in diese Gemeinschaft führe allein über das Wort vom Kreuz (KöVR09.11.41_1Kor 1,8:18). Gott habe das Wort der Versöhnung durch Augenzeugen weitergeben lassen, denn „Gott ist ein redender Gott, Gott ist ein predigender Gott". Wer einem Kreuzesprediger zuhöre, könne durch das verkündigte Wort in Dankbarkeit für das Geschehen am Karfreitag Frieden mit Gott finden.

1941 betont Köster ausgehend von Römer 10,15 auf, dass Gott durch die Predigt seines Wortes den Menschen die Möglichkeit bereitet, „die Gemeinschaft mit ihm aufzunehmen, die Gott mit den Menschen vor 2 Tausend Jahren aufgenommen hat" (KöVR09.11.41_1Kor1,8:19). Es ist für alle, die gerettet werden, Gottes Kraft und für die anderen eine Torheit. Sie

hätten für dieses Wort „nur ein Lächeln, sie sagen, das sei nicht Wahrheit, daß das Wort vom Kreuz der einzige Weg an das Vaterherz Gottes sei, das sei Täuschung. Es ist für sie ‚Torheit', Narrheit, Irrung" (:19).

Köster bestätigt 1948, dass Glaube allein durch das Hören des Wortes Gottes entsteht – wie auch Paulus in Römer 10 betont (KöVR22.02.48_Röm 10,12–21:499f). „Glaube ist die Versichtbarung des Gehörten. Ich habe Gottes Stimme vernommen." Nur wenn Gott sein schöpferisches Wort an den Menschen heranträgt, werde Glaube möglich. Köster verweist auf Kierkegaard, der beschreibt, wie ein Mensch erfahren kann, dass „Gott mich eingesehen hat und verstanden hat". Diese persönliche Begegnung beginne, wenn ein gläubiger Prediger die Schrift in der Kraft des Heiligen Geistes auslegt. Die Verkündigung sei dabei entscheidend, betont Köster: „Verkündigung ist das Wort eines Menschen, das konform geht mit dem Schriftwort, wie Paulus das sagt. Dieser Mann hat nur eine Leidenschaft, daß die Menschen aus der Sündennot herauskommen und in die Gemeinschaft mit Gott geraten" (:499). Der Glaube, so Köster, sei der Anfang einer „wunderbaren Kettenreihe", die Paulus beschreibt. Diese beginne mit dem Hören, das zum Glauben führe, dann zum Anrufen Gottes, zur Taufe und schließlich zum Bleiben in der Gemeinschaft mit den Heiligen. Hinter der Verkündigung stehe dabei die Sendung von Gott selbst, denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde", wie Paulus an Timotheus schreibt. Köster verweist auf die Männer mit „lieblichen Füßen", die die Botschaft von der Rettung durch Gott verkündigen. Durch dieses Hören wirke Gott im Herzen der Menschen, wie bei Lydia, der er das Herz öffnete, damit sie Acht haben und verstehen konnte. So wird der Glaube durch das Hören zum Akt, der die Gemeinschaft mit Gott begründet.

Am 3. April 1949 betont Köster, dass Verkündigung eine von Gott geschaffene Gelegenheit sei, in der der Hörer zu einer besonderen Entscheidung geführt werde (KöVR03.04.49_Apg4,1–4:129): „Es wäre wesentlich über das Wort ‚Verkündigung' zu sprechen. Das ist nicht nur, daß ein Prediger redet, sondern Verkündigung ist die von Gott bereitete Situation für einen Menschen." So habe Gott Israel durch die Verkündigung der Apostel zur freien Willensentscheidung eingeladen. Wenn Gott einem Menschen das Evangelium verkündige, schaffe er in diesem Moment die Freiheit, Ja oder Nein zu sagen. Verkündigung sei damit ein aktiver, göttlicher Vorgang und mehr als bloßes Sprechen.

5.3.4.2. Verkündigung als Ort göttlicher Gegenwart und Kraft

Köster macht deutlich, dass Gottes Reich nicht abstrakt, sondern real gegenwärtig ist – im Moment der Verkündigung. Gottes Herrschaft geschehe

„jetzt und hier in der Verkündigung seines Wortes. Da ist Reich Gottes! Da, wo Gottes Wort verkündigt wird, da ist Gott gegenwärtig in seinem königlichen Walten“ (KöV20.09.42na:5). Diese Botschaft von der Größe und Niedrigkeit Gottes sei durch den Sohn in die Welt hineingegeben – „ein Stück dieser Welt geworden“ – und nicht mehr wegzunehmen. Sie könne nicht ausradiert werden, „nicht aus der Weltgeschichte, nicht aus deiner, nicht aus meiner Geschichte“. Wenn das Reich Gottes im Wort geschehe, dann sei das Wort Gottes Tat. Wo Gott redet, geschehe etwas auf Erden. Die Welt werde einst erfüllt sein von seinen sichtbaren Taten, wie zu der Zeit, als Jesus durch sie ging und sie mit seinen Machttaten erfüllte.

Köster erklärt, dass ein Prediger, der als Gesandter Christi redet, nicht im Mittelpunkt stehen dürfe, sondern den Hörer an Christus weiterleite (KöVR28.03.43_2Kor5,11–21:71). „Wer das Wort von der Versöhnung hat, ist geheilt von jeder Schwärmerei für einen Prediger!“ Die Aufgabe des Predigers sei es, Gottes Botschaft zu überbringen, ähnlich wie ein Botschafter den Auftrag seines Königs ausführt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Köster betont:

> Was meinst du, wenn Gott selbst mit dir redete, du könntest das nicht aushalten; danke Gott, daß er so barmherzig ist, durch den Mund Prediger Kösters hier zu reden, der ein wenig menschlicher redet, – denn dir würde das Trommelfell platzen, würde Gott selbst reden, oder würde ein Engel posaunen hier, du würdest nicht wieder in die Mollardgasse kommen!

Das Wunder sei, dass das Menschenwort in der Predigt zu Gottes Wort werde.

Im April 1944 hebt Köster hervor, dass das Wort Gottes unerschöpflichen Trost spende, selbst in ausweglosen Lebenssituationen (KöV30.04.44:4f). Es sei nie überholt oder „ungenießbar“ wie Brot, das seinen Geschmack verliere. Das Geheimnis des Glaubens liege darin, sich den Herausforderungen zu stellen, ohne sich ihnen zu ergeben, und sich zugleich dem Gott zuzuwenden, der durch sein Wort stärkt. Köster dankt Gott dafür, dass er in seinem Herzen einen kindlichen Glauben bewahren durfte. Dieser Glaube lasse ihn gewiss sein, von einem „Heerlager Gottes“ umgeben zu sein – auch mitten in der Ausweglosigkeit.

Ende März 1946 betont Köster, dass die Verkündigung nicht „doziert“ werden kann, wie es bei theoretischem Wissen üblich ist. „Das Evangelium ist ein lebendiges Wort jetzt und hier, Gott spricht mich an in dieser Gnadenstunde, während ich sein Wort höre“ (KöVR31.03.46_Röm3,25b–26:203).

Dass die Verkündigung des Wortes Gottes die Gemeinde in die Begegnung mit der Gottesoffenbarung führt, predigt er im Mai 1946 (KöVR23.

05.46_Offb1,9–20:12). Ähnlich wie Propheten wie Mose, Samuel und Petrus ihre Berufungsstunden erlebten, beschreibt er das Erleben der Gemeinde:

> Wie sollte das bei uns anders sein, wenn wir gewissermaßen durch die Verkündigung des Wortes, wie Kierkegaard sagt, in die ‚Gleichseligkeit' genötigt werden, während dieses Wort verkündigt wird von einem Prediger des Evangeliums, werden wir alle hineingenommen in das gleichzeitige Erleben und Erleiden dieser Berufungsgeschichte.

Die gewaltige Gegenwart Gottes fordere Hörer geistlich und physisch heraus, sodass Offenbarung nicht leicht aufgenommen werden könne. Köster betont, dass es nicht um moralische Appelle gehe, sondern darum, Lebensleitlinien aus dem Wort Gottes zu gewinnen, die alles andere in göttliche Ordnung bringen.

5.3.5. Vom Hören der Predigt zum Glauben

Für Köster ist die Predigt das Mittel, mit dem Gott Menschen aufruft, sich immer wieder für ihn zu entscheiden. Er zitiert mit Nachdruck Paulus: „Wie sollen sie aber glauben, ohne zu hören, wie sollen sie hören ohne Prediger?" (Röm 10,15) (KöVR16.11.41_1Kor1,17–25:26). Wer sich dem Wort hingibt und bereitwillig hört, erfährt nach Köster Erkenntnis und Heilsgewissheit.

Auch in seiner Lukas-Reihe von 1943 betont Köster, dass der Glaube aus der Predigt komme und auf einem „gewissen Grund" beruhe – nicht auf Illusion oder Einbildung (KöVR24.06.43_Lk1,1–4:14). Das Zeugnis der Männer von Jesus sei eine echte Geschichte, die einen umfassenden Anspruch an Herz und Verstand richte. Es gelte, anderen Stimmen zu widersprechen, um dem Anspruch Jesu „ein ganzes Ja des Herzens und des Lebens" entgegenzusetzen.

Doch Glaube ist nach Köster kein menschliches Werk, sondern wird allein durch Gottes Macht gewirkt. Ein Glaube, so klein wie ein Senfkorn reiche aus, um die Herrschaft Gottes zu erfahren (KöVR09.03.44_Lk8,1–21:141). Nur denen, denen Gott das „Ohr aufgetan" habe, sei wahres Hören möglich: „Noch immer sind Prediger, die predigen von der Herrschaft Gottes, vom Kreuz, von der Auferstehung, vom heiligen Geist, vom wiederkommenden Herrn, aber nur wem Gott das Ohr aufgetan hat, der kann hören." Die Mehrheit bleibe unempfänglich, während Einzelne durch göttliche Gnade das Wort erkennen. Jesus selbst, so Köster, habe Gleichnisse absichtlich unklar formuliert, damit nur die Jüngergemeinde ihre tiefere Bedeutung erfasse.

Innerhalb derselben Predigtreihe führt er im Jahr darauf aus, dass der Glaube allein durch die Verkündigung des Evangeliums entsteht und nur durch diese lebendig bleibt (KöVR15.06.44_Lk9,51–62:179f). Wer den Glauben auf eine einmalige Begegnung mit Jesus reduziere und sich danach nur auf die eigene Seele konzentriere, gerate in einen „quallenhaften Seelenzustand", in dem weder Glaubenserkenntnis noch -gewissheit erhalten blieben. Stattdessen sei eine fortdauernde Begegnung mit dem geschriebenen und gepredigten Wort Christi nötig, die durch den Heiligen Geist begleitet werde. Dieser Geist verherrliche Jesus als Herrn und bezeuge dem Hörer, dass Christus lebt. Diese Glaubensgewissheit sei eine Machttat Gottes und die tragende Kraft, die auch in Einsamkeit oder Not bestehe, selbst wenn nicht jedes Bibelwort sofort verständlich sei.

Der Glaube komme von Jesus, von den Apostel und der urchristlichen Gemeinde her aus dem Hören des Wortes! „Es gibt keinen Glauben, der nicht durch das Hören des Wortes gegründet wird, der nicht besteht durch das Wort, und der nicht durch das Wort vollendet wird einmal" (KöVR15.07.44_Lk10,38–48:206). Wer glaubenden Anschluss an Jesus haben möchte, müsse gläubiger Hörer seines Wortes sein. Er spitzt zu: „Wenn ein Prediger eine Gemeinde totmachen will, praktiziere er Lithurgie!" Nur das Wort Jesu habe zeugende Kraft und nicht das Wort, das durch Andachtsvermögen und Erkenntnisse selbst gemacht werde:

> Eine gläubige Gemeinde wird nur dann lebendig sein, wenn sie das lebendige Wort Jesu hat, wenn sie Hörer seines Wortes bleibt. Die ganze Schwere der Verantwortung im Blick auf eine lebendige Gemeinde liegt dem Lehrer des Wortes in der Gemeinde. Ist kein Lehrer des Wortes da, kann man tun was man will, und lassen was man will, man wird keine lebendige Gemeinde bekommen!

Köster führt diesen Gedanken weiter, indem er betont, dass der Glaube allein durch das gepredigte Wort der Propheten und Apostel entsteht (KöV19.10.44:4). Wer sich stattdessen auf politische oder ideologische Botschaften stütze, gefährde seinen Glauben – „wer auf andere Worte baut, da wird der Glaube aufgehoben". Für Köster ist klar: Wo das Wort Gottes nicht mehr gepredigt werde, „wird auch kein Glaube mehr da sein". Eine Vermischung von religiösem und politischem Glauben hält er für psychologisch unmöglich. Die Verdrängung der Bibel deutet er als geistlichen Niedergang: „Wenn man die Bibel in unserem deutschen Vaterland nicht mehr haben will, dann ist ikaboth – die Herrlichkeit ist dahin."

Neben dem Geschenk des Hörens betont Köster auch die innere Wandlung, die das Wort in einem Menschen bewirken kann. Glaube könne trotz

anfänglicher Ablehnung wachsen (KöVR17.04.46_Hebr4,3–18:53). Manche Hörer nähmen zunächst nichts auf, doch mit der Zeit öffne sich ihr Herz, bis „das Wort ihn in die Gewalt genommen" habe. Wer ohne Predigtwort auskomme, dessen Glaube sei zumindest „krank": „Ich sage vorsichtig nicht, er hat keinen Glauben, aber [...] ein Fragezeichen müssen wir setzen." Glaube lebe von der Hingabe an das Wort; die Begegnung mit Christus geschehe allein im Hören. Christus sei gegenwärtig, wo er gläubig verkündigt werde – ein Wagnis, durch das seine Wirklichkeit erfahrbar werde.

Wie tiefgreifend das gepredigte Wort innere Umkehr bewirken kann, zeigt Köster anhand einer Predigterfahrung vom 1. Juli 1948 (KöVR01.07.48 _AiO8:204). Besonders bewegte ihn die „Umwertung der Werte", die bei einigen Hörern eine neue Sicht auf ihr Leben hervorgebracht habe:

> Ich habe nicht mit jedem Menschen gesprochen, der sie gehört hat, aber mir ist gesagt worden, dass bei manchen eine Umwertung der Werte stattgefunden hat, und eine Erlösung aus der bangen Sicht in sein Schicksal, und diese Menschen in das stille Vertrauen hineingenommen wurden und sie nun jeden Tag und jedes Ereignis, auch die großen Dinge der Weltpolitik, sehen dürfen, nicht als Schicksal, sondern als Schickung des lebendigen Gottes.

Die Predigt gebe Orientierung, weil sie den Willen Gottes offenbare – einen Willen, der in Jesus Christus als Liebes- und Retterwille sichtbar werde. So könne der Glaube über das Dunkel der Gegenwart hinausblicken und Hoffnung auf Gottes Zukunft gewinnen. Inmitten des Lärms der Menschenworte biete das „heilige, ewige Wort Gottes" verlässliche Orientierung.

Auch 1950 unterstreicht Köster, dass Seligkeit allein durch das gepredigte Wort geschenkt wird – nicht durch Visionen oder innere Erlebnisse (KöVR21.05.50_Apg9,1–31:204f). „Nicht Visionen machen uns selig, sondern der, dem Gott Auftrag gegeben hat, mich zu Jesus zu führen." Der Hörer müsse das Wort Gottes aufnehmen – sei es durch Predigten oder die Lehre in Hausgemeinden –, um Teil am göttlichen Heilsplan zu erhalten.

Köster erklärt 1951: „Ich möchte einen Menschen sehen, der durch das Bibellesen allein gläubig geworden ist. Weil mir das Bibelwort gepredigt wurde in der Kraft des Heiligen Geistes, darum wurde ich gläubig" (KöVR20.04.51_Apg17:252). Dieses Evangelium sei die geisterfüllte, schöpferische Nachricht von den Christusereignissen: Golgatha, Ostermorgen und die Ausgießung des Geistes nach der Inthronisierung des Auferstandenen. „Nichts anderes ist der Inhalt des Evangeliums." Ein Evangelist müsse diese Ereignisse klar bezeugen und nicht bloß „die Seelen massieren". Mit Blick auf den Erfolg der Verkündigung mahnt Köster, das Urteil

dem Tag des Herrn zu überlassen: Erst dann werde offenbar, ob „Gold“ oder nur „Heu und Stoppeln“ gewirkt wurden.

Mit Blick auf das Johannesevangelium erklärt Köster, dass das Wort Gottes seine rettende Liebe bezeuge und der Glaube als Gegenliebe zum Gehörten verstanden werden müsse (KöVR11.11.51_JohEin,_Joh1,14:7f). „Das Wort des Johannes ist Gottes eigenes Wort, Glauben und Erkennen nichts anderes in der steten Begegnung mit diesem Wort als unsere Gegenliebe! ‚Laßt uns ihn lieben, der uns zuerst geliebt hat.‘“ Wer in die Mollardgasse komme, um das Wort Gottes zu hören, zeige durch sein Zuhören die Zugehörigkeit und dankbare Liebe zu Gott, der ihn zuerst geliebt habe. Köster betont, dass „das Herz den Theologen macht“ und man über das Johannesevangelium nur predigen könne, „wenn man von der Allmacht Gottes ergriffen ist“. Es sei spürbar, ob ein Prediger selbst glaube, was er sage. Glaube sei keine Sache des Verstandes, sondern eine Bewegung des Herzens, das sich von Gottes Liebe erfassen und erfüllen lasse.

Mitte der 1950er Jahre rückt Köster die Schlichtheit des Glaubens in den Mittelpunkt – ein Vertrauen, das ganz auf Christus setzt. Er erklärt, dass Paulus’ Ziel der „Gehorsam des Glaubens“ sei (KöVR04.03.56_Röm1,8–17:29). Der Hörer solle sich in das Rettungswunder Gottes hineinstellen und Gott in der Offenbarung seines Sohnes vertrauen. Glaube bedeute, sich weder in Vorschriften noch in mystischen Erlebnissen zu verlieren, sondern allein auf Jesus zu blicken: „Wenn ich ihn nur habe, wenn Er mein nur ist!“ Köster illustriert dies mit der Aussage einer Berlinerin, die den Glauben treffend als „sich besegnen lassen“ beschrieben habe – ein Ausdruck der schlichten Annahme göttlicher Wahrheit.

Im Juni 1956 betont er die Einfachheit der Botschaft: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus gerettet. Punkt, Schluß, langer Gedankenstrich, – dann kommt lange nichts!“ (KöV03.06.56:2f). Auf die Frage, was ein Mensch tun müsse, um selig zu werden, gebe es nur eine Antwort: den Glauben an die Verkündigung von Jesus Christus. Ein Hörer müsse dem Prediger vertrauen, der von Jesus von Nazareth rede – dem einzigen, dem man für Zeit und Ewigkeit glauben könne. Weitere Forderungen wie gute Werke oder Kirchenbesuche stünden außerhalb dieser zentralen Botschaft.

5.4. Die verkündigende und hörende Gemeinde

Dieses Kapitel beginnt mit Auszügen aus einer Predigt, die Köster 1951 unter dem Titel „Sieben Regeln zum Dienst am Wort“ gehalten hat (KöV07.10.51mo). Ausgehend von Lukas 5,1–11 reflektiert er darin grundlegend über den Predigtdienst. Da Köster sich in dieser Predigt mehrfach

auf die Situation der österreichischen Bundesgemeinden bezieht, ist anzunehmen, dass auch deren Prediger anwesend waren. Angesichts der Dichte und Weite seiner Aussagen lässt sich diese Ansprache als eine homiletische Grundsatzpredigt verstehen. Einzelne Aussagen ließen sich zwar auch in vorangegangene Unterkapitel einordnen, werden hier jedoch im Zusammenhang vorgestellt, um den Gesamtinhalt der Predigt zu dokumentieren.

In Bezug auf dieses Kapitel ist entscheidend, dass Köster in dieser Predigt die enge Verbindung zwischen Prediger und Gemeinde herausarbeitet. Er stellt klar, dass der Prediger nicht isoliert handelt, sondern auf das Gebet und die Unterstützung der Gemeinde angewiesen ist. Die Gemeinde trägt den Prediger im Gebet, während dieser als ihr Sprachrohr fungiert: „Der Diener am Wort ist nur der Mund der Gemeinde“ (:2). Köster zeigt in seiner Predigt auf, dass der Prediger der Gemeinde nicht isoliert, sondern von der Gemeinde getragen, umbetet und von ihr beauftragt das Wort Gottes verkündigt.

Köster beschreibt, dass Prediger die Anziehungskraft Jesu verdeutlichen müssen. Nur indem Jesus in seiner Herrlichkeit dargestellt wird, kann er als zentrale Botschaft der Predigt erscheinen. Dies erfordert eine klare Sicht auf Jesus, die durch die Predigt transportiert wird. Er betont, dass der Prediger auf Jesu klaren Auftrag zählen kann, der die Grundlage und Motivation des Dienstes bildet (:3f). Ohne dieses „Ja“ von Jesus fehle die Ausdauer und Freude im Dienst.

Die Predigt kann nur erfolgreich sein, wenn Jesu schöpferische Macht das Herz der Zuhörer erreicht. Pädagogik allein reicht nicht aus: „Nicht Pädagogik, Erziehung ist das Losungswort im Dienst am Wort, sondern Rettung durch die schöpferische Allmacht Jesu“ (:3).

Prediger dürfen auf Jesu göttliche Mitarbeiter vertrauen. Jesus stellt Menschen an ihre Seite, die im Dienst unterstützen und die Last gemeinsam tragen.

Im Dienst am Wort ist die Vergebung Jesu grundlegend für Prediger und Gemeinde. Ein Prediger kann Gnade nur vermitteln, wenn er selbst von Jesu Vergebung erfüllt ist und seine Fehlerhaftigkeit anerkennt: „Daß der Dienst am Wort getan werden darf von einem Mann, von einer Gemeinde, das ist die handgreifliche Vergebung der Sünden“ (:5).

Köster beschreibt, dass wahre Nachfolge bedeutet, Jesus in seinem Wesen zu folgen: „Unser Dienst am Wort, auch in der Gemeinde, ist Nachfolge Jesu“ (:5). Nachfolge zeigt sich in geistiger Ausrichtung und Treue zum Dienst und nicht in äußerlicher Nachahmung, wie etwa bei Franz von Assisi.

Schließlich weist Köster darauf hin, dass Jesu Fürsorge die materiellen Bedürfnisse des Dieners am Wort deckt. Es braucht das Vertrauen, dass Jesus die notwendigen Mittel bereitstellen wird.

Die Gemeinde ist für Köster nicht nur hörende und empfangende, sondern auch verkündigende Gemeinde – Trägerin des Wortes. Wie das Kapitel „Die verkündigende und hörende Gemeinde“ zeigen wird, liegt ihre Verantwortung darin, verschiedene Aufgaben wahrzunehmen, die die Austeilung des Wortes Gottes ermöglichen und fördern.

5.4.1. Die Gemeinde als Trägerin der Verkündigung

Kösters Predigt über Epheser 4,7–16 vom Oktober 1958 trägt den bezeichnenden Titel „Die Gemeinde des Wortes“ (KöV19.10.58). Sie verdichtet in exemplarischer Weise Kösters gesamtes Verständnis von Gemeinde als Trägerin der Verkündigung. Um seinen homiletischen Gesamtblick auf Gemeindeämter, Wortdienste und die Verantwortung der Gemeinde nicht zu verkürzen, wird am Ende der Paraphrase ein zentrales Zitat vollständig wiedergegeben.

In seiner Auslegung erkennt er die dort genannten aufgeführten Gemeindeämter (Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer) als Wort-Ämter. „Wir sind Glieder an dem Leibe Christi und uns wurden verschiedene Gaben zuteil, daß jeder seinen Dienst tue, nicht nur die Diener am Wort, auch die Gemeinde am Wort, die durch ihr Gebet den Dienst am Wort und Diener am Wort trage.“ Der Heilige Geist wohne in der Gemeinde und vom Alten Testament bis zur Offenbarung werde deutlich, dass Gott seine Wohnstätte bei den Menschen suche. Weiter sei die Gemeinde „das Werkzeug der Christuswirksamkeit auf Erden“.

Der Dienst am Wort verfolge das Ziel, dass die Gemeinde tüchtig gemacht werde zum „Werk des Dienstes“, auch um ihre zukünftige Aufgabe erfüllen zu können. Die Gemeinde als Braut Christi müsse sich auf ihn vorbereiten und ihm dienen. Das geschehe am Bibelwort, „durch den Dienst am Wort in der Gemeinde“. Er erklärt, dass die Gemeinde nicht nur das Wort hören solle, sondern auch Sünder suchen und durch die Verkündigung selig machen müsse, gerne auch „Scharen von Sündern“. Nach Paulus brauche es Männer in Christus, die voll Erkenntnis des Sohnes Gottes sind und nicht durch jede Lehre verunsichert werden, „damit der Leib Christi zum vollen Aufbau komme“. Die Liebe sei es, die den Leib zusammenhalte.

Drittens dürfe man erwarten, „daß die Gnadengaben am Wort wirksam sind“. Der Herr habe Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer berufen. „Das ist keine Rangordnung, sondern eine Dienstliste.“ Es sei nun so, dass der Dienst am Wort fast nur auf den Schultern des einen Mannes in der Gemeinde liegen würde, der „dafür seine Vorstudien gemacht hat“. Es wäre aber wünschenswert, wenn viele „Brüder mit vielerlei Bega-

bungen mit in diesen Dienst träten". Durch die Seminarschulung (gemeint ist wohl die Predigerausbildung) werde ein Mann zum Leiter der Gemeinde gemacht, ohne dass man besonders nach seinen Begabungen frage. Dies sei in den großen Kirchen noch stärker so als in den Freikirchen. Dabei könne eine Person es nicht allen recht machen (:3):

> Darum sollten wir uns ausrichten auf die mancherlei Dienste am Wort. Was hier steht von den Dienstträger, sollten wir von dem Wort selbst sagen: dieser Wortdienst muß in der Gemeinde sein, soll die Gemeinde auferbaut werden als der Leib Christi. Diese fünf Dienste müssen zur Geltung kommen, sollen wir Leib Christi sein, haben wir das apostolische Zeugnis nötig-. Das apostolische Zeugnis ist wesentlich die Aussage: ‚Jesus von Nazareth, du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.' [...] ‚Etliche zu Propheten'. Das prophetische Wort muß in der Gemeinde wohnen. Es hat mir mancher Prediger gesagt, wenn ich auf diese Sache den Finger legte: ‚Laß mich in Ruh mit diesem Wort, das liegt mir nicht.' Wir kommen nicht zur Lebensreife, zur Ausgestaltung der Gemeinde Jesu Chr., zur wollen Wirksamkeit des Wortes, wenn wir das prophetische Wort unterschlagen. Welcher Reichtum kommt mit dieser Gnadengabe in unser Leben! Der ganze Sozialismus, Kommunismus, Amerikanismus, alle diese Weltanschauungen fallen zu Boden mit ihren Erwartungen, wenn das prophetische Wort in unserem Leben dominiert. Das ist keine Liebhaberei, – das sagt man wohl gerne denen nach, die das prophetische Wort verkünden, – sondern das prophetische Wort ist uns das Licht auf unserem Weg durch die Mitternacht, es nimmt uns die Furcht vor den kommenden Dingen und läßt uns den Horizont der kommenden Welt schauen. Hinter dem Dunkel unserer Tage blüht dieses Wunderwort, das wir auf keinen Fall der Gemeinde unterschlagen dürfen. [...] Etliche zu Evangelisten. Damit die Gemeinde zur vollen Mannesreife komme ist es auch nötig, daß nicht nur den Menschen draußen, sondern der Gemeinde selbst das Evangelium verkündet wird, daß ihr nicht das Wunder von der Vergebung der Sünden vorenthalten wird, das Wort von der Versöhnung in Christus Jesus. Paulus schreibt seine Briefe nicht in die Welt hinein, sondern was er schreibt, sagt er der Gemeinde. Eine Gemeinde, die nicht mehr das Wort von der Vergebung der Sünden predigt, wird nicht reif zum vollen Mannesalter, sie kommt auch nicht heraus aus der Gesetzlichkeit und bleibt kleben an den eitlen Dingen dieser Weltzeit. [...] Ein Evangelist ist ein Mann, der das Evangelium von der rettenden Kraft Christi in die Welt redet. Der Glaube an Jesus ist die Mitte meines Heils, – in die Gemeinde gehört immer wieder dieses Evangelium. [...] ‚Etliche zu Hirten.' Wenn ihr wissen wollt, was Hirtendienst ist, dann nehmt den Petrusbrief her, der beginnt mit den Worten: ‚Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus.' [...] Und er fährt dann fort, daß wir hier auf Erden Pilgrime sind, aber einmal kommt die Rettung, ‚darum setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade [...]' Das

> ist ein Hirtenwort, das die Gemeinde braucht. [...] Und jeder in der Gemeinde hat das Wort nötig, sonst versinken wir mit der Welt in ihrer Furcht und Angst. ‚Etliche zu Lehren'. Das hat eigentlich nichts zu tun mit einem Mann, der die Lehrgabe hat. Was hat der Lehrer in der Gemeinde zu tun? Das Wort der Lehre ist das Wort der Lebensanweisung, er hat das christliche Leben zu zeigen. Im ersten Teil der Briefe eines Paulus finden wir immer das jauchzende Evangelium, am Ende aber den Wandel vom Evangelium her. Schön wäre es, wenn wir für jeden Sektor des Dienstes am Wort einen speziellen Mann hätten. Die katholische Kirche tut das, wir haben das nicht, Unsere Aufgabe ist, daß wir achthaben, daß jede Sparte des Wortes Gottes zu ihrem Recht kommt.

Köster betont schließlich, dass die Gemeinde nicht müde werden solle, betende Hände zum Dienst am Wort in der Gemeinde und in Hausgemeinden zu erheben. Sie wünsche sich, dass Gott ihnen aus seinem Reichtum die Kraft dazu gebe.

Die zentralen Aussagen dieser Predigt zeigen Kösters Verständnis der Gemeinde als aktiver Trägerin des Wortes. Die nun folgenden Unterkapitel knüpfen an diese Grundgedanken an.

5.4.1.1. Die Verantwortung der Gemeinde für die Verkündigung

Für Köster trägt nicht nur der Prediger, sondern die ganze Gemeinde Verantwortung dafür, dass das Wort Gottes zur Sprache kommt – in Treue zur Schrift und im Dienst an der Welt. Im Februar 1945 verweist er auf eine dreifache Aufgabe der Gemeinde, die er in Anlehnung an Schlatter beschreibt: „das Wort Gottes in mannigfaltiger Weise zu sagen" (KöV18.02.1945_Ps34,3b:1). Erstens solle sie gemeinsam mit dem Prediger die Bibel lesen – und jeder Gläubige solle sie selbstständig studieren. Zweitens müsse vom Wort her gepredigt werden, um die Gegenwart zu deuten. Drittens sei der Gemeinde auch die Aufgabe der Polemik aufgegeben: Durch den Angriff auf falsches Denken solle Raum für das Evangelium geschaffen werden.

Köster betont im Februar 1948, dass der Glaube nur dort entstehen kann, wo Gottes Wirken beginnt (KöVR19.02.48_Hebr11:86). Er unterstreicht: „Das ist das Diktat für die Gemeinde Jesus Christi, daß sie nicht schweigt. Das muß der Prediger im Blick auf seine Gemeinde im Auge behalten. Er muß im Gottesdienst mit jenem Wort arbeiten, das den Glauben weckt." Der Prediger müsse Gottes Gabe so aufzeigen, dass sie die Menschen erreicht und sie zum Glauben führt.

Im Mai 1950 äußert Köster seine Sehnsucht nach einer mündigen Gemeinde, in der nicht nur hauptamtliche Prediger, sondern alle Glieder vom

Geist gelehrt sind, um das Wort sagen zu können (KöVR05.1950_Apg11,19–30:216). „Die gesamte Gemeinde muß das Lehrwort in sich tragen und auch sagen können." Gegen den Wunsch nach „leichter Kost" fordert er eine geistgeleitete Bibelarbeit, die zugleich ein Dienst an Gemeinde und Welt sei.

Im Februar 1952 ist ihm wichtig zu erwähnen, dass seine Gemeinde und er als ihr Prediger das Zeugnis der Zeugen weitergibt, die das apostolische Zeugnis erlebt haben (KöVR10.02.52_Joh3,9–16:85). Er verweist auf die Grundlage des Glaubens, die auf den Aposteln und Propheten beruhe, wobei Jesus Christus der Eckstein sei (Eph 2,20). Dieses Zeugnis sei entscheidend für die Arbeit am Alten und Neuen Testament.

5.4.1.2. Prüfung und Überwachung der Richtigkeit der Verkündigung

Die Gemeinde trägt auch die Verantwortung dafür, dass die Predigt dem Evangelium entspricht, und muss sie gegebenenfalls prüfen, schützen und korrigieren. Im November 1941 warnt Köster davor, dass das Kreuz Christi „leer gemacht" werde, wenn die Predigt durch menschliche Weisheitsrede ersetzt wird (KöVR02.11.41_1Kor1,17:14f). Solche Predigt verliere ihre rettende Kraft. Die Gemeinde müsse diese Gefahr erkennen und handeln: „Die Theologie einer Kirche sollte wie ein Laboratorium für Lebensmitteluntersuchung sein. [...] Solch eine Prüfungsstelle sollte die Gemeinde Jesu Christi sein." Nicht der Prophet stehe über der Gemeinde, sondern sie über ihm. Sie müsse die Geister prüfen. Nur wer selbst im Gericht und in der Gnade Gottes steht, könne überhaupt das Evangelium in seiner Kraft sagen. „Geredet wird ungeheuer viel, aber gepredigt wird verschwindend wenig!" (:16), warnt Köster. Deshalb sei es nötig, das Evangelium „mit reinem und sauberem Munde" zu verkündigen, damit Menschen gerettet werden.

Köster betont, dass die Berufung von Lehrern nicht allein Sache der Prediger sei, sondern Aufgabe der ganzen Gemeinde (KöVR11.01.42_1Kor3,5–9:52ff). Sie solle darum beten und ringen, dass Gott ihr echte, treue Lehrer schenkt. Ein rechter Lehrer führe weg von sich selbst und hin zu Christus. Vernachlässige ein Prediger die Arbeit am Wort, müsse die Gemeinde wachsam sein: Sie solle ihn ermahnen und wenn nötig seines Dienstes entheben. Die Verantwortung der Gemeinde für das Lehramt werde oft übersehen, sei aber entscheidend. Köster fordert die Gemeinde auf, genau zu prüfen, was in der Predigt gebaut wird: „Ob es Gold oder Silber, oder Heu und Stoppeln sind" (:55). Wenn ein Prediger seine Aufgabe mit inhaltloser Rede versieht, solle die Gemeinde ihm „tüchtig die Leviten lesen". Es sei ein „furchtbares Verhängnis", wenn Diener am Wort nur darauf bedacht seien, die Stunde zu füllen – ohne Rücksicht auf den geistlichen Gehalt. Denn: Jede Predigtstunde komme nie zurück.

Umso größer seien die Verantwortung und das Recht der Gemeinde, Rechenschaft einzufordern.

Köster warnt eindringlich vor einer inhaltlichen Verfälschung der Verkündigung (KöVR08.03.42_1KorRück:85). Die entscheidende Frage sei: „Was hat die Gemeinde zu reden, wenn sie zusammenkommt oder wenn sie verkündet?" Vertausche sie das Evangelium mit menschlicher Weisheitsrede, bleibe äußerlich alles bestehen – Gebäude, Versammlung, Struktur –, doch das „Tempelgeheimnis", also das geistliche Fundament, gehe verloren. Köster spricht hier von einer „Zerstörung des Tempels Gottes" und ruft die Gemeinde auf, ihre Verkündigung konsequent auf das Wesentliche auszurichten, um die Gemeinschaft mit Gott zu bewahren.

5.4.1.3. Die Gemeinde als Lichtträgerin des Evangeliums

Wo die Gemeinde das Evangelium bewahrt, indem sie seine Wahrheit prüft und schützt, wird sie zugleich befähigt, es mit Klarheit und Kraft weiterzugeben. Sie soll das Licht des Evangeliums in die Welt tragen, indem sie die Geschichte Jesu als Gottes Machttat verkündigt – von der Geburt bis zur Wiederkunft (KöVR08.03.42_1KorRück:88f). Diese Neuschöpfung konfrontiere die Welt mit Gericht und Versöhnung. Wenn die Gemeinde verkündige, so Köster, stelle sie die Welt unter Gottes Gericht – nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch das klare Wort Gottes (:89).

Köster unterstreicht im Mai 1946, dass das Zentrum des christlichen Glaubens nicht die Hoffnung auf den Himmel sei, sondern die Erdenherrschaft Christi (KöVR16.05.46_Offb1,1:8). Dieses Evangelium müsse von der Gemeinde der Welt verkündigt werden, auch wenn sie nichts davon wissen wolle. Scharf kritisiert er, dass viele Prediger daraus ein moralisches oder ästhetisches Anliegen gemacht hätten, anstatt die Rettung der Welt durch den wiederkommenden Christus als einzig echte Lösung für die Not der Zeit zu verkündigen.

Neben dem Inhalt der Botschaft rückt Köster nun stärker die Verantwortung der Gemeinde in den Blick, das Evangelium sichtbar und wirksam in der Welt zu vertreten. So warnt er, die Gemeinde könne ihre Berufung als Lichtträgerin verlieren und unfähig werden, Gotteserkenntnis weiterzugeben, auch wenn die Weltherrschaft Christi unantastbar bleibe (KöVR23.05.46_Offb1,9–20:20). Sie müsse sich fragen: „Brennt in unserer Gemeinde der Leuchter Gottes noch?" Er appelliert ausdrücklich an „alle Theologen und Pfarrer und Prediger", sich nicht auf kirchliche Strategien zu verlassen, sondern der Gemeinde das zurückzugeben, was Christus ihr aufgetragen habe: ein Licht in der Welt zu sein – aus seiner Gegenwart heraus, zum Heil und zum Zeugnis.

Im Juni 1946 bringt Köster seine Überzeugung leidenschaftlich auf den Punkt: Die Gemeinde hat nur eine Aufgabe: Christus zu predigen und die Welt unter die Kraft von Kreuz und Auferstehung zu stellen (KöVR23.06.46 _RömRück3–5:276):

> Das Evangelium ist die Kraft Gottes, die jetzt und hier wirkt und sich die neue Menschheit schafft. So haben wir, wollen wir selbst neu werden, nur eine Möglichkeit, nämlich die, daß wir uns dem Predigtwort aussetzen. Hier freilich liegt vieles im Argen, denn, was ist es um den Predigtdienst der Prediger und der Pfarrer? Ist das noch Verkündigung, oder eine schöngeistige Rede? Wer wird gepredigt, Maria oder Christus oder irgend eine fromme Persönlichkeit? Oder wird das Evangelium vom freien, gegenwärtigen, ganzen Heil in dem Christus gepredigt?

Köster richtet den Blick nun auf die Haltung der Gemeinde zur Welt: Sie soll das Evangelium treu auch inmitten von Ablehnung und Dunkelheit bezeugen. Im Juli 1946 beschreibt er die Gemeinde als letzte Ruferin zur Umkehr: Solange sie den gekreuzigten Christus verkündigt, ist es für die Welt nicht zu spät (KöVR25.07.46_Offb14,1–20:101). Ihre Verkündigung halte die Gnadenzeit offen, in der Gott aus seiner ewigen Liebe heraus Menschen rettet. Die Entrückung der Gemeinde hingegen wäre das Ende dieser Gnadenzeit und damit eine Katastrophe für die suchende Welt. Dass in der Mollardgasse noch Christus gepredigt werde, sei Zeichen göttlicher Geduld. Wer Gottes Stimme höre, solle nicht sein Herz verstocken, sondern „in die Ruhe Gottes“ eingehen.

Im September 1949 erinnert Köster daran, dass die Gemeinde ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen dürfe: Ihr Predigtwort sei „das Salz der Erde“, „das Licht der Welt“ und gehöre „auf den Leuchter“ (KöV25.09.49mo:6). Scharf kritisiert er, dass das Wort Christi in liturgischen Formen wie Rosenkranz und Ritual eingehüllt werde. Solche Kirchen, so Köster, seien nicht mehr die Stadt auf dem Berge. Stattdessen ruft er dazu auf, als „Christusgemeinde“ öffentlich und prophetisch das neue Wort Gottes zu bezeugen.

Köster nimmt auch eine persönliche Perspektive ein: Die Gemeinde schulde der Welt nicht Erfolg, sondern Hingabe und Evangelium. Er möchte in der noch vorhandenen Zeit den Menschen ein „Lampenlicht in ihre Mitternacht“ mitgeben (KöV19.11.50:2). „Wenn ich manchmal nach Hause gehe, spät und müde von einer Hausgemeinde, dann bin ich doch so herzlich froh, wenn mir ein Mensch, wie vor zwei Tagen sagte: ‚So etwas habe ich noch nie gehört.‘ Diese Freude gibt neue Kraft.“ Die Gemeinde sei der Welt das Evangelium schuldig, nicht eine neue soziale Ordnung oder eine neue Politik. „Nein, was ich, was wir der Welt schuldig sind, ist das Wort des Evangeliums.“

Köster mahnt im März 1953, dass Prediger und die Gemeinde als „predigende Gemeinde“ nie die Liebe zu den Menschen aufgeben dürfen, selbst wenn sie wüssten, dass diese Christus ablehnten (KöVR22.03.53_Joh7,1–13:259):

> Als Prediger und als predigende Gemeinde haben eine einzigartige Aufgabe, die Liebe zu den Menschen nie aufzugeben, wenn wir auch wissen, daß sie ihn, unseren geliebten Herrn und Freund, ablehnen. Es bleibt der Dienst an der Welt, die sich antichristlich vollendet. Wir haben nie nach Erfolgen Ausschau zu halten, – die Frucht ist Gottes.

Er erinnert daran, dass Glaube und Warten auf Christus das Ziel des Dienstes bleiben – unabhängig von der Reaktion der Welt. Glückselig sei, wer im Glauben treu bleibe.

5.4.1.4. Gemeinde als Ort der Gottesgegenwart und des Bekenntnisses

Als Lichtträgerin des Evangeliums ist die Gemeinde für Köster zugleich der Ort, an dem der lebendige Gott gegenwärtig ist und bekannt wird. Im August 1943 beschreibt er die bekennende Gemeinde als „Haus Gottes, Ort der Begegnung und Säule und Basis der Wahrheit“ (KöV01.08.43mo:4). Sie dürfe sich nicht ins Private zurückziehen, denn: „Wenn wir schweigen würden, wenn ich als Prediger sagen würde, wir wollen jetzt nicht mehr zusammenkommen, jeder sei selig in seinen vier Wänden, – das wäre nicht mehr bekennende Gemeinde.“ Nur in der Gemeinde Jesu Christi könne die Wahrheit unverhüllt gesagt werden: „Es kann nirgendwo in der Welt ohne Lüge predigt werden! Es kann ganz allein nur in der Gemeinde Jesu Christi die Wahrheit geredet werden!“

Köster betont, dass Gemeinde dort sei, wo das Bekenntnis „Jesus ist der Herr“ verkündet, gehört und geglaubt werde: „Die Gemeinde Jesu Christi ist die Masse der Menschen, die unter der Verkündigung des Wortes, daß Jesus der Herr ist, sitzen und hören und Ja und Amen dazu sagen. Das ist Gemeinde!“ (KöVR20.09.42_1Kor12,8–11:162).

Eine Woche später unterstreicht Köster, dass es keine Gemeinde geben könne ohne das geistgewirkte Bekenntnis: „Jesus ist der Herr“ (KöVR27.09.42_1Kor12,12–31:168). Nicht jede Verkündigung schaffe Gemeinde. Sie entstehe nur dort, wo das gepredigte Wort geglaubt werde und zur Erfahrung des Geistes führe. Köster zitiert Schlatter: „Die Kirche hat das Wort [...], aber die Kirche hat keine Gemeinde.“ Erst die Verbindung von Glaube, Geist und Bekenntnis begründe wirkliches Gemeindeleben.

Neben dem geistgewirkten Bekenntnis betont Köster im September 1943 die erfahrbare Gegenwart Gottes in der Wortverkündigung der Gemeinde (KöV02.09.43:5). Bibelstunden, Predigten und Vorträge seien nicht bloße Veranstaltungen, sondern „der Ruf Gottes in dieser Stadt zu den Menschen auf den Landstraßen des Lebens und an den Hecken und Zäunen“. Gott sei gegenwärtig, auch wenn das nicht beweisbar sei, sondern im Herzen erfahren werde, dass Gott rufe, anspreche und einlade. „Es ist alles bereit, haltet das Mahl mit mir!“ Die Wortverkündigung sei, so Köster, „der gegenwärtige Ruf des lebendigen Gottes“. Es sei töricht, Gottes Stimme auf einem Berggipfel zu suchen, denn: „Gott redet inmitten seiner Gemeinde“. Damit dieser Dienst bleibe, ruft Köster dazu auf, das Predigtgeschehen durch beständiges Gebet mitzutragen.

Was seine Gemeinde tue, sei nicht weltbewegend und sei doch das Weltbewegendste, was es inmitten der Verlorenheit der Welt gäbe (KöV27.08.44:5):

> Wir haben uns zu besinnen auf diese Aufgabe, Wohnstätte des lebendigen Gottes zu sein. Alles das Zusammenkommen, das Reden, das Beten will diese Atmosphäre schaffen, daß Gott gegenwärtig ist an dieser Stätte, damit die Menschen Wort Gottes empfangen für ihr erschrockenes Gewissen, und Antwort auf die tausend Fragen, dem Geschichtsgang der Welt gegenüber. Das ist, was wir als Situation der Kirche Jesus im Gerichtsheute der Völker vor Augen haben. Zweitens reinigt Jesus zu diesem Dienst die Gemeinde durch sein Gericht und durch sein Wort.

5.4.2. Verkündigungsgemeinschaft von Prediger und Gemeinde

Prediger und Gemeinde stehen in einer vertrauensvollen Verkündigungsgemeinschaft. Sie teilen die Verantwortung für das Wort und wirken gemeinsam daran mit, dass es gehört und geglaubt wird. Doch auch in dieser Gemeinschaft kann es zu Störungen kommen. Wo solche ausbleiben, wird die Gemeinde zum Resonanzboden des Wortes, das der Prediger an sie weitergibt. Sie trägt ihren Prediger im Gebet, sorgt für seine Versorgung und antwortet hörend und glaubend auf die Botschaft.

5.4.2.1. Gemeinsame Verantwortung und geistliche Mitwirkung

Während 5.4.1.1. die grundsätzliche Verantwortung der Gemeinde für die Verkündigung betont, richtet sich der Blick hier auf das konkrete Miteinander von Prediger und Gemeinde im Verkündigungsgeschehen. Köster

versteht die Predigt als gemeinschaftlichen Dienst, bei dem der Prediger nicht isoliert spricht, sondern auf eine geistlich mitwirkende Gemeinde angewiesen ist.

So erklärt er 1942, dass zwar nicht jeder Gläubige Prediger sein könne, dass aber alle Anteil am geistgewirkten Wort haben sollen (KöVR18.10.42 _1Kor14:187). Das Trost- und Mahnamt sei nicht allein dem Prediger vorbehalten, sondern liege bei der ganzen Gemeinde. Ein Bruder in Trübsal solle durch das tröstende Wort der Gemeinde gestärkt werden, während ein gefährdeter Bruder das Mahnwort hören solle: „Bleibe bei uns und bei dem Herrn Jesus."

Im September 1942 hebt Köster hervor, dass Geistesgaben nicht dem Eigengebrauch dienen, sondern zum Aufbau der Gemeinde bestimmt sind (KöVR13.09.42_1Kor12,4–7:159). Die Gemeinde, besonders ihre verantwortlichen Männer, sei verpflichtet zu erkennen, wenn ein Bruder für den Lehrdienst berufen sei. Dieser Dienst erfordere klare Gedankenführung und Ausdruckskraft. Er mahnt, geistliche Gaben nicht verkümmern zu lassen: „Was Gott dir schenkt in stillen Stunden, das lasse nicht sauer werden! Das gib gleich durch deinen Dienst an anderen weiter. [...] Hast du einen großen Dienst – er ist für den Herrn. Ist es ein kleiner Dienst? Er ist geadelt durch den großen Herrn!"

Der Prediger bilde zwar den Mund im Leib Christi bilde, doch auch andere Glieder hätte ihre unersetzliche Funktion (KöVR27.09.42_1Kor12,12–31:170). „Du bist vielleicht die Hand oder der Fuß am Leibe, das Auge oder das Gehör – so geht es hin und her in der Gemeinde." Selbst das aufmerksame Sitzen im Gottesdienst sei bedeutsam: „Euer Sitzen gehört mit dazu, dass das Geheimnis des Leibes Jesu Christi gestaltet wird." Die Gemeinde solle die Vielfalt der Dienste als geistlichen Reichtum begreifen und mit Respekt vor den Gaben der anderen leben, damit Christus durch sie sichtbar werde.

Neben der Mitwirkung der Gemeinde hebt Köster auch die Verantwortung des Predigers hervor, die Gemeinde im Verstehen des Wortes anzuleiten. So führt er im Oktober 1946 aus, dass er es als Lob empfinde, wenn ihm nachgesagt werde, er glaube auch, was er predige (KöVR24.10.46 _Hebr1,5–2,4:10). Das Alte Testament habe ihm die Grundlage seiner Heilsgewissheit vermittelt und der Hebräerbrief sei wie ein „Seminar", um es geistlich zu lesen und zu verstehen. Köster zeigt sich dankbar für die Anerkennung theologischer Arbeit und warnt davor, dass eine Gemeinde ohne Theologie dem Zeitgeist ausgeliefert sei. Es sei Verantwortung der Prediger, der Gemeinde eine tiefe Auseinandersetzung mit biblischer Lehre zuzumuten. Doch auch die Hörer stünden in der Pflicht: Der Heilige Geist beanspruche das Denken und die Gemeinde müsse aus dem Glauben heraus lernen, selbst zu beurteilen.

Im Dezember 1946 greift Köster ein Bild Schlatters auf, um seinen Dienst als Prediger zu beschreiben: Er wolle der Gemeinde seine Augen leihen, damit auch sie sehen könne (KöV15.12.46:1). Ziel der Bibelstunde sei nicht bloß die Vermittlung von Wissen, sondern dass das Herz „in die Gewalt des Wortes genommen" werde. Das Wort Gottes sei „das zeugende Element, das Leben setzt". Aufgabe des Predigers sei es, das Wort so zu entfalten, dass es nicht seinen „Schmelz" verliere, sondern den Glauben stärke und zur Anbetung führe.

Im Oktober 1950 erinnert Köster seine Gemeinde in Wien an die gemeinsame Verpflichtung, an jedem ersten Sonntag des Monats im Gebet das gesamte Werk in Stadt und Land mitzutragen (KöV01.10.1950:1). Er spricht von einer „Dienstgemeinschaft am Wort Gottes" – bestehend aus dem Prediger, der das Wort sagt, und der Gemeinde, die es hört. Ohne eine solche hörende Gemeinde, so Köster, stehe der Prediger mit seiner besten Predigt „ohne Resonanzboden" da. Die Gemeinde sei deshalb nicht nur zum Hören, sondern auch zum Mittragen und Weitergeben des Wortes berufen. Köster beschreibt diesen Dienst als „großen Kampf mit der Macht der Finsternis", als einen geistlichen Einsatz, in den die ganze Gemeinde gerufen sei, sei es in der Mollardgasse, in Hütteldorf oder in den 14 Hausgemeinden Wiens sowie in der Provinz. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, ruft er seine Hörer auf: „Werdet im Herrn stark!"

In der gleichen Predigt betont er, dass sowohl der Prediger als auch die Gemeinde als Resonanzboden des Wortes durch die Stärke des Herrn stark werden müssen: „Diese Kraft müssen wir haben in unserem gemeinsamen Dienst am Wort" (KöV01.10.1950:2). Zugleich mahnt er zur Barmherzigkeit gegenüber Ungläubigen, da der eigentliche Kampf nicht gegen Menschen, sondern gegen geistliche Mächte gehe.

Auch 1951 beschreibt Köster seinen Dienst als einen, bei dem er der Gemeinde seine „Augen" leiht – Augen, die gelernt haben zu sehen (KöVR11. 11.51_Joh1,14:5f). Die Gemeinde solle sich in die göttliche Ordnung einfügen und auf den Lehrer hören, den Gott eingesetzt habe, um die Gedanken des Heiligen Geistes zu empfangen und im Herzen zu bewahren.

Der Ausdruck geht, so erklärt Köster 1953, auf Schlatter zurück, der sagte: „Mein ganzer Dienst an den Hörern, Pfarrern und Studenten bestand darin, dass ich ihnen meine Augen lieh, damit sie mit ihren Augen dann selbst lesen könnten" (KöVR22.11.53_Joh 6,42–51:232). Auch Köster versteht diesen Dienst als Hilfe zur Selbstständigkeit: Der Prediger solle das Wort nicht „erspekulieren", sondern helfen, dass die Gemeinde sieht, was dasteht. „Es ist selig, geöffnete Augen bekommen zu haben, um sie den anderen leihen zu können." Der Segen eines „klaren Denkens am Wort" sei dabei eine Gabe Gottes, die dem gemeinsamen Hören dient.

Dieser Dienst des „Augenleihens“ findet auch seine praktische Form in der Auslegung der Schrift (KöV30.10.59_LPL): „Die Prediger müssen Ausleger der Schrift sein“, betont Köster 1959, „denn die Gemeinde erwartet, daß ihr die Bibel erklärt wird, damit sie sie selbst lesen kann“ (:63).

5.4.2.2. Vertrauensvolle Gemeinschaft zwischen Prediger und Gemeinde

Köster betont 1943, dass der Glaube an Christus zunächst in die Gemeinschaft mit dem Verkündiger des Evangeliums führe (KöVR04.04.43_2Kor6–7:74). Erst danach folgten Gebet und Gemeindezugehörigkeit. Eine Gemeinschaft mit dem Evangelium sei ohne die Beziehung zum Prediger nicht denkbar.

Köster führt aus, dass Wort und Person des Predigers in der Gemeinde nicht voneinander getrennt werden können (KöVR20.02.44_Gal4,8–20:92). Dankbarkeit gegenüber dem Verkündiger sei kein Lobhudeln, sondern Ausdruck geistlicher Verbundenheit. Er macht deutlich:

> Und es wäre ein jämmerlicher Zustand, wenn eine Gemeinde einen Mann, der ihr das Wort sagt, nicht dankbar wäre! Und ihr könnt sagen, wenn man euch vorhält, dass ihr ‚nur wegen des Mannes‘ in die Gemeinde geht: ‚Ja, wir kennen Bruder Köster, er hat seine großen Schattenseiten, aber er hat uns das Wort Gottes gesagt!‘

Wie die Galater Paulus mit außergewöhnlicher Hingabe begegneten – bereit, ihm sogar ihr Augenlicht zu geben –, so zeige sich auch heute in solcher Dankbarkeit die rechte Haltung gegenüber einem Verkündiger, dessen Dienst der Gemeinde von Gott geschenkt ist.

Köster erklärt im September 1945, dass die Persönlichkeit eines Predigers das Glaubens- und Denkklima einer Gemeinde tief prägen könne (KöVR23.09.45_RömEinl_Apg20,16–38:14). Dies sei keine Schwäche, sondern eine Gnade, besonders wenn eine Gemeinde über längere Zeit von demselben Prediger geleitet werde. Solche Kontinuität fördere geistliches Verständnis und bewahre davor, dass immer neue, einander unverstandene „Schichten“ von Frömmigkeit entstehen. Fehle jedoch eine solche Orientierungspersönlichkeit wie Paulus, drohten wie in Korinth Parteiungen und Spaltungen.

Köster bittet die Gemeinde um Vertrauen in seine sorgfältige Auslegung der Sendschreiben der Offenbarung (KöVR13.06.46_Offb2,18–3,6:42). Ohne auf die ausführliche Exegese einzugehen, möchte er der Gemeinde seelsorgerlich das Wesentliche vermitteln. Das Sendschreiben mache die Hörer auf eine subtile Gefahr aufmerksam: den „betörenden Dirnendienst Satans“ innerhalb der Gemeinde, gegen den es wachsam zu sein gelte.

Im Dezember 1946 erklärt Köster, dass die Gemeinschaft der Glaubenden ein Zeichen für die Innewohnung des Heiligen Geistes sei (KöVR12. 12.46_Hebr 4,2b:49). Sie entstehe durch das Hören auf das Wort und zeige sich in der Freude am Zusammensein. Besonders berührend sei für den Prediger, wenn durch seine Verkündigung Glaube entstehe und eine persönliche Bindung wachse. In Anlehnung an Paulus erinnert Köster: „Ihr habt viele Zuchtmeister, aber wenige, die euch gezeugt haben." Kritik übt er an Evangelisten, die kurzfristig wirken und dabei die Hörer überfordern. Das sei eine Gefahr für nachhaltige Gemeinschaft.

Köster ist auch der Meinung, dass ein Prediger ohne eine liebevolle Gemeinde scheitern müsse (KöVR18.04.48_Röm12,1–2:531). Auch wenn er durch das Wort den Glauben wecken und Hoffnung schenken könne, bleibe der Glaube nur in einer „Gemeinde der Liebe" lebendig. Eine solche Gemeinschaft sei entscheidend, damit wiedergeborene Gläubige geistlich wachsen und bestehen könnten. Gott setze Menschen in diese Gemeinschaft ein, um ihnen ein Leben in Hoffnung und Liebe zu ermöglichen.

Im April 1951 betont Köster, dass der Glaube die Persönlichkeit eines Menschen nicht einebne, sondern in ihrer Eigenart bewahre (KöVR20. 04.51_Apg17:253). Der Prediger solle die Vielfalt geistlicher Prägungen achten und dem Wirken des Heiligen Geistes Raum geben. Wahre Liebe aus dem Glauben erkenne und respektiere die unterschiedlichen Färbungen des Glaubens in der Gemeinde.

Er erklärt im selben Jahr, dass der Prediger durch sein Zeugnis zunächst eine persönliche Gemeinschaft mit den Hörern stifte (KöVR11.11.51 _Joh1,1-4:4). Ähnlich wie Johannes führe er sie durch das weitergegebene apostolische Zeugnis in die Gemeinschaft mit den ersten Zeugen und untereinander. Die Bindung beginne beim Prediger und weite sich zur Gemeinschaft der Glaubenden.

Im Dezember 1951 führt Köster aus, dass der Prediger als Zeuge des Wortes eine zentrale Rolle für die Gemeinde spielt (KöVR09.12.51_JohII 1,6–13:31). Er setzt sich mit dem Vorwurf auseinander: „Ich weiß, daß man davon spricht, daß hier die ‚personale Gemeinde des Predigers Köster' ist, das heißt die Männlein und Weiblein hier kommen nur wegen des Mannes her, der hier spricht. Das wäre wohl ein jammerhafter Glaube." Gleichzeitig erklärt er, dass es selbstverständlich sei, sich dankbar an denjenigen zu binden, durch dessen Wort man zum Glauben gefunden habe. Der Prediger müsse jedoch stets auf Christus verweisen, wie Johannes es tat: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen." Ziel der Predigt sei ein Glaube, der sowohl Erkenntnis als auch Liebe hervorbringe – sichtbar im Leben der Hörer.

5.4.2.3. Störungen in der Verkündigungsgemeinschaft

Die Verkündigungsgemeinschaft zwischen Prediger und Gemeinde kann ernsthaft gestört werden, etwa wenn sich die Gemeinde zu sehr an den Prediger bindet. Köster erläutert 1941, dass Paulus empört gewesen sei, als sich einige in Korinth als seine Jünger bezeichneten (KöVR41-undatiert_1Kor1,10–17:9). Dabei habe er doch stets Christus verkündigt, „als wäre er mitten unter euch gekreuzigt", und die Gläubigen seien damals selig gewesen. Köster betont, dass diese Gefahr immer bestehe:

> Hier haben wir eine eigenartige Gefahr, die immer da ist, dass man auf den Menschen schwört, der nur Werkzeug ist, und es ist auch die Gefahr da bei dem Prediger selbst, wenn er eine starke Begabung hat nach irgendeiner Seite hin, dass er sich sehr bald durchsetzt und es ist allzuleicht da, dass eine Gemeindeepoche auf diesen Mann schwört und das Wunder nicht begreift, dass sie an dem Mann vorbei zu dem Christus geben müssen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Köster beschreibt 1941 eine Störungsproblematik, die sich aus häufigen Predigerwechseln ergebe, da sie die „einheitliche Ausgestaltung der Erkenntnis" behindere (KöVR41-undatiert_1Kor1,10–17:10). Wechselnde Prediger prägten die Gemeinden jeweils unterschiedlich, wodurch eine gemeinsame geistliche Grundlage erschwert werde. Er verweist auf Aussagen zweier Kollegen, die diese Problematik verschärft hätten: Einer meinte, „als neuer Besen durchzufegen", während ein anderer sagte: „Das Neue zieht doch immer wieder." Köster lehnt solche Ansätze ab und betont, dass Gemeinden zur Einheit der Erkenntnis im Glauben an Christus gelangen müssen. Eine geschulte Gemeinde, die diese Einheit erreicht habe, könne verschiedene Prediger und Lehrmeinungen ertragen, ohne durch „jeden Wind der Lehre" hin- und hergeworfen zu werden.

Auch das Gebaren eines Predigers spricht Köster an. So solle ein Prediger sich nicht wie ein Privatgelehrter halten und die Gemeinde außen vor lassen (KöVR21.12.41_1Kor2,6–9:39). „Wenn ein Prediger meint, er sei da als Privatgelehrter und läßt die Gemeinde, so geht ihm das Geheimnis des Glaubens verloren, er gerät an die Weisheit dieser Welt." Die göttliche Weisheit sei kein individuelles Gut, sondern Eigentum der gesamten Gemeinde und müsse in der Verkündigung immer gemeinschaftlich geteilt werden.

Köster betont, dass die Gemeinde zwar beurteilen müsse, ob der Prediger wirklich Gottes Wort verkündige, ihr jedoch nicht das Recht zustehe, ihm vorzuschreiben, was er zu predigen habe (KöVR01.02.42_1Kor4,1–

5:71). Auch dürfe keine Kirche dem Prediger Dogmen auferlegen. Der Prediger solle sich ausschließlich vom Wort Gottes und vom Bewusstsein des kommenden Tages des Herrn leiten lassen, wodurch seine Verantwortung direkt vor Gott liege.

1943 erklärt Köster, dass Korinth die Gnade Gottes durch den Dienst des Paulus empfangen habe, eine Gruppe in der Gemeinde sich jedoch gegen diesen Dienst gestellt habe (KöVR04.04.43_2Kor 6–7:73). Paulus habe davor gewarnt. „Der Widerstand gegen einen Prediger kann das auch in eine Gemeinde bringen, daß ihr die Gnade Gottes verloren geht!“ Köster kritisiert außerdem das demokratische System in den Baptistengemeinden seiner Jugend, bei dem jeder glaubte, seine eigenen Gedanken in die Gemeinde einbringen zu können. „Dadurch ist viel Unliebsames in die Gemeinden gekommen!“ Als Beispiel führt er die Schwierigkeiten seines Vaters mit einer Hamburger Gemeinde an, deren Widerstand den Segen Gottes verhindert habe. Dieses Versagen sei ihm durch die spätere Einsicht eines Ältesten besonders eindrücklich geblieben.

Köster führt in derselben Predigt aus, Paulus habe die Gemeinde aufgefordert, sich gegenüber Personen, die er selbst meiden müsse, ebenso zu verhalten. Er formuliert pointiert: „Es geht unter keinen Umständen, wenn ein Prediger aus bestimmten Gründen mit einem Mann keine Gemeinschaft haben kann, daß dann die Gemeinde die Gemeinschaft mit diesem Mann doppelt betont!“ (:76). Andernfalls fehle der Verkündigung des Predigers der geistliche Resonanzboden.

Im November 1950 warnt Köster eindringlich davor, gesalbte Boten Gottes anzutasten, da dies schwerwiegende Folgen habe (KöVR17.11.50 _Apg12:224). Er verweist auf die Bibelstelle über Herodes, dessen Überheblichkeit und Ehrgeiz sich darin zeigten, dass er sich Gott nennen ließ und Heilige angriff. Ähnliche Muster erkennt Köster auch in Gemeinden, wo Konflikte gegen geistliche Leiter häufig von Ehrgeiz getrieben seien. Zur Verdeutlichung erzählt er von einem Mann, der gegen seinen Prediger intrigiert habe und erst nach dessen Besuch mit Absolution sterben konnte – eine Geschichte aus dem „Sendboten“. Auch sein Vater sei häufig angegriffen worden; am Weg seiner Gemeinden hätten „viele Leichen“ von Männern gelegen, die ihn als Diener Gottes bekämpft hätten. Grund dafür sei der Ehrgeiz, der schon sehr viel zerstört habe. Als Verantwortlicher „für das Werk in Österreich“ sieht Köster es als seine Pflicht, junge Brüder vor den Konsequenzen solchen Ehrgeizes zu warnen, denn die Gemeinde sei der Leib des erhöhten Herrn. Er bringt seine Warnung scharf auf den Punkt: „Man kann mit der Gemeinde nicht umspringen, wie man will und Schindluder treiben, und man tastet die Gesalbten des Herrn nicht ohne Schaden zu nehmen an.“

Köster verweist im Juni 1951 auf eine Auslegung von Offenbarung 1 durch Pfarrer Koch bei der Allianzkonferenz in Bad Salzerbad. (KöVR03.06.51_Apg19,1–7:272). Dieser habe den Prediger als „Engel der Gemeinde" bezeichnet. Der Bote gehöre nicht der Gemeinde, sondern sei dem Herrn verantwortlich. Köster warnt, dass man die Boten Gottes nicht ungestraft antasten könne. Auch wenn die gegenwärtige Generation die Folgen nicht unmittelbar spüre, werde Gottes Gericht doch eintreten. Die Gemeinden müssten ihre Verantwortung gegenüber den von Gott gesandten Boten neu ernst nehmen.

Auch 1954 warnt Köster davor, dass sich Hörer zu sehr an menschliche Werkzeuge Gottes binden (KöV03.01.54:5). Paulus habe es abgelehnt, von den Korinthern oder Apollos zum Zentrum des Glaubens gemacht zu werden, und stets auf Christus verwiesen. Ebenso solle der Prediger zwar als Diener des Wortes anerkannt, aber nicht ungeistlich verherrlicht werden. Entscheidend bleibe allein Christus.

5.4.2.4. Die Gemeinde als Resonanzboden des verkündigten Wortes

Wichtig ist Köster der Gedanke, dass die Gemeinde ein Echo erschallen lässt. So erklärt er am Ostersonntag 1942, dass das Wort Gottes nicht nur in die nachösterliche Zeit gehöre, sondern den Charakter der Gegenwart prägen müsse (KöV19.04.42). Besonders sei es für einen Verkündiger eine Freude, wenn ihm aus der Gemeinde ein Echo entgegenkomme, das zeigt, dass „das Wort Gottes reichlich unter den Gläubigen wohnt". Dieses Echo könne sich in Psalmen, Gebeten oder dem geistlichen Leben der Gemeinde ausdrücken, wie Paulus ermahnt: „Laßt das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen und ermahnet euch unter einander mit Psalter und lieblichen Liedern und singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen!"

Köster beschreibt die Verkündigung als Dienst der Gegenseitigkeit, bei dem sich der Glaube von Prediger und Gemeinde gegenseitig stärkt (KöVR28.10.45_Röm1,5–7:61). Während er durch das Wort den Glauben der Gemeinde stütze, erfahre er selbst Ermutigung durch das gläubige Hören. „Dass Glaube bei euch wurde, hat meinen Glauben gestützt." Dieses Wechselspiel von Geben und Empfangen mache den Dienst zu einem besonderen Erlebnis. Das Echo der Gemeinde – selbst auf schwach gepredigtes Wort – bereichere Prediger und Hörer gleichermaßen. Die gegenseitige Ermunterung sei für ihn eine „wunderbare Erquickung". Köster betont abschließend, dass Gemeinschaft im Glauben eine geistliche Gabe sei, die alle Beteiligten stärke und trage.

In einer Pfarrkonferenz im Dezember 1945, wo Köster vermutlich als Gast eingeladen war, erklärt er, dass eine Gemeinde nicht mehr als 400

Mitglieder haben sollte, da ein Prediger nur so viele Menschen persönlich überschauen könne (KöVR16.12.45_RömÜberK1:110f). Als ein Pfarrer einräumt: „Ich kenne meine Leute überhaupt nicht!“, erwidert Köster knapp: „Das ist keine Gemeinde!“ Für ihn liegt das Geheimnis echter Gemeinde darin, den Glauben der Mitglieder zu kennen und mit ihnen über den Glaubensgehorsam ins Gespräch zu kommen, „selbst wenn es nur das Echo ist, das ihr mir gebt auf die Predigt“ (:111).

Im Juni 1946 erklärt Köster, dass sich das christliche Leben an den im Predigtwort offenbarten Christusbildern forme (KöVR13.06.46_Offb2,18–3,6:41). Die handelnde, glaubende Gemeinde reagiere darauf mit Glauben, Hoffnung und Liebe. Diese geistliche Rückwirkung zeige, wie entscheidend die Verkündigung sei. Köster lässt auch sein eigenes Ringen durchscheinen: Wer Gott besser kenne, müsse auch mehr sagen. Das habe ihn manches Mal hadern lassen.

Im Oktober 1946 führt Köster aus, dass Paulus sich als „Schuldner mit diesem Evangelium“ verpflichtet fühle, Juden und Griechen gleichermaßen zu dienen (KöVR06.10.46_Röm5,20.21–6,1–3:279). Für den Prediger sei es ein großes Glück, eine Gemeinde zu haben, die als Resonanzboden für die Verkündigung dient. Eine solche Gemeinde bete und glaube, wodurch das Evangelium klingen und der Heilige Geist wirken könne.

Im Oktober 1950 beschreibt Köster den Dienst von Prediger und Gemeinde als einen gemeinsamen geistlichen Kampf (KöV01.10.1950:1). Die Gemeinde sei nicht nur Hörerin, sondern Teil einer „Dienstgemeinschaft am Wort“. Predigt sei nie ein Monolog: Der Prediger brauche eine Gemeinde, die das Wort hört, bewahrt und weiterträgt. Prägnant formuliert Köster: Der Prediger hänge „mit seiner besten Predigt in der Luft, wie eine Saite, die nicht über einen Resonanzboden gespannt ist“, wenn es keine hörende Gemeinde gebe. Die Gemeinde bilde diesen Resonanzboden, der die Kraft der Botschaft zur Entfaltung bringt. Köster versteht diesen gemeinsamen Dienst als geistlichen Kampf gegen die Mächte der Finsternis, denn: „Der Gott dieser Weltzeit blendet die Gedanken der Ungläubigen.“ Umso mehr brauche es eine hörende und mitwirkende Gemeinde, die mit dem Prediger zusammen für das Evangelium einstehe.

Im Januar 1953 hebt Köster hervor, dass der Glaube der Gemeinde entscheidend für die Wirksamkeit der Predigt sei (KöVR25.01.53_JohII6,14–421:213). Er verweist auf die Beobachtung einer Schwester, die in einer anderen Gemeinde trotz guter Predigt „etwas fehlte“, nämlich der Glaube der Hörer. Nur in einer glaubenden Gemeinde könne das Wort Gottes wirklich wohnen. „Wenn eine Zuhörerschar das Wort Gottes ablehnt [...], da ist Jesus nicht gegenwärtig“, warnt Köster. Er berichtet von Bischof May, der das Predigen in der Mollardgasse als besonders leicht empfand, „weil wir

immer eine Schar vor uns hätten, die glaubt“. Köster bestätigt dies und betont mit Verweis auf Matthäus 18,20: Die Gegenwart Jesu sei dort erfahrbar, wo Glaube sei – nicht aber in einer ablehnenden Gemeinde.

5.4.2.5. Die Gemeinde versorgt ihren Prediger finanziell und betet für ihn

Auch wenn der Predigtdienst geistlich unbezahlbar ist, betont Köster die doppelte Verantwortung der Gemeinde: Sie soll ihren Prediger sowohl materiell versorgen als auch im Gebet tragen. So hebt er mit Paulus im Mai 1942 hervor, dass der Dienst am Wort nicht bezahlt werden könne, da geistliche Gaben wie Erkenntnis, Freude und Gerechtigkeit allein aus Gottes Gnade hervorgingen (KöVR17.05.42_1Kor9:123). Dennoch sei es die Aufgabe der Gemeinde, für das leibliche Wohl ihres Predigers zu sorgen. Der materielle Unterhalt diene nicht als Vergütung der Verkündigung, sondern sichere lediglich die Existenz des Predigers: „Ein Arbeiter muss seinen Lohn haben.“

Im März 1944 lobt Köster seine Gemeinde für ihre Treue, ihn auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit oder Geldentwertung zuverlässig versorgt zu haben (KöVR19.03.44_Gal5,26–6,10:127f). Er betont, dass er nie habe hungern müssen, da die Gemeinde stets bereit gewesen sei, Mittel bereitzustellen. Gleichzeitig warnt er vor Gemeinden, die sich dieser Verantwortung mit dem Hinweis entziehen, Gott werde schon sorgen. Diese Haltung verurteilt er scharf. Wer das Wort des Lebens austeile, solle auch menschenwürdig leben können. Das biblische Prinzip der gegenseitigen Teilhabe gelte auch in finanziellen Fragen: „Wer den Unterricht empfängt, der halte mit dem, der ihn unterrichtet, in allen Gütern Gemeinschaft.“ Köster verweist auf die Not seines Vaters, der mit acht Kindern von einer Gemeinde im Stich gelassen worden sei, was später von einem Ältesten als schwere Schuld anerkannt wurde.[187] Köster ist so frei: „Wer das ewige Wort des Lebens austeilt, der soll auch die Möglichkeit seiner irdischen Existenz haben, die darf man ihm und seiner Familie nicht in frivoler Weise entziehen! Ich kann hier so frei darüber sprechen, weil ihr immer für mich gesorgt habt, ich habe nie hungern müssen!“ (:128). Er lobt die Arbeit derjenigen, die gewissenhaft die Finanzen der Gemeinde verwalten, als Ausdruck gelebter Treue.

Im November 1948 erklärt Köster, dass eine Gemeinde mit 120 Gliedern ausreiche, um ihren Prediger zu tragen, sofern sie bereit sei, ihn an ihren

[187] Diese Aussage zeigt erneut, wie prägend Kösters biografischer Hintergrund als Sohn eines baptistischen Predigers für seine Sicht auf Gemeinde und Verantwortung war.

Gütern teilhaben zu lassen (KöVR07.11.48_Apg1,12–14:38). Wer dies aus grundsätzlicher Ablehnung verweigere, solle besser die Gemeinde verlassen. Diese Haltung widerspreche dem biblischen Prinzip des Säens im Geist, das Frucht bringe – im Gegensatz zum geistlichen Verfall, der aus unterlassener Unterstützung resultiere.

Im Mai 1950 verweist Köster auf die Gemeinde in Antiochien, die Barnabas und Saul ermöglichte, ein Jahr lang öffentlich und in den Häusern zu lehren (KöVR05.1950_Apg11,19–30:218). Die materielle Unterstützung der Gemeinde war Voraussetzung für diesen Dienst. Köster nimmt an, dass auch gebildete Menschen zu dieser Gemeinde gehörten, denn auch sie wollten selig werden. Gleichzeitig kritisiert er, dass in seiner Jugend solche Menschen von der Kanzel herab verurteilt worden seien. Antiochien dagegen habe gezeigt, dass das Evangelium alle Menschen erreichen solle, unabhängig von Bildung oder sozialem Stand.

Köster misst neben der finanziellen Verantwortung auch dem Gebet der Gemeinde für ihren Prediger große Bedeutung bei. Es sei eine geistliche Unterstützung, ohne die die Verkündigung ihre Kraft verliere. Köster betont im Oktober 1950, wie notwendig das Gebet der Gemeinde sei, damit der Prediger das Wort Gottes mit Freude, Klarheit und Offenheit verkündigen könne (KöV01.10.1950:5). Man merke einem Prediger an, ob er das Wort nur „von Amtes wegen" oder mit „freudigem Auftun seines Mundes" weitergebe. Die Gemeinde könne ihm diese Freude und Freiheit „zubeten". Auch Mut zur Wahrheit sei Frucht der Fürbitte: „Das Wort Gottes muß manchmal um der Wahrheit willen taktlos sein", erklärt Köster und verweist auf Amos und Barth. Zugleich warnt er vor unbrüderlichem Verhalten. Am Beispiel Spurgeons und seiner eigenen Gemeinde zeigt er, dass das Gebet Einzelner einen ganzen Dienst tragen könne: „Betet für mich, daß mir das Wort gegeben werde mit freudigem Auftun meines Mundes."

Köster betont im November 1955 die Bedeutung des Gebets für die Diener des Wortes (KöVR13.11.55_KolB3,5–4,18:59). Paulus fordert die Gemeinde auf, für die Diener zu beten, damit Gott Türen für das Evangelium öffne. Das apostolische Wort müsse den Heiligen Gottes immer wieder dargeboten werden. Die Verantwortung, das Evangelium zu predigen, liege auch bei der Gemeinde.

1956 erklärt er die zentrale Rolle der Gemeinde im Gebets- und Hördienst (KöVR22.01.56_RömII1,13–17:5). Er hebt hervor: „Es kann nicht jeder Prediger sein oder Diakon, aber ein jeder von euch kann doch beten, beten für den Gemeindeprediger, beten für den Dienst am Wort, – das kannst du doch in deinen Kämmerlein." Das entspräche auch der inständigen Bitte des Paulus. Auch das Hören sei ein wesentlicher Teil dieses Mitdienstes. Eine „mithörende Gemeinde" stärke die Verkündigung durch

ihre regelmäßige und treue Teilnahme. Die Gemeinde in Wien würdigt er in diesem Zusammenhang ausdrücklich als ein solches hörendes und betendes Gegenüber.

5.4.3. Die Gemeinde als hörende Gemeinschaft

Für Köster ist die Gemeinde eine Hörergemeinschaft, die im Wort gegründet bleibt. Sie kommt im Gottesdienst zusammen, um das Wort gemeinsam zu empfangen, und erfährt daraus geistliche Erneuerung. Das gemeinsame Hören wirkt sich auf ihren Glauben, ihre Einheit und ihr geistliches Leben aus.

5.4.3.1. Die Gemeinde bleibt in der Lehre des Wortes

Das verkündigte Wort trifft auf offene Herzen, die sich dem Anspruch Gottes im Hören stellen und im Gehorsam antworten. „Wenn in einer Gemeinde eine klare und starke Verkündigung zu Hause ist, brauchen wir um den Bestand der Einheit gar keine Sorge zu haben", führt Köster aus und meint, dass die Einheit der Gemeinde nicht durch Aktivitäten wie Frauen- oder Blaukreuzvereine gesichert werde, da diese sogar zu Spaltungen führen könnten (KöVR41-undatiert_1Kor1,10–17:9). Vielmehr entstehe Einheit durch den Anspruch Gottes, der in seinem Wort liege. Paulus habe erkannt, dass die Glieder der Gemeinde sich der einen, klaren Wahrheit im Gehorsam beugen müssten, da dies der einzige Weg zur Einheit sei. Köster beschreibt diese Forderung als kategorisch und absolut, betont aber, dass es keine Alternative gebe.

Köster betont 1948, dass der Glaube der Gemeinde nur durch das beständige Leben am Wort Gottes erhalten bleiben kann (KöV29.04.48:6). „Es muß ein Lehrer in der Gemeinde sein, der, was die Apostel gesagt haben, der Gemeinde dolmetscht." Die Gemeinde müsse in der Apostellehre, im Brotbrechen und in der Gemeinschaft der Gläubigen bleiben, um geistlich zu überleben. Er vergleicht diese Gemeinschaft mit der Luft zum Atmen, ohne die der Glaube erstirbt. Durch das Brotbrechen erinnert sich die Gemeinde immer wieder an Jesu Opfer, das für die verlorenen Menschen gebracht wurde, und stärkt dadurch ihre Verbindung zum Haupt der Gemeinde, Christus selbst.

Köster beschreibt die immense Gefährdung des Glaubens an Jesus in der heutigen Zeit, auch wenn der Glaube nicht gänzlich verschwunden sei (KöV25.02.51mo:1). Er warnt, dass der Glaube durch fremde Einflüsse „zersetzt" und durch „Wucherungen" überwuchert werde, die nicht zum lebendigen Glauben an Jesus gehörten. In Anbetracht der geistigen Kämpfe

der letzten Tage sei ein „geordneter Glaube“ notwendig, ein Glaube, der vom Wort und vom Heiligen Geist geprägt und gewirkt werde. Köster sieht es als seine Pflicht, darauf hinzuweisen, damit die Gläubigen mit einem reinen und lebendigen Glauben Jesus begegnen können. Er möchte durch den Morgengottesdienst nicht nur den Glauben stärken, sondern die Gemeinde auch befähigen, im Austausch mit anderen Gläubigen deren Glauben zu ordnen und zu festigen.

Er benennt im August 1954 David als Vorbild eines treuen Gottesdienstbesuchers, der im Haus Gottes Erquickung und Frieden fand, trotz seiner Lasten im Alltag und den Unruhen seines Familienlebens (KöV15.08.54:1). Dies sei ein Beispiel für die Sehnsucht nach und die Freude an der Gemeinschaft mit Gott. Er betont, dass Jesus zwar den Einzelnen liebe, jedoch besonders die Gemeinde zusammenführen wolle, um ihr „Segen die Fülle vor seinem Angesicht“ zu schenken.

5.4.3.2. Gemeinsames Hören im Gottesdienst als geistliche Praxis

Der Gottesdienst der Gemeinde bietet die Plattform für das gemeinsame Hören.

Köster unterstreicht, dass das Hören auf das geschriebene Wort Gottes der Gemeinde Orientierung und Halt in einer unsicheren Weltzeit gebe (KöVR18.11.43_Lk4,1–13:85). Dieses Wort müsse im Predigtwort ausgelegt werden, damit es im geistlichen Kampf Trost, Kraft und Hilfe spenden könne. Das gemeinsame Hören sei deshalb eine geistliche Praxis, durch die die Gemeinde Anteil am Sieg Jesu gewinnen könne.

Köster sagt, dass ihn die Anzahl der Zuhörer nicht interessiere, auch wenn er bereits vor Tausenden gesprochen habe (KöVR03.08.44_Lk11,14–28:227). Entscheidend sei, dass das Wort Jesu eine schützende Kraft im Leben der Hörer entfalten könne. Der Gläubige müsse im gepredigten Wort bleiben, denn nur dieses bewahre vor Schwermut, Melancholie und Unruhe. „Du kannst mir hundertmal entgegenhalten, daß du zu Hause eine Bibel liest – es gehört aber der Mensch unter das gepredigte Wort des lebendigen Gottes.“ Das private Bibelstudium allein reiche nicht aus; nur das öffentlich verkündigte Wort trage die Gemeinde durch die Mächte der Finsternis.

1946 betont Köster, dass Predigt nicht in der Weitergabe menschlicher Weisheit besteht, sondern im Leben schaffenden Wort Gottes. Es gehe „nicht um das Dozieren einer Menschenweisheit, sondern [...] um das Predigtwort Gottes“ (KöVR17.03.46_Röm3,23–24:183). Wie der Glaube durch das verkündigte Wort entstehe, so werde er durch das stille Hören und Empfangen dieses Wortes bewahrt. Eine geistlich gesunde Gemeinde nutze

jede Möglichkeit zum Hören, denn: „Auf einem anderen Wege kann ich nicht einen Glauben gewinnen und bewahren [...], es sei denn ich lebe an diesem Worte."

Köster lobt 1951 die Christen von Beröa, die das gepredigte Wort nicht unkritisch aufnahmen, sondern es mit der Schrift verglichen (KöVR20.04.51_Apg17:255f). Ihr Beispiel zeige, dass geistlich wache Hörer das Gehörte im Licht des geschriebenen Wortes prüfen – ein Prinzip, das auch heute zur Wahrheit führt. Besonders Prediger seien als Hörer gefordert, da sie sofort auf Verdrehungen biblischer Aussagen reagierten. Das tägliche Forschen in der Schrift habe den Glauben in Beröa gefestigt und viele zum Glauben geführt. Zugleich warnt Köster vor einer falschen Vergeistigung: Auch wenn es außerordentliche Zeiten geben könne, sei das regelmäßige Hören auf das Wort in geordneten Zusammenkünften – wie dem jüdischen Sabbat oder heutigen Gottesdiensten – der Normalfall. Dazu gehörten für ihn auch „der Donnerstag" und die „Hausgemeinden".

In der „Morgenstunde" des 2. Dezember 1951 macht Köster deutlich, dass wahre Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott nur dort entsteht, wo er redet und der Mensch hört (KöVR02.12.51_Joh1,1–5:21). Diese Form der Gemeinschaft schließe mystische Versenkung und ekstatische Erlebnissuche aus, da sie am Wort Gottes vorbeigingen. Gott sei der redende Gott und nur im Hören entstehe Glaube. Diese geistliche Begegnung im Gottesdienst bezeichnet Köster als „christliche Realität in unserem Erdenleben". Dankbarkeit sei dabei entscheidend: Wer nichts von einer Predigt mitnehme, dem fehle oft die dankbare Haltung gegenüber Gott.

Am selben Morgen hebt Köster hervor, dass Gottes Reden im Gottesdienst Ausdruck seiner Liebe sei (KöVR02.12.51_Joh1,1–5:23). Nicht äußere Umstände wie Wohlfahrt oder ein geordnetes Leben seien Zeichen göttlicher Zuwendung, sondern allein die Tatsache, dass Gott zu uns spricht. „Das gehörte Gotteswort ist die empfangene Gottesliebe", erklärt Köster mit Blick auf das Johannesevangelium. Diese Liebe bleibe oft unbedacht und unbeantwortet – so sehr, dass er erinnert: „Wie oft sind wir von der Mollardgasse fortgegangen, reich beschenkt mit der Liebe Gottes!" Es sei typisch für die gefallene Kreatur, Gottes Zuwendung mit Undank zu quittieren. Doch allein dieser Liebe habe es die Gemeinde zu verdanken, dass sie hören dürfe, wie Johannes Zeugnis von Jesus gibt.

Köster erklärt im Oktober 1953, dass die Gemeinde nicht zusammenkomme, um eine Stunde totzuschlagen, sondern um durch das Zeugnis Jesu und das Wirken des Heiligen Geistes im Glauben zu stehen (KöVR25.10.53_Joh9,33–10,21:309). Der Glaube sei ein gegenwärtiger Herzensakt, der sich im Hören auf das Wort vollziehe und durch den Dienst am Wort und den Dienst des Heiligen Geistes vermittelt werde.

Köster beschreibt David als einen sehr treuen Versammlungsbesuchers, der trotz der Lasten seines Alltags und der Unruhe seines Familienlebens im Haus Gottes Erquickung, Frieden und Freude fand (KöV15.08.54:1). Diese Versammlungsstunden seien für ihn Zeiten der Anbetung und geistlichen Stärkung gewesen. Mit seiner Sehnsucht nach dem Haus Gottes sei David ein Vorbild für die heutige Gemeinde. Für die Gegenwart hebt Köster hervor, wie kostbar es sei, inmitten weltpolitischer Turbulenzen in die „Stille zu Zion" zu treten. Zwar liebe Jesus den Einzelnen, doch wolle er vor allem seine Gemeinde beisammenhaben, um ihr „Segen die Fülle vor seinem Angesicht" zu schenken.

Im März 1957 erklärt er, dass der Sonntag der Ruhe Gottes gewidmet ist, nicht menschlicher Leistung (KöV24.03.57b:2). Das Predigen, Hören, Singen und Beten in der Gemeinschaft diene dazu, Anteil an Gottes Frieden und Stille zu erhalten, der höher sei als alle Vernunft. Diese Ruhe solle die Gemeinde stärken und Kraft in die Unruhe der Welt hinein schenken. „Wir dürfen Anteil nehmen an der Ruhe Gottes."

Köster betont, dass das Hören auf das Wort Gottes, wie Maria es tat, wichtiger sei als die geschäftige Aktivität, die Martha zeigte (KöV18.05.58:4). Jesus selbst habe klargestellt: „Eins ist not! Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden." Köster kritisiert die Haltung, Aktivismus für geistliche Hingabe zu halten, und bemerkt: „Wir müssen doch endlich etwas tun für Jesus, durch die Häuser laufen, Traktate verteilen." Doch Jesus mache deutlich, dass die wahre Ehre darin bestehe, sein Wort zu hören und zu bewahren. Er hebt hervor, dass dies auch in Lukas 11,27f betont wird: „Glückselig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!"

Köster mahnt im Februar 1959, dass die Gemeinde die Stunden am Wort Gottes bewusst nützen solle, da die Hektik des Alltags kaum Raum für Besinnung lasse (KöV22.02.59mo:1). Besonders die Prediger seien betroffen, wie ein Kollege beklagte: „Diese Hetze bringt auch in das Leben der Männer viel Unruhe hinein, die das stille Wort haben sollten für die Welt unserer Tage." Köster betont die Bedeutung der Zeit am Wort, erinnert an die Worte eines Lehrers: „Was sie in dieser Stunde nicht lernen, das lernen sie in ihrer Studierstube auch nicht." Er ermutigt, die Zeit als Quelle des Friedens zu nutzen.

5.4.3.3. Frucht des Hörens: Auswirkungen auf Glaube und Gemeinschaft

Das ausgeteilte Predigtwort wirkt auf die Gemeinde zurück. So betont Köster im Dezember 1948, dass ein Predigtgottesdienst oder eine Bibelstunde das Harren auf den Herrn bewusst mache und die Gemeinde in göttlichen

Trost führe (KöV12.12.48:1). Solche Stunden stärkten das Warten in allen Dingen und trügen hindurch.

Drei Monate später hebt Köster hervor, dass die Gemeinschaft der Glaubenden auf der Hoffnung des kommenden Christus gründe (KöVR27.02.49_ApgRück:105). Während sie auf den Tag seiner Erscheinung warten, unterstützten sie einander und lebten im Vertrauen auf Gottes rettendes Handeln im Christusereignis. In diesem Zusammenhang nennt er es eine „urchristliche Situation", dass er das Evangelium predigen durfte und die Gemeinde es hören und glauben konnte. Äußere Traditionen oder Kirchenschätze zählten nichts gegenüber dem Glauben an den Retter: „Und der Retter kommt!"

Im Juli 1949 ermutigt Köster die Hörer, sich nicht zu sorgen, wenn sie Zeiten innerer Leere erleben (KöV21.07.49:4). Oft treffe ein einziger Satz der Predigt ins Herz. Das sei Glaube. Dieselbe Verkündigung könne ganz unterschiedliche Wirkungen entfalten: Ein Hörer fühle sich, als fahre er „in die Hölle", ein anderer werde „bis in den dritten Himmel entzückt". Gott gebe jedem das, was er brauche.

Am Neujahrstag 1959 spricht Köster vom „brennenden Herzen", das durch das Wort Gottes entstehe und sich in Hingabe, Freude und Frieden äußere (KöV01.01.59:2f). Wer Predigt, Bibelstunde und Gemeinschaft entbehren könne, werde dieses innere Brennen nicht erfahren, denn geistliche Belebung geschehe allein durch das gehörte Wort. Auch eine schwache Predigt könne großen Segen bringen, wenn Gott durch sie wirke. Köster mahnt, dass Prediger nicht ihre eigenen Gedanken predigen sollten, sondern Gottes Wort. Die Gemeinde solle treu unter dem Wort bleiben und für ihre Prediger beten, damit diese sich ganz vom Geist Gottes leiten lassen.

5.4.4. Verantwortung des Hörers: Vertrauen und Verstehen

Aus dem Hören der Predigt, das den Glauben beim Hörer weckt, erwächst eine Verantwortung: Er muss dem Wort vertrauen und bereit sein, die geistige Arbeit des Verstehens zu leisten.

5.4.4.1. Vertrauen: Das Herz beugt sich unter das Wort

Vertrauen zeigt sich für Köster darin, dass sich das Herz dem Wort Gottes unterordnet anstatt sich um sich selbst zu drehen. Er fragt 1942, warum viele Christen trotz regelmäßiger Predigt nicht zu Frieden und Freude finden (KöVR01.02.42_1Kor4,1–5:70). Der Grund liege in ihrer Selbstbezogenheit: Sie kreisten mehr um ihre religiösen Erfahrungen als um Christus und seine Herrlichkeit. Nicht Seelenanalyse helfe, sondern allein der gekreu-

zigte Christus, der – wie Paulus an die Galater schrieb – den Gläubigen „als gekreuzigt vor Augen gemalt“ werden müsse. Heiligkeit und Gerechtigkeit seien in Christus zu finden, nicht in der eigenen Innerlichkeit.

Auch zeige sich das Vertrauen darin, sich auf das Wesentliche einzulassen. Köster erkennt, dass äußere Belastungen dazu zwängen, sich auf das Nötige zu konzentrieren – auch im Umgang mit der Schrift (KöV09.11.44:1). In ruhigeren Zeiten habe man sich den Tiefen der Bibel gewidmet, doch heute sei das Einfache gefragt. Der Geist Gottes erinnere die Gläubigen an das Entscheidende und „jede Bibelstelle ist von Gottes Geist durchhaucht“, wie Schlatter wortgetreu übersetze.

Köster erklärt 1950, dass Menschen, die das verkündigte Wort nicht annehmen und im Herzen bewahren, kein neues empfangen können (KöVR23.11.50_Sach7,1–88,23:15). „Das sind die Prinzipien des Wortes Gottes: Das Wort Gottes läßt sich dort nieder, wo es einmal angenommen wurde. Das ist das Gesetz im Leben eines Predigers und auch der Gemeinde.“

Dass Gottes Offenbarung durch „das Wort eines Predigers, den wir kennen, der Bote ist an Christi statt, aber [...] auch ein Mensch in seinen Schwächen“ geschieht, sei für den Hörer eine besondere Herausforderung, betont Köster im Juni 1952 (KöVR22.06.52_Joh4,43–54:150). Der Prediger sei ein „irdenes Gefäß“, das Gottes Herrlichkeit trage, zugleich aber in Niedrigkeit erscheine. Diese „Kreuzesniedrigkeit“ dürfe den Hörer nicht stören, sondern müsse im Glauben überwunden werden, um das Wort zu empfangen. Köster beschreibt dies auch persönlich: Beim Zuhören eines Kollegen im Radio müsse er das „Niedrigkeitsniveau“ überwinden, um Gottes Offenbarung im Predigtwort zu hören. Auch Jesus sei in seiner Niedrigkeit ein Anstoß gewesen, wie seine Ablehnung in Nazareth zeige.

Wahrer Glaube zeige sich weiter in der Bereitschaft zum Lernen und Hören von Gott (KöVR22.11.53_Joh6,42–51:235f). Jesus betone, dass jeder, der vom Vater hört und lernt, zu ihm komme. Für Köster liege hier das Geheimnis des Glaubens, dass die Gläubigen sich vom Lehrer belehren lassen, den Gott ihnen gesetzt habe: „Glauben haben heißt auf der Schulbank sitzen und lernen wollen und sich von dem Lehrer, den Gott der Gemeinde gesetzt hat, sich belehren lassen.“ Die Bereitschaft, zu Jesu Füßen zu sitzen, sei für Köster ein Zeichen eines geordneten und lebendigen Glaubens.

Vertrauen äußere sich nicht nur im stillen Hören, sondern auch im gemeinsamen Bekenntnis der Gemeinde. Köster lehnt die Vorstellung ab, dass jeder Baptist ein Missionar sein müsse (KöV27.12.53:3). Das Missionieren und Predigen seien besondere Gnadengaben, die nicht allen gegeben würden; andere hätten die Gabe des Gebets oder des stillen Bekennens. Dennoch sei jeder Gläubige aufgerufen, sich vom Geist Gottes zum Bekenntnis treiben zu lassen, wo es angebracht sei. Auch das Hören, Beten

und Singen in der Gemeinde sei ein solches Bekenntnis: „Nicht nur der Prediger hier bekennt, sondern auch die Zuhörer bekennen, indem sie hören und beten und singen und mit dem Kopf ihre Zustimmung zum Wort nicken." Dieses Gesamtbekenntnis mache die Einheit der Gemeinde im Glauben an Jesus Christus sichtbar.

Köster ermutigt im Oktober 1958 dazu, an biblischer Erkenntnis zuzunehmen (KöV16.10.1958). „Ich rate euch sehr, nicht nur die Predigten anzuhören, die Bibel- und Hausgemeindestunden zu besuchen, sondern zu versuchen, ein Selbstleser der Bibel zu sein. Was man selbst findet, bleibt viel stärker haften als das Gehörte" (:1). Er teilt ein Beispiel aus seiner Kölner Zeit, in der Menschen durch die Begegnung mit dem biblischen Wort in der Predigt zur Gemeinde zurückfanden. Köster betont jedoch, dass wahres Bibelverständnis nicht durch bloßen Willen erlangt wird: „Ein horchendes Ohr und ein hörendes Herz zu haben, ist allerdings ein Schöpfungsakt Gottes." Es sei ein Akt der Demut, sich unter das Wort zu beugen und Gott zu bitten, es uns zu öffnen. Wenn Gott uns „das Ohr und das Verstehen öffnet", sei dies reine Gnade.

5.4.4.2. Verstehen: Die geistige Arbeit des Glaubens

Etwas durch den Glauben verstehen zu wollen, sieht Köster als Aufgabe des Hörers. Die Schuld an geistlicher Erkenntnislosigkeit liege nicht bei den Propheten oder Aposteln, sondern – wie er pointiert formuliert und die Verantwortung deutlich den Hörern zuweist – an der „Langsamkeit des Empfangsapparates" der Hörer (KöV16.04.39a:1). Obwohl das „lichte Wort" vorliege, werde der Blick durch ideologische und philosophische Decken – wie Kant oder Rosenberg – verhüllt. Jesus selbst stelle die Diagnose offen: „O, ihr Unverständigen!" Köster betont, dass der Glaube nur gesichert sei, wenn der Hörer mit „aufgedecktem Angesicht" der geöffneten Schrift begegnet. Der größte Dienst des Predigers sei es daher, der Gemeinde die Schrift aufzuschließen, anstatt sie hinter liturgischem Kult zu verbergen.

Verstehen bedeutet für Köster auch, selbst Verantwortung zu übernehmen. Er meint, es könne eine Zeit kommen, „da die Dolmetscher des Wortes fehlen werden, da sind wir dann angewiesen darauf, daß der heilige Geist uns zum Ausleger wird" (KöVR17.05.42_1Kor9:120). Deshalb müsse der Hörer selbst am Wort arbeiten. Besonders sinnvoll sei es, sich vor einer Bibelstunde eigenständig mit dem Text auseinanderzusetzen, so als würde man ihn selbst auslegen. Nach der gemeinsamen Auslegung solle der Text erneut gelesen werden, um zu persönlicher Erkenntnis zu gelangen. „Viele Menschen leben nur vom Wort des Predigers und seinem

Besitz. Aber das macht froh, wenn man einen eigenen Besitz hat, wenn man selbst mitgearbeitet hat am Wort."

Köster empfiehlt, dass Hörer das Gehörte stets eigenständig an der Bibel prüfen, statt blind den Worten eines Predigers zu folgen (KöVR24.10. 43:12_Gal1,6–10:12). „Das wäre das Törichteste, was ich verlangen würde, wollte ich sagen, ihr müsst glauben, was ich euch sage." Wahre Erkenntnis entstehe für ihn nur durch aktives und kritisches Hören des Wortes.

Köster weist die Zuhörer darauf hin, dass die geistige Arbeit beim Verstehen komplexer Themen unvermeidlich ist, und zieht einen Vergleich zur physischen Arbeit (KöV06.07.44): „Wer mit der Hand arbeitet, der darf Schwielen nicht scheuen, soll es etwas Gutes werden. So dürfen auch wir die Arbeit nicht scheuen, wenn wir wirklich den Dingen, soweit das hier möglich ist, auf den Grund gehen wollen" (:1). Er betont, dass bei ernsthaften Lebensfragen geistige Anstrengung erforderlich sei und dass man dabei keine Abkürzungen nehmen könne. Es sei enttäuschend für den menschlichen Geist, Fragen nicht zu durchdringen, weshalb eine klare Auseinandersetzung notwendig sei, auch wenn die äußeren Umstände wie die Hitze eine Herausforderung darstellten. Die Hörer seien aufgefordert, aktiv mitzudenken und diese geistige Anstrengung zu akzeptieren, da sie Teil eines tieferen Verständnisses sei.

Er betont, wie wichtig es sei, sich der eigenen Grenzen beim Zugang zur Bibel bewusst zu werden, und warnt davor zu glauben, man könne die Schrift ohne Anleitung einfach verstehen (KöV23.11.44:3). Er selbst sei lange Schüler von Lehrern gewesen, die ihm die Bibel erschlossen hätten, denn sie sei nicht durch Verstand oder menschliche Klugheit zugänglich. Es brauche jemanden, der – wie Jesus bei den Emmausjüngern – das Wort für die Hörer lebendig mache. Gehorsam im Glauben bedeute auch, sich einem Lehrer zu unterstellen, der schwierige Schriftstellen vermitteln könne, wie Tholuck in Halle, der seinen Studenten das Verstehen abgerungen habe. Ohne einen solchen Prediger, der die Bibel „vorlesen" und „öffnen" könne, bleibe die Gemeinde in theologischer Problematik gefangen und finde keine Glaubensgewissheit. Das Hören sei das „Geheimnis am Bibelwort". Köster kritisiert die entgegengesetzte Haltung: „Nicht aber, wie ein Theologe sagte: ›Schweige Herr, denn dein Knecht redet!‹"

> Also, nur so wird uns die Bibel geöffnet, wenn wir uns von einem lehren lassen, dem es gegeben wurde, vorzulesen. Wo kein Pfarrer ist der vorlesen kann, da hat die Gemeinde keine geöffnete Schrift; und wo ein Prediger nur schön predigen aber nicht vorlesen kann, da hat die Gemeinde kein offenes Wort, bleibt voll Problematik und kommt nie zur Glaubensgewißheit! Laßt uns darum, noch so lange als möglich, am Bibelworte lernen!

Köster erklärt, dass das Hören des Wortes Gottes einmal ein akustischer Vorgang sei aber auch Verständnis sowie Anerkennung umfassen müsse (KöVR12.12.46_Hebr4,2b:47). Er kritisiert das innere Hören der Quäker, die ihre Bibeln schließen und erwarten, dass Gott direkt zu ihnen spricht, und meint, dass uns „Unsinn durch den Kopf rasen" würde, wenn wir nicht durch das Wort Gottes „an die Kandare genommen" würden. „Der hat nicht gehört, der nicht verstanden hat." Daher sei es Aufgabe des Predigers, durch Wiederholung und manchmal auch lautes Sprechen das Verständnis zu fördern und eingeschlafene Ohren zu öffnen. Zum biblischen Hören gehöre der demütige Akt des Anerkennens. Unglaube entstehe dort, wo das Gehörte nicht anerkannt werde. Die Demut bedeute, sich unter das Erkannte zu beugen und es im Leben wirken zu lassen.

Köster berichtet 1948, dass ihm nach der Auslegung des Römerbriefs vorgeschlagen wurde, denselben noch einmal in vereinfachter Form zu predigen (KöVR08.02.48_Röm10,1–4:481). Das aber, so Köster, würde den geistlichen Nährwert von „8000 Kalorien" auf „800" reduzieren. Die Christenheit sei durch „erbauliche Literatur" so sehr auf Gefühle fixiert worden, dass das Nachdenken über Gottes Wort vernachlässigt werde. Doch Gott habe uns die Vernunft gegeben, um sein Reden bewusst zu vernehmen. Verstehen sei keine leichte Aufgabe, sondern fordere, mit Paulus mitzudenken und sich geistige „Schwielen" zu erarbeiten. Der wahre Segen liege im klaren Nachdenken und nicht in vagen Gefühlen oder geistlich „dünner Suppe".

Ein zentrales Merkmal neutestamentlichen Glaubens sei das beständige Hören des Wortes (KöVR02.05.48_Röm12,5–8:551). „Das Entscheidende in der Gemeinde ist, daß Gott zu Wort kommt, darum gehört der Predigtdienst in die Mitte der Gemeinde. Wer ein glaubendes Ohr hat, bekommt nie genug davon." Der regelmäßige Gang zur Gemeinde sei nötig, um Gottes Wort immer neu zu hören und zu verstehen. Seine Fähigkeit zur Auslegung, so Köster weiter, habe er durch seine Haltung als Schüler des Wortes gewonnen.

Köster hebt hervor, dass das geöffnete Verständnis der Schrift dem Glauben Klarheit und Gewissheit verleiht (KöV16.04.1950:5). Der geistliche Mensch könne den Ungläubigen verstehen, umgekehrt aber sei echte Verständigung nicht möglich; das sei eine „Seligkeit des Glaubens". Nur wer sich dem Wort aussetze, gewinne einen „klaren Kopf" und könne vernünftig über die Welt nachdenken. Fehle diese geistliche Erkenntnis, drohten ideologische Illusionen – früher im Nationalsozialismus, heute im Kommunismus. Die Bibel wolle „erdacht" sein, jeder Gang zur Bibelstunde sei ein Schritt zum seligen Leben.

5.5. Predigt als Widerstand gegen politische Ideologien

Dieses Kapitel rückt Kösters homiletische Aussagen zur prophetischen und politischen Dimension der Predigt in den Fokus. Es zeigt, wie er mit geistlichem Ernst und seelsorgerlicher Verantwortung auf die ideologischen Verirrungen seiner Zeit reagierte und welche homiletischen Grundannahmen ihn dabei leiteten.

Zugleich bildet dieses Kapitel die inhaltliche Brücke zu Kapitel 6, in dem Kösters Nachkriegsäußerungen zum Nationalsozialismus als konkrete Umsetzung seines Verständnisses von Predigt als geistlichem Widerstand analysiert werden und in dem auch die Begleitfrage C ihre Antwort findet.

5.5.1. Gottes Wort als geistliche Gegenkraft zur Ideologie predigen

Köster versteht die Predigt des Wortes Gottes als Gegenkraft zu ideologischen Prägungsversuchen. Er mahnt mitten in der NS-Zeit, dass Hörer Verantwortung tragen, der „Trommel der lauten Propaganda“ bewusst Momente der Stille abzuringen. „Es ist nicht so, daß der Herr Prediger dazu da ist, über das Wort nachzudenken, – sondern du hast auch das Deinige zu tun, der lauten Zeit die Stille abzutrotzen“ (KöV15.11.42:6). Nur so könne man wirklich vom Wort Gottes leben und geistlichen Reichtum erfahren.

Im Februar 1944 erklärt er, dass eine Predigtstunde dazu dienen soll, den prägenden Kräften der Zeit zu entgehen und sich stattdessen von Gott und seinem Wort bestimmen zu lassen (KöV13.02.44:1). Er sagt: „Dieses Geprägt- und Bestimmtwerden von Gott her ist das Geheimnis einer Predigtstunde: Daß wir einmal all den anderen Mächten und Kräften, die uns in ihrem Sinne formen wollen, aus dem Wege gehen und stille sitzen zu Füßen Gottes, am Worte Gottes.“ Diese Ausrichtung helfe der Gemeinde, den Herausforderungen der Zeit zu begegnen und so zu leben, dass das Wesentliche – von Gott geprägt und gehalten zu sein – das Leben bestimme.

Nach dem Krieg und der NS-Zeit stellt Köster die Frage, ob ein Prediger das ihm anvertraute Wort Gottes treu bewahren kann oder es durch Anpassung an weltliche Ideologien verlieren werde (KöVR10.02.46_Röm3,1–4:153f). Der Prediger trage die Verantwortung, Gottes Wort als „Weg zum ewigen Leben“ zu schützen. Auch wenn ein Prediger selbst untreu sein

möge, hebe dies die Treue Gottes nicht auf. Köster geht sogar so weit zu behaupten, dass Menschen durch Gottes Wort zum Leben finden könnten, selbst wenn es ihnen von einem „toten" Prediger verkündet wird.

Im Juni 1946 beschreibt Köster die Verkündigung als einen „ewigen Geisteskampf" gegen das weltliche Denken (KöVR11.06.46_Offb8,2–11,16:78). Der Prediger versuche, wie Paulus sagt, „die Zitadellen des Teufels niederzuringen" und so dem Evangelium Raum zu geben.

1948 zitiert Köster Adolf Keller, der betont, dass „enthusiastische Predigten" den Ideologien der Zeit nicht standhalten, sondern „klare Gotteserkenntnis" und Schulung im Geisteskampf nötig seien (KöVR07.03.48 _Röm11,11–15:513). Köster selbst habe gefühlvolle Predigten schon sehr früh abgelehnt und verweist auf Schlatter, der betone, dass die Bibel kein „leichter Besitz" sei. Die intensive Arbeit am Römerbrief vergleicht Köster mit dem militärischen Drill der Soldaten, der sich auf schwierige Situationen an der Front vorbereite. Solch eine Schulung sei für den geistigen Kampf der Gegenwart unerlässlich.

Das Prophetenamt in der Gemeinde sei eine heikle Aufgabe, da in der Kirchengeschichte viele Prophezeiungen unerfüllt geblieben seien, während okkulte Vorhersagen sich manchmal bewahrheiteten (KöVR05.11.50 _Apg11,19–30:218f). „Man muß sehr vorsichtig und keusch mit dieser Gabe umgehen. Der Geist ist es, der der Gemeinde manches sagen will. Er will uns nicht nur das Evangelium von der rettenden Liebe Gottes sagen, sondern will er uns auch das Zukünftige kundtun." Die Gemeinde sei nicht ohne klare Wegweisung für die Zukunft. „Ich sage nicht, daß ich ein Prophet bin, aber wir haben das prophetische Wort." Durch das Wort Gottes habe die Gemeinde klare Wegweisungen, auch für die aktuelle Lage. Er erinnert an seine Aussage von 1945, dass keine Nation, auch nicht Amerika oder Russland, eine Messiasaufgabe übernehmen könne. Diese sei allein Christus vorbehalten. Der Prediger müsse die Gemeinde davor bewahren, sich kulturellen oder politischen Systemen zu verschreiben, und müsse ihre Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu richten. Köster betont, dass die Gemeinde dankbar für die gegenwärtige Zeit der Ruhe sein solle, dabei jedoch in der lebendigen Hoffnung leben müsse, dass „diese Welt vergeht" und das Reich Gottes komme (:219).

5.5.2. Das prophetische Wort als Kompass nutzen

Auch wenn Köster den Begriff selbst nicht verwendet, lässt sich sagen: Das prophetische Wort wirkt in ideologischen Zeiten wie ein geistlicher Kompass. Es hilft, die Gegenwart im Licht der Schrift zu deuten und die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi wachzuhalten.

5.5.2.1. Die Aufgabe, die Zeit im Licht der Schrift zu deuten

Noch während der NS-Zeit stellt Köster im Januar 1942 fest, dass der Gemeinde oft das nötige Licht für ihre Zeit fehle, weil die Diener am Wort ihre Aufgabe nicht wahrnähmen (KöV05.01.42:2). Es sei ihre Schuld, dass das prophetische Wort nicht rechtzeitig verkündet werde. Prediger müssten das Wort im Voraus weitergeben und verständlich dolmetschen, damit es nicht zu spät sei (:4).

Köster beschreibt zwei grundsätzliche Wege der Verkündigung seit den Tagen Jesu Christi (KöVR27.09.42_1Kor12,12–31:172f). Der erste passe das Wort durch erbauliche Rede den Menschen an. Der zweite – den er von Schlatter übernimmt – führe die Hörer direkt zur Schrift, damit sie Christus als Herrn und Schöpfer erkennen, nicht bloß als Helfer in Alltagsfragen. Dieser zweite Weg sei Ausdruck des prophetischen Wortes, das zur Darstellung des Leibes Christi unverzichtbar sei. Es umfasse sowohl das Zeugnis „Jesus von Nazareth ist der Herr Himmels und der Erde" als auch den Ratschluss Gottes mit der Welt. Köster beklagt, dass in vielen Kirchen stattdessen nur alltägliche Themen behandelt würden. Die Gemeinde brauche jedoch – so sein eindringlicher Appell – „Prophetik, nicht Ethik", also Orientierung an Gottes Handeln, nicht nur an menschlichem Tun. Apostel, Propheten und Lehrer seien für das Leben der Gemeinde entscheidend, weil durch sie das Wort weitergetragen und der Leib Christi erbaut werde.

Köster betont im Oktober 1944, dass die prophetische Gemeinde dazu berufen sei, die Zeichen der Zeit zu beachten und sie der Welt zu deuten, die sie nicht versteht (KöVR12.10.44_Lk12,35–13,9:259). Diese Aufgabe sei eine ernstzunehmende Verpflichtung gegenüber den „Kindern dieser Welt". Dabei müsse stets das Wort Gottes die Grundlage bilden, um die Zeichen der Zeit im Licht der Bibel zu interpretieren. Viele Verkündiger seien in den letzten Jahrzehnten dieser Verantwortung nicht gerecht geworden. Köster nennt das Beispiel Bismarcks, der zwar die Zeichen seiner Zeit erkannt habe, aber keinen Prediger an seiner Seite gehabt habe, der ihm das prophetische Wort erschloss.

In der Auslegungsreihe zum Buch Daniel im Jahr 1947 erklärt Köster, die Lehrer in der antichristlichen Zeit trügen als Fackelträger das Licht des Wortes und gäben den Suchenden heilige Orientierung (KöVR12.47-undatiert_Dan10–12:85). Lehrer, die sich sowohl der Schuld der Menschen als auch der Barmherzigkeit Gottes bewusst seien, erleuchteten die dunkle Nacht und hülfen mit, den Weg zum ewigen Reich zu finden. Sie seien in der Lage, die Zeichen der Zeit vom Wort der Schrift her zu deuten, und gäben der Gemeinde Klarheit und Trost. Köster wünsche sich mehr Lehrer,

die mit dem Licht von oben die Augen der Menschen öffnen könnten. In einer Zeit großer weltanschaulicher Bewegungen müssten diese Lehrer wachsam bleiben und der antichristlichen Weltentwicklung widerstehen. Sie spielten eine zentrale Rolle im Glaubenskampf, indem sie die Treue zu Jesus Christus bewahrten.

Auch 1949 legt er dar, warum er so viel Wert auf das prophetische Wort legt (KöV07.04.49:1):

> Ich bin zu dem sogenannten prophetischen Wort nicht gekommen, weil ich mit dem kulturellen Niedergang unserer Welt nicht fertig werden konnte, sondern als Bibelleser habe ich nie verstehen können, wenn Pfarrer, oder auch andere Leute mir gesagt haben, daß das prophetische Wort ein Lieblingsgebiet von mir sei. Dabei ist vom ersten bis zum letzten Blatt der Bibel nichts anderes gepredigt als der lebendige Gott, wie er sich seine Offenbarung gesetzt hat in unserer Menschen- und Weltgeschichte.

Köster begreift die Welt als „Illustrationsgebiet des lebendigen Gottes". Gott treibe in der Geschichte der Gegenwart seine Geschichte vorwärts, so dass am Ende der Zeit seine Herrlichkeit offenbar werde. „Die ganze Bibel hat nur ein Thema, das ist der Christus Gottes. Der Christus Gottes ist die Offenbarung Gottes, wie sie sich vollzieht im Bereich dieser Erde und dieser Welt."

Köster beschäftigt sich ebenfalls 1949 intensiv mit der Geschichte des jüdischen Volkes und dem Weissagungswort der Schrift. „Ich bin wie ein Jagdhund, der die Spur nicht läßt! Wir brauchen Männer, die ihre Nasen tief in die Spur drücken, damit wir zum Ziel der Geschichte Gottes finden" (KöVR22.12.49_JesReihe_Röm10,15–11,2:35f). Die Ereignisse um Israel seien Marksteine am Weg Gottes mit den Völkern. Wer das Weissagungswort verkündige, dürfe sich nicht von Kritik beirren lassen. Es könne nur von dem erschlossen werden, der durch ein tiefes Erlebnis der Gnade am Kreuz Jesu geprägt sei. Das Weissagungswort sei Ausdruck der „totalen Gnade", die nicht nur Israel, sondern der ganzen Menschheit gelte. „Wir warten auf unseres Leibes Erlösung und auf die letzte Offenbarung der Vergebung der Sünden." Diese Hoffnung schließe auch die leibliche Erlösung Israels sowie den neuen Himmel und die neue Erde ein. Köster sieht also im prophetischen Blick auf Israel eine geistliche Orientierungshilfe, durch die Gottes Heilsplan inmitten der Weltgeschichte sichtbar wird.

5.5.2.2. Die Wiederkunft Christi als Ausrichtung in Krisenzeiten predigen

Neben der Zeitdeutung gilt es, die Hoffnung auf die Wiederkunft wachzuhalten – als Ausrichtung auf die kommende Herrschaft Gottes. Bereits 1941 hebt

Köster hervor, dass eine Gemeinde nicht dauerhaft bloß „evangelisiert" werden dürfe (KöVR21.12.41_1Kor 2,6–9:40). Der Prediger müsse den Glauben derer ernst nehmen, die bereits durch die Rechtfertigung aus dem Glauben gerettet seien. Ihnen sei mehr zu sagen als das Evangelium im engeren Sinn. Köster fordert, dass solche Gemeinden das „Wort der Weisheit" empfangen; das sei das Reden vom Geheimnis Gottes, das der Welt verborgen bleibe. Im Zentrum stehe zwar das Kreuz Christi als Inhalt der Botschaft, doch gerade daraus erwachse die Predigt von der kommenden Herrschaft Gottes, von den zukünftigen Dingen und der Erneuerung der Welt durch Christus. Diese eschatologische Perspektive sei Ausdruck der verborgenen Weisheit Gottes.

So erklärt Köster im Januar 1943, dass man seine Hoffnung auf den wiederkommenden Christus nur nachvollziehen könne, wenn man verstehe, wie sehr er nach Erlösung geforscht habe (KöVR31.01.43_2Kor1,12–14:17). Die Rückkehr Christi sei die einzige Lösung für die Weltkrise. Dieser Gedanke präge seine Verkündigung, denn er sähe keinen Ausweg aus dem Chaos, außer dass Christus eingreife und alles neu mache.

1945 blickt Köster auf seine fast 30-jährige Zeit als Prediger zurück und betont, dass er beim Lesen des Alten und Neuen Testaments mit „einer ungeheuren Konsequenz und Gewalt" zum eschatologischen Wort der Bibel geführt worden sei (KöV28.01.45:4f). „Das ist unser Glaube, weil es der alt- und neutestamentliche Glaube gewesen ist", erklärt er und verweist auf Abraham und die Jünger Jesu, die an die zukünftige Stadt Gottes und die Wiederkunft Christi glaubten. Während viele seiner Kollegen dem antichristlichen Geist verfallen seien, habe er „die selige Freiheit behalten" aufgrund seiner eschatologischen Haltung.

Am letzten Abend zur Offenbarungsreihe zeigt sich Köster dankbar für die Kraft, diese Reihe trotz anfänglicher Schwäche zu vollenden (KöVR22.08.46_Offb22,6–21:142). Er hebt die Bedeutung hervor, die Worte der Offenbarung nicht zu versiegeln, sondern ihre Botschaft lebendig zu halten. Als Beispiel nennt er Bengel, der inmitten einer rationalistischen Predigtlandschaft mit großer Wucht den wiederkommenden Christus verkündigt habe – als Zentrum von Glaube, Hoffnung und Liebe. Während andere in ihren Predigten Alltagsratgeber boten, habe Bengel die eschatologische Verheißung in den Mittelpunkt gestellt.

Im Juli 1950 betont Köster (KöV06.07.50:3), dass der Prediger die Aufgabe habe, die Gemeinde wachzurütteln und an die nahe Wiederkunft Jesu zu erinnern. Die Gläubigen sollen bereit sein und die Rückkehr Christi voller Freude erwarten. Das sei eine Haltung, die der Prediger lebendig halten müsse.

Köster erläutert im Februar 1952, dass auch die Predigt des Gerichts untrennbar mit der Hoffnung auf das Reich Christi verbunden sei

(KöV24.02.52:3). „Wir predigen immer den Untergang, weil wir das Reich Jesu Christi in Herrlichkeit ersehen." Die Gemeinde könne nur recht beten, wenn sie den Zorn Gottes ernst nehme und zugleich an das Ende seiner Gerichte glaube. Mit einem Wort Luthers beschreibt er die göttliche Spannung: „Die Liebe Gottes ist zu Gottes rechter Hand, der Zorn Gottes ist zu Gottes linker Hand." Und schließt: „Die rechte Hand aber ist es, die uns hält."

Köster meint auch 1954, dass die Gemeinde nicht wachgehalten werden könne, wenn man nicht beständig über die Wiederkunft Jesu spreche (KöV05.12.54:2). Er kritisiert die Bequemlichkeit unter Predigern, die das prophetische Wort vernachlässigen, wie etwa einen Kollegen, der sagte: „Der Herr kommt sowieso, was soll ich darüber reden?" oder einen anderen, der die Offenbarung als nicht göttlich inspiriert ablehnte. Für Köster sei diese Bequemlichkeit letztlich Faulheit, die er als Teil des Wesens der Sünde betrachtet.

5.5.3. Die politische Dimension der Verkündigung einsetzen

Im Sinne Kösters könnte man pointiert sagen: „Politik gehört auf die Kanzel." Dabei geht es ihm ausdrücklich nicht um Parteipolitik, sondern um die Darstellung von Gottes Weltpolitik im heilsgeschichtlichen Sinne. Aus dieser Perspektive erhält die Predigt eine prophetisch-politische Dimension, die falsche Ideologien hinterfragt, kritisiert und geistlich beurteilt.

So warnt er schon im April 1939 davor, dass sich die Predigt der herrschenden Weltanschauung anpasse (KöV16.04.39a:3). Die Gemeinde dürfe nicht „das vermeiden und unterlassen, was vielleicht unbequem und nicht der Zeit entsprechend in ihrer Ansicht ist". Vielmehr sei die Verkündigung Jesu Christi ein „totaler Angriff auf alle Sicherungen dieser Erde, auf ihre Macht und Größe". Die glaubende Gemeinde halte daran fest, dass Christus als der Wiederkommende „das Ende bedeutet für alle irdische Macht". Ihr Trost sei das große Wort Jesu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" – in der Gewissheit seiner Gegenwart bis zur Vollendung der Weltzeit.

Köster macht 1943 eine bemerkenswerte Feststellung: Die Gemeinde müsse als „Haus Gottes" und „Säule und Basis der Wahrheit" in Respekt vor Gott stehen, unabhängig von irdischen Autoritäten (KöV01.08.43mo:4). Er betont, dass Menschen durch die Predigt erkennen sollen, dass die Gemeinde vor allem Gott ehrt. „Ehre, dem Ehre gebührt auf Erden! Aber ich habe Gott vor allem zu ehren." Wenn die Ehre gegenüber Menschen nur im Ungehorsam gegenüber Gott möglich sei, müsse man den Gehorsam gegenüber der Welt kündigen, um Gott gehorsam zu bleiben.

Köster kritisiert das Versagen der Kirchen, in Zeiten von Krieg und Zerstörung nicht das „offenbarende, deutende Wort Gottes" zu sprechen (KöV05.08.43:3). Er betont, dass Prediger in solchen Zeiten das Wort Gottes mutig verkündigen müssten, ungeachtet des Widerstands. Köster versteht das Versagen der Kirchen als Gericht Gottes und fordert Prediger auf, sich nicht durch gesellschaftliche Ablehnung oder politische Missverständnisse abhalten zu lassen. „Ich weiß, ich stehe in dem Verruf, Politiker zu sein! Meine Frau sagte mir, als sie jetzt aus dem Reich zurückkam, man hätte draussen immer schon gewusst, dass ich Kommunist sei!!! Dagegen kann ich nichts machen." Die Einsamkeit, die mit dieser Verkündigung verbunden sei, dürfe sie nicht von ihrem Auftrag abbringen.

Köster berichtet 1944, dass er in den Jahren 1931-32 in den Gemeinden im Reich oft dem Einwand begegnete (KöV14.05.44mo:2): „Ihr Prediger solltet euch nicht um Politik kümmern, ihr habt Seelsorger zu sein." Er betont, dass Seelsorge laut Bibel bedeutet, sich mit dem Menschen in jeder Situation auseinanderzusetzen, sei es in der Politik oder im Beruf. „Ich habe ihn in jeder Situation aufzuspüren, um ihm helfen, um ihn warnen zu können", erklärt er und hebt hervor, dass diese Erkenntnis die Not widerspiegele.

1947 führt Köster aus, dass einmal alle Herrscher dieser Erde ihre Zepter und Kronen in die durchbohrten Hände des Gekreuzigten legen müssen. „Das ist unsere ‚politische Einstellung', die uns das Buch Daniels und das Buch der ‚Offenbarung' bereitet. Es ist ein Verhängnis, wenn man den Pfarrern und Predigern sagt, sie dürften auf den Kanzeln nicht ‚Politik' treiben" (KöVR27.06.47_Dan7:54). Parteipolitik gehöre nicht auf die Kanzel, aber Gottes Weltpolitik sei Gericht und Evangelium zugleich. „Dieses Wort hat ein Prediger immer wieder laut werden zu lassen von der Kanzel."

Köster reflektiert 1949 darüber, warum ihm seit Beginn seiner Karriere der Vorwurf gemacht wurde, sich als Teil der Christusgemeinde mit politischen Fragen zu befassen. Für ihn sind politische Bewegungen stets auch weltanschauliche Bewegungen, die von geistigen Situationen geprägt sind und daher nicht ignoriert werden können. Er selbst betont: „Ich mußte ja in jeder politischen Bewegung gleichzeitig auch die weltanschauliche Bewegung sehen" (KöV10.02.49_LPL:156).

Mit Blick auf den Tod Stalins betont Köster die Notwendigkeit, nicht auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Ewige und Unsichtbare zu schauen (KöV05.03.53), denn Jesus lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das habe für das Heute eine große Bedeutung. Man habe ihm (Köster) manchmal nachgesagt, er würde zu politisch predigen. Nachdem er lange daran festgehalten habe, dass der Glaube nur etwas mit Innerlichkeit zu tun habe, habe er erkannt, dass das Amt Christi die ganze Welt umfasse, da ihm ja alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben sei. Daher gelte:

„Die Vorgänge in der Welt haben für einen Jesusjünger etwas ganz scharf Aktuelles, gerade in diesen Tagen“ (KöV05.03.53:1).

5.5.4. Weltstaatlichen Ideologien als Prediger widerstehen

Wie weitreichend Köster die politische Verkündigung versteht, zeigt sich exemplarisch in einer Auslegung vom Januar 1942, die zugleich den Abschluss dieses Kapitels bildet. In meinen Forschungen ist mir keine zweite Predigt begegnet, in der Köster den geistlichen Widerstand gegen weltstaatliche Ideologien so klar und ausführlich entfaltet wie hier – mitten in der NS-Zeit (KöVR25.01.42_1Kor3,16–23:64ff). In seiner Auslegung zu 1. Korinther 3,16–23 macht er deutlich, dass geistlicher Widerstand vor allem darin besteht, das „Tempelgeheimnis“ – die heilige Gegenwart Gottes in der Gemeinde – kompromisslos zu bewahren.

Er eröffnet die Auslegung des Abschnittes mit der Frage, was es bedeute, in der Weltzeit „weise“ zu sein, und warum gerade das für Gemeinden und kirchliche Leiter höchst gefährlich werden könne. Er weist zunächst auf die Gefahr einer angepassten Verkündigung an die „Weisheit der Welt“ hin. Die Anpassung an die „Weisheit“ der Weltzeit sei für Prediger und kirchliche Führer äußerst gefährlich. „Weise“ in der Welt zu sein bedeute, Konflikten aus dem Weg zu gehen, um gesellschaftlich nicht aufzufallen. Dies könne jedoch nur durch Kompromisse erreicht werden, die das Wesen der Gemeinde und das „Tempelgeheimnis“ gefährden. Wenn die christliche Führung diplomatisch handle und die christliche Botschaft abschwäche, gehe die göttliche Gegenwart in der Gemeinde verloren (:64):

> Wie aber kann sich die Zeit der Ewigkeit angleichen? Wie kann der Mensch Gott werden? Gott kann Mensch werden, – aber nicht umgekehrt! So kann ich die Sache Gottes nur verraten und verkaufen! Das ist es, was Paulus hier in Korinth vor Augen hat: Ihr seid in Gefahr den Tempel Gottes zu verderben, weil ihr den offenen Konflikt der Weltzeit fürchtet und ihn nicht wollt! Wenn ein Prediger einer Gemeinde ‚Weise sein will‘, und ein Stück nach dem anderen preis gibt von den Erkenntnissen, dann geht es so, daß sehr bald das ganze Geheimnis der Gemeinde Jesu Christi verraten ist.

Damit verbindet Köster die Gefahr eines Verrats an der Gemeinde Jesu Christi und betont, dass solche Kompromisse dazu führen, dass das „Tempelgeheimnis“ – das Zentrum der Gemeinde Jesu Christi – verloren gehe. Er führt Beispiele aus der Ostmark an, wo evangelische Kirchen versucht hätten, sich der politischen Situation anzupassen: „Das Ende ist, daß das Tempelgeheimnis verloren gegangen ist!“ Eine Gemeinde, die den Gegensatz zwischen Ewigkeit und Weltzeit aufgibt, verrate ihre Berufung.

Weiter lehnt er eine oberflächliche Anpassung ab. Dazu zählt für ihn auch eine weichgespülte Botschaft, die darauf abzielt, „nicht alles so offen zu sagen". Er argumentiert, dass ein Prediger, der ohne Kompromisse und klar in der Wahrheit bleibe, respektiert werde. Das wahre Wesen der Gemeinde liege im „Weg durch das Leid" und nicht im Streben nach einer „christlichen Kultur" oder politischen Anpassung (:65):

> Wenn ich ‚diplomatisch' vorgehe ist es unmöglich, daß ich das ‚Tempelgeheimnis' bewahre für meine Gemeinde. Um es zu bewahren, muß ich als Leiter der Gemeinde kompromißlos der Weltzeit begegnen. Es geht da nicht darum, ‚interessant' zu wirken, sondern es geht um das Geheimnis der Gemeinde Jesu Christi, – daß in ihr Sünder die Gnade Gottes finden!

Er fordert eine klare, mutige Verkündigung: „Da gibt es Leute, die meinen, man muß ja nicht alles so offen sagen und die Menschen vor den Kopf stoßen! Je offener man die Menschen vor den Kopf stößt, umso besser!"

Er folgert daraus, dass das Leiden ein unvermeidbarer Teil des Dienstes ist. Das wahre Wesen der Gemeinde sei untrennbar mit Konflikten und Leiden verbunden. Wer glaube, eine christliche Kultur oder Revolution herbeiführen zu können, habe das „Geheimnis der Gemeinde" nicht verstanden. „Der einzig mögliche Weg für die Gemeinde ist der Weg durch das Leid." Für Köster ist es entscheidend, dass Gott dem Sünder begegnen und sich ihm schenken kann. Das müsse im Mittelpunkt stehen, nicht die Zustimmung des Weltstaates.

Für Köster besteht das wahre Wesen der Gemeinde darin, dass Gott im „lebendigen Tempel" gegenwärtig ist und sich dem Sünder in Gnade zuwendet – unabhängig davon, ob der Weltstaat damit einverstanden ist. Dieses „Tempelgeheimnis" dürfe nicht preisgegeben werden, sondern müsse von den Lehrern bewahrt werden, auch wenn dies Konflikte mit der Weltzeit bedeute. Gemeinden, die dieses Geheimnis verstanden hätten, entwickelten auch ein angemessenes Verhältnis zu ihren Predigern. Nicht Ruhm oder Missachtung sei angebracht, sondern Dankbarkeit. „Das rechte Verständnis für den Lehrer haben nur die Glieder einer Gemeinde, die um das Tempelgeheimnis Gottes wissen." Der Dienst am Wort sei Gnade Gottes. Wer dafür danke, finde auch in rechter Weise zu seinem Prediger. „Wenn wir zusammenkommen, dann ist das der lebendige Tempel Gottes, in dem die Gegenwart Gottes wohnt."

Die hier sichtbar werdende geistliche Unabhängigkeit von weltstaatlichem Denken bildet – zusammen mit den übrigen Aussagen dieses Kapitels – eine zentrale Voraussetzung für das Verständnis von Kösters Deutung der NS-Zeit in Kapitel 6.

5.6. Kösters Predigtlehre in der Essenz

Sieht man die rund 550 paraphrasierten und thematisch gegliederten Köster-Zitate mit homiletischen Aussagen im Gesamtbild, zeigt sich trotz der Vielzahl an Themen, Konstellationen und historischen Kontexten eine deutliche Linie seines homiletischen Denkens. Diese lässt sich zunächst in fünf Leitsätze fassen, die die geistliche Speisung der Gemeinde als Ziel der Predigt entfalten:

1. Ein Prediger ist berufen und begabt. Seine Hauptaufgabe ist die geistliche Versorgung der Gemeinde.

Köster versteht die persönliche Berufung eines Predigers als göttliche Aussonderung zum Dienst, die Vollmacht verleiht und unabhängig von Gefühlen oder äußeren Umständen gilt. Wie seine Vita zeigt, wurde seine eigene Berufung wesentlich durch andere vermittelt, die ihn in den Dienst riefen. Berufung gründet im festen Glauben an Jesus Christus und ist für ihn zugleich Ausdruck greifbarer Sündenvergebung. Die Berufung bringt auch die geistgewirkte Begabung mit sich.

Die geistliche Versorgung der Gemeinde ist für Köster das zentrale Amt des Predigers. Sie soll das ganze Geheimnis Gottes offenbaren und umfasst die Pflicht, eine ausgewogene Ernährung zu gewährleisten, auch wenn diese nicht immer „schmeckt". Ziel ist das gesunde Wachstum des Leibes Christi.

Dieser Dienst am Wort hat unbedingte Priorität vor allen anderen Aufgaben des Gemeindelebens und verfolgt seelsorgerliche Ziele: Der Prediger begegnet den Hörerinnen und Hörern in ihren geistlichen Nöten mit Trost und Wegweisung.

Dabei trägt er Verantwortung für die Klarheit, Gesundheit und Reinheit der Verkündigung, weshalb ihm auch eine Wächter- und Leitungsfunktion zukommt. Diese Aufgabe ist nur erfüllbar, wenn Haltung und Charakter stimmen: Demut, Bescheidenheit und Abhängigkeit von Gott sind für Köster unverzichtbar.

Ein Prediger ist Diener des Wortes und erfüllt mit voller Hingabe seinen Auftrag als Zeuge für das Evangelium. Er erfährt auch Freude und geistlichen Lohn. Zugleich aber benennt Köster ehrlich die Lasten dieses Dienstes, seine persönlichen wie körperlichen Herausforderungen und den geistlichen Kampf, der ihn durchzieht.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Herausforderungen ist für Köster eine gute Ausbildung für den Predigtdienst unverzichtbar.

2. Ein Prediger hat sein Schriftverständnis reflektiert und bereitet die geistliche Speise anhand eines zugeschnittenen Speiseplans vor. Er serviert mit Anspruch, Zuspruch und in aller Klarheit.

Für Köster ist die Bibel göttliche Offenbarung, deren Zentrum Jesus Christus ist. Der Prediger soll ihr mit vertrauensvoller Haltung begegnen, die sich in einer demütigen und sorgfältigen Auslegung zeigt. Dabei ist für Köster die Einheit von Altem und Neuem Testament grundlegend. Eine allegorische Auslegung lehnt er ab, während er eine typologische Deutung ausdrücklich befürwortet.

Die Verkündigung soll anspruchsvoll und zuspruchsvoll sein und Hörerinnen und Hörer mit den göttlichen Wahrheiten konfrontieren. Dies muss regelmäßig und gehaltvoll geschehen. Köster zeichnet den Prediger für einen ausgewogenen Speiseplan für die Gemeinde verantwortlich, der in aller Freiheit auch einmal variiert werden kann.

Die Zubereitung der geistlichen Speise ist eine verantwortungsvolle Aufgabe und muss in einer demütigen und stillen Haltung vor dem Angesicht Gottes geschehen. Dabei muss das biblische Wort aktuell in die jeweilige Zeit hinein ausgelegt werden, auf Grundlage eines genauen Textstudiums, das durch gute Bibelübersetzungen und flankierende Literatur gestützt werden soll.

Die Austeilung der Speise geschieht geistgewirkt und in sprachlicher Klarheit. Auf künstliche Rhetorik und Kanzelberedsamkeit soll bewusst verzichtet werden. Eine klare Disposition hilft dem Hörer, dem Gedankenverlauf zu folgen.

Köster wehrt sich gegen jede Zurückdrängung der Predigt im Gottesdienst durch eine Überbetonung von Liturgie oder Zeugnisteilen.

3. Ein Prediger hat das Evangelium – Jesus Christus, das Wort vom Kreuz und die Gnade Gottes – als unverzichtbare geistliche Speise so auszuteilen, dass durch das Hören Glaube geweckt und Gemeinschaft mit Gott gestiftet wird; Moralpredigten ohne Christus sind abzulehnen.

Köster benennt die unverzichtbaren Inhalte der geistlichen Speise, die sich unter dem Oberbegriff Evangelium subsumieren lassen: Jesus Christus steht im Mittelpunkt der Botschaft; das Wort vom Kreuz – also der Angriff auf alle menschlichen Selbsterlösungsversuche – muss verkündigt werden. Die Predigt von der bindungslosen Gnade Gottes ist wie das tägliche Brot unverzichtbar. All dies sind Aspekte des einen Evangeliums, das gepredigt werden muss. Dabei betont Köster: Das Evangelium gehört ins Zentrum, nicht die beliebten Moralpredigten, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, ihn unter Druck setzen, seine Sündhaftigkeit verkennen und ihn auf Leistung fokussieren, anstatt auf Christus.

Die Speisung durch die Predigt hat stets auch einen evangelistischen Charakter – für die Gemeinde ebenso wie für Außenstehende. Köster warnt jedoch ausdrücklich vor übergriffigem oder manipulierendem Vorgehen.

Einen weiteren Schwerpunkt setzt er auf die apologetische Predigt, insbesondere mit Blick auf die Kritik an menschlicher Weisheit und Philosophie, die nach seiner Überzeugung nicht zum Leben und Sterben ausreichen. Ebenso wehrt er sich gegen die Verwässerung der Verkündigung durch die liberale Theologie.

Der Prediger teilt das Wort Gottes aus, wodurch Gemeinschaft mit Gott entsteht. Predigt ist Einladung in diese Gemeinschaft. Gott ist in der Verkündigung gegenwärtig und wirkt mit Kraft.

Somit führt das Hören des Wortes zum durch Gottes Geist geschenkten Glauben an Christus und bewirkt Umkehr.

4. Die Gemeinde trägt Mitverantwortung für die Verkündigung und bildet mit dem Prediger eine wechselseitig abhängige Verkündigungsgemeinschaft, die im Hören des Wortes bleibt, gemeinsam vor Gott tritt, die Frucht des Hörens empfängt und sich ihrer Hörerverantwortung bewusst ist.

Köster benennt die Gemeinde als Trägerin der Verkündigung. In ihr wirken die Gnadengaben, die der Geist zur Austeilung des Wortes schenkt, um sie aufzubauen. Ihr obliegt die Verantwortung, die Richtigkeit der Lehre zu prüfen und notfalls auch Prediger – haupt- oder ehrenamtlich – zurechtzuweisen. Die Gemeinde ist Lichtträgerin des Evangeliums, weist sichtbar auf Jesus Christus hin und ist ein Ort der Gottesgegenwart und des Bekenntnisses.

Für diese Aufgabe bilden Prediger und Gemeinde eine Verkündigungsgemeinschaft, in der sie Verantwortung teilen, gemeinsam wirken und sich entsprechend ihrer Gaben als Glieder eines Leibes ergänzen. Der Prediger „leiht der Gemeinde seine Augen“, um ihr das Wort aufzuschließen. Voraussetzung ist eine vertrauensvolle Beziehung, die nicht durch Störungen belastet sein darf, damit die Gemeinde wie ein Resonanzboden erklingt, wenn der Prediger die Saite der Predigt anschlägt. Auch ihre finanzielle Versorgung und das Gebet für ihren Prediger sind Ausdruck dieses gemeinsamen Dienstes am Wort.

So wird die Gemeinde zur hörenden Gemeinschaft, die durch die Lehre des Wortes geistlich gestärkt wird. Das gemeinsame Hören im Gottesdienst und in den Lehrangeboten schafft die Grundlage für geistliche Frucht mit Auswirkungen auf den Glauben des Einzelnen und die Gemeinschaft insgesamt.

Dabei trägt der Hörer Verantwortung: Er muss sich vertrauensvoll unter das Wort beugen, wenn er glauben will. Ebenso gehört eine geistige

Arbeit des Glaubens dazu, denn das Wort Gottes erschließt sich nicht immer unmittelbar.

5. Die Predigt hat in ideologisch geprägten Zeiten eine prophetische Funktion, besonders mit Blick auf die Wiederkunft Christi. Sie wird zum geistlichen Widerstand durch Prediger und Gemeinde.

Die Verkündigung des Wortes Gottes wirkt als geistliche Gegenkraft gegen weltstaatliche Ideologien, die Menschen in die Irre führen. Sie prägt die Gemeinde und befähigt sie, den Herausforderungen ihrer Zeit geistlich zu begegnen. Diesen prophetischen und geistlichen Kampf zu führen, ist zentrale Verantwortung des Predigers.

Dazu braucht es das prophetische Wort der Bibel als geistlichen Kompass. Im Licht der Schrift ist die Zeit zu deuten, sowohl durch den Prediger als auch durch eine Gemeinde, die sich selbst als prophetisch versteht und auf den wiederkommenden Christus hinweist. Die Ausrichtung auf seine Wiederkunft ist besonders in Krisenzeiten notwendiger Bestandteil der Verkündigung: Sie macht Hoffnung, ermutigt und rüttelt zugleich wach.

Mit Köster gilt: Politik gehört auf die Kanzel – nicht im parteipolitischen Sinn, sondern als Verkündigung von Gottes Weltpolitik im heilsgeschichtlichen Horizont. Allen gesellschaftlichen Umständen und Ideologien zum Trotz gebührt die Ehre Gott allein, weil Christus regiert, Heil anbietet und zum Gericht wiederkommen wird.

Darum gilt es, allen weltstaatlichen Ideologien geistlich zu widerstehen. Das „Tempelgeheimnis" der Gemeinde – die heilige Gegenwart Gottes – darf nicht preisgegeben werden. Eine Gemeinde, die den Gegensatz zwischen Ewigkeit und Weltzeit aufhebt, verrät ihre Berufung. Was es stattdessen braucht, ist eine klare, mutige Verkündigung, durch die in der Zusammenkunft der Gemeinde der Tempel Gottes sichtbar wird.

Diese fünf Leitsätze mit ihren kurzen Ausführungen fassen die Essenz von Kösters Predigtlehre zusammen. Sie speist sich nicht nur aus wenigen Grundsatzpredigten, sondern vor allem aus einer großen Zahl an Einzelzitaten, die über einen Zeitraum von etwa zwanzig Jahren dokumentiert sind. Nun möchte ich – gewissermaßen als Nachspeise – zwei Beobachtungen zur Tiefe und Eigenart von Kösters Predigtlehre skizzieren:

(1) Köster trifft 1953 eine definitorische Aussage über das Predigen, obwohl er sie nicht explizit als Definition kennzeichnete: „Predigen heißt den Gott, der sich in der Vergangenheit bezeugt hat, in die Gegenwart einer Stunde stellen" (KöV21.06.53:3f). Im Kontext sagt er anschließend: „Wie er damals die Menschen erquickt und erfreut hat, so strömt auch

heute von ihm Erquickung und Freude in unser Leben. Je sauberer man das Wort der Bibel stehen läßt, desto lebendiger ist die Gegenwart des lebendigen Gottes jetzt und hier."

Immer wieder benutzt Köster zudem die biblische Formel „die großen Taten Gottes verkündigen", die einmal in Apostelgeschichte 2,11[188] beim Pfingstwunder erwähnt wird und in ähnlicher Form im 1. Petrusbrief 2,9[189] (vgl. Kapitel 5.1.3.5 und Fußnote 179). Dies korrespondiert damit, dass Köster die Bibelstelle aus Apostelgeschichte 2 in seinen Predigten am häufigsten verwendet hat, wenn man die Angaben in den Überschriften zugrunde legt (siehe Kapitel 4.2.3.).

Somit ist es Kösters Hauptanliegen Gottes Heilstaten, die im Neuen Testament bezeugt werden, in die Gegenwart des gemeindlichen Gottesdienstes zu stellen, um Menschen durch die Predigt mit dem Evangelium zu erreichen.

(2) Besonders eindrücklich ist Kösters bildhafte Sprache. Am stärksten tritt dabei die Speisemetaphorik hervor – ein feiner roter Faden, der sein homiletisches Denken durchzieht. In einer kleinen metaphorischen Zusammenschau, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat, zeigt sich: Köster möchte als „Speisemeister" nicht „Milch und Griespapp anbieten, sondern „Vollkornbrot". Er will das Notwendige predigen und nicht „Schleckereien", um etwas eine „Avitaminose" zu verhindern. Als Prediger will er den „Hunger" der Gemeinde zu stillen. Regelmäßige geistliche „Speise" ist nötig. „Wiederholung ist das tägliche Brot, das mit Segen sättigt", besonders in Bezug auf Gnadenpredigten. Es darf aber auch nicht „am Montag die Suppe für die ganze Woche" gekocht werden; vielmehr muss der Prediger aus dem ganzen Wort Gottes schöpfen. Oberflächliche Predigten bezeichnet er als „dünne Suppe", während gehaltvolle dem „guten Wein" gleichen. Die „Gerichte" müssen „hübsch nebeneinander angerichtet" werden, damit der Gedankengang einer Predigt verstanden wird. Köster versteht sich zugleich als eine „Lebensmittelprüfstelle", die darauf achtet, dass der Gemeinde keine schlechte Speise gereicht wird, damit keine „Blähungen" durch falsche Ernährung entstehen. So ergibt sich insgesamt eine theologisch dichte und sprachlich eingängige Bildwelt, die Kösters homiletisches Denken durchwebt.

---

[188] Apg 2,11b (LUT): Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. (LUT)

[189] 1Petr 2,9 (LUT): Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.

Doch auch andere wirkmächtige Metaphern prägen Kösters Sprache. So bezeichnet er den Prediger etwa als Saite, die angeschlagen und zum Resonanzboden des Wortes Gottes wird. Dieselbe Bildwelt überträgt er auf die Gemeinde, die zum Resonanzraum wird, wenn sie auf die „Saite der Predigt" antwortet. Darüber hinaus finden sich Lichtmetaphern, Kampf- und Baumvergleiche, Wassermotive sowie Sehmetaphern, etwa wenn er davon spricht, den Hörenden „Augen zu leihen". Manche dieser Bilder entwickelt Köster selbst, andere schöpft er bewusst aus der Sprache der Bibel.

Besonders deutlich betont Köster die Verantwortung des berufenen Predigers. Berufung ist für ihn kein bloßer Status oder Titel, sondern eine göttliche Aussonderung zum Dienst, verbunden mit einem verpflichtenden Auftrag, in dem sich die Kraft Gottes offenbaren soll. Sie ist Last und Freude zugleich und, wer sie wahrnimmt, wird von Gott belohnt.

Auffällig ist zudem, dass Köster auch den Hörer in die Pflicht nimmt: Er erwartet Vertrauen und geistige Mitarbeit. Indirekt fordert er die regelmäßige Teilnahme an gottesdienstlichen Lehrveranstaltungen, da dort der Glaube gestärkt werde. Die Predigt erhält dadurch eine strukturierende Funktion für das Gemeindeleben, das sich um das Wort sammelt.

Ins Auge fällt außerdem seine gemeindezentrierte Sichtweise. Die Ortsgemeinde gilt Köster als Trägerin der Verkündigung, die letztlich auch Verantwortung für deren Inhalte trägt. Der Prediger erscheint als ihr Sprecher, wobei Köster ausdrücklich betont, dass auch andere predigen sollen, was in der Praxis allerdings selten gewesen sein dürfte. Die Notwendigkeit einer funktionierenden Verkündigungsgemeinschaft zwischen Gemeinde und Prediger spricht er offen an. Kösters Homiletik ist damit konsequent in der Ortsgemeinde verortet.

Nicht zuletzt ist sein Ansatz zur politischen Predigt wider ideologische Verirrungen – aus der Auslegung des prophetischen Wortes entwickelt – bemerkenswert und für seine Zeit außergewöhnlich.

Meine Beobachtungen schließen mit einem letzten Satz, einem homiletischen Digestif, der die Essenz von Kösters Predigtlehre auf den Punkt bringt:

Kösters Predigtlehre verankert die Verantwortung für die Lehre in der Ortsgemeinde, wo sie durch einen berufenen Prediger als gehaltvolle Speise in geistlicher Ausgewogenheit ausgeteilt wird, und den Fokus darauf legt, die großen Taten Gottes zu verkündigen – mit dem Ziel, die Hörer zum Glauben zu bewegen und zur Mitverantwortung zu befähigen, um in ideologisch geprägten Zeiten geistlich widerständig zu leben.

5.7. Fazit zum fünften Kapitel

Kapitel 5 bildet den inhaltlichen Schwerpunkt dieser Forschungsarbeit. Es lässt Köster 65 Jahre nach seinem Tod noch einmal eindrücklich zu Wort kommen, indem es seine homiletischen Prämissen kompakt, strukturiert und thematisch geordnet erschließt und in einer pointierten Essenz zusammenführt.

Kapitel 6 knüpft daran folgerichtig an. Aufbauend auf den bisherigen Forschungen wird dort gezeigt, wie Köster seine homiletischen Grundüberzeugungen in den Nachkriegsjahren auch politisch entfaltet, insbesondere im Rückblick auf die Zeit des Nationalsozialismus.

6. Politische Deutungen der NS-Zeit in Kösters Nachkriegspredigten

In Kapitel 5.5 „Predigt als Widerstand gegen politische Ideologien“ wurden die homiletischen Grundannahmen Kösters im Blick auf den geistlichen Widerstand gegen politische Prägungen herausgearbeitet. Seine Wirkungszeit war dabei insbesondere – wenn auch nicht ausschließlich – durch die nationalsozialistische Ideologie geprägt, mit der er sich vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg theologisch und damit politisch auseinandersetzte.[190] Im Folgenden werden Kösters Aussagen zur NS-Zeit systematisch dargestellt, inklusive seiner Aussagen zur Schuldfrage (Kollektivschuld und „Kollektivvergebung“).[191]

Schließlich wird der Bogen von Kösters Nachkriegspredigten zu seinen Predigten aus der Zeit vor und während des Nationalsozialismus gespannt, um Kontinuitäten und Entwicklungslinien herauszuarbeiten. Diese werden abschließend im Licht seiner homiletischen Grundüberzeugung betrachtet, insbesondere seiner Auffassung, Predigt als geistlichen Widerstand gegen ideologische Verführungen der Zeit zu verstehen. Auf diese Weise wird zugleich die Begleitfrage C beantwortet.

6.1. Köster über die Auswüchse der NS-Ideologie

Grundlage dieses Abschnitts sind rund 140 einschlägige Zitate aus etwa 790 gesichteten Nachkriegspredigten des Corpus dKöster. Die paraphrasierten Aussagen und herangezogenen Originalzitate sind jeweils chronologisch geordnet. Anhand des ausgewerteten Materials lassen sich sieben Themenkomplexe induktiv ableiten, in denen Köster die NS-Zeit rückblickend beurteilt. Sechs davon sind klar voneinander abgrenzbar; der siebte bündelt verschiedene Einzelaspekte. Auffällig ist, dass Köster – bis zum Ende seiner Predigttätigkeit – immer wieder auf die Verirrungen und Verbrechen des Nationalsozialismus zurückkommt.

---

190 Kösters NS-kritische Aussagen aus der Vor- und Kriegszeit wurden bereits umfassend dokumentiert (vgl. Graf-Stuhlhofer 2001; Spanring 2013; Claesberg 2018).

191 Nicht berücksichtigt wurden Kösters Aussagen zur generellen Rolle Israels in der Heils- und Weltgeschichte, die teilweise auch Bezüge zur NS-Zeit haben. Dazu wäre eine weitere Forschung interessant.

6.1.1. Der NS als satanische und antichristliche Bewegung

Köster erkennt im Nationalsozialismus eine satanisch-dämonische und antichristliche Bewegung. Im Juni 1946 betont er im Rahmen seiner Offenbarungsauslegung (KöVR13.06.46_Offb2,18–3,6:39), dass Satan sich als Gegenspieler Gottes „in immer neuem Gewande den Gegebenheiten anpaßt"; er sei ein Chamäleon. Auch als Nationalsozialist sei Satan aufgetreten. Nach dem Zusammenbruch bleibe er weiter aktiv, denn er habe nur noch wenig Zeit. „Darum sind die Seelsorger und Prediger erst recht eingespannt in den Geisteskampf. [...] Es ist gut, wenn eine Gemeinde weiß um diesen Geisteskampf ihres Predigers und ihn unterstützt durch ihr Gebet, die Hände für ihn hochhält" (:39).

Eine Woche später erinnert Köster daran, dass er bereits 1933 mit führenden Männern des deutschen Baptistenbundes über den aufkommenden Nationalsozialismus diskutiert habe und dafür belächelt worden sei (KöVR20.06.46_Offb3,7–22:55):

> Sie haben mich tüchtig geschruppt durch Stunden hindurch, was ich denn eigentlich mit dem Nationalsozialismus vor hätte, ich möchte doch gefälligst den Mund halten, da ich ja den ganzen Baptismus gefährde. Als ich aufmerksam machte vom prophetischen Wort her, daß es bei dieser Machtergreifung um nichts anderer gehe als um eine „vergehende Macht", und daß es mit dieser politischen Machtergreifung es gehe um die Ausbreitung antichristlichen Denkens, – da haben mich die Männer des deutschen Baptismus ausgelacht! Da mußte ich ihnen sagen, – „gut, ich will stille sein, – aber ihr tragt die Verantwortung." Das Schmerzlichste war die Belächelung durch die Männer, die von Gott her ein Wort hätten haben sollen, ein Licht hinein in die dunklen, verhängnisvollen Dinge!

Am 11. Juli 1946 zitiert Köster einen der Verteidiger der Angeklagten der Nürnberger Prozesse, der gesagt habe, Hitler sei der legitime Sohn des Bösen gewesen und habe Männer in seine Sache hineingezogen (KöVR11.07.46_Offb8,2–11,16:81). Köster greift das auf und beschreibt Hitler als offenen, leeren Kanal, durch den Ideologien der dämonischen Welt hindurchrasten und überall dort Fuß fassten, wo leerer Raum gewesen sei, weil das Denken dieser Weltzeit nicht ausfüllen könne. Nur der Sohn könne uns vom Teufel erlösen. „Wer so befreit ist, der singt nicht: ‚Deutschland, Deutschland über alles ...', sondern ‚Am Kreuze meines Heilands, da ist mein sichrer Stand ...'."

Schon 1920, so berichtet Köster im Juli 1946 (KöVR11.07.46_Offb8,2–11,16:82), sei er erstmals mit der NS-Ideologie in Berührung gekommen und habe sofort gespürt, dass etwas nicht stimme. Bereits 1925 habe er im

deutschen Baptistenbund darauf hingewiesen und vor der knebelnden Gewalt dieser Geister und Dämonen gewarnt (:82). Menschen hätten sich „diesem Herrn von Unten“ geöffnet und täten nun Dinge gegen ihren eigenen Willen. Die Reiterschwärme aus dem Offenbarungstext, „die die verführenden Ideologien ausbreiten auf Erden, sie tummelten sich eines Tages [...] auf den Schlachtfeldern“ und in den KZs. Der Menschheit müsse gesagt werden, dass Gott zugelassen habe, dass sie unter der Gewalt einer dämonischen Ideologie stehe, aber keiner glaube unserer Predigt. Er stellt nun bestürzt fest (:83):

> Ein Seelsorger, der in den vergangenen Jahren die geistigen und die geistlichen Nöte und die Kriegsnöte dauernd vor Augen hatte, – und das ist immer zusammengekoppelt, – der leidet in ungeheurer Weise, weil er sieht, daß es noch nicht einmal zu einem Ansatz eines Umdenkens gekommen ist, noch nicht einmal in den Kirchen, garnicht zu reden von dem Volk! Man denkt die alte Leier nach: „Was werden wir essen was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ ob das amerikanischer Demokratismus ist oder russischer Bolschewismus, das ist ganz gleich. Aber die Gemeinde Jesu Christi ist gerufen, der Welt den Ruferdienst zu tun: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.“

Köster erkennt hinter dem Geschehen der letzten Jahre einen metaphysischen Hintergrund: „Dieser gigantische Kampf, auf der einen Seite der Satan ist gestürzt, der Sieg ist Gottes und seines Christus! Besiegt ist der, der auch in unseren Tagen wieder hoch daherfährt und sich wieder in neuen Größen herausstellen möchte als der ‚Erlöser‘, der in eine ‚schönere Zukunft führt‘“ (KöVR18.07.46_Offb11,15–13,18:91). Die Gemeinde wisse, dass es sich bei ihm um eine „gestürzte Größe“ handele, um eine Scheinblüte, einen „Sodomsapfel, der in der Hand zerplatzt und nur häßlichen Staub hinterläßt“. Köster weiter (:91):

> Darum konnte die Gemeinde Jesu Christi auch in den vergangenen Jahren nicht das Zeichen des Fürsten dieser Welt im Knopfloch tragen, weil sie wußte, daß der Fürst dieser Welt sein Stalingrad hinter sich hat! Es ist nur ein ungeheures Verhängnis, daß eine große Predigerschaft sich nicht ausgekannt hat in dem „natürlichen Denken“, das in dem philosophischen Denken, in der Weltanschauung dieser Tage auf uns alle zukam, weil ein großer Teil der Pfarrer und Prediger sich nicht auskannte im „Ratschluß Gottes“, den er uns bekannt gab in seinem Wort über den Gang der Geschichte und den Lauf der Zeit.

Jeder, der das Tier aus dem Abgrund in der Form des jeweiligen Weltstaates anbete und ihm „Glauben, Hoffen und Lieben, sein Herz gegeben hat,

der hat Anteil an den Schwefelgericht wie Sodom und Gomorrha" (KöVR25.07.46_Offb14,1–20:102f). Das Tier verführe mit der Ansage einer neuen Zeit, die schon die Hefe des Unterganggerichtes Gottes in sich trage (:102f).

> Ich habe im Jahr 1932 einen Artikel im ‚Täuferboten' geschrieben: ‚Hakenkreuz und Sowjetstern, Malzeichen des Antichristus.' Ich habe nur von einem alten Mann eine zustimmende Antwort bekommen, alles andere, was kam, waren schmierige Pamphlete. Das Hakenkreuz, wie auch das Pentagramm sind Zeichen für den Glauben des Menschen, daß er es mit Menschenkraft schaffen kann, daß er einmal durch Menschenstaate die Gewalten der Gerichte Gottes aus der Welt schaffen kann und zum Paradies vorstoßen kann. Wir können diese Malzeichen des Tiers nicht tragen. Für und gibt es nur ein Zeichen, in dem der Sieg steht, das ist das Kreuz auf Golgatha. Weder war im Hakenkreuz der Sieg über die Katastrophengerichte geborgen, noch ist er gegeben im Pentagramm!

Der Christ müsse stets die Notwendigkeit von Kreuz und Vergebung im Blick behalten – auch angesichts der politischen Gegenwart (KöVR01.08.46_Offb15,1–16,21:114). „Nur am Kreuz von Golgatha bin ich gefeit gegen das philosophische Nachtdenken, dem antichristlichen Gedankengut von gestern, heute und morgen gegenüber, und auch den politischen Vorgängen gegenüber."

Köster erkennt hinter der NS-Zeit eine seelenzerfressende Philosophie und Ideologie von unten (KöVR01.08.46_Offb15,1–16,21:109). Er habe in den „verflossenen Jahren doch nicht gewettert gegen den Nationalsozialismus, sondern ich meinte dieses Verhängnisvolle aus dem Hintergrund" (:109).

In einer weiteren Predigt zur Offenbarung zitiert er den Satz: „Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität!"[192] Diese Bestialität habe sich in den Konzentrationslagern gezeigt (KöVR08.08.46_Offb17,1–19,10:118). Divinität gebe es nur am Kreuz. Doch viele Verkündiger hätten das zentrale Anliegen des prophetischen Wortes nicht angenommen und verkündigt, was ihnen am Tag des Gerichts angerechnet werde. Wer vor der antichristlichen Weltkultur staune, mache den ersten Schritt zur Anbetung (:118f). „Wer staunend gestanden ist vor dem Geheimnis Adolf Hitlers ist aus dem Staunen in die Anbetung gezwungen worden!" (:119).

---

[192] Die Herkunft dieser Aussage ist nicht eindeutig geklärt. Gelegentlich wird das Zitat dem österreichischen Schriftsteller Franz Grillparzer zugeschrieben, ein belastbarer Nachweis lässt sich jedoch nicht erbringen.

Für Köster zeigt sich – mit Bezug auf Albrecht Speer – das Satanische am Nationalsozialismus darin, dass Hitler seinen eigenen Untergang mit dem Geschick des deutschen Volkes verknüpfte (KöVR15.08.46_Offb19,11–22,5:130; ähnlich KöV20.06.54:3). „Das ist das Symptom des Satanischen: wenn ich verderbe, soll alles mit mir verderben. ‚Wir werden hinter uns die Türen zuschlagen …'!" Wer so rede, trage das Tierzeichen, das kainitische Zeichen. Köster distanziert sich – wohl mit Blick auf die Nürnberger Prozesse – von jenen, die nicht zu ihren Taten stünden und sich in Lügen verstrickten. Solches geschehe jedoch nicht nur in Deutschland: „Der Satan hat noch nicht ausregiert auf Erden, das deutsche Volk ist ihm noch lange nicht genug, es werden darum die anderem im gleichen Schicksal sein!" (:130; in KöV25.02.51mo:2). Er weist den Ausspruch „Türen zuschlagen" Goebbels zu und nennt dessen Worte dämonisch.

Bereits 1930 sei Köster deutlich geworden, dass der Nationalsozialismus mit „antichristlichen Energien geladen ist" (KöVR13.11.46_Hebr2,5–18:17f). „Diese antichristlichen Denkgewalten, diese Denkenergien wollten den Menschengeist bezwingen" (:17).

1947 betont Köster in seiner Auslegungsreihe zum Buch Daniel, bezogen auf Kapitel 7, dass dort die Kennzeichen des Antichristen klar benannt würden (KöVR27.11.47_Dan7:64f). Antichristusse habe es immer wieder in der Völkergeschichte gegeben. „Es war eine törichte Frage, ob Hitler der Antichristus gewesen sei. Für Deutschland war er der Antichristus und für seine Zeit war er der Antichristus, – heute ist schon längst wieder ein anderer der Antichristus" (:64). Und weiter: „Es ist der ‚vorläufige Antichristus' [wie z. B. Hitler in seiner Zeit; Anm. d. Verf.] wesentlich gegeben worden, damit die Gemeinde Jesus Christi wieder die Distanz gewinne allen Antichristussen gegenüber" (:64). Ähnlich predigt er 1958 (KöV06.11.58:5): Hitler sei ein Typus auf den Antichristus hin gewesen. „Die Verehrung, die man ihm darbrachte, ging so weit, daß man sagt, Hitler habe das Werk des Christus zu vollenden" (:5).

1948 erinnert Köster an zwei Aussprüche Hitlers (KöV01.07.48_AiO8 :215). Hitler habe gesagt, als die Not stieg, dass, wenn Deutschland nicht durchhielte, das deutsche Volk es auch nicht wert sei, die große Stunde mit ihm zu erleben. Köster kann nicht begreifen, dass man diese Aussagen vergessen habe „und nun alles Elend, das uns getroffen hat, den anderen in die Schuhe schieben will, den Engländern und Amerikanern und Russen, nicht dem, dem man die Füße geküsst hat, vor dem man winselnd gelegen ist" (:215). Weiter sei die Aussage, dass, wenn es schief ginge, was die Regierung vorhabe – gemeint war der Sieg im Weltkrieg –, sie die Türen so hinter sich zuschlagen würde, dass die ganze Welt aus den Fugen krachen

würde, eine satanische Aussage. Der Mensch des Untergangs ziehe „alles mit in das Verderben, gewollt und bewusst“ (:215).

1949 betont Köster seine Skepsis gegenüber einer menschlichen „Unternehmung zur Welterlösung“ (KöVR24.11.49_Jes40:12). Er berichtet, wie er im nationalsozialistischen Deutschland einem Fahrdienstleiter begegnete, der ihm vorschwärmte, der Führer sei der Christus Deutschlands. Köster erwiderte, dass er ja hätte Napoleon sagen können, denn Christus sei einmalig und unverwechselbar in der Welt. „Und wo ist diese Welterlösung Hitlers geblieben? In Blut und Tränen, in Asche und Staub, in Satanismus und Dämonismus ist sie untergegangen!“ Köster meint dann, dass die Menschen nichts dazugelernt hätten (:12):

> Der Zionismus, der Kommunismus und Amerikanismus ist nichts anderes! Ihnen ist der Mensch das Maß aller Dinge, darum versuchen die Menschen alles nach ihrem Kopf einzurichten. Aber sie vergessen, daß sie dem Cherub mit dem zweischneidigen Schwert nicht vorbei können, ohne sich die Flügel zu verbrennen. Darum werden ganze Völker zu Boden gelegt.

Deutlich aus dem Rahmen fällt Köster dann meines Erachtens in einer Predigt in der Lukasreihe (KöVR28.01.60_LkII11,14–28:116ff). Dort bringt er die Raumfahrtambitionen Russlands mit dämonischen Kräften in Verbindung, weil Satan ja seinen Bereich im Luftgebiet habe.[193] Sein Grundanliegen, dass Menschen jegliche Verbindung mit dem satanischen Reich vermeiden, bleibt natürlich richtig. Zu viele Menschen hätten sich in der Vergangenheit dem „Geist von unten“ geöffnet und seien in einen Rausch mit hineingenommen worden (:117):

> [Eine] andere Erklärung gibt es nicht für das, was hinter uns liegt; man kann nur sagen sie waren alle betrunken durch die Innewohnung der Dämonen, – so nennt es das Neue Testament. Ich sage das ganz offen, wenn ich sehe, wie die Schmieraktionen durch die ganze Welt gehen: ‚Juden hinaus, die Juden müssen vergast werden …‘ – ob das nun ‚Lausbubenstücke‘ sind, wie Adenauer das meint, ob das ‚minderwertige Menschen‘ sind, die das tun, das ist ganz nebensächlich, das Entscheidende bei der ganzen Sache ist, daß es zu einer Psychose gekommen ist, daß die Seelen der Menschen plötzlich von einer Macht bewohnt werden, die nicht ‚menschlich‘ ist sondern die unmenschlich ist. Man hat das in den Jahren, die hinter uns liegen, so viel

[193] „Paulus hat ein Wort geprägt, an das ich schon lange denke im Blick auf die Luftraumfahrt, daß man versucht endlich in das Luftgebiet außerhalb der Welt zu geraten. Ich würde mich nicht wundern, wenn es den Wissenschaftlern Chruschtschows gelingen würden eine Landung im Weltraum zu vollbringen und sie zurückkehren würden mit einem Heer von Dämonen!“ (:116).

erlebt. Ich erfahre es immer wieder, wenn ich nach Deutschland komme, daß die Menschen sich entschuldigen: ‚Wir haben das nicht gewußt!' Ich meine aber, wenn man die klare Ausrichtung am Wort Gottes hatte, da hätte man das wissen müssen.

6.1.2. Das Verhalten der Kirchen und Freikirchen in der NS-Zeit

Die großen Kirchen, der Baptismus und die Freikirchen werden von Köster für ihr Verhalten in der NS-Zeit kritisiert.[194] Weil die evangelische Kirche eine Volks-, Landes- und Staatskirche geblieben sei, sei sie „immer wieder in den furchtbaren Strudel der Gerichte Gottes geraten, die dem Volk, die dem Land, die dem Staate galten" (KöV17.02.46:10). Das sei in der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft der letzten Jahre deutlich geworden: „Was waren das doch für Erschütterungen in der deutschen Kirche: als der deutsche Staat aufbrach und sich neu ordnete, da glaubte auch die deutsche Kirche sich neue Formen geben zu müssen, und als Deutschland zusammenbrach, stand die gleiche Kirche in gleicher, ungeheurer Erschütterung."

Köster ist im Juni 1946 der Meinung, dass die Kirchen mehr über das Sendschreiben an Pergamon hätten predigen sollen (KöVR06.06.46_Offb 2,8–17:33f). Wenn sie das getan hätten, „– die geheime Staatspolizei hätte mit diesen Kirchen alle Hände voll zu tun gehabt, daß sie wohl kaum daran gedacht hätte, die Konzentrationslager mit Juden und anderen zu füllen" (:33). Aber Jesu Ruf wurde nicht verstanden, denn sonst „wären nicht so viele Prediger Parteifunktionäre geworden, – es wäre ihnen und den Gemeinden vieles erspart geblieben" (:33f).

Im Rahmen der Serie zur Offenbarung spricht Köster über die „Gemeinde der kleinen Kraft, die Gemeinde des Sieges Jesus Christi" (KöVR20. 06.46_Offb3,7–22:52f). So eine Gemeinde werde nicht in die antigöttliche Denkweise hineingezogen. Von da aus fragt er (:52):

> Wie war das möglich, daß eine Kirche, daß eine freikirchliche Gemeinschaft weltanschaulich mitging mit dem Nationalsozialismus? Wie war das nur möglich, daß als erster Satz in den neuen Statuten einer Freikirche stehen konnte: ‚Wir stehen auf dem Boden der Nationalsoz. Weltanschauung?' Das

[194] Köster benennt schon vor und während der NS-Zeit in mehreren Predigten Schuld und Versagen von Predigern und Kirchen. Siehe dazu die Darstellung von Kösters prophetischer Kritik am Verhalten der Kirchen und im Baptismus gegenüber der NS-Ideologie in Claesberg (2018:195-202) und die Ausführungen von Graf-Stuhlmacher (2001:206–222) und Spanring (2013:115–122).

> ist eine Unmöglichkeit für die Gemeinde der letzten Tage! Da hat sie Anteil gehabt an der Verwirrung durch den Lügner, ‚die über den ganzen Erdkreis gekommen ist'.[195]

Die Menschen seien verzaubert und verhängnisvoll verwirrt gewesen. „Und es waren keine Führer da, die gewarnt hätten! Und man hat sich gefürchtet, ein offenes Wort dagegen zu sagen, weil dahinter die Gestapo, der Strick, die Gaskammer und das KZ standen!" (:52f). Für sich nimmt er aber in Anspruch (:53):

> Wenn ein Pfarrer dieser Stadt einmal vor Jahren in einer Andachtsstunde, als den Männern langsam ein wenig Erkenntnis aufging sagte: ‚wir haben alle ein bisschen geschwärmt …' habe ich geantwortet: ‚Nein, ich habe nicht geschwärmt, – denn es gibt ein Bewahrtwerden von Gott her, das hat er seiner Gemeinde zugesagt für die letzten Tage. Sie muß den Zauber nicht mitmachen, sie kann bewahrt bleiben vor den Zauberkünsten der letzten Tage'.

Köster führt aus, dass sie in der Gemeinde das Buch der Offenbarung gelesen und verkündigt haben, um einen festen Boden unter den Füßen zu haben (KöVR22.08.46_Offb22,6–21:146f). Er erinnert an die seelsorgerliche Frage Jesu an seine Jünger: „Wo ist euer Glaube?" Diese Frage richte sich auch an Christen (:146):

> Wie war das möglich, daß Kirchen und Gemeinschaften und Gläubige mitgegangen sind in ihrer Hoffnung den diesseitigen Größen und verhängisvollen Ideen nach? Wir können ihnen den Glauben nicht absprechen, aber der Glaube war nicht an seinem Ort, der Glaube war nicht lebendige Hoffnung!

Köster sieht hier die Schuld bei den vielen Pfarrer und Prediger, „die die heilige Orientierung des Neutestamentlichen Wortes gerade auch in der Offenbarung des Johannes für den weltüberwindenden Glauben nicht kannten und nicht vor Augen hatten". Aktuell bewegten die Menschen Fragen wie: „Wer gibt uns, der sinkenden und versinkenden Welt eine ewige Grundexistenz, eine ewige Grundlage? Wer macht alles neu in dieser Welt?" Er betont, dass der Glaube an Christus, der im Fleisch gekommen ist und die Welt mit Gott versöhnt hat, die Antwort auf diese Fragen sein muss. Dieser Christusglaube, der die zentrale Botschaft der Offenbarung darstellt, müsse die Antwort auf die Frage nach der Welterlösung sein.

---

[195] Ich habe am 05.04.2024 eine Archivanfrage an das Oncken-Archiv Elstal zur Einsicht in die Verfassung des BEFG 1941 gestellt und bis zur Fertigstellung dieser Arbeit keine Antwort erhalten.

Im Dezember 1947 beschreibt Köster die Stärken und Haltungen der katholischen (triumphierend), orthodoxen (traditionell) und protestantische Kirche (protestierend) und würdigt dann explizit die Bekennende Kirche. Sie „glaubte sich vom Bibelwort her mit der antichristlichen Weltanschauung in klarer Front auseinanderzusetzen und Hüterin des Anspruchs Jesu, im Gegensatz zum Totalanspruch des Antichristus und seiner geistigen Richtung zu sein“ (KöV21.12.47mo:1). Die Haltung seiner eigenen Gemeinde definiert er als „Wartende Gemeinde“:

> Wenn mich nun einer fragen würde: ‚Was ist eure wesentliche Haltung?‘, würde ich sagen: das Anliegen der Bekennenden Kirche haben wir auch, wir kennen auch einen traditionellen Weg: das Gut der Apostel zu hüten, aber wesentlich sind wir nicht die triumphierende Kirche, nicht die Bekennende Kirche, oder die Kirche der Tradition, oder die protestierende Kirche, sondern das Geheimnis unseres Christentums ist, daß wir die wartende Kirche sind mit vollem Bewußtsein. [...] Unser Warten ist nicht geprägt vom Rückschauen in die Vergangenheit, sondern unserer Warten schaut in die herrliche, große Zukunft des lebendigen Gottes. Wir sind die wartende Kirche.

Diese Haltung begründet er mit 1. Thessalonicher 1,9f. Sie sei das Geheimnis „unseres Christenstandes“, konkret der Wiener Gemeinde und ihres „Dienstes in der Welt, an der vergehenden Welt, der wesentlich geprägt, gestaltet, geformt ist vom Warten-müssen, warten-wollen auf die herrliche Erscheinung Jesu Christi“ (:2). Eine wartende Kirche verstehe sich immer als Vorläufer des kommenden Reiches Gottes und nicht als das Reich Gottes. Dies missverstehe eine triumphierende Kirche „bis in unsere Tage hinein“. Auch wenn Köster in dieser Predigt nicht ausdrücklich auf die NS-Zeit eingeht, wird die Grundhaltung beschreiben, die die Wiener Baptistengemeinde mit Köster als Prediger zum NS-Staat eingenommen hat und auch zu ihm folgenden politischen Systemen einnehmen soll (:3):

> Das ist das Geheimnis der wartenden Kirche, wenn unser Dienst vom Warten auf den Christus hin bestimmt, getragen und geformt und immer wieder mit neuen Energien von daher versehen wird, werden wir nie denken, daß wir das Reich Gottes zu gestalten haben, sondern wir haben es nur auszurufen, wir haben einige wenige zu sammeln zum ‚zugerüsteten Volk‘, das Jesus gebrauchen kann unter den Völkern an seinem herrlichen Siegestag.

Eine wartende Kirche werde das Reich Gottes nicht auf Erden aufrichten, „sondern wir verkünden das Reich Gottes, das kommt in Herrlichkeit und Macht“ (:6).

In der Römer-Reihe erwähnt Köster 1948 Gespräche zwischen dem deutschen Baptismus und der evangelischen Kirche über das Verhalten dieser Kirchen gegenüber dem NS-Staat (KöVR23.05.48_Röm13,1–7:561). Der Baptismus vertrete die lutherische Haltung, dem Staat unbedingt zu gehorchen. Köster gibt Dr. Lilje, den er als Führer der „Bekennenden Kirche" bezeichnet, mit der Aussage wieder, die Obrigkeit könne so weit entarten, „daß wir ihm den Gehorsam schuldig sein müssen", wenn sie zum „Tier aus dem Abgrund" geworden sei – eine Formulierung, die vermutlich missverständlich oder fehlerhaft überliefert ist und im Kontext das Gegenteil meinen dürfte, nämlich eine Aufforderung zur Gehorsamsverweigerung. Köster bemerkt anschließend, der Baptismus habe diese Sichtweise abgelehnt, und es sei zu keinem gegenseitigen Verständnis gekommen. „Der deutsche Baptismus hat hier versagt, während die ‚Bekennende Kirche' sich von Anfang an auf den Boden der Schrift gestellt hat und der evangelischen Kirche einen ungeheuren Dienst getan hat", so Köster (:561).[196]

Im Januar 1949 berichtet Köster über eine Anfrage im Zusammenhang mit dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich (KöV16.01.49:1):

> Es war Anfang des Jahres 1938 als Österreich großdeutsch wurde und das neue Regime anfing zu regieren. Da trat man von irgend einer Kirche an mich heran: es wäre Zeit, daß auch wir dem neuen Regime eine Ergebenheitserklärung abgäben. Ich habe damals geantwortet, daß ich es nicht als meine Aufgabe ansehe, das zu tun, sondern ich glaube, daß es nicht lange dauern werde, daß dieses Regime an mich herantreten und mich zu einer bestimmten Begegnung einladen würde, bei der Gott mir seinen Beistand nicht vorenthalten werde. Das ist dann auch so gewesen. Ich habe das durch die langen Jahre aufrecht erhalten und mich nicht drängen lassen, von meiner Seite die Initiative aufzunehmen. Als jetzt die katholische Christenheit des Ostens einen schweren Schlag erhalten hatte, trat man wieder an mich heran, ob es nicht Zeit wäre, öffentlich aufzutreten, um die gesamte Christenheit aufzurufen zu einem Widerstand gegen eine Macht, die anfängt das Christentum zu zerschlagen. Darauf habe ich nur eine Antwort: es ist mir unmöglich, die Haltung einzunehmen, die die Kirchenfürsten anderer Länder eingenommen haben, denn sie verteidigen auch eine weltpolitische und

[196] Auf Seite 562f führt er aus: „Es ist zu beachten, daß wir das mit den Augen des Paulus lesen und wissen, was Obrigkeit ist, damit wir auch wissen, was die Grenzen der obrigkeitlichen Funktionen sind und entdecken, wann eine Obrigkeit ihrer gottgesetzten Grenzen verläßt und etwas Antichristliches und Antigöttliches geworden ist, wo wir nicht mehr mitmachen können. Bis zu einer gewissen Grenze haben wir der Obrigkeit Gehorsam zu leisten, dann aber gilt das Wort, daß wir Gott mehr zu gehorchen haben als jedem menschlichen Anspruch, und sei es auch der Anspruch des größten Weltstaats."

> machtpolitische Position. Ich sage das so offen, damit die Öffentlichkeit weiß, wie wir zu dieser Frage stehen. Auch aus dem einfachen Grund, weil schon Leute aus der Gemeinde seitens der Parteien gefragt werden, wie der Prediger Köster zu diesen Dingen steht und was er dazu sagt. Es wäre gut, wenn die Geschwister nicht Erklärungen gäben, zu denen ich nicht stehen kann und die ich nicht gegeben habe. Es war in der Nazizeit so, daß das Regime mir beinahe das Genick gebrochen hätte, weil ein Mann an höherer Stelle etwas angab, was ich gar nicht gesagt hatte. Das war der schwierigste Moment jener Jahre. Ich bitte das zu beachten, daß man von Seiten der Gemeinde Erklärungen gibt zu denen wir stehen können, von der Gemeinde und vom Wort Gottes her.

1949 kritisiert Köster den Theologen Althaus, der 1927 in einem Aufsatz die These vertrat, dass der evangelischen Kirche die völkische Bewegung nicht verlorengehen dürfe und ihren Raum in der Kirche finden müsse, damit es einen neuen Antrieb auf den Boden der Kirche geben könne. „Wie verhängnisvoll ist diese Vermischung der Kirche mit der Welt geworden in den entscheidenden Jahren!“ (KöV16.01.49:3). Die glaubende und wartende Gemeinde wüsste dagegen um das Schicksal der bittenden Witwe und sei in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt.

Köster empfand die Rechtfertigung der deutschen Baptisten wegen ihrer Haltung zum NS gegenüber anderen Nationen als unrecht und ungeschickt (KöV02.07.50) und führt dagegen an (:2):

> Gott hat uns durch das dritte Reich hindurchgeführt als Gemeinde in der Mollardgasse, ohne daß wir die Parteigenossenschaft hatten. Wo bleibt der Glaube an Jesus den Herrn, der vor dem Vater kam mit der großen Botschaft ‚Euer Vater weiß, was ihr bedürft‘, wenn man meint, nicht ohne das Parteibuch dieser oder jener Partei auskommen zu können?

Ein Bruder aus Deutschland habe behauptet, dass man erst 1938 hätte ahnen können konnte, worum es der nationalsozialistischen Weltanschauung gegangen wäre, also erst, nachdem die Synagogen brannten (Novemberpogrome). Köster schreibt dazu entrüstet (:3):

> Wenn man das hört, setzt man sich glatt hin! Solche ‚Rechtfertigung‘ kann ich nicht verstehen. 1920 lag das Schrifttum dieser Weltanschauung zur Einsicht in der gesamten Weltöffentlichkeit auf. Wer ein Ohr zu hören hatte, hörte das Evangelium von Unten und wußte, wie verheerend dieses Evangelium sein werden für die ganze Welt, welche furchtbaren Katastrophen es herbeiführen werde! Und schon stellen sich unsere deutschen Brüder dem Kommunismus gegenüber ein, um an Gut und Leben, an Leib und Habe nichts einbüssen zu müssen.

1952 zeigt Köster in einer Predigt über 4. Mose 14,17–21 auf, dass es nicht auf die Nationalität eines Menschen ankommt, sondern darauf, dass man aus der Welt ausgezogen ist. „Wer nicht ausgezogen ist aus den Verbänden der Menschenexistenz, der kann nicht wandern. Er hat auch nicht die Sehnsucht nach dem Land Gottes in seinem Herzen" (KöV23.11.52:2). Ein Mensch, der heute zur Gemeinde gehöre, sei nicht Engländer, Deutscher oder Österreicher, sondern gehöre zur Gemeinde. Dort sei weder Jude noch Grieche. Man spreche auch nicht „von Judenmission, sondern hier ist das Glaubensgeheimnis, obwohl wir noch in dieser Welt sind, sind wir aus ihr ausgezogen, damit wir ein Segen sein können für die Welt" (:2). Deshalb hätten die Deutschen Christen falsch gehandelt. Der Segen hätte in der Separation von den natürlichen Verbänden dieser Welt gelegen: „Die ‚Deutschen Christen' in den Tagen Hitlers, die bewußt in den Nationalsozialismus getreten sind, waren kein Segen, sondern eine Irreführung für das gesamte Volk" (:2).

In seiner Predigt zum Fest der „Befreiung" Österreichs (KöV 23.10.55) betont Köster, dass Gott über alle seine Feinde siegen würde: „Der Herr der Geschichte, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater unseres Herrn Jesus Christus hat wieder, wie so oft, gesiegt über alle seine Feinde!" (:1). Er berichtet u. a. von einer Begegnung aus dem Jahr 1921, als ein Prediger den Namen Jesus voller Rührung aussprach und den Namen Hitlers mit der gleichen Rührung. „Da stimmt etwas nicht, sagte ich mir, was, wußte ich damals noch nicht" (:2):

> Es kam der Sturm auf die anders Gesinnten, der letzten Endes der Kampf war gegen die, die dem einen König bezeugten, die Jünger Jesu waren. Die ‚Bekennende Kirche' wußte, hier wird das Königtum des gekreuzigten Lammes angetastet. Die Gemeinde Jesu Christi kann aber auch durch des Todes Türen gehen, ohne daß sie ihr ewiges Leben verliert. Viele, viele Christen sind in de KZs hingemordet worden. Die Freiheit war dahin!

In dieser Predigt berichtet er auch von einer Konferenz, an der er 1931 oder 1932 teilgenommen habe. Ein Redner hätte zum „Mitgehen mit dem Nationalsozialismus" plädiert und brausenden Applaus bekommen. Ein anderer meinte, „daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus antievangelisch sei, – die Gruppe, die ihn unterstützte, war nur klein" (:4). Köster würde diese mutigen Männer noch heute dafür segnen, dass sie das Licht haben leuchten lassen in die Dunkelheit dieser Tage.

Auch 1957 würdigt er noch einmal das Verhalten der Bekennenden Kirche (KöV07.05.57:2). Abraham musste einen einsamen Weg mit Gott gehen, um die Welt zu segnen. „Als der Nationalsozialismus aufbrach, schrieb ich

einem Kollegen, wir können nur ein Segen sein für die Welt, wenn wir uns von der Geistigkeit dieser Welt separieren" (:2). Im Gegensatz zu den Deutschen Christen hätte dies die Bekennende Kirche getan. Dieser Ansatz gelte auch heute noch (:2):

> Die ‚Bekennende Kirche' jedoch sagte ‚Nein'. Sie blieb in der Separation. Es war dort der Segen, wo man in scharfem Gegensatz stand zu der damaligen Geistigkeit. So kann ich den heutigen Weltanschauungen gegenüber nur zu Segen sein, wenn ich in die schärfste Separation gehe, aber nicht, wenn ich mittue. Wir sind in der Welt, wir leben in der Welt, aber sind nicht von der der Welt. Das Erlösungsevangelium von dieser Welt lehnen wir ab.

Wie Kösters Ansichten sich in der Gemeindepraxis in Wien auswirkte, zeigt ein Ausschnitt aus einer Predigt 1958 (KöV16.10.58): Ein Bruder, der in der NS-Zeit in Wien gewesen wäre, habe ihm einmal gesagt (:1):

> ‚Ich bin zuerst Soldat und dann Baptist.' Er war ein großer Nationalsozialist und drohte mir, mich bei der Gestapo anzuzeigen. Ich sagte ihm, das könne er wohl tun, aber seine Kinder täten mir leid. Er frage: ‚Wieso?' ‚Meinen Sie, daß Gott so etwas ungestraft sein läßt, wenn seine Boten angegriffen werden?' Er tat es dann nicht; aber ein andersmal sagte er, er könne das Abendmahl nicht bei uns halten. ‚Warum' fragte ich. ‚Neben mir saß eine Jüdin und hat auch das Abendmahl genommen.' ‚Nun, das ist sehr einfach', sagte ich, ‚bleiben sie fern, die jüdische Frau werde ich nicht hinausweisen, sie bleibt in der Gemeinde und beim Mahl des Herrn.' Dieser Bruder Ratzeburg hat mir nun einen Gruß gesandt und hat mir sagen lassen: ‚Es war ein großer Irrtum in meinem Leben, ich habe zurückgefunden zum Wort der Heiligen Schrift und habe zurückgefunden zur Gemeinde.'

6.1.3. Kritik an der Rassenideologie des Nationalsozialismus

Eine weitere Beurteilung des NS-Zeit betrifft die Rassenideologie des NS, die Köster ebenfalls scharf kritisiert. In einer Predigt aus dem Jahr 1946, im Rahmen der Reihe zur Offenbarung mit Bezug zu den Kulten der Stadt Pergamon, mahnt er seine Gemeinde wie folgt (KöVR06.06.46_Offb2,8–17:34):

> Brüder und Schwestern! Es ist der Kult den Naturkräften gegenüber, der Kult des Rassischen, des Bluts und des Bodens, diese Hingaben an das ‚Deutsche' an das ‚Völkische' bis in die Gemeinde der Gläubigen gedrungen. Man hat mir selbst hier in der Gemeinde gesprochen von den ‚Auserwählten Hormonen eines Mannes und einer Frau, die zur Zeugung von Edelmenschen, der Edelrasse' nötig sei! Das ist die Welt dieses Gottes Zeus.

1947 führt er in einer Reihe zu Daniel 7 aus (KöVR27.11.47_Dan7:62):

> Wir sollten nicht vergessen, wie man im Nationalsozialismus den Menschen sah! Man betrieb Rassenverehrung und Rassenpolitik, man verehrte das ‚edle Blut', die ‚edle Rasse'! Und doch ist der Mensch nie so unmenschlich behandelt worden wie gerade in jenen Tagen. Weil die Lästerung gegen den Heiligen auf die Spitze getrieben wurde, hatte auch der Mensch keine Ehre. Wenn das Reich Gottes kommt und der König, der in einem ganzen Gehorsam Gott gegenübersteht, dann werden die Menschen wieder zu Ehren kommen und wieder entsprechend behandelt werden.

Durch die Rassenideologie habe der NS den Menschen auf den Thron erhoben, predigt Köster im Herbst 1955 (KöV 23.10.55:6). Köster habe in der NS-Zeit immer wieder darauf hingewiesen, dass Humanität ohne Divinität zur Bestialität führe. „Das haben wir erlebt! Wenn der Mensch nicht gebunden ist an die Majestät Gottes und glaubt er sei der Mittelpunkt aller Dinge, in dieser Entbindung von Gott kommt es zur Bestialität und das Böse feiert Karneval" (5).

1955 merkt er in einer Predigt an, dass die Anthropologie des Nationalsozialismus das schon überhöhte Menschenverständnis Nietzsches noch übersteigert habe. „Er sprach von der Edelrasse, daneben der Jude und das unwerte Leben, das ausradiert werden muß, damit man die Edelrasse hochzüchten kann." Dies sei ein Menschenbild des ungebrochenen Optimismus gewesen, in dem Gott überhaupt nicht mehr im Blickfeld gewesen sei (KöV24.11.55:1).

In der Reihe zur Urgeschichte 1958 stellt er den NS in die Reihe der kainitischen Weltanschauungen (KöVR09.11.58_Urg_1Mo4:14). Wenn so eine Weltanschauung den Menschen ergriffen habe, handle er entsprechend. „Im Nationalsozialismus verstanden sich die Menschen als Edelrasse, man wollte solche, die nicht zu dieser ‚Edelrasse' gehörten, vertilgen als lebensunwert. In Deutschland allein sind sechs Millionen Menschen ums Leben gekommen!" Er wehrt sich gegen eine Zeitungsaussage, die diese Dinge endlich ruhen gelassen sehen will, und mahnt seine Gemeinde (:14):

> Es ist aber keine allgemeine Buße durch das Land gegangen, darum dürfen wir diese Dinge nicht ruhen lassen, sondern stehen wie Abraham vor Gott: ‚Wenn möglich, laß dein Gericht vorübergehen', – denn Gott hat seine Antwort noch nicht gegeben auf diese schreckliche Sache. Was da aussteht, wissen wir nicht, aber wir haben als Christen diese Dinge nicht zu vergessen, sondern für unser Volk priesterlichen Beterdienst zu tun, daß Gottes Barmherzigkeit größer sei als sein Gericht.

In der gleichen Reihe lehnt er ab, dass die „Scheidung der Rassen“ etwas mit Blut zu tun habe (KöVR15.02.59_Urg_1Mo10–11:35f). Als das arische Blut „so hochjauchzend gepriesen wurde“, habe er darauf aufmerksam gemacht, dass es um den Segen und den Fluch Noahs gehe und nicht um das Blut an sich. Rosenberg habe die arische Rasse hochzüchten wollen und wollte Söhne Gottes aus arischem Blut gebären lassen. Diesen Ansatz bezeichnet Köster als „Rausch des Nationalsozialismus“. Der Fluch und Segen Noahs, der die Rassen bis heute bestimme, dürfe nicht zu falschen Ableitungen führen (36):

> Als man in der Zeit des Nationalsozialismus predigte, dass das Volk eine Schöpfung Gottes sei, habe ich mich dagegen gewehrt, das ist nicht wahr, das ist keine Schöpfungsordnung Gottes, sondern eine Gerichtsordnung Gottes. Die Nation ist keine Schöpfung Gottes, daß wir sie anbeten können, wie die ‚deutschen Christen‘ das getan haben, sondern eine Gerichtsordnung, – das können wir nicht herausnehmen aus der Welt, auch als Christen nicht. Auf dem Boden der Gemeinde Jesu Christi können wir ein Herz und Seele sein mit den Menschen aus anderen Ländern, aber wir spüren immer noch die Gerichtsordnung Gottes, wie sie erst aufhören wird im Friedensreich unseres Erlösers Jesus Christus. Bis dahin sind Gegensätze zwischen den Nationen unaufhebbar, damit der Turmbau zu Babel nicht bis in den Himmel wächst.

In seiner Osterpredigt 1960 erwähnt er, dass Hitler schon 1923 in seinem Programm von der Züchtung des Edelmenschen gesprochen hätte und Dunkelhäutige und Schwarzhaarige ausrotten wollte (KöV17.04.60:3f). Das hätte er als seine Aufgabe angesehen, auch um die Jammergestalt am Kreuz vergessen zu machen. „Was hinter uns liegt, mutet an wie ein höllischer Spuk, – welch ein Widersinn und Unsinn dieser Weltanschauung“ (:4).

6.1.4. Antisemitismus und NS-Weltanschauung in den Kirchen

Köster prangert den bestehenden Antisemitismus und eine positive Haltung zur NS-Weltanschauung in Kirche und Gesellschaft während und nach der NS-Zeit an. Im Oktober 1945 erinnert Köster in seiner beginnenden Römerreihe an Galater 3,28 (KöVR28.10.45_Röm1,5–7:54). In der Gemeinde Christi gäbe es keinen Unterschied in Christus. Das sei das Geheimnis der Gemeinde, aber es sei verraten worden (:54):

> Wie sehr hat die Gemeinde Jesu Christi dieses Geheimnis mißachtet und verraten, – so sehr, daß der Antisemitismus auch bis in diesen Raum drang! Es

> waren Brüder da aus dem Reich, die forderten von mir, daß ich die Brüder aus dem Judentum von unserem Abendmahlstisch weise, weil sie nicht mit ihnen zusammen das Mahl des Herrn feiern könnten. Ich habe es diesen Brüdern frei gestellt, zu verschwinden, wenn sie diese Gemeinschaft nicht halten können, – was sie dann auch taten, und mir war nicht leid um sie. Aber mir ist leid und schade um die, die als neue Menschen sitzen als Tischgenossen Jesu, ganz gleich, aus welchem Milieu, aus welcher Rasse sie entstammen. In Christus Jesus sind sie eine neue Kreatur!

Er verweist auf die „Saulstragik" des Nationalsozialisten Dr. Ley, der vor seinem Selbstmord feststellte, dass man mit dem Antisemitismus eines der grundlegendsten Gebote Gottes gebrochen habe und ihn als Irrtum bezeichnete (vgl. auch KöVR25.11.45_Röm1,19–21a:87). Köster stellt fest: „Weil wir Antisemiten waren, darum waren wir an der entscheidenden Stelle der Weltgeschichte blind geworden! Wer diesen Augapfel Gottes antastet in der Weltgeschichte, der tastet Gottes Augapfel an!" Köster wünscht sich, dass in aller Öffentlichkeit ein Schuldbekenntnis möglich wäre. Er fordert die Gemeinde auf (KöVR28.10.45_Röm1,5–7:54):

> Seid doch Menschen, die sich vom Geist und Wort Gottes fassen lassen, damit wir in der nächsten Stunde, in der nächsten Phase des Gerichts, das über die Welt geht, daß wir in der ‚Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird' die Gewappneten sind, daß wir rein sind und nicht einmal liebäugeln, denn es geht um den reinen, sauberen Dienst, den die Gemeinde zu tun hat an einer verlorenen Welt. Denn das ist das Geheimnis der Gemeinde, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter den Völkern durch das neue Wort Gottes von der ganzen ungeteilten Gnade Gottes.

Weil man das Wort der Offenbarung beiseiteließ, hätte es in den Reihen der Baptistengemeinden viele Nationalsozialisten gegeben und es gäbe sie aktuell immer noch, betont Köster 1946 zu Beginn seiner Offenbarungsreihe (KöVR16.05.46_Offb1,1–8:7). Er schäme sich auch: „Ich schäme mich nicht, daß die Nationalsozialisten den Namen Jahwes lästerten, – aber daß eine christliche Kirche nicht mehr den Namen Jahwes über die Lippen brachte, diesen Namen ewiger Tröstung, das ist verhängnisvoll!" Gott sei der, der bleibe, die Herrscher dieser Welt seien dagegen verschwunden, sei es Napoleon, Hitler oder andere. Gott werde immer da sein und sein, der er sei. „Das ist der Gemeinde als Trost der Ewigkeit gegeben."

Baptist zu sein und gleichzeitig Nationalsozialist zu sein, schließe sich aus. Das sei die Lehre Bileams (KöVR06.06.46_Offb2,8–17:36f). „Man kann diesen Kult nicht verbinden, dem man diesen Göttern darbringt mit einem Kult, den man dem lebendigen Herrn zollt!" (:36). Und weiter: „Man kann

nicht als guter Christ ein guter Nationalsozialist sein!“ Das sei die Lehre der Nikolaiten. Er verwehrt sich auch gegen politische Staatsfeiern, die von Gottesdiensten „umbrämt“ würden. „Was der Staat tut hat in der Gemeinde Jesu Christi nur so weit Raum, daß wir tun, was der armselige Staat nicht kann, daß wir als Priester vor Gott stehen und beten, – das kann der Staat nicht“ (:36). Die Gemeinde müsse Buße tun, radikal anders denken lernen und die Weltanschauung von gestern ablegen, um eine biblische Weltanschauung zu gewinnen. „Nur die biblische Weltanschauung überwindet die nationalsozialistische! Man ist viel zu schwach, auch der Bolschewismus ist nicht imstande, die nationals. Weltanschauung zu überwinden“ (:37). Nur das gepredigte Wort Gottes sei die Kraft, die Menschen mit der biblischen Weltanschauung erfüllen könne. Das Wort Gottes sei ein Schwert und jede Predigt sei ein Schwerthieb. „Ich denke an den Kampf, den wir gekämpft haben an jedem Sonntag und Donnerstag gegen die satanische Weltanschauung, die Gewalt haben wollte auch über unsere Gedanken und über unser Herz!“ (:37). Gottes Wort sättige die Herzen und nicht Hitlers „Mein Kampf“ oder das Buch „Mythos des 20. Jahrhunderts“. Jesus sättige dagegen durch das biblische Wort.

Köster glaubt, dass wenn in der Vergangenheit der alttestamentliche Messianismus mehr von den Kanzeln gepredigt worden wäre, es die nationalsozialistische Weltanschauung schwerer gehabt hätte sich durchzusetzen (KöVR20.06.46_Offb3,7–22:54). „Es ist mir unbegreiflich gewesen, wie ein Prediger unserer Gemeinde auf einer Konferenz in Königsberg sagen konnte: Die nationals. Partei sei die christliche Partei, weil sie den Grundsatz aufgestellt hat: ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘“ (:54). Man habe alles Mögliche gepredigt, „nur das eine nicht, daß er der Abrahams-, der Davidssohn ist, der theokratische König“ (:54).

Der Weltstatt neige dazu antigöttliche Grenzüberschreitungen zu wagen und anfange „in Welterlösung zu machen“ (KöVR08.08.46_Offb17,1–19.10:119). Weiter führt er aus (:119).

> Nationalsozialismus als Ordnungsmacht, – allen Respekt vor dieser Ordnungsmacht! Aber das Verhängnis war nicht, daß er eine strenge, stramme Macht hatte, sondern das Verhängnis war, daß er sehr frühe über die Gott gesetzten Schranken als Volksstaat schritt und anfing, Welterlösung zu evangelisieren. Das hat ihm das Tor zu jeder Entartung weit aufgestoßen und diese Grenzüberschreitung des deutschen Staates sollte ein warnendes Menetekel für alle anderen Völker sein!

Im November 1946 kritisiert Köster (KöV24.11.46:4f; vgl. auch KöVR11.05.47_Röm8,1:366), dass viele Pfarrer und Prediger geglaubt haben, „in den

vier Wänden des Nationalsozialismus“ besser wirken zu können für das Evangelium. „Jedes Parteiabzeichen am Rock des Pfarrers ist Verrat gewesen am Evangelium. Damit hat er deklariert nach außen, daß es doch aus Menschenkraft gelingen könnte“ (:4).

Ende 1947 oder Anfang 1948 spricht Köster über Luther und seinen schlechten Einfluss, in Bezug auf den Antisemitismus, auch in den Baptistengemeinden (KöVR47/48-undatiert_Röm9,1–5:443). Luther sei ebenfalls sehr bewusst Deutscher gewesen. „Das bewußt Nationale ist aber auf dem Boden der Gemeinde eine Verengung aller Gottesgedanken. Das darf man nicht übersehen. Darum war Luther, weil er bewußt Deutscher war, gleichzeitig Antisemit“ (:443). Sein Antisemitismus habe ihm den Blick verhangen, für das große Geheimnis Israels und Gottes Ziel mit dem Volk der Juden und den Völkern der Erde, wie es aus der Schrift zu erkennen sei. Luther sei kein Wartender gewesen und sein bewusstes Deutschtum hätte einen Schleier über das Wort gelegt. Dies Haltung hätte auch vor dem Baptismus nicht Halt gemacht (:443):

> Es ist diese Haltung über den Weg des Pietismus Zinzendorfs auch gekommen in die Freikirchen, auch in die Baptistengemeinden. Es ist ein Verhängnis, daß ich es erleben mußte, daß ein Baptistenprediger mir ein Manuskript zu lesen gab, wo nichts anderes dargeboten wurde, als daß Israel überhaupt keine Bedeutung mehr habe unter den Augen Gottes, und ein für allemal erledigt sei, es sei der nationale Rest einer Nation, die einmal bestanden hat. Die ganzen Weissagungen und Verheißungen Gottes sind da einfach zu Boden gefallen.

Köster befürchtet, dass dieses Manuskript gedruckt und gelesen wird. Dabei sei es doch durch den Nationalsozialismus offensichtlich geworden, wie „sehr das Verhängnis des verdeckten Weissagungswortes durch einen bewußten Nationalismus und auch durch ein bewußtes Deutschtum sich ausgewirkt hat“ (:444). Köster verweist dann auf „Brüder aus Israel“, die in den vergangenen Jahren zur Gemeinde gekommen wären und auch getauft wurden, obwohl ihm der Referent der Gestapo das verbieten wollte. „Ich sagte ihm, das käme überhaupt nicht in Frage, daß wir Menschen, die an Christus Jesus gläubig geworden sind, die Aufnahme in die Gemeinde verweigern, – ganz gleich, ob das dem Deutschen Staat gefällt oder nicht“ (:444). Umso mehr habe ihn getroffen, „als ein Baptist aus dem Reich mit seiner Familie hierherkam und eines Tages von mir erwartete, daß alle Geschwister aus Israel aus der Gemeinde entlassen würden, denn er könnte es nicht gestatten das Abendmahl zu genießen, wenn neben ihm ein Jude säße“ (:444). Köster habe dem Mann geraten aus der Mollardgasse zu verschwinden. Weiter bezeichnet Köster es als

„Verhängnis des deutschen Baptismus, daß man im Blick auf die vergangenen Jahre und im Blick auf die Botschaft des Paulus nur Römer 13 (Anfang) kannte“ (:446). Römer 9 hätte man als Schulbeispiel und Vorbild aber leider gar nicht im Blick gehabt. Das wirke sich heute noch zum Schaden Deutschlands, der Gemeinden und Kirchen aus. Man mache immer noch im Nationalsozialismus. Wer um den Sturz Israels trauere, könne recht über Israel sprechen (:446f).

1950 erzählt Köster von dem Besuch eines „glühenden Nationalsozialisten“ im Anfang der 30er Jahre (KöVR13.04.50_Jes54–55:73). „Hör, das ist eine Christusaufgabe, die ihr euch zumutet!“ (:73), habe er ihm gesagt. „Da war er entsetzt. Er sandte mir später ein Buch, in welchem stand: ‚Laut der Bibel sind die Juden zum Untergang verurteilt. Wir Nationalsozialisten sind im Auftrag Gottes, dieses Volk auszurotten.‘“ (:73). Das deutsche Volk sei mit solchen Gedanken erfüllt gewesen. Paulus sage aber, dass Gott sein Volk nicht verstoßen habe.

Ebenfalls 1950 berichtet Köster in einer Predigt, dass die deutschen Brüder versuchten, ihre Haltung Hitler und dem Antisemitismus gegenüber zu rechtfertigen, „indem sie sagten, dass für die neutestamentliche Gemeinde das Alte Testament nicht gültig sei! Das Alte Testament und die Propheten hätten es nur zu tun mit Israel und der Theokratie“ (KöV02.07.50:4). Wenn das stimmen würde, fiele das ganze Alte Testament zusammen, meint Köster. „Wir haben immer wieder, durch den heiligen Geist geführt, gesehen, daß Gott, indem er an Israel handelte, er an allen Völkern gehandelt hat“ (:4). Zu Israel wurde gesagt: „‚Höre Israel, und die ganze Erde merke auf, was ich jetzt sage!‘“

Köster weist 1952 darauf hin, dass die Menschen Weltanschauungen anhingen. Viele hätte Hitlers Weltanschauung gesucht, als der NS aufkam (KöVR30.11.52_Joh5,40–47:188f). Wer aber an Jesus glaubt, muss zu Jesus hingehen. „Als Johannes d. Täufer seine Jünger auf das Lamm Gottes hinwies, das aller Welt Sünde trägt, folgten sie seinem Fingerzeig, gingen zu Jesus“ (:188). Das bedeute Glauben. Sie kamen und blieben. Köster erzählt dann von seiner Hinwendung zu Jesus: „In frühster Jugend wußte ich, bei Jesus bin ich zu Hause. Und Jesus hat mich durch die langen Jahre nicht enttäuscht. Jesus kann uns nicht enttäuschen. Klar und wahr ist, was bei ihm da ist“ (:189).

Er habe vor der Machtergreifung die Brüder in Deutschland gewarnt (KöV21.12.52:4). Sie sei nur das Sprungbrett „für eine ungeheure weltanschauliche Macht, die das Herz erfasst und hineinmanövriert in die Jesusfremde“ (:4). Dieses Denken, egal ob Idealismus oder Pessimismus, nehme das Herz des Menschen komplett gefangen, so dass es für das Evangelium von Jesus Christus überhaupt keinen Raum mehr gäbe.

Für Köster ist das eigentliche Geheimnis des Antisemitismus die satanische Auflehnung gegen den lebendigen Gott (KöVR11.01.53_Joh5:200). „Wir wollen uns doch sehr hüten in den Vordergründen des Antisemitismus mitzumachen, denn wir sind dann eines Tages besessen wie Judas von der Macht Satans und liquidieren den Glauben an den lebendigen Gott“ (:200). Es sei erschreckend, dass schon wieder eine Welle des Antisemitismus durch die Welt woge. „Die Auflehnung gegen Gott vollendet sich in unseren Tagen. Unsere Brüder und Schwestern aus Israel bitte ich ruhig zu bleiben und nicht daran zu denken, auszuwandern, sie sind nur in der Gemeinde Jesu Christi am Bewahrungsort“ (:200). Er verweist dann auf eine Schrift von Adolf Schlatter, in der Schlatter die Zerstörung Jerusalems und des Tempels sowie die Zerstreuung des Volkes 70 n. Chr. in den Zusammenhang mit der Absage des jüdischen Volkes an Jesus setzt. So sei die Übernahme der NS-Weltanschauung durch das deutsche Volk auch eine Absage an Jesus gewesen. Wer Jesus absage, komme unvermeidlich ins Gericht. Der sogenannte neue Wohlstand sei eine Fassade vor den Trümmern und eine typische Falls Satans. „Um einen gänzlichen Abfall von Gott zu ermöglichen, hat er einen neuen Wohlstand aufgebaut, um die Absage an Jesus zu vollenden!“ (:200).

Im November 1953 warnt Köster vor dem antichristlichen Geist, der in die Gemeinde Jesu hineindränge (KöV05.02.53). Zu diesem Geist gehöre nicht nur die Ablehnung der Person Jesu, sondern auch die Ablehnung vom „Gefäß der Heilsgeschichte“ (:1):

> Antisemitismus ist zum großen Teil eine geistige Bewegung von Unten. Ich lobe mir nicht die Juden, sondern registriere den Schwefelgestank im Antisemitismus unserer Tage. Ich warne unsere Brüder und Schwestern und bitte sie, auch vorsichtig zu sein mit ihrer Zunge in einer Zeit, da der Dornbusch mehr brennt denn je, weil die Gegenwart Gottes sich immer mehr auswirkt am Ende der Tage. Ich erinnere an das Wort aus Sacharja: ‚Wer mein Volk antastet, der tastet seinen Augapfel an!‘.

Antisemitismus ist für Köster eine Geistigkeit von unten und „Rebellion des bösen Herzens gegen den mächtigen Gott“ des Volkes der Juden, die Köster dabei auch als arrogant bezeichnen kann. Er fragt, ausgehend vom Buch Esther: „Der Nationalsozialismus wollte dem Volk der Juden den Garaus machen, – wer aber hing eines Tages am Galgen? Und wer lebt heute noch?“ (:2). Satan versuche die Christen zum Antisemitismus zu verführen, mit einer zersetzenden und auflösenden Geistigkeit von unten.

Zum 1. Advent 1953 druckt die Zeitschrift „Die Gemeinde“ (Nr. 24, 29.11.1953) des deutschen Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

Kösters Artikel aus dem Täufer-Boten des Jahres 1930 oder 1931 ab.[197] Die Wiener Redaktion gibt den Artikel als Aufsatz im Rahmen ihres Schriftendienstes heraus. Die Redaktion schreibt kommentierend unter dem Aufsatz (KöV29.11.53:2):

> Dieses Wort, als Auseinandersetzung mit der Ideologie des aufkommenden Nationalsozialismus geschrieben und auch aus jener Situation besonders gut zu verstehen, beweist uns, die wir auf die 20 Jahre ereignisreicher Geschichte zurückschauen können, mit eindringlicher Klarheit, wie war Gott spricht, wenn man sein prophetisches Reden in der Bibel recht zu hören vermag. Deshalb erscheint es nötig, auf die eigentliche Entstehungszeit dieser Botschaft hinzuweisen, die auch heute, vielleicht sogar noch mahnender, ihrer sehr aktuelle Bedeutung hat.

6.1.5. Gottes Gericht über Deutschland und Österreich

Köster deutet 1946 die Situation Deutschlands als Gericht Gottes (KöVR04.07.46_Offb6,1–8,1:71; :75f; KöVR11.07.46_Offb8,2–11,16:85). Gott sei der Herrscher der Welt und wird ewig herrschen. „Darum zerbrach in den vergangenen Jahren eine Welt, um des Widergöttlichen und Antichristlichen willen, – ein Menetekel für die gesamte Welt“ (:85). Dies sollte den anderen Völkern, die nun die Welt gestalten wollen, eine Warnung sein (:85):

> Amerika, Russland, usw. seht Deutschland an, das ist das Ende auch euerer Wege gegen Gott und seinem Christus! Deutschland leidet stellvertretend im Gericht damit ihr seht, was Gott will und was Gott tut! Wenn ihr die Liebe zur Wahrheit nicht wollt, werdet ihr die Liebe zur Lüge wollen müssen!

Die aktuelle Situation, überhaupt „Notzeiten, Drangsale, Kriege, Revolutionen, Hungersnöte“ seien auch Antwort Gottes auf die Sehnsuchtsgebete der Gemeinde Jesus Christi und der Heiligen auf Erden. Auch die Gebete der der alttestamentlichen, gläubigen Judengemeinde hätten ihre ungeheure Wirkung. (KöVR11.07.46_Offb8,2–11,16:78):

> Als ich das niederschrieb, dachte ich an eine Zeitungsnotiz, die ich einmal ausgeschnitten und in das Buch Hiob gelegt habe. Darauf steht: In den rauchgeschwärzten Ruinen der Synagoge zu Kowel, die zum Gefängnis gemacht wurde für Hunderte von jüdischen Männern, Frauen und Kindern durch die Nazis, die dort zusammengepfercht wurden, um irgendwie vernichtet zu werden, fanden die Engländer unter verschiedenen Inschriften

[197] Trotz intensiver Recherche konnte ich den Artikel im Täufer-Boten im angegebenen Zeitraum und späteren Zeiträumen nicht finden.

> mit letzten Wünschen in die Mauer eingeritzt auch den hebräischen Hiobbuchvers 16.18. „Ach Erde, bedecke mein Blut nicht und mein Geschrei finde keine Ruhestätte, auch siehe da, mein Zeuge ist im Himmel; und der mich kennt, ist in der Höhe." Hinter dieses Wort hat eine russische Hand geschrieben: ‚Gelesen, gehört, beherzigt, die gesamte SS, 342 Offiziere und Mannschaft getötet! Auf dem Wege nach Berlin!'

Im August 1946 ordnet Köster Kriege und Naturkatastrophen den Gerichten Gottes zu, die durch Engelsfürsten ausgelöst werden (KöVR01.08.46_Offb15,1–16,21:107f). Aus den Gerichten ergebe sich aber „die gewaltige Retterkonsequenz des lebendigen Gottes" (:107). So sind auch die Geschehnisse des vergangenen Jahres einzuordnen (:108):

> So muß ich auch einen Ertrag finden aus den Jahren 1938–1946. In meiner Einstellung und Haltung diesen Ereignissen gegenüber. Die dunklen Dinge, alle die Katastrophen sind nicht der Tummelplatz der Dämonen, wenn auch das ganze Dämonische aufgewühlt ist und zutage tritt, wir wissen, es waltet auch über dem Spiel der Dämonen der heilige Wille Gottes. Wir wissen, daß dem Dämon, der die ganze Erde versucht in seine Gewalt zu bekommen, eines Tages das Genick zerquetscht wird von den Händen Gottes. Das ist die Tröstung für die Gemeinde, das ist die Ruhe der Erlösten Gottes, die als Kinder ihrer Zeit hinein müssen in die Katastrophengerichte.

Gottes Gericht sei auch Barmherzigkeit, trotz sehr vieler toten Menschen, meint Köster (KöV28.07.46:3). Wenn Deutschland dieses Gericht nicht erlebt hätte, hätte es die ganze Menschheit vergiftet. „Darum klopft Gott den Menschen auf die Finger, damit sie nichts mehr machen können! Das ist die Barmherzigkeit Gottes mitten im Gericht" (:3).

Köster erwähnt eine Aussage des Schriftstellers Friedrich Lienhards (1865–1929), von dem er ein Zitat anlässlich der Allianzgebetswoche brachte (KöVR15.08.46_Offb19,11–22,5:134). Lienhard meine, dass, wenn Deutschland seine Sendung vergesse und den Völkern nicht Gott und Geist bringe, dann würde sein Glück und Reich zerschellen (:134). Dies wäre Deutschland zweimal passiert, „weil es glaubte als Volk auf dem Boden des Sündenfalls Führer zum Innenland des Unsichtbaren eine Sendung zu haben. [...] Es ließ sich nicht gebrauchen zum heiligen Priesterdienst an der Welt" (:134). Deutschland habe törichterweise den Weg militärischer Eroberungsgewalt betreten, wie Köster aus einem Aufsatz der Zeitschrift „Austris" wiedergibt und das, „während es ganz andere Aufgaben hatte als das Land der Sichter und Denker" (:134).

Im Juli 1948 verweist er in seiner „Aufmarsch im Orient"-Serie im Rahmen des achten Vortrags mit dem Titel „Das Aufhaltende, das noch

hinweggetan werden muss“ auf einen Vortrag hin, den er „in entscheidender Stunde der nationalsozialistischen Zeit gehalten habe, als die ‚Großen‘ alle noch lebten, über die ‚Staatenengel‘“ (KöVR KöVR01.07.48_AiO8:219). Der die Vernichtung aufhaltende Engel sei ein Engelfürst des lebendigen Gottes für die Reiche dieser Welt, wie es der Prophet Daniel deutlich mache. Auch der Führer des deutschen Volkes hätte seinen Engelsfürsten als Gesandten gehabt, aber der Führer sei durch seine Unheiligkeit verdammt worden. Daher hätten Gebete für ihn nichts mehr gebracht. Das Einzige, was die Gemeinde tun konnte, war, um die Barmherzigkeit Gottes für das deutsche Volk zu flehen. Dann führt er aus (:220):

> Das Geheimnis eines Staatenengels ist, solange er noch an der politischen Regierungsarbeit eines Staates mitarbeiten kann, diese weltliche Regierung ‚Obrigkeit, von Gott gesetzt‘. Dann hat sie auch göttliche Herrlichkeit, dann ist noch Respekt da vor ihrer Hoheit und Macht, die Vollmacht hat aus den Händen Gottes. Es kam eine Stunde im Leben Hitlers, da hat mein Herz gezittert, da wusste ich, Ikabod, die Herrlichkeit ist dahin! Da ist Hitler nicht mehr von Gott gesetzte Obrigkeit gewesen, sondern Gefäß für die Gewalten von unten; jetzt ist der Schutzengel Deutschlands abkommandiert, das Aufhaltende ist hinweggetan worden.

Der Sturz Deutschlands sei „ein Erlösungshandeln Gottes für die Welt und auch für Deutschland“ gewesen, predigt Köster Anfang 1950 (KöV12.01.50:6). Wenn der Sturz nicht stattgefunden hätte, wäre Deutschland „das Antichristentum an sich geworden. So aber kann Gott noch einmal zu ihm reden und auch wir müssen Tag und Nacht darum ringen, das zu hören: damit wir erlösungsgläubig und so erlösungswillig werden“ (:6).

Köster empfindet die Urteile der Nürnberger Prozesse als „Verschimpfierung“ des deutschen Volkes (KöVR08.08.46_Offb17,1–19.10:122f). Dies sei, wie er betont, sein „völkischer Standpunkt“. Man könne ihm nicht unterstellen, dass er nicht deutsch empfinde. „Aber ich habe als Christ den Standort eines Abrahams einzunehmen: „Gehe aus aus deinem Land und aus deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir weisen werde!“ (:122). So sehr er mit seinem Empfinden deutsch sei und ihm das Lachen vergehe, so genau stehe er mit den Propheten und sage, dass Gottes Gerichte gerecht seien. „Dieser vermessene deutsche Stolz hat das geboren und werden lassen, was geworden ist aus den deutschen Menschenherzen! Wenn die Menschen sich nicht beugen, wird noch viel Schrecklicheres zutage treten“ (122). Gott habe an Deutschland auch so hart Gericht üben müssen, weil es „was das Evangelium anbetrifft, das begnadetste Volk der Erde war! Dass all dieses Schreckliche in unserem Lande geschehen konnte, zeigt uns, wie weit verloren wir waren in der Kulturanbetung in unseren Tagen“ (123).

Es sei „Quatsch“, über den militärischen Fall Deutschlands zu weinen, meint Köster Ende 1947 (KöVR1947/1948-undatiert_Röm9,1–5). „Wir haben geweint über Deutschland, daß es die Stunde, da Gott es suchte, nicht verstanden hat. Das waren unsere Tränen!“ (:447). Die Männer der Bekennenden Kirche haben an dem Sturz gelitten, „weil kein Volk der Erde das Evangelium so klar und reich hatte wie das deutsche Volk“ (:448). Der Sturz Deutschland sei durch Blasphemie herbeigeführt worden (:451f):

> Wenn die Deutschen das nicht begreifen und immer noch faseln von wiedererstehender Größe und Macht, kann ihnen nicht geholfen werden. An dieser einen Stelle muß etwas gutgemacht werden auf dem Boden Deutschlands, sonst: Ikaboth, seine Herrlichkeit ist dahin uns ein Sturz wird nur tiefer werden.

Im vierten Vortrag der Reihe „Aufmarsch im Orient“, unter dem Titel „Babel, die große Stadt“, zeigt sich Köster dankbar über das Gericht, dass Deutschland nach der NS-Zeit getroffen hat. Er führt aus, dass ein Babel immer wieder neu geboren werden kann, weil die Menschheit aus Gottes Gerichte nicht lerne (KöVR20.06.48_AiO4): „Wenn wir in der Ewigkeit einmal die Jahre 1938 – 1945 überdenken werden, werden wir Gott auf den Knien danken und an seinem Halse hängen: ‚Wir danken dir, dass du uns das getan hast, damit wir den Schrecken der Ewigkeit für immer entgehen konnten!‘“ (:110). Babel habe Gottes Gerichte nie verstanden (:110). Es hätte auch noch nie die Gesetze der Menschenrechte gelten lassen. „Sie sind immer wieder verlästert und weggestoßen worden. Wenn Babel den Menschen als das Maß aller Dinge nennt, ist der Mensch eines Tages degradiert und gefallen bis in das Bestialische“ (:118):

> Es wird heute oft gefragt, wie ist das nur möglich geworden, dass der harmlose Deutsche durch die Inspiration des Nationalsozialismus zu einer so grauenhaften Haltung kam, die die Menschen, die sie geübt haben, selbst nicht mehr begreifen und wahrhaben wollen. Das ist möglich, wenn der Mensch das Maß aller Dinge wird; dann ist er von Gott „dahingegeben“ in die Bestialität des Dämonischen!

Die Gemeinde müsse dagegen aus Babel ausgehen (:125). Die Gemeinde sei in der Zeit, aber nicht von der Zeit. „Wir haben das Salz der Erde zu sein, das Licht der Welt, die Stadt auf dem Berge in dem Wirrwarr in der Geschichte der Gegenwart“ (:125). Sie stehe damit jedem Weltevangelium kritisch und in Distanz gegenüber. „Ich habe dem Nationalsozialismus, dem Amerikanismus usw. gegenüber die Distanz aufzureißen, warum? Weil das alles babylonische, antigöttliche, antichristliche Ausgestaltung ist“ (:125).

In Vortrag 5 dieser „Aufmarsch im Orient"-Serie sagt Köster, dass Hitler den letzten Weltkrieg leichtfertig vom Zaun gebrochen habe (KöVR28.06.48_AiO5:138). Er wollte Herrscher auf Erden sein, „ohne Gott, wider Gott" (138):

> Wir sollten das Menetekel, das Gott an die getünchten Wände Deutschlands geschrieben hat in seinem Untergang verstehen, dass man nicht herrschen kann auf Erden, ohne und gegen Gott und ohne und gegen Abel, den Bruder. Man kann nur Herrscher sein, um das eine zu tun, dem Nächsten zu dienen. Nur dann kann die Segensfülle da sein, wenn wir in irgend einer Weise gebunden sind an den lebendigen Gott.

Den verwegenen Ton der Machthaber nach der Niederlage von Stalingrad kritisiert er auch in seiner Daniel-Reihe 1950 (KöVR13.11.47_Dan5:50). Zunächst hätten die führenden Männer Deutschlands schlotternde Angst gehabt. Aber schon nach acht Tagen sei es so gründlich umgeschlagen, dass die Zeitungen einen „noch verwegeneren Ton anschlugen und voll waren von eigener Größe und Einbildung" (:50). Köster meint, dass man durch diese Überheblichkeit Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verspielt habe, weil man Gott gelästert hätte. So sei der Zusammenbruch Babels und der Sturz Belsazars auch kein Zufall gewesen. „Vom prophetischen Wort aus gesehen ist es das Reagieren der heiligen Gegenwart Gottes auf die öffentlich sanktionierte Lästerung Gottes durch den Weltstaat" (:50). So sei Deutschland nicht zugrunde gegangen, weil die Generäle unfähig gewesen wären oder aufgrund von Verrat oder Sabotage, sondern (:50) ...

> [...] weil der heilige Gott gelästert wurde und die Kirche nicht dagegen öffentlich protestierte. Das ist die Ursache. Was ist gelästert worden allein im „Mythos des 20. Jahrhunderts" von Rosenberg. Wie ist der Sohn Gottes beschmutzt worden in dem Lande der Reformation Luthers, der vor 400 Jahren gesagt hat: Wenn das Evangelium in deutschem Lande mit Füßen getreten wird, da ist das Ende, da wird man sagen müssen: ‚Hier war Deutschland.' Deinen Sündenfall kann Gott, wenn du dich demütig beugst, umwandeln. Aber wehe, wenn es zur öffentlichen Lästerung kommt! Wehe euch! Die öffentliche Lästerung Gottes durch den Weltstaat hat immer noch zu seinem Untergang geführt. [...] Wenn heute in Berlin ein Deutscher nichts zu sagen hat, sondern die Alliierten den Thron inne haben, wird damit wieder deutlich in der Geschichte des selbstbewußten nationalsozialistischen Deutschlands: ‚Du hättest die Macht nicht gehabt, wäre sie dir nicht von oben gegeben worden!'

In seiner Predigt zum Fest der Befreiung Österreichs im Oktober 1955 interpretiert er die Erlebnisse der vergangenen Jahre als Gericht Gottes an Österreich (KöV 23.10.55:2). Er äußert dann einen Wunsch (:3):

> Ich wünschte, daß das deutsche Volk, und wir mit ihm, die Stunde des Gerichts verstehen möchten in die wir alle gekommen sind und deren Ende wir zum Teil und relativ erleben dürfen, wenn auch die Spaltung durch das deutsche Volk geht. Als ich nach dem Zusammenbruch nach Deutschland fuhr und dort predigte, habe ich gesprochen über das Wort: ‚Auch auf den Wegen deiner Gerichte warten wir auch dich!' Was Deutschland erlebt, ist Gericht Gottes. Aber auf diesen Wegen dürfen wir warten, daß wir Ihm begegnen in Seiner Gnade und Barmherzigkeit. Das gilt auch Österreich! Wenn der Lautsprecher auf der Ringstraße das doch sagen könnte, wenn das doch in den Parlamenten zur Sprache käme, daß dieser Tag ein Tag der Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist, der unter Beweis gestellt hat, was (in) Jakobus 2.13 steht: ‚Die Barmherzigkeit Gottes rühmet sich wider das Gericht.'

Weiter betont er, dass das Gericht in Gottes Hand bleibe (:4):

> Wie gerne hätte Hitler das Gericht an Israel bis zum Ende vollzogen und Israel ausgelöscht! Wenn es auch 6 Millionen gekostet hat, Israel ist wieder da, – nicht weil es so sittlich und moralisch hochstehend ist, sondern weil Er sich dieses Volk erwählt hat in seiner Gnade und Barmherzigkeit ‚Welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich'! (Röm. 9,15) So liegt es an der Ehre und dem Erbarmen Gottes, daß er dieses Volk nicht ausbrennen ließ in keinem Ofen Auschwitz's.

Köster führt 1959 in seiner Genesis-Serie das Prinzip der kainitischen Weltanschauung aus, die „unter allen Umständen das verlorene Paradies zurückgewinnen möchte" (KöVR25.01.59_1Mo6,8–22:25). „Auch der Nationalsozialismus wollte nichts anderes und der Kommunismus will nichts anderes als ohne Gott das Paradies zu erstürmen" (KöVR25.01.59_1Mo6,8–22:25). Diese Ideologien seien auch okkult beeinflusst. Hitler hätte ein Medium gehabt, dass er befragt habe, bis es nicht mehr prophezeien konnte, weil Gott zuschlug.

6.1.6. Deportation und Ermordung der Juden

Dass Köster sich als mitschuldig ansah, weil er nicht wahrnehmbar gegen den Abtransport der Juden während der NS-Zeit protestiert hatte, wird erstmals in seiner Predigt zur Kollektivschuld deutlich (KöV20.03.47:8).

1948 berichtet er, wie in einer Männerrunde über die Frage gesprochen wurde, wie ein Gott der Liebe z. B. einen Schrecken wie Ausschwitz zulassen konnte (KöV05.02.48:4). Köster meint, dass dies eine falsche Frage sein kann. Gott sorge nicht dafür, dass im Leben alles glatt ginge. Aber er hätte sich am Kreuz offenbart und seine Liebe gegenüber seinen Feinden gezeigt. „Und selbst wenn ich die furchtbaren Geschehnisse in der Welt nicht

verstehen kann oder sie selbst schmerzlich erleiden muß, so weiß ich doch durch die Off G in CJ um G ewige Vaterschaft und Liebe!“ (:4). Es käme nicht auf Glück an, sondern auf den Glauben, auch wenn man schmerzlich flehe, dass Gott den Kelch vorübergehen lassen möge.

Über eine grausige Tat der SS 1941 in Riga, sagt er 1948 (KöVR19.02.48 _Hebr11:89f):

> Ich habe heute gelesen, daß 1941 innerhalb von 5 Tagen 40000 Menschen in Riga um das Leben kamen. Da hat die SS jeden Tag 10 Stunden lang die Juden niederschießen müssen. Wir müssen annehmen, daß damals auch unsere Schwester Ida Laufer um das Leben gekommen ist. Das sind die Ungezählten, die wir auch hier haben, ‚derer die Welt nicht wert war‘, die sie verstoßen hat und jeden Tag liquidieren kann, – Gott aber schämt sich nicht, ihr Gott zu heißen und bleibt es auch über ihren Grüften. Das Letzte, was sie noch in ihren Händen von der großen Hoffnung hielten, von der Hoffnungslosigkeit ihres Lebens aus gesehen, ist die die Auferstehung aus den Toten. Das ist das Hochziel der Hoffnung jener, die als das Wesen ihres Glaubens jenen Gott haben, der schaffen kann, was er will, der nicht der Gott der Toten, sondern der Gott der Lebendigen ist und bleibt.

Über den Ausrottungsversuch der Nazis schreibt Köster in seiner Jesaja-Reihe anhand Röm 10,15ff 1949 (KöVR22.12.49_JesReihe_Röm10,15–11,2:37):

> Es ist zurückgekehrt aus jeder Verbannung, aus jeder Verfolgung ist es wieder hervorgegangen, aus den Gaskammern ist es wiedererstanden und man hat nicht den Geruch der Verbrennung gespürt! Man hatte geglaubt, daß es Hitler gelingen würde, dieses Volk auszutilgen aus Europa. Sechs Millionen hat er geschlachtet, – aber siehe, – sie sind wieder da!

Aufgrund dessen kann Köster sagen: „Ich freue mich über jeden Juden, den ich sehe, – nicht weil er vielleicht so gut oder klug ist, sondern weil Gott so treu ist!“ (:37). Einige Juden hätten ihm in der NS-Zeit einen kleinen Becher geben, als sie Wien verlassen mussten. Er sei erst später darauf gekommen, dass sie ihm den Becher gaben, „weil für sie die Freude nun zu Ende war. Wenn Israel wieder einmal der Freudenbecher ist, trinken alle Völker aus diesem Freudenbecher ewige Freude!“ (:37; ähnlich KöV22.12.50:4).

Köster berichtet 1952 im Rahmen einer Hausgemeinde, wie er mit den Juden gelitten hätte (KöV16.12.52:4):

> Als 1938 die Judenverfolgung begann und die Leute, die mich kannten, durch mein Zimmer gingen, Hilfe wollten, obwohl mir damals dazu keine Möglichkeit mehr gegeben war, sind sie doch immer wieder getröstet weggegangen. Warum? Weil sie einem Menschen begegneten, der mitlitt an ihrer Not.

Er berichtet von einem Erlebnis im Winter, als er jüdische Intellektuelle traf, die die Straße säubern mussten. Unter ihnen wäre ein 12-jähriges Mädchen gewesen, dem er auf Ungarisch einen guten Tag wünschte. „Und ich sah es an den Gesichtern dieser Doktoren und Professoren, wie sie sich freuten, daß jemand mit ihnen Mitleid hatte. Ich hätte gerne dieses Kind mitgenommen, – hinterher tat es mir leid, daß ich nicht getan haben“ (:4).

1955 ordnet er das, was „die Juden erlebt haben an Bedrängnis, Versklavung, Deportation, Vergasung“, auch letzten Endes als Gericht Gottes ein. Er berichtet dazu von einem Gespräch, dass er in der NS-Zeit führte mit einer älteren Jüdin führte (2):

> Eine alte Frau kam in jenen Tagen zu mir, sie suchte keine Rettung bei mir, sie wollte nur eines sagen: Was jetzt über mein Volk kommt, das haben wir selbst verschuldet. Das gestand es! Israel hat es verstanden, daß das nicht eine Bedrängnis von außen ist, nicht nur eine Versklavung, nicht nur ein Griff nach der Freiheit, sondern: das ist meine Schuld! Ich denke mit Freuden an ein jüdisches Ehepaar aus der Hausgemeinde in der Krg., das vor seiner Deportation nur noch den Wunsch hatte, zu erkennen, was das Geheimnis Jesus sei, damit es dann seine Leidensgenossen vor deren Ende den Lichtglanz der Ewigkeit ins Herz geben könnte. Wer diese Not als Schuld versanden hatte, sah tief hinein in die Drangsal der Freunde.

Dabei wehrt er aber sofort das anmaßende Ansinnen ab, dass Deutschland dafür zuständig gewesen wäre und richtig gehandelt hätte, wie es ein Freund ihm gegenüber behauptete. Er sagte zu ihm: „‚Ich weiß wie du zu den Juden stehst, aber siehst du, wir vollziehen jetzt das Gericht an diesem Volke.‘ Das habe ich als Lästerung empfunden. Das sagt man nicht! Das Gericht vollzieht Gott selbst“ (:2). Dieser Freund sei zerbrochen und hätte keinen Weg mehr zurück zu Gott gefunden, weil er geglaubt hätte, Geschichte zu machen und das Gericht Gottes zu vollziehen.

6.1.7. Über weitere Aspekte der NS-Zeit

Neben den bisher aufgeführten Aussagen, die ich sechs thematischen Kategorien zugeordnet habe, finden sich in Kösters Predigten weitere Aussagen zur NS-Zeit. Sie bilden zusammen eine siebte, thematisch offene Kategorie. In seiner Römerreihe berichtet Köster im Herbst 1945 davon, dass er eine katholische Akademiestunde besucht habe (KöVR21.10.45_Röm1,2–4:44f). Dort wäre auf die Frage eingegangen worden, wie es in den vergangenen Jahren dazu kommen konnte, dass man das Alte Testament verachtet habe. Das gab es auch im Baptismus (vgl. KöV26.09.1948:3). Er gibt das Gehörte wieder und sagt, dass es unter anderem am Aufbruch zum

Nationalen gelegen habe, der in Deutschland mit einer sehr starken antisemitischen Tendenz einhergegangen sei. Man hielt sich als deutsches Volk für das auserwählte Volk. „‚An deutschem Wesen soll die Welt genesen', – man schimpfte auf den Juden. Der Jude ist in diesem Sinne nicht etwas auserwähltes, nicht etwas besonderes, aber der Gott dieses Volkes ist etwas besonderes" (KöVR21.10.45_Röm1,2–4:45). Man hätte auf die Gaben des deutschen Volkes gesehen, auf seinen Fleiß und seinen Geist und hätte an die eigene Götterhaftigkeit geglaubt (:45):

> Weil man plötzlich die völkischen Gesichtspunkte maßgebend sein ließ, sagte man, wie kann man das Kulturgut eines solchen Volkes, wie es das jüdische Volk ist, die geistige Quelle sein lassen, von der wir leben. Also hat man die Edda und den Gott Wotan hergenommen, und hat den alten Gott Jahwe abgetan. Mit diesem alten Buch sind wir in den Beginn des 3. Jahrtausends hineingetreten, – endlich haben die Götter dieser zweitausend Jahre abgewirtschaftet und Deutschland beschenkt die Welt mit etwas ganz Großem, das ist der ideale arische Mensch. Bis jetzt war es so, daß Gott Mensch wurde, – jetzt aber gab es den Lehrsatz: Der Mensch ist Gott. Das kommt her von der sonderbaren Verschiebung der Werte im Blickfeld. Wie tragisch hat sich das ausgewirkt, und das Gericht begann am Hause Gottes, weil die deutsche Kirche Gott verraten hat!

Im Dezember 1945 predigt Köster, dass der Mensch sich Götzen schaffe als „einen großen Menschen, ein Programm, ein Weltbild, das er anbetet aus seinem verblendeten, unverständigen, verfinsterten Herzen" (KöVR02.12.45_Röm1,21b–23:99). So hätte man den Menschen ein Buch in die Hand gegeben, das ihnen die Bibel ersetzen sollte. Als Köster einmal jemanden fragte, ob er das Buch „Mein Kampf", das ihm als Bibel in die Hand gegeben worden sei, verstünde, sagte der: „‚Es ist so wie mit jeder Bibel, sie ist nicht zu enträtseln.' Das ist immer noch eine Gnade, daß diese kuriosen Gedanken eines Mannes, der sich für sehr weise hielt, nicht verstanden worden sind und daß die ‚kleinen Teppen' dann den großen ‚Teppen' nicht aufsitzen!" (:99).

Anfang 1946 bezeichnet Köster den NS als „eine gewaltige Eruption" in Menschenleben. „Es ist am Nationalsozialismus deutlich geworden, was der Mensch überhaupt ist" (KöVR24.02.46_Röm3,9–20:172). Darum sei die Frage berechtigt: „‚Was ist es mit dem Hitler in uns?' Deutschland ist in diesem Sinne der Offenbarer des Menschen ‚als Fleisch' nur ein Menetekel für die gesamte Welt gewesen" (:172). Weiter: „Die Richter in Nürnberg gehen vorüber an dieser Fragestellung, wenn sie glauben sie haben die gerichtet, die sie jetzt schon gefaßt haben, wenn nicht auch wir alle gerichtet sind. Wir haben nicht im Menschengerichte, sondern im Gottesgerichte bestehen zu können, das ist nötig!" (:172).

1946 geht Köster mit Menschen ins Gericht, die mit dem Anliegen des NS sympathisiert haben und sich nun fragten, was sie essen, trinken und wie sie sich kleiden könnten. So ein Mensch könne „nicht erwarten, daß er als ‚Gesegneter Gottes' aus diesen Jahren herausgegangen ist wie der Seher von Patmos" (KöVR23.05.46_Offb1,9–3,22:14). Weiter: „Wer aber diesen Jahren gegenüber ‚Nein' gesagt hat und gewagt hat, alles hinter sich zu lassen, der denke daran, wenn über kurz oder lang die gleiche Situation wieder aufbricht, da du ‚reich werden könntest', dann suche, nicht deine Seele zu verlieren" (:15).

Ebenfalls in der Offenbarungsserie macht Köster deutlich, worum es ihm eigentlich geht, wenn er politische Systeme kritisiert (KöVR04.07.46 _Offb6,1–8,1:72). Die Welt wolle sich durch Weltstaaten, Weltfrieden und Weltwohlfahrt sichern. Aber nur der wiederkommende Christus bringe Frieden. Dies müsse die Gemeinde predigen (:72):

> Nun sagen manche von mir: Früher hat er gegen den Nationalsozialismus gewettert, jetzt wettert er wieder gegen die Weltstaaten! Liebe Brüder und Schwestern und Freunde! Der Nationalsozialismus war nur der Prügelknabe des Satans, den er vorschiebt. Ich habe nicht gegen den Nationalsozialismus Stellung genommen, sondern gegen den, der sich dahinter verschlupft hat. Und wenn dieser, der gestern im Nationalsoz. sich versteckte, sich heute hinter dem Großinquisitor verschlupft, werde ich ihn dort angreifen, oder wo immer er sich verkriecht und wie er sich tarnt.

Christen seien glückliche Menschen, weil sie sich keiner revolutionären Partei anschließen müssten. NS oder Bolschewismus seien nur Episoden, die ablaufen (:72):

> Das ist sehr politisch gemeint, daß der Christus Herr dieser Erde sein will und herrschen wird als der Herr aller Herren und als der König aller Könige! Wenn er sie auch eine Zeit laufen läßt und sie sich sicher meinen, – es kommt der Augenblick, da zeigt der Christus ihnen den Herrn und da liegen sie im Staube! Nicht ein Mensch kann das Fundament legen für eine ewige Ordnung, für einen ewigen Frieden, nicht einmal kann er das Fundament legen für ein Jahrtausend! Dieses ‚tausendjährige Reich' war sehr kurz in 7 schmerzvollen Jahren war dieses Jahrtausend der Wohlfahrt zerstört und hinterher kam noch der furchtbare Höllengestank in den Gerüchten und Gerichten! Jeder ist schuldig und jeder ruft schon nach einem neuen Führer! Jesus aber, den Herrn der Zeiten lassen sie ewig stehen, während er sich anbietet für Weltfrieden und Weltwohlfahrt der Menschheit!

Im August 1946 geht Köster in seiner Offenbarungsreihe auch darauf ein, dass viele Christen vor der Entscheidung standen, in die „Partei"

einzutreten und mitzumachen KöVR01.08.46_Offb15,1–16,21:110). Manche hätten sich dagegen gewehrt, aber „mancher hat um eines Linsengerichtes willen, das zeitgebunden war, das Ewige verraten und anstatt lieber die Bürde der Zeit auf sich zu nehmen, sein Vertrauen anderswohin verschenkt ... So ist seine Seele nicht rein geblieben“ (:110). Köster betont in diesem Zusammenhang, dass Sünde vergeben werden kann: „Eine Sünde kann man abwaschen durch das teure Blut Jesu Christi, – es ist keine Sünde so groß, es ist kein Fall so tief, daß nicht Jesu Blut fähig wäre, uns rein zu waschen für die Ewigkeit!“ (:110).

Köster meint 1947, dass „unsere lieben Deutschen dem Evangelium des Nationalsozialismus aufgesessen“ seien, weil ihm am Anfang alles gelang (KöVR04.12.47_Dan8:70). Es wäre auch zunächst viel Gutes dabei gewesen, „aber der Rattenschwanz war giftig und verhängnisvoll. Das ist die Tücke Satans, daß er das Glück anlaufen läßt, um die Menschen zu fangen, damit er seine dunklen Geschäfte an den Menschen treiben kann, um sie um so sicherer zu Sturz zu bringen“ (:70).

Er betont in seiner Auslegung zu Daniel 9, wie sehr er sich für Deutschland schämt (KöVR11.12.47_Dan9:76):

> Wenn man vor Jahren mit einem bewußt ‚Deutschen‘ sprach, so dauerte es nicht lange, daß man etwas von dieser Schamröte Daniels verspürte. Ja, ich schäme mich meines deutschen Volkes um der furchtbaren Schuld und Sünde wegen und kann diese Schamröte nicht los werden. Und ich liebe doch dieses Volk heiß, aber ich stehe schamrot vor Gott wegen dieses Volkes!

Köster habe während der Hitlerzeit manchmal vor dem Radio gesessen und sich von der ruhmredigen Sprache schaudernd abgewendet (KöV01.02.51:1f). „Diese großen Worte, diese ruhmredige Sprache und der Sprachklang, den man im Radio noch deutlicher vernahm, denn beim Lesen in der Zeitung!“ (:1). Die Niederlage in Stalingrad hätte nur kurzzeitig die Sprache verändert (1f):

> Als dann Anfang 1943 die ungeheure Katastrophe bei Stalingrad kam, war es acht Tage lang stiller geworden. Ich hatte fast die Hoffnung, es könnte dieser Dämpfer von Gott verstanden worden sein. Aber nach 8 Tagen war das vorbei und der Mund wurde nur noch voller genommen. Da sagte ich mir, i-kabod, der Herrlichkeit Deutschlands ist dahin! Und heute? Wenn ich das Reden der Männer aus dem Westen und aus dem Osten höre, es sind die gleichen Töne, die gleichen Begriffe, der gleiche Klang in ihrer Sprache. Ruhmredige hier, Ruhmredige dort, man pocht auf die große Macht: ‚Uns kann nichts passieren, wir haben die großen Rohstoffquellen hinter uns.‘.“

Köster lobt Menschen, die das Evangelium frei sagten und sich nicht vor Hitler gefürchtet haben (KöV25.10.53:1):

> Dazu gehörte auch Dr. Lilje, der bewahrt gebleiten ist vor der Vollstreckung des Todesurteils, das bereits über ihn verhängt war. Der Mann, der es über ihn gefällt hatte, war wenige Tage vor dem Vollzug von Bomben erschlagen worden und mit ihm die Unterlagen und Gerichtsurteile. Damit war das Todesurteil über Dr. Lilje erledigt!

Wenn Desposten regieren, werde alles gesteuert (KöV11.03.54:2):

> Es hat keine Zeit gegeben, in der alles so an die Oberfläche mußte wie in der Hitlerzeit, sogar unser Denken! Da war der Blockwart, der über alles Bescheid wissen sollte, um Rapport zu erstatten an höherer Stelle, da bekamen die Frauen Mutterkreuze, damit der Staat viele Kinder bekam! In dieser Zeit lag alles an der Oberfläche, wurde wahrgenommen und beschaut.

Die Obrigkeit habe Macht, weil Gott sie ihr verliehen habe (KöVR05.12.54 _Joh19,1–16:471, vgl. auch KöVR23.05.48_Röm13,1–7:562f). So sagt es Jesus zu Pilatus und so schreibe es Paulus in Römer 13. Offenbarung 13 mache aber deutlich, dass Obrigkeit immer in der Gefahr stehe, ein Spielball der Macht der Finsternis zu werden. „In den verflossenen Jahren habe ich gesagt, auch Hitler ist Obrigkeit von Gott, aber das heißt noch lange nicht, daß er Segensobrigkeit von Gott ist, es wird der Augenblick kommen, da er abtreten muß“ (KöVR05.12.54_Joh19,1–16:471). Auch die russische Obrigkeit stehe in der Gefahr, ein Gefäß der Macht Satans zu werden. Auch die Gemeinde Jesu habe „mit klarem Auge in die Politik der Weltstaaten hineinzuschauen, damit sie [...] die Situation überblickt, um zu sagen, jetzt rutsch alles in die Macht der Finsternis hinein, die Herrlichkeit des Weltstaates ist dahin“ (:471). Weiter:

> Ich denke immer wieder an die Tage, da Stalingrad gefallen ist. Der nationalsozialistischen Obrigkeit war für eine Woche die Sprache vergangen. Da dachte ich, vielleicht kommt nun die Wende? Aber dann, als Göbbels in vermessenen Reden, die alles frühere übertrafen, zum totalen Krieg aufrief, da wußte ich, Ikaboth, die Herrlichkeit ist dahin!

1955 berichtet er in einer Predigt über eine Begegnung mit zwei ihm bekannten Polizisten, die ihn am 20. Juli 1944 nach seiner Meinung zum Attentat auf Hitler fragten. Er antwortete (KöV23.10.55:3):

> ‚Vom Standpunkt Hitlers aus gesehen konnte er nichts anderes tun, um seine Gewalt zu retten!‘ Was diese Männer selbst darüber dachten, war ihre

> Sache. Dann begegnete ich einer Frau, die mir zurief: ‚Wie wunderbar hat die Vorsehung unseren Führer beschützt!' Man kann ruhig zuwarten, wenn die Gerichte Gottes über die Erde laufen, sie laufen nach dem Willen Gottes, dem auch die Teufel dienen müssen. Gott hat die Gerichte in seiner Hand.

Hitlers Planungen für ein großes germanisches Reich und für eine totale Neuordnung der Welt bezeichnet Köster als „Dummheit, Torheit, Nichtigkeit!" (KöVR25.03.56_RömII1,21–25:43). Er erklärt warum:

> Weil man die Voraussetzung für eine Lebensexistenz einer Welt, die unter dem Zorn Gottes steht nicht anerkannte und die Güte Gottes, die trotz des Zornes Gottes da ist, nicht gelten ließ! Laßt uns doch stillehalten hier und in die Pläne der politischen Machthaber der Gegenwart hineinsehen und erkennen, das ist alles eitel, Nichtigkeit, Torheit, weil man die Grundvoraussetzung für alles Planen übersieht. Wir sind abhängig von der Majestät und Güte Gottes, auch wenn wir tausend Pläne für Weltverbesserung in der Tasche haben. ‚Ihr unverständiges Herz wurde verfinstert!'

Lobend erwähnt Köster Bodelschwingh, denn der habe sich für „unwertes Leben" eingesetzt, als der NS es vernichten wollte (KöVR11.03.56_RömII1,17–18:36):

> Als man in die Bielefelder Anstalt kam und die Herausgabe dieser unglücklichen Wesen forderte, sagte der Sohn des alten Bodelschwingh den Männern der Partei: ‚Wenn Sie von meiner Hand die lebensunwerten Leben fordern, dann müssen Sie mich zuerst nehmen, dann bin ich zuerst das lebensunwerte Leben.' Er hat die Pflegelinge nicht antasten lassen, während man in anderen Anstalten in Deutschland und auch in Österreich diese Kranken zur Vernichtung preisgab, obwohl Väter und Mütter sich vor die Autos warfen, damit man ihre Kinder nicht abtransportiere. Wo kein Respekt mehr vor Gott ist, da können solche Dinge geschehen. Wo aber der Respekt vor Gott da ist und seiner heiligen Majestät, da allein kann das aufbrechen und aufblühen, was wir Liebe zum Nächsten nennen, die Verantwortung dem Nächsten gegenüber.

Gerade junge Menschen seien 1932 von Hitler begeistert gewesen (KöVR13.04.58_Ps110:43). Es seien meist Studenten gewesen, „die Elite des Volkes, schöne, hochgewachsene Männer aus den besten Familien, – die Jungmannschaft war voll Begeisterung, – sie standen in den Reihen Hitlers" (:43). Hitler habe dann „aus diesem guten ‚Material'" Leute gemacht, die über Leichen gingen.

Köster bezeichnet die Zeit des NS als „eine von Sinnlichkeit beherrschte Zeit". Es hätte kaum einen Führer der Partei geben, der nicht

„eine Hülle und Fülle von Konkubinen“ gehabt hätte. „Das ist das Resultat einer solchen Zeit, wenn das Sinnliche vergöttert wird“ (KöVR23.11.58 _1Mo6,1–8:24). In dieser Zeit wurden gewaltige Männer geboren, aber die Welt war reif für den Untergang. „Es ist sehr schade, daß Deutschland viel zu früh einen Aufstieg erlebte nach seiner Niederlage, weil es vergißt, was gewesen ist“ (:24).

1960 spricht Köster über die Hoffnung der aktuellen Zeit, „eine Hoffnung, daß es besser wird, daß die politischen, die wirtschaftlichen, die sozialen Fragen gelöst werden“ (KöV24.04.1960:1). Diese Hoffnung sieht er in politischen Bewegungen aller Couleur. „Das Eigenartige ist nun, daß man bei dem Hoffen, daß alles anders wird, [...] am Ende immer wieder stößt auf die Tatsache, daß dahinter der Mensch steht. Es wird nicht anders werden, wenn nicht der Mensch anders wird!“ (:1). Hitler hätte in seinem Buch „Mein Kampf“ geschrieben, dass sie Menschen züchten wollten, die Gott ähnlich seien. Köster hätte von einem Bekannten erzählt bekommen, dass dieser nach Russland musste, um dort SS-Ordensburgen zu bauen. „Dort sollten ausgesuchte Frauen ihnen zur Seite stehen, um mit ihnen neue Menschen zu züchten! Der neue Mensch muß her! Ohne neue Menschen ist es nicht möglich eine neue Welt zu haben!“ (:1). Hitler hätte in seinem Testament dann resigniert geschrieben, dass das deutsche Volk nicht würdig sei, zu existieren, weil es sich nicht nach seinem Programm gerichtet habe. „Nach diesem Programm wird man nicht neu! Man wird nur neu durch die Auferstehung aus den Toten, durch die Auferstehung in das Unvergängliche, Unverwesliche, in das Herrliche hinein. Das ist die lebendige Hoffnung!“ (:4).

6.2. Köster über Kollektivschuld und Kollektivvergebung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stellt sich für Köster – wie für viele andere – die Frage, wie man als Deutscher mit der Schuld der NS-Zeit umgehen soll. Diese Frage ist nicht nur persönlich und theologisch, sondern auch gesellschaftlich und politisch von großer Tragweite.[198] Er äußert sich dazu erstmals im Rahmen der Evangelischen Allianz in Wien im Juli 1946 (WA-Protokoll vom 02.07.1946), dann am 20. März 1947 (KöV20.03.47), vermutlich innerhalb seiner Gemeinde, und erneut im März 1948 im CVJM sowie vor der Gemeinde (KöV17.03.48).

[198] Einige der hier dargestellten Ausführungen Kösters wurden in früherer Form bereits in meiner Masterarbeit veröffentlicht (Claesberg 2018: 217–220; 223f) und für die vorliegende Dissertation überarbeitet, ergänzt und homiletisch vertieft.

Noch vor der Darstellung der drei größeren Vorträge ist darauf hinzuweisen, dass Köster die Schuldthematik auch immer wieder punktuell im Rahmen seiner Predigten aufgreift. Im März 1946 predigt er, dass das Heil aus den Juden komme und dass die Deutschen nur mit ihrer Schuld gegenüber den Juden bzw. gegenüber Jesus von Nazareth fertig werden könnten, wenn sie sich wegen ihren Taten vor Gott beugen würden (KöVR24.03.46 _Röm3,25a:197). Das müssten die Prediger in den Kirchen predigen, sonst werde Deutschland im Gericht verbleiben. Er kritisiert Professor Kittel, der behauptet habe, dass das deutsche Volk den Auftrag gehabt habe, das Gericht an den Juden zu vollziehen. Köster weist das scharf mit einem Bibelzitat zurück. Wer Israel antaste, taste Gottes Augapfel an.

Im Mai 1946 stellt Köster fest, dass das deutsche Geschlecht „sehr harte Tränendrüsen" habe. „Wer weint denn über das, was in den Konzentrationslagern geschehen ist? Wer weint über die Millionen, die auf dem Schlachtfeld geblieben sind? Wer weint in unseren harten Tagen über die Not der Welt?" (KöVR16.05.46_Offb1,1f:9f). Wenn aber Jesus wiederkäme, wäre das Geheule groß, denn Jesus käme nicht nur zur Rettung, sondern auch zum Weltgericht. „Wie werden sie heulen, die glaubten ihn lästern zu können als den ‚Judenbengel', – sie werden ihn alle sehen, den Gekreuzigten in der herrlichen Glorie des thronenden Gottes!" (:10). Das sei die Botschaft der Offenbarung des Johannes.

Im Juni 1946 gesteht Köster eigene Schuld ein (KöVR16.06.46_Röm5,12–21:265):

> Ich wehre mich immer gegen die dummen, kindischen Bemerkungen, wenn Leute sagen: ‚Was kann ich dazu, daß Deutschland das und das getan hat, – das ist nicht meine Schuld.' Ich habe wohl laut geredet damals, aber ich weiß, auch ich habe Schuld, ich hätte noch viel lauter reden müssen gegen das, was Deutschland tat an Schuld und Sünde. Das ist mein teilhaben an der Schuld und Sünde Deutschlands, wenn ich nicht mitgemordet habe. Jeder, der den grünen Rock trug hat Schuld, weil jeder Krieg eine Übertretung des Gebotes ist: ‚Du sollte nicht töten.'

Sünde sei und bleibe Schuld vor Gott. Golgatha sei nicht die Aufhebung der Sünden, sondern die Beseitigung der Schuld, weil sie getilgt worden sei.

Auch im Januar 1948 äußert Köster seine Meinung zu Predigten über die Schuld Deutschlands (KöVR18.01.48_Röm9,14–16:466). Er hält es für die Pflicht der Prediger und Pfarrer, „daß sie mit dem Sturz Hitlers und Deutschlands auch den Namen Jahwes predigen! Wir dürfen das Volk nicht aus der Schuld entlassen. Wir müssen mit unserem Volk über die Schuld reden, ob es will oder nicht!".

Noch in einer seiner letzten Predigten im Herbst 1960 merkt er an, dass Deutschland und auch die Baptistengemeinden leider immer noch nicht die Schuld gegenüber den Juden eingesehen hätten (KöV09.60:1).

6.2.1. Juli 46: Allianz-Referat „Die geistliche Behandlung der Schuldfrage“

Innerhalb der Allianz bringt Köster selbst das Thema „Kollektivschuld“ zur Sprache, da zahlreiche Menschen nach dem Zusammenbruch „mit ihrer Weltanschauung Schiffbruch erlitten haben und heute nicht fertig werden“ (WA-Protokoll vom 05.03.1946). Das Referat wird am 2. Juli 1946 unter der Überschrift „Die geistliche Behandlung der Schuldfrage“ von Köster gehalten und im Protokoll ausführlich dokumentiert (WA-Protokoll vom 02.07.1946).

Zu Beginn fragt Köster, ob die Schuldfrage überhaupt gestellt werden solle, und stellt fest, dass dies längst geschieht. Er verweist auf Pastor Niemöller, die katholische Kirche und internationale Reaktionen. Sein Anliegen ist es, ehrlich mit Schuld umzugehen, ohne jedoch – wie Ham im Alten Testament – die Kirche bloßzustellen. Vielmehr brauche es ein „heiliges Rückwärtsgehen“ in einer Haltung geistlicher Verantwortung. Die Auseinandersetzung müsse geistlich geführt werden – gerade im seelsorgerlichen Gespräch mit ehemaligen Nationalsozialisten –, denn: „Die Weltanschauung des Nationalsozialisten hat das Menschen-Leben total vergiftet.“ Als Leitbild dient Köster die Szene der Schächer am Kreuz, aus der er vier geistliche Einsichten ableitet:

Erstens: Die Schuldfrage, so Köster, müsse „vor dem Forum des lebendigen Gottes“ verhandelt werden, nicht vor den irdischen Gerichten wie Nürnberg. Dies sei nicht der geistliche Ort der Verhandlung. Die Gemeinde hingegen sei der Raum, in dem eine innere Klärung vor Gott geschehen könne: „Vor dem Angesicht Gottes wird dem Schuldbeladenen der Horizont sichtbar, von dem ihm ein neuer Tag grünen kann.“ Köster würdigt Niemöllers Engagement, kritisiert aber dessen Ansatz als zu stark von KZ-Erfahrung und alliierter Perspektive geprägt. Seine Haltung sei weniger schriftbasiert als durch die deutsche „Thron-und-Altar“-Tradition beeinflusst. Schuld müsse geistlich und nicht reaktiv-politisch beantwortet werden: „Man muss den Nationalsozialisten aus dem Tohu Wabohu herausnehmen und auf diesen anderen Ort stellen.“

Zweitens: Die geistliche Beantwortung der Schuldfrage, so Köster, vollzieht sich im Horizont der Versöhnungstat Gottes. Maßgeblich sei nicht das Urteil von Nürnberg, sondern die Versöhnung durch Golgatha. „Seit Golgatha umfasst der gekreuzigte Christus alle Schuld mit der Gottes-

versöhnung. Es gibt keine deutsche Schuld, die nicht umfasst wäre." Pfarrer müssten daher anders reden als Politiker: Es gebe kein Gericht ohne Gnade. Schon im Paradies sei das erste Gericht mit einem Gnadenwort verbunden. Doch oft fehle, so Köster, „der Regenbogen".

Drittens: Die Schuldfrage lasse sich nur geistlich beantworten, wenn man persönliche Sicherheiten loslässt. Der Schächer, der das nicht tat, steht für viele Nationalsozialisten, die dem irdischen Leben nachhingen. Der NS sei wie eine „geile Dirne" gewesen, die Deutschland verführt habe. Wer Schuld geistlich behandeln wolle, müsse bereit sein, das Leben loszulassen, um es ewig zu gewinnen.

Viertens: Die tröstliche Lösung liegt in der eschatologischen Hoffnung. Schulderkenntnis werde erst möglich, wenn der Mensch hineingenommen werde in das Wort von der Versöhnung Gottes und vor das Königtum Christi gestellt werde. In der Wiederkunft Jesu liege die Hoffnung auf Erneuerung – auch im Blick auf Schuld. Diesen Horizont vermisse Köster bei Niemöllers Ansatz (WA-Protokoll vom 05.03.1946):

> In dieser Weltzeit bleibt dieses Evangelium ein göttliches Geheimnis, ‚den Griechen eine Torheit, den Juden ein Ärgernis, aber nur denen, die glauben, eine Kraft Gottes', die jetzt und hier und dann am großen Tag des Gerichtes rettet. So meine ich, stehen zu müssen in der Behandlung der Schuldfrage, so, meine ich, geschieht die Schuldfrage in geistlicher Behandlung.[199]

Die anschließende Aussprache zu Kösters Ausführungen ist im Protokoll festgehalten.[200]

---

[199] Köster führt diesen Gedanken in einer Predigt im April 1947 noch einmal aus: „Ich möchte das denen sagen, die vielleicht von 1933 bis 1945 Nationalsozialisten gewesen sind und bis heute nicht mit diesem Drachenschwanz fertig geworden sind: Gott hat dir in dem großen Zusammenbruch diese Welt gekreuzigt! Fass das Kreuz von Golgatha und du wirst den Untergang des Dritten Reiches als Segenswort der Begegnung mit dem Paradies haben!" (KöV04.04.47_LPL:30).

[200] Im Protokoll sind insbesondere die Anmerkungen des evangelischen Pfarrers Traar wiedergegeben. Er stimmt Köster im Grundsatz zu, kritisiert jedoch dessen Darstellung Niemöllers. Seiner Ansicht nach sei Niemöller sehr wohl an einer geistlichen Behandlung der Schuldfrage interessiert gewesen; zudem sei das „Stuttgarter Schuldbekenntnis" nicht allein durch Niemöller formuliert worden, sondern habe weitere Kirchen dazu angeregt, sich zur Schuld zu bekennen. Am 01.10.1946 berichtet Traar zudem von der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen und der warmen Aufnahme evangelischer Christen in der Weltkirchengemeinschaft – auch dank des Schuldbekenntnisses. Er erwähnt außerdem die große internationale Hilfsbereitschaft in Form von Spendenpaketen und Gütern. Kösters Antwort darauf: „Wir sind den Brüdern gegenüber in ungeheurer Schuld, was den geistigen Ertrag unseres Erlebens der vergangenen Jahre anbetrifft, das

6.2.2. März 47: Gemeindevortrag „Das Problem der Kollektivschuld“

Am 20. März 1947 hält Köster einen Vortrag zum Thema „Das Problem der Kollektivschuld“ (KöV20.03.47), der vermutlich in der Gemeinde stattfand. Einleitend betont er, dass das Thema weder logisch noch wissenschaftlich zu lösen sei, da man an existentielle Grenzen stoße, von denen her es geistlich zu betrachten gelte. Kollektivschuld sei nur erfahrbar, wenn man an Gott glaube und Jesus als den „Schuldentilger“ erkenne. Es sei richtig, dass die Frage gestellt werde; auch die Gemeinde müsse sich ihr stellen.

Die Frage nach der Kollektivschuld, so Köster, erwachse aus der großen Welt- und Völkerkatastrophe der letzten Jahre, wenn nicht der gesamten Menschheitsgeschichte. Die jüngste Phase sei, so Köster, „in ihrer ungeheuren Wirkung die allergrößte, die es bisher je gab“ (:2). Eine Auseinandersetzung mit der Schuld dürfe auch in den Kirchen nicht durch Flucht ersetzt werden, denn das wäre letztlich eine Flucht vor Gott. „Solange man nicht vor der Schuldfrage stille hält, wird man auch nie zur Segenshand des lebendigen Gottes finden“ (:2).

Der Umgang mit der Schuldfrage zeige sich in Prozessen, in der Benennung von Schuldigen und der Bewertung ihres jeweiligen Anteils an der Gesamtschuld. Zudem gebe es Menschen, „die reinen Herzens behaupten können, im grossen Drama der Volksschuld persönlich reine Hände zu haben und zu Unrecht zu persönlicher Haftung und Strafe herangezogen werden“ (:3). Köster stellt die Frage: Warum sollten auch jene, die sich persönlich sauber gehalten hätten, an der Strafe teilhaben? (:3):

> Gibt es denn Kollektivschuld, fragt man sich dann, ist es nicht ungerecht, dass alle in Bausch und Bogen genommen werden, dass man allen die grauenhaften Dinge in den K.Z. anlastet und sie darum alle in Strafe nimmt und leiden lässt? Man könnte auch sagen: ‚Wie kommen denn alle Deutschen, mehr noch die Oesterreicher dazu, wegen des Unheils zur Rechenschaft gezogen zu werden, das einige wenige heraufbeschworen haben?‘

Köster fragt, warum gerade die Gemeinde sich mit der Schuldfrage befasse, und beantwortet dies selbst: „Weil allein vom Bibelwort, d. h. vom Offenbarungswort des lebendigen Gottes her uns das Geheimnis der Kollektivschuld, aber auch das Geheimnis der KOLLEKTIV-VERSÖHNUNG gesagt werden kann“ (:4). Die Schuldfrage gehöre vor ein höheres Forum, vor die

---

sei unsere Gegengabe für die materiellen Güter christlicher Liebe, die sie uns in die Hand legen“ (WA-Protokoll 01.10.1946). Mit diesem Austausch enden die im Rahmen der Allianz protokollierten Gespräche über die Schuldfrage.

letzte und absolute Instanz; das könnten die Nürnberger Prozesse nicht leisten (:5). Die Nationalsozialisten hätten „aus Unrecht Recht“ gemacht und dadurch das Empfinden für das göttliche Geheimnis der Rechtsprechung verloren.

Köster stellt fest, dass eine Volksgemeinschaft Segen und Fluch gemeinsam erfahre. Auch Unschuldige seien in die Schuld des Volkes verflochten. „Dass Hitler das tat, so handelte, gibt den anderen Völkern das Recht, diese Handlungen dem deutschen Volke anzulasten, sie an diesem Volk, ja an seinen kommenden Generationen zu rächen“ (:5). Dies geschehe durch das „Geheimnis der Stellvertretung“.

Köster betont, dass sich die Schuldfrage nicht von der Gottesfrage trennen lasse. Nur von Gott her sei eine angemessene Antwort möglich, denn er sei die letzte und absolute Instanz. Vor ihm stehe die Menschheit als Einheit. In diesem Zusammenhang verweist Köster auf die Behandlung der Juden während der NS-Zeit, „als die Angehörigen dieses Volkes als Nichtmenschen galten“ (:5). Dafür trage das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Verantwortung – vor allem vor Gott.

Nach dieser „Vorarbeit“ macht Köster deutlich, dass die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs kein blindes Schicksal sei, „sondern das vom lebendigen und heiligen Gott gehandhabte Gericht über uns und die ganze Welt, denn wer ist heute ausgenommen?“ (:6). Selbst aus „Stalingrad“ habe man nichts gelernt und das Geschehen lediglich als Zufall oder als „Fehler des ‚größten Feldherrn aller Zeiten‘“ gedeutet (:6).

> Wenn wir das also nicht sehen, wenn wir vom Gedanken eines zufälligen Schicksals in der Weltgeschichte nicht loskommen und immer nur von Willkür anderer Völker reden, anstatt uns endlich einmal die Katastrophen, besonders die der vergangenen Jahre von Gott als sein heiliges und gerechtes Gericht deuten zu lassen, werden wir nie dahin kommen, etwas von der Schuld oder Kollektivschuld zu begreifen.

Die Schuld, die dieses Gericht nötig machte, sei die Gottlosigkeit (:7):

> Ist also die deutsche Katastrophe keine Zufälligkeit gewesen, kein militärisches Unglück, oder ein Ertrag waghalsiger Unternehmungslust, sondern steht Gott mit der Peitsche seines Gerichtes hinter allem, dann gibt es auf die Frage, was hier Schuld ist, nur eine Antwort: Nicht etwa die K.Z., die Deutschland errichtete, auch nicht die Behandlung der Juden, ebensowenig die Eroberung und systematische Ausplünderung fremder Länder oder die Ermordung der vielen Millionen unschuldiger Menschen, nein, das sind nur die Symptome jener Urschuld, die hinter dem allen steht: DIE GOTTLOSIGKEIT! Wenn wir bei der Antwort der Schuldfrage mit den Menschen nicht

> bis zur Erkenntnis kommen, dass die Gottlosigkeit in allen diesen Dingen die Triebfeder gewesen ist, das z. B. die K.Z. nur eine besondere Demonstration dieser Gottlosigkeit waren, dann hat es gar keinen Sinn, mit ihnen über Schuld oder Kollektivschuld zu sprechen.

Gottesferne habe zur Vergasung von Millionen Juden geführt. Als Schriftbeweis führt er Jeremia 8,7 an. Die Rechtsordnungen Gottes seien missachtet worden. „Die Missachtung des lebendigen Gottes, das ist Schuld, dass man Gott, dass man seinen Sohn nicht ehrt, dass man seine Knie nicht vor dem Gekreuzigten beugt“ (:7). Daraus erwachse alle Haltlosigkeit. Deshalb könne man zu Recht an alle Nationalsozialisten und auch an die „Mitläufer“ die Frage stellen, wie man die Schuld noch immer leugnen könne. Letztlich aber, so Köster unter Verweis auf Römer 3,23, seien alle Menschen schuldig (:8).

> Wir alle stehen in der grossen Katastrophe, in den Gerichten Gottes, die uns heute furchtbar bedrängen – ich sage es nocheinmal – nicht, weil wir vielleicht ein K.Z. gutgeheissen haben, sondern weil wir im Ungehorsam in der Gottlosigkeit, in der Rebellion gegen den lebendigen Gott all die Jahre lang zuhause gewesen sind. Wer könnte aufstehen und sagen: Ich gehöre nicht dazu, ich war in dieser Zeit nicht gottlos? Wenn es auch so gewesen ist, dass wir als Gemeinde Jesu Christi in Stille ausgenommen waren aus der großen Schar und der Gottlosigkeit aus dem Wege gingen, müssen wir doch fragen: Wer von uns hat denn gegen die Gottlosigkeit des Nationalsozialismus von Anfang an protestiert. Das sind Fragen, die uns bei diesem Pauluswort wohl sehr beschäftigen müssen. Ich habe, als ich das niederschrieb, daran denken müssen, dass wir als Soldaten dem Mann Adolf Hitler, wenn auch mit bösem Gewissen, die Treue geschworen bis in den Tod. [...] Aber wir haben es getan! Und haben wir nicht alle mit ihm mitgelebt und dazu noch gut gelebt, gelebt vom Raube an den anderen Völkern. Wer hat da den Mund aufgetan? Wie oft habe ich es sehen müssen, wie man ganze Wagenladungen von alten Juden wegführte und ich nicht laut geschrien! Wo doch gerade ich, mit meiner Erkenntnis in diesen Dingen hätte noch viel lauter rufen müssen, wie ich es hier von der Kanzel herab getan habe. Ja, wir sind alle mitschuldig geworden.

Köster sieht auch Schuld beim Ausland, das Hitler haben gewähren lassen. Es gäbe keine Kollektivschuld in dieser Katastrophe, die man allein als deutsche Schuld benennen könne. Es gäbe nur eine Kollektivschuld der gesamten Welt (:8):

> Das heißt nun aber nicht, dass Deutschland nicht in die Busse hinein muss oder dass wir in Österreich uns hinter dieser Tatsache verstecken könnten,

> sondern dass die schwere Hand der Gerichte Gottes solange auf uns und der gesamten Welt lasten wird – gestern im Kriegswetter, heute in der Teuerung und den Naturkatastrophen – als wir nicht vor der Kollektivschuld zu einem Kollektivbekenntnis vor dem Angesichte Gottes und damit zu der göttlichen Kollektivvergebung kommen.

Wenn wir dazu nicht bereit wären, so Köster weiter, dann sei die Herrlichkeit dahin. Es gelte die Gottlosigkeit zu überwinden. Köster stellt aber auch fest: „Eine Gemeinde Jesu Christi dagegen hat auch in dieser schweren Zeit z. B. die Juden aufgenommen, wie sie wie wir das Angesicht Gottes tragen und hat die Gemeinschaft der Bruderschaft gehalten“ (:9).

Nun sei es aber so, dass das Wort Gottes, das schuldig spreche, dies nur zusammen mit dem Angebot der Vergebung tue (:9):

> Gott spricht uns nie anders schuldig als mit dem Wort seiner ganzen und freien Vergebung, mit dem Worte das die Versöhnung predigt. Das der Welt in ihrer persönlichen und Kollektivschuld gerade heute zur sagen, wäre nicht nur die grosse Pflicht, sondern auch das einzige Vorrecht der Kirchen. Dass sie aber anstatt dessen alle, von der Papstkirche bis zur letzten Baptistengemeinde in Kulturentwicklung und an der Auffrischung der verdorbenen Welt arbeiten, ist ein ungeheures Verhängnis.

Denn das sei nicht die Aufgabe der Kirchen, sondern es gelte das gewaltige Gerichtswort Gottes, „hineingefasst in das Wort der Vergebung zu sagen“. Die Schuld sei so groß, dass der Mensch keine Chance habe, noch selbst etwas tun zu können – er brauche Gott.

Dann wendet sich Köster an jene, die unter den Folgen des Nationalsozialismus leiden, schlicht weil sie Teil des deutschen Volkes sind: „Schlägt seine Hand mein Volk, so treffen diese Schläge mich mit“ (:10). Wer dieses Leid als Gottes Gericht verstehe, könne auch den Verlust von Besitz annehmen. Entscheidend sei jedoch, ob Gott die zuvor gelebte Gottlosigkeit vergebe. In diesem Zusammenhang ruft Köster insbesondere ehemalige Nationalsozialisten zur Selbstprüfung auf. Die entscheidende Frage sei, ob nicht eine geistliche Müdigkeit gegenüber den ewigen Dingen ihr Leben bestimmt habe (:10).

Weil die Menschen das Hinterherlaufen hinter den irdischen Dingen, die sie nun verloren haben, nicht lassen könnten, sollte nicht übersehen werden, „dass der Nationalsozialismus in unseren Tagen gar nicht so tot ist, wie manche glauben, sondern erst recht lebt“. „Man kann die Dinge nur dann verlieren, wenn man den Standort gefunden hat, auf dem man Gott niemehr preisgeben kann, sondern ihn unter allen Umständen haben muss“ (:10). Wenn Gott der alleinige Gläubiger dem schuldigen Menschen

gegenüber sei, ist man auch allein Gott gegenüber Schuldner. Und er könne von der Schuld befreien. Diese Botschaft können Nationalsozialisten aus ihrer qualvollen Schuld heraushelfen. Es gehe letztlich um die Frage, wie der Mensch einen gnädigen Gott bekomme. Viele hätten sich vom NS blenden lasse, weil er ein besseres Leben versprochen hätte, auch viele aus Baptistengemeinden. Das sei der von der Bibel genannte „Betrug des Reichtums“ (:11f):

> Aber das ist eben das furchtbare Ergebnis der nationalsozialistischen Propaganda, dass die den kainitischen Geist salonfähig gemacht hat, indem sie dem Lebensgeist, der an Sorge und Reichtum verknechtet ist, ein Recht von oben her zusprach. Das ist das Unglück, dass seit diesem animieren des Begehrlichen Instinktes nach den Dingen dieser Weltzeit die Menschheit nichts anderes mehr kann, als darnach zu trachten, zu möglichst viel Besitz zu kommen,

Köster fragt nun, was jetzt zu tun sei. Er empfiehlt, die Schuldfrage persönlich vor Gott zu klären. Auch wenn Menschen gottlos seien, vergäße Gott die Menschen nicht. Er sei durch seine Gerichte hinter ihnen her, um sie zurückzugewinnen und zur Gnade zu führen. Und für die Völker gelte (:12):

> Gibt es Kollektivschuld, so gibt es auch eine Kollektivversöhnung in Christus Jesus. Man kann diesen Menschen gegenüber nur da von Kollektivschuld sprechen, wo man ihnen gleichzeitig das Geheimnis der Kollektivversöhnung zuspricht: Gott versöhnte die Welt der Schuld und Sünde mit sich selbst.

Darum gelte es, an Jesus Christus zu glauben. „Will ein Nationalsozialist endlich vom faszinierenden und trügenden Hang zu den irdischen Gütern frei werden, so kann er das nur, wenn er die Herrlichkeit Jesu findet“ (:13). Ohne Christus bleibe der Mensch verloren. Köster betont: Wahres Schuldbekenntnis sei nur möglich, wenn man erkennt, dass man vor allem an Gott gesündigt hat. Das Bekenntnis der Schuld sei „der Gewissheitsausdruck der von Gott empfangenen Vergebung“ (:14). Und weiter: „Es gibt nur eine Gemeinde, die die persönliche wie die Kollektivschuld bekennt, das ist eine Gemeinde der begnadigten Sünder. Das müssen wir denen schreiben, die mit dem Problem der Kollektivschuld nicht fertig werden können“ (:14).

6.2.3. März 48: Gemeinde und CVJM-Vortrag „Kollektivschuld und Kollektivergebung“

Im März 1948 hält Köster einen Vortrag zum Thema „Kollektivschuld und Kollektivvergebung“ im CVJM sowie in seiner Gemeinde (KöV11.03.48).[201] Zu Beginn erinnert er an den priesterlich-prophetischen Auftrag der Gemeinde (:1). In der Mitschrift heißt es, die Gemeinde könne angesichts einer schuldbeladenen Welt stehen, „über die Gott mit Jesus Christus das große Wort von der Kollektivvergebung gesprochen hat. Aufgabe der Gemeinde ist es, das priesterlich zu bedenken und gerade heute priesterlich-prophetischen Wortdienst da zu tun“ (:1).[202] Köster fordert ein Schuldbekenntnis (:2):

> Wir als Gemeinde haben uns zur Kollektivschuld zu bekennen. Denn: stellen wir uns nicht priesterlich, das heißt in Stellvertretung bejahend zur Schuld ein, wie vermögen sich eines Tages die Völker dem Wunder der Kollektivvergebung einzustellen, der einzigen Verheißung die uns noch eine Zukunft anbietet.

Er argumentiert, dass es so etwas wie eine kollektive Schuld eines Volkes tatsächlich gebe. Als biblisches Beispiel führt er Israel an und verweist darauf, dass die Verfehlung eines Einzelnen stets das gesamte Volk in Mitleidenschaft ziehe, wie es etwa in Daniel 9 deutlich werde. Zugleich hebt er hervor, dass in den Kapiteln 9 bis 11 des Römerbriefs nicht nur von Kollektivschuld, sondern ebenso von Kollektivvergebung die Rede sei: „Im 9.–11. Kapitel des Römerbriefs gibt Paulus die einzigartige Darstellung der Aufeinanderfolge von Kollektivschuld und Kollektivvergebung am Schulbeispiel Israels“ (:5).

Für Köster stellt der Untergang Deutschlands ein mahnendes Zeichen für die ganze Welt dar – ein Menetekel, das die Schuld des deutschen Volkes

---

[201] Köster berichtet darüber in einer Predigt im Rahmen der Hebräerreihe (KöVR18.03.48_Hebr13:97). Es ist nur eine Mitschrift vorhanden. Entweder beide Gruppen waren zusammen oder Köster hat den Vortrag zweimal kurz hintereinander gehalten.

[202] Ihm gehe es weiter nicht um die menschliche Rechtssituation, sondern um die aktuelle Gottessituation. (:2). Köster spricht von einer „doppelten Situation“: „Herr gehe weg, denn ich bin ein sündiger Mensch“ vs. „Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Köster will nicht nur über Schuld, sondern auch über Vergebung reden. „Wo man – auch auf evangelischem Boden – nur von Kollektivschuld sprechen kann, hat man das Problem einfach nicht verstanden. Nimmt man aber die Kollektivvergebung hinzu, dann hat man die Möglichkeit des Verstehens“ (:2).

entlarvt.[203] Gerade weil dieses sein Versagen nicht bekenne, mache der Zusammenbruch die Schuld umso sichtbarer: „Und wenn das deutsche Volk bis heute nicht von Schuld redet, dann macht sein Sturz diese Schuld umso deutlicher. Wenn aber wir uns nicht zur Schuld unseres Volkes stellen, wie kann sich unser Volk einmal zur Vergebung stellen?“ (:6). Deutschlands Sturz offenbare seine Schuld. „Wer sich da nicht mitschuldig fühlt, versteht nicht das Reden Gottes in seinen Gerichten“ (:6). Aber nicht nur Deutschland stehe schuldig vor den Völkern, „sondern alle Völker haben in seinem Sturz ihre eigene Schuld zu finden. Das ist das Reden Gottes heute!“ (7). Die Herrlichkeit sei dahin, aber Gott sei durch Jesus barmherzig. Vergebung sei allein dort zu finden, wo Gottes Zorn bereits abgegolten sei, nämlich am Kreuz von Golgatha. „Über das Kreuz kommen wir zur Auferstehung: Kollektivschuld im Tod des Einen, Kollektivvergebung in seiner Auferstehung“ (:7). Daher solle die Gemeinde nicht nur beten, „sondern auch ohne Ende das Wort vom Kreuz predigen, denn als die Schuldigen, sollen wir um die Barmherzigkeit Gottes für alle rufen, wir, die Einzelnen“ (:7).

Köster schließt und betont, dass man nicht nur über Kollektivschuld sprechen dürfe. „Es muß unbedingt heißen: ‚und Kollektivvergebung‘. Denn deine Schuld steht unter dem Wunder der Vergebung Gottes in Christus Jesus und sein Ziel sei schließlich die Weltversöhnung (:8).

6.2.4. Rückschau auf Kösters Aussagen zur Schuld in der NS-Zeit

Bereits im März 1946 hatte Köster angeregt, die Schuldfrage im Rahmen der Evangelischen Allianz zu thematisieren (WA-Protokoll 05.03.1946). Auch wenn ich mir eine positivere Würdigung der Ansätze Niemöllers durch Köster gewünscht hätte, erscheint mir seine Schwerpunktsetzung theologisch überzeugend: Die Schuldfrage müsse in erster Linie vor Gott verhandelt werden. Besonders hervorzuheben ist, dass Köster mit seinem Gedanken der Kollektivvergebung einen barmherzigen Ausweg eröffnet – sowohl für schuldige Nationalsozialisten als auch für ein schuldig gewordenes Volk oder eine schuldig gewordene Kirche –, ohne dabei die Schuld zu relativieren.

Das Eingeständnis seiner eigenen Schuld im März 1946 ist bemerkenswert, denn es stammt von jemandem, der – auch wenn er es selbst nicht so formuliert – prophetischen Widerstand geleistet hat. Köster selbst

[203] Für Österreich stellt er fest: „Gerade im Blick auf unser österreichisches Volk müssen wir gestehen, daß Gott bisher eine große, unverdiente Barmherzigkeit hat walten lassen“ (:6).

empfand sein Reden als zu leise und meinte, er hätte viel lauter gegen die sündhaften Taten Deutschlands auftreten müssen.

Verglichen mit seinen Aussagen von Juli 1946 lässt sich zwischen den Ausführungen Kösters im März 1947 ein deutlicher Erkenntnisfortschritt erkennen. Während er 1946 noch viele Fragen offenließ, stellt er sich 1947 klar und persönlich mit unter die Schuld. Er deutet die deutschen Verbrechen als Folge der Gottlosigkeit des deutschen Volkes und zugleich als Gericht Gottes an vielen Völkern – auch am jüdischen Volk –, ohne dabei die eigene Schuld des deutschen Volkes zu relativieren. Kösters Aussagen mögen irritieren, lassen sich jedoch von der Bibel her theologisch begründen, etwa anhand des Buches Habakuk. Gleichzeitig betont er konsequent die Möglichkeit der Kollektivvergebung durch den Tod und die Auferstehung Jesu.

1948 rückt er schließlich die priesterliche Pflicht der Gemeinde in den Mittelpunkt, sich unter die Schuld zu stellen und stellvertretend für das Volk einzutreten. Besonders der Akzent auf der Kollektivvergebung hebt Kösters Ausführungen deutlich von anderen zeitgenössischen Beiträgen ab.

6.3. Kösters Nachkriegsaussagen im Horizont seiner früheren Verkündigung und homiletischen Prämissen

Graf-Stuhlhofer stellt zu Kösters kontinuierlichen Kritik am NS vor und während der Kriegszeit fest, dass ihn diese zu einer historischen Persönlichkeit macht. „Dadurch daß diese kritischen Predigten in großer Zahl erhalten sind, eröffnet sich die Möglichkeit zu sehen, wie eine christliche Position in behutsamer Weise einer Weltanschauungsdiktatur entgegengestellt werden kann“ (:2).

Die in diesem Kapitel analysierten Nachkriegszitate zeigen, dass Köster seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bis an sein Lebensende fortsetzte. Die NS-Ideologie und das Dritte Reich – insbesondere angesichts des Holocaust – galten ihm nicht mit der Niederlage Deutschlands als erledigt, sondern prägten weiter sein Denken und seine Verkündigung, auch wenn „das Politische an sich [nicht] das Zentrum seiner Verkündigung war“ (Graf-Stuhlhofer 2001:3). Auch im Blick auf die Nachkriegszeit galt für Köster: „Er sah es als seinen Auftrag an, die christliche Botschaft für die Situation seiner Zuhörer – und diese Situation wurde durch die jeweilige Lage wesentlich mitbestimmt – deutlich zu machen“ (:4). Dazu gehörte ausdrücklich die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit. Im Wesentlichen trifft auf Kösters Nachkriegspredigten zu, was Graf-Stuhlhofer für seine Predigten während der NS-Zeit formuliert (2001:5):

> Köster war ein Exponent einer bestimmten Verhaltensweise: Er ging einen offenen Weg, indem er öffentlich klarstellte, wo er Konfliktpunkte zwischen der nationalsozialistischen Ideologie und Praxis einerseits und einem stark bibelorientieren Evangelium andererseits sah. Dabei versuchte er seine Klarstellungen zwar deutlich zu formulieren, aber unter Vermeidung von Gehässigkeiten und unnötigen Provokationen. Bei einer solchen Form handelt es sich um eine besondere Form des Widerstandes.

Auch für Kösters Nachkriegsaussagen zur NS-Zeit bleibt Spanrings Feststellung gültig: "Köster's analysis of the world and its political forces guarded him, and those who were persuaded by him, against political enthusiasm of any sort" (2013:116). Die Auswertung seiner späteren Aussagen bestätigt zudem Spanrings Diagnose hinsichtlich Kösters Gemeindeverständnis: "The existence of the church was of a prophetic nature – prophetic in the sense that the church had the duty of interpreting the present context and events in the light of divine revelation" (:147).

Das in einer früheren Studie des Verfassers beschriebene prophetisch-widerständige Leitungswirken Kösters (Claesberg 2018:182–219) setzt sich in den Nachkriegsjahren innerhalb der Kirche und damit in einem Teil der Gesellschaft fort – wenn auch unter veränderten Vorzeichen: Der Gedanke des Widerstands tritt nun naturgemäß zurück, während der Umgang mit Schuld stärker in den Vordergrund rückt.[204]

Durch die in Kapitel 5.5 aufgezeigten homiletischen Prämissen Kösters, die Predigt auch als Widerstand gegen politische Ideologien zu verstehen, ergibt sich ein stimmiges und authentisches Gesamtbild seines verkündigenden Handelns. Die analysierten Zitate belegen, dass Köster Gottes Wort als geistliche Gegenkraft zur NS-Ideologie einsetzte und es gegen andere politische Ideologien richtete, die eine diesseitige Erlösung der Menschheit anstreben. Dabei nutzt er das prophetische Wort als Kompass. So ist festzustellen, dass Köster die politische Dimension auch in den Nachkriegsjahren bewusst in seiner Verkündigung einsetze. Ergänzend ist sein seelsorgerlicher Ansatz im Umgang mit Schuld und Vergebung hervorzuheben, der ebenso zu seinen homiletischen Grundanliegen gehörte und insbesondere in seinen Aussagen zur Kollektivschuld prägnant hervortrat.

---

[204] Graf-Stuhlhofer erkennt, dass Kösters Aussagen während der NS-Zeit „die äußere Grenze markieren, bis zu der in öffentlichen Stellungnahmen – unter günstigen Bedingungen – gerade noch gegangen werden konnte" (2001:206). Diese „Grenze des Möglichen" entfiel nach dem Krieg für Köster und er konnte viel deutlicher sprechen. Seine Aussagen knüpfen an mehrere der von Graf-Stuhlhofer aufgezeigten Themenfelder an (:207–223) und entsprechen den „Charakteristika von Kösters christlichen Philosemitismus" (:224–239).

6.4. Fazit zum sechsten Kapitel

In diesem Kapitel wurden Kösters Aussagen zur NS-Zeit aus einem Großteil seiner Nachkriegspredigten erstmals systematisch erfasst und umfassend dargestellt. Sie verdeutlichen exemplarisch, wie er seine prophetisch-politische Predigtweise auch nach 1945 fortführte – ein Zug, der seine Verkündigung von der Vorkriegszeit bis zum Lebensende prägte. Es wurde zudem nachgewiesen, dass Kösters Nachkriegsaussagen zur NS-Zeit inhaltlich in Kontinuität zu früheren Aussagen stehen.

Damit beantwortet dieses Kapitel die Begleitfrage C, indem es die Verbindung zwischen Kösters homiletischen Grundannahmen und seinen Aussagen zur NS-Zeit in den Nachkriegsjahren sichtbar macht und sein Verständnis von Predigt als geistlichem Widerstand gegen weltstaatliche Ideologien verdeutlicht.

7. Ertrag, Fazit und Schlussfolgerungen

Mit dem folgenden Kapitel wird die Forschungsarbeit zu ihrem Abschluss geführt. Es bietet zunächst einen zusammenfassenden Überblick über die wesentlichen Ergebnisse der Kapitel 1 bis 6. Im weiteren Verlauf werden Kösters homiletische Prämissen in den Horizont anderer homiletischer Ansätze gestellt – solcher vor seiner Zeit, aus seiner Zeit und nach seiner Zeit. Danach folgt eine kritische Würdigung von Kösters Predigtlehre.

Daraufhin werden die Forschungsfrage sowie die beiden Begleitfragen prägnant beantwortet. Ein Überblick über den Beitrag dieser Arbeit zur Kösterforschung sowie Hinweise auf weiteren Forschungsbedarf schließen sich an.

Den Ausklang bilden Anregungen für die heutige Predigt- und Gemeindepraxis und ein Schlusswort.

7.1. Zusammenfassender Überblick über die Kapitel 1–6

In Kapitel 1 wurde die Forschungsfrage vorgestellt und die Arbeit innerhalb der Praktischen Theologie, speziell der Homiletik, verortet. Ein Überblick über Literatur und Archivmaterial zeigte die bisherige Forschungslage sowie die bestehende Forschungslücke auf, die diese Arbeit zu schließen sucht. Anschließend wurden die Köster-Corpora definiert und voneinander abgegrenzt sowie die induktive Inhaltsanalyse als Forschungsmethode vorgestellt.

In Kapitel 2 wurde ein kurzer Abriss über die geschichtliche Entwicklung der Homiletik gegeben, mit Schwerpunkt auf die Zeit vor und während Kösters Wirken sowie auf vermutete und bekannte Bezugsgrößen. Ergänzend wurden deutschsprachige freikirchliche Entwicklungen und drei internationale Ansätze ab 1960 skizziert. Eine konzentrierte Betrachtung umriss die Dimensionen der Homiletik und führte zu einer eigenen Definition des Predigens. Die vorgestellten historischen Entwürfe bilden zugleich den Horizont, in den Kösters homiletische Prämissen später eingeordnet werden.

Kapitel 3 betrachtete Kösters Vita unter dem Gesichtspunkt seiner Berufung zum Predigen, wobei seine Predigttätigkeit in Wien einen besonderen Schwerpunkt bildet. Ausgehend von seiner Sozialisation in einer baptistischen Predigerfamilie wurden sowohl sein nationaler als auch sein konfessioneller Wirkungskontext vorgestellt und insbesondere sein

Beitrag zur Entwicklung des österreichischen Baptismus gewürdigt. Das Predigen kann mit Blick auf seine Biografie als eine seiner zentralen Lebensaufgaben gelten.

In Kapitel 4 wurde Kösters Verkündigungsmenü vorgestellt, beginnend mit einer statistischen Übersicht anhand von 1395 ausgewerteten Predigten. Die Bestandteile seines Menüs wurden unter den Aspekten der Vielfalt der Verkündigungsformate, der Menübasis, der Hauptzutaten, der Würze und der Spezialgerichte systematisch herausgearbeitet. Ergänzend wurden seine theologischen Prägungen und Referenzpersonen ermittelt, auf die er sich insbesondere in seinen Nachkriegspredigten bezog und die ihn in seiner Verkündigung beeinflussten.

Kapitel 5 bildet das Herz der Arbeit und erschließt Kösters homiletische Prämissen anhand seines öffentlichen Predigtcorpus. Der Prediger tritt als berufener Speisemeister auf, der geistliche Nahrung sorgfältig vorbereitet und in Ausgewogenheit austeilt. Zentrum der Predigt ist die Verkündigung von Christus, des Wortes vom Kreuz, der Gnade Gottes und des Evangeliums, während moralische Appelle abgelehnt werden. Das Hören der Predigt führt zur Bildung einer vertrauensvollen Gemeinde, die zugleich als Verantwortungsträgerin der Verkündigung eine Verkündigungsgemeinschaft mit dem Prediger bildet. Auch die politische Dimension der Predigt als geistlichem Widerstand gegen Ideologien wird sichtbar. Das Kapitel fasst die homiletischen Grundannahmen Kösters in einer verdichteten Essenz zusammen.

Kapitel 6 zeigt, wie Köster seine in Kapitel 5.5 entwickelten homiletischen Prämissen zur Predigt als geistlichem Widerstand gegen politische Ideologien auf die NS-Zeit in der Rückschau anwendet. Er kritisiert die nationalsozialistische Ideologie mit großer Deutlichkeit und reflektiert Fragen von Kollektivschuld und Kollektivvergebung, ohne sich und seine Gemeinde auszunehmen. Das Kapitel verdeutlicht die Kontinuität zu seinen früheren Aussagen und beantwortet damit die Begleitfrage C.

7.2. Kösters Prämissen im Horizont anderer homiletischer Ansätze

Aufbauend auf diesen Ergebnissen werden Kösters homiletische Prämissen nun in den Horizont anderer homiletischer Entwürfe und theologischer Denklinien gestellt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden dabei Beziehungslinien aufgezeigt, die sich zwischen den in Kapitel 2 dargestellten Ansätzen und den in Kapitel 5 herausgearbeiteten Grundannahmen Kösters erkennen lassen. Der Fokus liegt auf jenen Persönlichkeiten, die Köster in

den von mir untersuchten Predigten häufig als Referenzfiguren nennt und die starken Einfluss auf die Disziplin der Homiletik genommen haben.

Das Vorgehen gliedert sich in drei Abschnitte: Zunächst werden Kösters Aussagen im Verhältnis zu Ansätzen vor seiner Zeit betrachtet, anschließend im Vergleich mit Zeitgenossen und schließlich im Blick auf Entwicklungen nach seiner Wirkungszeit.

7.2.1. Beziehung zu Ansätzen vor seiner Zeit

Martin Luther (1483–1546) zählt zu den am häufigsten genannten Referenzpersonen in Kösters Nachkriegspredigten (74-mal). Mit ihm teilt Köster die Auffassung, der Predigt eine zentrale Stellung im gottesdienstlichen Leben zuzuweisen. Ihm ist es – wie Luther – ein Anliegen, mit Überzeugungskraft zu predigen und um den Hörer zu werben. Dabei legt er Wert auf die Freiheit der Verkündigung und erlaubt der Gemeinde, das Gehörte eigenständig zu beurteilen.

Für Luther ist Christus der Skopus und Schlüssel für die Auslegung der Schrift – ein Verständnis, das sich auch bei Köster klar wiederfindet. Beide verstehen Predigt im Kern als Evangeliumsverkündigung, setzen dabei aber unterschiedliche Akzente. Während Luther deutlicher die Dialektik von Gesetz und Evangelium hervorhebt, um die Notwendigkeit der Gnade zu betonen, rückt Köster stärker die Gnade selbst ins Zentrum seiner Verkündigung.

Diese Ausrichtung bringt Köster in große Nähe zu *Hermann Friedrich Kohlbrügge* (1803–1875), auf den er in den analysierten Predigten am sechsthäufigsten als Referenzperson Bezug nimmt (32-mal) und einen radikal auf die Gnade Gottes zentrierten Predigtansatz vertritt. Wie der „alte Kohlbrügge“ – so nennt Köster ihn meist, wohl in Anspielung auf dessen „zweite Bekehrung“ – weiß auch Köster um die Schwachheit des Fleisches. Dieses Thema spricht er seelsorgerlich und mutmachend an, indem er seine Gemeinde konsequent auf die Gnade fokussiert. Nicht zuletzt der Einfluss Kohlbrügges erklärt Kösters deutliche Abwehr von Predigten, die vor Ethik und Moral strotzen.

Auf *Friedrich Schleiermacher* (1768–1834) nimmt Köster vergleichsweise selten Bezug (10-mal) und dabei bewertet er dessen Theologie deutlich kritisch. Kösters negative Haltung dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Schleiermacher Religion im Gefühl verortet und der Liturgie eine zentrale Rolle im Gottesdienst zuschreibt; beides ist für Köster nicht tragbar. Vor allem aber steht Kösters Denken für ein prophetisch-eschatologisches Geschichtsbewusstsein, während Schleiermacher die Eschatologie nahezu vollständig aus seiner Theologie ausklammert.

Sören Kierkegaard (1813–1855) ist die am dritthäufigsten genannte Referenzperson in den von mir untersuchten Predigten (64-mal). Schon 1943 – also vor dem von mir untersuchten Zeitraum der Referenzpersonenauswertung – hält Köster eine Predigt mit dem Titel „Stationen auf dem Lebensweg", in der er von einer „Weggenossenschaft" mit Kierkegaard spricht (KöV13.05.43:2). Er möchte darin „die Leitgedanken der seelsorgerlichen Schriften Kierkegaards" aufzeigen. Spanring (2013) schreibt: "Köster argued that Kierkegaard's thoughts and influence were ubiquitous" (:214). Köster sieht die Psychologen, Anthropologen und Theologen seiner Zeit allesamt von Kierkegaard geprägt (KöV13.05.43:2) und teilt dessen Diagnose, dass Christsein und angesehenes Bürgertum nahezu synonym geworden seien. Man müsse innerhalb der Christenheit erst wieder Christ werden (:3). In seiner Predigt skizziert Köster Kierkegaards vier „Stadien auf dem Lebenswege" und ergänzt sie um ein fünftes: das „Stadium der Neuschöpfung", also der Erlösung (:10ff; vgl. Spanring 2013:214f). Dies zeigt die frühe und reflektierte Auseinandersetzung mit Kierkegaard.

Kösters seelsorgerliche Predigtweise mit Blick für den Einzelnen dürfte ebenso von Kierkegaard beeinflusst sein wie sein Faible für apologetische Verkündigung. Kierkegaards Einsicht, dass Predigtlehre auch Hörerlehre ist und Glaubensinhalte existenziell angeeignet werden müssen, könnte Kösters starke Betonung der Mitverantwortung des Hörers geprägt haben.

Auch Kösters Betonung der demütigen Haltung des Predigers sowie seine Ablehnung allzu rhetorischer Predigtformen oder evangelistischer Kampagnen lassen sich im Lichte von Kierkegaards Bild des Predigers als „Geburtshelfer" verstehen, der sich zugunsten der Aneignung zurücknimmt.

Kierkegaards Gedanke, dass das Evangelium angesichts des Gesetzes als notwendig erscheint, knüpft zudem an Kohlbrügges Erkenntnis an – einen weiteren Einfluss, den Köster wie oben beschrieben häufig aufgreift.

Charles Haddon Spurgeon (1834–1892), der wie Köster aus einem freikirchlich-baptistischen Umfeld stammt, wird in den von mir untersuchten Predigten immerhin 8-mal als Referenzperson erwähnt. Auch er steht dafür, die Gnade Gottes in seinen Predigten zu preisen – ein Grundanliegen, das Köster teilt. Ebenso betonen beide die Bedeutung der persönlichen Glaubenserfahrung als Voraussetzung dafür, anderen das Evangelium wirksam verkündigen zu können.

7.2.2. Beziehung zu Ansätzen aus seiner Wirkungszeit

Adolf Schlatter (1852–1938) wurde 44 Jahre vor Köster geboren und war der Theologe, von dem Köster am stärksten theologisch geprägt wurde, auch

wenn Schlatter nicht als Homiletiker gilt. Aus homiletischer Perspektive übernahm Köster jedoch Schlatters Ansatz des „Sehens". Köster verstand sich selbst als einen Prediger, der seiner Gemeinde die Augen leiht, um sie zum inhaltlichen Sehen des biblischen Textes zu führen.

Wie für Schlatter bedeutete die christliche Verkündigung für Köster in erster Linie die Predigt des Wortes Gottes (Textpredigten). Auch Schlatters Hermeneutik der Demut – also das Sich-Unterstellen unter die Schrift anstelle eines Sich-Stellens über die Schrift – dürfte Kösters Denken maßgeblich geprägt haben.

Karl Barth (1886–1968) wird zehn Jahre vor Köster geboren und entfaltet seine Wirkkraft ungefähr zu der Zeit, als Köster in die Gemeinde Wien-Mollardgasse wechselte. In den von mir untersuchten Predigten bezieht sich Köster 46-mal auf Barth und bringt ihm große Wertschätzung entgegen, insbesondere im Blick auf dessen Römerbriefkommentar.

Der Ansatz Barths, dass rechte Predigt dort stattfindet, wo Gottes Wort verkündigt wird, wird von Köster in seiner Wiener Gemeinde gelebt. Er erwartet für seine Predigten, dass Gott selbst durch das verkündigte Wort in der Mollardgasse gegenwärtig ist und dass durch die ausgeteilte Speise Gemeinschaft mit Gott entsteht.

Auch die von Barth favorisierte Form der Textpredigt ist für Köster maßgeblich. Barths zentrales Anliegen, das zeitgenössische Christentum kritisch von der Wirklichkeit Gottes zu unterscheiden, verbindet sich bei Köster mit seiner Nähe zu Kierkegaard. Barth fordert, dass die Predigt den Mittelpunkt theologischen Schaffens bildet – ein Anliegen, das auch Kösters Dienst prägt.

Barths Konzept der Gemeindemäßigkeit der Predigt korrespondiert mit Kösters Verständnis der Gemeinde als Trägerin der Verkündigung und mit seiner Betonung der aktiven Mitarbeit der Hörer. Wie Barth hält auch Köster an der verbindlichen Auslegung sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments fest – nicht nur theoretisch, sondern in seiner Predigtpraxis auch während der NS-Zeit.

Während Barth keinerlei Bedenken hat, wenn eine Textpredigt gelegentlich weitgehend politische oder philosophische Rede wird, bleibt Köster stärker an der biblischen Textauslegung orientiert. Dennoch verteidigt er ausdrücklich das Recht und die Pflicht, auch politische Entwicklungen in der Predigt aufzugreifen.

Rudolf Bultmann (1884–1976), ein theologischer Gegenspieler Barths, wird von Köster als Gegenfigur wahrgenommen, insbesondere wegen seiner liberal geprägten Theologie. In den von mir untersuchten Predigten erwähnt Köster ihn 24-mal in jeweils ablehnender Weise.

7.2.3. Beziehung zu Ansätzen nach seiner Zeit

Rudolf Bohren (1920–2010) veröffentlicht seine Predigtlehre elf Jahre nach Kösters Heimgang. Zwei Aspekte lassen sich in Beziehung zu Köster setzen: Zum einen äußert sich Bohren zur politischen Predigt. Er stellt fest, dass jede Predigt in der Öffentlichkeit stattfindet und es daher keine unpolitische Predigt geben kann. Wer unpolitisch predigen möchte, unterstützt ungewollt die bestehenden Herrschaftsverhältnisse. So weit geht Köster nicht, doch auch er markiert für sich das Recht, politisch zu predigen und gesellschaftliche Fehlentwicklungen prophetisch zu benennen.

Zum anderen warnt Bohren davor, dass sich ein Prediger zu sehr an die Hörer anpasst – etwa indem er das Skandalon der Predigt vermeidet – und betont stattdessen, dass dem Geist Raum zur Akkommodation gegeben werden muss. Eine vergleichbare Haltung zeigt sich auch bei Köster, obwohl er diesen Begriff nicht verwendet.

Schließlich greift Bohren eine Speisemetapher auf, die er bei Calvin entdeckt hat, und weist dem Prediger die Aufgabe zu, das Wort dem Hörer mundgerecht zu servieren. Auch dieses Bild steht in enger Parallele zu Kösters Speisemetaphorik.

Im Blick auf den Umgang mit alttestamentlichen Texten lässt sich Kösters Ansatz einem der vier Modelle zuordnen, die *Wilfried Engemann* (*1959) für die Predigt des Alten Testaments vorschlägt, dem dynamischen Modell, das von einer fortschreitenden Entfaltung des göttlichen Heils ausgeht.

In seinen Überlegungen zur politischen Predigt nähert sich Engemann der Position Bohrens an: Überall dort, wo gepredigt wird, werden auch Machtworte gesprochen. Predigt ist für ihn stets politisch und trägt einen Öffentlichkeitscharakter. Bemerkenswert ist seine Feststellung, dass politische Predigt nicht zwingend Lösungen anbieten müsse, da Prophetie primär in der Deutung der Situation verortet sei. Prophetische und politische Predigt gehören für ihn zusammen. Predigt, die sich einmischt, kann sich auf die prophetische Tradition berufen. Diese Überlegungen spiegeln zentrale Aspekte von Kösters Predigtverständnis wider.

Eine weitere Parallele zwischen Engemanns Ansatz und Kösters Verständnis findet sich in der Deutung der Predigt als Lebensäußerung der Gemeinde. Für Engemann predigt die lebendige Gemeinde als Leib Christi, der Christus zur Sprache bringt. Sie kann nicht nicht predigen und ist ohne Predigt nicht denkbar. Diese Sichtweise korrespondiert mit Kösters Überzeugung, dass die Gemeinde Trägerin der Verkündigung, Ort der Gegenwart Gottes und des Bekenntnisses ist. Wenn Engemann später betont, dass die Gemeinde die Aufgabe der Verkündigung trägt und diese durch

einzelne Ämter ausführt, finden sich auch hier markante Übereinstimmungen mit Kösters Berufungsverständnis.

Marco Hofheinz (*1973) betont, dass politische Predigt, die gegen falsche Machtergreifung predigt, der Wirklichkeit die Leitstory von Jesus Christus entgegensetzt. Sie weist auf eine Wirklichkeit hin, die durch das Evangelium erleuchtet ist, und übt eine eschatologische Blickrichtung ein. Dieser Ansatz entspricht zentralen Aussagen Kösters, der Predigt, wenn nötig, als Widerstand gegen staatliche Ideologien versteht.

In den freikirchlichen Entwürfen von *Adolf Pohl* (1927–2018), *Wolfgang Klippert* (*1954), *Armin Mauerhofer* (*1946) und *Helge Stadelmann* (*1952) nimmt die gründliche Exegese mit anschließender Predigtmeditation einen zentralen Stellenwert ein – ein Zugang, der deutlich an Kösters Bild von der sorgfältigen Zubereitung geistlicher Speise erinnert. Klippert hebt die göttliche Berufung des Predigers hervor, die auch Köster als unverzichtbar ansieht. Mauerhofer versteht Predigt als geistlichen Kampf – eine Perspektive, die sich mit Kösters Aussagen deckt. Stadelmann betont, dass zur Berufung auch eine entsprechende Begabung treten muss, und formuliert zudem Gedanken zur Predigtplanung, die sich mit Kösters Grundannahmen verbinden lassen.

Bei *Johannes Reimer* (*1955) finden sich zwei auffällige Speisemetaphern: Der Prediger habe ein Verkündigungsmenü zusammenzustellen und trete zugleich als „biblischer Ernährungswissenschaftler" auf. Beide Bilder weisen deutliche Parallelen zu Kösters Verständnis des Predigers als geistlichem Speisemeister auf.

Mit *Arnd Schepper* (*1966) hat Köster den Wunsch gemeinsam, eine Resonanz beim Hörer zu bewirken, wenngleich er „Predigen mit Gefühl" sicher widersprochen hätte. Auch in der Ablehnung einer moralischen und gesetzlichen Predigtweise stimmen sie überein. Schneppers Gedanken des Kontrafaktors bringt Köster insofern ein, als er von aktuellen Wirklichkeiten, die durch politische Ideologien verbessert werden sollten, auf die Wiederkunft Christi verwies und damit die Perspektive der himmlischen Ewigkeit aufzeigt.

Schließlich lassen sich auch zu internationalen homiletischen Ansätzen zahlreiche Parallelen feststellen. So weist *John Stotts* Verständnis der politischen Predigt in zentralen Punkten Übereinstimmungen mit Kösters Positionen auf. *David Buttricks* Betonung der bildhaften Sprache deckt sich mit Kösters reflektiertem Einsatz von Metaphern, die dieser zwar sparsam, aber gezielt verwendet. Auch Buttricks Gedanken zur politischen Dimension der Predigt zeigen inhaltliche Nähe zu Kösters Aussagen. Abschließend lässt sich *Johann Cilliers'* Konzept der Predigt als Raum für Gnade mit

Kösters Verständnis vergleichen, wonach die Gnade Gottes verkündigt und im Hörer wirksam werden soll.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Kösters homiletische Prämissen vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten an Ansätze von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert bieten, insbesondere zu Luther, Kierkegaard, Kohlbrügge und Spurgeon. Während seiner Wirkungszeit zeigen sich Parallelen zu Barths Ansatz. Seit 1960 lassen sich insbesondere Aussagen zur politischen und prophetischen Predigt mit Kösters Positionen in Beziehung setzen.

Daraus ergibt sich die These, dass Köster in Bezug auf seine prophetisch-politische Predigtpraxis eine Form der Verkündigung lebte, die vor und während seiner Wirkungszeit nur selten im Zentrum homiletischer Reflexion stand und erst in späteren Jahrzehnten stärker beachtet wurde. Die Schärfe seines prophetischen Ansatzes droht auch heute an Substanz zu verlieren, wenn er sich zu sehr in konkrete gesellschaftspolitische Entscheidungen verstrickt. Zugleich bleibt er hochaktuell und notwendig, wo es – wie bei Köster – darum geht, ideologiekritisch aufzudecken, wo Heilserwartungen an irdische Systeme geknüpft und Menschen dadurch ihrer Würde beraubt werden.

7.3. Kritische Würdigung von Kösters Predigtlehre

Kösters Homiletik entfaltet sich über einen Zeitraum von rund 25 Jahren hinweg in induktiver und situativer Weise. Sie erwächst aus der Praxis und lässt sich in ihrer Entwicklung nachzeichnen, ohne dass von Köster gesamthaft zusammengefasst worden wäre. Sie zeichnet sich durch eine klare Zielrichtung, theologische Tiefe und eine bemerkenswerte sprachliche Bildkraft aus. Seine jahrzehntelange Predigttätigkeit, die sich in hunderten überlieferten Mitschriften niederschlägt, vermittelt ein ebenso konsequentes wie praxisnahes Verständnis der Verkündigung. Seine bildreiche Sprache, der geistlich-theologische Ernst und die starke gemeindeorientierte Perspektive lassen seine Homiletik bis heute als inspirierenden Gegenentwurf zu einer beliebigen oder oberflächlichen Predigtkultur erscheinen.

In Kapitel 5.6 wurden die Grundlinien seiner Predigtlehre zusammengefasst und in Kapitel 7.2 wurde sein prophetisch-politischer Ansatz im Horizont anderer homiletischer Ansätze gewürdigt. Kapitel 7.7. wird eine Brücke in die gegenwärtige Predigt- und Gemeindepraxis schlagen. Daraus wird deutlich, dass ich Kösters homiletischen Ansatz grundsätzlich bejahe und schätze.

In diesem Abschnitt sollen nun einige wahrgenommene Ambivalenzen und Begrenzungen seiner Predigtlehre benannt werden. Es geht dabei

nicht um eine Abwertung, sondern um eine ehrliche Einordnung seiner Ansätze im Licht ihrer Zeit und mit Blick auf heutige Herausforderungen.

Eine erste Ambivalenz zeigt sich im Verhältnis Kösters zur Rhetorik. Zwar wandte er sich immer wieder entschieden gegen eine kunstvolle Predigtrede und betonte, dass es in der Verkündigung nicht um menschliche Redekunst, sondern um göttliche Wahrheit gehe. Gleichzeitig nutzte er selbst rhetorische Fragen, zugespitzte Formulierungen und seine ausgeprägte Redebegabung, um theologische Einsichten eindrücklich in der Gemeinde zu verankern. Es ist daher kaum verwunderlich, dass Köster ein beliebter und gern gehörter Prediger war. Zwischen seiner ablehnenden Haltung zur Rhetorik und seiner faktischen Predigtpraxis lässt sich eine gewisse Spannung feststellen.

Eine weitere Ambivalenz betrifft Kösters Haltung zur Evangelisation. In den Vorkriegsjahren war er selbst als Evangelist tätig. Später jedoch distanzierte er sich von Methoden, die ihm als übergriffig oder manipulativ erschienen – etwa das ungefragte Ansprechen fremder Menschen, Straßeneinsätze oder emotionale Bekehrungsaufrufe. Auch in seinen Predigten finden sich keine direkten Bekehrungsappelle. Dies steht im Kontrast zu einem breiten evangelikalen Stil seiner Zeit, der durch einfache Umkehraufrufe geprägt war – und der auch von seinem baptistischen Vorbild Spurgeon praktiziert wurde. Kösters Zurückhaltung ist bemerkenswert und verweist auf eine andere geistliche Haltung – birgt aber zugleich die Gefahr, dass der persönliche Ruf zur Entscheidung zu kurz kommt.

Auch Kösters Verhältnis zur Philosophie ist ambivalent. Einerseits beurteilte er viele philosophische Ansätze kritisch aus biblischer Perspektive und warnte davor, das Evangelium mit spekulativem Denken zu vermischen. Andererseits war er offenkundig philosophisch gebildet und nannte ihm würdig erscheinende Philosophen als positive Referenz. Seine Kritik stand daher nicht im Widerspruch zu seinem Interesse, sondern zeugt von einem selektiven, nicht immer offengelegten Umgang mit philosophischen Strömungen seiner Zeit.

Kösters Ablehnung liturgischer Elemente bildet eine weitere Spannung. Er wandte sich deutlich gegen kirchliche Liturgie und auch gegen persönliche Glaubenszeugnisse im Gottesdienst – Ausdrucksformen, die bis heute von vielen als geistlich bereichernd erlebt werden. Damit ließ er bestimmte Formen der Gotteserfahrung unberücksichtigt, die zur geistlichen Vielfalt einer Gemeinde beitragen können. Dies ist sicher auch aus Kösters konfessionellem Kontext heraus zu erklären, der kirchlicher Liturgie eher kritisch gegenüberstand.

Auch die Rolle der Gemeinde in der Predigt ist ambivalent. Köster betonte mehrfach, dass die ganze Gemeinde Verantwortung für die Verkün-

digung trage, förderte jüngere Prediger und verwies auf das Priestertum aller Gläubigen. In der Praxis jedoch predigte meist er selbst und bestimmte weitgehend den geistlichen Speiseplan. Die Realität war vermutlich eine stark auf ihn ausgerichtete Gemeindekultur, in der er nicht nur geistlicher Lehrer, sondern auch zentrale Führungsfigur war. Dass es kaum Hinweise auf starke Gemeindeleitungsstrukturen neben ihm gibt, deutet auf eine gewisse Abhängigkeit der Gemeinde vom Prediger hin. Andererseits hat die Gemeinde Köster ganz bewusst in diese Rolle berufen – sie erwartete von ihm geistliche Leitung durch Lehre.

Trotz aller Ambivalenzen bleibt Kösters Predigtlehre ein beeindruckendes Zeugnis gelebter Homiletik – kraftvoll in der Ausrichtung auf das Evangelium, ernsthaft in der Verantwortung vor Gott und anregend für heutige Predigerinnen und Prediger, die sich ihrer eigenen Spannungsfelder bewusst stellen wollen.

7.4. Prägnante Beantwortung der Forschungsfrage

Nachdem die wesentlichen Ergebnisse zusammengeführt und Kösters homiletische Prämissen im Spiegel anderer Ansätze betrachtet wurden, richtet sich der Blick nun pointiert auf die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage dieser Arbeit. Zunächst wird der erste Teil der Forschungsfrage auf Grundlage der in Kapitel 5 gewonnenen Forschungsergebnisse beantwortet. Danach folgt die Antwort auf den zweiten Teil der Frage, gestützt auf die Ergebnisse von Kapitel 6. Schließlich werden auf Basis der Ergebnisse aus Kapitel 4 die beiden Begleitfragen beantwortet.

Forschungsfrage:

Welche homiletischen Grundannahmen lassen sich in Kösters Gemeindepredigten erkennen?

Antwort:

Kösters homiletische Grundannahmen finden sich verstreut über einen Zeitraum von etwa 20 Jahren. Auf Grundlage der Auswertung von 1395 öffentlich gehaltenen Predigten lassen sie sich in fünf pointierten Leitsätzen zusammenfassen:

Erstens: Ein Prediger ist berufen und begabt. Seine Hauptaufgabe ist die geistliche Versorgung der Gemeinde.

Zweitens: Ein Prediger hat sein Schriftverständnis reflektiert und bereitet die geistliche Speise anhand eines zugeschnittenen Speiseplans vor. Er serviert mit Anspruch, Zuspruch und in aller Klarheit.

Drittens: Ein Prediger hat das Evangelium – Jesus Christus, das Wort vom Kreuz und die Gnade Gottes – als unverzichtbare geistliche Speise so auszuteilen, dass durch das Hören Glaube geweckt und Gemeinschaft mit Gott gestiftet wird. Moralpredigten ohne Christus sind abzulehnen.

Viertens: Die Gemeinde trägt Mitverantwortung für die Verkündigung und bildet mit dem Prediger eine wechselseitig abhängige Verkündigungsgemeinschaft, die im Hören des Wortes bleibt, gemeinsam vor Gott tritt, die Frucht des Hörens empfängt und sich ihrer Hörerverantwortung bewusst ist.

Fünftens: Die Predigt hat in ideologisch geprägten Zeiten eine prophetische Funktion, besonders mit Blick auf die Wiederkunft Christi. Sie wird zum geistlichen Widerstand durch Prediger und Gemeinde.

Kösters Predigtlehre verankert die Verantwortung für die Lehre in der Ortsgemeinde, wo sie durch einen berufenen Prediger als gehaltvolle Speise in geistlicher Ausgewogenheit ausgeteilt wird und den Fokus darauf legt, die großen Taten Gottes zu verkündigen, mit dem Ziel, die Hörer zum Glauben zu bewegen und zur Mitverantwortung zu befähigen, um in ideologisch geprägten Zeiten geistlich widerständig zu leben.

Begleitfrage A:

Wie lauten die Bestandteile seines Verkündigungsmenüs, also die Themen- und Predigtauswahl für seine Predigten?

Antwort auf Begleitfrage A:

Kösters Verkündigungsmenü, das in Kapitel 4 systematisch ausgewertet wurde, besteht aus einer Vielzahl von Verkündigungsformaten und baut auf biblischen Büchern auf, aus denen er Einzelbibelstellen als Hauptzutaten verwendet. Die Würze des Menüs lässt sich an den Schlüsselwörtern aus den Überschriften seiner Einzelpredigten erkennen. Zusätzlich hatte er noch einige Verkündigungsspezialitäten auf Lager.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Köster den Anspruch verfolgte, nach Apostelgeschichte 20,28 „den ganzen Ratschluss“ Gottes zu verkündigen, also Gottes Rettungsplan mit dieser Welt – allerdings mit einer starken Fokussierung auf das Leben und die Person Jesu, die Macht seiner Auferstehung und die Bestimmung der Gemeinde in der Weltzeit. Dies verband er mit einer prophetisch-heilsgeschichtlichen Ausrichtung auf

die Ewigkeit, also auf die Wiederkunft Christi und die Erneuerung aller Dinge. An diese Hoffnung erinnerte er die Gemeinde immer wieder, insbesondere im Licht aktueller Zeitereignisse und unter Rückgriff auf apokalyptische Literatur. Etliche Predigten waren zudem in weiten Teilen seelsorgerlich geprägt, indem Köster die Lebensnöte, Glaubensfragen und geistlichen Kämpfe seiner Hörerinnen und Hörer aufnahm.

Begleitfrage B:

Welche homiletischen Ansätze anderer Theologen haben Köster beeinflusst?

Antwort auf Begleitfrage B:

Unter den klassischen homiletischen Theologen, die Köster sehr häufig nannte, stehen Martin Luther, Søren Kierkegaard, Karl Barth und Herrman Friedrich Kohlbrügge im Vordergrund. Luther wies der Predigt eine zentrale Rolle im Gottesdienst zu und verkündigte einen gnädigen Gott; Kierkegaard betonte die existentielle Anrede des Hörers; Barth hob die göttliche Wortoffenbarung als Grundlage der Verkündigung hervor und Kohlbrügge betonte, dass Gott Sünder und nicht Heilige gerecht mache. Die hohe Zahl an Bezugnahmen auf diese Theologen lässt darauf schließen, dass sie Kösters homiletisches Denken in besonderer Weise geprägt haben.

Köster grenzte sich deutlich von Rudolf Bultmann und Friedrich Schleiermacher ab. Auffallend häufig bezog er sich hingegen auf Adolf Schlatter – ein Hinweis auf eine theologische Verbundenheit, auch wenn Schlatter kein ausgewiesener Homiletiker war.

Begleitfrage C:

Lässt sich eine Verbindung zwischen Kösters homiletischen Prämissen und seinen Aussagen zur NS-Zeit in den Nachkriegspredigten erkennen – auch im Blick auf frühere regimekritische Stellungnahmen?

Antwort auf Begleitfrage C:

Ausgehend vom fünften Leitsatz zu Kösters homiletischen Grundannahmen und seinen in Kapitel 5.5. dargestellten homiletischen Prämissen, die Predigt als Widerstand gegen politische Ideologien erkennt, ergibt sich ein stimmiges und authentisches Gesamtbild seines verkündigenden Han-

delns. Die analysierten Zitate belegen, dass Köster Gottes Wort als geistliche Gegenkraft zur NS-Ideologie einsetzt und es auch generell gegen politische Ideologien richtet, die eine diesseitige Erlösung der Menschheit anstreben. Dabei nutzt er das prophetische Wort als Kompass. So ist festzustellen, dass Köster die politische Dimension auch in den Nachkriegsjahren bewusst in seiner Verkündigung einsetze.

Ergänzend ist sein seelsorgerlicher Ansatz im Umgang mit Schuld und Vergebung hervorzuheben, der ebenso zu seinen homiletischen Grundanliegen gehörte und insbesondere in seinen Aussagen zur Kollektivschuld prägnant hervortrat.

7.5. Beitrag dieser Arbeit zur Kösterforschung und zur Homiletik

Im Feld der in Kapitel 1 dargestellten Kösterforschung schließt diese Arbeit eine bislang bestehende Forschungslücke, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven beschreiben lässt:

Erstmals wurden klar abgegrenzte Köster-Corpora definiert und zwei vollständige Listen aller öffentlich gehaltenen Einzel- und Reihenpredigten erstellt, die mir zugänglich waren.

Zudem wurden im Rahmen dieser Arbeit rund 790 Nachkriegspredigten systematisch ausgewertet, die von der bisherigen Forschung weitgehend unberücksichtigt geblieben waren.

Erstmals wurden biografische Aussagen sowie Aussagen zum Baptismus aus diesen Predigten systematisch erhoben und in Kösters Vita berücksichtigt.

Kösters Verweise auf theologische und philosophische Referenzpersonen – insbesondere in seinen Nachkriegspredigten – wurden erstmals systematisch ermittelt und ausgewertet, wobei besonders die Bezüge zu bedeutenden Homiletikern sichtbar gemacht wurden.

Erstmals wurde Kösters „Verkündigungsmenü“ im Blick auf das Gesamtwerk seiner öffentlich gehaltenen Predigten detailliert analysiert, strukturiert aufbereitet und thematisch geordnet.

Im Zuge dessen wurden Kösters homiletische Grundannahmen aus dem Gesamtcorpus seiner Predigten induktiv herausgearbeitet, zu fünf Leitsätzen verdichtet und in den Horizont anderer homiletischer Entwürfe gestellt.

Darüber hinaus wurden Kösters Aussagen zur NS-Zeit in seinen Nachkriegspredigten erstmals systematisch ausgewertet und im Licht seiner homiletischen Prämissen analysiert.

Besonders hervorzuheben ist, dass dabei auch die seelsorgerliche Dimension von Kösters Predigtverständnis als tragendem Element sichtbar gemacht werden konnte.

Damit bündelt diese Dissertation mehrere neue Zugänge zu Kösters Werk und bietet zugleich eine fundierte Grundlage für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung. Sie stellt einen eigenständigen Beitrag zur Kösterforschung dar, indem sie erstmals das Gesamtwerk der öffentlich gehaltenen Predigten systematisch erschließt, bislang unbeachtete Perspektiven integriert und zugleich einen neuen freikirchlichen Impuls in die homiletische Diskussion innerhalb der Praktischen Theologie einbringt.

7.6. Weiterer Forschungsbedarf

Die vorliegende Arbeit kann weder die Kösterforschung insgesamt noch die Auseinandersetzung mit seinem homiletischen Wirken abschließend leisten. Einige Richtungen für eine vertiefende Beschäftigung sollen abschließend angedeutet werden:

Noch weitgehend unbeachtet geblieben sind Kösters Hauskirchenpredigten. Dieses Format diente nicht nur der geistlichen Gemeinschaft und inhaltlichen Vermittlung, sondern war zugleich Teil eines strategischen Modells zum Gemeindeaufbau im urbanen Wien (Köster 1938a).

Eine vertiefte Erforschung von Kösters Israeltheologie, die er u. a. 1948 in der Reihe „Aufmarsch im Orient“ entfaltet, erscheint angesichts der aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten seit Oktober 2023 besonders lohnenswert.

Einzelne Predigten oder Predigtreihen könnten gezielt auf theologische Schwerpunkte hin analysiert werden, etwa thematische Reihen oder Auslegungen biblischer Bücher.

Auch eine „Tiefensichtung“ des Wiener Gemeindearchivs könnte neue Erkenntnisse bringen. Einige Typoskripte deuten auf bislang nicht vollständig dokumentierte Predigtreihen hin, etwa eine frühe Römer-Reihe aus den 1940er Jahren.

Diese und weitere Ansätze könnten dazu beitragen, Kösters theologisches Erbe noch umfassender zu erschließen und für die praktische Theologie fruchtbar zu machen.

7.7. Köster im Horizont heutiger Verkündigung: Zwölf Impulse

Dieses Unterkapitel schlägt abschließend die Brücke von der Analyse von Kösters Predigtverständnis zur heutigen Verkündigungspraxis. Die folgenden zwölf Impulse bündeln zentrale homiletische Einsichten Kösters und bringen sie ins Gespräch mit Fragen, Herausforderungen und Beobachtungen aus dem eigenen Verkündigungsdienst. Sie verstehen sich nicht als Handlungsanweisungen, sondern als Einladung zur Reflexion und geistlich verantworteten Weiterentwicklung des Verkündigungsdienstes.

1. *Der Dienst der Verkündigung erfordert geistliche Weitsicht in der Planung und Offenheit für besondere Situationen.* Wer predigt, sollte biblische Bücher kontinuierlich auslegen, um theologische Tiefe und Ausgewogenheit zu fördern. Zugleich braucht es Flexibilität, um auf besondere geistliche oder gesellschaftliche Lagen mit situationsbezogener Text- oder Themenwahl zu reagieren.
2. *Der Dienst der Verkündigung gründet in geistlicher Berufung und entfaltet sich im Einklang mit der persönlichen Begabung.* Diejenigen, die zur Verkündigung berufen sind, bringen ihre Gaben verantwortungsvoll in die Gemeinde ein. Dieser Dienst erfordert geistliche Ernsthaftigkeit, sorgfältige Vorbereitung und eine Haltung der Demut gegenüber dem Auftrag.
3. *Der Dienst der Verkündigung umfasst die theologische Verantwortung für die geistliche Gesundheit der Gemeinde.* Verkündigerinnen und Verkündiger tragen Sorge für eine inhaltlich tragfähige, schriftgemäße Lehre. Dazu gehört die reflektierte Textwahl ebenso wie die kritische Auseinandersetzung mit fragwürdigen Lehren oder zeitgeistlichen Verkürzungen.
4. *Der Dienst der Verkündigung setzt eine geistlich verantwortete Hermeneutik voraus.* Wer predigt, sollte die Bibel als inspiriertes Wort Gottes ernst nehmen und sich der eigenen Auslegungsperspektive bewusst sein. Das gewissenhafte Arbeiten am Text ist die Grundlage einer lebendigen und schriftgemäßen Verkündigung.
5. *Der Dienst der Verkündigung verlangt geistliche Haltung und persönliche Hingabe.* Diejenigen, die zur Verkündigung berufen sind, bleiben auf Gottes Führung und Kraft angewiesen. Demut, Gebet und die Bereitschaft, eigene Grenzen einzugestehen, gehören ebenso dazu wie Hingabe und Freude an der Wirkung des Wortes.
6. *Der Dienst der Verkündigung bewahrt die Predigt in ihrer zentralen Rolle im Gottesdienst.* Verkündigerinnen und Verkündiger sollen darauf

achten, dass die Predigt nicht zur Randnotiz unter vielen Elementen wird. Auch wenn andere Ausdrucksformen sinnvoll sein können, bleibt die Predigt der Ort, an dem das biblische Wort in einzigartiger Weise zur Sprache kommt.

7. *Der Dienst der Verkündigung stellt Jesus Christus und das Wort vom Kreuz in die Mitte.* Wer predigt, sollte das Evangelium nicht als Randmotiv, sondern als Zentrum jeder Botschaft verstehen. Christus und sein Werk bilden den tragenden Grund geistlicher Erneuerung und geistlicher Speisung.
8. *Der Dienst der Verkündigung bewahrt das Evangelium der Gnade auch in ethisch herausfordernden Themen.* Wer predigt, sollte darauf achten, dass ethische Appelle nicht zur moralischen Überforderung werden. Erst die Einbettung in die Gnade Gottes macht das Hören geistlich heilsam und stärkend.
9. *Der Dienst der Verkündigung geschieht im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes.* Diejenigen, die zur Verkündigung berufen sind, dürfen darauf vertrauen, dass Gott selbst durch sein Wort Glauben wirkt. Die Frucht der Predigt liegt letztlich nicht in der Hand der Verkündigerinnen und Verkündiger, sondern im Handeln Gottes.
10. *Der Dienst der Verkündigung lebt von einer hörenden und mittragenden Gemeinde.* Verkündigung ist keine Einbahnstraße: Auch die Gemeinde steht in Verantwortung, das Wort aufmerksam, prüfend und empfangsbereit aufzunehmen. Dazu gehört auch der konstruktive Umgang mit schwacher wie starker Predigt – in respektvoller Rückmeldung oder stiller Dankbarkeit.
11. *Der Dienst der Verkündigung setzt auf regelmäßiges Hören im Raum der Gemeinde.* Wer Gottes Wort wirksam erleben will, braucht die Verbindlichkeit gemeinsamer Gottesdienste. Das Hören in der Gemeinschaft wirkt nach – es stärkt das geistliche Leben und lässt das verkündigte Wort Frucht bringen.
12. *Der Dienst der Verkündigung nimmt eine prophetische Wächterfunktion in der Gesellschaft wahr.* Verkündigerinnen und Verkündiger sind gerufen, politische Ideologien mit biblischem Maßstab zu prüfen und zu entlarven – besonders dort, wo Heilserwartung ins Weltliche verschoben wird oder Menschenwürde verletzt wird. Die Predigt geschieht öffentlich: Sie ist hörbar im Gottesdienst wie im digitalen Raum.

7.8. Persönliches Schlusswort

Predigen ist eine große Ehre: Menschen lassen zu, dass man ihr Denken, ihren Glauben und ihr Leben mitgestaltet – und zugleich wirkt der Heilige Geist oft über die Worte hinaus, mit leiser Brise oder kraftvoller Prise, in ihr Inneres hinein. Auch das Hören einer Predigt ist eine Form geistlicher Beteiligung: Jemand – ob Profi- oder Hobbykoch – hat ein Rezept ausgearbeitet, ist in die Küche gegangen, hat die Speise zubereitet und teilt sie aus. Diese Arbeit verdient Anerkennung – selbst dann, wenn die Mahlzeit gelegentlich als zu schlicht oder als schwer verdaulich empfunden wird.

Durch die intensive Beschäftigung mit Speisemeister Köster habe ich neue Motivation gewonnen, weiterhin geistliche Speisepläne für meine Gemeinde zusammenzustellen – auch wenn die Verantwortung als chef de cuisine stets mitschwingt (Jak 3,1). Ich bin dankbar, dass ich in meiner Gemeindepraxis nie alleine kochen musste, sondern stets ein verlässliches Küchenteam an meiner Seite wusste, das diese Verantwortung mitgetragen hat und weiterhin trägt.

Eine Doktorarbeit über ein Thema schreiben zu dürfen, das mich seit meiner ersten „Predigt“ als Jugendlicher im Ruhrgebiet beschäftigt – und das zu einer prägenden Austeilungsaufgabe wurde, zunächst ehrenamtlich, dann beruflich –, empfinde ich als großes Privileg. Die Fertigstellung dieser Arbeit erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit gegenüber Gott und all denen, die mich auf diesem Weg begleitet und gefördert haben.

„Möge das Wort des Herrn laufen und überall gepriesen werden!“
2. Thessalonicher 3,1

Quellen, Literatur und Anhang

I. Quellenverzeichnis: Archivmaterial zu Arnold Köster

Zur Ermöglichung eines umfassenden Überblicks über das relevante Archivmaterial zu Arnold Köster wurden sämtliche Materialien zusammengeführt, die sowohl für diese Dissertation (2025) als auch für meine Masterarbeit (2018) herangezogen wurden. Gegenüber der Auflistung in Claesberg 2018:255–257 wird neu hinzugekommenes Material kursiv hervorgehoben. Besonders hervorzuheben ist dabei das Material aus dem virtuellen Archiv der Mollardgasse, das im Jahr 2018 noch nicht zugänglich war.

Die im Folgenden gelisteten und in dieser Arbeit verwendeten Archivsiglen wurden eigens von mir festgelegt.

ABEFG	Oncken-Archiv des BEFG in Elstal
AHA	Gemeindearchiv EFG Hamburg-Altona
AKR	Gemeindearchiv EFG Köln-Rheinaustraße
APKK	Privatarchiv K. Pietsch (geb. Köster), aus Wien
AWM	Gemeindearchiv Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse
AWMV	*Virtuelles Gemeindearchiv Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse*

a. ABEFG: Oncken-Archiv des BEFG in Elstal

ABEFG Nr. 1	Biografie Köster, Ludwig Heinrich
ABEFG Nr. 2	Nachruf Ludwig Köster, Die Gemeinde 1950, von H. Klempel
ABEFG Nr. 3	Nachruf Arnold Köster, Die Gemeinde 1961 Nr.23, von Hans Luckey
ABEFG Nr. 4	Nachruf Arnold Köster, Der Sendbote 1960 Nr.27, von Rupert Ostermann
ABEFG Nr. 5	Jahresbericht Predigerseminar Hamburg Horn 1920/1921
ABEFG Nr. 6	Jahresbericht Predigerseminar Hamburg Horn 1921/1922
ABEFG Nr. 7	Jahresbericht Predigerseminar Hamburg Horn 1922/1923
ABEFG Nr. 8	Festschrift zum Jubiläum des bapt. Seminars, 50 Jahre, S.85
ABEFG Nr. 9	Berichtsheft zur Bundesversammlung 1924, S. 112f
ABEFG Nr. 10	Dreijahresbericht zur Bundesversammlung 1933, S. 60
ABEFG Nr. 11	Dreijahresbericht an die Bundesversammlung 1936–1938
ABEFG Nr. 12	Auflistung von Köster-Artikeln im Wahrheitszeugen von 1997

ABEFG Nr. 13 Protokoll der Bundesleitung zum Anschluss Österreichs März 1936

ABEFG Nr. 14 Protokolle der Bundesleitung 1941–1946

ABEFG Nr. 15 Horner Glaubenspanier 1920-01

ABEFG Nr. 16 Horner Glaubenspanier_1920-02

ABEFG Nr. 17 Jahresbericht 1919 des Predigerseminars der dt. Baptisten

b. AHA: Gemeindearchiv EFG Hamburg-Altona (AHA)

AHA Nr. 1 Matz, E. Um 1960. Aus der Geschichte der Gemeinde Wilhelmsburg mit Statistik

AHA Nr. 2 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Jährliche Übersicht“

AHA Nr. 3 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Chronologisches Register 1923“

AHA Nr. 4 Register Wilhelmsburg 1908 –1940 Kapitel „Chronologisches Register 1924“

AHA Nr. 5 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Beamtenregister“

AHA Nr. 6 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Sonntagschul- und Vereinsstatistik“

AHA Nr. 7 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Bericht an Norddeutsche Vereinigung 1921“

AHA Nr. 8 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Bericht an Norddeutsche Vereinigung 1922“

AHA Nr. 9 Register Wilhelmsburg 1908–1940 Kapitel „Bericht an Norddeutsche Vereinigung 1924 und 1925“

c. AKR: Gemeindearchiv EFG Köln-Rheinaustraße

AKR Nr. 1 Protokollbuch der Baptistengemeinde Cöln (und Mühlheim) 1903–1946, Original im Archiv unter AB/D 001.2 TrP

AKR Nr. 2 Protokollbuch der Baptisten-Gemeinde Köln 1925–1934 Original im Archiv unter AB/D 003.1 TrKoP

AKR Nr. 3 Kopie des Gemeinderegister der Gemeinde Cöln Einträge 682–695

AKR Nr. 4 Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe – Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden Köln (1968)

AKR Nr. 5 Geschichte der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Köln, zum 90. Gemeindejubiläum herausgegeben von Gerhard Schroer (1958)

AKR Nr. 6 Statistik der 1920er Dekade

AKR Nr. 7 Auszug Kassenbuch Gemeinde Köln 1928

d. APKK: Privatarchiv K. Pietsch (geb. Köster)

APKK Nr. 1 Ludwig Hornburg – Sein Leben und Schaffen in Platendorf

APKK Nr. 2 Die Lebensgeschichte unserer Eltern Arnold Köster und Marie, geborene Hornburg, 2001

e. AWM: Gemeindearchiv Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse

AWM Nr. 1 Ordinationszeugnis Arnold Köster 1926

AWM Nr. 2 Entlassungsurkunde Seminar 1923

AWM Nr. 3 Politische Beurteilung Kösters durch die NSDAP Gauleitung Wien vom 04.10.1939

AWM Nr. 4 Entscheidende Gottesworte auf dem Weg meines Predigerlebens, Dienstjubiläum am 11.07.1948 (WEG)

AWM Nr. 5 Brief des Brüderrates der Gemeinde aufgrund Krankheit Kösters, vom 12.04.1935

AWM Nr. 6 Auszug aus einer Denkschrift Kösters aufgrund von bapt. Besuch aus Amerika, 14.04.1929

AWM Nr. 7 Einladungsflyer Mollardgasse zu Vorträgen über die Glaubwürdigkeit der Bibel, März 1941

AWM Nr. 8 Mitteilung des Schriftdienstes an Leser und Schreiber, August 1943

AWM Nr. 9 Gemeindebrief der österr. Baptistengemeinde Jänner 1951

AWM Nr. 10 Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Ev. Hilfswerk 1955

AWM Nr. 11 Grußbrief des Schriftdienstes Dezember 1959

AWM Nr. 12 Dankbrief für Kösters Predigt November 1955

AWM Nr. 13 Programm zum 25-jährigen Predigerjubiläum Kösters am 04.07.1948

AWM Nr. 14 Gehaltsabrechnung Kösters vom 01.10.1948

AWM Nr. 15 Der Christfahrer, Jugendzeitschrift, 1950

AWM Nr. 16 Brief des bapt. Hilfskomitees an Flüchtlinge April 1948

AWM Nr. 17 Ansprache von H. Luckey am Vorabend der Beisetzung Kösters 03.11.1960

AWM Nr. 18 Traueranzeige der Familie und der Gemeinde zum Heimgang Kösters Oktober 1960

AWM Nr. 19 Mitteilung des Schriftdienstes Dezember 1960 nach Heimgang Kösters

AWM Nr. 20 Brief eines Gemeindemitgliedes in die Situation der Predigerfindung mit dem Status eine „Köstergemeinde“ zu sein, vom 29.10.1982

AWM Nr. 21 Artikel Österreichs Schicksalsstunde. Vermutliches Original vor Einreichung April 1938.

AWM Nr. 22a Brief Füllbrandt Konflikt (Abschrift), wohl von Rehner mit Erklärung von Graf-Stuhlhofer, 11.07.1952

AWM Nr. 22b Brief Füllbrandt Konflikt (Original), wohl von Rehner mit Erklärung von Graf-Stuhlhofer, 11.07.1952

AWM Nr. 23 Osterbrief Schriftdienst an die Leser 1957

AWM Nr. 24 Brief von Karl Federmann an Graf-Stuhlhofer, vom 12.06.1998

AWM Nr. 25 Unveröffentlichter und undatierter Dispositionsentwurf von Graf-Stuhlhofer zu „NS-Kritik vor den Augen der Gestapo“

AWM Nr. 26 Brief Füllbrandt an Vavra, zum Konflikt TB, 18.06.1934

AWM Nr. 27 Anlage 1 zum Brief Füllbrandt an Vavra, 18.06.1934, Brief Eder an Füllbrand, 06.06.1934

AWM Nr. 28 Anlage 2 zum Brief Füllbrandt an Vavra, 18.06.1934, Brief Füllbrandt an Köster

AWM Nr. 29 Antwortbrief Vavra an Füllbrandt, Konflikt TB, 26.02.1934

AWM Nr. 30 Antwortbrief Füllbrandt an Vavra, Konflikt TB, 27.06.1934

AWM Nr. 31 Ahnentafel Familie Arnold Köster

AWM Nr. 32a Beschluss Bundesgründung Österreich 01.05.1953

AWM Nr. 32b Protokoll Bundesgründung Österreich 01.-03.05.1953

AWM Nr. 33 1954-11, Protokoll Bundesleitung und „Forest Park“

AWM Nr. 34 1958, Berichte Gemeindearbeit Bund

AWM Nr. 35 Rabenau R. 1953, Geschichte des Baptismus

AWM Nr. 36 1956-11-14, Bericht Konstitution Relief-Komitee

AWM Nr. 37 1956-12-22, Report des Relief-Komitees

AWM Nr. 38 1956-12-30, Protokoll Meeting Relief-Komitee

AWM Nr. 39 1956-12-30, Programm Gemeindefeier zu Kösters 25jährigen Dienstjubiläum

AWM Nr. 40 Gehaltsabrechnung Prediger Köster, Jänner 1955

AWM Nr. 41 1960-10-30, Ansprache Federmann an Gemeinde, Heimgang Köster

f. AWMV: Virtuelles Gemeindearchiv Baptistengemeinde Wien-Mollardgasse

AWMV Nr. 1 Protokoll Exekutivkomitee der Baptisten Österreichs, 03.-04.12.1949

AWMV Nr. 2 Brief zur USA-Reiseplanung Kösters, 15.06.1954

AWMV Nr. 3 Brief an die Baptist World Alliance von, 03.07.1954

AWMV Nr. 4 1956-11-14_Brief zur Gründung des baptistischen Hilfskomitees für Flüchtlinge aus Ungarn

AWMV Nr. 5 1956-12-09-10, Protokoll Baptistisches Hilfskomitee für Ungarnflüchtlinge

AWMV Nr. 6 1956-12-22, Bericht Hilfskomitee für Ungarn

AWMV Nr. 7 1956-06-03, Brief des Bundes an Präsident Harry Truman, anlässlich Besuch in Österreich

AWMV Nr. 8 1957-10-26-27, Protokoll Bundeskonferenz

AWMV Nr. 9 1957-58, Bericht zum Stand der Gemeinde- und Missionsarbeit in Österreich

AWMV Nr. 10 1958-10-11, Bericht Bundeskonferenz Baptisten Österreich

AWMV Nr. 11 1958-03-22, Teilnehmer aus Österreich am EFB-Kongress Berlin

AWMV Nr. 12 1958-06-30, Statistik Baptistenbund Österreich

AWMV Nr. 13 1958-08-19, Bericht über Baptisten in Österreich

AWMV Nr. 14 1958-11-23, Protokoll Vorstandssitzung der Mollardgasse

AWMV Nr. 15 1959-11-28, Konzilniederschrift Salzburg

AWMV Nr. 16 1959-12-08, Konzilniederschrift Salzburg

AWMV Nr. 17 1960-01-08, Brief an die Gemeinden des Bundes bezüglich der Situation in der Gemeinde Salzburg

AWMV Nr. 18 1959-02-01, Gedicht von V. Gaginelli, anlässlich 30 Jahre Dienst von Arnold Köster

AWMV Nr. 19 1959-11, Mitgliederinformation zur 90-Jahrfeier der Mollardgasse

AWMV Nr. 20 1959-06-10, Brief an Appel (USA), zur Situation der Baptisten in Österreich

AWMV Nr. 21 1959-06-11, Rundbrief an die Gemeinden des Bundes

AWMV Nr. 22 1959-07-04, Brief an Luckey (Deutschland), von R. Ostermann, u. a. Gesundheit Köster

AWMV Nr. 23 1959-09-03, Brief an Thaut (Deutschland), von R. Ostermann, u. a. Gesundheit Köster

AWMV Nr. 24 1960-04-25, Brief an R. Rabenau, von Hirnböck, wg. Amtsniederlegung Bruder S., Salzburg

AWMV Nr. 25 1960-05-09, Brief Situation Gemeinde Salzburg an Br. Thaut (Deutschland), von Ostermann

AWMV Nr. 26 1960-10-15, Protokoll der Bundeskonferenz der österreichischen Baptisten

AWMV Nr. 27 1960-11-03, Gedicht von V. Gaginelli, zum Tod von Arnold Köster

II. Verzeichnis der Predigten von Arnold Köster

Dieses Verzeichnis[205] listet zunächst die im Wiener Archiv vorgefundenen Einzelpredigten sowie anschließend die Reihenpredigten nach Jahrgängen auf[206] (Corpus öKöster). Danach folgen auch Reihen- und Einzelpredigten aus den Hausgemeinden (Corpus pKöster), die in dieser Forschungsarbeit nicht berücksichtigt wurden und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Die Einzelpredigten werden innerhalb dieser Arbeit mit „KöVTT.MM.JJ" abgekürzt. Falls Köster an einem Tag mehr als eine Predigt gehalten hat, sind diese mit dem Zusatz „mo" (morgens) oder „na" (nachmittags) gekennzeichnet. Ist eine solche Unterscheidung nicht möglich, erfolgt stattdessen eine alphabetische Kennzeichnung mit „a" und „b". Undatierte Einzelpredigten wurden durchnummeriert und stammen vermutlich aus der Anfangszeit der regelmäßigen Aufzeichnungen, als noch keine einheitliche Bezeichnung etabliert war.

Reihenpredigten sind in der Regel mit „KöVRTT.MM.JJ_Bibelstelle" abgekürzt. Falls eine Reihe doppelt überliefert ist, wird sie nach dem Bibelbuch mit „B" oder „II" gekennzeichnet. Gegebenenfalls wird eine Seitenzahl ergänzt. Die Seitenzahlangaben bei Reihenpredigten beziehen sich auf die von mir erstellte PDF-Datei, da die Nummerierung im Archiv teilweise inkonsequent oder fehlerhaft ist.

In einigen Fällen hat Köster eine als Reihe angelegte Predigtserie gehalten, die jedoch faktisch aus mehreren über Wochen verteilten Einzelpredigten oder -vorträgen besteht. Je nachdem, wie diese im Archiv vorliegen, wurden sie von mir entweder als Reihenpredigt oder als Einzelpredigten klassifiziert.

---

[205] Diese Liste ist nur in Teilen kompatibel mit der Liste in Claesberg 2018:237–254. Die 2018-er Liste enthält noch keine Unterscheidung zwischen Einzel- und Reihenpredigten. Außerdem hat sie einen wesentlichen geringeren Umfang, da 2018 nur wenige Nachkriegspredigten durchforscht wurden. Predigten, die schon 2018 gelistet wurden, sind an einer Punkttrennung in der Datumsangabe zu erkenne, während ergänzte Predigten eine Strichtrennung haben.

[206] Kösters Verkündigung bestand aus Predigten, Vorträgen, Bibelarbeiten und sogenannten „Seelsorgerliche Gesprächen". Die Übergänge sind teilweise fließend. Sonntagmorgen hat er eher eine Predigt gehalten und das gilt auch für Sonntagnachmittag. Donnerstagabend hat er eher Vorträge gehalten. Wenn ein Titel vorhanden war, ist im Verzeichnis der Titel angegeben. Ansonsten wurden entweder nur die Bibelstelle oder die ersten Worte des ersten Satzes (erkennbar an drei Punkten am Ende ...) der Predigt verwendet.

a. Einzelpredigten nach Jahrgängen 1939-1960 (KöV)

Die Einzelpredigten die schon der Masterarbeit (Claesberg 2018) verwendet wurden haben einen Punkt zwischen Jahr, Monat und Tag

undatiert-1. Der Turmbau zu Babel, 1Mo 11,1–9, Vortrag, Donnerstagabend, 2 Seiten.

undatiert-2. Der 23. Psalm ist wohl der bekannteste Psalm ..., Ps 23, Predigt, 2 Seiten.

undatiert-3. Aus diesem Psalm hören wir die Stimme des Glaubens ..., Ps 33, Predigt, 2 Seiten.

undatiert-4. Daniel 1,1–21, Die Weltgeschichte schreibt das dritte Jahr des Reiches Jojakims ..., Predigt, 2 Seiten.

undatiert-5. Der Prophet Jona, Jona 1–3, Predigt, 5 Seiten.

undatiert-6. Die Liebe wird in vielen erkalten, Mt 24,4–14, Predigt, 3 Seiten.

undatiert-7. ohne Titel, Joh 1,14–18, 3 Seiten.

undatiert-8. Von da an gingen viele Jünger rückwärts ..., Joh 6,66–71; Hebr 1–2, Predigt, 2 Seiten.

undatiert-9. Lukas, der Arzt, der uns die Apostelgeschichte niedergelegt hat ..., Apg 12–13,1–4, Bibelarbeit, 2 Seiten.

undatiert-10. Römer 7,8–4, Bibelarbeit, unbekannte frühe Römerreihe, 10 Seiten.

undatiert-11. Römer 8,1–30, Bibelarbeit, unbekannte frühe Römerreihe, 13 Seiten.

undatiert-12. Daß wir Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, Röm 11,29–36, Predigt, 1 Seite

1939.03. Der Christ und die Zeit, Ps 111,1–10. Vortrag, 5 Seiten.

1939.04.09. Gepriesen ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus..., 1Petr 1,3. Osterpredigt, 1 Seite.

1939.04.16a. Die 2 Jünger, die nach Emmaus wandern ..., Lk 24,13f. Predigt, 3 Seiten.

1939.04.16b. Die Frage nach dem Sinn des Lebens, 1Kor 15,42–48. Predigt, 2 Seiten.

1939.04.23. In diesen Tagen ist es den Kirchen anbefohlen worden des Mannes ..., Jes 44,24–28; 45,1–5. Predigt, 4 Seiten.

1939.08.20. Israel ist ein Typus für die Gemeinde ..., 1Mo 32,21f. Predigt, 2 Seiten.

1939.08.27mo. In diesen Tagen, die so voll sind von geschichtlichen Ereignissen ..., Daniel 9. Predigt, 2 Seiten.

1939.08.27na. Der Unterschied des Redens von Gott und des Redens von Menschen ..., Amos 3. Predigt, 2 Seiten.

1939.09.03. Elias am Horeb (+ Gebetsaufruf), 1Kö 19,9–13. Predigt + Gebetsaufruf. 3 Seiten.

1939.09.10. Was ist das wesentliche Anliegen des Propheten Gottes ..., Amos 8 + 9. Predigt. 3 Seiten.

1939.10.08. Wie wurde der Glaube der ersten Jünger und was war der Inhalt des Glaubens? Joh 1,19–2,11. Predigt, 2 Seiten.

1940. (Undatiert, aber unter 1940 eingeordnet). Wenn man das Matthäusevangelium liest, dann findet man alle Augenblicke..., Mt 1,1–17. Vortrag, 4 Seiten.

1940.04.21. Welche Haltung haben wir als gläubige Christen einzunehmen, irdischen Größen gegenüber? Lk 7,1–10. Vortrag. 2 Seiten.

1940.05. Der 91. Psalm, Ps 91. 2 Seiten.

1940.05.19. Psalm 2, Ps 2. Predigt, 4 Seiten.

1940.05.26. Psalm 36, Ps 36. Predigt, 2 Seiten.

1940.08.18. Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft, Ps 62. Predigt, 3 Seiten.

1940.09.08. Es gibt nur eine ganz ernst zu nehmende Sache in der Welt, ..., Mt 11,2–6. Predigt, 2 Seiten.

1940.09.15. Der Leidcharakter dieser Welt wird aufgehoben werden! Offb 21,1–6. Predigt, 5 Seiten.

1940.09.22. Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes, Ps 90. Bibelarbeit, 3 Seiten.

1940.10.06. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Röm 7,22f. Predigt, 3 Seiten.

1940.10.13. Das Glaubensleben hat es auf Erden zu tun ..., Psalm 91, Ps 91, 3 Seiten.

1940.10.20. Die Prophetische Situation der Gemeinde, Jes 6. Predigt, 8 Seiten.

1940.10.27. Gemeinde der Endzeit! Was ist die Gemeinde des Endes? Offb 3,7–13. Predigt, 4 Seiten.

1940.11.01. Das Wort Gottes ist uns ein wunderbares Licht ..., Jes 44–54. Auslegung, 18 Seiten.

1940.11.24. Mit diesen Versen ist es nicht so, wie manche Ausleger ..., Röm 8,30f, unbekannte frühe Römer-Reihe, 5 Seiten.

1940.11.29. Wesen und Wirklichkeit der Existenz des Menschen, 1Mo 2–3. Predigt, 4 Seiten.

1940.12.01. Ansprache vor der Taufe, Ps 24; Apg 10,11–15. Ansprache, 4 Seiten.

1940.12.08. Um die drei großen Kapitel 9–11 recht verstehn zu können ..., Röm 8,39–9,5, unbekannte frühe Römer-Reihe, 5 Seiten.

1940.12.22. Wir haben im Blick auf Weihnachten eine Hülle und Fülle biblischer Stellen ..., Lk 1,57–80. Predigt, 4 Seiten.

1940.12.25. Siehe ich verkündige euch große Freude! Weihnachtspredigt, 2 Seiten.

1940.12.29a. Befiehl dem Herrn deine Wege! Ps 37,5. Predigt, 3 Seiten.

1940.12.29b. Zur Jahreswende, Ps 68, 4 Seiten.

1941.01.01. Man kann die Bibel lesen und auslegen vom philosophischen Standpunkt her ..., Kol 2,3–4; Joh 11,38–45. Predigt, 4 Seiten.

1941.01.12. Römer 9,6–23, unbekannte frühe Römer-Reihe, Auslegung, 8 Seiten

1941.01.19ff. Römer 8,18–11, unbekannte frühe Römer-Reihe, Auslegung, 15 Seiten

1941.02.16. Römer 12,9–21, unbekannte frühe Römer-Reihe, Auslegung, 7 Seiten

1941.02.16. Wir setzten unser Ziel nicht in das was gesehn wird, sondern in das was nicht gesehn ..., 2Kor 4–5,10. Predigt, 5 Seiten.

1941.02.23. Es sind ernste Stunden, in denen wir uns wieder begegnen. Unter den Völkern ..., Joh 7,37–39, Predigt in Berlin anlässlich Bundeskonferenz, 5 Seiten.

1941.03.11. Die Freiheit der Kinder Gottes – Freiheit vom Verdammungsurteil, Röm 7,21–8,4, Reihe Vortrag 1, 8 Seiten.

1941.03.16mo. Während unser Volk in dieser Stunde an die denkt, die für andere sterben ... (Heldengedenktag), Röm 5,6–8. Predigt, 4 Seiten.

1941.03.16na. Ist das Wort der Bibel glaubwürdig 1 – Wie ist uns die Bibel Gottes Wort. Vortragsreihe, 9 Seiten.

1941.03.20. Ist das Wort der Bibel glaubwürdig 2 – Wie ist die Bibel entstanden? 2Tim 3,14–17. Vortragsreihe, 7 Seiten.

1941.03.23. Ist das Wort der Bibel glaubwürdig 3 – Wie lese ich die Bibel recht, Ps 119,73–107. Vortragsreihe, 6 Seiten.

1941.03.27. Ist das Wort der Bibel glaubwürdig 4 – Die Botschaft der Bibel, 2Petr 1,10–21; 2,1–2. Vortragsreihe, 10 Seiten.

1941.04.06a. Palmsonntag, Joh 12,9f; Sach; Ps 24. Predigt, 5 Seiten.

1941.04.06b. Das Königtum Jesus, Sach 9,9–10. Predigt, 4 Seiten. (Datum nicht sicher)

1941.04.07. Einführung in die Offenbarung des Johannes. Vortrag Arbeitsgemeinschaft Allianz, 6 Seiten.

1941.04.11. Karfreitag, Mt 27,27–66. Predigt, 5 Seiten.

1941.04.13. Ostersonntag, 1Kor 15. Predigt, 3 Seiten.

1941.04.20. Jesus und die ungelösten Fragen unseres Lebens, Lk 24,13–35. Predigt, 4 Seiten.

1941.04.24. Trauung Geschwister Müller, Psalm 23. Traupredigt, 2 Seiten.

1941.04.27a. Auffällige Begegnungen, Joh 4,27–38. Predigt, 3 Seiten.

1941.04.27b. Der Welt überwindende Glaube, 1Joh 5,2; Ps 97. Predigt, 6 Seiten.

1941.05.04. Die nachösterliche Fragen: Mußte nicht der Christus leiden. Abendmahl, Lk 24,26. Predigt, 4 Seiten.

1941.05.08. Der Prophet Obadja, Obadja. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1941.05.11. Die Freiheit der Kinder Gottes 1 – Freiheit vom Verdammungsurteil, Röm 7,21–8,4, Reihe, 7 Seiten.

1941.05.18a. Die Freiheit der Kinder Gottes 2 – Die Freiheit vom Gesetz der Sünde und des Todes, Ps 51; Röm 8,2. Reihe, 8 Seiten.

1941.05.18b. Römer 14–15,15, unbekannte frühe Römer-Reihe, Auslegung, 5 Seiten.

1941.05.22. Marta-Christentum und Maria-Christentum, Himmelfahrt, Lk 10,38–42, Predigt, 5 Seiten.

1941.05.25. Die Freiheit der Kinder Gottes 3 – Die Freiheit von den Dingen, Ps 73; Röm 8,28–30. Reihe, 7 Seiten.

1941.05.29. Der Prophet Nahum, Nahum. Bibelarbeit, 8 Seiten.

1941.06.01. Ansprache vor der Taufe, Apg 2,1–42; 10,44–48. Ansprache, 6 Seiten.

1941.06.08. Heilsgewißheit und ihre Gefährdung, Röm 5,1–11. 5 Seiten.

1941.06.12. Das Hohelied. Bibelarbeit, 8 Seiten.

1941.06.15a. Die Merkmale der Messianität Jesu, Mt 16,13f; 26,57f, 11 Seiten.

1941.06.15b. Was ist Beten? Ps 9. Predigt, Schriftendienst, 4 Seiten.

1941.06.19. Die Opferung Isaaks, 1Mo 22,1–19. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1941.06.29. Elia der Prophet des lebendigen Gottes oder Von Weg und Schicksal der Kirchen in der Weltzeit, 1Kö 19,1f; 2Kö 2,1f. 9 Seiten.

1941.07.06. Taufsonntagnachmittag. Ansprache, 4 Seiten.

1941.07.10. Jesus und Pilatus oder Die Begegnung zwischen Weltstaat und Gottesreich, Joh 18,33–40. Vortag, 6 Seiten.

1941.07.20. Kreuzesnachfolge – Unser Bürgertum ist im Himmel, Phil 3,17. 2. Predigt, 7 Seiten.

1941.09.18. Hermagedon, Offb 16. Vortrag, 3 Seiten.

1941.10.09. Der Antichrist, Offb 15. Vortrag, 11 Seiten.

1941.10.16. Volk ohne Gott. Vortrag, 7 Seiten.

1941.11.06. Der Prophet Amos. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1941.11.16. Das Bekenntnis der Gottheit Jesu, Mk 9,1–29. Predigt, 5 Seiten.

1941.11.30a. In ihm war das Leben, Joh 1,4. Predigt, 5 Seiten.

1941.11.30b. Das ist das Christusamt des Jesus von Nazareth ..., Ps 24. Predigt, 4 Seiten.

1941.12. Die große Freude, Lk 1,1–4; 2,1–21. 4 Seiten.

1941.12.07. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, Ps 23. Predigt, 5 Seiten.

1941.12.08. Der Prophet Obadja. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1941.12.14. Der Gang des Evangeliums durch die Welt, Phil 1,12–26. Predigt Allianzgottesdienst, 5 Seiten.

1941.12.21. Wir gehören zu denen, die sein Erscheinen lieb haben, 2Tim 4,8. Predigt, 6 Seiten.

1941.12.25mo. Und das Wort wurde Fleisch und zeltete unter uns, Joh 1,14–16a. Predigt, 4 Seiten.

1941.12.25na. Das Christfest der Einsamen, Lk 2,21–40. Predigt, 4 Seiten.

1942. Jesus ist Herr über alle Dinge, Mt 7,24–30. Predigt, Schriftdienst, 4 Seiten.

1942-01-01. Du wirst mir hintennachsehen! 2Mo 33. Predigt, 6 Seiten

1942.01.04. Gott hat alle beschloßen unter den Unglauben, daß er sich aller erbarme! Röm 11,25–36. Predigt, 8 Seiten.

1942.01.05. Die Botschaft des Propheten Nahum an die Gemeinde heute. Vortrag, 4 Seiten.

1942-01-08. Kommt, haltet Mahl! Joh 21,1–23. Predigt, 5 Seiten.

1942.01.22. Das Geheimnis des Typus. 2Petr 3, 7 Seiten.

1942-01-25. Der Glaube der Syrophönizierin. Mk 7,24–30. Predigt, 5 Seiten.

1942-01-29. Psalm 137. Predigt, 4 Seiten.

1942.02.01. Denn der Ankläger unserer Brüder wurde hinausgeworfen ... vor dem Abendmahl, Offb 12,7–12, Predigt, 5 Seiten.

1942-02-22. Psalm 84. Predigt, 5 Seiten.

1942.03.15. Unsere Stellung dem Alten Testament gegenüber. Predigt, 6 Seiten.

1942-03-22. Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Mt 16,13–28. Predigt, 6 Seiten.

1942.03.29a. Das Königtum Jesu Christi, Lk 18,31f. Predigt Palmsonntag, 5 Seiten.

1942.03.29b. Der Christkönigstag Jesu, Offb 19,1–16. Predigt Palmsonntag, 5 Seiten.

1942-04-03. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte ... Mt 27,1–66. Predigt Karfreitag, 5 Seiten,

1942-04-05a. Wir haben einen lebendigen Christus! Mt 28. Predigt Ostersonntag, 6 Seiten.

1942-04-05b. Darum gehet hin ... Taufe. Mt 28,16–20. Predigt, 4 Seiten.

1942-04-12. Wir aber hoffeten! Lk 24,13–53. Predigt, 6 Seiten.

1942-04-19. Seid ihr auferstanden ... Kol 3,1–4. Predigt, 5 Seiten.

1942.04.26. Warum??? Hiob 38–42,1–6. Predigt, 7 Seiten.

1942.05.03. Dieser Zeit Leiden sind nicht Wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, Offb 21,1–5, Predigt, 5 Seiten.

1942-05-10. Nur eine Handbreit vom Tode. Psalm 91; Mt 4,3–11. Predigt, 5 Seiten.

1942.05.17. Was bedeutet Jesu Himmelfahrt für die Gemeinde Jesu Christi, Phil 2,5f; Apg 1,9f. Predigt Himmelfahrt, 5 Seiten.

1942-05-24mo. Psalm 51. Predigt Pfingsten, 6 Seiten.

1942-05-24na. Die Erde war gestaltlos und chaotisch ... 1Mo 1,1-4.26–28; 2,1-3. Predigt Pfingsten, 5 Seiten.

1942.05.31. Die gegenwärtige Krisis der Menschenexistenz, 1Mo 6,1–6; Mt 24,35f. Predigt, 7 Seiten.

1942-06-07. Wachet und Betet! Abendmahl. Mk 14,17–42. Predigt, 7 Seiten

1942.06.21. Der Herr der Zukunft, Offb 5. Predigt, 7 Seiten.

1942-06-28. Psalm 104. Predigt, 6 Seiten.

1942.08.23. Ist es noch nötig, daß diese Welt erfüllt wird von der Botschaft Jesu Christi? Lk 15,1–2; 11–32. Predigt, 4 Seiten.

1942-08-23. Lebensgesetze des Glaubens. Mk 9,2–32. Predigt, 5 Seiten.

1942.08.27. Grundhaltungen der Gemeinde Jesu Christi, Mt 17,24f. 4 Seiten.

1942-08-30. In Jesu Dienst! Lk 5,1–11. Predigt. 6 Seiten.

1942-08-30. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Ps 119,105. Predigt, 5 Seiten.

1942-09-06. Wer sagt ihr, daß ich sei? Mt 16,13–28. Predigt, 6 Seiten.

1942.09.10. Das „Aufhaltende“ – Antichristliche Linien, 2Thes 2,1–12. Bibelarbeit, 7 Seiten.

1942.09.20. Seht, Gottes Herrschaft geschieht mitten unter euch! Lk 17,20f; Mt 13. Predigt, 8 Seiten.

1942.09.27. Das Evangelium in der Begegnung mit der Weltanschauung, Apg 17,22f. Vortrag, 7 Seiten.

1942-10-04. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Mt 4,1–4. Predigt Erntedanksonntag, 7 Seiten.

1942.10.08. Das Geheimnis der Zahl sieben, Offb 1,1–8. Vortrag, 8 Seiten.

1942.10.11. Trachtet zuerst nach Gottes Herrschaft und nach seiner Gerechtigkeit, Mt 6,19–34. Predigt, 5 Seiten.

1942-10-18. Befiehl dem Herrn deine Wege. Ps 37,5. Predigt, 4 Seiten.

1942-11-01. Tröstet euch untereinander mit diesen Worten. 1Thes 4,15f. Predigt Allerheiligen, 6 Seiten.

1942-11-01. Er hat dem Tode die Macht genommen. Hebr 2,14–19. Predigt, 6 Seiten.

1942.11.05. Das Wesen des Christentums, Phil 3,17–4,1. Vortrag, 10 Seiten.

1942.11.15. Ich habe die Welt überwunden! Joh 16,33. Predigt, 7 Seiten.

1942-11-22. Was ist es um die Taufe? Apg 16,25. Predigt, 6 Seiten.

1942.11.29. Bist du, der kommen soll? Mt 11. Adventspredigt, 8 Seiten.

1942-12-10. Wie ist das Neue Testament geworden? Vortrag, 7 Seiten.

1942-12-17. Es geschah aber in jenen Tagen ... Lk 2,1. Vortrag, 5 Seiten.

1942.12.20. Der kleine und der große Advent, Lk 3,1–18. Predig, 5 Seiten.

1942.12.25. Der Engel Botschaft, Lk 2,13f. Weihnachtspredigt, 7 Seiten.

1942-12-27. Glaubensgewißheit und Heilsfreude. Lk 2,22–33. Predigt, 5 Seiten.

1943.01.01. Ihr sollt sitzen am Tisch des Herrn und nicht am Tische der Dämonen, 1Kor 10+11. Predigt vor dem Abendmahl, Neujahr, 6 Seiten.

1943.01.03mo. Wir wissen aber ... Röm 8,28f. Predigt, 7 Seiten.

1943.01.03na. Es werden alle Völker kommen und zu deinen Füßen anbeten, Mt 2,1–12. Predigt, 4 Seiten.

1943.01.14. Christentum oder Christus, oder: Ich habe kein Christentum sondern einen lebendigen Christus, 1Kor 15,19. Vortrag, 11 Seiten.

1943.01.17. Von Gottes Führung und Bewahrung, Ps 2; Mt 2,13f. Predigt, 4 Seiten.

1943.01.21. Der Weg Kains oder Von Geschichte und Wesen der Weltkultur, 1Mo 1,1f; 4,1f. Vortrag, 10 Seiten.

1943.01.24. Gefährdungen des Glaubens und ihre Überwindung, Joh 11,1–45. Predigt, 7 Seiten.

1943.01.28. Die Gottesbotschaft des Buches Hiob (Rätsel des Leidens), Hiob1,20–22; 2,7–10. Vortrag,11 Seiten.

1943.01.31. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben ..., Ps 46. Predigt, 5 Seiten.

1943.02.04. Die Gemeinde Gottes in den Krisen der Zeiten, Jes 8,5f. Predigt, 6 Seiten.

1943.02.07. Mein Volk kennt seinen Gott nicht mehr (Stalingradpredigt), Jer 8. Predigt, 6 Seiten.

1943.02.14. Selig sind, die da hungern nach Gerechtigkeit, Mt 5,6; Ps 32. Predigt Allianzgottesdienst, 5 Seiten.

1943.02.21. Kein Unglück fürchten, Ps 23. Predigt, 4 Seiten.

1943.03.07. Am Tische Jesu – Wir, die Zöllner und Sünder, Lk 15,1–7. Predigt, 4 Seiten.

1943.03.21. Die Stunde der Christenheit heute, 1Sam 3. Predigt, 9 Seiten.

1943.04.01. Weissagung und Erfüllung, Joh 1,43–51. 8 Seiten.

1943.04.04. Brennt die Lampe Gottes noch? Offb 1,8–3,22. Predigt, 7 Seiten.

1943.04.05. Das christliche Weltbild, Kol 1,13–20. Vortrag, 10 Seiten.

1943.04.08. Die Botschaft des Propheten Micha. Bibelarbeit, 11 Seiten.

1943.04.15. Babel – Das Reich Nimrods. 11 Seiten. Alternativ auch in LPL veröffentlicht.

1943.04.18. Jesus der König, Lk 19,29f. Predig Palmsonntag, 7 Seiten.

1943.04.23. Die sieben Worte Jesu am Kreuz, Mt 27,11f. Predigt Karfreitag, 5 Seiten.

1943.04.25mo. Nachwirkungen des Auferstandenen in der Welt jetzt & hier, 1Kor 15,12f; Mt 28,18. Predigt Ostersonntag, 4 Seiten.

1943.04.25na. Erwiesen als Sohn Gottes. Osterpredigt, 6 Seiten.

1943.04.29. Ein seelsorgerliches Gespräch über das Gebet, Joh 4,19–26. Seelsorgerliches Gespräch, 10 Seiten.

1943.05.02mo. Was bedeutet die Begegnung mit der Auferstehungsbotschaft? Lk 24. Bibelbesprechung, 4 Seiten.

1943.05.02na. Biblischer Sinn der Taufe. Predigt, 5 Seiten.

1943.05.06. Der ungeborene Mensch, Ps 90,12; 42,1–3; Lk 15,24. 10 Seiten.

1943.05.09. Wenn wir lange eine schriftliche Arbeit getrieben haben ..., Ps 104. Predigt, 7 Seiten.

1943.05.13. Stadien auf dem Lebenswege, 1Petr 1,18–19. 13 Seiten.

1943.05.16. Ist einer Mutter Herz auch groß – Gottes Herz ist größer, Jes 49,13–16. Predigt Muttertag, 5 Seiten.

1943.05.27. Wie wahr ist doch Gottes Wort, Daniel 9. Vortrag, 7 Seiten.

1943.06.06. Darum, sorget nicht! Mt 6,19–34. Predig, 8 Seiten.

1943.06.10. Das Denken unserer Zeit vor der Gottesfrage, Kol 2,1–10; 2Kor 4,3f. Vortrag, 12 Seiten.

1943.06.11. Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch ... Ps 68,20.21. Predigt, 4 Seiten.

1943.06.13. Der Geist Gottes schwebte brütend über dem Chaos, 1Mo 1,1–3. Predigt Pfingsten, 6 Seiten.

1943.06.27mo. Unsere Augen sehen nach dir, 2Chr 20, Predigt, 6 Seiten.

1943.06.27na. Wir kommen zu dieser Taufe ... Mk 16,9–20. Ansprache, 4 Seiten

1943.07.04a. Wir, die Geladenen am Tische Jesu, Lk 14,1–24. Predigt, 4 Seiten.

1943.07.04b. Der Jesus des apostolischen Glaubens, Phil 2,1–11. Predigt, 6 Seiten.

1943.07.11a. Sie sollen erkennen, daß ich der Herr bin. Hes 29,1–16, Predigt, 7 Seiten.

1943.07.11b. Ich habe manchmal das Wort von euch gehört ... Ps 68. Predigt, 4 Seiten.

1943.07.18mo. Gott hat mich unbeschreiblich lieb, Röm 8,28–39, Predigt, 7 Seiten.

1943.07.18na. Das Geheimnis Israels, Röm 11,25–36. Predigt, 7 Seiten.

1943.07.22. Ihr Menschen seid Gottes! 2Kö 5. 7 Seiten.

1943.07.25mo. Bevor wir uns heute Morgen von diesem alttestamentlichen Liede... Ps 84. Predigt, 5 Seiten.

1943.07.25na. Hebt eure Häupter den eure Erlösung naht! 1Kor 15,20–28. 6 Seiten.

1943.08.01mo. Was die Gemeinde Jesu in dieser Weltzeit ist und was sie tun soll, 1Tim 5,15. Predigt, 7 Seiten.

1943.08.01na. Glaubst du von ganzem Herzen? So mag es wohl sein, Apg 8,26–39. Predigt, 5 Seiten.

1943.08.05. Gott hat recht, Klagelieder. 9 Seiten.

1943.08.06. Der Untergang Sodoms und Gomorras, 1Mo 18–19. Predigt, 8 Seiten.

1943.08.12. Ich lasse dich nicht, 1Mo 32,22–38. 7 Seiten.

1943.08.15mo. Und nun spricht der Herr, Jes 43,1–5. Predigt, 6 Seiten.

1943.08.15na. Die Sprache des Glaubens, Ps 150. Predigt, 6 Seiten.

1943.09.02. Die von den Hecken und Zäunen, Lk 14,22–23. 6 Seiten.

1943.09.05a. Der große klare Gemeindeaussagen über Jesus von Nazareth, Eph 1,22–23. 5 Seiten.

1943.09.05b. Gottes will ich mich rühmen, Ps 56. Predigt, 6 Seiten.

1943.09.09. Die Stunde der Christenheit heute, 2Petr 3,1–13, 12 Seiten.

1943.09.12. Hat Gott vergessen gnädig zu sein? Ps 77. Predigt, 5 Seiten.

1943.09.16. Die Stadt des Antichristen, Offb 17.18. 13 Seiten.

1943.09.19. Der Gottessinn der Weltgerichte, Offb 19,1–8. 7 Seiten.

1943.09.23. Die gebrechliche Einrichtung der Welt, Pred 1–2,13; Offb 21,1–3. Seelsorgerliches Gespräch, 13 Seiten.

1943.09.26. Machttaten des Christus, Predigt, 5 Seiten.

1943.09.30. Dürfen wir noch für unser Volk beten? Jer 7,15f, Bibelarbeit, 7 Seiten.

1943.10.03. Selig sind die Toten, Offb 14,13. Predigt, 6 Seiten.

1943.10.07. Die Bestimmung des Menschen, Ps 119,89f. 10 Seiten.

1943.10.10. Zuflucht bei dem alten Gott, 5Mo 33,27. Predigt, 5 Seiten.

1943.10.14. Die Stadt Gottes, Offb 19–22. Vortrag, 11 Seiten.

1943.10.25. Das Wort Gottes, Jes 54 + 55,8–11. Predigt, 6 Seiten.

1943.10.31. Der Sinn des Sterbens, Ps 90; 1Kor 15,52f. Predigt, 10 Seiten.

1943.11.07. Verklärte Leiblichkeit, 1Kor 15,35f. Predigt, 8 Seiten.

1943.11.11. Das unruhige Herz, Ps 5. Seelsorgerliches Gespräch, 9 Seiten.

1943.11.21. Und Gott gedachte an Abraham, 1Mo 19,15. Predigt, 5 Seiten.

1943.11.28mo. Der Knecht Gottes. Predigt, 8 Seiten.

1943.11.28na. Maranatha, Ps 24. Predigt, 6 Seiten.

1943.12.05a. Ich aber harre des Herrn, Ps 52,10–11. Predigt, 5 Seiten.

1943.12.05b. Also hat Gott die Welt geliebt, vor der Taufe, Joh 3,16. Predigt, 6 Seiten.

1943.12.12. Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn, Apg 3,19–20. Predigt, 7 Seiten.

1943.12.19. Fürchte dich nicht, Lk 1. Predigt, 5 Seiten.

1943.12.25. Kommt und seht ..., Jes 9,1–6. 5 Seiten.

1943.12.26. Weihnachtsgeschichte, Weihnachtsoffenbarung, Weihnachtsglaube, Lk 2,1–20. Predigt, 4 Seiten.

1943.12.31. Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht Sylvester. Predigt, 6 Seiten.

1944.01.02mo. Bleibendes! 1Kor 13. Predigt, 4 Seiten.

1944.01.02na. Das Gottesgeheimnis der Weltgeschichte, Röm 11,32–36. Predigt, 7 Seiten.

1944.01.06. Alle Völker werden vor ihm versammelt werden ..., Mt 25,31–45. Allianzgebetswoche, 6 Seiten.

1944-01-09. Meine Seele ist Stille zu Gott. Psalm 62. Predigt, 7 Seiten.

1944.01.16. Was sollen wir tun? Der Standort der Gemeinde Christi in der vergehenden Welt, Dan 6,11, Predigt, 8 Seiten.

1944.01.23. Die Weltkatastrophen und ihr Sinn, Offb 6+7, Predigt, 8 Seiten.

1944-01-27. Lass die Barmherzigkeit sich rühmen wider des Gericht. Jona 3,10; 4,2.11. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1944-01-30. Psalm 91. Predigt, 5 Seiten.

1944-02-13. Glaubensgeheimnisse. Psalm 73,23–26. Predigt, 6 Seiten.

1944.02.20. Das Ziel der Zeiten oder Was tut Gott jetzt zu unserer Erlösung? Offb 11;15;19. Predigt, 8 Seiten.

1944.02.27. Die Frage nach dem Ende. Daniel 12, 11 Seiten.

1944.03.05. Sehet an das Geheimnis der Geduld Hiobs. Hiob 42,1–6. Predigt, 7 Seiten.

1944.03.19a. Wie werden wir als Menschen des Glaubens fertig mit dieser unserer Zeit? Ps 39. Predigt, 5 Seiten.

1944.03.19b. Wir rühmen uns auch der Trübsal. Röm 5,1–11. Predigt, 9 Seiten.

1944-03-26. Der neue und lebendige Weg. Hebr 10,14–25. Predigt, 10 Seiten.

1944-04-07. Die Karfreitags... Jesu. Lk 23. Predigt Karfreitag, 8 Seiten.

1944-04-09. Der gekreuzigte Christus ist der auferstandene Christus! Lk 24,1–-35. Predigt Ostern, 9 Seiten

1944-04-16. Beim Lesen des Neuen Testamentes ... Joh 21,20–25. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1944.04.27. Gottesgesetze der Entscheidungsstunde. 2Mo 11. 6 Seiten.

1944-04-30. Glaubet an Gott! Die wundersamen Gesetze des weltüberwindenden Glaubens. 2Kön 6,8–23. Predigt, 6 Seiten.

1944.04.30. Die Gottesmächte der Entscheidungsstunde. Offb 8,1–5. Predigt, 8 Seiten.

1944-05-07. Was bekennen wir als Gemeinde Jesu Christi mit der Feier des Abendmahls. 1Kor 11,26. Predigt, 9 Seiten.

1944-05-07. Der Pfahl im Fleisch. 2Kor 12,1–10. Bibelsprechstunde, 6 Seiten.

1944.05.11. Die Entrückung der Gläubigen. 1Thes 4,13f; 2Thes 5,1f. Bibelarbeit, 8 Seiten.

1944.05.14mo. Von der Gefangenschaft des Herzens. 2Kor 5,14f. Predigt, 7 Seiten.

1944.05.14na. (Datum im Original 11.05.44 vermutlich falsch) Wo ist Gott? Ps 46. Predigt, 6 Seiten.

1944-05-18. Was bedeutet uns die Himmelfahrt Jesu? Hebr. Vortrag, 9 Seiten.

1944-05-28. Der Geist teilt unsere Schwachheit. Röm 8,26–27, Predigt Pfingsten, 6 Seiten.

1944-06-04. Das Abendmahl als Festfeier der Sündenvergebung. Röm 4,24–25. Predigt, 8 Seiten.

1944.06.08. Die Krisis der gegenwärtigen Daseinsordnung. Mt 24,35f. Seelsorgerliches Gespräch, 13 Seiten.

1944-06-11. Der sichere Gang und das getröstete Herz der Gemeinde. Offb 10. Predigt, 7 Seiten.

1944.06.18. Gott spricht! Jes 54,7–10. Predigt, 8 Seiten.

1944-07-02. Der Lobgesang der Abendmahlsgemeinde. Ps 118. Predigt, 4 Seiten.

1944-07-06. Die Unmöglichkeit einer beständigen Daseinsordnung. Mt 6,25; Hebr 13,5–6. Vortrag, 15 Seiten.

1944.07.11. Es geht um Sein oder Nichtsein, Jes 1,1–20. Predigt, 6 Seiten.

1944.07.16. Die Gabe Jesu. Predigt, 6 Seiten.

1944.07.23. Die zusätzliche Not der gläubigen Menschen in der Gegenwart. Jes 26,8f. Predigt, 6 Seiten.

1944-07-30mo. Wie gibt uns Jesus mit seinem Wort Heilsgewissheit. Lk 10,17–24. Predigt, 6 Seiten.

1944.07.30na. Blinkfeuer in der Mitternacht, Offb 14. Predigt, 8 Seiten.

1944-08-06. Welches ist die rechte Festfeier der Neutestamentlichen Abendmahlsgemeinde. 2Mo 12,11–14. Predigt, 7 Seiten.

1944-08-10. Die Sünde wider den heiligen Geist oder Die Lästerung Gottes, die nie vergeben werden kann. Mt 12,22–37. Seelsorgerliches Gespräch, 9 Seiten.

1944.08.13. Die große Wende – Wie sollen wir den heutigen Weg der Menschheit sehen? Lk 15,11. Predigt, 6 Seiten.

1944.08.17. Die heute immer wieder nötige Besinnung. Jer 10. Vortrag, 8 Seiten.

1944.08.27. Die Stunde der Völker heute. Predigt, Predigt, 6 Seiten.

1944-09-03. Der Ruf Jesu. Lk 21,19.28.36. Predigt, 7 Seiten.

1944.09.11. Wir aber rühmen uns auch der Trübsale, Röm 5,1–5. Predigt, 6 Seiten.

1944-09-17. Du bist bei mir. Ps 23,4. Predigt, 8 Seiten.

1944-09-21. Glaubet an Gott! Joh 14,1–11. Seelsorgerliches Gespräch, 6 Seiten.

1944-10-02. Das ewige Wort Gottes. Joh 1,1–18. Vortrag, 7 Seiten.

1944.10.05. Die Unmöglichkeit e. absoluten Atheismus o. Gibt es einen wirklich gottlosen Menschen? Ps 139. 9 Seiten.

1944-10-08. Gewissheit eines gläubigen Herzens. 5Mo 31.6–8. Predigt, 6 Seiten.

1944.10.19. Unsere Not. Bibelarbeit, 7 Seiten.

1944.10.22mo. Der Jakobskampf, 1Mo 32–33,11. Predigt, 7 Seiten.

1944.10.22na. Das Geheimnis Europas, Dan 2,44–45. Predigt, 8 Seiten.

1944.10.29mo. Das Gebet des Elias oder: Der Standort der Gemeinde in der gegenwärtigen Gerichtszeit. 1Kön 18,41f. Predigt, 8 Seiten.

1944.10.29na. Noah oder ein Zeuge dafür, wie Gott seine Welt zur Ruhe bringt. 1Mo 5.6.8. 6 Seiten.

1944-11-05. Die Stunde ist da. Joh 17,1. Predigt, 4 Seiten.

1944-11-05. Der Gethsemanegebetskampf. Mt 26,36–46. Predigt, 7 Seiten.

1944-11-09. Das Nötige! Predigt, 4 Seiten.

1944-11-19. Der grosse Glaube. Mt 15,21–28. Predigt, 4 Seiten.

1944-11-23. Die geöffnete Schrift – Wege zum Verständnis des Bibelwortes. Lk 24,32. Predigt, 4 Seiten.

1944-11-26. Wirf dein Anliegen auf den Herrn! Psalm 55. Predigt, 5 Seiten.

1944-12-03. Machet die Tore Weit! Psalm 24,7. Predigt, 5 Seiten.

1944.12.03. Das Warten der Gerechten wird Freude werden, Spr 10,28a. Predigt, 6 Seiten.

1944.12.14. Was wird Jesus tun? Mt 28,16–20. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1944.12.17. Der Same Abrahams oder Wie der Christus in das Fleisch geworden ist. 1Mo 12.22; Hebr 11; Gal 3. Predigt, 6 Seiten.

1944-12-21. Bist Du, der da kommen soll, oder ... Mt 11,2–16. Seelsorgerliches Gespräch, 5 Seiten.

1944-12-25. Gott hat sich ausgesprochen. Hebr 1,1–12. Predigt, 6 Seiten.

1944.12.28. Unser Fertigwerden mit den irdischen Gegebenheiten, 1Mo 22,1–19. Predigt, 8 Seiten.

1944.12.31. Unser Fertigwerden mit dem Ewigen, Joh 14,1–14. Predigt, 6 Seiten.

1945.01.04. Fasset eure Seelen mit Geduld! Lk 21,19. Seelsorgerliches Gespräch, 8 Seiten.

1945.01.07. Der ewige Gott – was uns zu stützen vermag, Röm 16,25–27. Predigt, 4 Seiten.

1945.01.18. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, Ps 46. Seelsorgerliches Gespräch, 6 Seiten.

1945.01.25. Was betrübst du dich meine Seele? Ps 42,6. Seelsorgerliches Gespräch, 6 Seiten.

1945.02. Die Stunde der Versuchung. Predigt, 5 Seiten (Seite 1 fehlt, im Archiv unter Februar eingeordnet).

1945.02.08. Weil du das Wort vom standhaften Warten auf mich bewahrt hast ... Offb 3,10. Predigt , 6 Seiten. Auch als 1945.02.08b. Bewahrung, Offb 3,10. Predigt, 4 Seiten (andere Fassung).

1945.02.11. Deshalb umgürtet die Hüften eures Geistes ... 1Petr 1,13. Predigt, 3 Seiten.

1945.02.18. Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe! Ps 35,3b. Predigt, 5 Seiten.

1945.02.25. Lebendiges Wasser. Joh 4,10.14. Predigt, 6 Seiten.

1945.03.01. Vom Guten sterben – ein seelsorgerliches Gespräch mit christusgläubigen Menschen in der notvollen Gegenwart, 2Kor 5,1–10. Seelsorgerliches Gespräch, 4 Seiten.

1945.03.04. Jesus macht die Freude voll, Joh 2,1–11. Predigt, 6 Seiten.

1945.03.18mo. Jesus macht seine Liebe voll, Joh 13,1. Predigt, 7 Seiten.

1945.03.18na. Das Ziel ist nahe! 1Petr 4,7–8. Predigt, 8 Seiten.

1945.04.01. Ich lebe, und ihr sollt auch leben, Joh 14,19. Predigt Ostersonntag, 4 Seiten.

1945.04.29. Was will Gott? Ps 126; Mt 6,8–15. Predigt, 6 Seiten.

1945.05.13. Die Ethik der Auferstehung. Kol 3. Predigt, 8 Seiten.

1945.05.17. Die Verfehlung der Gegenwart. Vortrag, 7 Seiten.

1945.05.27. Die Ethik des Gewissens oder die Ethik der Gnade. Kol; Röm 3,19-31. Predigt, 7 Seiten.

1945.06.19. Der alte und der neue Mensch. Kol 3,9–11. Predigt, 8 Seiten.

1945.Sommer. Das Hohelied. (Reihe, aber als Einzelpredigt gelistet), 21 Seiten.

1945.08.09. Die Welt im Zeichen des Pentagramms. Offb 7+13. Seelsorgerliches Gespräch, 5 Seiten.

1945.09.16. Gerechtigkeit Gottes. 1Mo 15,1–6. Predigt, Reihe, 8 Seiten.

1945.09.30. Gott und die Seinen in ihrem Alter. Jes 46,3–4. Predigt, 5 Seiten.

1945.10.01. Die Zeichen, die Gott Jesus gab. Vortrag, 7 Seiten.

1945.10.21. Wie war das möglich? Vortrag, 9 Seiten.

1945.11.18. Wir dürfen sagen ... Hebr 13,5–6. Predigt, 5 Seiten.

1945.12.02. Gemeinde im Advent Gottes. Jes 40. Predigt, 4 Seiten.

1945.12.25. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2Kor 9,15. 7 Seiten.

1946.01.06. Epiphanias oder Vom Sucherweg der Völker. Mt 2,1–12. Predigt, 8 Seiten.

1946.01.13. Die Überwindung der Konfessionen. Joh 4,19–26. Vortrag, 9 Seiten.

1946-02-05. Jesus will sterben! Joh 18-19,1–16. Predigt, 4 Seiten.

1946.02.10. Die weltpolitische Situation im Weissagungswort der Bibel. 1Mo11–12; Dan 2+7; Offb 13–17. Vortrag, 11 Seiten.

1946-02-17. Luther und die neutestamentliche Gemeinde. Eph 1. Vortrag, 12 Seiten

1946.03.28. Zeichen der Zeit heute. Offb 18,4. Predigt, 7 Seiten.

1946.04.13. Christus ist Friedenskönig. Predigt, 4 Seiten.

1946-04-21. Die fünf Zeugnisse von der Auferstehung Jesu! 1Kor 15,11. Ostern, Predigt, 5 Seiten.

1946.04.23. Welterlösung. Lk 24,13f. Vortrag, 9 Seiten.

1946-05-19. Die Stille Seele. Psalm 62. Predigt, 4 Seiten.

1946-07-25. Gott aber ist treu! 2Kor 1,18–22. Predigt, 4 Seiten.

1946-07-28. Bürgschaften Gottes. 1Mo 8,15; 9,17. Predigt, 4 Seiten.

1946-08-04. Gott ist Heimat! Psalm 84. Predigt, 4 Seiten.

1946-08-25mo. Die rechte Freude. Lk 10,17–24. Predigt, 4 Seiten.

1946.08.25na. Das letzte „Komm" – Wozu die Botschaft der Offenbarung die Gemeinde anleitet und verpflichtet, Offb 22,17. Predigt, 8 Seiten.

1946.09. Was wird die Menschheit tun? Vortrag, Druckschrift, 4 Seiten.

1946.09.05. Vom Hebräertum zum Zionismus, Jer 2,10f; 3,14f. Vortrag, 9 Seiten.

1946-09-08. Wie lese ich die Bibel? Apg 8,26–40. Predigt, 4 Seiten.

1946-09-22. Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren, Trauerfeier Ruth Blodig. Joh 13,7; Psalm 86. Predigt, 5 Seiten.

1946-10-01. Die Zeichen, die Gott Jesus gab. Allianzvortrag, 7 Seiten.

1946.10.13. Das dämonische Genie – Die Frage nach dem psychologischen Rätsel der geschichtlichen Persönlichkeit. Vortrag, kurze Reihe, 13 Seiten.

1946.10.27. Die biblische Apokalyptik: Die Frage nach der Wirkungslosigkeit der apokalyptischen Kulturkritik. Vortrag, kurze Reihe, 10 Seiten.

1946.11.07. Zeichen der Zeit. Vortrag, 6 Seiten.

1946.11.10. Das neutestamentliche Christusereignis – Die Frage nach Wesen und Stunde des Christentums. Vortrag, kurze Reihe, 12 Seiten.

1946-11-24. Adventsgebet. Psalm 80,20. Predigt, 5 Seiten.

1946-12-01. Der Glaube der Maria. Lk 1,45f. Predigt, 4 Seiten.

1946-12-15. Adventspsalm. Lk 1,6–69. Predigt, 6 Seiten.

1946-12-19. Die Rechtfertigung des Joseph. Mt 1,18–25. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1947. Urschöpfung und Urfall. Vortrag, 6 Seiten.

1947-01-05. Jesus ist das Amen Gottes, der treue und wahrhaftige Zeuge. Offb 3,14. Predigt, 4 Seiten.

1947-01-12. Die Einheit der Gläubigen. Eph 1,15–15. Predigt Allianzgebetswoche, 5 Seiten.

1947-01-23. Heilige Sorglosigkeit. Vortrag, 8 Seiten.

1947-01-26. Alle meine Quellen sind in dir. Psalm 87. Predigt, 8 Seiten.

1947-02-02. Die Herzenshaltung der Gerechten Gottes. Psalm 32. Predigt, 6 Seiten.

1947-02-09. Die rechte Jüngerweise. Joh 21,15–23. Predigt, 6 Seiten.

1947-02-16mo. Das ganze Evangelium. Joh 3,1ff. Predigt, 7 Seiten.

1947-02-16na. Glückseligkeit. Psalm 146,5. Predigt, 5 Seiten.

1947.02.23. Wie der erhöhte Gekreuzigte seine Throngewalt übt, Offb 6,1–2. Predigt, 9 Seiten.

1947.03.05. Die Gefährdung des Evangeliums. Vortrag, 8 Seiten.

1947-03-13. Die Lehre der Dämonen. 1Tim 3,14–4,16. Vortrag, 10 Seiten.

1947-03-20. Das Problem der Kollektivschuld. Vortrag, 14 Seiten.

1947-03-23. Das Tor zur Passion Jesu. Mt 16,13ff. Predigt, 3 Seiten.

1947-03-27. Der Sinnwandel des Leidens. Joh 9,1–7. Vortrag, 8 Seiten.

1947-03-30. Die Königszeichen Jesu. Joh 12,12–50. Predigt, Palmsonntag, 6 Seiten.

1947.04.04 (auch LPL). Das Schächergeheimnis von Golgatha. Predigt, Karfreitag, 7 Seiten.

1947-04-06mo. Jesus lebt für uns und wie er uns tröstet. Predigt, Ostern, 8 Seiten.

1947-04-06na. Die großen Taten Gottes in dem Christus. Mt 25,1–10. Predigt, Ostern, 7 Seiten.

1947-04-13. Ostern als Anfang. 1Kor 15,20–28. Predigt, 6 Seiten.

1947-04-28. Ich glaube aber doch! Psalm 27,13. Predigt, 4 Seiten.

1947-05-04. Was ist es um die Jesustaufe? Joh. Predigt, Taufsonntag, 5 Seiten.

1947.05.08. Die eigentliche Weltgefahr. Mt 4,1–11. Vortrag, 9 Seiten.

1947-05-25mo. Der Geist ist uns gegeben. Apg 1,4–8. Predigt, Pfingsten, 8 Seiten.

1947-05-25na. Das Wunder der Pfingsten. Apg 2,1–13. Predigt, Pfingsten, 6 Seiten.

1947.05.30. Der Geist und die Geister. Vortrag Theologischer Studienkreis, 9 Seiten.

1947-06-01. Was tun wir, wenn wir taufen. Apg 8. Predigt, Taufsonntag, 4 Seiten.

1947-06-05. Bibelstellen zum Spiritismus, Vortrag (ein seelsorgerl. Anliegen), 7 Seiten.

1947-06-12. Wir sehen seine Herrlichkeit. Vortrag. 6 Seiten.

1947-06-15. Die Frage nach dem Maß und nach den Merkmalen heiligen Geistes im Leben der Gläubigen. Röm 12,1–8. Predigt, 6 Seiten.

1947-06-19. Das rechte Stillesein. Jes 30,15. Seelsorgerliches Gespräch, 3 Seiten.

1947-06-22. Vaterunser. Mt 6,5ff. Predigt, 6 Seiten.

1947-07-15. Der Glaubende und die Trübsale des Lebens. 2Kor 4,16ff. Predigt, 6 Seiten.

1947-07-24. Der Segen Mose. 5Mo 33,1ff. Bibelarbeit, 7 Seiten.

1947.09.18. Der Mensch der Gegenwart und das Evangelium Gottes, Röm 1,13–17. Predigt, 7 Seiten.

1947-09-21. Glaubenswirklichkeit. Psalm 42. Predigt, 4 Seiten.

1947-10-05. Was geschieht, wenn wir taufen? Joh. Predigt, Taufsonntag, 6 Seiten.

1947-10-07. Wiedergeboren zur lebendigen Hoffnung. 1Petr 1,1–12, Vortrag, Allianz, 8 Seiten.

1947-10-26. Du leitest mich nach deinem Rat. Psalm 73. Predigt, 3 Seiten.

1947-11-02. Diakonenwahl. Apg 6,1–15. Predigt, anlässlich einer Diakonenwahl, 8 Seiten.

1947-11-09. Um was geht es in der urchristlichen, biblischen Taufe. Apg 16,25ff. Taufpredigt, 4 Seiten.

1947-11-23. Der Sieg der Gottesliebe im Christus Jesus ist vollkommen und endgültig. Röm 8,3. Predigt. 4 Seiten.

1947-11-30. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch! Psalm 34, Predigt, 1. Advent, 5 Seiten.

1947-12-07. Das Reich Gottes sehen. Lk 9,27. Predigt, 7 Seiten.

1947-12-14. (Datumsfehler im Skript) Zwischen den Zeiten: Werdet nicht lass! Lk 17,20–18,8, Predigt, 4 Seiten.

1947-12-21mo. Das Dienstgeheimnis der wartenden Gemeinde. Predigt, 7 Seiten.

1947-12-21na. Das ist Weihnachten. Gal 4,4–7. Predigt, 6 Seiten.

1947-12-31. Die frohe Botschaft von der Führung Gottes in unserem Leben. 2Mo 33. Predigt, Sylvester, 7 Seiten.

1948-01-25. (im Skript ist Datum falsch) Also half der Herr. 2Mo 14. Predigt, 4 Seiten.

1948-02-05. Das Zeugnis des NT von der Entrückung der Gläubigen. 1Thes 4,17. Vortrag, 8 Seiten.

1948-02-22. Die Ordnung der Jesus-Erlösung. Lk 5,17–26. Predigt, 4 Seiten.

1948-03-07. Die Taufe ist der Akt der Gottesrettung. 1Petr 3,18ff. Taufpredigt, 5 Seiten.

1948.03.11. Kollektivschuld und Kollektivvergebung. Vortrag, 8 Seiten.

1948-03-28. Das Ostern der Welt. 1Kor 15,50–57. Predigt, 6 Seiten.

1948-04-01. Glaubensexistenz heute. Vortrag, 4 Seiten.

1948-04-04. Es ist der Herr! Joh 21,1–25. Predigt, 7 Seiten.

1948-04-18. Wie wir glauben gewinnen und bewahren. Apg 17,36ff. Predigt, 6 Seiten.

1948-04-29. Das einfache Christentum. Apg 2,40–42. Vortrag, 7 Seiten.

1948-05-02. Der Sinn der neutestamentlichen Glaubenstaufe. Apg 2. Taufpredigt, 6 Seiten.

1948.05.13. Die Sünde der Gläubigen, 1Kor 15,56–57; 1Joh 2,1–2. Seelsorgerliches Gespräch, 4 Seiten.

1948-05-16mo. Der ausgegossene Geist über alles Fleisch ist die Bürgschaft Gottes. Joel 2,12–4,21. Predigt, Pfingsten, 5 Seiten.

1948-05-16na. Uns ist der Geist gegeben. Apg 2,1–14. Predigt, Pfingsten, 5 Seiten.

1948-07-04. Der Jesusweg zur Errettung aus Sünde, Schuld, Tod und Gericht. Lk 15,14ff. Predigt, Taufsonntag, 4 Seiten.

1948-07-11. Entscheidende Gottesworte auf dem Weg meines Predigerlebens. 25jähriges Predigerjubiläum von Arnold Köster. Ps 27. Predigt, 4 Seiten.

1948-08-01. Der große Dienst oder Das gute Teil. Lk 10,38ff. Predigt, 4 Seiten.

1948-09-05. Lebensgesetze unseres Glaubens. Joh 11,1ff, Predigt, 6 Seiten.

1948.09.09. Das Christentum des Antichristus, Offb 13,11–18. Vortrag, 10 Seiten.

1948-09-12. Welterlösung durch Jesus. 1Kor 1,17–31. Predigt, 8 Seiten.

1948-09-12. Moses, Johannes der Täufer, Jesus oder Der Weg zur Heilsgewißheit des Menschen. Joh 1,14–18. Predigt, 7 Seiten.

1948-09-26. Das morgendliche Herz. 2Petr 1,19. Predigt, 4 Seiten.

1948.10. Das Wesen der christlichen Weltanschauung. Vortrag, 8 Seiten.

1948-10-03. Tut Busse und lasse sich ... taufen ... Apg 2,37–42. Taufpredigt, 7 Seiten.

1948-10-10. Die Apostelgeschichte. Das Christentum der Apostel Jesu. Bibelarbeit, 8 Seiten.

1948-10-14. Die Geschichte des Menschen, oder wie sieht Jesus den Menschen? Lk 15,11–32. Vortrag, 7 Seiten.

1948-10-21. Ist Gott gerecht? Seelsorgerliches Gespräch, 7 Seiten.

1948.10.28. Die 7 Stadien der Heilsgeschichte. Hebr 11,2. Vortrag, 10 Seiten.

1948-10-31. Und der Tod wird nicht mehr sein! Offb 21,4. Predigt, 7 Seiten.

1948-11-09. Die Gemeinde, berufen aus Sündern und Heiden. Eph 2,1–22. Vortrag, Allianz, 6 Seiten.

1948-12-02. Wunder und Geheimnis der Weihnacht, Menschliche Unmöglichkeiten, Gottes Möglichkeiten. Lk 1,5–25. Vortrag, 5 Seiten.

1948-12-07. Das geoffenbarte Geheimnis Gottes und die Bitte um die volle Gnade. Eph 3,1–21. Vortrag, Allianz, 7 Seiten.

1948-12-09. Wunder und Geheimnis der Weihnacht 2. Gott schafft, was er will. Lk 1,26–56. Vortrag, 6 Seiten.

1948-12-12. Gott siegt! Jes 42,1–9. Predigt, 5 Seiten.

1948-12-19. Der neue Name. Psalm 115. Predigt, 6 Seiten.

1948-12-25. Das Gottesevangelium. Gal 4,4-7, Christtagpredigt, 6 Seiten.

1948-12-31. Barmherzig und gnädig ist der Herr. Psalm 103,8, Sylvesterpredigt, 5 Seiten.

1949-01-02. Der Ruf Jesu. Psalm 91, Predigt, 6 Seiten.

1949.01.10. Die Völker und ihre Regierungen, Psalm 2. Vortrag, 7 Seiten.

1949-01-16. Die Gemeinde der Wartenden in der Zeit. Apg 18,1–8. Vortrag, 5 Seiten.

1949-01-23. Das biblische Menschenbild. Psalm 8. Predigt, 9 Seiten.

1949.01.27. Israel in der Gottesstunde, Röm 11,15f. Vortrag, 6 Seiten.

1949.02.10. Der Christ zwischen Ost und West, Lk 12,29–40. Vortrag, 12 Seiten (auch in LPL enthalten).

1949-02-13.Der Herr ist nahe! Phil 4,4–9. Predigt, 4 Seiten.

1949.02.17. Was geschieht bei der Rückführung Israels aus den Völkern mit den Judenchristen? Ps 126. Vortrag, 10 Seiten.

1949.02.24. Gottesgemeinde und Fremdherrschaft, Jer 27. Vortrag, 10 Seiten.

1949-03-03. Wende der Zeiten. Gal 4,1–7. Vortrag, 7 Seiten.

1949-03-03. Die Sprache des Glaubens. Psalm 70. Predigt, 6 Seiten.

1949-03-10. Die Ruhe Gottes. Hebr 4,8–11, 1Mo 2,1–3. Vortrag, 9 Seiten.

1949.03.17/18. Die staatliche Macht. Vortrag, 8 Seiten.

1949-03-20. Ihr bleibt die Glaubenden. 1Petr 1,5–9. Predigt, 6 Seiten.

1949-03-24. Die Frage nach dem Leid oder Vom Leid des Lebens. Röm 8,18.28. Vortrag, 4 Seiten.

1949.03.31. Die religiöse Frage im neuen Israel, Mt 24,27–36. Vortrag, 8 Seiten.

1949-04-07. Der Messias, der Gesalbte des Herrn. Psalm 18,50–51. Vortrag, 7 Seiten.

1949-04-10mo. Marias glückseliger Glaube. Psalm 45; Joh 12,1–8. Predigt, Palmsonntag, 6. Seiten.

1949-04-10na. Das Königtum Jesu. Joh 12,12–37a. Predigt, Palmsonntag, 5 Seiten.

1949-04-15. Das ist Golgatha. Mt 27,24ff; Kol 2,13–15. Predigt, Karfreitag, 6 Seiten.

1949-04-17. Ostergewißheit. 1Kor 15,49ff. Osterpredigt, 6 Seiten.

1949-05-01. Was ist dieser Taufakt? Apg 2,32–47. Predigt, Taufsonntag, 5 Seiten.

1949-05-05. Das furchtlose Herz. Psalm 27. Predigt, 4 Seiten.

1949-05-08. Die Mutterschaft der Gemeinde. Gal 4,26–51. Predigt, Muttertag, 6 Seiten.

1949-05-15mo. Das wollte Jesus. Lk 15,1–2. 20–24. 31–32. Predigt, 7 Seiten.

1949-05-15na. Das Wallfahrtslied, ein Lied des Herzens. Psalm 126. Predigt, 4 Seiten.

1949-06-05mo. Der Geist des Herrn. Jes 63,14. Predigt, Pfingsten, 5 Seiten.

ALTERNATIVVERSION vorhanden: 1949-06-05. Pfingstsonntag 1949. Jes 62,10–64,5. Predigt, Pfingsten, 3 Seiten.

1949-06-05na. Pfingstgewissheit. Psalm 51,12–14. Predigt, Pfingsten, 6 Seiten.

1949-06-09. Ein Gebet in der Zeit für die Zeit. Psalm 85. Predigt, 4 Seiten.

1949-06-12mo. Selig sind ... von der nötigen Existenzweise der Jünger Jesu in dieser Welt. Mt 5,1–4. Predigt, 7 Seiten.

1949-06-12na. Die Rettung (Serie zum 1Petrusbrief) (ausführliche Version). 1Petr 1,5.9–12. Predigt, 4 Seiten.
ALTERNATIVVERSION vorhanden: 1949-06-12. Die Rettung (Kurzversion). 1Petr 1,5–12. Predigt, 3 Seiten.

1949-06-14. Die Stunde des Abendlandes. Dan 2,40–46. Vortrag, 6 Seiten.

1949-06-19mo. Hier ist gut sein! Mt 17,1–13; Ps 111. Vortrag, 7 Seiten.

1949-06-19na. „Jetzt“ und „Dann“. 1Petr 1,5–6; Ps 97. Predigt, 6 Seiten.

1949-06-23. Das hohepriesterliche Gebet. Joh 17. Bibelarbeit, 7 Seiten.

1949-06-26mo. Der große Glaube. Mt 15,21–25. Predigt. 4 Seiten.

1949-06-26na. Was ist rechte Christlichkeit? Phil 3,12-4,1. Predigt, 5 Seiten.
ALTERNATIVVERSION vorhanden: 1949-06-26na. Was ist rechte Christlichkeit? Phil 3,12–4,1. Predigt, 4 Seiten.

1949-06-30. Urchristliche, biblische Taufe. Joh 3,32ff. Bibelauslegung, 4 Seiten.

1949-07-03mo. Die Gottessituation für die taufende Gemeinde. Apg 10,11.1–18. Predigt, 5 Seiten.

1949-07-03na. Taufpredigt. Mt 3,13-17. Predigt, 4 Seiten.

1949-07-07. Der heilige Geist in der Begegnung mit der Welt. Joh 15,26-27; 7–11. Bibelstunde, 5 Seiten.

1949.07.14. Die Stunde des Abendlandes. Vortrag, 6 Seiten.

1949-07-17. Menschheitsgebet. Psalm 60,3–6. Predigt, 4 Seiten.

1949-07-21. Das Zentrale des Christentums. Röm 1,15–17. Bibelstunde, 5 Seiten.

1949-07-24na. Gottes ist der Sieg! 1Kor 15,19–28. Predigt, 7 Seiten.

1949-07-24mo. Zielschau. 2Kor 4,16–18. Predigt, 4 Seiten.

1949-07-28. Das ganze Evangelium. Joh 3,16. Predigt, 6 Seiten.

1949-07-31mo. Mit Gerechtigkeit gesättigt. Mt 5,6. Predigt, 7 Seiten.

1949-07-31na. Nicht Religion, sondern Jesus. Mk 2,18–22. Predigt, 4 Seiten.

1949-08-04. Weltüberwindung. Joh 16,33; 1Joh5,3–5. Vortrag, 6 Seiten.

1949-08-07mo. Barmherzigkeit! Mt 5,7. Predigt, 7 Seiten.

1949-08-07na. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Offb 19,1–16. Predigt, 4 Seiten.

1949-09-01. Merkmale geistgewirkten Lebens. Röm 1,11–17. Bibelarbeit, 3 Seiten.

1949-09-04moA. Das reine Herz. Mt 5,8. Predigt, 5 Seiten.

1949-09-04moB. (vermutlich ist das Datum falsch). Selig sind die, die Frieden schaffen! Mt 5,9. Bibelstunde. 5 Seiten.

1949-09-04na. Wir aber predigen den gekreuzigten Christus. 1Kor 1,17ff. Predigt, 6 Seiten.

1949-09-08. Das Vaterunser oder: Wie wir uns nach der Anweisung Jesu mit dem offenbarten Willen Gottes einigen. Mt 6,5–15. Bibelarbeit, 8 Seiten.

1949-09-18. Bibelworte zum Bibelsonntag. Jes 40,6–11. Predigt, 5 Seiten.

1949-09-25mo. Die leidende Jüngergemeinde wird zur gebenden für die Welt. Mt 5,10–16. Predigt, 7 Seiten.

1949-09-25na. Ich aber, Herr ... Psalm 31,15–16a. Predigt, 4 Seiten.

1949.09.29. Die Wende der Welt – von den zwei geistigen Bewegungen in der Völkergeschichte, 1Mo 11,1–9; 12,1–3. Vortrag, 8 Seiten.

1949-10. Die 5 Stadien der Heilsgeschichte Gottes. Hebr 11,2. Vortrag, 10 Seiten.

1949-10-02mo. Die Gemeinschaft der Glaubenden. Joh 1; 2,1–2. Predigt, 4 Seiten.

1949-10-02na. Bleibe bei uns! Lk 24,13–35, Predigt, 6 Seiten.

1949.10.09a. Bürgerrecht im Gottesstaat, Phil 3,17ff. Predigt am Wahltag, 6 Seiten.

1949-10-09b. Denn bei Dir ist Quelle des Lebens. Ps 26,6–10. Predigt, 4 Seiten.

1949-10-23. Das Gottesevangelium vom Gottesfrieden auf Erden. Jes 9,1–6. Predigt, 5 Seiten.

1949-10-27. Merkmale der Wiedergeborenen. Joh 3,1–18. Seelsorgerliches Gespräch, 6 Seiten.

1949.11.03. Der Weg Europas – Die Vereinigten Staaten von Europa vor dem Forum der Gottesgeschichte, Dan 2,40–45. Vortrag, 9 Seiten.

1949-11-06. Jesus, der Todesüberwinder. Lk 7,11–17. Predigt, 4 Seiten.

1949.11.27mo. Stadien im Warten, Micha 7,7. Predigt, 5 Seiten.

1949-11.27na (Datum hergeleitet). Adventserwartung. Lk 1,67–80. Predigt, 4 Seiten.

1949-12-04. Wann kommt die Heilzeit? Lk 1,1–25. Predigt, 6 Seiten.

1949-12-06. Die Gefahr, Jesus gering zu achten. Kol 2,1–15. Vortrag Allianz, 4 Seiten.

1949-12-11. So kommt das Heil Gottes. Lk 1,16–56. Predigt, 7 Seiten.

1949-12-18. Seht, so geht es im Advent Gottes zu. Lk 1,57–66. Predigt, 5 Seiten.

1949-12-25. Seht, das ist Weihnachten! Joh 1,14–28. Predigt, 4 Seiten.

1950-01-01. Mit Jesus! Mt 14,27–33. Predigt, Neujahrstag, 6 Seiten.

1950-01-08. Der helle Tag und die dunkle Nacht des Glaubens. Mt 26,26ff. Predigt, 5 Seiten.

1950-01-12. Israels Gott ist der Erlöser der Welt. Jes 45,25–46,13. Vortrag, 7 Seiten (Alternativversion vorhanden).

1950-01-22. Sackgassen des Lebens. Apg 16,25–34. Predigt, 5 Seiten.
ALTERNATIVVERSION vorhanden: 1950-01-22. Sackgassen des Lebens. Apg 16,25–34. Predigt, 9 Seiten.

1950-01-29. Abschluss der Stephanusgeschichte. Apg 6. Predigt, 7 Seiten.

1950.03.02. Was das Reden vom Ende eigentlich will. Predigt, 5 Seiten (auch in LPL abgedruckt).

1950-03-09. Jes 51,1ff. Vortrag, vermutlich Teil der Jesaja-Serie, 3 Seiten.

1950-03-16. Jes 51,17–52,13. Vortrag, vermutlich Teil der Jesaja-Serie, 4 Seiten.

1950-04-09. Jesus aber machte sich so sichtbar. Joh 20–21. Osterpredigt, 2 Seiten (unvollständig).

1950-04-16mo. Des Glaubens Emmausweg – sieben Schritte zum seligen Leben. Lk 24. Predigt, 6 Seiten.

1950-04-16na. Hoffen auf Christus falscher und rechter Art. 1Kor 15,19. Predigt, 4 Seiten.

1950-04-23. Die große Frage der Ostermenschen. Apg 1,6–8. Predigt, 5 Seiten.

1950-04-30. Einweihung Gemeindehaus Salzburg. Lk 19. Weihepredigt, 5 Seiten.

1950-05-07. Das Gebet für die Gemeinde. Eph 1,15–23. Predigt, 6 Seiten.

1950-05-07. Das Mahl Jesu. Lk 22,7–20. Predigt, 5 Seiten.

1950.05.11. Die Friedenssehnsucht der Völker und die Friedensbotschaft der Bibel. Vortrag, 6 Seiten.

1950-05-18. Jesus ist hoch erhöht über alles. Hebr 1–2,10. Predigt am Himmelfahrtstag, 4 Seiten.

1950.05.25. Gog und Magog oder Das Geheimnis des Ostens. Hes 38; Offb 20,7. Vortrag, 9 Seiten.

1950.05.27. Anlässlich des Besuches von Prediger H. Gerstel und Pastor Bergstsam aus Stockholm. Ansprache. 4 Seiten.

1950.06.01. Jerusalem und Babylon – Die Ausgießung des Heiligen Geistes über alles Fleisch als die Gotteswende des Völkerschicksals. Apg 2,4–11. Vortrag, 5 Seiten.

1950-06-04. Freuet euch allezeit im Herrn. Phil 4,4–9. Predigt, 4 Seiten.

1950.06.08. Die Menschrechte im Gotteslicht der Bibel, Ps 85. Vortrag, 6 Seiten.

1950.06.12. Israels Gott ist der Erlöser der Welt, Jes 45,25ff. Vortrag, 6 Seiten.

1950-07-02. Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Joh 7,37; Joh 4,4–26. Predigt, 4 Seiten.

1950.07.06. Der siebenfache Ruf Jesu an seine wartende Gemeinde. Mt 24,1–8. Vortrag, 4 Seiten.

1950-07-09. Was ist uns Jesus? Lk 7,11–17. Predigt, 5 Seiten.

1950-07-13. Vom Gottesgeheimnis des Glaubens. Joh 10,19–42. Vortrag, 4 Seiten.

1950-07-16na. Neue Kraft – Selige Möglichkeiten für Glaubende. Jes 40,31. Predigt, 4 Seiten.

1950-07-16mo. Das Wort Gottes im Büchlein Ruth. Ruth 1,12–19; 2,11–22; 4,9–22. Predigt, 7 Seiten.

1950.07.20. Ein konkretes Gotteswort zur konkreten Lage. Ps 119,52. Vortrag, 5 Seiten.

1950-07-23. Engeldienste. Hebr 1,13–14. Predigt, 5 Seiten.

1950.07.27. Die göttlich schicksalhafte Geschichtsordnung der Menschheit. 1Mo 9,24–27. Vortrag, 7 Seiten.

1950-07-30. Drei Widerfahrnisse, die unseren ewigen Heilsstand ausmachen. 1Kor 6,11ff. Predigt, 5 Seiten.
ALTERNATIVVERSION vorhanden: 1950-07-30. Der Heilsstand der Glaubenden. 1Kor 6,11ff. Predigt, 6 Seiten.

1950-08-03. Gott ist unsere Zuversicht – Die Gemeinde der Glaubenden in der vergehenden Welt. Psalm 46. (zwei Versionen vorhanden) Vortrag, 7 Seiten.

1950.08.06mo. Die Gemeinde des Siegers, Offb 17,1–12. Predigt, Schriftdienst, 4 Seiten.

1950-08-06na. Sünder am Tische Jesu. Lk 19,1–10. Predigt, 4 Seiten.

1950-08-20. Die große Freude. Lk 10,17–24. Predigt, 4 Seiten.

1950-08-24. Warum von einer Himmelfahrt der Maria nicht gesprochen werden darf. Phil 2,6–11; Joh 3,13. Vortrag, 4 Seiten.

1950-08-27mo. Jesus und Jerusalem. Mt 23,37–39. Predigt, 6 Seiten.

1950-08-27na. Taufe als Rettung. 1Petr 3,18–22. Predigt, 4 Seiten.

1950-09-03. Wesen und Sinn urchristlicher Taufe. Apg 2,31. Predigt am Taufsonntag, 5 Seiten.

1950-09-10mo. Seht die Gnade Gottes! Apg 8,32–40. Predigt, 3 Seiten.

1950.09.10na. Seid wach! Mt 24,42. Predigt, 5 Seiten.

1950.09.21. Die Gefangenen des Herrn im Lande der Bedrücker. Jer 29,1–14, Vortrag, 6 Seiten.

1950-09-24. Die geöffnete Bibel. Lk 24,32. Predigt, 5 Seiten.

1950-09-25. Die Bibel als Missionszeugnis in Wien. Vortrag auf der Regio-Konferenz der Bibelgesellschaften, 7 Seiten.

1950.09.28. Die Zeugen Jehovas als moderne Zeloten, Mt 22,15f; 26,51f. Vortrag, 9 Seiten.

1950-10-01. Die Rüstung der Gemeinde zum Kampf. Eph 6,10–20. Predigt, 5 Seiten.

1950-10-03. Die Entrückung der Gläubigen. 1Thes 4,1. Vortrag, Allianzkonferenz, 7 Seiten.

1950.10.05. Das Gebet der Gemeinde. 1Tim 2,1–7. Vortrag, 5 Seiten.

1950-10-08. Der Dank der Gemeinde. Psalm 76. Predigt, 4 Seiten.

1950-10-12mo. Die Spannung des Glaubens. Joh 6,11–21. Predigt, 4 Seiten.

1950.10.12na. Das Gottesschicksal der Menschenwelt. Offb 5 + 6, Predigt, 4 Seiten.

1950-10-15. Bin ich Jesu Eigentum? oder Wie sind wir wirklich bei Jesus? Joh 10,22–42. Predigt, 5 Seiten.

1950-10-25. Was wird uns durch die Vergebung der Sünden? Ps 103. Bibelstunde, 3 Seiten

1950-11-02. Wie wir unserer Toten gedenken. 1Kor 15,3ff; 1Thes 4,14; Ps 23. Predigt, Allerseelen, 4 Seiten.

1950-11-05. Das Brot des Lebens. Joh 6,39–56. Predigt, 7 Seiten.

1950-11-19. Das ist Evangelium! Was wir der Welt schuldig sind. Jes 52,7. Vortrag, 6 Seiten.

1950-11-26. Herr, ich warte auf dein Heil! Die Gottessituation der Hoffenden. 1Mo 49,1–2.8-18. Predigt, 5 Seiten.

1950-12-03. Die Herrlichkeit des Herrn. Jes 40,5. Predigt, 4 Seiten

1950-12-22. Röm 10,15–11.2. Predigt, 5 Seiten.

1950-12-24. Gott gibt der Welt seinen Christus. Das Gottesevangelium in der Geburtsgeschichte des Christus Gottes. Lk 2,1–20. Predigt, 6 Seiten.

1950-12-25. Uns ist ein Kind geboren! Jes 8,16–9,6. Weihnachtspredigt, 5 Seiten.

1950-12-31. Unsere Situation. Phil 3,20-21. Predigt, 6 Seiten.

1951-01-01. So wir denn nun haben ... so lasset uns ... Hebr 10,19–25. Neujahrspredigt, Abendmahl, 4 Seiten.

1951-01-04. In Jesu Urteil (anl. des Todes von Bundespräsident K. Renner). Mt 25,31–40. Predigt, 4 Seiten.

1951-01-07mo. Die Einheit der Gläubigen, wie sie wird, wie sie ist, wie sie bleiben kann. Joh 17. Predigt, Allianzgebetswoche, Predigt, 4 Seiten.

1951-01-07na. Wir dürfen hoffen!Röm 8,18–31. Predigt, 4 Seiten.

1951-01-14. Der große Glaube. Mt 15,21–28. Predigt, 4 Seiten.

1951.01.18. Das tausendjährige Reich. Offb 20,1–10. Vortrag, 7 Seiten.

1951.01.21. Seht, da ist euer Gott! Jes 63,7ff. Predigt, 5 Seiten.

1951-01-21. Jesus erweckt Lazarus. Joh 11,10ff. Predigt, 6 Seiten.

1951.01.25. Die Völkerkrise im Lichte der biblischen Weissagung. Offb 10,8–11. Vortrag, 8 Seiten.

1951-02-01. Psalm 73. Im Heiligtum Gottes. Psalm 73. Predigt, 4 Seiten.

1951-02-04. Am Tisch Jesu. Lk 7,36–50 Predigt, Abendmahl, 4 Seiten.

1951-02-25. Das Geheimnis des Glaubens. Joh 20,27–31. Predigt, 6 Seiten.

1951-02-25. Was sollen wir tun? Lk 18,1–8. Predigt, 6 Seiten.

1951-03-04mo. Wir möchten Jesus gerne sehn! Die Entscheidung Jesu. Joh 12,27–33. Predigt, 6 Seiten.

1951.03.04na. Die drei Freudenbecher Jesu, 8 Seiten.

1951-03-18mo. So kommt unser König! Joh 12,1–23. Predigt, 5 Seiten.

1951-03-18na. Die Tore sind weit und die Türen sind hoch! Psalm 24. Predigt, 4 Seiten.

1951-03-23. Das Kreuz des Christus. 2Kor 5,16–21. Karfreitagspredigt, 4 Seiten.

1951-03-25mo. So ist die Auferweckung der Toten. 1Kor 15,42–49. Predigt, Ostern, 7 Seiten.

1951-03-25na. Glaubst du das? Joh 11,21–27. Predigt, Ostern, 3 Seiten (unvollständig).

1951-04-01. Warum die Auferstehung? 1Kor 15,11–19 Predigt, 7 Seiten.

1951-04-01. Wie geschieht die Begegnung mit dem Auferstandenen? Mt 28,16–20. Predigt, 5 Seiten.

1951-04-05. Das Evangelium für die Toten. 1Petr 4,5–6. Vortrag, 5 Seiten.

1951-04-08. Osterfreude oder was das in sich schließt: Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahn. Joh 20,19–23. Predigt, 6 Seiten.

1951.04.12. Wie wir uns auf das Kommende zu rüsten haben. Offb 7,13–17. Vortrag, 8 Seiten.

1951.04.19. Tyrus oder: Weltpolitische Zusammenhänge und ihr dämonischer Hintergrund. Hes 26–28. Vortrag, 9 Seiten.

1951-04-26. Das Evangelium der Ruhe Gottes. Hebr 4,3.9–10. Bibelstunde, 5 Seiten.

1951-05-00. Der Geist und die Gemeinde. Vortrag auf der Bibelwoche der Baptistengemeinden Österreichs, Bad Ischl, 4 Seiten.

1951-05-20. Die Anbetung Gottes. Joh 4,19–26. Predigt, 4 Seiten.

1951-06-07. Das Evangelium von Jesus. Röm 1,16. Vortrag, 6 Seiten.

1951.06.21. Der Schlüssel zum Verständnis des Buches Daniel. Vortrag, 6 Seiten.

1951-07-15. War wir als Haltung bei Schwierigkeiten in unserem Glaubensleben haben sollten. Josua 5,13–6,57. Predigt, 3 Seiten.

1951-07-22. Hosea 5-6 (evtl.. Teil einer unbekannten Reihe). Bibelarbeit, 3 Seiten.

1951-08-05. Welche ereignisreiche Sache hat die Taufe als Inhalt? Mt 21,24ff; Lk 7,29–30. Predigt am Taufsonntag, 4 Seiten.

1951-09-30. Jesus, der Retter in Not. Lk 8,1–10. Predigt, 3 Seiten.

1951.10.07mo. Sieben Regeln zum Dienst am Wort, Lk 5,1–11. Predigt, 5 Seiten.

1951-10-07na. Was geschieht beim Abendmahl? Hebr 10,5–14. Predigt, 3 Seiten.

1951-10-14. Jesus, der Retter in Gefahr. Lk 8,22–25. Predigt, 4 Seiten.

1951.10.21. 7 Trostgewißheiten in der letzten Zeit, Mk 13,13–27. Predigt, 5 Seiten.

1951.10.25. Das Geheimnis Ismaels oder: Wie ist die gegenwärtige Unruhe der arabischen Völkerschaften zu verstehen? Ps 83. Vortrag, 9 Seiten.

1951-11-04. 10 Glaubensgewißheiten der Abendmahlsgäste. Hebr 10,19–25. Predigt, 4 Seiten.

1951.11.08. Die Erlösererwartung der Menschheit (DEdM), Jes 42f. 1. Vortrag DEdM, 8 Seiten.

1951.11.11. Gott macht Geschichte: Drei nötige Orientierungen in der gegenwärtigen Geschichtsstunde, Dan 2,17ff; Jer 38,1ff; Jes 8,9ff. Predigt, 6 Seiten.

1951.11.15. Das Ur-Evangelium der Bibel. 2. Vortrag DEdM, 10 Seiten.

1951-11-18. Das scheinende Licht – Eine unbedingt nötige Haltung, um Jesu Herrlichkeit zu sehen. Lk 11,33–36. Predigt, 4 Seiten.

1951-11-22. Die Erlösererwartung der Menschheit auf den beiden Wegen: Kain und Abel. Hebr 11,1–7. 3. Vortrag DEdM, 8 Seiten.

1951.11.29. Die Erlösererwartung in ihrer dämonischen Verzerrung. 4. Vortrag DEdM, 11 Seiten.

1951.12.13. Die außerbiblische Erlösererwartung. 5. Vortrag DEdM, 5 Seiten.

1951-12-25. Der Gott der Weihnacht, die sieben Weihnachts-Seligkeiten. Lk 1,1–4; Lk 2,1–20. Weihnachtspredigt, 4 Seiten.

1951-12-31. Gottes Segen. Ps 121; 4Mo 6,21–27. Predigt, Sylvester, 5 Seiten.

1952-01-01. Gott aber ist treu! 2Kor 1,18–22. Predigt, Abendmahlsansprache, Neujahrstag, 4 Seiten.

1952.01.03. Gott ist König. Offb 11,14–19. Vortrag, 5 Seiten.

1952.01.16. Das Zeichen der Zeit heute. 2Thes 2,1–12. Vortrag, 9 Seiten.

1952-01-20. Die stille Seele. Jes 30,15; Ps 62,2; 2Mo 14,13–14. Predigt, 4 Seiten.

1952-01-27. Gott zu nahen ist mir gut. Psalm 73. Predigt, 5 Seiten.

1952.02.07. Sieben Antworten – Eine Auseinandersetzung mit den Lehren A. Poljaks. 1Joh 4,1–6. Vortrag, 6 Seiten.

1952.02.24. Tröste uns! Oder: Wie wir recht in der Zeit, durch die Zeit und für die Zeit beten. Ps 85. Predigt, 4 Seiten.

1952-03-06. Wir dürfen klagen. Jer 2,12-13; 17,9–14. Bibelauslegung, 7 Seiten.

1952-03-09. Gelobt sei der Herr täglich!. Ps 68,16–21. Predigt, 5 Seiten.

1952-03-30. Die sieben Golgathageheimnisse. Jes 52,13–53,12. Predigt, 4 Seiten.

1952-04-06mo. Das Evangelium vom Königtum Jesu. Mt 20,17; 21,7. Predigt, Palmsonntag, 6 Seiten.

1952-04-06na. Das Königsgeheimnis Jesus. Hebr 1,13–2,18 Predigt, Palmsonntag, 4 Seiten.

1952-04-13. Unser Osterglaube. Joh 19,28–20,9. Osterpredigt, 4 Seiten.

1952-04-21 (undatiert, aber hier im Ordner). Die Psalmen als messianische Weissagung. Psalm 24. Vortrag, 7 Seiten.

1952-05-22. Was tut Jesus im Himmel? Apg. 1,1–11. Bibelarbeit, Himmelfahrtstag, 4 Seiten.

1952-06-01mo. Das Werk des Geistes. Apg 2,32–42. Pfingstpredigt, Taufsonntag, 5 Seiten.

1952-06-01na. Das Wirken des Geistes. Pfingsten. Röm 8,26-27. Predigt, 5 Seiten.

1952.06.08. Die sachgemäße Verkündigung des Evangeliums. Referat Allianzkonferenz, 8 Seiten.

1952.06.26. Grundfragen der Heilserkenntnis. Vortrag, 11 Seiten.

1952-08-31. Jesus selbst. Mt 11,25–30. Predigt, 4 Seiten.

1952-09-21. Unsere Bibel. Jes 55,10–13. Predigt am Bibelsonntag, 5 Seiten.

1952-11-23. Vor den Toren des Gelobten Landes. 4Mo 14,17–21. Predigt, 6 Seiten.

1952-11-24. Jesus und Johannes, der Jünger und ihr verwandtschaftliches Verhältnis. Bibelstunde, 4 Seiten.

1952.11.30. Siehe, ich komme bald, Offb 3,10–13. Adventspredigt, 5 Seiten.

1952-12-07. Menschen im Advent. Lk 1,5–25. Predigt, 5 Seiten.

1952-12-18. Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott. Röm 8,3–4. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1952-12-21. Der helle Schein. 2Kor 3,16–5,1. Predigt, 6 Seiten.

1952-12-25. Seht da, euer Gott oder Das tat Gott. Lk 2. Weihnachtspredigt, 5 Seiten.

1952-12-28. Das aufgedeckte Angesicht. Predigt, 4 Seiten.

1952-12-31. Bitten des Glaubens. Ps 90,12–17. Sylvesterpredigt, 6 Seiten.

1953-01-01. Lobe den Herrn meine Seele. Psalm 3. Neujahrspredigt, 1 Seite.

1953-01-03. Glaubenshaltungen. Psalm 84. Predigt, 4 Seiten.

1953-01-04. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Hebr 10,35, Predigt 5 Seiten.

1953.01.15. Zeichen der Zeit heute. Joel 3,1–4,5. Vortrag, 8 Seiten.

1953.01.22. Sieben Weisungen zu einem getrosten Gehen durch die Weltgerichte Gottes. Jes 43. Bibelauslegung, 4 Seiten.

1953.01.29. Die Teilung der Welt. 1Mo 11–12,4. Vortrag, 6 Seiten.

1953.02.05. Israel und Bileam. 4Mo 22–24. Bibelauslegung, 4 Seiten.

1953.02.08. Die Weltkatastrophen und ihr Gottessinn. Offb 4–7. Predigt, 5 Seiten.

1953.02.15. Göttliche Zusammenhänge in den Weltgerichten. Offb 8,1–6. Predigt, 5 Seiten.

1953-02-26. Der Christus geht nach Golgatha. Das Petrusbekenntnis und seine Beglaubigung. Mt 16,23 Vortrag, 6 Seiten.

1953-03-05. Der Christus geht nach Golgatha. Die Wegetappen auf dem Weg Jesu nach Jerusalem hinauf. Mt 20,17–34. Vortrag, 5 Seiten.

1953-03-12. Der Christus geht nach Golgatha. Der königliche Einzug Jesu in Jerusalem und seine Folgen. Mt 21,1–11; 25,46. Vortrag, 6 Seiten.

1953-03-19. Der Christus geht nach Golgatha. Jesus will sterben. Mt 26,1–68. Vortrag, 5 Seiten.

1953.03.29. Das Königtum Jesus. Sach 9,9–10. Predigt Palmsonntag, 4 Seiten.

1953.04.24. Die Zeichen der Zeit sagen: Siehe bald. Vortrag Prophetische Konferenz München, 4 Seiten.

1953-05-05. Im Augenblick der letzten Posaune. 1Kor 15,50–58. Allianzvortrag, 5 Seiten.

1953-05-10. Die Straße der Freude. Apg 8,26–39. Predigt, Taufe und Abendmahl, 6 Seiten.

1953-05-28. Pfingsten, oder Gottes Ernte beginnt. Joel 3 + 4. Vortrag, 5 Seiten.

1953.05.29. Wozu gab Paulus, der Bote Jesu, der christlichen Gemeinde in Rom das Wort über Israels Geschick? Röm 9,11. Vortrag Allianzkonferenz (Schriftdienst), 6 Seiten.

1953.06.11. Der dritte Weltkrieg. Ps 34. Predigt, 6 Seiten.

1953-06-18. Was ist es um die Entrückung der Gläubigen? 1Thes 4,13; 5,11. Predigt, 7 Seiten.

1953-06-21. Das Vermächtnis Moses, des Mannes Gottes, 5Mo 32–34. Predigt, 4 Seiten.

1953-06-25. Wie Gott seine Menschheit rettet. Apg 15,11-18. Vortrag, 5 Seiten.

1953.07.02. Was ist der Antichrist – Papst, Jude oder Cäsar? 2Thes 2,1–5. Vortrag, 6 Seiten.

1953.10.04. Taufpredigt. Predigt, 3 Seiten.

1953.10.08. Das tausendjährige Reich. 1Kor 15,19–28. Vortrag, 7 Seiten.

1953-10-25. Die Gerechtsprechung des Sünders. Röm 3,21–28. Bibelarbeit, 8 Seiten.

1953-10-29. Die Kirche der begnadigten Sünder – Die „deutsche Messe“ Luthers und die bapt. Gemeindepraxis. Apg 2,40–42. Vortrag, 3 Seiten.

1953-11-01. Vom glückseligen Leid. Mt 5,4. Predigt, Allerheiligen, Abendmahl, 2 Seiten.

1953-11-05. Merkmale gottgewirkter Wunder. 2Thes 2,7–12. Vortrag, 7 Seiten (unvollständig).

1953-11-05. Israel und Bileam oder die Gottesbotschaft im Munde eines heidnischen Propheten. 4Mo 22–24. Bibelauslegung, 4 Seiten (Datumsschreibfehler. Richtig ist 1953-02-05, daher zweimal gelistet).

1953-11-21. Barmherzigkeit. Jak 2,15; 5,11–20. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1953-11-29. Göttlicher Advent. Jes 40,9–11. Aufsatz, 2 Seiten.

1953.12.24. Jesus. Joh 1,4–5. Weihnachtspredigt, Schriftdienst, 4 Seiten.

1953-12-27. Sieben Grundlagen der Weihnachtsgemeinde. Lk 2,15–20. Predigt, 5 Seiten.

1953-12-31. Aber, o ein treuer Gott! 2Kor 1,18–22. Predigt, Sylvester, 4 Seiten.

1954-01-01. Er führt uns wie die Jugend. Psalm 48. Neujahrspredigt, 5 Seiten.

1954-01-03. Die Gemeinde Jesu Christi. 1Kor 1. Vortrag, 6 Seiten.

1954.01.10. Weiß wie Schnee – eine Schnee- und Winterpredigt, 4 Seiten.

1954.01.17. Das furchtbare Unglück im Westen unserer Vaterlandes... Amos 3,6; Lk 13,4–5; Hebr 12,5–11. Predigt, (Schriftdienst), 4 Seiten.

1954-01-31. Die Botschaft der Thora. 5Mose 33,26–29. Predigt, 6 Seiten.

1954-02-04. Zwischen Sterben und Auferstehn. Phil 1,18–23. Vortrag, 7 Seiten.

1954-03-11. Ehrfurcht vor Gott. Prediger. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1954-03-21. Fülle uns früh mit deiner Gnade ... Psalm 90,14. Predigt, 4 Seiten.

1954.03.25. Lebendiges Christentum, Offb 1–3. Predigt, Schriftdienst, 4 Seiten.

1954-03-28. Gethsemane oder Wie Gottes geliebte Kinder im Leide gehen. Lk 22,39–46. Predigt, 4 Seiten.

1954-04-16. Das Karfreitagsevangelium in den Karfreitagszeichen. Mt 27,51–61. Predigt, Karfreitag, 5 Seiten.

1954-04-18. Der Taufbefehl Jesu. Mt 28,16–18. Taufpredigt, Ostern, 5 Seiten.

1954-04-29. Das Wesen des Christentum oder Die Jünger des Auferstandenen in der nachösterlichen Zeit. Apg 1,1–14. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1954-05-02. Durch Glauben. Röm 4,13–5,1. Ansprache, Abendmahl, 3 Seiten.

1954-05-04. Die Liebe, die der Sünden Menge deckt. 1Petr 4,7–11. Allianzvortrag, 6 Seiten.

1954-05-06. Christliche Existenz. Gal 2,19–21. Bibelarbeit, 7 Seiten.

1954-06-20. Jesus selbst! Lk 8,26–40. Predigt, 4 Seiten.

1954-08-15. In der Stille zu Zion. Psalm 65. Predigt, 6 Seiten.

1954.10.28. Zeichen am Himmel (Was sagt die Bibel zu den sogenannten fliegenden Untertassen). Hesekiel 1. Vortrag (Schriftdienst), 8 Seiten.

1954-10-31. Mit Jesus im finsteren Tal. Ps 23; Joh 11. Predigt, 4 Seiten.

1954-11-11. Die Büßer Israels – Ein Vortrag über die Schriftenfunde in den Höhlen am Toten Meer. Jer 32,14; 2Kor 4,7. Vortrag, 8 Seiten.

1954-11-21. Barmherzigkeit – Rückblick auf den Jakobusbrief. Jak 2,13; Jak 5,11–20. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1954-11-28. Der Tag des Christus. Psalm 24. Predigt, 6 Seiten.

1954.12.05. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an! Offb 3,20. Predigt, 4 Seiten.

1954-12-24. Jesus. Weihnachten/Heiligabend. Joh 1,4–5. Predigt, Heiligabend, 4 Seiten.

1955-00-00. Das Lied der Tröstung. Psalm 121. Predigt, 4 Seiten.

1955.01.23. Weltangst und Gottestrost. Joh 16,33. Predigt, Schriftdienst, 4 Seiten.

1955.02.24. Wann kommt das Reich Gottes. Lk 17,20–25. Bibelarbeit, Schriftdienst, 4 Seiten.

1955-03-13. Das Evangelium von der Taufe. 1Petr 3,18–22. Predigt, 4 Seiten.

1955-05-19. Es ist auch gut, daß ich hingehe ... Apg 1,1–3; Joh 16,1–7. Predigt, Himmelfahrt, 4 Seiten.

1955-05-22. Die Verheissung des Vaters oder Die Gabe des Geistes an die Glaubenden als der Segen Abrahams für die Welt. Gal 3,1-14. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1955-06-12. Die neue Gottessituation seit Pfingsten. Apg 2,26–52. Predigt am Taufsonntag, 5 Seiten.

1955-06-19. Das Warten der Heiligen (Von den Lebensgesetzen der Wartezeit). Lk 2,22–35- Predigt, 7 Seiten.

1955-10-16. Die letzte Gnade. 1Petr 1,13b. Predigt, 4 Seiten.

1955.10.20. Die Zeichen der Zeit heute. Dan 2,41–47. Vortrag, 4 Seiten.

1955-10-23. Die Gott lieben müssen sein wie die Sonne ... (Feier der Befreiung). Richter 5,31. Predigt, 6 Seiten.

1955-10-27. Der Tisch der Dämonen. 1Kor 10,14–22. Vortrag, 6 Seiten.

1955-10-30. Gerecht allein durch den Glauben! Röm 3,28. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1955-11-03. Die Frage nach den Toten. 1Thes 4,13–18. Vortrag, 6 Seiten.

1955-11-06. Predigt von der Taufe. Lk 20,1–8; 7,29–30. Predigt, 3 Seiten.

1955-11-24. Gott kommt! 1Mo 3,7–24. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1955.12.29. Offenes Fenster nach Jerusalem, Dan 6,11. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1956-01-08. Auf daß sie alle eins seien. Joh 17. Predigt, Allianzgebetswoche, 4 Seiten.

1956-01-26. Was hat Hiob still gemacht? Hiob 19,25–27. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1956.02.12mo. Zur Zeit der letzten Posaune. Offb 11,15–19. Predigt, Schriftdienst, 4 Seiten.

1956-02-19. Das Evangelium von der Ruhe Gottes. Hebr 4,1-16. Predigt, 5 Seiten.

1956-02-26. Golgatha, der Heilssieg Gottes. Jes 52–54. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1956-03-11. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. 2Kor 3,17–18. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1956-03-22. Jesus bereitet seine Jünger vor für das Kreuz auf Golgatha. Mt 16,13–17,23. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1956-03-25. Der Königsweg Jesu. Mt 21–22,14. Bibelarbeit, 6 Seiten.

1956-03-30. Vier Kreuzesworte Jesu. Bibelarbeit, Karfreitag, 5 Seiten.

1956-04-01. Auch das ist geschrieben, auf daß ihr glaubt und in diesem Glauben das ewige Leben habt! Joh 19,38–20,23. Osterpredigt, 5 Seiten.

1956-05-20. Das Kommen des Geistes. Röm 5,1–11. Predigt, Pfingstsonntag, 6 Seiten.

1956-06-03. Schöpferallmachtstaten Gottes, Apg 16,25–34. Predigt, Taufsonntag, 4 Seiten.

1956-06-17. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ICH habe die Welt überwunden! Joh 16,33. Predigt, 4 Seiten.

1956-10-21. Jesus, der Heiland. Mt 8,1–4. Predigt, 4 Seiten.

1956-11-04. Die Taufe Jesu und unsere Taufe. Mt 3,13–17. Taufpredigt, 3 Seiten.

1956-11-18. Was uns bleibt. Hebr 13,8–14. Predigt, 4 Seiten.

1956-11-25. Das Leid wird vergehen! Röm 8,18. Predigt, 3 Seiten.

1956-12-02. Also hat Gott die Welt geliebt ... (gehalten in deutscher und ungarischer Sprache). Joh 3,16. Predigt, 3 Seiten.

1957-03-24a. Die Taufe auf den Namen Jesu ist eine Sache großer Freude. Taufpredigt, 2 Seiten.

1957-03-24b. Von der rechten Feier des Sonntags. Psalm 92. Predigt, 4 Seiten.

1957.04.04. Die wartende Gemeinde und das Weissagungswort der Schrift. Daniel 9. Bibelarbeit (Schriftdienst), 4 Seiten.

1957-04-21. Der Auferstandene begegnet den Seinen. Röm 10,8–11. Predigt, Ostern, 6 Seiten.

1957-05-07. Abrahams Opfergang nach Morija. 1Mo 22,1–19. Bibelarbeit, Allianzkreis. 5 Seiten.

1957-05-19. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Psalm 8. Predigt, 4 Seiten.

1957.07. In der Atombombenzeit. Ps 42,12. Vortrag (Schriftdienst), 4 Seiten.

1957.07.05. Die sieben Worte Jesu über das Ende. Mt 24. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1957-07-24. Von unserem Beten. Lk 11,1–13. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1957-09-08. Gerechtigkeit Gottes – die zentrale Aussage über unser freies, vollkommenes, ewiges Heil. Röm 3,21–26. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1957-10-01. Die Frage nach der ersten Liebe. Offb 2,1–7. Bibelarbeit. Allianzstunde, 4 Seiten.

1957.10.17. Menschenstern am Gotteshimmel. Eph 4,8–10. Vortrag (Schriftdienst), 4 Seiten.

1957-12-22. Auf was wartete Zacharias? Auf was warten wir? Auf was warte ich? Lk 1,67–79. Predigt, 4 Seiten.

1957-12-29. Unser Gott. 5Mo 33,26–29. Predigt, 4 Seiten.

1957-12-29. Die Waffenrüstung Gottes. Eph 6,10–20. Predigt, 4 Seiten.

1957-12-31. Der Gott der Gnade, der euch zu seiner ewigen Herrlichkeit ... 1Petr 5,10.11. Predigt, 4 Seiten.

1958-01-05a. Das gemeinsame Gebet der Gemeinde. Apg 1,12–14. Bibelarbeit, Allianzgebetswoche, 4 Seiten.

1958-01-05b. Gemeinschaft der Gläubigen. Phil 1,1–11. Bibelarbeit, Allianzgebetswoche, 4 Seiten.

1958-01-06. Die Souveränität Gottes. Psalm 90. Ansprache, Allianzgebetswoche, 4 Seiten.

1958-01-19. Die Frömmigkeit Jesu und die Frömmigkeit der Pharisäer. Lk 14,1–14. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958.01.23. Die Frage nach dem Geheiminis der Weltpolitik heute, Jer 1,14–15a. Vortrag, 5 Seiten.

1958-03-02. In des Königs Wort ist Gewalt. Joh 2,1–11. Abendmahlspredigt, 4 Seiten.

1958.03.20. Was die Welt im Innersten zusammenhält. Kol 1,14–20. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1958-03-23. Das hochzeitliche Kleid. Mt 22,1–14. Predigt, 4 Seiten.

1958-04-00. (Jahreszahl unleserlich) Die Beichte der Liebe. Joh 21,17. Abendmahlspredigt, 4 Seiten.

1958-04-13. Taufpredigt. Mt 28,16–20. Predigt, 4 Seiten.

1958-04-17. Du sollst anbeten vor dem Herrn ... 5Mo 26,10–11. Abendandacht, 2 Seiten.

1958-04-24. Die Verheißungen des ewigen Königtums an das Haus Davids. 2Sam 7. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-05-08. Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen ... Jes 54,7–10. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-05-18. Die rechte Ehrung Jesu. Lk 10,38–42. Bibelarbeit, 5 Seiten.

1958-05-25. Pfingstfreude. Jes 61,1–11. Predigt, 4 Seiten.

1958-06-15. Die Schöpfungspalmen. Psalm 104. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-06-15. Aus tiefer Not ... Psalm 130. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-06-22. Fürchte dich nicht. Lk 5,1–11. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-06-29mo. Hiob oder die Warum-Frage der Frommen Gottes in ihrem Lebensleid. Hiob 1,6–12.20–22; 2,1–10. Predigt, 4 Seiten.

1958-06-29na. Ein Schöpfungspsalm. Psalm 65. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958.07.03. Auf der Warte der Gemeinde Qumran, Hab 2,1–4. Vortrag, 7 Seiten.

1958-07-24. Die Schöpfung, das Werk seiner Hände! Psalm 104. Predigt, 4 Seiten.

1958-10-07. Die Größe Jesu – die frohe Botschaft des Hebräerbriefes. Hebr 1,1–4. Bibelarbeit, Allianz, 4 Seiten.

1958-10-16. Worte aus dem 119. Psalm. Psalm 119, Bibelarbeit, 3 Seiten.

1958-10-19. Die Gemeinde des Wortes. Eph 4,7–16. Predigt, 5 Seiten.

1958-10-23. Wie stehen wir zu den biblisch bezeugten Wundern? Ps 105,1–5. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-10-30. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit der biblisch bezeugten Wundern (1). Joh 21,25. Vortrag, 5 Seiten.

1958-11-06. Die außerbiblischen Wunder (2). 2Thes 2,7–12. Vortrag, 6 Seiten.

ALTERNATIVVERSION vorhanden: 1958-11-06. Die Frage nach den Wundern (1+2 zusammengefasst im „Dienst am Wort“). 2Thes 2,7–12. Vortrag, 6 Seiten.

1958-11-09. Gott bleibt seinem Liebesbunde treu. Jes 54,4–55,3. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958.11.30. Unser Gott kommt! Jes 40,1–11. Adventspredigt, 4 Seiten.

1958-12-02. Jesus ist größer als Mose. Hebr 3,1–4,13. Vortrag, Allianz, 3 Seiten.

1958-12-07. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an! Offb 3,20. Abendmahlspredigt, 3 Seiten.

1958-12-14. Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung! 1Petr 1,3–13. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1958-12-25. ... als die Zeit erfüllt war ... Gal 4,4–7. Weihnachtspredigt, 5 Seiten.

1959-01-01. Am Tische Jesu. Lk 24,26–39. Predigt, 4 Seiten.

1959-01-15. Die Krankheit im Leben der Jesusjünger. Joh 11,20–27. Predigt, 4 Seiten.

1959.01.25. Das Weltgeschehen als Messiaswehen. Mt 24,3f; Lk 21,24f. Predigt, 7 Seiten.

1959-02-08. Haltet geduldig aus, um euch erziehen zu lassen. Hebr 12,5–11. Predigt, 4 Seiten.

1959-02-15. Selige Einladung. Mt 11,25–30. Predigt, 5 Seiten.

1959-02-22mo. Der Friede Jesu. Joh 14,26. Predigt, 4 Seiten.

1959.02.22na. Der Gottesknecht der Welterlösung – Die vorlaufende Verkündigung der Welterlösung. Jes 52,7–12. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1959.03.01. Der die Welt erlösende Hohepriester. Jes 52,13–53,1. Bibelarbeit, 3 Seiten.

1959.03.08a. Der Gottesknecht. Jes 53. Bibelarbeit, 4 Seiten = 11 Seiten wie gehabt

1959-03-08b. Die Vorbereitung für Golgatha. Mt 16,13–17,23. Predigt, 4 Seiten.

1959-03-22a. Taufpredigt. Mt 28,18ff. Predigt, 3 Seiten.

1959.03.22b. Der Heilskönig Gottes. Sach 9,9. Bibelarbeit Palmsonntag, 3 Seiten.

1959-03-27. Die Wirkungen des Todes Jesu. Mt 27,51–66. Karfreitagspredigt, 5 Seiten.

1959-03-29. Das ist Ostern! 1Kor 15,12–20. Predigt, 5 Seiten.

1959-04-05. Die Regel des Glaubens. Joh 20,24–31. Predigt, 4 Seiten.

1959-05-10. Frauen um Jesus Christus. Muttertag. Lk 8,1–3. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1959.06.28. Gehet ein in die Ruhe Gottes. Hebr 4,9–11. Predigt (Schriftdienst), 4 Seiten.

1959.07.02. Die Wartenden heute. Jes 9,5–6. Bibelarbeit, 3 Seiten.

1959-07-05. Das tut zur Erinnerung an mich. Lk 22,7,14–20. Predigt, 4 Seiten.

1959-07-12. Der Heiland. Mk 9,14–27. Predigt, 4 Seiten.

1959-08-02. Anteil am Blut des Christus. 1Kor 10,15–16. Abendmahlspredigt, 3 Seiten.

1959.08.09. Das Paradies Gottes. Offb 21,1–7. Predigt Schriftdienst, 4 Seiten.

1959-08-16. Von der Geduld Hiobs. Hiob 42,1–6. Predigt, 5 Seiten.

1959-08-23. Werdet wie die Kinder. Mt 18. Predigt, 4 Seiten.

1959.10.04. Das Lamm siegt. Offb 4–5. Predigt, 8 Seiten.

1959.10.11. Dies ist die Gemeinde Jesu. 1Tim 3,14–16. Predigt Bundeskonferenz, 6 Seiten.

1959-10-18. (Datum handschriftlich notiert) Tröstet euch ... Apg 7,54–59. Predigt, 4 Seiten.

1959.10.25. Aus der großen Trübsal gekommen..., Offb 7,13–17. Predigt, 3 Seiten.

1959.10.30. Geschichte und Wesen der Baptisten. Vortrag Volkshochschule, 11 Seiten.

1959-11-01. Kommt, haltet das Mahl! Joh 21,12. Abendmahlspredigt, 3 Sonntage.

1959-11-08. Aus der Tiefe ... Ps 130. Predigt, 5 Seiten.

1959.11.15. Die letzte Entscheidung, Offb 8,1f; 11,15–19. Predigt, 4 Seiten.

1959-11-22. Vom Kommen Gottes zu seinen Menschen. 1Mo 3. Predigt, 4 Seiten.

1959-11-29. Machtet die Tore weit ... Psalm 24. Predigt am 1. Advent, 6 Seiten.

1959.12.13. Jesus kommt wieder! Offb 19,9–16. Predigt, 5 Seiten.

1959-12-20. Errettung der Welt! Lk 1,67–79. Predigt, 5 Seiten.

1959-12-25. Die Stimmen der Weihnacht. Lk 2,1–20. Predigt, 4 Seiten.

1960-01-01. Als es aber Morgen geworden war, stand Jesus da. Joh 21,4. Neujahrspredigt, 3 Seiten.

1960-01-03. Das Gebet der Gemeinde in der Welt für die Welt. Psalm 100. Predigt, Allianzgebetswoche, 6 Seiten.

1960-01-17. Immer wieder, – immer wieder! Ps 97,11. Predigt, 5 Seiten.

1960.01.21. Jesus ist stärker als der Satan! Lk 11,14–28. Bibelarbeit, Schriftdienst, 4 Seiten.

1960-01-24. Er zog aber seine Straße fröhlich. Apg 8,26–40. Taufpredigt, 3 Seiten.

1960-01-31. Das Evangelium von der Gnade. Ps 103,10–14. Predigt, 3 Seiten.

1960-02-07. Der Mensch aber prüfe sich selbst und also esse er. 1Kor 11,23–29. Abendmahlspredigt, 2 Seiten.

1960.02.11. Wenn ich heute zu der Frage nach der Obrigkeit, der Frage wegen der Todesstrafe ... Vortrag, Schriftdienst, 6 Seiten.

1960-02-14. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Jak 5,11. Predigt, 4 Seiten.

1960-02-21. Der rettende Glaube. 1Mo 15,1–6. Predigt, 5 Seiten.

1960-02-28. Die himmlische Tröstung. Hiob 42,1–6. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1960-03-20. Die genesene Seele. Ps 80,20. Predigt, 5 Seiten.

1960-03-27. Die Auferstehungserwartung der Glaubenden. Hebr 11,17–19. Predigt, 4 Seiten.

1960-04-03. Das tat Gott. Röm 3,25ff. Abendmahlspredigt, 3 Seiten.

1960.04.05. Die vergehenden Weltreiche und das ewige Reich des Menschensohns, Daniel 7. Bibelarbeit, Schriftdienst, 4 Seiten.

1960-04-15. Um unsertwillen! Jes 53. Karfreitagspredigt, 4 Seiten.

1960-04-17. Mein Heiland lebt. Osterpredigt, 5 Seiten, mit handschriftlicher Notiz, dass sie Ostern 1972 vervielfältigt wurde.

1960-04-22. Wo sind unsere Toten? 2Kor 4,16–5,10, Bibelarbeit, 5 Seiten.

1960-04-24. Von der Hoffnung. 1Kor 15,19–20. Predigt, 4 Seiten.

1960-05-12. Das feste Herz. Hebr 13,9. Predigt, 5 Seiten.

1960-05-15. Fürchte dich nicht, glaube nur! Mk 5,35–36. Predigt, 5 Seiten.

1960.05.27. Ich lebe und ihr sollt auch leben (Allianzkonferenz), Joh 14,19. Ansprache, 3 Seiten.

1960-06-12. Die Bußbitte um den Geist. Ps 51,12–14. Predigt, 4 Seiten.

1960-06-16. Das einmalige Opfer. Hebr 10,5–18. Bibelstunde, Fronleichnamstag, 4 Seiten.

1960-06-19. Die frohe Botschaft von der Errettung. Gal 2,21: 3,1–5. Predigt, 5 Seiten.

1960-07-10. Frieden mit Gott. Röm 5,1. Predigt, 4 Seiten.

1960.07.17. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz. 30 Jahre Dienst R. Ostermann. Dan 12,3.4.13. Predigt, 4 Seiten.

1960.07.29. Der neue Angriff auf das Kreuz Jesu. Joh 19,31–37. Vortrag, 5 Seiten.

1960-07-31. Gott hat uns lieb! Röm 5,5–6. Predigt, 5 Seiten.

1960-08-04. Christ im Unglück (nach dem großen Straßenbahnunglück in Wien). Ps 39,5ff. Bibelarbeit, 4 Seiten.

1960-08-07. An Jesu Tisch. 2Mo 25,17–22. Predigt, 4 Seiten.

1960-08-14. Gerecht aus Gnaden! Röm 5,2. Predigt, 5 Seiten.

1960-09-00. (gehalten im Herbst) In der Gottesentscheidung. 1Sam 8,4–9. Bibelarbeit, 3 Seiten

1960-10-02. Das Kennzeichen der Heiligen Gottes: Mich hat herzlich verlangt ... Lk 22,14-20. Predigt, Abendmahl, 4 Seiten.

1960.10.06. Jesus von Nazareth – König der Juden. Joh 19,19–22. Predigt, 6 Seiten.

1960.10.09. Erntedank. Mt 3,1–4. Predigt (Schriftdienst), 4 Seiten.

b. Predigtreihen nach Jahrgängen 1941-1960 (KöVR)

Kursive Jahreszahl: logische Herleitung des Datums, wenn das Datum im Skript fehlt oder unvollständig ist und es sich aus dem Kontext herleiten lässt.

1938 bis 1939, Winter. **1. Petrusbrief (Bibelstudie über den Petrusbrief),** ca. 4 Predigten, 23 Seiten.

1941-undatiert, vermutlich Oktober bis 1943-01-10, sonntags. **1. Korintherbrief**, 44 Predigten, 242 Seiten.
1941-undatiert. 1Kor 1,4–9.
1941-undatiert. 1Kor 1,10–17.
1941-11-02. 1Kor 1,17.
1941-11-09. 1Kor 1,18.
1941-11-16. 1Kor 1,17–25.
1941-12-07. 1Kor 1,26–31.
1941-12-14, 1Kor 2,1–5.
1941-12-21. 1Kor 2,6–9.
1941-12-28. 1Kor 2,10–16.
1941/1942-undatiert. 1Kor 3,1–4.
1942-01-11. 1Kor 3,5–9.
1942-10-18. 1Kor 3,10–15.
1942-01-25. 1Kor 3,16–23.
1942-02-01. 1Kor 4,1–5.
1942-02-15. 1Kor 4,6–7.
1942-02-22. 1Kor 4,8–13.
1942-03-01. 1Kor 4,14–21.
1942-03.08. Rückschau über die ersten Kapitel (1KorRück).
1942-03-15. 1Kor 1–4. Gebrauch der Weisheit.
1942-undatiert. 1Kor 5.
1942.04.19. 1Kor 6,1–11.
1942.04.26. 1Kor 6,12–20.
1942-05-03. 1Kor 7.
1942-05-10. 1Kor 8,1–13.
1942-05-31. 1Kor 10,1–13.
1942-06.07. 1Kor 10,14–22.
1942-06-21. 1Kor 10,23–33.
1942-06-28. 1Kor 11,2–16.
1942-09-06. 1Kor 12,1–3.
1942-09-13. 1Kor 12,4–7.
1942-09-20. 1Kor 12,8–11.
1942-09-27. 1Kor 12,12–31.
1942-10-04. 1Kor 13.
1942-10-11. 1Kor 14,1.
1942-10-18. 1Kor 14.
1942-10-25. Überblick über 12.–14. Kap.
1942-11-08. 1Kor 15,1–11.
1942-11-15. 1Kor 15,12–19.
1942-11-22. 1Kor 15,20–28.
1942-11-29. 1Kor 15,19–34.
1942-12-06. 1Kor 15,35–49.
1942-12-13. 1Kor 15,50–58.
1943-01-10. 1Kor 16.

1943-01-17 bis 1943-06-06, sonntags, **2. Korintherbrief**, 18 Predigten, 121 Seiten.
1943-01-17. 2Kor 1,1–2.

1943-01-24. 2Kor 1,3–11.
1943-01-31. 2Kor 1,12–14.
1943-02-07. 2Kor 1,15–2,2.
1943-02-14. 2Kor 2,3–11.
1943-02-21. 2Kor 2,12–17.
1943-02-28. 2Kor 3,1–6.
1943-03-07. 2Kor 3,7–4,6.
1943-03-14. 2Kor 4,7–18.
1943-03-21. 2Kor 5,1–10.
1943-03-28. 2Kor 5,11–21.
1943-04-04. 2Kor 6 + 7.
1943-04-11. 2Kor 8 + 9.
1943-05-09. 2Kor 10.
1943-05-16. 2Kor 11,1–15.
1943-05-30. 2Kor 11,16–33.
1943-09-03. 2Kor 12,1–10.
1943-06-06. 2Kor 12,11–13.13. Schluß!

1943-02-11 bis 1942-03-25, donnerstags. **Die Frage nach dem Menschen (DFndM)**, 7 Vorträge, 71 Seiten.
1943-02-11. 1Mo 1,26–28; 2,7. Der Mensch – Kreatur und Ebenbild Gottes.
1943-02-18. 1Mo 3,1–6. Der Mensch, – Sünder und Verlorener.
1943-02-25. 1Mo 8,20–22. Der Mensch unter Gottes Geduld und Verheißung.
1943-03-04. Mk 10,45. Jesus von Nazareth – Menschensohn und Gottessohn.
1943-03-11. Kol 1,12–23. Der Mensch – versöhnt und erlöst.
1943-03-18. Eph 1,1–14. Der Mensch – erwählt und berufen.
1943-03-25. Hebr 10,4–10; Röm 8,28–30; 1Kor 1,26–30. Der Mensch – geheiligt und verherrlicht.

1943.06.17 bis 1945-12-13, donnerstags und sonntags, **Lukasevangelium**, 47 Predigten, 323 Seiten.
1943-06-17. Lukas der Arzt.
1943-06.24. Lk 1,1–4.
1943-07.01. Lk 1,5–25
1943-07-08. Lk 1,26–38.
1943-07-15. Lk 1,39–56.
1943-09-12. Lk 1,57–80.
1943-09-19. Lk 2,1–20.
1943-09-26. Lk 2,21–40.
1943-10-10. Lk 2,41–58.
1943-10-21. Lk 3.
1943-10-28. Lk 3,21.22.
1943-11.04. Lk 3,21–38.
1943-11-18. Lk 3,1–13.
1943-11-25. Lk 4,14–30.

1943-12-02. Lk 4,31–44.
1943-12-09. Lk 5,1–11.
1944-01-13. Lk 5,12–39.
1944-01-20. Lk 6,1–11.
1944-02-10. Lk 6,12–49.
1944-02-24. Lk 7.
1944-03-02. Glaubenslehren aus Kapitel 7.
1944-03-09. Lk 8,1–21.
1944-03-16. Lk 8,22–25.
1944-03-23. Lk 9,1–17.
1944-03-30. Lk 9,18–36.
1944-05-25. Lk 9,37–43.
1944-06-01. Lk 9,43–50.
1944-06-15. Lk 9,51–62.
1944-06-22. Lk 10,1–24.
1944-06-29. Lk 10,15–28.
1944-07-15. Lk 10,38–48.
1944-07-20. Lk 11,1–13.
1944-08-03. Lk 11,14–28.
1944-08-24. Lk 11,29–54.
1944-08-31. Lk 12,1–12.
1944-09-28. Lk 12,13–34.
1944-10-12. Lk 12,35–13,9.
1944-10-26. Lk 13,10–21.
1944-undatiert. Lk 13,22 bis Schluß.
--- Anmerkung: Es existiert eine Lücke von Kapitel 14–18,8.
1945-08-23. Lk 18,9–14. Wie habe ich die Gerechtigkeit die vor Gott gilt? (wird ab hier als II. Lukasevangelium bezeichnet)
1945-09-13. Lk 18,15–30.
1945-09-20. Lk 18,31–19.28.
1945-09-27. Lk 19,29–21,4
1945-11-22. Lk 22,39–71
1945-11-29. Lk 23,1–25
1945-12-06. Lk 23,26–Schluß.
1945-12-13. Lk 24–Schluß!

1943-10-17 bis 1944-03-16, sonntags. **Galaterbrief**, 17 Predigten, 139 Seiten.
1943-10-17. Gal 1,1–5.
1943-10-24. Gal 1,6–10.
1943-10-31. Gal 1,11.12.
1943-11-undatiert. Gal 1,12–24.
1943-11-21. Gal 2,1–10.
1944-01-09. Gal 2,11–21.
1944-01-16. Gal 3,1–5.
1944-01-30. Gal 3,6–29.
1944-02-06. Gal 3,15–29.
1944-02-13. Gal 4,1–7.
1944-02-20. Gal 4,8–20.

1944-02-27. Gal 4,21–31.
1944-03-06. Gal 5,1–17.
1944-03-12. Gal 5,13–25.
1944-03-19. Gal 5,26–6,10.
1944-03-26. Gal 6,11-18. Schluss.

1944-06-11 bis 1944-09-17, sonntags. **Kolosserbrief**, 11 Predigten, 90 Seiten.
1944-06-11. Kol 1,1–2. Der Brief des Boten Jesu Christus Paulus an die Kolosser.
1944-06-18. Kol 1,3–8.
1944-06-25. Kol 1,9–12.
1944-07-02. Kol 1,13–14.
--- *Anmerkung: Es fehlt Kol 1,15-20.*
1944-08-06. Kol 1,21–25.
1944-08-13. Kol 1,24–29
1944-08.20. Kol 2,1–5
1944-08-27. Kol 2,4–8
1944-09-03. Kol 2,9–15.
1944-09-10. Kol 2,16–23
1944-undatiert. Kol 3,1–4.
--- *Anmerkung: hier folgt keine Predigt mehr.*[207]

1945-09-16 bis 1948-06-27, sonntags. **Römerbrief**, 78 Predigten, 597 Seiten.
1945-09-16. Erster Vortrag aus der Reihe vorbereitende Vorträge für die Auslegung des Römerbriefes. 1Mo 15,1–6. Gerechtigkeit Gottes (RömEinl).
1945-09-23. Apg 20,16–38. Aus welcher Lage heraus schreibt der Apostel Paulus den Brief an die Römer? (2. Vortrag) (RömEinl).
1945-09-30. Gal 2,16. Gerecht gesprochen! (3. Vortrag) (RömEinl).
1945-10-45. Röm 1,8–17: 15,14–33; 15,22–24. Botschaft und Disposition des Römerbriefes (4. Vortag) (RömEinl).
1945-10-14. Röm 1,1. Eine Verantwortung der Liebe. (Eine Verkündigung des Römerbriefes).
1945-10-21. Röm 1,2–4. Evangelium.
1945-10-28. Röm 1,5–7. Glaube. Für wen ist das Evangelium bestimmt? Mit welcher Absicht wird das Evangelium in die Welt gesprochen?
1945-11-04. Röm 1,8–17. Gemeinde.
1945-11-11. Röm 1,16.17. Gerechtigkeit.
1945-11-18. Röm 1,18. Die Tat der Liebe.
1945-11-25. Röm 1,19–21a. Ohne Entschuldigung!
1945-12-02. Röm 1,21b–23. Die Folgen!
1945-12-09. Röm 1,24-31. Dahingegeben.

[207] Die Reihe ist im Archiv vorhanden und wurde um drei Predigten aus dem Mai und Juni 1945 ergänzt (KöV13.05.45, KöV27.05.45 und KöV19.06.45), die ich aber als Einzelpredigten gelistet habe.

1945-12-16. Aus Glauben leben! (Ein Überblick über das 1. Kapitel des Römerbriefes).
1945/46-undatiert. Röm 2,1–4. Das Gericht Gottes. Unterthema: Die Richtenden.
1946-01-20. Röm 2,5–11.
1946-01-27. Röm 2,12–16. Das Verfahren im Gericht Gottes. Es wird uns jede Ausflucht versperrt!
1946-02-03. Röm 2,17–29. Auch der Jude ist schuldig!
1946-02-10. Röm 3,1–4. Der Vorzug des Juden oder Der Mensch unter Gottes Wort.
1946-02-17. Röm 3,5–8. Die menschliche Einrede I.
1946-02-24. Röm 3,9–20.
1946-03-11. Röm 3,21–22. Die große Wende.
1946-03-17(?) Röm 3,23–24. Umsonst gerecht gesprochen!
1946-03-24. Röm 3,25a. Der Gnadenthron!
1946-03-31. Röm 3,25b–26. Gott ist gerecht.
1946-04-07. Röm 3,27–31. Sola Fide!
1946-04.28. Röm 2-3,1–28. Allein durch den Glauben (Ein Rückblick auf die Kap. 2 und 3 bis Vers 28).
1946-05-12. Röm 4,1–8. „Auch Abraham glaubte Gott."
1946-05-19. Röm 4,9–12. Gerecht ohne Beschneidung.
1946-05-27. Röm 4,13–25. Gerechtigkeit aus Glauben auch ohne Gesetz.
1946-06.02. Röm 5,1–5a. Friede mit Gott.
1946-06-09, Pfingsten. Röm 5,5b–11. Der Heilige Geist. oder „Gottes Liebe ist in unseren Herzen ausgegossen".
1946-06-16. Röm 5,12–21. Die neue Menschheit.
1946-06-23. Röm 3,25; 4,11; 5,18. Die neue Welt (Ein Rückblick über die drei Kap. 3. –5.) (Röm3–5Rück)
1946-10-06. Röm 5,20.21–6,1–3. Übergang von Römerbrief 1–5 zu Kapitel 6–8.
1946-10-13. Röm 6,1–4. Wie wir als Menschen des Glaubens mit dem Sündigenmüssen in unserem Leben fertig werden.
1946-10-20. Röm 6,5–10. Mit dem Tod des Christus verwachsen sein heißt auch verwachsen sein mit seiner Auferstehung.
1946-10-27. Röm 6,11–14. Das Glaubenswagnis des Glaubensgehorsams.
1946-11-17. Röm 6,15–23. Die „Ethik" der Gnade.
1947-03-02. Röm 5,21; 6,14; 6,23. Die Herrschaft der Gnade (Von der neuen Lebenssituation der begnadigten Sünder). Überleitung von Kapitel 6 zu Kapit. 7.
1947-03-09. Röm 7,1–6. Frei vom Gesetz.
1947-03-16. Röm 7,1–6. Die totale Gnadenbotschaft ist die rechtliche Freiheit des Glaubenden vom Gesetz.
1947-03-23. Röm 7,7–8. Das Gesetz und der Leib der Sünde.
1947-04-20. Röm 7,8–13.
1947-04-27. Röm 7,14–25. „Unter die Sünde verkauft!"

1947-05-11. Röm 8,1. Das Hauptanliegen des Evangeliums überhaupt: „Folglich liegt jetzt keine Verdammung auf denen, die in Christus Jesus sind!“
1947-05-18. Röm 8,2–4. Das vom Geist gewirkte Leben.
1947-06-08. Röm 8,5–11. Die Überwindung des Fleisches.
1947-10-05. Röm 1,4; 5,5; 8,1–2. Das Evangelium von dem Geist.
1947-10-19. Röm 8,2–17. Der Geist der Freiheit von der Knechtschaft des Fleisches.
1947-10-26. Röm 8,18–22. Gnade ist Hoffnung!
1947-11-02. Röm 8,23–25. Die Hoffnung die der Glaubende hat.
1947-11-09. Röm 8,26–27. Welches ist das wesentliche Merkmal des Geistes Gottes in unserem Leben?
1947-11-16. Außerordentlicher Buß- und Bettag. Röm 8,28–30. Die Sicherheit unserer Hoffnung.
1947-11-23mo. Röm 8,31–39. Gottes Liebe bleibt uns!
1947.11.23na. Röm 8,3. Der Sieg der Gottesliebe im Christus Jesus ist vollkommen und endgültig! (Ein Rückblick auf das 8. Kap. des Römerbr.).
1947/1948-undatiert_ Röm 9,1–5. Kapitel 9–11: Das Beispiel der Liebe.
1948-01-11. Röm 9,6–13. Nein! Gottes Wort fällt nicht zu Boden!
1948-01-18. Röm 9,14–18. Gottes eigener Wille.
1948-01-25. Röm 9,19–29. Gottes Freimacht und des Menschen Verantwortlichkeit.
1948-02-01. Röm 9,30–32. Die Schuld Israels.
1948-02-08. Röm 10,1–4. Das Gebet Paulus' für Israel.
1948-02-15. Röm 10,5–11. Das Wesen der Gerechtigkeit aus dem Gesetz, und das Wesen der Gerechtigkeit aus dem Glauben.
1948-02-22. Röm 10,12–21. Glauben durch Hören.
1948-02-29. Röm 11,1–10. Ist Israels Fall die Verstoßung von Gott?
1948-03-07. Röm 11,11–15. Das Evangelium von Gottessinn im Fall Israels.
1948-03-14. Röm 11,16–27. Die Liebe hofft alles!
1948-03-21. Röm 11,28–36, Schluß. Das letzte Wort über Israels Geschick.
1948-04-18. Röm 12,1–2. Der neue Gottesdienst.
1948-04-24. Röm 12,3. Gemeindeleben als der neue Gottesdienst.
1948-05-02. Röm 12,4–8. Der Versammlung der Gemeinde als neuer Gottesdienst.
1948-05. Röm 12,9–21. Die Kennzeichen der Liebe.
1948-05-23. Röm 13,1–7. Das Verhalten des Glaubenden dem Anspruch des Weltstaates gegenüber.
undatiert. Röm 13,8–10. Dieses Kapitel ist nicht vorhanden, nur auf Seite 538 (nach Skript-Nummerierung). Es fehlen die Seite 533-537.
1948-06-06. Röm, 13,11–14. Die Werke der lebendigen Hoffnung
1948-06-13. Röm 14–15,13. „Nehmt einander auf!“

1948-06-20. Röm 15,15–32. Die durch Christus gewirkte Autorität des Apostels Paulus taste in keiner Weise die Freiheit der der Gemeinde in Rom an.
1948-06-27. Röm 16. Das Grußkapitel.

1946-05-16 bis 1946-08-22, donnerstags. **Die Offenbarung des Johannes. Die große Tröstung!,** 15 Predigten, 147 Seiten.
1946-05-16. *Offb 1,1–8*. Einleitung.
1946-05-23. Offb 1,9–20. Das große Präludium (1,9–3,22): Die Berufung des letzten Sehers.
1946-05-30. Offb 2,1–7. Die Berufung der Gemeinde der letzten Zeit.
1946-06-06. Offb 2,8–17. Die Sendschreiben an die Gemeinden Smyrna und Pergamon.
1946-06-13. Offb 2,18–3,6. Die Sendschreiben an die Gemeinden Thyatira und Sardes.
1946-06-20. Offb 3,7–22. Die Sendschreiben an die Gemeinden zu Philadelphia und Laodizea.
1946-06-27. Offb 4 + 5. Das Lied des Lammes.
1946-07-04. Offb 6,1–8,1. Das Schema dieser Weltzeit vergeht.
1946-07-11. Offb 8,2–11,16. Die 7 Posaunenvisionen.
1946-07-18. Offb 11,15–13,18. Die sieben Gesichte vom Reich des Drachen.
1946-07-25. Offb 14,1–20. Die sieben Offenbarungen vom Kommen des Menschensohn.
1946-08-01. Offb 15,1–16,21. Die 7 Visionen von den 7 Zornesschalen.
1946-08-08. Offb 17,1–19,10. Die 7 Gesichte vom Fall Babylons.
1946-08-15. Offb 19,11–22,5. Die 7 Offenbarungen von der Vollendung aller Dinge.
1946-08-22. Offb 22,6–21. Schluß.

1946-10-17 bis 1949-03-18, donnerstags. **Der Brief an die Hebräer. Das Buch der Fremdlinge**, 15 Predigten, 102 Seiten.
1946-10-17. Hebr 1,1–4. Das letzte Wort Gottes an die Menschheit.
1946-10-24. Hebr 1,5–2,4. Heilsgewissheit im Beweis der Schrift.
1946-11-13. Hebr 2,5–18. Die Niedrigkeit Jesu ist auch Herrlichkeit Gottes.
1946-11-21. Hebr 3,1–6. Jesus ist größer als Mose.
1946-11-28. Hebr 3,7–14. Das Heute Gottes.
1946-12-05. Hebr 3,15–4,2. Verpasst nicht das Heute Gottes.
1946-12-12. Hebr 4,2b. Die Hilfe des gehörten Wortes.
1947-04-17. Hebr 4,3–13. Das Evangelium von der Ruhe.
1947-04-24. Hebr 414-16, Schluß. Wie Jesus unser großer Hohepriester ist.
1948-01-22. Hebr 5,1–10. Jesus, der ewige Hohepriester.
1948-01-29. Hebr 5,10–6,20. Die lebendige Hoffnung ist der Anker unserer Seele.
1948-02-12. Hebr 7–10,39. Das Hohepriesteramt Jesu.
1948-02-19. Hebr 11. „Glaube ist das Bestehen bei Gehofftem …“.

1948-02-26. Hebr 12. Glauben ist stilles Warten.
1948-03-18. Hebr 13. Glaube in den Ordnungen unseres Menschenlebens.

1947-10-09 bis 1947-12, donnerstags. **Das Buch Daniel (Weltstaat und Gottesreich)**, 11 Predigten, 88 Seiten.
1947-10-09. Dan 7,13–14; Mt 26,59–66. Die Rechtfertigung der Botschaft des Propheten Daniel
1947-10-16. Dan 1. Die Begegnung zwischen Weltstaat und Gottesreich nötigt zur Offenbarung letzter Haltung.
1947-10-23- Dan 2. Der gottgeordnete Ablauf der Geschichte der Weltmachtstaaten bis zum Reich Gottes auf Erden.
1947-10-30. Dan 3. Weltstaat und Gottesreich in geistig geistlicher Begegnung in der Stunde der eigentlichen Entscheidung.
1947-11-06. Dan 3,31–4 Schluß. Weltstaat in der Gewalt der Gottesherrschaft. Oder man könnte auch sagen: Wie alles Weltmachtstreben von Gott selbst immerdar begrenzt bleibt.
1947-11-13. Dan 5. Gotteslästerung ist Weltuntergang. Oder: Die öffentliche Lästerung des lebendigten Gottes von Seiten des Weltstaates ist sein öffentlicher Untergang.
1947-11-20. Dan 6. Wie der Weltstaat erkennen muß, daß die Gemeinde Jesu Christi nicht überwältig werden kann von den Pforten der Hölle.
1947-11-27. Dan 7. Das Tierwesen des Weltmachtstaates und der Menschlichkeitscharakter der Gottesherrschaft.
1947-12-04. Dan 8. Vom Kommen und Gehen der Welttreichsstaaten.
1947-12-11. Dan 9. Das Gottesreich in Weissagung und Geschichte.
1947-12-undatiert. Dan 10–12. Die Gottesoffenbarung für die Gottesgemeinde über die Endzeit.

1948-06-10 bis 1948-07-08, donnerstags und sonntags. **Der Aufmarsch im Orient (AiO)**, 8 Vorträge. Im Archiv als Typoskript gelagert und ebenfalls virtuell in der von mir benutzen – vermutlich redigierten – WORD-Version vorhanden, bestehen aus 232 DIN A5-Seiten.
1948-06-10. Palästina, das heilige Land (1).
1948-06-13. Die jüdische Bewegung vor der Gottesfrage (2).
1948-06-17. Das Rätsel der Völkerschaften von Groß-Arabien (3).
1948-06-20. Babel, die große Stadt (4).
1948-06-*24* (Datum angepasst) Harmagedon, das letzte Völkertreffen (5).
1948-06-27. Die Erscheinung Jesu auf dem Ölberg (6).
1948-07-01. Das neue Jerusalem (7).
1948-07-*05* (Datum angepasst). Das Aufhaltende, das noch hinweg getan muß (8).

1948-10 bis 1951-10-28, sonntags, **Apostelgeschichte**. 44 Predigten, 309 Seiten.
1948-undatiert. Apg 1,1–14. Die Apostelgeschichte. Das Christentum der Apostel Jesu.
1948-10-17. Apg 1,6–11.
1948-10-24. Apg 1,8.

1948-10-31. Apg 1,9–11; Ps 110.
1948-11-07. Apg 1,12–14
1948/1949-undatiert. Apg 1,15–26. Das Geheimnis der Zwölf.
1949-01-16. Apg 2,1–13. Der Geist kommt auf die Jünger.
1949-01-23. Apg 2,14-–21. Der Geist, das Zeichen der Heilszeit.
1949-01-30. Apg 2,22–24. Petrus zeigt Israel Jesus.
1949-02-06. Apg 2,25–36. Jesus der Herr!
1949-02-13. Apg 2,37–41. Der Akt der Errettung.
1949-02-20. Apg 2,42–47. Der Charakter des urchristlichen Gemeindelebens.
1949-02.27. Rückblick auf die beiden ersten Kapiteln der Apostelgeschichte. Urchristlicher Glaube (ApgRück)
1949-03-13. Apg 3,1–11. Beginn des entscheidenden Kampfes zwischen den Boten Jesu, die den Christus verkündigen, und den regierenden Repräsentanten des Volkes Israel.
1949-03-20. Apg 3,13–18. Petrus bezeugt Israel Jesu Herrlichkeit!
1949-03-27. Apg 3,19–26. Petrus bietet Israel die Heilsgnade an.
1949-04-03. Apg 4,1–4. Wie die Regierenden in Israel gegen die Zeugen Jesu auftreten.
1949-10-30. Apg 4,5–31. Israel und die Zeugen Jesu vor dem Entweder-Oder.
1949-11-06. Rückblick auf die ersten Kapitel. Das Reich Gottes auf Erden.
1949-11-13. Apg 5,1–16. Ein Gottesgericht in der Christusgemeinde.
1949-11-20. Apg 5,17–42. Gamaliels Rat.
1950-01-15*mo*. Apg 6,1–7. Das neue Amt.
1950-01-15*na*. Apg 6,8–15. Die Entscheidung, die Israels Sturz herbeiführt, bahnt sich an!
1950-01-29. Apg 7. Das Jesuszeugnis des Stephanus an Israel.
1950-02-05. Apg 8,1–4. Die goldene Brücke baut sich vom Judentum zum Heidentum.
1950-02-26. Apg 8,5-25. Samaria wird evangelisiert.
1950-05-14. Apg 8,26–40. Das Heil kommt zu den Heiden.
1950-05-21. Apg 9,1–31. Jesus macht den Pharisäer Saul von Tarsus zum Apostel für die Völker.
1950-10-29. Apg 9,32–11,18. Gott leitet das heilbringende Evangelium von Jesus zu den Völkern.
1950-11-05. Apg 11,19–30. Antiochia, die Missionsgemeinde.
1950-11-12. Apg 12. Petrus hat seinen Dienst getan.
1950-11-19. Apg 13–14. Die Völker werden evangelisiert!
1950-11-26. Apg 15,1–33. Das Apostelkonzil.
1951-04-15. Apg 15,34–16,10. Die sogenannte zweite Missionsreise des Apostel Paulus oder Die entscheidende und so eigentliche Wirksamkeit des Paulus, des Boten Jesus für die Völker. Der Auftakt.
1951-04-22. Apg 16,11–40. Wie Gott seinen Ruf nach Mazedonien bestätigt.
1951-04-29. Apg 17. Thessalonisch, Beröa, Athen, das Wort Gottes wuchs!

1951-05-06. Apg 18,1–17. Korinth, die Zentralgemeinde und der Leib des Christus.
1951-05-20. Apg 18,18–28. Die Evangelisierung von Ephesus bereitet sich vor.
1951-06-03. Apg 19,1–7. Die Jünger des Johannes.
1951-06-10. Apg 19,8–20,2. Ephesus empfängt das Evangelium von Jesus dem Herrn und die Gemeinde Jesus Christi.
1951-06-17. Apg 20. Abschied von Ephesus.
1951-10-14. Apg 21–23,35. Die Gefangennahme des Paulus in Jerusalem.
1951-10-21. Apg 24–26. Paulus beruft sich auf den Kaiser.
1951-10-28. Apg 27–28, Schluß. Die Wirksamkeit des Apostel Paulus in Rom.

1949-11-17 bis 1950-05-04, donnerstags. **Vortragsreihe Jesaias 40-66. Das Gottesbuch der Weltgeschichte**, 15 Vorträge, 94 Seiten.
1949-11-17. Mk 1,1–4.14–15. Wozu und warum lesen wir die Botschaft des Propheten Jesaja? (JesEinl).
1949-11-24. Jes 40. Die Gottesprinzipien der Welterlösung (1. Vortrag).
1949-12-01. Jes 41–42,9. Die Machtgeheimnisse Gottes in der Weltgeschichte Gottes (2. Vortrag).
1949-12-08. Jes 42,1–17. Die Elemente göttlicher Welt-Erlösung (3. Vortrag).
1949-12-15. Jes 42,18–43. Die Weltwende ist gewiß, denn Gott vergibt Israel die Sünde! (4. Vortrag).
1949-12-22. Röm 10,15–11,2. Israel bleibt Gottes Volk! (5. Vortrag) (JesReihe).
1950-01-12. Jes 45,25–46-13. Israels Gott ist der Erlöser der Welt (6. Vortrag).
1950-01-19. Jes 49,1–13. Wie der Knecht des Herrn sich selbst versteht (7. Vortrag).
1950-01-26. Jes 49,14–50,3. Gott richtet vor allen Völkern sein Panier auf (8. Vortrag).
1950-02-02. Jes 50,4–11. Das Berufsgeheimnis des Knechts des Herrn (9. Vortrag).
1950-03-23. Jes 52,13–53,12. Der leidende Knecht des Herrn (10. Vortrag).
1950-04-13. Jes 54–55. Zions Herrlichkeit! oder Die Folgend des stellvertretenden Leidens der Knechts des Herrn (11. Vortrag).
1950-04-20. Jes 56–66. Das letzte Wort des Propheten Jesaia. (Israels Gottesherrlichkeit ist Gottes ewiges Segensheil für die gesamte Völkerwelt) (12. Vortrag).
1950-04-27. Jes 63,7–64,4. Der offenbare Gott. oder Die Naturgesetze des geistlichen Lebens (13. Vortrag).
1950-05-04. Jes 66,6–14. Der Trost Israels (14. Vortrag).

1950-11-09 bis 1950-12-21, donnerstags, **Der Prophet Sacharja, oder Das Wort von der endgültigen Heimkehr Israels. Prophetenwort in der Zeit ist Gottes Wort der Ewigkeit**, 6 Vorträge, 36 Seiten.

1950-11-09. Sach 1,1–6. Überblick und Durchblick durch das Buch Sacharja.
1950-11-16. Sach 1,7–6,15. Die sieben Nachtgesichte des Propheten Sacharja.
1950-11-23. Sach 7,1–8,23. Noch im Weinen und im Freuen.
1950-12-07. Sach 9. Des vergehe diese Weltzeit, – es komme Dein Reich!
1950-12-14. Sach 10–11,10. Der Gotteshirte der Menschenherde.
1950-12-21. Sach 12–14. Der Tag der offenbaren Gottesherrlichkeit.

1951-11-11 bis 1953-04-26, sonntags. **Das Evangelium des Johannes. Die Herrlichkeit Jesu (JohII),** 89 Predigten, 522 Seiten.
1951-11-11. Joh 1,14; 1Joh 1,1–4. Wie haben wir das Evangelium des Jüngers Jesus, Johannes, zu lesen? Einleitender Vortrag.
1951-11-18. Joh 21,24–25; 20,20–31; 19,35. Der Schlüssel zum Verständnis des Johannesevangeliums.
1951-11-25. Joh 1,1–18. Die These.
1951-12-02. Joh 1,1–5. Dass Wort Gottes.
1951-12-09. Joh 1,6–13. Johannes der Täufer, der Gotteszeuge im Advent des Christus.
1951-12-16. Joh 1,14. „Das Wort ward Fleisch!“
1951-12-23. Joh 1,15–18. Jesus Christus.
1951-12-30. Joh 1,19–34. Das Jesuszeugnis des Johannes.
1952-01-06. Joh 1,35–51. Jesus empfängt seine ersten Jünger.
1952-01-13. Joh 2,1–12. Das erste Wunder Jesu.
1952-01-20. Joh 2,13–25. Jesus läßt die Reinheit nicht enden.
1952-01-27. Joh 3,1–3. Gottes Herrschaft sehen (mit der Anmerkung: „gearbeitet von Br. Federmann“).
1952-02-03. Joh 3,4–8. Wie kann ein Mensch neu geboren werden?
1952-02-10. Joh 3,9–16. Wie kann dies geschehen?
1952-03-09. Joh 3,14–17. Was auf Erden geschieht!
1952-03-16. Joh 3,18–21. Glauben, oder nicht glauben.
1952-03-23. Joh 3,1–21. Rückblick über das ganze Gespräch mit dem Pharisäer Nikodemus. Begegnung mit Jesus.
1952-03-30. Joh 3,22–36. Rein für Gott!
1952-04-20. Joh 4,1–10. Jesus und Samaria.
1952-04-27. Joh 4,11–15. Am Jakobsbrunnen oder Das Evangelium Jesus von dem lebendigen Wasser der Ewigkeit.
1952-05-04. Joh 4,16–18. Das Herz der Samariterin.
1952-05-11. Joh 4,19–26. Die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.
1952-05-18. Joh 4,27–42. Die Samariter glauben an Jesus.
1952-06-15. Joh 4. Rückblick und Überblick über das 4. Kapitel. Menschen in der Begegnung mit Jesus.
1952-06-22. Joh 4,43–54. Auch Galiläa glaubt an Jesus.
1952-06-29. Joh 5,1–18. Die Begegnung Jesus mit Jerusalem.
1952-10-19. Joh 1–5,18, Rückblick, Die Botschaft von Jesus. oder Weißt du von Jesus, sage es weiter ...

1952-10-26. Joh 5,18–47. Jesus vor Gericht.
1952-11-09. Joh 5,23–30. Das Werk Jesu.
1952-11-16. Joh 5,27–30. Jesu Gericht.
1952-11-23. Joh 5,31–40. Die Zeugen für Jesus.
1952-11-30. Joh 5,40–47. Die Psychologie des Unglaubens.
1952-12-14. Joh 5, Schluß. Das Schlußwort Jesu seiner Verteidigungsrede.
1953-01-11. Joh 5. Jesus und Israel (Überblick und Durchblick durch das 5. Kap.)
1953-01-18. Joh 6,1–13. Jesus und die Galiläer. oder Jesus spricht von der Notwendigkeit und der Heilsmacht seines Todes.
1953-01-25. Joh 6,14–21. Jesus schenkt seinen Jüngern Gemeinschaft.
1953-02-08. Joh 6,22–31. Die Entscheidungsrede Jesu.
1953-02-15. Joh 6,32-40. Das Gottesbrot, das der Welt das Leben gibt.
1953-02-22. Joh 6,42–51. Das Ärgernis an Jesus.
1953-03-08. Joh 6,52–71. „Der Geist ist es, der da lebendig macht" (6,63).
1953-03-15. Joh 6,65–71. Zusammenfassender Vortrag, Kap. 6 des Johannesevangeliums. Der messianische Weg der Heilsordnung.
1953-03-22. Joh 7,1–13. Die Trennung Jesus von Jerusalem. Die Trennung Jesu von seinen Brüdern.
1953-04-12. Joh 7,14–36. In der Mitte des Festes.
1953-04-19. Joh 7,37–53. Jesus ruft zum Wasser des Lebens.
1953-04-26. Joh 8,1–11. Die Vergebung des Christus.
1953-05-17. Joh 8,12–20. Jesus ist das Licht der Welt.
1953-06-14. Joh 8,21–31. Jesus ist dem Vater aus das innigste verbunden.
1953-06-21. Joh 8,33–59. Was Israel hindert an Jesus zu glauben.
1953-10-11. Joh 9,1–7. Die Christustat an dem Blindgeborenen.
1953-10-18. Joh 9,8–38. Die Bezeugung der Christustat Jesu.
1953-10-25. Joh 9,39–10,21. Wie Jesus vor dem Hohen Rat Rechenschaft gibt über seine Christustat an dem Blindgeborenen und seine Sendung in die Welt hinein.
1953-11-01. Joh 10,22–42. Jesus wirbt um den Glauben Jerusalems.
1953-11-09. Joh 11,1–16. Wie Jesus der Siegen über den Tod ist. Mit dem Tod des Lazarus gibt der Vater Jesus Gelegenheit sich als den Todesüberwinder, und zwar im Kampf mit Israel zu erweisen.
1953-11-15. Joh 11,17–38. Die Begegnung Jesu mit Bethanien.
1953-11-29. Joh 11,39–57. Die Auferweckung des Lazarus.
1953-12-06. Joh 12,1–8. Die messianische Salbung Jesu in Bethanien.
1953-12-13. Joh 12,9–19. Jesu königlicher Einzug in Jerusalem.
1953-12-20. Joh 12,20-37. Die Repräsentanten der Völkerschaften fragen nach Jesus.
1954-01-10. Joh 12,38–50. Israel verwirkt Jesus!
1954-01-17. An der Wende von 12. zum 13. Kapitel des Johannesevangeliums. Der dreifache Sturz Israels.
1954-01-24. Joh 13,1–20. Jesus macht seine Liebe ganz.

1954-01-31. Joh 13,21–38. Judas und Petrus.
1954-02-28. Joh 14,1–11. Gottesgewißheit (die Gabe Jesu an die Jünger).
1954-03-07. Joh 14,12–17. Das Amt des Heiligen Geistes.
1954-03-14. Joh 14,18–31. Das Amt des Heiligen Geistes (2).
1954-03-21. Joh 15,1–6. Jesus, der wahrhaftige Weinstock.
1954-03-28. Joh 15,7–17. Das Bleiben in Jesus.
1954-04-04. Joh 15,18–27. Die Welt haßt euch.
1954-04-11. Joh 16,1–15. Nehmt keinen Anstoß an Jesus!
1954-05-16. Joh 16,16–33. Jesu Hingang zum Vater.
1954-05-23. Joh 17,1–5. Das hohepriesterliche Gebet (Johannes 17). Das Gebet Jesu zum Vater für sich selbst.
1954-05-30. Joh 17,6–19. Das Gebet Jesu für die Elf.
1954-06-06. Joh 17,9–19.
1954-06-20. Joh 17,20–26. Das Gebet Jesu zum Vater vor seinen Jüngern für die gesamte Gemeinde, die einmal heranwachsen wird.
1954-11-14. Joh 18,1–11. Jesus will sterben!
1954-11-21. Joh 18,12–27. Weil Jesus allein sterben will, läßt er die Verleugnung des Petrus zu.
1954-11-28. Joh 18,27–40. Jesus will am Kreuz sterben.
1954-12-05. Joh 19,1–16. Jesus will sterben, Jesus will allein sterben, Jesus will am Kreuz sterben!
1955-01-09. Joh 19,16–42. Jesus stirbt wirklich am Kreuz.
1955-02-06. Joh 2,11. Rückblick auf das Johannesevangelium. Zeichen, die Gott Jesus gab.
1955-02-13. Joh 13,13 Aussagen, die Jesus über seine Jünger macht.
1955-02-20. Johannes Rückblicke: Joh 14,1–9. Welche Aussagen macht Jesus über Gott selbst.
1955-02-27. Johannes Rückblicke: 4Mo 21; Joh 3,14–16. „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden."
1955-03-06. Johannes Rückblicke: Joh 1,29-30; 35–37. Siehe, das ist das Lamm Gottes!
1955-03-13. Johannes Rückblicke: Joh 1,51. Der Engeldienst im Johannesevangelium.
1955-03-27. Johannes Rückblicke: Joh 1,14. Wie Jesus zum Tempel in Jerusalem stand.
1955-04-03. Johannes Rückblicke: Joh 1,43–51. Wie ein einzelner Mensch zur Erkenntnis und Anerkenntnis kam, daß Jesus von Nazareth der Königs Israels sei.
1955-04-10mo, Ostern. Joh 20. Das Grab ist leer! Jesus versichtbart sich seinen Jüngern.
1955-04-10na, Ostern. Joh 21. Das selige Zeugnis der Boten Jesu, des Christus in die Welt hinein.

1955-04-17 bis 1955-11-13, sonntags. **Das Evangelium des Paulusbriefes an die Kolosser. Die Bedeutung Jesu für das Weltall, oder Die kosmische Bedeutung Jesu. (KolB)**, 11 Bibelarbeiten, 60 Seiten.
1955-04-17. Kol 1,1–2. Paulus, der Bote Jesu.

1955-04-24. Kol 1,3–12. Das Gebet für die Gemeinde Jesu.
1955-05-01. Kol 1,12b–14. Die Größe Jesu.
1955-05-08. Kol 1,15–20. Die Größe Jesu (2).
1955-05-15. Kol 1,21–23. Das Einst und das Jetzt.
1955-05-22. Kol 1,24–29. Die Gefahr der Geringschätzung Jesu.
1955-05-29. Kol 2,1–3.
1955-06-12. Kol 2,4–8. Das Walten des Geistes im Leben der Gläubigen.
1955-06-19. Kol 2,9–15. Der Christus ist volles Genüge.
1955-06-26. Kol 2,16–3,1–4. Entweder ist der Christus alles, oder er ist nichts.
1955-11-13. Kol 3,5–4,18, Schluß. Das christliche Handeln.

1956-01-22 bis 1957-11-24, sonntags. **Der Römerbrief** (bis Kapitel 5,16) (**RömII**), 19 Bibelarbeiten, 85 Seiten.
1956-01-22. Röm 1,13–17. Was will und was wirkt der Römerbrief?
1956-undatiert. Röm 1,1–7. Paulus, der Bote Jesu des Christus.
1956-02-12. 2Mo 25,10–22. Vorarbeit zum Römerbriefverständnis (RömIIVor).
1956-02-19. 2Mo 25,8–26,1-30.
1956-02-26. 2Mo 26,31ff.
1956-03-04. Röm 1,8–17. Der Bote Jesu will nach Rom.
1956-03-11. Röm 1,17–18. Vom Zorn Gottes.
1956-03-18. Röm 1,19–21. Was von Gott erkannt wird, ist sichtbar!
1956-03-25. Röm 1,21–25. Das versteinerte Herz.
1956-06-10. Röm 1,15–25. Wiederholung und Schluß des 1. Kapitels.
1956-06-17. Röm 1,26–28, Römerbrief Kapitel 1, Schluß.
1956-09.30. Röm 2,1–11. „Du bist ohne Entschuldigung, o Mensch!“
1956-10-14. Röm 2,12–16. Gott sieht das Herz an.
1956-10-21. Röm 2,17–29. Von der Gefahr des Lehramts.
1956-10-28. Röm 3,1–20. Worin besteht der Vorzug der Juden?
1957-10-13. Röm 3,25–31. Ruhmloses Christentum.
1957-10-20. Röm 4. Kein Ruhm vor Gott.
1957-11-03. Röm 5,1–11. Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.
1957-11-24, Röm 5,12–16. Das neue Menschheitsschicksal.

1958-01-19 bis 1958-04-13, sonntags. **Christuspsalmen (XP)**, 9 Bibelarbeiten, 38 Seiten.
1958-01-19. Lk 24,27.32. Einführung in die Christus-Psalmen.
1958-01-26. Ps 16. Die frohe Botschaft in den Psalmen.
1958-02-02. Ps 22. Der Christuspsalm der überwindenden Christusgemeinde.
1958-02-09. Ps 69. „Ich aber bin elend und mir ist wehe, Gott, deine Hilfe schütze mich.“
1958-02-23. Ps 40.
1958-03-02. Ps 21; Ps 2. Der Christuspsalm der Königsherrlichkeit.
1958-03-09. Ps 118. Das Lied von der herrlichen Gegenwart Gottes.
1958-03-16. Ps 8. „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name!“
1958-03-23. Ps 45. Das Brautlied.

1958-03-30. Ps 72. Der Königspsalm.
1958-04-13. Ps 110. Der Inthronisierungspsalm 110.

1958-10-18 bis 1959-02-08, sonntags. **Urgeschichte (Urg)**, 9 Bibelarbeiten, 38 Seiten.
1958-10-19. 1Mo 1,1–31.
1958-10-26. 1Mo 2,4–25.
1958-11-02. 1Mo 3. Der sogenannte Sündenfall.
1958-11-09. 1Mo 4. Die Kulturentwicklung auf dem Boden der kainitischen Weltanschauung.
1958-11-16. 1Mo 5. Die Linie Seths bis Noah.
1958-11-23. 1Mo 6,1–8. Die Entartung des Menschengeschlechts.
1959-01-25. 1Mo 6,8–22. Selig der Mensch, der seinen Gott versteht!
1959-02-08. 1Mo 7–8. Fluch und Segen des Gerichtes.
1959-02-15. 1Mo 10–11. Von Noahs Geschlecht hin bis zu Abraham.

1958-11-20 bis 1960-03-24, in der Regel donnerstags. **Lukasevangelium: Jesus der Heiland der Sünder (Lukas II)**, 32 Predigten, 140 Seiten.
1958-11-20. Jes 52,7–10. Einleitung.
1958-11-27. Lk 1,1–4.
1958-12-04. Lk 2,25.
1958-12-11. Lk 1,5–25. Glaube und Unglaube des Zacharias.
1958-12-18. Lk 1,26–66.
1958-12-21. Lk 1,67–80. Zacharias' Lobgesang.
1958-12-28. Lk 2,1–20. Die Geschichte von der Geburt des Christus.
1959-01-04. Lk 2,21–52. „Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ... und wurde er unter das Gesetz getan."
1959-01-22. Lk 3,1–18. Gott im Wirken seines Christus. Das Datum.
1959-01-29. Lk 3,15–4,1. „Bist du der Christus, oder sollen wir eines anderen warten?"
1959-02-05. Lk 4,1–13. Die messianischen Versuchungen Jesu.
1959-02-19. Lk 4,14–30. Nazareth versagt sich Jesus durch Unglauben.
1959-02-26. Lk 4,31–5,16. Jesus, vollmächtig in Worten und Taten.
1959-03-05. Lk 5,17–26. Er-kenntnis der Errettung durch Vergebung der Sünden.
1959-03. Lk 5,27–29. Sonntagszeit in Jerusalem!
1959-04-02. Lk 6,1–11. Genügt der Glaube an den Sünderheiland, um gerettet zu werden?
1959-04-09. Lk 6,12–49. Die Wahl der Apostel und die neue Ordnung für die Gemeinde Jesus (mit der Anmerkung: „gearbeitet von F. Jahn").
1959-04-16. Lk 7. Die große Sünderin.
1959-10-08. Lk 8,22–56. Ihm ist gegeben alle Gewalt!
1959-10-22. Lk 9,1–17. Die Gottesherrschaft der Himmel ist nahe herbeigekommen!
1959-10-29. Lk 9,18–45. Das Bekenntnis zur königlichen Sendung Jesu.
1959-11-05. Lk 9,46–62. Wer ist groß in der Gemeinde Jesu Christi?
1959-11-12. Lk 10,1-24. Die Naturgesetze einer von Jesus gebotenen Evangelisation.

1959-11-19. Lk 10,25–42. Das Wort der Gnade.
1959-11-26. Lk 11,1–13. Die Anleitung Jesu zum rechten Beten.
1960-01-21. Lk 11,14–28. Jesus ist starker als der Satan!
1960-01-28. Lk 11,14–28. Jesus und die Dämonen.
1960-02-04. Lk 11,29–36. Hier ist mehr denn Jona und mehr den Salomo!
1969-02-11. Lk 11,37–54. Rein für Gott.
1960-03-03. Lk 12,1–12. Das Bekenntnis zu Jesus.
1960-03-17. Lk 12,13–34. Sammelt euch Schätze in Gott.
1960-03-24. Lk 12,34–13,9. Von der jubelnden Freude der Gemeinde im Blick auf das Kommende.

c. Reihen und Einzelpredigten aus den Hausgemeinden

a. Reihen

1941-11-14 bis 1942-03-22. Das Christuszeugnis im Alten Testament, 33 Seiten, ca. 5 Bibelarbeiten.

1943-09-17 bis 1944-11-10. Die Bergpredigt, 72 Seiten, ca. 10 Bibelarbeiten.

1948-10-08 bis 1954-01-26. Die fünf Bücher Mose, 264 Seiten, ca. 38 Bibelarbeiten.

1950-08-24 bis 1950-12-10. Maria Dogma, 60 Seiten, ca. 8 Vorträge.

1954-03-09 bis 1954-11-30. Das Buch Josua, 27 Seiten, ca. 4 Bibelarbeiten.

1955-02-22 bis 1956-04-02. Das Buch der Richtet und Ruth, 38 Seiten, ca. 6 Bibelarbeiten.

1956-05-15 bis 1959-02-27. Das erste Buch Samuel, 34 Seiten, ca. 5 Bibelarbeiten.

b. Einzelpredigten in den Hauskirchen

1943.04.22. Drei Stadien auf dem Glaubensweg, Joh 12,20–33. Vortrag Hausgemeinde, 4 Seiten.

1943.12. Christuszeugnis im Alten Testament: Prophet Daniel. Vortrag Hausgemeinde, 4 Seiten.

1945.03.09. Wie kommen wir auch in der gegenwärtigen Zeit als christusgläubige Menschen zur Freude, Philipperbrief. Bibelarbeit Hausgemeinde, 8 Seiten.

1949.01.12. Der Christ in der gegenwärtigen Zeit, Jer 27. Vortrag Hausgemeinde, 4 Seiten.

1952.12.16. Gottes Geschichte, Lk 7, Adventsfeier Krummgasse, 5 Seiten (Predigt fehlt in der Statistik)

1953.11.06. Jakobusbrief. Jak 1,1. Vortrag, Hausgemeinde. Schriftdienst, 6 Seiten.

1957.12. Frieden, Joh 14,27. Vortrag Hausgemeinde, 3 Seiten.

III. Literaturverzeichnis

Aland, K et al (Hg.) 2012. Novum Testamentum Graece. 28. revidierte Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

Albrecht, C 2002. Schleiermachers Predigtlehre. Eine Skizze vor dem Hintergrund seines philosophisch-theologischen Gesamtsystems, in Albrecht & Weeber 2020:93–119.

Albrecht, C & Weeber, M (Hg.) 2002. Klassiker der protestantischen Predigtlehre. Mohr Siebeck. Tübingen.

Balders, G (Hg.) 1989. Ein Herr. Ein Glaube. Eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834-1984. 3. verb. Aufl. Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag.

Barth, K 1925. Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge. Viertes bis sechstes Tausend. München: Chr. Kaiser Verlag.

Barth, Karl 1935. Die Gemeindemäßigkeit der Predigt, in Hummel, G (Hg.):165–178.

Barth, K 1986. Wir haben ja das Wort. Predigten und Texte zur Homiletik, herausgegeben von H Genest. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.

Bärenfänger A 1978. Festschrift der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Eickhorst.

Beutel, A 2002. Aphoristische Homiletik, in Albrecht & Weeber 2020:26–47.

Beutel, E 2002. Homiletik – ein Teil der Liturgik. Christian Palmers vermittlungstheologisch geprägte Predigtlehre, in Albrecht & Weeber 2020:120–143.

Beyers, J 2022. Theories of Religious Communication, in Weyel et al 2022:787–799.

Biemer, G 1970. Verkündigung in der Geschichte der Kirche, in Dreher, B, Greinacher, N & Klostermann, F. 1970 (Hg), Handbuch der Verkündigung (Band 1), 296-334. Freiburg: Herder.

Bloedhorn Jr., K 1982. Untertan der Obrigkeit? Baptisten- und Brüdergemeinden 1933–1950. 2. Auflage. Witten-Stockum: Verlag am Steinberg.

Bohren, R 1980. Predigtlehre. 4. veränd. u. erw. Aufl. München: Kaiser.

Bohren, R & Jörns, K (Hg.) 1989. Die Predigtanalyse als Weg zur Predigt. Tübingen: Franke Verlag.

Bund der Baptistengemeinden in Österreich. Baptisten in Österreich. https://baptisten.at/ueber-baptisten/baptisten-in-oesterreich/, 2025-01-13.

Bundesgeschäftsstelle des BEFG 2023 (Hg.). Jahrbuch 2024/2025 des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland Körperschaft des öffentlichen Rechts. Elstal: Oncken-Verlag/Blessings 4 you.

Burkhard, R & Swarat, U 1988. Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Studienausgabe Band 1-3. 2. Auflage. Wuppertal: R. Brockhaus.

Busch, E 1988. Kohlbrügge, Hermann Friedrich (1803–1875), s v ELTHG Band 2, 1138.

Buttrick, D 1987. Homiletic: Moves and Structures. First Fortress Paperback Edition 1998. Philadelphia: Augsburg Fortress Publishers.

Charbonier, L, Merzyn, K & Meyer, P (Hg.) 2012, Homiletik: Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung. Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.

ChristusForum Deutschland 2020. Die Geschichte der Brüderbewegung von den Anfängen bis zum ChristusForum Deutschland. https://www.christusforum.de/de/medien/download/Das-CF/Geschichte.pdf, 2025-01-14.

Cilliers, J 2015. Streiten, staunen, sehnen, spielen. Ethisch-politische Predigten in Südafrika – damals und heute, in Schwier (Hg) 2015:42–58.

Cilliers, J 2016. A Space for Grace. Towards an Aesthetics of Preaching. Stellenbosch: Sun Media.

Claesberg, V 2018a. Der pastorale Leiter als Prophet: Der Baptistenpastor Arnold Köster (1896-1960) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Baptismus-Dokumentation 8. Elstal: Oncken-Archiv.

Claesberg, V 2018b. Zusammenfassung von Kösters Druckschrift 1932 „Ist die gegenwärtige Weltkatastrophe Krise oder Untergang“. https://www.veitc.de/derpastoralreferent/wp-content/uploads/2018/01/Web-Zitatanlage_Zusammenfassung-Claesberg2018_K%C3%B6sters-Druckschrift-1932_Weltkatastrophe.pdf, 2025-01-14.

Claesberg, V 2018c. Kösters allgemeine Kritik an „seinem“ Baptismus. Zusammenstellung von Zitaten aus Artikeln und Predigten von Arnold Köster (1896-1960). https://www.veitc.de/derpastoralreferent/wp-content/uploads/2018/01/Web-Zitatanlage-Claesberg2018_K%C3%B6sters-allgemeine-Kritik-an-seinem-Baptismus.pdf, 2025-01-14.

Conrad, R & Weeber, M (Hg.) 2012. Protestantische Predigtlehre. Tübingen: Mohr Siebeck.

Diestelkamp, A J 1993. Das Tier aus dem Abgrund: Eine Untersuchung über apokalyptische Predigten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Protest und Trost, Widerstand und Mißbrauch. Dessau: Zeitungsverlag Anhalt.

Dietmann, K. Coole Moves. Buttricks Verständnis von Moves. https://homilia.de/tag/buttrick/, 2025-01-14

Dober, H M 2002. Die moderne Predigt. Über Friedrich Niebergalls Homiletik, in Albrecht & Weeber 2020:161–183.

Dreesmann, U 2002. Erbauliche Aufklärung. Zur Predigttheorie Johann Lorenz von Mosheims, in Albrecht & Weeber 2020: 75-92.

Dreher, B, Greinacher, N & Klostermann, F 1970 (Hg). Handbuch der Verkündigung (Band 1). Freiburg: Herder.

Drehsen, V 2002. Predigtlegitimation im homiletischen Verfahren: Ernst Lange, in Albrecht & Weeber 2020:225-246. Tübingen.

Eickhoff, K 2009. Harmlos, Kraftlos, Ziellos. Die Krise der Predigt überwinden, Witten: SCM R.Brockhaus.

Engemann, W, 2020, Einführung in die Homiletik. 3. durchgehend neu bearb. u. erw. Auflage. Tübingen: Narr Franke Attempto Verlag.

Fezer, K, 1925, Das Wort Gottes und die Predigt, Stuttgart: Calver Vereinbuchhaltung

Fischer, H 2005. Frisches Wasser auf dürres Land: Eine sehr persönliche Erläuterung des Titels durch den Altbundesvorsitzenden, in Graf-Stuhlhofer (Hg.) 1995:12–13.

Fleischer, J 2005. Frühgeschichte des Baptismus in Österreich. Vom Brand in Hamburg bis zu Edward Millard: 1842-87, in Graf-Stuhlhofer (Hg.) 2005:14–24.

Fleischer, R 2012a. Judenchristliche Mitglieder in Baptistengemeinden im „Dritten Reich". Theologisches Gespräch Beiheft 12, Kassel: Oncken.

Fleischer, R 2012b. Baptisten jüdischer Herkunft in der NS-Zeit. Schicksale, Umgang, Hintergründe. Theologisches Gespräch Nr. 3, 107–128.

Fleischer, R 2014. Der Streit über den Weg der Baptisten im Nationalsozialismus. Jacob Köbberlings Auseinandersetzung mit Paul Schmidt zu Oxford 1937 und Velbert 1946. Baptismus-Dokumentation 4. Elstal: Oncken-Archiv.

Fleischer, R & Graf-Stuhlhofer, F 2021. Theologie und Politik bei deutschsprachigen Baptisten in Südosteuropa. Dokumentation aus der Zeitschrift „Täufer-Bote" 1930-1942 (Studien zur Geschichte christlicher Bewegungen reformatorischer Tradition in Österreich 13). Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.

Fleischer, R & Historischer Beirat 2021. Gedenkblatt. Zum Holocaustgedenktag (27. Januar) aus Sicht von Baptisten- und Brüdergemeinden (BEFG).

Focking, T & Rockstroh, A 2024. Statement des ChristusForum zu der Entscheidung, sich um eigene Körperschaftsrechte zu bemühen. https://christusforum.de/aktuelles/meldungen/Statement-zum-Votum.php, 2025-05-01.

Fornaçon, F 1989. Rauschenbusch, August, in Balders, G, Ein Herr. Ein Glaube. Eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland 1834-1984:356–357.

Frank, H 2005. Gesichte der Baptistengemeinden in Österreich. Salzburg-Lehen, in Graf-Stuhlhofer (Hg.) 2005:51–44.

Freikirchen in Österreich. Entstehung. https://freikirchen.at/entstehung.php, 2025-01-14.

Freikirchen in Österreich 2013. Freikirchen wollen sich aktiv in Gesellschaft einbringen. Erste gemeinsame Pressekonferenz nach staatlicher Anerkennung – Freikirchen wollen unabhängig vom Staat mit diesem aktiv kooperieren – Eigener Religionsunterricht ab 2014/15 angestrebt. https://freikirchen.at/29082013Nr2.php; 2025-01-14.

Garlock, J 2000. Keys to better Preaching. Second Edition. Tulsa: Rhema Bible Church aka Kenneth Hagin Ministries.

Graf-Stuhlhofer, F 1996. Das Kriegs-Ende in Wien im Spiegel der Predigten eines NS-kritischen Baptistenpastors. Österreich in Geschichte und Literatur 40, 113–123.

Graf-Stuhlhofer, F 1999. Von der „Grenze des Möglichen“ im Dritten Reich. Kritik am Nationalen in der einzigartigen Predigtsammlung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster. Geschichte und Gegenwart 18, 13–35.

Graf-Stuhlhofer, F 2000. Predigten während Stalingrad: Eine Dokumentation zum Wiener Baptistenpastor Arnold Köster im Januar und Februar 1943. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48, 1078–1097.

Graf-Stuhlhofer, F 2001. Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im Großdeutschen Reich: Leben und Weltanschauung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster (1896–1960). Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Band 9. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.

Graf-Stuhlhofer, F (Hg.) 2005. Frisches Wasser auf dürres Land: Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Bundes der Baptistengemeinden in Österreich. Baptismus-Studien 7. Kassel: Oncken.

Graf-Stuhlhofer, F (Hg.), 2010. Evangelische Allianz in Wien, von der ersten Republik bis zur NS-Zeit (1920-45). Edition der Sitzungsprotokolle und Programm (Studien zur Geschichte christlicher Bewegungen reformatorischer Tradition in Österreich 2). Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.

Graf-Stuhlhofer, F 2013. Nebenbei bemerkt. Erinnerung an den Wiener Baptistenprediger Arnold Köster (1896-1960). Die Gemeinde Nr. 17/2013, Rückseite.

Graf-Stuhlhofer, F 2023. Betrachtet den Ertrag ihres Lebenswandels! Ahmt ihren Glauben nach! Allianzspiegel. Information der Österreichischen Evangelischen Allianz Nr. 144/09.2023, 38. Jahrgang, 8.

Graf-Stuhlhofer, F 2024. Prediger und NS-Kritiker. Gedenktafel für Arnold Köster (1896-1960) enthüllt. Die Gemeinde 22/2024, 14–15.

Graf-Stuhlhofer F & Rabenau, H 2005. Geschichte der Baptistengemeinden Österreichs. Wien-Mollardgasse, in Graf-Stuhlhofer (Hg.) 2005:38–45.

Grethlein, C, 2012. Praktische Theologie. Berlin: De Gruyter.

Grözinger, A 2008. Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie Band 2. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Haering, D, Schlatter, A & Wurster, D 1918. Drei Predigten aus ernster Zeit. Gehalten in Tübingen am 13., 20. u. 27. Oktober 1918. Stuttgart.

Haizmann, A 2002. Erbaulichkeit als Kriterium der Predigt bei Philipp Jakob Spener, in Albrecht & Weeber 2020:48–73.

Haizmann, A 2006. Indirekte Homiletik: Kierkegaards Predigtlehre in seinen Reden. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Härtner, A & Eschmann, H 2008. Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis. 2. erweiterte Auflage. Göttingen: Edition Ruprecht.

Heinz, D (Hg.) 2011. Freikirchen und Juden im ‚Dritten Reich‘. Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld. Göttingen: V & R unipress.

Heinrichs, W 2011. Freikirchliche Ansichten über Juden im 19. und zu Beginn des 20.

Jahrhunderts, in Heinz 2011:13–33.

Hempelmann, H, von Lüpke, J & Neuer, W 2006a. Eine Hinführung zu Adolf Schlatter. Gießen: Brunnen-Verlag/VLM.

Hempelmann, H 2006b. Vorwort, in Hempelmann et al 2006a:7–8.

Hempelmann H 2006c. Adolf Schlatter als Ausleger der Heiligen Schrift – Sieben hermeneutische Impulse, in Hempelmann et all 2006a:67-110.

Hierath, G (Hg.), 2016, Feldpost: Briefwechsel Leonhard und Elfriede Hierath 1941–1943. 2. Auflage. Berlin: epupbli GmbH.

Hille, R 1988. Heim, Karl (1874–1958), s v ELTHG Band 2, 887–889.

Hinkelmann, F 2017. Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich: Von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Studien zur Geschichte christlicher Bewegungen reformatorischer Tradition in Österreich 13). 3. Auflage. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.

Historisches Lexikon des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Georg Würfel. https://lexikon.befg.de/doku.php?id=georg_wuerfel&s[]=w%C3%BCrfel, 2025-06-09.

Historisches Lexikon des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Joseph Lehmann, https://lexikon.befg.de/doku.php?id=joseph_lehmann&s%5b%5d=joseph&s%5b%5d=lehmann, 2025-01-14.

Hofheinz, M 2015. ‚Stille Schweigen soll man nicht' (Martin Luther). Eine Anregung zur politischen Predigt aus ethischer Perspektive, in Schwier (Hg.) 2015:87–113.

Hummel, G (Hg.) 1971. Aufgabe der Predigt. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Hürten, H 1987. Verfolgung, Widerstand und Zeugnis. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag.

Hybels, B, Briscoe, S & Robinson, H 2000. Welt-Bewegend Predigen. Gottes Wort zeitgemäß kommunizieren. Asslar: Gerth Medien.

Jörns, K 1989. Die Predigen ist Hörensagen. Zum Zusammenhang von Predigtanalyse und Predigtgestaltung, in Bohren & Jörns (Hg.) 1989:155–175.

Karle, I 2012. Das Evangelium kommunizieren, in Charbonier, L, Merzyn, K & Meyer, P (Hg.) 2012:19–33.

Kessler, V 2017. Osmers Vierschritt für praktisch-theologische Interpretation, in Schweyer, S & Bartholomä, P (Hg.), Mit der Bibel – Für die Praxis. Beiträge zu einer praktisch-theologischen Hermeneutik, 33–44. Gießen: Brunnen.

Klein, S 2005. Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie. Stuttgart: Kohlhammer.

Klie, T 2009. Rezension zu Grözinger, Albrecht. Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie, 2. https://www.thlz.com/artikel/12501/?inhalt=heft%3D2009_2%23r43, 2025-01-14.

Klippert, W 1995. Vom Text zur Predigt. Handbibliothek zur Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag.

Köster, A 1932. Ist die gegenwärtige Weltkatastrophe Krise oder Untergang? Wien: Verlag Ruferstimmen.

Köster, A 1932. Hakenkreuz und Sowjetstern – Malzeichen des Antichristus!?, Der Wahrheitszeuge Nr. 29/1932, 291–292.

Köster, A 1938a. Die Hausgemeinde, ein missionarischer Weg im katholischen Österreich. Der Hilfsbote Nr. 7/1938, 130–134.

Köster, A 1938b. Österreichs Schicksalsstunde. Der Wahrheitszeuge Nr. 17/1938, 129–130.

Köster, A 1965. Lampenlicht am dunklen Ort: Predigten und Vorträge von Arnold Köster, zusammengestellt von K Federmann. Wien: Sensen-Verlag.

Kumalo, R S 2022. Pulpit / Power / People / Publics, in Weyel et al 2022:405–416.

Kunzelmann, G A 1957. Die Sach' an der Wir stehn. Ein Wunder ist geschehen im Flüchtlingslader der baptistischen Ungarnhilfe bei Wien. Die Gemeinde Nr. 20/1957, 7.

Lehmann, J 1904. Geschichte der christlichen Predigt. Kassel: Kommissionsverlag der deutschen Baptisten J. G. Oncken Nachfolger (G. m. b. H.).

Lischer, R 1989. Die Homiletik in der Wissenschaftskrise der Theologie, in Bohren & Jörns (Hg.) 1989:33–51.

Luckey, H 1961, Nachruf, Die Gemeinde 4. Juni 1961, 13–14.

Markschies, C 1995. Arbeitsbuch Kirchengeschichte (UTB 1857). Tübingen: Mohr Siebeck.

Mauerhofer, A 2005. Jesus – Mitte jeder Predigt, Christozentrische Auslegungspredigt. Hammerbrücke: jota.

Mayring, P 2015, Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. 12. überarb. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Möller, C 2010. Nachruf zum Tod von Prof. em. Dr. Rudolf Bohren. En Künstler und Wissenschaftler. Heidelberg.

Möller C 2010. Für die Seele sorgen. in Charbonier, L, Merzyn, K & Meyer, P (Hg.) 2012:34-49.

Müller, U 2019. Prophetischer Widerstand. Arnold Köster: ein beherzter Kritiker des Nationalsozialismus. Die Gemeinde Nr. 10/2019, 8.

Neuer, W 1988. Schlatter, Adolf (1852–1938), s v ELTHG Band 3, 1765–1768.

Neuer, W 2006. Adolf Schlatter: Leben, Werk, Wirkung, in Hempelmann et al 2006a:9–42.

Nicol, M & Deeg, A 2012. Einander ins Bild setzen, in Charbonier, L, Merzyn, K & Meyer, P (Hg.) 2012:68–84.

Osmer, R R 2008, Practical Theology: An Introduction. Grand Rapids: Eerdmans.

Ostermann, R 1960. Nachruf. Der Sendbote: Organ der Nordamerikanischen Baptisten, 29. Dezember 1960, 23–24.

Pohl, A 1976. Anleitung zum Predigen. 3. Auflage. Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag.

Pohl-Patalong, U 2007. Pastoraltheologie, in Grethlein, C & Schwier, H (Hg.), Praktische Theologie. Eine Theorie und Problemgeschichte, 515–565. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Rabenau, G 1981, Österreichischer Baptismus: Von der Wegbereitung durch kirchliche Reformbewegungen zur Entstehung und Entwicklung der österreichischen Baptistengemeinden, Kirchengeschichtliche Abschlussarbeit des Studiums am Theologischen Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Hamburg.

Rabenau, H 2005a. Österreichischer Bund und Bundesleitung. Die Gründung des Bundes, in Graf-Stuhlhofer (Hg.) 2005:119–129.

Rabenau, H 2005b. Österreichischer Bund und Bundesleitung. Der Bund nach der Gründung bis heute, in Graf-Stuhlhofer (Hg.) 2005:130–145.

Railton, Nicholas M. 2003. Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im Grossdeutschen Reich (Review). Journal of Ecclesiastical History Vol. 54 Issue 1, 190.

Rammler, D 2015. Politische Kanzeln. Ein homiletischer Stadtrundgang, in Schwier (Hg.) 2015:29–41.

Rathkolb, O 2016a. Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalismus, in Winkelbauer 2016:477–524.

Rauschenbusch, W 1899. Handbüchlein der Homiletik für freikirchliche Prediger und Stadtmissionare. Cassel: J. G. Oncken Nachf. (G. m. b. H).

Reimer, R 2008, Leiten durch Verkündigung: Eine unentdeckte Dimension, 2. Auflage, Gießen: Brunnen.

Reutimann, S 2017. Manipulation oder Machtmissbrauch? Eine Untersuchung der Predigt als Motivationsrede, UNISA. http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/26335/dissertation_reutimann_s.pdf?sequence=1&isAllowed=y, 2025-01-14.

Rink, F 2019. Ein Pastor gegen die Nazis. Vor 123 Jahren wurde Arnold Köster in Wiedenest geboren. Kölner Stadtanzeiger Samstag/Sonntag, 2/3. Februar 2019 Oberberg, 31.

Ronchi, S 2002. Review of Graf-Stuhlhofer, Franz. Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im großdeutschen Reich: Leben und Weltanschauung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster (1896–1960), Protestantesimo, 57 no 3 2002, 247f.

Rössler, D 2002. Beispiel und Erfahrung. Zu Luthers Homiletik, in Albrecht & Weeber 2020:9–25.

Rössler, P 2017. Inhaltsanalyse. 3. Auflage. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH mit UVK/Lucius.

Rust, H C 2019. Rezension zu Veit Claesberg. Der pastorale Leiter als Prophet. Der Baptistenpastor Arnold Köster (1896-1960) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Baptismus-Dokumentation 8. Oncken-Archiv Elstal. Elstal 2018 274 S. https://www.veitc.de/rezension-von-dr-h-c-rust-von-der-pastorale-leiter-als-prophet/, 2025-01-15.

Salm, J 2010. Man nannte sie „Hottentotten". https://www.deutschlandfunk.de/man-nannte-sie-hottentotten-100.html, 2024-07-26.

Schian, M 1906. Die Predigt. Eine Einführung in die Praxis (Praktisch-theologische Handbibliothek, 2. Band). Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht.

Schian, M 1906. Die Aufgabe der Predigt, in Hummel, G (Hg.):75–89.

Schlatter, A 1928. Ich will ihn loben bis zum Tod. Predigten. Velbert: Freizeiten-Verlag.

Schlatter, A 1995. Atheistische Methoden in der Theologie. In: ders.: Mit einem Beitrag von Paul Jäger hrsg. von Heinzpeter Hempelmann (ThuD 43). Wuppertal: TVG R. Brockhaus 1985.

Schnepper A 2012. Frei predigen. Ohne Manuskript auf die Kanzel. 4. Auflage. Witten: SCM R.Brockhaus.

Schnepper A 2020. Predigt braucht Gefühl. Große Emotionen im Gottesdienst ermöglichen. Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus.

Schnepper A 2021. Spurgeon neu entdeckt. Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus.

Schott, C. 1986, Predigtgeschichte als Zugang zur Predigt. Stuttgart: Calwer Verlag.

Schwier, H (Hg.) 2015. Ethische und politische Predigt: Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Schwier, H 2015. Ethisch predigen heute? Thematische Einführung, in Schwier (Hg.) 2015:11–26.

Spanring, P 2013. Dietrich Bonhoeffer and Arnold Köster: Two Distinct Voices in den Midst of Germany's Third Reich Turmoil. Eugene: Pickwick Publications.

Spurgeon, C H 1996. Ratschläge für Prediger. 21 Vorlesungen. 5. Taschenbuchauflage 1996, Nachdruck der Ausgabe von 1925. Wuppertal und Kassel: Oncken Verlag und Evangelische Gesellschaft.

Stadelmann, H 2020. Kommunikativ predigen: Plädoyer und Anleitung für die Auslegungspredigt (TVG). Überarbeitung des Titels „Evangelikale Predigtlehre" der 2005 und 2008 erschien. Witten: SCM R.Brockhaus. Kindle-Version.

Stadelmann, H & Schweyer, S 2020. Praktische Theologie: Ein Grundriss für Studium und Gemeinde (TVG). 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Gießen: Brunnen Verlag.

Stanley, A & Jones, L 2006. Communication for a Change. New York: Multnomah.

Stedtler, M 2015. Baptisten in der Weimarer Republik: Ihre Gedanken zu Politik und Gesellschaft. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.

Stott, J 1992. I believe in Preaching. Fourteenth impression. London: Hodder & Stoughton.

Strübind, A 1995. Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im „Dritten Reich". 2. korrigierte und verbesserte Auflage. Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus und Oncken.

Strübind, A 2011. Wir Christen unter Zuschauern: Die deutschen Baptisten und die Judenverfolgung in der Zeit der NS-Diktatur, in Heinz (Hg.) 2011:151–182.

Strübind, A 2015. Keine dauerhafte, vertretbare Neuordnung: Die Entstehung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) 1941/42 (aus baptistischer Sicht), in Assmann R & Liese A 2015, Unser Weg – Gottes Weg? Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland – eine historische Bestandsaufnahme (Baptismus-Dokumentation 5), 7–38. Elstal: Oncken-Archiv & Hammerbrücke: jOTA Publikationen.

Summer, B & Keen, D 2012. Baptist Theological Seminary (Rüschlikon, Switzerland). Collection AR 649, https://sbhla.org/wp-content/uploads/649.pdf, 2025-06-09.

Szobries, H 2013. Schuldbekenntnisse aus dem Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden und anderen Kirchen in Deutschland nach 1945: Zeugnisse von Schwachheit und Kraft beim Einstehen für die eigene Vergangenheit (Baptismus-Dokumentation 3). Elstal: Oncken-Archiv.

Th., R 1960. 90 Jahre Gemeinde Wien, Mollardgasse, Die Gemeinde, 1960 Nr. 5, 13.

Thomason, K 2024. The Baptist Bonhoeffer, https://baptistnews.com/article/the-baptist-bonhoeffer/, 2025-01-14

Thurneysen, E 1921. Die Aufgabe der Predigt, in Hummel, G (Hg.):105–118.

Vocelka, K 2002. Geschichte Österreichs, Kultur, Gesellschaft, Politik. 9. Aufl. München: Wilhelm Heyne.

Vocelka, K 2019. Geschichte Österreichs. 5. Aufl. München: C.H.Beck.

Voigt, F 2002. Predigt als theologischer Begriff. Die Predigtlehre Karl Barths, in Albrecht & Weeber 2020:184–201.

von Brandt, A 2003. Werkzeug des Historikers: Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. 16. Auflage Stuttgart: Kohlhammer.

von Lüpke, J 2006. Wahrnehmung der Gotteswirklichkeit – Impulse aus der Theologie Adolf Schlatter, in Hempelmann et al 2006a:43–66.

Weeber, M 2002. Kultivierte Kulturdistanz. Die Homiletik Theodor Christliebs, in Albrecht & Weeber 2020:144–160.

Weyel, B et al (eds) 2022. International Handbook on Practical Theology. Berlin: De Gruyter.

Wikipedia 2022a, Altonaer Bekenntnis, https://de.wikipedia.org/wiki/Altonaer_Bekenntnis, 2025-01-14.

Wikipedia 2022b. Lawinenkatastrophe von 1954 in Vorarlberg, https://de.wikipedia.org/wiki/Lawinenkatastrophe_von_1954_in_Vorarlberg, 2025-01-14.

Wikipedia 2023a, Arnold Köster (Lesenswerter Artikel), https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=117955476, 2025-01-14.

Wikipedia 2023b, Leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel, https://de.wikipedia.org/wiki/Leibliche_Aufnahme_Mariens_in_den_Himmel, 2025-01-14.

Wikipedia 2024a, International Baptist Theological Study Centre, https://en.wikipedia.org/wiki/International_Baptist_Theological_Study_Centre, 2025-06-09

Wikipedia 2024b, Nationalfeiertag (Österreich), https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalfeiertag_(%C3%96sterreich)#22._Oktober:_%E2%80%9ETag_der_Freiheit%E2%80%9C, 2025-01-14.

Wikipedia 2024c. Straßenbahnunglück von Wien-Döbling, https://de.wikipedia.org/wiki/Stra%C3%9Fenbahnungl%C3%BCck_von_Wien-D%C3%B6bling, 2025-01-14.

Wikipedia 2024d, Tag der Befreiung, https://de.wikipedia.org/wiki/Tag_der_Befreiung, 2025-01-14.

Wikipedia 2025, Otto Alexander Dillschneider, https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Alexander_Dilschneider, 2025-06-08.

Winkelbauer, T (Hg.) 2016. Geschichte Österreichs. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam.

Wintzer, F 1968. Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der ‚dialektischen Theologie' in Grundzügen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wöhrle, S 2006. Predigtanalyse: Methodische Ansätze, homiletische Prämissen, didaktische Konsequenzen. Berlin: LIT-Verlag.G

IV. Anhang

a. Belegstellen zu Kapitel 4.3.4: Verweise zu Referenzpersonen in Kösters Predigten

Köster hat in seinen Predigten wiederholt auf Personen Bezug genommen, insbesondere auf Theologen und Philosophen. In der folgenden Tabelle sind Belegstellen aus dem Corpus dKöster aufgeführt, sofern eine Person mehr als fünfmal von ihm erwähnt wurde.

Die Belegstellen aus den Reihenpredigten sind in der dritten Zeilenspalte zunächst jahrgangsweise geordnet und anschließend für Einzelpredigten gesondert nach Jahren aufgelistet. In der Regel wird die Quelle (Predigt) mit der entsprechenden Seitenzahl angegeben.

Bei den Reihenpredigten (KöVR) ist immer nur die ganze Reihe angegeben und die entsprechende Seitenzahl im von mir erstellen PDF-Scan der Reihe. Falls bei Einzelpredigten (KöV) keine Seitenzahl vermerkt ist, taucht der Name der betreffenden Person innerhalb des gesamten Dokuments auf.

Hinweis: In dieser Tabelle wurde statt des Halbgeviertstriches ein einfacher Bindestrich verwendet.

1.	Adolf Schlatter	KöVR_1Kor 41-43: 11, 27, 31, 61, 74, 76, 120, 168, 210; KöVR_Gal 43-44: 46; KöVR_LK 43-45: 233, 270, 279; KöVR_Röm 45-48: 2, 5, 15, 27, 29, 32, 44, 73, 81, 108, 157, 278, 284, 299, 303, 307, 322, 355, 356, 375, 418, 422, 422, 481, 509, 513, 537, 546; KöVR_Hebr 46-49: 48, 58; KöVR_Apg 48-51: 26, 130, 143, 261, 275; KöVR_Jes 49-50: 46; KöVR_Joh 51-55: 2, 5, 6, 16, 117, 168, 196, 200, 201, 205, 207, 232, 245, 266, 297, 405, 426, 455, 469, 477, 480, 505, 509; KöVR_KolB 55: 7, 8, 9, 27, 34; KöVR_RömII 56-57: 8, 28, 32, 33, 46, 65, 72, 75, 76, 84; KöVR_LKII 58-60: 1, 5, 30, 58, 78, 81, 92, 115, 124, 130 KöV01.11.42b: 1; KöV17.02.46: 1, 2; KöV05.02.48: 1, 2; KöV04.04.48: 4; KöV19.05.48: 6; KöV05.09.48: 4; KöV04.07.49: 3; KöV21.07.49: 3; KöV18.09.49: 1; KöV06.11.49mo; KöV24.09.50: 2; KöV25.09.50: 3; KöV05.11.50: 5; KöV14.01.51: 1; KöV17.01.51na: 3; KöV07.10.51mo: 4; KöV20.01.52: 1; KöV06.04. 52mo: 1; KöV01.06.52mo: 4f; KöV01.06.52na: 2; KöV31.08.52: 1; KöV21.09.52: 1; KöV11.52: 4, 6; KöV21.12.52mo: 3; KöV09.03.53: 5; KöV17.12.53: 3; KöV03.01.54: 6; KöV02.05.54: 2; KöV04.05.54: 4; KöV06.05.54: 1f; KöV28.11.54: 1; KöV03.03.56: 1; KöV01.04.56: 1; KöV21.10.56: 1; KöV18.05.58: 1; KöV22.06.58: 1; KöV24.07.58: 1; KöV07.10.58: 3; KöV16.10.58: 2; KöV08.02.59: 2; KöV15.02.59: 1, 4; KöV23.08.59: 4; KöV17.01.60: 1, 2; KöV07.02.60: 2; KöV20.03.60: 1; KöV12.05.60: 2; KöV15.05.60: 3; KöV12.06.60: 1	151
2.	Martin Luther	KöVR_1Kor 41-43: 11, 45, 76, 82, 83, 125, 169; KöVR_Gal 43-44: 15, 28, 32, 111-112; KöVR_LK 43-	74

		45: 89, 256; KöVR_Röm 45-48: 4, 5, 13, 26, 28, 32, 57, 68, 74, 174, 190, 191, 243, 245, 305, 316, 320, 322, 330, 392, 413, 414, 439, 443, 452, 464, 478, 484; KöVR_Offb 46: 24; KöVR_Dan 47: 18; KöVR_Apg 48-51: 95; KöVR_Jes 49-50: 35; KöVR_Joh 51-55: 45, 410, 486; KöVR_KolB 55: 42; KöVR_RömII 56-57: 28, 32, 33, 34, 46, 77; KöVR_XP 58: 17, 18, 20; KöVR_LkII 58-60: 102, 115, 130 KöV07.06.42: 2; KöV12.09.48: 4; KöV16.01.49: 3; KöV24.03.49: 4; KöV08.09.49; KöV25.10.53: 1; KöV29.10.53: 1; KöV01.01.54: 1; KöV30.10.55: 1; KöV06.02.56: 5; KöV01.10.57: 1; KöV12.06.60: 1	
3.	Søren Kierkegaard	KöVR_1Kor 41-43: 180, 196; KöVR_Gal 43-44: 93, 138; KöVR_LK 43-45: 143, 196, 257; KöVR_Röm 45-48: 26, 118, 200, 210, 233, 282, 309, 395, 426, 584; KöVR_Offb 46: 9, 12, 25, 140; KöVR_Hebr 46-49: 32; KöVR_Daniel 47: 75; KöVR_Apg 48-51: 17, 101; KöVR_Joh 51-55: 143, 205, 483; KöVR_RömII 56-57: 1; KöVR_Urg 58-59: 38; KöVR_LkII 58-60: 135 KöV25.01.42: 1; KöV22.11.42: 2; KöV29.04.48: 3; KöV30.06.49: 4; KöV08.09.49: 1; KöV08.01.50: 1; KöV16.04.50na: 4; KöV27.08.50mo: 1; KöV31.08.52: 2f; KöV11.52; KöV07.12.52: 2; KöV10.05.53: 2; KöV25.10.53: 5; KöV27.12.53: 4; KöV18.03.54: 4; KöV18.04.54: 2; KöV04.05.54: 4; KöV07.05.57: 3, 5; KöV17.04.58: 2; KöV29.06.58na: 1; KöV29.06.58mo: 2; KöV02.12.58: 1; KöV15.02.59: 1; KöV16.08.59: 2f; KöV01.11.59: 3; KöV08.11.59: 5; KöV31.01.60: 1; KöV20.03.60: 3; KöV27.03.60: 3; KöV28.06.60: 1; KöV04.08.60: 2, 3; KöV14.08.60: 1	64
4.	Karl Barth	KöVR_1Kor 41-43: 74; KöVR_Gal 43-44: 14; KöVR_Röm 45-48: 13, 15, 26, 27, 156, 162, 233, 237, 317, 569; KöVR_Apg 48-51: 15, 43; KöVR_Joh 51-55: 97, 384, 486; KöVR_RömII 56-57: 32, 38, 46, 57, 78; KöVR_XP 58: 14; KöVR_LkII 58-60: 82, 102, 103 KöV13.02.44: 5; KöV10.08.44: 4; KöV20.03.47: 4; KöV07.03.48; KöV10.03.49: 6; KöV04.12.49: 6; KöV08.01.50: 2; KöV01.10.50; KöV27.01.52: 2, 3;	46

		KöV01.10.57: 4; KöV16.10.58: 2; KöV05.01.59: 2; KöV15.02.59: 2; KöV05.04.59: 2; KöV16.08.59: 1, 3; KöV08.11.59: 4; KöV20.12.59: 1; KöV12.06.60: 4; KöV10.07.60: 1	
5.	Adolf von Harnack	KöVR_1Kor 41-43: 63, 185; KöVR_Gal 43-44: 2, 82; KöVR_LK 43-45: 119, 184; KöVR_Röm 45-48: 197; KöVR_Hebr 46-49: 10; KöVR_Apg 48-51: 77, 97, 101, 102, 103, 215; KöVR_Joh 51-55: 56, 76, 191, 249, 333, 425, 426, 442; KöVR_KolB 55: 9; KöVR_RömII 56-57: 9, 33; KöVR_LKII 58-60: 2 KöV10.12.41; KöV19.11.44: 2; KöV13.04.47: 1; KöV07.04.49: 4; KöV15.05.49a: 2; KöV04.12.49: 2; KöV16.04.50mo: 2; KöV25.09.50: 4; KöV07.01.51na: 2; KöV08.01.56: 1	36
6.	Hermann Friedrich Kohlbrügge	KöVR_1Kor 41-43: 235; KöVR_Röm 45-48: 318, 355, 372, 379, 462, 488; KöVR_Offb 46: 124; KöVR_Apg 48-51: 153; KöVR_Joh 51-55: 36, 93, 176, 482; KöVR_RömII 56-57: 17, 20, 26, 44, 45; KöVR_LkII 58-60: 31, 43 KöV28.05.44: 6; KöV21.12.47: 5; KöV08.10.48: 1, 4; KöV31.12.48: 3; KöV28.07.49: 5; KöV06.05.54: 4; KöV06.02.56: 1; KöV09.02.56: 3; KöV06.01.58: 1; KöV02.12.58: 2; KöV14.08.60: 4	32
7.	Emil Brunner	KöVR_Gal 43-44: 108; KöVR_1Kor 41-43: 45, 74; KöVR_Röm 45-48: 181, 281, 308, 414, 426; KöVR_Joh 51-55: 234, 517; KöVR_KolB 55: 42; KöVR_Urg 58-59: 4, 8, 16; KöVR_LkII 58-60: 124 KöV27.03.47: 1; KöV07.04.48; KöV02.05.48: 5; KöV07.12.48: 1; KöV23.01.49: 3; KöV28.07.49: 1; KöV07.01.51mo: 1; KöV01.04.56: 1; KöV09.08.57: 2; KöV15.06.58: 1; KöV24.07.58: 2; KöV23.10.58: 1f; KöV05.04.59: 2; KöV21.02.60: 1; KöV10.07.60: 4	30
8.	Karl Jaspers	KöVR_LK 43-45: 81; KöVR_Apg 48-51: 213, 258; KöVR_Joh 51-55: 123, 444; KöVR_KolB 55: 40, 56; KöVR_RömII 56-57: 52; KöVR_Urg 58-59: 9, 24; KöVR_LkII 58-60: 101 KöV09.06.40: 3; KöV06.07.44: 7, 8, 9; KöV09.02.47: 2; KöV20.03.47: 22; KöV09.12.48: 1;	30

		KöV12.06.49na: 4; KöV04.09.49na: 2; KöV06.12.49: 3; KöV31.12.51: 1; KöV21.12.52mo: 4; KöV03.01.53: 1; KöV01.01.54: 4; KöV06.05.54: 1; KöV21.10.56: 1; KöV21.06.58: 1; KöV25.12.59: 2; KöV07.08.60	
9.	Rudolf Bultmann	KöVR_Apg 48-51: 280; KöVR_Joh 51-55: 16, 17, 70, 152, 172, 181, 213, 249, 325, 352, 396, 473, 479; KöVR_LkII 58-60: 78 KöV19.12.18; KöV01.04.51: 1; KöV07.06.51: 5; KöV30.09.51: 1; KöV01.01.52: 2; KöV21.04.52; KöV08.01.56: 1; KöV25.12.58: 1; KöV19.06.60: 4	24
10.	Friedrich Nietzsche	KöVR_1Kor 41-43: 115; KöVR_Gal 43-44: 114, 136; KöVR_Offb 46: 34, 129; KöVR_Hebr 46-49: 50; KöVR_Dan 47: 58; KöVR_Joh 51-55: 95, 193, 413; KöVR_KolB 55: 28, 40; KöVR_RömII 56-57: 35, 58; KöVR_Urg 58-59: 11, 13 KöV23.01.49: 1, 6; KöV14.06.49: 3; KöV02.10.49mo: 3; KöV08.01.50: 1; KöV16.04.50mo: 2; KöV31.12.51: 2	23
11.	Leo Tolstoi	KöVR_Röm 45-48: 194, 491, 507; KöVR_Daniel 47: 73; KöVR_Apg 48-51: 2, 3, 4, 5, 149; KöVR_Joh 51-55: 281, 367; KöVR_KolB 55: 4; KöVR_LkII 58-60: 58, 68 KöV19.11.44: 2; KöV19.05.48: 5; KöV12.06.49na: 4; KöV04.09.49moA: 2; KöV16.04.50mo: 4; KöV25.09.50: 4; KöV11.52; KöV26.02.56: 4; KöV29.03.59: 2	23
12.	Franz Spemann	KöVR_Gal 43-44: 110, 139; KöVR_Röm 45-48: 162, 174, 200, 304, 581; KöVR_Offb 46: 34, 124; KöVR_Jes 49-50: 22; KöVR_RömII 56-57: 16 KöV26.04.51: 3; KöV11.52; KöV07.12.52: 4; KöV18.12.52: 1; KöV18.06.53: 2f; KöV19.06.55: 3; KöV19.10.58; KöV28.02.60: 4; KöV19.06.60: 2; KöV04.08.60: 1; KöV14.08.60: 2	22
13.	Karl Heim	KöVR_1Kor 41-43: 76; KöVR_Röm 45-48: 92, 358; KöVR_Offb 46: 31, 111; KöVR_Dan 47: 6; KöVR_Apg 48-51: 165; KöVR_Joh 51-55: 99, 384; KöVR_KolB 55: 1	19

		KöV26.06.49mo: 1; KöV31.07.49: 5; KöV01.01.50; KöV28.12.52: 2; KöV31.12.52: 5; KöV01.01.54: 4; KöV17.06.56: 3; KöV14.08.60: 1	
14.	Immanuel Kant	KöVR_Gal 43-44: 116; KöVR_Gal 43-44 (f): 31; KöVR_LK 43-45: 198; KöVR_Röm 45-48: 76, 101, 139, 197, 345, 353; KöVR_Offb 46: 87; KöVR_Apg 48-51: 144; KöVR_Joh 51-55: 160; KöVR_RömII 56-57: 56 KöV12.09.48: 4; KöV05.04.49: 2; KöV19.06.60: 3; KöV31.07.60	17
15.	Albert Schweitzer	KöVR_Röm 45-48: 533, 569; KöVR_Offb 46: 80; KöVR_AiO6 48:160f; KöVR_Joh 51-55: 75, 123, 283, 303; KöVR_LkII 58-60: 8, 68, 89, 129 KöV13.03.49: 5; KöV08.01.50: 1; KöV31.08.52: 1f; KöV01.01.59: 1; KöV05.01.59: 1	17
16.	Ferdinand Ebner	KöVR_Gal 43-44: 9; KöVR_Lk 43-45: 211, 220, 224; KöVR_Röm 45-48: 142, 253; KöVR_Joh 51-55: 4, 23, 399 KöV04.08.46: 2; KöV16.06.49: 2; KöV19.06.49mo: 1f; KöV08.09.49: 1; KöV28.12.52: 2; KöV04.05.54: 4	15
17.	Fjodor Dostojewski	KöVR_1Kor 41-43: 218; KöVR_Gal 43-44: 45; KöVR_Lk 43-45: 276; KöVR_Röm 45-48: 107, 123, 126; KöVR_AiO7 48:192f; KöVR_Apg 48-51: 219; KöVR_Jes 49-50: 93 KöV15.04.49: 3; KöV18.11.51: 2	11
18.	Hans Lilje	KöVR_Gal 43-44: 15; KöVR_Offb 46: 142; KöVR_Apg 48-51: 175; KöVR_XP 58: 1; KöVR_LkII 58-60: 60, 130 KöV14.06.49: 5; KöV03.08.50: 1; KöV25.10.53: 1; KöV01.10.57: 4	10
19.	Friedrich Schleiermacher	KöVR_1Kor 41-43: 46, 74; KöVR_Apg 48-51: 2; KöVR_Jes 49-50: 10; KöVR_KolB 55: 25, 26; KöVR_LkII 58-60: 6 KöV07.01.51mo: 1; KöV06.11.58: 2; KöV25.12.58: 2	10
20.	Nikolaus Ludwig	KöVR_Gal 43-44: 105; KöVR_Offb 46: 31; KöVR_Apg 48-51: 160; KöVR_Joh 51-55: 75, 180, 478	9

	von Zinzendorf	KöV08.04.51: 1; KöV26.02.56: 5; KöV31.07.60: 4	
21.	Martin Niemöller	KöV31.12.50: 2; KöV07.01.51na: 1, 4; KöV01.04.51: 1; KöV22.11.51: 5; KöV27.01.52: 4; KöV01.10.57: 4; KöV08.11.59: 1, 3	9
22.	Oswald Spengler	KöVR_Röm 45-48: 256; KöVR_Offb 46: 37, 116, 121; KöVR_Apg 48-51: 70 KöV06.07.44; KöV02.05.46: 3; KöV20.03.47: 11; KöV14.06.49: 3	9
23.	Johannes Calvin	KöVR_Röm 45-48: 419; KöVR_RömII 56-57: 44, 48; KöVR_LkII 58-60: 128 KöV11.52; KöV21.11.54: 4; KöV30.10.55: 1; KöV20.05.56: 5; KöV05.01.58b: 3	9
24.	Martin Heidegger	KöVR_LK 43-45: 81; KöVR_Offb 46: 90; KöVR_Joh 51-55: 364; KöVR_RömII 56-57: 52 KöV06.07.44; KöV21.12.44: 2; KöV25.12.44: 3; KöV12.06.49mo: 2f; KöV23.06.49: 3	9
25.	Karl Marx	KöVR_Jes 49-50: 8; KöVR_Dan 47: 58; KöVR_Gal 43-44: 114, 136; KöVR_KolB 55: 27; KöVR_Joh 51-55: 247 KöV23.01.49: 6; KöV14.06.49: 3	8
26.	Charles H. Spurgeon	KöVR_Röm I 45-48: 97, 283; KöVR_Joh 51-55: 155; KöVR_XP 58: 17 KöV21.12.47: 5; KöV01.10.50; KöV25.10.53: 1; KöV12.07.60	8
27.	Georg Wilhelm Friedrich Hegel	KöVR_Offb 46: 128; KöVR_Hebr 46-49: 50; KöVR_Dan 47: 58; KöVR_Apg 48-51: 50; KöVR_Joh 51-55: 247 KöV12.06.49mo: 2; KöV31.12.51: 2	7
28.	Johann Wolfgang von Goethe	KöVR_Lk 43-45: 168, 196; KöVR_KolB 55: 27; KöVR_Röm 45-48: 45; KöVR_Gal 43-44: 116 KöV23.01.49: 6; KöV14.06.49: 3	7
29.	F. B. Meyer	KöVR_Hebr 46-49: 63; KöVR_Apg 48-51: 44, 194; KöVR_Joh 51-55: 390	7

		KöV21.12.47: 5; KöV22.11.59: 3; KöV12.06.60:1	
30.	Jakob Kroeker	KöVR_Urg 58-59: 2; KöVR_LKII 58-60: 90 KöV07.04.49: 6; KöV00.05.51: 1; KöV23.11.52: 3; KöV23.10.55: 4; KöV20.03.60: 1	7
31.	Blaise Pascal	KöVR_Joh 51-55: 485, 486, 487 KöV01.08.43mo: 3; KöV09.11.48: 4; KöV13.03.49: 3; KöV31.07.60: 1	7
32.	Paul Althaus	KöVR_Röm 45-48: 481 KöV14.06.40: 1; KöV07.03.48; KöV09.11.48: 1; KöV16.01.49: 3; KöV14.06.49: 1	6
33.	Johann Christoph Blumhardt d. Ä.	KöVR_Lk 43-45: 253; KöVR_Röm 45-48: 319; KöVR_Hebr 46-49: 64f; KöVR_Apg 48-51: 47, 911 KöV23.08.42: 4 (evtl. auch „der Jüngere“)	6
34.	Sigmund Freud	KöVR_Gal 43-44: 114; KöVR_LK 43-45: 219; KöVR_Röm 45-48: 104; KöVR_LkII 58-60: 83 KöV06.07.42; KöV20.03.1947: 2	6
35.	Martin Kähler	KöVR_Röm II 56-57: 34 KöV04.01.51: 1; KöV08.04.51: 3; KöV06.05.54: 5; KöV22.03.58: 2; KöV08.05.58: 3	6
36.	Friedrich Schiller	KöVR_Gal 43-44: 66; KöVR_Lk 43-45: 198; KöVR_Röm 45-48: 395, 508; KöVR_Apg 48-51: 50; KöVR_Urg 58-59: 14	6
37.	Arthur Schopenhauer	KöVR_Gal 43-44: 116; KöVR_Offb 46: 61, 64; KöVR_Dan 47: 58; KöVR_Joh 51-55: 54; KöVR_KolB 55: 19	6
38.	August Vilmar	KöVR_Gal 43-44: 78, 82; KöVR_Offb 46: 39; KöVR_Jes 49-50: 76; KöVR_Joh 51-55: 509 KöV07.08.49mo: 1	6
39.	Johannes Wichelhaus	KöVR_Lk 43-45: 316; KöVR_Röm 45-48: 493; KöVR_Jes 49-50: 70, 72 KöV10.08.44: 4; KöV29.03.59: 1	6
40.	Plato	KöVR_LkII 58-60: 92; KöVR_Apg 48-51: 169; KöVR_Röm 45-48: 139, 197	6

		KöV06.07.44; KöV23.01.49: 6	
41.	Wilhelm Busch	KöVR_Joh 51-55: 450, 451, 453 KöV22.05.55: 6; KöV21.02.60: 2	5
42.	Viktor Frankl	KöVR_Offb 46: 44 KöV23.01.49: 1; KöV12.06.49mo: 4f; KöV19.06.49mo: 6; KöV23.06.49: 4	5
43.	Friedrich von Bodelschwingh d. J.	KöVR_LkII 58-60: 105 KöV04.04.48: 5; KöV16.05.48na: 4; KöV12.12.48: 4; KöV11.52	5
44.	Ferdinand Haberl	KöVR_Dan 47: 33; KöVR_LK 43-45: 197, 239; KöVR_Joh 51-55: 234 KöV11.52	5
45.	Mahatma Ghandi	KöVR_Offb 46: 30; KöVR_Apg 48-51: 5, 91f, 97 KöV50.10.01	5

Tabelle Nr. 10: Belegstellen zu Kapitel 4: Verweise zu Referenzpersonen in Kösters Predigten

b. Kösters 86 meistverwendete Bibelstellen in Einzelpredigten

Aufgeführt sind Bibelstellen ab drei ermittelten Nennungen aus den Überschriften der Einzelpredigten des Corpus öKöster. Bei mehreren Angaben pro Predigt wurden die weiteren Stellen hier in grau gehalten.

Hinweis: In dieser Tabelle wurde statt des Halbgeviertstriches ein einfacher Bindestrich verwendet.

Nr.	Bibelstelle	N.
1.	Apg 2 (Apg 2 / Apg 2,1-13 / Apg 2,1-14 / Apg 2,4-11 / Apg 2,31 / Apg 2,1-42; 10,44-48 / Apg 2,22-41 / Apg 2,26-52 / Apg 2,32-42 / Apg 2,32-47 / Apg 2,37-42 / Apg 2,40-42 / Apg 2,40-42)	13
2.	1Kor 15,11ff (1Kor 15,11 / 1Kor 15,11-19 / 1Kor 15,12-20 / 1Kor 15,12f; Mt 28,18 / 1Kor 15,1-11.20-21; Joh 20 / 1Kor 15,19 / 1Kor 15,19 / 1Kor 15,19-20 / 1Kor 15,19-28 / 1Kor 15,19-28 / 1Kor 15,20-28 / 1Kor 15,20f)	12

3.	Lk 24,13ff (Lk 24 / Lk 24 / Lk 24,13-35 / Lk 24,13-35 / Lk 24,13-35 / Lk 24,13-53 / Lk 24,13f / Lk 24,13f / Lk 24,26 / Lk 24,26-39 / Lk 24,32 / Lk 24,32)	12
4.	Röm 8,1ff (Röm 8,1f / Röm 8,3 / Röm 8,3-4 / Röm 8,1-30 / Röm 8,18.28 / Röm 8,18-31 / Röm 8,26-27 / Röm 8,26-27 / Röm 8,28-39 / Röm 8,28f / Röm 8,30f / Röm 8,39-9,5)	12
5.	1Petr 1,1ff (1Petr 1,3 / 1Petr 1,1-12 / 1Petr 1,3-13 / 1Petr 1,5-12 / 1Petr 1,5.9-12 / 1Petr 1,5-6; Ps 97 / 1Petr 1,13 / 1Petr 1,13b / 1Petr 1,18-19)	9
6.	Joh 21ff (Joh 20-21 / Joh 21,4 / Joh 21,12 / Joh 21,1-23 / Joh 21,1-25 / Joh 21,15-23 / Joh 21,17 / Joh 21,20-25 / Joh 21,25	9
7.	Mt 27 (Mt 27,1-66 / Mt 27,11f / Mt 27,24f; Kol 2,13-15 / Mt 27,27-66 / Mt 27,46; Joh 19,30; Lk 23,46; Lk 23,43-43 / Mt 27,51-61 / Mt 27,51-66 / Mt 27,55f; Joh 19,23; Mk 15,40)	8
8.	Röm 5,1ff (Röm 5,1 / Röm 5,2 / Röm 5,1-11 / Röm 5,1-11 / Röm 5,1-11 / Röm 5,1-5 / Röm 5,5-6 / Röm 5,6-8)	8
9.	1Kor 15,35ff (1Kor 15,35f / 1Kor 15,42-48 / 1Kor 15,42-49 / 1Kor 15,49f / 1Kor 15,50-57 / 1Kor 15,50-58 / 1Kor 15,56-57; 1Joh 2,1-2)	7
10.	Lk 2 (Lk 2 / Lk 2,1 / Lk 2,1-20 / Lk 2,1-20 / Lk 2,1-20 / Lk 2,13f / Lk 2,15-20)	7
11.	Mt 16,13f (Mt 16,13-17,23 / Mt 16,13-17,23 / Mt 16,13-28 / Mt 16,13-28 / Mt 16,13f / Mt 16,13f; 26,57f/ Mt 16,23)	7
12.	Mt 24 (Mt 24 / Mt 24,3f; Lk 21,24f / Mt 24,1-8 / Mt 24,4-14 / Mt 24,27-36 / Mt 24,35f / Mt 24,42)	7
13.	Mt 28 (Mt 28 / Mt 28,16-18 / Mt 28,16-20 / Mt 28,16-20 / Mt 28,16-20 / Mt 28,16-20 / Mt 28,18f)	7
14.	Ps 23 (Ps 23 / Ps 23 / Ps 23 / Ps 23 / Ps 23 / Ps 23,4 / Ps 23; Joh 11)	7
15.	Ps 24 (Ps 24 / Ps 24 / Ps 24 / Ps 24 / Ps 24,7 / Ps 24 / Ps 24)	7
16.	Apg 8,26ff (Apg 8 / Apg 8,26-39 / Apg 8,26-39 / Apg 8,26-40 / Apg 8,26-40 / Apg 8,32-40)	6
17.	Hebr 10,5ff (Hebr 10,5-14 / Hebr 10,5-18 / Hebr 10,14-25 / Hebr 10,19-25 / Hebr 10,19-25 / Hebr 10,35)	6

18.	Jes 40 (Jes 40 / Jes 40,1-11 / Jes 40,31 / Jes 40,5 / Jes 40,6-11 / Jes 40,9-11)	6
19.	Joh 11,1ff (Joh 11,10f / Joh 11,1-45 / Joh 11,1f / Joh 11,20-27 / Joh 11,21-27 / Joh 11,38-45; Kol 2,3-4)	6
20.	Lk 1,1ff (Lk 1 / Lk 1,1-25 / Lk 1,1-4; 2,1-21 / Lk 1,1-4; Lk 2,1-20 / Lk 1,5-25 / Lk 1,5-25)	6
21.	Lk 1,57ff (Lk 1,57-66 / Lk 1,57-80 / Lk 1,67-69 / Lk 1,67-79 / Lk 1,67-79 / Lk 1,67-80)	6
22.	Lk 15 (Lk 15,1-2.11-32 / Lk 15,1-2. 20-24. 31-32 / Lk 15,1-7 / Lk 15,11 / Lk 15,11-32 / Lk 15,14f)	6
23.	Mt 6 (Mt 6,5f / Mt 6,5-15 / Mt 6,8-15; Ps 126 / Mt 6,19-34 / Mt 6,19-34 / Mt 6,25; Hebr 13,5-6)	6
24.	Offb 3,7ff (Offb 3,7-13 / Offb 3,10 / Offb 3,10-13 / Offb 3,14 / Offb 3,20 / Offb 3,20)	6
25.	Ps 51 (Ps 51 / Ps 51 / Ps 51,12-14 / Ps 51 / Ps 51,12-14 / Ps 51; Röm 8,2)	6
26.	Ps 90 (Ps 90 / Ps 90,14 / Ps 90 / Ps 90,12; 42,1-3; Lk 15,24 / Ps 90,12-17 / Ps 90; 1Kor 15,52f)	6
27.	Ps 91 (Ps 91 / Ps 91 / Ps 91; Mt 4,3-11 / Ps 91 / Ps 91 / Ps 91)	6
28.	5Mo 33 (5Mo 32-34 / 5Mo 33,1f / 5Mo 33,26-29 / 5Mo 33,27 / 5Mo 33,26-29)	5
29.	Apg 1,1ff (Apg 1,1-3; Joh 16,1-7 / Apg 1,1-14 / Apg 1,4-8 / Apg 1,1-11 / Apg 1,6-8)	5
30.	Dan 2 (Dan 2,17f; Jer 38,1f; Jes 8,9f / Dan 2,40-45 / Dan 2,40-46 / Dan 2,41-47 / Dan 2,44-45)	5
31.	Hebr 1 (Hebr 1-2,1-10 / Hebr 1,1-12 / Hebr 1,1-4 / Hebr 1,13-14 / Hebr 1,13-2,18)	5
32.	Jes 52 (Jes 52,13-53,12 / Jes 52,13-5,31 / Jes 52,7 / Jes 52,7f / Jes 52-54)	5
33.	Joh 3,1ff (Joh 3,1-18 / Joh 3,16 / Joh 3,16 / Joh 3,16 / Joh 3,8f)	5
34.	Offb 19,1-16 (Offb 19,1-16 / Offb 19,1-16 / Offb 19,1-8 / Offb 19,9-16 / Offb 19-22)	5
35.	Phil 3,12ff (Phil 3,12-4,1 / Phil 3,17-21 / Phil 3,17-4,1 / Phil 3,17f / Phil 3,20-21)	5

36.	Ps 119 (Ps 119 / Ps 119,105 / Ps 119,52 / Ps 119,73-107 / Ps 119,89f)	5
37.	Ps 73 (Ps 73 / Ps 73 / Ps 73 / Ps 73,23-26 / Ps 73; Röm 8,28-30)	5
38.	Röm 11,15ff (Röm 11,15f / Röm 11,25-36 / Röm 11,25-36 / Röm 11,29-36 / Röm 11,32-36)	5
39.	1Mo 11 (1Mo11-12; Dan 2+7; Offb 13-17 / 1Mo 11,1-9 / 1Mo 11,1-9; 12,1-3 / / 1Mo 11-12,4)	4
40.	1Thes 4,13ff (1Thes 4,13-18 / 1Thes 4,13f; 2Thes 5,1f / 1Thes 4,15f / 1Thes 4,17)	4
41.	2Kor 4,16ff (2Kor 4,16-18 / 2Kor 4,16-5,10 / 2Kor 4,16f / 2Kor 4-5,10)	4
42.	Apg 16,25ff (Apg 16,25 / Apg 16,25-34 / Apg 16,25-34 / Apg 16,25f)	4
43.	Ehp 1 (Eph 1 / Eph 1,15-25 / Eph 1,15-23 / Eph 1,22-23)	4
44.	Gal 4,4-7 (Gal 4,1-7 / Gal 4,4-7 / Gal 4,4-7 / Gal 4,4-7)	4
45.	Hebr 4 (Hebr 4,1-16 / Hebr 4,3.9-10 / Hebr 4,9-11 / Hebr 4,8-11; 1Mo 2,1-3)	4
46.	Jes 54 (Jes 54+55,8-11 / Jes 54,4-55,3 / Jes 54,7-10 / Jes 54,7-10)	4
47.	Joh 1,14ff (Joh 1,14-16a / Joh 1,14-18 / Joh 1,14-18 / Joh 1,14-28)	4
48.	Joh 16,33 (Joh 16,33 / Joh 16,33 / Joh 16,33 / Joh 16,33; 1Joh5,3-5)	4
49.	Joh 17 (Joh 17 / Joh 17 / Joh 17 / Joh 17,1)	4
50.	Lk 22,14-20 (Lk 22,14-20 / Lk 22,7-20 / Lk 22,7,14-20 / Lk 22,14-20)	4
51.	Offb 21,1ff (Offb 21,1-5 / Offb 21,1-6 / Offb 21,1-7 / Offb 21,4)	4
52.	Ps 104 (Ps 104 / Ps 104 / Ps 104 / Ps 104)	4
53.	Ps 46 (Ps 46 / Ps 46 / Ps 46 / Ps 46)	4
54.	Ps 68 (Ps 68 / Ps 68 / Ps 68,16-21 / Ps 68,20.21)	4
55.	Ps 84 (Ps 84 / Ps 84 / Ps 84 / Ps 84)	4
56.	Röm 1,11ff (Röm 1,11-17 / Röm 1,13-17 / Röm 1,15-17 / Röm 1,16)	4

57.	Röm 3,21ff (Röm 3,21-26 / Röm 3,21-28 / Röm 3,25f / Röm 3,28)	4
58.	Röm 7,21 ff (Röm 7,21-8,4 / Röm 7,21-8,4 / Röm 7,22f / Röm 7-8,4)	4
59.	1Kor 10,14 ff (1Kor 10,14-22 / 1Kor 10,15-16 / 1Kor 10+11)	3
60.	1Mo 1 (1Mo 1,1-3 / 1Mo 1,1-4.26-28; 2,1-3 / 1Mo 1,1f; 4,1f)	3
61.	1Mo 22,1-19 (1Mo 22,1-19 / 1Mo 22,1-19 / 1Mo 22,1-19)	3
62.	1Mo 3 (1Mo 2-3 / 1Mo 3 / 1Mo 3,7-24)	3
63.	1Mo 32 (1Mo 32,21f / 1Mo 32,22-38 / 1Mo 32-33,11)	3
64.	2Kor 1,18-22 (2Kor 1,18-22 / 2Kor 1,18-22 / 2Kor 1,18-22)	3
65.	Dan 9 (Dan 9 / Dan 9 / Dan 9)	3
66.	Hebr 11,1ff (Hebr 11,1-7 / Hebr 11,2 / Hebr 11,2)	3
67.	Hiob 42,1-6 (Hiob 42,1-6 / Hiob 42,1-6 / Hiob 42,1-6)	3
68.	Jes 63 (Jes 63,14 / Jes 63,7-64,1-4 / Jes 63,7f)	3
69.	Jes 8 (Jes 8,16-9,6 / Jes 8,5f / Jes 8,9f)	3
70.	Jes 9,1-6 (Jes 9,1-6 / Jes 9,1-6 / Jes 9,5-6)	3
71.	Joh 12,12ff (Joh 12,12-37a / Joh 12,12-50 / Joh 12,27-33)	3
72.	Joh 4,19-26 (Joh 4,19-26 / Joh 4,19-26 / Joh 4,19-26)	3
73.	Lk 1,16ff (Lk 1,16-56 / Lk 1,26-56 / Lk 1,45f)	3
74.	Lk 10,17-24 (Lk 10,17-24 / Lk 10,17-24 / Lk 10,17-24)	3
75.	Lk 10,38f (Lk 10,38-42 / Lk 10,38-42 / Lk 10,38f)	3
76.	Lk 17,20ff (Lk 17,20-18,8 / Lk 17,20-25 / Lk 17,20f; Mt 13)	3
77.	Lk 2,21ff (Lk 2,21-40 / Lk 2,22-33 / Lk 2,22-35)	3
78.	Mk 9 (Mk 9,1-29 / Mk 9,2-32 / Mk 9,14-27)	3
79.	Mt 15,21f (Mt 15,21-25 / Mt 15,21-28 / Mt 15,21-28)	3
80.	Mt 21 (Mt 21,1-11; 25,46 / Mt 21,24f; Lk 7,29-30 / Mt 21-22,14)	3
81.	Offb 7,13f (Offb 6+7 / Offb 7,13-17 / Offb 7,13-17)	3
82.	Phil 2,1ff (Phil 2,1-11 / Phil 2,5f; Apg 1,9f / Phil 2,6-11; Joh 3,13)	3
83.	Ps 27 (Ps 27 / Ps 27,13 / Ps 27)	3

84.	Ps 62 (Ps 62 / Ps 62 / Ps 62)	3
85.	Ps 85 (Ps 85 / Ps 85 / Ps 85)	3
86.	Sach 9f (Sach 9,9 / Sach 9,9-10 / Sach 9,9-10)	3

Tabelle Nr. 11: Meistgenannte Bibelstellen in Einzelpredigten ab 3. Nennungen

c. Kösterpredigten mit Lebensmittelmetaphern

Die nachfolgend in chronologischer Reihenfolge aufgeführten Predigten sind bereits im Verzeichnis der Predigten enthalten. Sie werden hier gesondert ausgewiesen, da sie im Blick auf die Aufgaben des Predigers und der Hörer Lebensmittelmetaphern verwenden. Diese Auswahl korrespondiert zugleich mit dem Titel der vorliegenden Arbeit, der die Metapher der „geistlichen Speisung“ aufgreift.

KöVR02.11.41_1Kor1,17:14f

KöVR04.01.42_1Kor3,1–4:50

KöVR27.09.42_1Kor12,12–31:171

KöV14.01.43:1

KöV31.01.43:3

KöVR24.10.43:12_Gal1,6–10:13

KöVR09.03.44_Lk8,1–21:144f

KöV30.04.44:4f

KöVR12.10.44_Lk12,35–13,9:256f

KöVR16.05.46_Offb1,1:7

KöVR27.06.46_Offb4+5:61

KöVR17.11.46_Röm6,17–23:311

KöV15.12.46:1

KöVR16.03.47_Röm7,1–6:338

KöV30.05.47:1

KöVR20.06.48_Röm15,15–32:584

KöV21.07.49:1

KöV28.07.49:1

KöVR05.02.50_Apg 8,1–4:185f

KöV20.04.50:1

KöV07.06.51:1

KöVR11.11.51_Joh1,14:1

KöVR08.11.53_Joh11,1–15:325

KöV06.05.54:3

KöV20.06.54:1

KöVR20.06.54_Joh17,20–26:450